Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

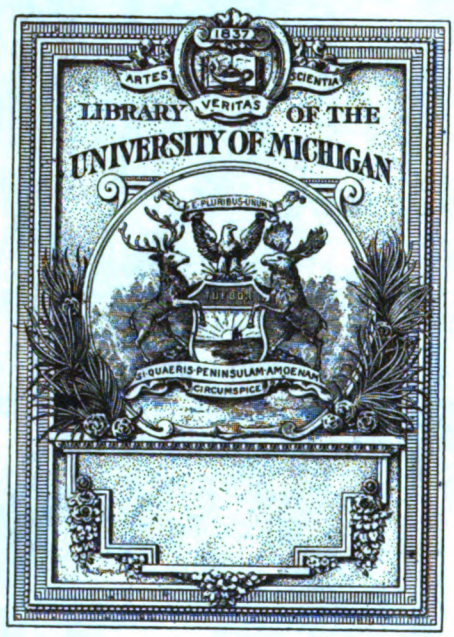
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 521,579

Digitized by Google



Digitized by Google

805
L77

Digitized by Google

Digitized by Google

Bruchhaus 25 65

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

1902.

Leipzig.

Verlag von O. R. Reisland.

Digitized by Google

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.*

Althof, Dr. Herm., in Weimar.
† Alton, Dr. Johann, Gymnasialprofessor und Privatdozent an der Universität in Wien.
Amira, Dr. K. von, Hofrat und Prof. an der Universität München.
Anderssson, Dr. Herm., in Karlskrona.
Anglade, J., Prof. in Rennes.
Anitschkow, E., in Paris.
Appel, Dr. C., Prof. an der Universität Breslau.
Arnold, Dr. Rob. F., Privatdozent an der Universität Wien.
† Arnold, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg.
† Asher, Dr. D., Kgl. Gerichtsdolmetscher in Leipzig.
Ausfeld, Dr. Ad., Gymnasialprofessor in Heidelberg.
Aymeric, Dr. J., Handelsschuloberlehrer in Leipzig.

Bachmann, Dr. A., Professor an der Universität Zürich.
† Baechtold, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Prof. an der Universität Leipzig.
Bahlmann, Prof. Dr. P., Bibliothekar an der K. Paul. Bibliothek in Münster i. W.
Baist, Dr. G., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Bang, Dr. W., Prof. an der Universität Louvain.
Bangert, Dr. F., Direktor des Realprogymnasiums zu Oldesloe (Holstein).
Bartholomae, Dr. Chr., Prof. an der Universität Giessen.
† Bartsch, Dr. K., Geh. Rat und Prof. an der Universität Heidelberg.
Bassermann, Dr. Alfred, in Schwetzingen.
† Bech, Dr. Fedor, Gymnasialprofessor a. D. in Zeitz.
† Bechstein, Dr. R., Prof. an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Prof. an der Universität Halle.
Becker, Dr. Ph. A., Prof. an der Universität Pest.
Becker, Dr. Rhld., Direktor an der Oberrealschule in Düren.
Behaghel, Dr. O., Geh. Hofrat u. Prof. a. d. Universität Giessen.
Behrens, Dr. D., Prof. an der Universität Giessen.
Berger, Dr. Heinr., in Breslau.
Berger, Dr. K., Gymnasiallehrer in Worms.
Berlit, G., Gymnasialprofessor in Leipzig.
† Bernhardt, Dr. E., Gymnasialprofessor in Erfurt.
Berni, H., Prof. in Konstanz.
Betz, Dr. Louis P., Professor an der Universität Zürich.
† Bielschowsky, Dr. Albert, Gymnasialoberlehrer a. D. in Berlin.
Bindewald, Dr. O., Realgymnasialprofessor a. D. in Giessen.
Binz, Dr. G., Universitätsbibliothekar u. Professor an der Universität in Basel.
Birch-Hirschfeld, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Biszegger, Dr. W., Redakteur der Neuen Züricher Zeitung in Zürich.
Blau, Dr. Max, Prof. am Adelphi College in Brooklyn.
Blaum, Dr., Lycealprofessor in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. F., Realgymnasialprofessor und Privatdozent an der Universität Breslau.
Bock, Dr. Karl, in Hamburg.
Böddeker, Dr. K., Realgymnasialprofessor in Stettin.
† Böhme, F. M., Prof. in Dresden.
Böhme, Dr. Oskar, Realschuloberlehrer in Reichenbach i. V.
Boer, R. C., in Leeuwarden.
Bohnenberger, Dr. K., Prof. und Bibliothekar an der Universität Tübingen.
Boos, Dr. H., Prof. an der Universität Basel.
Borsdorf, Dr. W., Prof. an der Wales-Universität in Aberystwyth (England).
Botermans, A. J., in Zwolle (Holland).
† Bradke, Dr. P. v., Prof. an der Universität Giessen.
† Brandes, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Brandt, H. C. G., Prof. in Clinton (N.-Y. Nordamerika).
Branky, Dr. F., Kais. Rat und Prof. an der K. K. Lehrerinnen-Bildungsanstalt im Civil-Mädchen-Pensionat in Wien.
† Breitinger, Dr. H., Prof. an der Universität Zürich.
Bremer, Dr. O., Prof. an der Universität Halle a. S.
Brenner, Dr. O., Prof. an der Universität Würzburg.
Brenning, Dr. E., Ordentl. Lehrer an der Städt. Handelschule in Bremen.
Breymann, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore (Nordamerika).
Bruckner, Dr. Wilh., Privatdozent an der Universität Basel.
Brugmann, Dr. K., Geh. Hofrat u. Prof. an der Univ. Leipzig.
† Brunnemann, Dr. K., Realgymnasialdirektor (Elbing) a. D., Dürkheim a. H.
† Buchholtz, Dr. H., Gymnasiallehrer in Berlin.
Buck, Dr. phil., Lycealoberlehrer in Kolmar.
Bülbring, Dr. K. D., Prof. an der Universität Bonn.
Burdach, Dr. Konrad, ord. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi sup. in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Prof. an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Prof. an der Universität Lund.
† Cihac, A. v., in Wiesbaden.
Cloëtta, Dr. W., Prof. an der Universität Jena.
Coelho, F. A., Prof. in Lissabon.
Cohn, Dr. Georg, Prof. an der Universität Zürich.
Collin, Prof. Dr. J., Privatdozent an der Universität Giessen.
Cornu, Dr. J., Prof. an der Universität Graz.
† Crecelius, Dr. W., Gymnasialprofessor in Elberfeld.
Creizenach, Dr. W., Prof. an der Universität Krakau.

Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Geh. Regierungsrat u. Prof. an der Universität Breslau.
Dannheisser, Dr. E., Kgl. Reallehrer in Ludwigshafen.
David, Dr. E., Redakteur u. Landtagsabgeordneter in Mainz-Mombach.
Devrient, Dr. Hans, in Weimar.
Diemar, Dr. H., Privatdozent an der Universität Marburg i. H.
Dietz, Dr. Karl, Ord. Lehrer an der Hauptschule in Bremen.
Dorn, Dr. Wilh., Professor in Heidelberg.
Drescher, Dr. Karl, Prof. an der Universität Bonn.
Droysen, Dr. G., Prof. an der Universität Halle.
† Düntzer, Dr. H., Prof. und Bibliothekar in Köln.

Ebeling, Dr. Georg, in Charlottenburg.
† Edzardi, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., Prof. an der Universität Heidelberg.
Einenkel, Dr. E., Prof. an der Universität Münster i. W.
Elster, Dr. E., Prof. an der Universität Marburg.

Fath, Dr. F., Professor in Karlsruhe.
Finnur Jonsson, Dr., in Kopenhagen.
Fischer, Dr. H., Prof. an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. M., Prof. an der Universität Würzburg.
Förster, Dr. Paul, Gymnasialprofessor in Berlin-Friedenau.
Foerster, Dr. W., Geh. Regierungsrat, Prof. an der Univ. Bonn.
† Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer u. vorm. Hochschuldozent in Aschaffenburg.
† Franke, Felix, in Sorau.

* Für Berichtigungen zu obigem Mitarbeiterverzeichnis werden wir stets dankbar sein. Die Redaktion.

247425
Digitized by Google

Franz, Dr. W., Prof. an der Universität Tübingen.
Frey, Dr. Ad., Professor an der Universität Zürich.
Freymond, Dr. E., Prof. an der Universität Prag.
Fritsche, Dr. H., Realgymnasialdirektor in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in Charlottenburg.

Gaehde, Dr. Christ., Oberlehrer in Dresden.
Gallée, Dr. J., Prof. an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Prof. an der Universität Innsbruck.
† Gaspary, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.
Gaster, Dr. Moses, Rabbiner der portugies.-jüdischen Gemeinde in London.
Gauchat, Dr. L., Professor an der Universität Bern.
Gebhardt, Dr. August, Privatdozent an der Universität Erlangen.
Geist, A., Realschulprofessor in Traunstein.
Gelbe, Dr. Th., Realschuldirektor a. D., Schulrat in Leipzig.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der École pratique des Hautes-Études in Paris.
Giske, Dr. H., Gymnasialoberlehrer in Lübeck.
Glöde, Dr. O., Gymnasialoberlehrer in Doberan.
Goerlich, Dr. E., Realgymnasialoberlehrer in Dortmund.
Goetzinger, Dr. Wilh., Lehrer in St. Gallen.
Goldschmidt, Dr. M., Oberlehrer an der Samsonschule in Wolffenbüttel.
Golther, Dr. W., Prof. an der Universität Rostock.
Gombert, Dr. A., Gymnasialprofessor in Gross-Strelitz (Oberschl.).
Grienberger, Dr. Th. Reichsritter v., Privatdozent an der Universität Wien.
Grimme, Dr. F., Gymnasialoberlehrer in Metz.
Gröber, Dr. G., Prof. an der Universität Strassburg.
Gross, Dr. K., Prof. an der Universität Giessen.
Groth, Dr. E. J., Oberlehrer an der Städtischen höheren Mädchenschule in Leipzig.
Gundlach, Dr. A., Gymnasialoberlehrer in Weilburg a. L.

Haas, Dr. Jos., Prof. an der Höheren Mädchenschule in Freiburg i. B.
Hagen, Dr. Paul, in Lübeck.
Harnack, Dr. O., Prof. an der techn. Hochschule in Darmstadt.
Haupt, Prof. Dr. H., Oberbibliothekar in Giessen.
Hausknecht, Dr. E., Prof. und Direktor der Oberrealschule in Kiel.
Hecht, Dr. Hans, in Berlin.
Heilig, Otto, Professor in Ettlingen (Baden).
Heine, Dr. Karl, Theaterdirektor und Dramaturg in Breslau.
Helm, Dr. K., Privatdozent an der Universität Giessen.
Helten, Dr. W. L. van, Prof. an der Universität Groningen.
Hennicke, Dr. O., Professor in Bremen.
Henrici, Dr. Emil, Realgymnasialprofessor in Berlin.
Herrmann, Dr. M., Privatdozent an der Universität Berlin.
† Hertz, Dr. Wilh. Ritter von, Prof. an der techn. Hochschule in München.
Herz, Dr. J., Oberlehrer am Philantropin (Realschule) in Frankfurt a. M.
Herzog, Dr. E., Privatdozent an der Universität Wien.
Heuckenkamp, Dr. F., Prof. an der Universität Greifswald.
Heusler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
Heyck, Dr. E., Universitätsprofessor a. D. in Berlin.
Heymann, Dr. Wilh., Gymnasialoberlehrer in Bremen.
Heyne, Dr. M., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Prof. und Universitätsbibliothekar in Heidelberg.
Hippe, Dr. Max, Stadtbibliothekar in Breslau.
Hirt, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Höfer, Dr. A., Gymnasiallehrer in Wiesbaden.
Hoffmann-Krayer, Dr. E., Prof. an der Universität Basel.
Holder, Prof. Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holle, Karl, Gymnasialdirektor in Waren.
Holstein, Dr. H., Prof. und Gymnasialdirektor in Wilhelmshaven.
Holthausen, Dr. F., Prof. an der Universität Kiel.
Hoops, Dr. J., Prof. an der Universität Heidelberg.
Horn, Dr. Wilh., Professor an der Universität Giessen.
Horning, Dr. A., Prof. in Strassburg i. E.
Huber, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Bern.
Humbert, Dr. C., Gymnasialprofessor in Bielefeld.
Hunziker, J., Hauptlehrer an der Kantonschule in Aarau.
Ive, Dr. A., Prof. an der Universität Graz.

Jantzen, Dr. H., in Breslau.
Jarnik, Dr. J. U., Prof. an der czechischen Universität Prag.
Jellinek, Dr. M. H., Prof. an der Universität Wien.
Jellinghaus, Dr. Herm., Direktor des Realprogymnasiums in Segeberg (Schl.-H.)
Jiriczek, Dr. Otto L., Prof. an der Universität Breslau.
Johansson, Dr. K. F., in Upsala.
Joret, Charles, Prof. in Aix-en Provence.
Jostes, Dr. F., Prof. an der Universität Münster i. W.

Kahle, Dr. B., Prof. an der Universität Heidelberg.
Kalff, Dr. G., Prof. an der Universität Leyden.
Kaluza, Dr. M., Prof. an der Universität Königsberg.
Karg, Dr. Karl, Oberlehrer in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Prof. an der Universität von Indiana, (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. Fr., Prof. an der Universität Kiel.
Keidel, Dr. G. C., Associate in Romance Languages in the Johns Hopkins University, Baltimore.
Kellner, Dr. L., Realschulprofessor und Privatdozent an der Universität Wien.
Kern, Dr. H., Prof. an der Universität Leiden.
Kern, Dr. J. H., Prof. an der Universität Groningen.
Kinkel, Dr. Walter, Privatdozent an der Universität Giessen.
Klapperich, Dr. J., Oberrealschul-Oberlehrer in Elberfeld.
Klee, Dr. G., Gymnasialprofessor in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Rendsburg.
Kluge, Dr. Fr., Prof. an der Universität Freiburg i. Br.
Knieschek, Dr. J., Gymnasialprofessor in Reichenberg (Böhm.).
Knigge, Dr. Fr., Gymnasialoberlehrer in Jever.
Knörich, Dr. W., Direktor der Städt. Mädchenschule in Dortmund.
Koch, Dr. John, Prof. in Gr. Lichterfelde bei Berlin.
† Koch, Dr. K. Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Prof. an der Universität Breslau.
Kock, Dr. Axel, Prof. an der Universität Lund.
† Kögel, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
† Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Köhler, Lic. W., Privatdozent an der Universität Giessen.
† Kölbing, Dr. Eugen, Prof. an der Universität Breslau.
Koeppel, Dr. E., Prof. an der Universität Strassburg.
Koerting, Dr. G., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Kiel.
† Koerting, Dr. H., Prof. an der Universität Leipzig.
Köster, Dr. A., Prof. an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Prof. an der Universität Königsberg.
Kossmann, Dr. E., Privatdozent an der Universität Leiden.
† Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
† Kraus, Dr. F. X., Geh. Hofrat u. Prof. a. d. Univ. Freiburg i. Br.
† Krause, Dr. K. E. H., Direktor des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., Realschuloberlehrer in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Direktor der höh. Mädchenschule in Kassel.
Kübler, Dr. A., Kgl. Gymnasiallehrer in Münnerstadt.
Kück, Dr. E., Oberlehrer in Berlin, Friedenau.
Kühn, Dr. K., Realgymnasialprofessor in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Prof. und k. k. Schulinspektor in Wien.

Lachmund, Dr. A., Realgymnasiallehrer in Ludwigslust (Mecklenburg).
† Laistner, Dr. L., Archivar in Stuttgart.
Lambel, Dr. H., Prof. an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Lang, Henry R., Prof. a. d. Yale University, New Haven (Conn.)
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Prof. Dr. A., Realgymnasial- und Universitätsprof. zu Berlin(-Friedenau).
† Laun, Dr. A., Prof. in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
Leitzmann, Dr. A., Prof. an der Universität Jena.
† Lemcke, Dr. L., Prof. an der Universität Giessen.
Lenz, Dr. Rud., Universitätsprofessor in Santiago de Chile.
Levy, Dr. E., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Lidforss, Dr. E., Prof. an der Universität Lund.
† Liebrecht, Dr. F., Prof. an der Universität Lüttich.
Lindner, Dr. F., Prof. an der Universität Rostock.
Lion, Prof. Dr. C. Th., Schuldirektor a. D. in Eisenach.
Ljungren, Lic. phil. Ewald, Bibliotheksassistent in Lund.

Digitized by Google

† Loeper, Dr. Gustav, v., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Löschhorn, Dr. Realschuldirektor in Wollstein (Posen).
Löschhorn, Dr. Karl, Direktor und Oberlehrer in Dresden.
Loubier, Dr. Jean, in Berlin-Zehlendorf.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Gymnasialoberlehrer in Bremen.
Lundell, Dr. J. A., Prof. an der Universität Upsala.

Maddalena, Dr. E., Lektor an der Universität Wien.
Mahrenholtz, Dr. R., Gymnasialoberlehrer a. D. in Dresden.
Mangold, Dr. W., Gymnasialprofessor in Berlin.
Mann, Dr. Max Fr., Gymnasialoberlehrer in Leipzig.
Marold, Dr. K., Gymnasialprofessor in Königsberg.
Martens, Dr. W., Gymnasialprofessor in Konstanz.
Martin, Dr. E., Prof. an der Universität Strassburg i. E.
† Maurer, Dr. K. v., Geh. Rat u. Prof. an der Universität München.
Meier, Dr. John. Prof. an der Universität Basel.
Meringer, Dr. R., Prof. an der Universität Graz.
Meyer, Dr. E. H., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Meyer, Dr. Fr., Hofrat u. Prof. an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Prof. an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., Prof. a. D. in Hannover.
Meyer-Lübke, Dr. W., Prof. an der Universität Wien.
Michaëlis de Vasconcellos, Dr. phil. Carolina, in Porto.
Milchsack, Dr. G., Prof. und Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minckwitz, Dr. M. J., in München.
Minor, Dr. J., Professor an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Professor an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., Realgymnasialoberlehrer und Professor an der Universität Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'École des Chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Prof. an der Academie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M.
Morgenstern, Dr. G., Redakteur an der Leipziger Volks-Zeitung in Leipzig-Lindenau.
Morsbach, Dr. L., Prof. an der Universität Göttingen.
Much, Dr. Rud., Privatdozent an der Universität Wien.
Müller, (-Fraureuth), Dr. K. W., Oberlehrer in Dresden.
Muller, Dr. F. W., in Haarlem.
Muncker, Dr. F., Prof. an der Universität München.
Muret, Dr., E., Prof. an der Universität Genf.
Mussafia, Dr. A., Hofrat u. Prof. an der Universität Wien.

Nader, Dr. E., Gymnasialprofessor in Wien.
Nagel, Dr. Willibald, in Darmstadt.
Nagele, Dr. A. Prof. in Marburg in Steiermark.
Nerrlich, Dr. P., Gymnasialprofessor in Berlin.
Netoliczka, Dr. Osk., Gymnasialprofessor in Kronstadt (Siebenbürgen).
Neumann, Dr. Carl, Prof. an der Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. Fritz, Prof. an der Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. L., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Kiel.
Nyrop, Dr. K., Prof. an der Universität Kopenhagen.

Oncken, Dr. W., Geh. Hofrat u. Prof. a. d. Universität Giessen.
Osthoff, Dr. H., Hofrat u. Prof. a. d. Universität Heidelberg.
Ott, Dr. A. G., Assistent an der Academie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M.
Ottmann, Dr. H., Realgymnasiallehrer in Giessen.
Otto, Dr. H. L. W., in Leipzig.

Pakscher, Dr. A., Direktor der Berlitz-School, Dresden.
Panzer, Dr. Friedr., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Pariser, Dr. L., Königl. Gerichtsassesor a. D. in München.
Passerini, Graf G. L., in Florenz.
Passy, Dr. Paul, Prof. und Directeur-adjoint der École des hautes études (Paris) in Neuilly-sur-Seine.
Paul, Dr. H., Prof. an der Universität München.
Pauli, Dr. K., Prof. am Lyceum in Lugano.
† Peiper, Dr. R., Gymnasialprofessor in Breslau.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Petsch, Dr. Rob., Privatdozent an der Universität Würzburg.
Petzet, Dr. Erich, Sekretär an der Hof- und Staatsbibliothek in München.
Pfaff, Dr. F., Prof. u. Universitätsbibliothekar in Freiburg i. B.
Philippide, A., Prof. an der Universität Jassy.
Philippsthal, Dr. R., Realgymnasiallehrer in Hannover.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Prof. an der École des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Universitätsprofessor (Greifswald) in Berlin.
Piper, Dr. Paul, Gymnasialprofessor in Altona.
Pogatscher, Dr. Alois, Prof. an der Universität Prag.
Proescholdt, Dr. L., Prof. u. Direktor der Garnierschule in Friedrichsdorf i. T.

Radlow, Dr. E., in St. Petersburg.
Rajna, Pio, Prof. am Istituto dei studi sup. zu Florenz.
Raynaud, G., Bibliothécaire au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Prof. und Oberlehrer in Halle.
Reinhardt, Karl, Lehramtspraktikant in Heidelberg.
Reinhardstöttner, Dr. K. v., Professor an der techn. Hochschule und Prof. am Cadettencorps in München.
Reis, Dr. H., Lehramtsassessor in Mainz.
Reissenberger, Dr. K., Direktor der Oberrealschule in Bielitz.
Restori, A., Professor in Messina.
Reuschel, Dr. Karl, Gymnasiallehrer (Dreikönigsschule) in Dresden-N.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Risop, Dr. A., Realschuloberlehrer in Berlin.
Roethe, Dr. G., Prof. an der Universität Berlin.
Rolfs, Dr. W., Hofrat in München.
Ropp, Dr. G. v. d., Prof. an der Universität Marburg.
Rossmann, Dr. Phil., Realgymnasialoberlehrer in Wiesbaden.
† Rudow, Dr. Wilh., Redakteur in Grosswardein (Ungarn).

Sachs, Dr. K., Realgymnasialprofessor a. D. in Brandenburg.
Salvioni, Dr. C., Prof. an der Accademia scientifico-letteraria zu Mailand.
Sallwürk, Dr. E. v., Geh. Hofrat u. Oberschulrat in Karlsruhe.
Saran, Dr. F., Privatdozent an der Universität Halle.
Sarrazin, Dr. G., Prof. an der Universität Breslau.
† Sarrazin, Dr. Jos., Prof. in Freiburg i. B.
Sauer, Dr. B., Prof. an der Universität Giessen.
† Scartazzini, Dr. J. A., Kirchenrat und Pfarrer in Fahrwangen (Aargau).
† Scheffer-Boichorst, Dr. P., Prof. an der Universität Berlin.
Schick, Dr. Jos., Prof. an der Universität München.
Schild, Dr. P., Secundarlehrer in Basel.
Schläger, Dr. Gg., Leiter der Realschule in Weida i. Th.
Schleussner, Dr. W., Gymnasiallehrer in Darmstadt.
Schlösser, Dr. R., Prof. an der Universität Jena.
Schmidt, Dr. Johann, Gymnasialprofessor in Wien.
Schnabel, Dr. Bruno, Reallehrer an der Königl. Industrieschule in Kaiserslautern.
Schneegans, Dr. Ed., Prof. an der Universität Heidelberg.
Schneegans, Dr. H., Prof. an der Universität Würzburg.
Schnell, Dr. H., Realgymnasialoberlehrer in Altona.
Schneller, Chr., Hofrath, K. K. Landesschulinspektor a. D. in Innsbruck.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Hans, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Geh. Rat u. Prof. an der Univ. Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Prof. an der Handelsakademie in Köln.
† Schröer, Dr. K. J., Prof. an der technischen Hochschule in Wien.
Schröter, Dr. A., Bibliothekar an der Landesbibliothek in Wiesbaden.
Schuchardt, Dr. H., Hofrat u. vorm. Prof. an der Universität Graz.
Schullerus, Dr. A., Prof. am evang. Landeskirchenseminar A. B. in Hermannstadt.
Schultz, Dr. A., Prof. an der Universität Breslau.
Schultz-Gora, Dr. O., Prof. an der Universität Berlin.
Schulze, Dr. Alfr., Oberbibliothekar a. d. Universitätsbibliothek in Marburg.
† Schwan, Dr. E., Prof. an der Universität Jena.
Seelmann, Dr. W., Königl. Oberbibliothekar in Berlin.
Seemüller, Dr. J., Prof. an der Universität Innsbruck.
Seiler, Dr. F., Secundarlehrer in Basel.
Stettegast, Dr. Fr., Prof. an der Universität Leipzig.
Siebeck, Dr. H., Geh. Hofrat u. Prof. an der Univ. Giessen.
Siebert, Dr. Ernst, in Berlin.
Siebs, Dr. Theodor, Prof. an der Universität Breslau.
Sievers, Dr. E., Prof. an der Universität Leipzig.
† Sittl, Dr. K., Prof. an der Universität Würzburg.

Digitized by Google

Socin, Dr. A., Prof. an der Universität Basel.
Söderhjelm, Dr. W., Prof. an der Universität Helsingfors.
Söderwall, Dr., Prof. an der Universität Lund.
† Soldan, Dr. G., Prof. an der Universität Basel.
Spiller-Suter, Dr. R., Gymnasiallehrer an der Kantonschule in Frauenfeld (Thurgau).
Sprenger, Dr. R., Realgymnasialprofessor in Northeim i. H.
Staaf, Dr. E., Privatdozent an der Universität Upsala.
† Stähelin, Dr. R., Prof. an der Universität Basel.
Steffens, Dr. Georg, Privatdozent an der Universität Bonn.
Stengel, Dr. E., Prof. an der Universität Greifswald.
Stiefel, A. L., Prof. an der Kgl. Industrieschule in München.
Stjernström, Dr. Gg., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Prof. an der Universität Göttingen.
Storm, Dr., J., Prof. an der Universität Christiania.
† Stratmann, Dr. F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Prof. an der Universität Halle.
Stürzinger Dr. J., vorm. Prof. an der Universität Würzburg.
Stuhrmann, Dr. J., Gymnasialdirektor in Deutsch-Krone.
Subak, Dr. J., Prof. an der K. K. Handels- und nautischen Akademie in Triest.
Suchier, Dr. H., Prof. an der Universität Halle.
Sulger-Gebing, Dr. Emil, Prof. an der Techn. Hochschule in München.
Sütterlin, Dr. L., Prof. an der Universität u. Töchterschulprofessor in Heidelberg.
Symons, Dr. B., Prof. an der Universität Groningen.

Tardel, Dr. Hermann, Städt. Oberlehrer in Bremen.
Täuber, Dr. C., in Winterthur.
† Ten Brink, Dr. B., Prof. a. d. Universität Strassburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. an der Universität Freiburg i B.
Tiktin, Dr. H., in Jassy.
Tobler, Dr. A., Prof. an der Universität Berlin.
† Tobler, Dr. L., Prof. an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Gymnasialprofessor und Privatdozent in Prag.
† Tomanetz, Dr. K., Gymnasialprofessor in Wien.
Trojel, Dr. E., in Kopenhagen.
Tümpel, Dr. H., Gymnasialoberlehrer in Bielefeld.

Ulbrich, Prof. Dr. O., Direktor der Friedrich-Werderschen Oberrealschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Brandenburg a. H.
Ulrich, Dr. J., Prof. an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Prof. in Eger.
Urtel. Dr. H., Oberlehrer am Johanneum in Hamburg.
Usener, Dr. H., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Bonn.

Varnhagen, Dr. H., Prof. an der Universität Erlangen.
Vercoullie, Dr. J., Prof. in Gent.
Vetter, Dr. F., Prof. an der Universität Bonn.
Vetter, Dr. Th., Prof. an der Universität Zürich.
Vietor, Dr. W., Prof. an der Universität Marburg.
Vising, Dr. J., Prof. an der Universität Gotenburg.
Vockeradt, Dr. H., Gymnasialdirektor in Recklingshausen.
Vogt, Dr. F., Prof. an der Universität Marburg.
Volkelt, Dr. J., Prof. an der Universität Leipzig.
Vollmöller, Dr. K., Universitätsprofessor a. D. in Dresden.
Voretzsch, Dr. C., Prof. an der Universität Tübingen.
Vossler, Dr. K., Prof. an der Universität Heidelberg.

Waag, Dr. A., Oberschulrat und Prof. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe.
Waas, Dr. Chr., Lehramtsassessor in Nidda.
Wack, Dr., G., Gymnasiallehrer in Kolberg.
Wackernagel, Dr. J., Prof. an der Universität Göttingen.
Waldberg, Dr. M. Frh. v., Prof. an der Univ. Heidelberg.
Wallensköld, Dr. A., Dozent an der Universität Helsingfors.
Walther, Dr. Wilh., Prof. an der Universität Rostock.
Warnke, Dr. K., Gymnasialprofessor in Koburg.
Wätzold, Prof. Dr. St., Geh. Regierungsrat in Berlin.
Wechssler, Dr. E., Privatdozent an der Univ. Halle a. S.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirektor in Neuhaldensleben.
Weidling, Dr. Friedr., in Jena.
† Weinhold, Dr. K., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Berlin.
Weissenfels, Dr. R., Universitätsprofessor a. D. in Berlin.
Wendriner, Dr. Richard, in Breslau.
Wendt, Geh. Rat Dr. G., Gymnasialdirektor u. Oberschulrat in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Prof. an der Universität Petersburg.
Wetz, Dr. W., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Wiese, Prof. Dr. B., Oberlehrer u. Lektor an der Universität Halle.
Willenberg, Dr. G., Realgymnasialoberlehrer in Lübben.
Wilmanns, Dr. W., Geh. Regierungsrat und Prof. an der Universität Bonn.
Wilmotte, Dr. M., Prof. an der Universität Lüttich.
te Winkel, Jan, Prof. an der Universität Amsterdam.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
Witkowski, Dr. Gg., Prof. an der Universität Leipzig.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrat und Prof. an der Universität Halle.
Wolfskehl, Dr. Karl, in München.
Wolff, Dr. E., Prof an der Universität Kiel.
† Wolff, Dr. Joh., Prof. in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Georg, Gymnasialprofessor in München.
Wörner, Dr. Rom., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
† Wülker, Dr. E., Archivrat in Weimar.
Wunderlich, Prof. Dr. H., Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek in Berlin.
Wurzbach, Dr. Wolfg. v., in Wien.

Zauner, Dr. Adolf, K. K. Realschulprofessor und Privatdocent a. d. Univ. in Wien.
Zencker. Dr. R., Prof. an der Universität Rostock.
Ziemer, Dr. Herm., Gymnasialprofessor in Kolberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W. v., Prof. an der Universität Innsbruck.
† Zupitza, Dr. J., Prof. an der Universität Berlin.

II. Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Werke.

Ackermann, Lord Byron (Proescholdt) 408.
Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes (Koschwitz) 145.
Badstüber, Die Nomina agentis auf *-aere* bei Wolfram und Gottfried (Behaghel) 331.
Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart (Gaehde) 248.
Becker, Marguerite duchesse d'Alençon et Guillaume Briçonnet (Söderhjelm) 173.
Benecke, Wörterbuch zu Hartmanns Iwein (Behaghel) 100.
Beówulf, übertragen von P. Hoffmann (Marold) 332.
Berberich, Das Herbarium Apuleii nach einer früh-mittelenglischen Fassung (Förster) 285.
Bernardin, La comédie italienne en France et le théâtre de la Foire (Mahrenholtz) 339.
Betz, La littérature comparée (Minckwitz) 57.
Birch-Hirschfeld s. Fabelliteratur.
Boas, The Works of Thomas Kyd (Bang) 116.
Böhm, Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles (Mahrenholtz) 300.
Bondurand, La leude et les péages de Saint-Gilles au XIIe siècle (Suchier) 222.
Bonola, Carteggio fra Alessandro Manzoni e Antonio Rosmini (Vossler) 342.
Borgeld, De Oudoostnederfrankische Psalmen (Ehrismann) 112.
Carducci, Poesie. Jubiläumsausgabe (Vossler) 181.
Carneri, Dantes Göttliche Komödie (Bassermann) 412.
Cohrs, Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion (Kück) 107.
Crescini, 1. Per il vers del 'lavador'. 2. Testo critico e illustrazione d'uno de' più solenni canti di Marcobruno trovatore. 3. Il contrasto bilingue di Raimbaut de Vaqueiras secondo un nuovo testo. 4. Raimbaut de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Montferrat (Appel) 78.
Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore (Schultz-Gora) 302.
Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen. I. Marsch und Heide (Bohnenberger) 330.

Digitized by Google

Dannheisser, Die Entwicklungsgeschichte der französischen Literatur (Becker) 68.
Dante-Literatur I (Passerini) 339.
Diederich, Alphonse Daudet, sein Leben und seine Werke (Mahrenholtz) 144.
Dieter, Laut- u. Formenlehre der altgermanischen Dialekte II (Behaghel) 61.
Drescher, Arigo, der Uebersetzer des Decamerone und des fiore di virtu (v. Bahder) 101.

Edmont s. Gilliéron.
Eggert, Phonetische und methodische Studien in Paris zur Praxis des neusprachlichen Unterrichts (Sütterlin) 342.
Erbe, Ludwigsburger Familiennamen (Socin) 163.
Euling, Studien über Heinrich Kaufringer (Helm) 8.
Eve, s. Pitt Press Series.

Fabelliteratur, Zur altfranzösischen (Keidel) 33.
Faguet, s. Fabelliteratur.
Fink, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung (Schuchardt) 273.
Fink, Die Klassifikation der Sprachen (Schuchardt) 273.
Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (Behaghel) 163.
Flamini, Compendio di Storia della letteratura italiana (Vossler) 146.
Foerster & Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen u. Seminarübungen (Herzog) 255.
Förster, Beowulf-Materialien (Behaghel) 67.
Franz, Shakespeare-Grammatik (Proescholdt) 251.

Gilliéron et Edmont, Atlas linguistique de la France (Meyer-Lübke) 219.
Girardin, Le vocalisme du fribourgeois au XVe siècle (Gauchat) 69.
Gusinde, Neidhart mit dem Veilchen (Bohnenberger) 328.

Hanssen, Zur lateinischen und romanischen Metrik (Becker) 225.
Havelok edited by F. Holthausen (Binz) 14.
Hebbel, Sämtliche Werke. Herausgeg. v. R. M. Werner (Petsch) 110.
Hecker, Boccaccio-Funde (Wiese) 223.
Heintze, Deutscher Sprachhort (Behaghel) 405.
Henry, Le dialecte alaman de Colmar (Horn) 63.
Herzog, Materialien zu einer neuprovençalischen Syntax (Koschwitz) 39.
Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer I. II. (Behaghel) 161.
Hillscher, Die Verfasserfrage im althochdeutschen Tatian I (Dietz) 62.
Hock, Die Vampyrsage und ihre Verwendung in der deutschen Literatur (Helm) 283.
Hoffmann, Die schlesische Mundart (Horn) 12.
Hoffmann, P., s. Beówulf.

Jaberg, Pejorative Bedeutungsentwickelung im Französischen (Herzog) 180.
Jakobsen, faeröske folkesagn og aeventyr, udgivne for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur (Golther) 284.
Jeanroy, s. Règle des chanoinesses augustines de Saint-Pantaléon.
Jónsson, Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300 (Golther) 364.
Jónsson, Heimskringla IV fortolkning til versene (Golther) 364.

Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen (Bohnenberger) 330.
Kalbfleisch-Benas, s. Olivier de la Marche.
Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter etc. (Golther) 66.
Kawczynski, Parténopeus de Blois (Foerster) 28.
Kluge, Rotwelsch, Quellen u. Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen (Günther) 209.
Kohler und Scheel, Die Carolina und ihre Vorgängerinnen (Ehrismann) 104.
Koschwitz, s. Foerster.
Kossmann, Holland und Deutschland. Wandlungen u. Vorurteile (Martin) 12.
Kreb, The Valiant Welshman by R. A. Gent (Bang) 365.

Leviticus, Laut- und Flexionslehre der Sprache der St. Servatiuslegende Heinrichs von Veldeke (Ehrismann) 65.

Maddalena, Lettere inedite del Goldoni (Schneegans) 305.
Maddalena, Goldoniana (Schneegans) 306.
Maddalena, Intorno alla famiglia dell' antiquario di C. Goldoni (Schneegans) 306.
Maddalena, Uno scenario inedito (Schneegans) 306.
Marbe, s. Thumb.
Mariéton, Jasmin (Koschwitz) 375.
Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre (Schuchardt) 204.
v. d. Meer, Gotische Casus-Syntaxis (Behaghel) 246.
Meyer, Die Sprache der Buren (Martin) 13.
Meyer, Fragmenta Burana (Creizenach) 201.
Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft (Herzog) 120.
Meyer-Lübke, Romanische Syntax (Ebeling) 126.
Moell, Beiträge zur Geschichte der Entstehung der 'Orientales' von Victor Hugo (Mahrenholtz) 301.
Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV (Meringer) 361.
Müller, Studien über das St. Trudperter Hohe Lied (Ehrismann) 280.

Noack, Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik (Becker) 143.
Nyrop, Ordenes liv. Med forfatterens portraet (Schuchardt) 97.

Oettinger, Das Komische bei Molière (Mahrenholtz) 38.
Olivier, Les comédiens français dans les cours d'Allemagne au 18. siècle (Schneegans) 221.
Olivier de la Marche, Le triomphe des Dames, hrsg. v. Kalbfleisch-Benas (Schneegans) 336.
Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen (Bartholomae) 60.
Ottelin, Studier öfver Codex Bureanus (Kahle) 216.

Padelford, Old English Musical Terms (Binz) 217.
Panzer, Hilde-Gudrun (Symons) 321.
Paris, Poëmes et Légendes du Moyen-Age (Minckwitz) 335.
Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (Helm) 11.
Pitt Press Series. Die Journalisten von G. Freytag. Ed. by Eve (Behaghel) 364.
Pochhammer, Dantes Göttliche Komödie (Bassermann) 412.
Polzin, Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen (Behaghel) 331.
Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts (Harnack) 64.
Pound, The Comparison of Adjectives in English in the XV and the XVI Century (Förster) 114.

Ranisch, Die Gautrekssaga in zwei Fassungen (Mogk) 214.
Rasmussen, Marguerite af Navarra (Söderhjelm) 173.
Règle des chanoinesses augustines de Saint-Pantaléon ou des onze mille vierges à Toulouse (1358) par Jeanroy (Tobler) 410.
Richter, Thomas Chatterton (Gaehde) 252.
Ritter, Quellenstudien zu Robert Burns 1773—1791 (Hecht) 291.
Robin s. Udall.
Rodhe, Les grammairiens et le français parlé (Ott) 295.
Rohde, La méthode mécanique en grammaire (Ott) 298.
Roque-Ferrier, Jacques Jasmin à Montpellier (Koschwitz) 375.
Runge, Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 (Nagel) 9.

Salvioni, La divina Commedia, L'Orlando furioso et La Gerusalemme liberata nelle versioni e nei travestimenti dialettali a stampa (Vossler) 341.
Savi-Lopez, Dantes Einfluss auf spanische Dichter des XV. Jahrhunderts (Vossler) 261.
Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute (Helm) 406.
Scheel s. Kohler.
Schick, Thomas Kyd's Spanish Tragedy (Bang) 116.
Schleich s. Sir Ysumbras.
Schneegans, Molière (Becker) 68.
Schröder, Shakespeare-Bibliographie 1900 (Fränkel) 333.
Schulze, Glossar zum Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies (Steffens) 294.
Söderhjelm, Une vie de saint Quentin en vers français du moyen-âge (Suchier) 172.
Somborn, Das Venezianische Volkslied: Die Villotta (Wiese) 40.

Digitized by Google

Suchier s. Fabelliteratur.
Sudre s. Fabelliteratur.

Thiele, Luthers Sprichwörtersammlung (Köhler) 108.
Thumb und Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung (Schuchardt u. Kinkel) 393 u. 400.
Thurau, Der Refrain in der französischen Chanson (Becker) 141.
Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik III (Ebeling) 18.

Udall, Ralph Roister Doister. ed. by Williams and Robin (Bang) 167.
Uhl, Das deutsche Lied (Reuschel) 165.
Uhl, Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung (Lambel) 1.

Vernaleken, Deutsche Sprachrichtigkeiten (Behaghel) 280.
Vidossich, Studi sul dialetto triestino (Subak) 180.
Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Behaghel) 248.
Voretzsch, Epische Studien I (Schneegans) 370.
Vossler, Italienische Literaturgeschichte (Schneegans) 259.

Waag, Bedeutungsentwickelung unseres Wortschatzes (Löschhorn) 208.
Wechssler, Giebt es Lautgesetze? (Subak) 241.
Weecks, The primitive Prise d'Orange (Becker) 410.
Weecks, Origin of the Covenant Vivien (Becker) 410.
Werner R. M. s. Hebbel.
Williams s. Udall.
Woerner, Fausts Ende (Petsch) 281.
Wulff, La Canzone *Che debb'io far?* selon les mss. autographes de Pétrarque (Appel) 415.
Wulff, La rythmicité de l'Alexandrin français (Saran) 259.
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen II (Holthausen) 67.

Sir Ysumbras, im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas herausgegeben von G. Schleich (Holthausen) 16.

Zehme, Germanische Götter- und Heldensage (Golther) 164.
Zenker, Die Lieder Peires von Auvergne (Schultz-Gora) 71.

III. Sachlich geordnetes Verzeichnis der besprochenen Werke.

A. Allgemeine Literatur- und Kulturgeschichte.

(inkl. mittelalterliche und neuere lat. Literatur.)

Betz, La littérature comparée (Minckwitz) 57.

Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (Helm) 11.

Meyer, Fragmenta Burana (Creizenach) 201.

B. Sprachwissenschaft.

(exkl. Latein).

Nyrop, Ordenes liv. Med forfatterens portraet (Schuchardt) 97.
Fink, Die Klassifikation der Sprachen (Schuchardt) 273.
Thumb und Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung (Schuchardt u. Kinkel) 393 u. 400.
Wechssler, Giebt es Lautgesetze? (Subak) 241.

Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre (Schuchardt) 204.
Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen (Bartholomae) 60.

C. Germanische Philologie.

(exkl. Englisch).

Fink, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung (Schuchardt) 273.

Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte II (Behaghel) 61.

Heintze, Deutscher Sprachhort (Behaghel) 405.
Waag, Bedeutungsentwickelung unseres Wortschatzes (Löschhorn) 208.
Vernaleken, Deutsche Sprachrichtigkeiten (Behaghel) 280.
Kluge, Rotwelsch, Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen (Günther) 209.

Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV (Meringer) 361.
Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer I. II. (Behaghel) 161.
Zehme, Germanische Götter- und Heldensage (Golther) 164.
Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute (Helm) 406.

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Gotisch.

v. d. Meer, Gotische Casus-Syntaxis (Behaghel) 246.

Skandinavisch.

Ranisch, Die Gautrekssaga in zwei Fassungen (Mogk) 214.
Jónsson, Heimskringla IV fortolkning til versene (Golther) 364.
Ottelin, Studier öfver Codex Bureanus (Kahle) 216.
Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter etc. (Golther) 66.

Jakobsen, faeröske folkesagn og aeventyr udgivne for Samfund til udgivelse of gammel nordisk litteratur (Golther) 284.

Jónsson, Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300 (Golther) 364.

Hochdeutsch.

Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Behaghel) 248.
Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart (Gaehde) 248.

Uhl, Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung (Lambel) 1.
Uhl, Das deutsche Lied (Reuschel) 165.
Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts (Harnack) 64.
Hock, Die Vampyrsage und ihre Verwendung in der deutschen Literatur (Helm) 283.

Hillscher, Die Verfasserfrage im althochdeutschen Tatian I (Dietz) 62.
Müller, Studien über das St. Trudberter Hohe Lied (Ehrismann) 280.
Panzer, Hilde-Gudrun (Symons) 321.
Benecke, Wörterbuch zu Hartmanns Iwein (Behaghel) 100.
Euling, Studien über Heinrich Kaufringer (Helm) 8.
Runge, Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 (Nagel) 9.
Gusinde, Neidhart mit dem Veilchen (Bohnenberger) 328.
Drescher, Arigo, der Uebersetzer des Decamerone und des fiore di virtu (v. Bahder) 101.
Kohler und Scheel, Die Carolina und ihre Vorgängerinnen (Ehrismann) 104.

Cohrs, Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion (Kück) 107.
Thiele, Luthers Sprichwörtersammlung (Köhler) 108.

Woerner, Fausts Ende (Petsch) 281.
Hebbel, Sämtliche Werke. Herausgeg. von R. M. Werner (Petsch) 110.

Digitized by Google

Pitt Press Series, Die Journalisten von G. Freytag. Ed. by Eve (Behaghel) 364.

Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen (Bohnenberger) 330.
Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen I. Aus Marsch und Heide (Bohnenberger) 330.

Leviticus, Laut- und Flexionslehre der Sprache der St. Servatiuslegende Heinrichs von Veldecke (Ehrismann) 65.
Polzin, Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen (Behaghel) 331.
Badstüber, Die Nomina agentis auf *-aere* bei Wolfram und Gottfried (Behaghel) 331.
Erbe, Ludwigsburger Familiennamen (Socin) 163.

Henry, Le dialecte alaman de Colmar (Horn) 63.
Hoffmann, Die schlesische Mundart (Horn) 12.
Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (Behaghel) 163.

Kossmann, Holland und Deutschland. Wandlungen und Vorurteile (Martin) 12.

Niederdeutsch.

Borgeld, De Oudoostnederfrankische Psalmen (Ehrismann) 112.
Meyer, Die Sprache der Buren (Martin) 13.

D. Englische Philologie.

Foerster, Beowulf-Materialien (Behaghel) 67.
Beówulf, übertragen von P. Hoffmann (Marold) 332.
Berberich, Das Herbarium Apuleii nach einer frühmittelenglischen Fassung (Förster) 285.
Havelok edited by F. Holthausen (Binz) 14.
Sir Ysumbras, im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas herausgegeben von G. Schleich (Holthausen) 16.

Udall, Ralph Roister Doister ed. by Williams and Robin (Bang) 167.
Boas, The Works of Thomas Kyd (Bang) 116.
Schick, Thomas Kyd's Spanisch Tragedy (Bang) 116.
Kreb, The Valiant Welshman by R. A. Gent. (Bang) 365.
Schröder, Shakespeare-Bibliographie 1900 (Fränkel) 333.
Richter, Thomas Chatterton (Gaehde) 252.
Ritter, Quellenstudien zu Robert Burns 1773—1791 (Hecht) 291.
Ackermann, Lord Byron (Proescholdt) 408.

Franz, Shakespeare-Grammatik (Proescholdt) 251.
Pound, The Comparison of Adjectives in English in the XV and the XVI Century (Förster) 114.

Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen II (Holthausen) 67.

Padelford, Old English Musical Terms (Binz) 217.

E. Romanische Philologie.

Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft (Herzog) 120.
Meyer-Lübke, Romanische Syntax (Ebeling) 126.

Hanssen, Zur lateinischen und romanischen Metrik (Becker) 225.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Flamini, Compendio di storia della letteratura italiana (Vossler) 146.
Vossler, Italienische Literaturgeschichte (Schneegans) 259.
Somborn, Das Venezianische Volkslied: Die Villotta (Wiese) 40.

Dante-Litteratur I (Passerini) 339.
Savi-Lopez, Dantes Einfluss auf spanische Dichter des XV. Jahrhunderts (Vossler) 261.
Carneri, Dantes Göttliche Komödie (Bassermann) 412.
Pochhammer, Dantes Göttliche Komödie (Bassermann) 412.
Salvioni, La divina Commedia, L'Orlando furioso et La Gerusalemme liberata nelle versioni e nei travestimenti dialettali a stampa (Vossler) 341.
Hecker, Boccaccio-Funde (Wiese) 223.
Wulff, La Canzone *Che debb' io far?* selon les mss. autographes de Pétrarque (Appel) 415.
Maddalena, Lettere inedite del Goldoni (Schneegans) 305.
Maddalena, Goldoniana (Schneegans) 306.
Maddalena, Intorno alla Famiglia dell' antiquario di C. Goldoni (Schneegans) 306.
Maddalena, Uno scenario inedito (Schneegans) 306.

Bonola, Carteggio fra Alessandro Manzoni e Antonio Rosmini (Vossler) 342.
Carducci, Poesie: Jubiläumsausgabe (Vossler) 181.

Vidossich, Studi sul dialetto Triestino (Subak) 180.

Französisch.

Dannheisser, Die Entwicklungsgeschichte der französischen Literatur (Becker) 68.
Paris, Poëmes et Légendes du Moyen-Age (Minckwitz) 335.
Bernardin, La comédie italienne en France et le théâtre de la Foire (Mahrenholtz) 339.
Olivier, Les comédiens français dans les cours d'Allemagne au 18. siècle (Schneegans) 221.

Foerster u. Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen (Herzog) 255.
Kawczynski, Parténopeus de Blois (Foerster) 28.
Schulze, Glossar zum Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies (Steffens) 294.
Weecks, The primitive Prise d'Orange (Becker) 410.
Weecks, Origin of the Covenant Vivien (Becker) 410.
Voretzsch, Epische Studien I (Schneegans) 370.
Zur altfranzösischen Fabellitteratur (Keidel) 33.
Söderhjelm, Une vie de Saint-Quentin en vers français du moyen-âge (Suchier) 172.
Règle des chanoinesses augustines de Saint-Pantaléon ou des onze mille vierges à Toulouse (1358) par Jeanroy (Tobler) 411.
Olivier de la Marche, Le triomphe des Dames, hrsg. v. Kalbfleisch-Benas (Schneegans) 336.
Rasmussen, Marguerite af Navarra (Söderhjelm) 173.
Becker, Marguerite duchesse d'Alençon et Guillaume Briçonnet (Söderhjelm) 173.

Böhm, Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles (Mahrenholtz) 300.
Schneegans, Molière (Becker) 68.
Oettinger, Das Komische bei Molière (Mahrenholtz) 38.
Moell, Beiträge zur Geschichte der Entstehung der „Orientales" von Victor Hugo (Mahrenholtz) 301.
Diederich, Alphonse Daudet, sein Leben und seine Werke (Mahrenholtz) 144.

Thurau, Der Refrain in der französischen Chanson (Becker) 141.
Noack, Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik (Becker) 143.
Wulff, La rythmicité de l'Alexandrin français (Saran) 259.

Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik III. (Ebeling) 18.
Rodhe, Les grammairiens et le français parlé (Ott) 295.
Rodhe, La méthode mécanique en grammaire (Ott) 298.
Eggert, Phonetische und methodische Studien in Paris zur Praxis des neusprachlichen Unterrichts (Sütterlin) 342.
Jaberg, Pejorative Bedeutungsentwickelung im Französischen (Herzog) 180.

Girardin, Le vocalisme du fribourgeois au XVe siècle (Gauchat) 69.

Gilliéron et Edmont, Atlas linguistique de la France (Meyer-Lübke) 219.

Digitized by Google

Provenzalisch.
Bondurand, La leude et les péages de Saint-Gilles au XII• siècle (Suchier) 222.
Zenker, Die Lieder Peires von Auvergne (Schultz-Gora) 71.
Crescini, Testo critico e illustrazione d'uno de più solenni canti di Marcobruno travatore (Appel) 78.
Crescini, Per il vers del ‚lavador' (Appel) 78.
Crescini, Il contrasto bilingue di Raimbaut de Vaqueiras secundo un nuovo testo (Appel) 78.
Crescini, Raimbaut de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Monferrat (Appel) 78.
Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore (Schultz-Gora) 302.

Athénée de Forcalquier et Félibriges des Alpes (Koschwitz) 145.
Mariéton, Jasmin (Koschwitz) 375.
Roque-Ferrier, Jacques Jasmin à Montpellier (Koschwitz) 375.

Herzog, Materialien zu einer neuprovençalischen Syntax (Koschwitz) 39.

IV. Verzeichnis der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1902 besprochen wurden.

Akademiska bokhandeln, Upsala 216.
Alcan, Paris 63.
Avenarius, Leipzig 165. 248.

Barth, Leipzig 204.
Behr (Bock), Berlin 110.
Bergman, Kopenhagen 173.
Bibliographisches Institut, Leipz. und Wien 34.
Bohn, Haarlem 65.
Böhlaus Nachfolger, Weimar 108.
Braumüller, Wien u. Leipzig 252.
Breitkopf & Härtel, Leipzig 9.
Brill, Leiden 246.
Buchhandlung des Waisenhauses, Halle 104.

Champion, Paris 219.
Chastanier, Nîmes 222.
Clarendon Press, Oxford 116.
Cogliati, Milano 342.
Colin et Cie., Paris 33.

Deichert, Erlangen u. Leipzig 365.
Dent & Co., London 167.
Dieterich, Leipzig 100.
Duncker, Berlin 283.

Eichhorn, Ludwigsburg 163.
Elwert, Marburg 12. 143. 248. 273.
Engelmann, Leipzig 393. 400.

Felber, Berlin 116. 141.
Flammarion, Paris 375.
Fock, Leipzig 331.
Freytag, Leipzig 164. 330.
Friedrich, Marburg 280.

Giusti, Livorno 146.
Gleerup, Lund 295. 298.
Göschen, Leipzig 259.
Gyldendal, København 66.

Hanstein, Bonn 67. 217.
Hendel, Halle 412.
Hirzel, Leipzig 1. 18. 161.
Hofmann & Cie., Berlin 68. 107.

Junge, Erlangen 71.

Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 333.
Laupp, Tübingen 163.
Lehmann, Zweibrücken 68.

Markus, Breslau 8. 328.
Mayer & Müller, Berlin 16. 214. 291. 294. 300.
Melfi e Joele, Napoli 305.

Niemeyer, Halle 180. 241. 251. 321. 370.
Nijhoff, Haag 12.

Olschki, Venedig 341.

Perrin & Cie., Paris 340.
Pichler, Wien 280.
Plon, Paris 34.

Reisland, Leipzig 61. 126. 255.
Renger, Leipzig 405.

Schaper, M. & H., Hannover 332.
Schauenburg, Lahr 208.
Schubotheske forlag, København 97.
Schwetschke u. Sohn, Berlin 144.
Société française d'imprimerie et de librairie, Paris 221.

Tessitore u. Sohn, Neapel 261.
Teubner, Leipzig 330. 342. 412.
Troemer, Freiburg 281.
Trübner, Strassburg 57. 101. 209. 331. 406.

University Press, Cambridge 364.

Voss, Hamburg 64.

Warkentien, Rostock 336.
Weidmann, Berlin 11. 201. 361.
Wender, Göttingen 13.
Westermann & Cie., Braunschweig 67. 223.
Winter, Heidelberg 14. 40. 114. 120 285. 408.
Wolff, Heidelberg 60.
Wolters, Groningen 112.

Zanichelli, Bologna 181.

V. Verzeichnis der Zeitschriften u. s. w, deren Inhalt mitgeteilt ist.

Abhandlungen der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften 421.
Academy, The 48. 87. 153. 188. 232. 264. 312. 349. 381. 422.
Allgäuer Geschichtsfreund 311.
Allgemeine Schweizer Zeitung 232.
Allgemeine Zeitung 48. 87. 153. 188. 232. 264. 312. 349. 380. 421.
Alma juventus 48.
Altbayerische Monatshefte 152.
Anglia 46. 85. 150. 229. 230. 263. 309. 346. 378. 379. 419.
Annalen der Naturphilosophie 188.
Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 311. 421.
Annales de la faculté des lettres de Bordeaux et des universités du midi 189. 232. 265.
Annales de l' Est 232.
Annales du Midi 88. 233. 312. 420.
Annuario degli studenti trentini 89.
Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 188. 348.
Appenzellische Jahrbücher 311.
Archiv der Brandenburgia 311.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen 82. 182. 307. 417.
Archiv für Religionswissenschaft 349.
Archiv für slavische Philologie 47. 232.
Archives de la société d'histoire du Canton de Fribourg 351.
Archivio glottologico italiano 87.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 43. 148. 308, 377.
Archivio storico italiano 89.
Archivio storico lombardo 89. 381.
Archivio storico siciliano 265.
Arkiv för Nordisk Filologi 44. 185. 263. 309. 419.
Atene e Roma 89. 351. 381.
Ateneo L' 265.
Ateneo veneto, L' 49. 89. 265.
Athenaeum, The 48. 88. 153. 188. 232. 264. 312. 349. 380. 421.
Atti della Accademia Pontaniana 265.
Atti dell' Accademia di Verona 381.
Atti della deputazione ferrarese di storia patria 265.
Atti dell' Ateneo di Bergamo 48.
Atti della I. R. Accademia degli Agiati in Rovereto 48.
Atti della r. Accademia delle scienze di Torino 190. 265.
Atti della r. Accademia di archeologia, lettere e belle arti 48.
Atti della R. Accademia di scienze morali et politiche di Napoli 381.
Atti della R. Accademia Lucchese 381.
Atti della R. Accademia Peloritana di Messina 48.
Atti del R. Istituto veneto 48. 89. 190. 265. 351. 381.
Atti e memorie dell' Accademia di Verona 265.
Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le Marche 381.

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 184. 344.
Beiträge zur psychiatrischen Klinik 152.
Bibliothèque universelle et revue Suisse 48.
Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 153.
Bolletino storico della Svizzera ital. 89.
Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 47.
Brandenburgia 152. 421.
Braunschweigisches Magazin 311.
Bremisches Jahrbuch 421.
Breslauer Studien. Festschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 311.
Bühne und Welt 311.
Bulletin de l'Académie des Sciences de Cracovie 190.
Bulletin de la Commission archéologique de Narbonne 89.
Bulletin de la société de Borda 89.
Bulletin de la Société des anciens textes français 186. 347.
Bulletin de la Société scientifique, historique et archéologique de Brive 422.
Bulletin des Parlers Normands 85.
Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse Romande 263.
Bulletin hispanique 88. 350.
Bulletin italien 88. 350.
Bullettino bibliografico sardo 48. 89. 265.
Bullettino della società dantesca italiana 48. 381.
Bullettino della società filologica romana 190. 381.
Bullettino senese di storia patria 351.
Bullettino storico pistoiese 49.
Byzantinische Zeitschrift 87.

Carinthia 47.
Carnet historique et littéraire 381.
Centralblatt für Bibliothekswesen 380.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 44. 149. 185. 229. 263. 309. 418.
Coltura e lavoro 381.
Commentari dell'Ateneo di Brescia 265.
Correspondance historique et archéologique 190.
Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 87. 152.
Correspondenzblatt des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde 153. 188.
Corriere della sera 381.

Dania 45. 229.
Deutsche Arbeit 349.
Deutsche Dichtung 380. 421.
Deutsche Erde 349.
Deutsche Literaturzeitung 47. 151. 187. 231. 264. 311. 348.
Deutsche Monatsschrift 48.
Deutsche Revue 48.
Deutscher Merkur 349.
Deutsche Rundschau 188. 349. 380. 421.
Diöcesanarchiv von Schwaben 421.

Emporium 89.
Englische Studien 45. 149. 185. 309. 345. 419.
Euphorion 44. 83. 262. 378.

Fanfulla della Domenica 49. 89. 265. 381.
Favilla, La 49. 381.
Flegrea 89.
Frankfurter Zeitung 153.
Freistatt 349.

Gegenwart, Die 87. 188. 312.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 188.
Geschichtsfreund 153.
Giornale Dantesco 47. 151. 186. 231. 311. 347. 420.
Giornale di scienze naturali ed economiche 49.
Giornale storico della letteratura italiana 46. 85. 280. 379.
Giornale storico e letterario della Liguria 49. 265.
Goethe-Jahrbuch 262.
Götting. Gelehrte Anzeigen 152. 421.
Grande Revue, La 153. 190.
Grenzboten, Die 188.
Gymnasium 232. 311.

Hannoversche Geschichtsblätter 152. 188. 348.
Hessenland 87.
Hessische Blätter für Volkskunde 188. 348.
Historische Zeitschrift 264.

In cammino 1901. 49.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 310.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden 348.
Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark 152.
Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte 47. 152.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens 152.
Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 348.
Journal des Savants 153. 312. 422.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 148.
Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie 150.
Kultur, Die 188. 349. 421.
Kyffhäuser, Der 87.

Leipziger Zeitung (Beilage) 421.
Lettura, La 89.
Literarische Echo, Das 48. 87.
Literarisches Centralblatt 47. 87. 151. 187. 231. 263. 311. 347. 380. 421.
Literarische Warte 48. 188.

Mannheimer Geschichtsblätter 152.
Mansfelder Blätter 47.
Marche, Le 89. 265.
Mélusine 148.
Mémoires de la Société de linguistique de Paris 422.
Mémoires de la Société néophilologique à Helsingfors 183.
Mémoires de la Société philomathique de Verdun 48.
Memorie della pontificia Accademia romana dei Nuovi Lincei 381.
Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino 265.
Memorie della R. Accademia di Modena 381.
Minerva 422.
Miscellanea francescana 266.
Miscellanea storica della Valdelsa 49.
Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins 188.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 87. 153. 380.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 152.
Mitteilungen des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde von Erfurt 311.
Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 421.
Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde 421.
Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde 421.
Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein 188.
Modern Language Notes 42. 147. 183. 228. 308.
Modern language quarterly, The 83. 229.
Monatsblätter des wissenschaftlichen Klubs in Wien 348.
Monatsblätter für deutsche Literatur 188.
Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 152. 264.
Month 48. 264.
Museum 48. 87. 189.

Napoli nobilissima 49.
Nederland 48.
Neue Heidelberger Jahrbücher 152. 421.
Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur 187. 232. 348.
Neue philologische Rundschau 421.
Neueren Sprachen, Die 42. 83. 147. 228. 261. 307. 343. 417.
Neuphilologische Mitteilungen 42. 183. 261.
Neuphilologisches Centralblatt 147. 228.
Niederlausitzer Mitteilungen 152.
Nineteenth Century 381.
Noord en Zuid 378.
Norddeutsche allgemeine Zeitung 188.
Nord. Tidskrift for Filologi 232.
Nord und Süd 87. 264. 349. 380.
Nuova Antologia 49. 89. 190. 351. 381.
Nuovo Archivio veneto 381.

Parole, La 190.

Digitized by Google

Piccolo archivio storico dell' antico marchesato di Saluzzo 381.
Piceno, Il 265.
Preussische Jahrbücher 87. 188.
Publications of the Modern Language Association of America 43. 147. 261. 418.
Rassegna bibliografica della letteratura italiana 49. 89. 266. 351.
Rassegna critica della letteratura italiana 86. 347. 420.
Rassegna nazionale, La 49. 265. 351.
Rassegna pugliese 89.
Reichsbote (Sonntagsblatt) 421.
Rendiconti della r. Accademia dei Lincei 351. 381.
Rendiconti del R. Istituto lomb. di scienze e lettere 49. 422.
Revue celtique 233.
Revue critique 88. 153. 189. 232. 264. 312. 349. 381. 422.
Revue de Gascogne 89.
Revue de la Renaissance 381.
Revue de l'enseignement des langues vivantes 190.
Revue de Lille 265..
Revue de Paris 190. 350.
Revue de philologie française et de littérature 85. 151. 230. 379. 420.
Revue des cours et conférences 48. 88. 153. 189. 232. 265. 312.
Revue des deux mondes 265.
Revue des études historiques 350.
Revue des langues romanes 46. 151. 230. 310. 346.
Revue des Parlers populaires 186. 230. 347. 420.
Revue des l'yrénées 422.
Revue d'histoire et de critique musicales 350.
Revue d'histoire littéraire de la France 85. 263. 347. 420.
Revue politique et littéraire 48. 88. 153. 189. 232. 264. 312. 350. 422.
Rivista abruzzese 266.
Rivista di fisica, matematica e scienze naturali 266.
Rivista di scienze e lettere 89.
Rivista d' Italia 89. 266. 351. 381.
Rivista filosofica 382.
Rivista ligure di scienze, lettere ed arti 266.
Rivista Musicale Italiana 90.
Rivista politica e letteraria 49.
Romania 150. 346. 419.
Romanische Forschungen 185. 263. 346.
Saggiatore, Il 49. 89.
Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87. 188.
Settimana, La 381
Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien 47.
Sitzungsberichte der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin 47. 311. 348.
Språk och Stil. Tidskrift för nysvensk språkforskning 149.
Stampa, La 381.
Stimmen aus Maria-Laach 188. 312.
Studj di filologia romanza 310.
Studi di letteratura italiana 86. 380.
Studi e documenti di storia e diritto 382.
Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 43. 261. 343. 418.
Südwestdeutsche Schulblätter 188.
Taal en Letteren 45. 263. 309. 378.
Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde 45. 185. 263.
Tradition, La 89.
Transactions and proceedings of the American philol. association 189.
Türmer, Der 87. 188. 349. 380.
Unterricht, Der 380.
Veröffentlichungen des Altertums-Vereins zu Torgau 348.
Verslagen en Mededeelingen der kon. Akademie van Wetenschappen 48.
Volkskunde 311.
Vossische Zeitung (Sonntagsbeilage) 232.
Westermanns illustrierte Monatshefte 349.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 152.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 152.
Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 184. 262.
Zeitschrift des Ferdinandeums 47.
Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 152. 421.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 152.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 311.
Zeitschrift für Bücherfreunde 48.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 421.
Zeitschrift für das Realschulwesen 187. 348. 380.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 44. 84. 184. 229. 308. 344. 418.
Zeitschrift für deutsche Philologie 44. 183. 418.
Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 43. 229. 344.
Zeitschrift für deutsche Wortforschung 148. 261. 344.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 264.
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 47. 152. 232. 264. 348.
Zeitschrift für Ethnologie 152.
Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur 46. 185. 263 346. 379.
Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht 228. 343. 418.
Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 44. 148. 262. 419.
Zeitschrift für österreichische Volkskunde 153. 349.
Zeitschrift für romanische Philologie 46. 150. 185. 230. 346. 379.
Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft 87. 153. 188.

VI. Verzeichnis der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen, Auszeichnungen.

Bartoli 430.
Berger 430.
Breul, K., 355.
Brotanek 238.
Burdach 318.
Delisle 430.
Deutschbein, M. 238.
Dibelius, W. 94.
Eckhardt, E. 355.
Fischer, R. 238.
Förster 430.
Gauchat, L. 94.
Holthausen, F. 238.
Horn, W. 198.
Ive, A. 158.
Kalff, G. 54.
Kaluza, M. 158. 238.
Kraus, K. 54.
Ott, A. G. 158.
Palander, H. 54.
Paris, G. 355.
Roethe, G. 54.
Salvioni 430.
Savj-Lopez, P. 355.
Schröder, Edw. 318.
Schuchardt, H. 318.
Schulze, W. 54.
Siebs 430.
Sievers, E. 355.
Spies, H. 355.
Sulger-Gebing, E. 355.
Tappolet, E. 270.
Vogt, Fr. 355.
Vossler 430.
Wackernagel, Jac. 158.
Wetz, W. 54.
Zupitza 54.

2. Todesfälle.

Düntzer, H. 54.
Hertz, W. 94.
Kraus, Frz. X. 54.
Maurer, K. 355.
Oechelhäuser 430.
Potvin, Ch. 355.
Scheffer-Boichorst, P. 94.

Digitized by Google

VII. Verschiedene Mitteilungen.

Arnold, Rob. F., Vorbereitung einer Arbeit über „Marino Falieri in der Dichtung“ 270.

Bang, W., Notiz über die Herausgabe von Materialien zur Kunde des älteren Englischen Dramas 355.
Berichtigung zu Sp. 155 Z. 36 v. o. 198.
Berichtigungen zu XXIII, Sp. 30 u. XXII Sp. 427. 94.
Bielschowsky, Notiz über den II. Band seiner Goethe-Biographie 430.
Bohs, W., Neuausgabe v. Raimon Vidals Lehrgedicht *„Abrils issi 'e mais intrava“* betr. 238.
Braune, W., Mitteilung über neuaufgefundene Fragmente einer Nibelungenhs. 318.
Breymann, Notiz die Calderon-Studien betr. 270.

Cambridge, 'University-Extension'-Curse betr. 198.

Dahlerup, Verner, Notiz ein dänisches Wörterbuch betr. 54.
Delisle, L., Jubiläum betr. 318.

Fock, G., Erwerbung der Düntzer'schen Bibliothek betr. 158.
Foerster, W., Neuauflage des kleinen Yvain betr. 198.

Heuser, E., Notiz über chronol. Verzeichnis selbständiger gedruckter franz. Wörterbücher bis zum Jahre 1800 158.

Kaluza, M., Koschwitz, E. u. Thurau, G., Notiz über die Herausgabe einer Zeitschrift für französischen u. englischen Unterricht 158.

Steffens, G., Berichtigungen zu seiner Ausgabe der Lieder Richarts von Semilli 270.

Steuer, W., Ausgabe der altfr. *Histoire de Joseph* betr. 238.
Strauch, Ph., Vorbereitung eines Werkes über Rulman Merswin und den Gottesfreund aus dem Oberland 198.

Wenker, Notiz über den Sprachatlas des Deutschen Reichs 158. 430.

Schulze, A., Erwiderung 356.
— Erklärung 430.
Steffens, G., Entgegnung 386.
Seemüller, Erklärung 54.

Wackernell, Erklärung 54.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 1. Januar. 1902.

Uhl, Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung (Lambel).
Euling, Studien über Heinr. Kaufringer (Helm).
Runge, Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 (Nagel).
Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (Helm).
Hoffmann, Die schles. Mundart (Horn).
Kossmann, Holland u. Deutschland (Martin).
Meyer, Die Sprache der Buren (Martin).
Havelok, ed. by F. Holthausen (Binz).
Sir Ysumbras, im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas hrsg. v. G. Schleich (Holthausen).
Tobler, Verm. Beiträge zur franz. Grammatik III (Ebeling).
Kawczynski, Parténopeus de Blois (Foerster).
Zur altfranz. Fabelliteratur (Keidel).
Oettinger, Das Komische bei Molière (Mahrenholtz).
Herzog, Materialien zu einer neuprov. Syntax (Koschwitz).
Somborn, Das venezianische Volkslied (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.
Seemüller u. Wackernell Erklärung.

Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Universitäten im Mittelalter. Von Wilhelm Uhl. Leipzig, S. Hirzel. 1897. VIII und 540 S. 8°. 8 Mk.

Wenn ich mit meiner Anzeige dieses Buches unliebsam verspätet erscheine, so sind daran in erster Reihe allerdings äussere Verhältnisse schuld, denen ich nicht gebieten konnte; ganz schuldlos ist aber doch wohl auch das Buch selbst nicht daran. Es hat unstreitig seine wissenschaftlichen Verdienste: eingehender als je zuvor ist die Frage nach Entstehung und Ausbildung der deutschen Priamel darin behandelt und zu diesem Ende ein bisher wenig bekanntes Gebiet nicht ohne Erfolg betreten; denn was ihm abgewonnen wurde, bleibt wertvoll, gleichviel ob man das Hauptergebnis anerkennt oder nicht; und wertvoll für weitere Forschung ist auch das emsig und umsichtig zusammengetragene, freilich noch ebenso der Ergänzung als der Sichtung bedürftige Material: das alles gestehe auch ich bereitwillig zu; aber die schwerfällige Darstellung, häufig unterbrochen und gestaut durch zwischengeworfene Nebenfragen, dazu beladen mit einer Unmasse bibliographischer Notizen, die nicht selten selbstgeständig für die Sache ziemlich belanglos sind und die man daher viel lieber und bequemer in einem besondern übersichtlich geordneten Verzeichnis ein für allemal vereinigt fände, machten mir wenigstens das Lesen des Buches zu einem nicht sehr erquicklichen Geschäft; ich fühlte mich fortwährend hin und her geworfen zwischen dem Dank gegen den Gelehrten, der uns so mancherlei zu lernen gibt, und dem Aerger über den Schriftsteller, der uns immer wieder zwingt uns durch Dornhecken durchzuwinden. Nun einmal verspätet werde ich nicht ganz vermeiden können mich mit andern Beurteilern mehr oder weniger zu berühren; zumal ich mich in der Hauptfrage nur der ablehnenden Haltung anschliessen kann, der die Ergebnisse des Buches schon von anderer Seite begegneten.

Ihrer Anlage nach zerfällt Uhls Arbeit in zwei ungleiche Hälften: die kleinere erste versucht eine neue Begriffsbestimmung der Priamel, die grössere zweite verfolgt in einer reichen Beispielsammlung diese Dichtungsgattung durch die Weltliteratur, zunächst in den Literaturen des Auslandes, dann in Deutschland bis herab auf die Gegenwart, gliedert sich also selbst wieder in zwei Abschnitte.

Nach Uhl ist die bisher gangbare auf Herder zurückführende Erklärung unhaltbar: nicht von *praeambulum* hat die Priamel ihren Namen und sie ist kein durch Erwartung erregendes Praeambulieren auf die Aufschluss gebende Schlussspitze spannendes Epigramm, sie ist vielmehr ursprünglich im 15. Jahrh. ein Studenten-, oder wie der Verfasser sich später (S. 536) verbessert, Scholaren-Witz, ein Mischmaschgedicht, wodurch das schlechte Latein verspottet werden sollte und das seinen Namen von der quaestio praeambularis (s. exspectatoria) hat, wie das Quodlibet von der grossen akademischen quaestio quodlibetica, zu der jene durch Anschlag am schwarzen Brett einzuladen pflegte und deren Inhalt sie in nuce repräsentierte. Ausser gewissen beliebten Arten der Verspottung des barbarischen 'Feder-(Küchen-)Lateins' durch lexicographischen Unsinn (Uebertragung lateinischer Eigennamen und Worte durch ganz beliebige deutsche) und besonders durch Häufung ungleicher Dinge, erst lateinisch-deutsch durcheinander, alsbald auch nur deutsch, habe man unter Priamel vielleicht auch noch die Fastnacht-Predigt, manche Stücke aus der Lasstafel- und Praktik-Literatur und die Depositionsreden verstanden. Von akademischen Kreisen, namentlich zu Heidelberg und Erfurt, wäre also Name und Begriff der Priamel ausgegangen. Diese 'eigentliche alte, ursprüngliche deutsche Priamel', deren Wesen polemisch und positiv der erste Abschnitt des Buches darzulegen sucht, ist aber durchaus nicht dasselbe, was wir heute so nennen: 'eine besondere Abart der didaktischen Poesie', die Uhl in der Einleitung zur Beispielsammlung (S. 117) als 'die älteste Form der „witzigen" Sentenz' oder 'des Witzes' schlechtweg erklärt: '„witzig" hier noch im alten ernsthaften Sinne genommen'; sie zerfällt in zwei Arten, die trennende (differenzierende) und zusammenfassende (coordinierende) Priamel, ist uralt und überall, auch in Deutschland, 'schon lange vor dem Erscheinen der Schriftliteratur im Brauch'. Unter der Bezeichnung „Priamel" gehen jetzt also zwei ursprünglich völlig getrennte Dinge nebeneinander her: das altdeutsche Mischmaschgedicht und das trennende wie das zusammenfassende Lehrgedicht' (S. 118). Dieser letzte Begriff liegt dann auch

Digitized by Google

der Beispielsammlung im zweiten und dritten Abschnitt zugrunde.

Die neue Lehre bestreitet so ziemlich alles, was man bisher von der Sache zu wissen glaubte. Nach Uhl war man das Opfer einer verkehrten Methode: 'Unsere ganze bisherige Kunde, nicht nur vom Namen, sondern auch vom Wesen der Priamel, hat man sich künstlich a posteriori (!) konstruiert; es wird endlich Zeit, jetzt einmal die Methode der Induktion anzuwenden und die Entwickelung der Priamel, ohne Vorurteil, a priori (!) zu betrachten' (S. 116 f.). Die Methode der Induktion in Ehren trotz der sonderbaren Fassung, in der sie gefordert wird! Sehen wir nur zu, wie der Verfasser selbst sie handhabt!

Zunächst, was hat er gegen die bisher gangbare Auffassung? Soviel ich sehe — und ich hoffe nichts übersehen zu haben —, lassen sich seine Einwände auf drei Punkte zurückführen: 1. das Geschlecht des Wortes (die Priamel soll von dem n. *praeambulum* abstammen? S. 9. 11 f. 23); 2. der Begriff selbst: es sei a) unmöglich ihn mit einer der sechs Bedeutungen, die das Wort *praeambulum* entwickelt hat, in Verbindung zu bringen (S. 19. 22 f.) und b) thatsächlich entsprächen die in den Handschriften des 15. Jahrhs. als Priameln bezeichneten Gedichte nur in den seltensten Fällen den seit Herder gangbaren Kriterien (S. 8. 22. 95 ff.); 3. der lateinische Name für eine deutsche, noch dazu volksmässige, zumeist in ungelehrten Kreisen verbreitete Dichtungsart (S. 26): dieser letzte Einwand, den der Verfasser ausdrücklich als den gewichtigsten bezeichnet, leitet bei ihm zugleich über zu seinen positiven Aufstellungen, und deshalb führe auch ich ihn besonders an, wiewohl er logisch richtiger mit 1. unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt des Namens zusammengefasst würde.

Auch in ihrer sachlichen Bedeutung für die Frage scheinen mir die Gründe 1. und 3. ungefähr gleich zu wiegen. Dass es sich um ein (junges) Lehnwort aus dem Lateinischen handelt, das als Fremdwort schon sehr bald nicht mehr gefühlt wurde, gesteht ja auch Uhl (S. 11 f.) als etwas Unleugbares zu. Ist da nun ein Genuswechsel so verwunderlich und beispiellos um als ein zwingender Einwand gelten zu können? Zumal dabei in unserm Fall doch auch die Pluralform *praeambula* mit einwirken konnte. Uebrigens sagte man im 15. Jahrh. doch auch, ja vielleicht sogar überwiegend, *das priamel* (*praeambel*)[1]; der Verfasser bemerkt dies (nach Wendelers Vorgang) selbst und belegt es (S. 95 f. 109) aus einer Handschrift, auf die er sonst grosses Gewicht legt, nur will er darin eine Analogiewirkung von *Quodlibet* sehen; das ist aber schon nach dem nachweisbaren Alter dieses Ausdrucks als Bezeichnung einer Dichtungsgattung selbst unannehmbar.

Und wieder, ist ein lateinisches Lehnwort als Kunstausdruck in der deutschen Literatur etwas so Unerhörtes um daraus notwendig auf gelehrte, akademische Kreise für die lateinische Taufe schliessen zu müssen? Ich brauche die schon von anderer Seite dem Verfasser entgegengehaltenen Beispiele nicht zu wiederholen und ich begreife nicht recht, wie er auf diese beiden Punkte solchen Wert legen konnte.

Viel mehr, ja entscheidende Bedeutung hätte der 2. Einwand, wenn sich das darin Behauptete wirklich bewähren sollte. Das kann man aber bei näherer Betrachtung doch auch nicht zugeben. Uhl untersucht (S. 10 bis 22) eingehend die Bedeutungen des Wortes *praeambulum* im Mittelalter (Belege vom Anfang des 13. Jahrhs. an) und im 16. Jahrh.: das ist gewiss dankenswert, aber das negative Ergebnis, dass man gar keine Mühe darauf zu verwenden brauche, unsern Begriff der Priamel mit einer dieser Bedeutungen zusammenzubringen, kann ich mir nicht aneignen. Ob die Verwendung des Wortes in der Musik so leichter Hand abzuweisen ist wie es Uhl (S. 19) mit einem Machtwort thut, ist doch fraglich. Auf einen Zusammenhang mit der Predigt deutet er bei der Besprechung einzelner als Priameln überlieferter Gedichte mehrfach hin (S. 97. 101. 104); als terminus der Predigt aber weist er selbst *praeambulum* (S. 20 f.) nach: was sich damit etwa hätte anfangen lassen, zeigt Ehrismann Anz. XXV, 165—167. Doch dem sei wie ihm wolle; da ist aber, wieder von ihm selbst (S. 14) beigebracht, im Vocabularius theutonicus (Nürnberg 1482) eine Glosse, die *praeambulum* durch *sprache, beisprach, sprichwort* erklärt: das ist doch eine ausgesprochene literarische Beziehung zur Spruchdichtung, zu der ja die Priamel auch thatsächlich gehört, und man sollte meinen, diese Glosse hätte umsomehr Beachtung verdient, als (wieder von Uhl selbst angeführt S. 111, und ich verwerte durchaus nur seine eigenen Belege) in der grossen Papierhandschrift 5339ª des Germanischen Museums, die viele Priameln enthält, diese *Sprichpörter*, in den Drucken des 16. Jahrhs. *Sprüche* heissen, und (Uhl S. 22) in bekannten Scherzreden bei Zarncke Die deutschen Universitäten im Mittelalter (De fide meretricum und De generibus ebriosorum) zwei Priameln mit der Bezeichnung *dicterium* eingeführt werden. Statt aber diese verstreuten Notizen zu verbinden und daraus die entsprechenden Folgerungen abzuleiten, macht Uhl sich und dem Leser ebenso unnötige als unverständliche Schwierigkeiten, findet jene 'vereinzelte Glosse' höchst auffallend und merkwürdig, weil ausser ihr für *praeambulum* = *sprichwort* im 15. Jahrh. 'nicht der geringste Anhalt' vorliege, und schliesst aus den Stellen bei Zarncke: 'also sprichwörtliche Reden können nicht mit dem Ausdruck *preambel* u. s. w. bezeichnet worden sein'. Thatsächlich lässt sich aus all dem Angeführten zusammen doch höchstens schliessen, dass *praeambulum*, *preambel*, *priamel* als Bezeichnung einer Art von Spruchdichtung nicht allgemein verbreitet, sondern auf einen engeren Kreis beschränkt war. Und dazu stimmt doch recht wohl, was wir sonst über den Namen und die Sache wissen: alles weist auf Nürnberg und Rosenplüt hin. Ebensowenig aber als sprichwörtliche sollen 'einleitende Reden mit witziger Pointe' mit jenem Ausdruck bezeichnet worden sein können, und auch die erste und ursprüngliche Bedeutung von *praeambulum* (Einleitung), die einzige, die, wie Uhl meint, nach der Herder'schen Erklärung 'als grundlegend' in Betracht kommen könnte, wird als unbrauchbar abgewiesen. 'Was wäre es für ein Nonsens gewesen, ein Gedicht nur nach einem seiner Teile zu benennen und die Hauptsache, die Pointe, gar nicht in der Bezeichnung mit zu erwähnen!' Vielleicht doch kein so grosser, wenn man eben jenen Teil als das vor allem in die Augen Fallende und Unterscheidende

[1] Dass die Belege von *ein priamel* für das Geschlecht nichts entscheiden, sieht er selbst ein; das in jener Handschrift sonst noch vereinzelt begegnende weiter nicht belegte Masculinum *priamellus* halte ich mit Ehrismann (Anz. XXV, 162) für eine lediglich dem Schreiber zur Last fallende Rücklatinisierung.

Digitized by Google

an dem zu benennenden Ding empfunden haben sollte. Aber freilich, die Wörter *preambel, priamel* sollen vor Lessing-Herder-Eschenburg gar nicht immer das bedeutet haben, was man seither darunter versteht! Als Kronzeugen dafür aber, was man wirklich im 15. Jahrh. alles als Priamel bezeichnet habe, führt Uhl die Wolfenbütteler Handschrift F. G. 2. 4 Aug. fol. Darin ist der Ausdruck nun allerdings in einem Umfang gebraucht, der nicht nur Herders Erklärung sondern eigentlich jeden bestimmteren Begriff einer besonderen Dichtungsgattung aufhebt: lehrhafte Reimereien, nicht nur ohne epigrammatische Spitze und ohne Praeambulum, auch ohne Anapher, überhaupt ohne jegliche Häufung an dessen Statt, Stellen aus Freidank, z. T. aus verschiedenen Abschnitten zusammengestoppelt, und aus dem Renner[1], dazu Anrufungen der heil. Jungfrau u. dgl. (anscheinend nach lateinischen Hymnen), also auch geistliche Lyrik ohne besondere unterscheidende Züge, all das heisst Priamel, und der Verfasser selbst wundert sich einmal, wie derlei zu dem Namen kommt. Diese ganz ins Unbestimmte verschwimmende Ausdehnung des Begriffes muss sich selbst verdächtig machen: man braucht denen, die das Wort für eine gewisse Art von Spruchdichtung einführten, keine ihnen mutmasslich fremde Neigung zu logischem Schematisieren anzudichten, aber wissen mussten sie doch was sie damit bezeichnen wollten; dann aber ist eine solche Unbestimmtheit im Gebrauch, wie sie die Handschrift FG zeigt, wohl als missbräuchliche Streckung und Dehnung des Begriffes durch einen einzelnen Schreiber oder Sammler zu verstehen, nicht aber als Ausdruck dessen, was 'man' sich im 15. Jahrh. unter einer Priamel vorstellte. In diesem Sinne hat denn auch schon Wendeler an der Handschrift Kritik geübt. Uhl nennt das 'Selbstbewusstsein der Epigonen-Doctrin' und ereifert sich für die Schreiber gegen die Philologen, welche die 'offenkundigen Zeugnisse' der 'Zeitgenossen der Priamel' Herders Erklärung zu liebe unterdrücken (S. 108)! Das ist nicht ganz neu: ältere Fachgenossen werden sich vielleicht noch mit mir erinnern, wie uns s. Z. der verstorbene Jos. Haupt einmal ermahnte zu den Füssen der Schreiber zu sitzen und von ihnen zu lernen. Gewiss, wo wären wir ohne diese oft hart angelassenen und verlästerten Schreiber? Aber sollen wir uns deshalb aller Kritik begeben und nur gläubig auf die Worte dieser magistri schwören? Oder sind andere ungefähr gleichzeitige Schreiber nicht ebensogut 'Zeitgenossen' und deren Zeugnisse weniger 'offenkundig' als das jenes einen? Dürfen, ja müssen wir diese nicht gegen einander halten und abwägen? Wenn wir nun wirklich in andern beachtenswerten Handschriften die Ausdrücke *preambel, priamel* in einem enger und bestimmter begrenzten, ungefähr dem herkömmlichen Sinne gebraucht finden, werden wir dann nicht doppelt misstrauisch werden müssen gegen die an sich unwahrscheinliche Ausdehnung des Gebrauchs bei jenem einen? Oder werden wir uns vielmehr gar vorwiegend an diesen einen halten? Namentlich wenn dieser eine sich auch sonst in dem von ihm abgeschriebenen Texten — ein Blick in die von Uhl ausgehobenen Proben genügt dazu — als ein keineswegs sehr sorgfältiger und treuer Hüter der Ueberlieferung erweist?[1]

Allein wenn man auch die Autorität von FG in dem vollen Umfang wie ihn Uhl verlangt zugeben wollte, so würde daraus doch nur die Notwendigkeit einer Erweiterung des herkömmlichen Begriffes der Priamel folgen, und eine solche wird man ja auch nicht unbedingt ablehnen dürfen; für die positiven Aufstellungen Uhls wäre damit doch nicht das Geringste gewonnen; sie bleiben ganz und gar hypothetisch. Gewiss sind seine Untersuchungen über die akademischen quaestiones praeambulares (s. exspectatoriae) und ihr Verhältnis zur grossen quaestio quodlibetica, die Nachweise derselben für Erfurt (durch Einblattdrucke von 1497 in München, 1499 und 1501 in Braunschweig), Leipzig (d. e. conclusum von 1513) und Frankfurt a. O. (1510 d. e. Rede Wimpinas), die Feststellung der Zeit der Abhaltung dieser akademischen Akte an den sechs ältesten deutschen Universitäten nach deren Statuten für unsere Kenntnis des mittelalterlichen Universitätslebens von grossem Interese und daher sehr verdienstlich, ja diese Abschnitte begründen einen Hauptteil des bleibenden Wertes seines Buchs; aber für den Zusammenhang dieser quaestiones mit den Dichtungsgattungen, die ihren Namen von ihnen haben sollen, ist auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht und kann auch schwerlich erbracht werden. Für das Quodlibet schon deshalb nicht, weil dieser Ausdruck als Bezeichnung einer literarischen Gattung erst in der galanten Dichtung des angehenden 18. Jahrhs. auftaucht, also nachdem die entsprechenden quaestiones bereits durch zwei Jahrhunderte ausser Brauch waren. Dass aber auch der Ausdruck *Priamel* für keine der vier grösseren Gattungen, quodlibetische Scherzrede, Fastnachtspredigt, Praktik und Lasstafel, Depositionsrede, für die er vermutet wird, irgend im 15. Jahrh. wirklich überliefert ist, sondern nur für gewisse kürzere Gedichte, muss Uhl selbst (S. 90) eingestehen; für diese aber ist der behauptete Zusammenhang nirgends zu ersehen. Uhl muss annehmen, dass die 'eigentliche Bedeutung' des Namens 'natürlich (?!) längst nicht mehr gefühlt wurde'! in der Mitte desselben Jahrhs., in dem er aufgekommen sein soll? Wenn dafür kein anderer Beweis vorliegt, als dass die angeblich 'eigentliche Bedeutung' nicht zu belegen ist, wer soll es glauben? Uhl meint freilich diese ursprüngliche Bedeutung 'Mischmasch' zu guter Letzt doch noch bei Rosenplüt zu finden (S. 111 f.), allerdings nicht auf Gedichte, sondern auf den Vogelsang angewendet: ich muss auch dem widersprechen und vermag an jener Stelle nur den musikalischen terminus anzuerkennen[1]. Und ist denn die Hypothese an sich besonders wahrscheinlich und vermeidet sie die Schwierigkeiten, die gegen die alte erhoben werden? Schon von der Herleitung des Namens *Priamel* aus *praeambularis*, das unter Verschweigung des zugehörigen Substantivs

[1] Dass Uhl die Zugehörigkeit der schönen S. 103 oben ausgehobenen Rennerverse, die durch J. Grimms Rede über das Alter allgemeiner bekannt wurden, nicht sogleich feststellt, wundert mich umsomehr, als er dieses Lehrgedicht für seine Beispielsammlung auszog und daraus S. 287 298 eine lange Reihe von Stellen aushebt, darunter auch (S. 292. 293) eben jene Verse (10362—5. 23009—12) und von S. 292 auch thatsächlich auf S. 103 zurückverweist.

[1] Ich sage 'dieser eine' und folge damit nur Uhls eigener Angabe in seiner eingehenden Beschreibung der Handschrift (S. 93 und bestimmter 94); er kommt mit sich selbst in Widerspruch, wenn dann später (S. 108; vgl. schon 99) im Eifer der Vertheidigung aus dem einen 'die Schreiber jener Hs.' werden, die das Entstehen der Gedichte, die sie niederschrieben, selber noch miterlebt' haben sollen! auch der Freidank- und Renner-Stellen um 1450?!

[1] In der ebenda angeführten Hans Sachs-Stelle ist das Wort in nicht sehr durchsichtiger Bedeutung gebraucht; man wird vielleicht mit der Grundbedeutung 'Eingang, Einleitung' (zu Gedichten) auskommen. Für die Frage ist diese Stelle belanglos und ich lasse mich daher nicht näher darauf ein.

Digitized by Google

quaestio selbst substantivisch müsste gebraucht worden sein, wird man das schwerlich behaupten können. Und wäre dann der neutrale Gebrauch des Namens (das Pr.) leichter zu verstehn, als das Femininum unter der angefochtenen Voraussetzung von *praeambulum*? dass und warum es mit der Analogie zu *Quodlibet* nichts ist, haben wir schon gesehn. Endlich der volkstümliche Charakter der Gattung und ihre Verbreitung zumeist 'in ungelehrten Kreisen', wird beides verständlicher, wenn sie ihren Ursprung in akademische Kreise zurückleitet und zunächst auf Verspottung des 'Federlateins' ausging? Ganz abgesehn davon wie gerade die ernsten, feierlichen quaestiones praeambulares und quodlibeticae und nicht vielmehr deren 'heiteres Nachspiel', die qu. fabulosae, accessoriae vel minus principales dazu kamen den 'Scholarenwitz' zu entbinden und für seine Auslassungen den Namen herzugeben. Durch glattere und leichtere Lösung dieser Fragen mindestens müsste sich die neue Aufstellung vor der bisherigen Ansicht empfehlen um annehmbar zu sein.

Verdienstlich und wertvoll ist wieder die umfassende Beispielsammlung, welche die zweite und grössere Hälfte des Buches ausmacht. Die meisten Literaturen des Morgen- und Abendlandes sind darin mehr oder weniger reich vertreten; den breitesten Raum (325 gegen 86 S.) nimmt aber auch 'Die Priamel in Deutschland' von der Edda bis auf die Gegenwart (einschliesslich 'Volksmund, Kalender-Weisheit, Bauern-Regeln und Wirtshaus-Poesie') ein. Ein recht interessantes Kapitel dieses letzten Abschnittes bildet auch das deutsche Quodlibet des 18. Jahrhs., von dem aus schon im Zusammenhang der Erörterungen des ersten Abschnitts (S. 29 f.) ein willkommenes Streiflicht auf den Poeten Kräusel und sein Hochzeitscarmen in einem der ältern Lustspiele Lessings (Die alte Jungfer) fällt. Bei den ausländischen Literaturen sind die benützten Quellen wie begreiflich nicht durchweg gleich ursprünglich, manchmal werden auch recht trübe, denen man nicht auf den Grund sehen kann, wie ein Abreisskalender oder ein Zeitungsausschnitt nicht verschmäht; bei der Reichhaltigkeit der Sammlung thut dies aber ihrem Werte im ganzen wenig Eintrag. Tiefer greifen zwei andere Mängel, an denen sie leidet. Der eine besteht in einer gewissen Lückenhaftigkeit und Unfertigkeit innerhalb der angestrebten Grenze der Vollständigkeit. Sie ist freilich recht begreiflich und ich möchte sie dem Verfasser nur mit Einschränkung zur Last legen. Viel zu umfassend war das Ganze angelegt als dass nicht da und dort Hilfsmittel und Zeit gebrechen sollten; so liest man wiederholt von Zeitmangel zur Entschuldigung, dass eine oder die andere Quelle nicht vollständig ausgeschöpft werden konnte. Die empfindlichste Lücke ist, dass für die deutsche Priamel das 15. Jahrh., gerade der klassische Zeitabschnitt der Gattung, ganz unvertreten ist: diese Lücke ist aber nur eine vorläufige und hängt mit der Entstehung des Buches aus Vorstudien zu einer geplanten kritischen Ausgabe der Priameln Rosenplüts und einer Verschiebung des ursprünglichen Planes zusammen. Der zweite Mangel liegt in der überweiten Fassung des Begriffes: wer diesen nicht teilt muss eine beträchtliche Anzahl von Beispielen ausscheiden; als Sinnsprüche bleiben sie allerdings auch für einen solchen interessant. Ueberhaupt ist Uhls Buch eine Leistung, die zwar ihren nächsten und eigentlichsten Zweck verfehlt, dafür aber durch anderweitige Belehrung so viel Ersatz gewährt, dass der Fehlbetrag auf der einen durch den Gewinn auf der andern Seite leicht mehr als aufgewogen wird. H. Lambel.

Karl Euling, Studien über Heinrich Kaufringer. Germanistische Abhandlungen, Heft XVIII. Breslau, M. und H. Marcus 1900. X, 126 S. 8°.

Zwölf Jahre nach dem Erscheinen seiner Ausgabe von Kaufringers Gedichten hat uns Euling nun endlich die damals in Aussicht gestellten weiteren Untersuchungen über den Dichter vorgelegt. Sie sind in dieser langen Zeit zu einem wertvollen Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte Süddeutschlands im 14. Jahrhundert herangreift.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in den Abschnitten über die Technik (III) und die Quellen (IV) Kaufringers.

Zwei Dichter sind es nach E.'s Untersuchungen, die auf die poetische Technik K.'s direkt oder indirekt eingewirkt haben. In seinen früheren, didaktischen Dichtungen ist der Einfluss des Teichners zu erkennen und zwar sowohl in dem ganzen Kreise von Anschauungen, in denen sie sich bewegen (s. 24 ff.), als auch in der vielfach noch kunst- und formlosen, der Prosarede nahestehenden, Diktion (s. 27 ff.).

Die später verfassten Novellen zeigen diese Mängel der Form nicht mehr; mit ihnen steht K. in dem Kreise der Dichter, die sich hinsichtlich ihrer Technik an Konrad von Würzburg mehr oder weniger anschliessen. Dabei zeigt es sich deutlich, dass ihm von Natur aus die Gabe einer eleganten Redeweise nicht gegeben war, denn er verwendet die seinem Vorbild (oder seinen Vorbildern, falls er nämlich, wie wahrscheinlich ist, nicht direkt unter Konrads Einfluss sondern schon unter dem anderer Nachahmer desselben steht) abgelauschten Wendungen und Formeln ganz mechanisch und pedantisch. Dass dies für den Leser nicht störend und unerträglich wird, das ist dem Umstand zu verdanken, dass K.'s Darstellungsweise zu einem guten Teil noch auf einem anderen Grunde fusst: auf der Tradition der volksmässigen Epik, wodurch trotz aller Manier (vgl. s. 40 ff.) doch immer wieder ein frischer Zug in seine Gedichte hineinkommt.

Das Verhältnis in dem K. zu seinen Quellen steht ist nicht überall das gleiche. Im Anfang seiner poetischen Thätigkeit hat er sich an seine Vorlagen offenbar eng angeschlossen; direkt beweisen lässt sich dies für die Nummern 16, 19 und 26. Später hat er sich freier bewegt; nur so erklärt es sich, dass für keine seiner Novellen die direkte Vorlage namhaft gemacht werden kann, obwohl sie fast ausschliesslich allgemein verbreitete Legenden- und Novellenstoffe behandeln; hier musste sich E. deshalb darauf beschränken, Zusammenstellungen über das sonstige Vorkommen dieser Stoffe zu geben.

Im letzten Abschnitt entwirft E. in wenigen Zügen ein Bild der materiellen und geistigen Kultur, die zu Ende des 14. Jahrhunderts in Oberbayern geherrscht hat, und unternimmt es mit Geschick darzustellen, wie sich die dichterische Persönlichkeit Kaufringers in dieses Bild einfügt. Mit besonderem Nachdruck weist dabei der Verfasser mehrfach darauf hin, mit welcher Wärme und Liebe der Dichter für den Bauernstand eintritt und schliesst daraus, dass er selbst „in bäuerlichen Kreisen stand" (s. 112) und „sich kaum einer Existenz erfreute, die wert schien in Urkunden oder Aufzeichnungen an-

Digitized by Google

derer Art Spuren zu hinterlassen." Das veranlasst ihn auch, die Möglichkeit, dass einer der beiden in Landsberg urkundlich belegten Heinrich K. mit dem Dichter identisch sei, vollständig von der Hand zu weisen. Ich halte diesen Schluss doch für etwas übereilt. Sollte es für jene Zeit wirklich so undenkbar sein, dass der Bewohner einer kleinen Landstadt, den sein Beruf vielleicht viel in Berührung mit den Bauern der Nachbarschaft brachte, einen offenen Blick für deren Tüchtigkeit hat und gegen Pfaffen und Richter für den rechtschaffenen Bauern Partei nimmt? Andererseits: lässt sich die Kenntnis all der von K. bearbeiteten Stoffe wirklich erwarten bei einem Manne der bäuerlichen Kreisen angehörte? Dass er städtisches Wesen im übrigen nicht zeigt, darauf darf Gewicht endlich gar nicht gelegt werden; giebt doch E. selbst zu, dass die Kultur der Landstädte sich damals wenig über die der Bauern erhob, ein spezifisch städtisches Wesen auszubilden waren sie also wohl schlecht geeignet. Ich sehe deshalb keinen Grund, weshalb nicht einer der beiden Landsberger Kaufringer (wahrscheinlich der jüngere) mit unserem Dichter identisch sein könnte; ich sage „könnte", da ich nur die Möglichkeit betonen will, beweisen lässt es sich natürlich nicht.

Zum Schlusse wird der Verfasser des kleinen Gedichtes vom Harnisch des toten Ritters (Zfda. 38, 145 ff.) als ein Nachahmer K.'s erwiesen. Dass die Novellistik Bayerns und Schwabens noch lange mit K.'s Technik arbeitet, dass auch Rosenplüt in seinen ersten Werken vielleicht von K. abhängig ist und dass ein historischer Zusammenhang auch zwischen der Kunst des H. Sachs und der Technik Kaufringers besteht, wird nur noch kurz angedeutet. An diesen Punkten hätte weitere *Forschung* einzusetzen.

Giessen. Karl Helm.

Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugo's von Reutlingen. Nebst einer Abhandlung über die italienischen Geisslerlieder von Dr. phil. H. Schneegans und einem Beitrage zur Geschichte der deutschen und niederländischen Geissler von Dr. phil. H. Pfannenschmid .... herausgegeben von Paul Runge. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1900.

Durch mancherlei Umstände veranlasst, bin ich erst jetzt in der Lage, die Publikation Runge's einer kurzen Besprechung zu unterziehen. Die mitgeteilten Geisslerlieder finden sich in einer im Besitze der kaiserl. Bibliothek in St. Petersburg befindlichen autographen Chronik Hugo Spechtshart's (Cod. lat. membr. XIV Nr. 6). Sie galt lange Zeit für verschollen; ihre erste Beschreibung rührt von K. Bartsch (in der „Germania", Jahrgang 25) her, eine ausführlichere unternahm 1888 K. Gillert, der Entdecker der Handschrift, im 5. Bd. des N. Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Auch rührt von Gillert die Konstatierung der Autorschaft Spechtshart's her. Dann hat Bartsch die Geisslerlieder selbst abgedruckt, aber, wie Runge nachweist, auf Grund einer mangelhaften, durch G. Friderici gefertigten Abschrift, die insbesondere eigentümliche Accentzeichen aufwies, aus denen nichts zu machen war. Runge vermutete hinter ihnen Neumenzeichen, eine Vermutung, welche die Prüfung der Handschrift bestätigte. Und zwar sind sämtliche Lieder neumiert aufgezeichnet, d. h. ihnen sind die Melodien in der Notenschrift des frühen Mittelalters beigegeben, mit welcher der kirchliche Ritualgesang aufgeschrieben wurde. Durch die Sorglosigkeit Bartsch's sind wir erst jetzt mit diesen Liedern, deren Veröffentlichung von hohem musikwissenschaftlichen Interesse ist, bekannt geworden. Bieten sie doch einen neuen Beweis dafür, dass die mittelalterlichen einstimmigen Gesänge in ihrem Rhythmus ausschliesslich durch das Metrum des Wortes bestimmt wurden.

Hugo Spechtshart (1285–1360), Priester zu Reutlingen, verfasste 1332 ein grammatikalisches Lehrgedicht, das 1488 zu Strassburg unter dem Titel „Flores musice omnis cantus Gregoriani" erschien. (Deutsch von K. Beck in den Veröffentlichungen des literarischen Vereins in Stuttgart). Wie dies Werk ist auch die Weltchronik Hugo's in lateinischen Hexametern abgefasst; die eingefügten Lieder sind deutsch. Der 2. Teil der Chronik bezieht sich auf die Geisslerzüge des Jahres 1349; ihn hat Runge abgedruckt. Eine deutsche Uebersetzung dieses Abschnittes, den Hugo als klassischer Zeuge der Begebenheiten niederschrieb, ist von Renaud angefertigt worden (S. 25 ff.).

Runge hat mit seinen Darlegungen der Uebertragung derartiger Melodien in unsere Notenschrift (S. 1–21) an seinen Auslassungen in der Publikation der Colmarer Handschrift angeknüpft: nicht die Anpassung des schwerfälligen Apparates der Mensuraltheorie an die geistlichen Volksgesänge wird uns ermöglichen, diese so zu lesen, wie sie einst gesungen wurden, sondern nur die Annahme, dass das Metrum der Worte den Rhythmus der Melodieen bestimmt habe. Die Geisslerlieder sind Volksgesänge, deren Texte nicht streng gemessen, die aber so gereimt sind, dass je 2 aufeinander folgende Zeilen durch den Reim gebunden sind. Die Zeile enthält 3—4 Hebungen. So stellen sich die Lieder als typische Beispiele der einfachen volkstümlichen Gesänge dar, aus denen auch die Prosen erwachsen waren. Mit ihnen teilen die Geisslerlieder auch die refrainartigen Wiederholungen einzelner Zeilen. (In Bezug auf das 3. Lied: Maria vuser frowe verweist R. auf Wolf's: Ueber die Lais etc. [1841]; das Lied scheint auf einen direkten Zusammenhang hinzuweisen.) Wie die Geisslerbewegung aus den untersten Volksschichten hervorging, so erwuchsen auch ihre Gesänge ohne Zweifel aus dem Boden des Volksgesanges, nicht aber aus den überlieferten Melodien des kirchlichen Chorals. Jedes Lied — nur das erste zeigt von Anfang bis zu Ende die Neumierung auf Linien durchgeführt, während die anderen nur die erste Strophe in derselben Weise bieten und sich für den Rest des Textes mit Neumen ohne Linien begnügen — setzt sich aus einer kleinen Zahl von verschiedenen melodischen Phrasen zusammen. Durch Verschiedenheit der Silbenzahl erleiden diese zuweilen eine kleine Aenderung, so dass z. B. die Verteilung mehrerer Silben auf einen Ton notwendig wird. Aber das kann unschwer geschehen, zu beachten bleibt nur, dass die Ecktöne der Melodien nicht angetastet werden dürfen. „Nehmen wir als selbstverständliches Grundmass den Halbvers von vier Hebungen an, musikalisch ausgedrückt, den Halbsatz von 4 Takten, so können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit den Rhythmus der Melodien feststellen und die überzähligen Silben auf Tonwiederholungen unterbringen."

Wer sich Runge's Ausführungen und der Art seiner Uebertragung der Lieder vorurteilsfrei hingiebt und begreift, dass derartige Lieder nicht mühselig konstruiert — so erscheinen sie, wenn man die Theorie der

Digitized by Google

Mensurierung auf sie anwendet, neben hundert anderen — sondern aus dem Herzen des Volkes emporgekeimt sind, dann wird man seine Erklärungen durchaus plausibel, der innersten Natur der Sache entsprechend finden. Das hindert eine verschiedene Erklärung im einzelnen durchaus nicht. An dem Prinzipe selbst wird sich vernünftiger Weise nicht mehr rütteln lassen.

Schneegans handelt auf S. 45—85 von den italienischen Geisslerliedern in einer sorgfältigen Arbeit, von denen er einige besonders schöne — er nennt sie den deutschen in poetischer Hinsicht überlegen — mitteilt. Pfannenschmid's Abhandlung über die Geisler in Deutschland und den Niederlanden umfasst die Seiten 89 - 218 des Buches und ist von der allerhöchsten Bedeutung: sie bietet eine breite Darlegung der Organisation der Geissler und ihrer antipäpstlichen Bestrebungen und erörtert die Statuten der Sekte, die in 2 Fassungen, von Brügge und Doornik, erhalten sind.

Eine besondere Empfehlung der bedeutsamen Publikation erscheint unnötig.

Darmstadt. Dr. Wilibald Nagel.

Robert Petsch. Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1900. XII, 85 S. M. 2.40.

Dass das formelhafte in der Volkspoesie eine grosse Rolle spielt, ist eine längst bekannte Thatsache; dass das Volksmärchen in dieser Beziehung keine Ausnahme macht, war zu erwarten, und eigentlich wusste es jedermann. Erzählen wir irgend eine beliebige Geschichte weiter, so pflegen wir unsere Ausdrücke nach eigenem freien Ermessen zu wählen, niemals würde uns das beim wiedererzählen eines Märchens einfallen: hier halten wir uns bewusst oder unbewusst an das alte für das Märchen charakteristische Formelmaterial, von dem gern gebrauchten typischen Anfang „es war einmal" an bis zur Versicherung „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute", oder ähnlichem. Niemals würde es uns einfallen, die direkten Reden des Märchens („wer hat aus meinem Becherchen getrunken?" u. dergl.) in indirekte Reden umzusetzen, was doch sonst bei Wiedergabe von Geschichten die Regel ist. Auch die neueren Märchendichtungen bedienen sich mit Vorliebe der alten Wendungen und Formeln.[1]) Unter diesen Umständen ist es doppelt merkwürdig, dass bisher diese Seite der Märchen wissenschaftlich noch nicht betrachtet worden ist. Petsch hat sich dieser Aufgabe unterzogen und zunächst auf Grund eines umfangreichen Materials die Schlüsse der Märchen untersucht. Er teilt sie in die fünf Gruppen: nackte, fortführende, zusammenfassende Schlüsse, Abschlussformeln und persönliche Schlüsse, und wenn auch vielfach Vermischung verschiedener Formen begegnet, so treten doch die Typen deutlich genug hervor, um eine sichere Grundlage der Gruppierung abzugeben.

Es ist nicht daran zu zweifeln, dass die in Aussicht gestellte Ausdehnung der Untersuchung auf Anfänge, Uebergänge u. s. w. ebenfalls hübsche Ergebnisse zeitigen werden.

Dass der Verfasser völkerpsychologische Folgerungen nur sparsam zieht, ist zu loben; denn dazu ist es in den meisten Fällen noch zu früh: was uns heute als charakteristisch für eine bestimmte Gegend erscheint, kann uns morgen durch neue Funde als ein weit verbreitetes Motiv belegt werden (vgl. Z. f. d. deutch. Unterr. 1901, S. 340 zu Petsch, S. 14); das ist eine Erwägung, die auch jeder anderen volkskundlichen Forschung nicht eindringlich genug empfohlen werden kann.

Giessen. Karl Helm.

[1]) Vielfach allerdings wohl unter dem direkten Einfluss von alten Motiven, die Verwendung gefunden haben.

Hugo Hoffmann, Die schlesische Mundart (unter Zugrundelegung der Mundart von Haynau-Liegnitz). Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Lautverhältnisse dargestellt. Marburg, Elwert, 1900. 70 S. gr. 8°. Sonderabdruck aus den Neueren Sprachen, herausgegeben von W. Vietor, Bd. VIII.

Die vorliegende Abhandlung bietet eine phonetische Darstellung der Mundart von Haynau-Liegnitz, eine Uebersicht über die Flexion (nach Weinholds Schriftchen über die schlesische Mundart v. J. 1853) und schliesslich Dialektproben in Lautschrift. Die Arbeit ist nicht historisch angelegt; was man als Lautlehre zu bezeichnen pflegt, sucht man hier vergebens.

Den Verfasser zieht in erster Linie die phonetische Seite an. Sein Beruf — er ist Lehrer an einer Taubstummen-Anstalt — nötigte ihn dazu, „sich ein geübtes Ohr für die Erfassung der Lautunterschiede anzueignen." Wiederholt hat er sich bemüht, die Ergebnisse der Phonetik für die Schule, besonders für die Taubstummenschule, zugänglich zu machen. In seiner neuesten Arbeit holt er unnötig weit aus. Er giebt einen ausführlichen Abschnitt über die Bildung der Sprachlaute im allgemeinen (nach Techmer); man sieht nicht ein, was das alles in einer Abhandlung über die schlesische Mundart soll. Im übrigen ist der phonetische Abschnitt als Ergänzung zu den von Weinhold und anderen gelieferten Beiträgen zur Kenntnis des Schlesischen dankbar entgegenzunehmen.

Im Formen- und Satzbau bietet die Mundart manches Lehrreiche. Das meiste ist jedoch schon durch Weinhold bekannt gemacht worden (z. B. *zwischen zwölfen und einsen*; der Genitiv *sin* in: *ma hatsn genuk* = on en a assez; *sich* für *uns* bei reflexiven Verben: *mer häbm sich gesatzt*, das ist nicht Einfluss des Slavischen, wie man wohl geglaubt hat, denn dieselbe Erscheinung ist auch in Oberhessen und sonst im Westen zu Hause). Das Schlesische kennt eine eigentümliche Konstruktionsmischung, z. B. *wenn ich und ich wüsste* für *wenn ich wüsste* (zu *und* für *wenn* vgl. engl.-dial. *and* für *if*); in den Sprachproben stehen (S. 51) die Sätze: *Wenn's und's is raismatismus, do wirds schunt ufhirden*, d. h. wenn es Rheumatismus (an 'reissen' angelehnt!) ist, da wird es schon aufhören. *Frog emol durte, ob se und se wissten nischt dojir*, d. h. frage einmal dort, ob sie nichts dafür wüssten.

Giessen. Wilhelm Horn.

Dr. E. F. Kossmann, Holland und Deutschland, Wandlungen und Vorurteile. Haag, M. Nijhoff 1901. 38 S. 8°.

Diese Antrittsrede entwirft das Programme zu einer vielseitigen und aussichtsvollen Lehrthätigkeit. Voran gehen allgemeine Gedanken über die Aufgaben und Mittel der Literaturgeschichte, wobei die verschiedenen Sphären der Einwirkung einer Litteratur auf die andere gut unterschieden werden: nur hätte sich anstatt des Bildes der Sphären, deren Kugelgestalt schwer anschaulich wird, eher das von Kreisen empfohlen; in beiden Fällen redet man ja ungenau, aber im letzteren doch leichter verständlich. Dann folgt eine sehr sorgfältige

Digitized by Google

historische Uebersicht über die literarischen Berührungen zwischen Deutschland und Holland: ersteres im 17. Jahrhundert empfangend, im 18. bis zu Gellert und Klopstock gebend, worauf die Holländer vor den Neuerungen von Lessing und Goethe zurückweichen. Schuld war die klassicistische Richtung der holländischen Literatur, die zu der ihrer Malerei in so merkwürdigem Gegensatz steht. Dann folgen gegenseitige Ablehnungen und Spottreden, die nur durch gelegentliche Anerkennung seitens der Holländer unterbrochen werden. Hier bringt K. viel Neues, z. B. die Randglossen Bilderdijcks zu der Hamburger Dramaturgie in einem dem Verfasser selbst angehörigen Exemplare; oder Briefe Klopstocks über einen Uebersetzer seines Messias. Es ist sehr zu wünschen, dass der Verfasser die Schwierigkeiten überwinde, die nach seiner Vorrede seinem Unternehmen die holländischen Studenten mit deutscher Literatur bekannt zu machen, entgegenstehen. Die neuesten Ereignisse haben wohl beiden Nationen gezeigt, dass sie nächstverwandt, und dass sie auf einander angewiesen sind.

Strassburg i. E. E. Martin.

Heinrich Meyer, Dr. phil., Die Sprache der Buren. Einleitung, Sprachlehre und Sprachproben. Göttingen, F. Wender 1901. XVI. 105 S. 8°.

Der Verfasser hat mit dankenswerter Hingabe und grosser Rührigkeit die jetzt gewiss in weiten Kreisen Anklang findende Arbeit unternommen, die Sprache der tapferen Freiheitskämpfer in Südafrika zu behandeln. Die Aufgabe ist nicht leicht: verlangt sie doch eigentlich persönliche Kenntnis der nur in wenigen auch keineswegs sorgfältigen Schriftdenkmälern vorliegenden Sprache; überdies zur historischen Ableitung auch Kenntnis des Holländischen, wie man sie äusserlich sehr schnell, aber, sobald es auf inneres, sicheres Durchdringen ankommt, sehr schwer sich aneignen kann. Auf jeden Fall hat der Verfasser sich alle Mühe gegeben, die literarischen Quellen seines Gegenstandes zusammen zu bringen und deren Mitteilung ist allein schon dankenswert; auch Nachrichten über den mündlichen Gebrauch der Burensprache hat er sich verschafft. Mancherlei Schwankungen bleiben allerdings übrig, wie dies der Zustand der Sprache mit sich bringt; die Gewährsmänner sind nicht immer derselben Ansicht, und sie mögen nach den Verschiedenheiten in örtlicher und zeitlicher Beziehung auch neben einander Recht behalten. Den eigentlichen Grundzug des Kapholländischen, seine fast vollkommene Flexionslosigkeit leitet der Verfasser von der Vorstufe, der holländischen Seemannssprache des 17. Jahrhunderts ab. Diese Vermutung halte auch ich für die wahrscheinlichste: es käme nur darauf an sie noch fester zu stützen. Proben der altholländischen Mundarten findet man namentlich in den derbvolksmässigen Lustspielen, den Kluchten des 17., 18. Jahrhunderts vor. In Paris ist eine Sammlung von 3000 Stück: freilich ist es eine starke Zumutung, darin nach Proben der alten Seemannssprache zu suchen. Aber man könnte ja gleichzeitig auch andere Zwecke dabei verfolgen. Von den Sprachproben, die Meyer mitteilt, interessieren gewiss besonders auch inhaltlich am meisten das Manifest der *Genootskap van regte Afrikanders* und die Nationallieder. Auch die Uebersetzung von Goethes Erlkönig hat Wert als Beweis der nahen Verwandtschaft unserer Sprachen. Nr. 8 *Die flickse Dokter* ist nur eine Ueberarbeitung nach Fritz Reuter *De Koppweihdag*.

Strassburg i. E. E. Martin.

Old and Middle English Texts edited by L. Morsbach and F. Holthausen. Vol. 1. **Havelok** edited by F. Holthausen. London, Sampson Low Marston & Cie.; New York, G. E. Stechert; Heidelberg, C. Winter 1901. XII, 101 S. M. 2.40, gebd. M. 3.—

Das neue Unternehmen von Morsbach und Holthausen ist dazu bestimmt, eine Sammelstelle zu werden für zuverlässige, modernen Anforderungen der Wissenschaft genügende, kritische Ausgaben von alt- und mittelenglischen Texten. Soweit irgend möglich soll der ursprüngliche Wortlaut aus einer dialektisch oft vielfach gemischten und getrübten Ueberlieferung rekonstruiert werden. Die Kontrole über das Herstellungsverfahren soll ein freilich auf das Notwendigste beschränkter kritischer Apparat ermöglichen. Die Einleitungen werden in aller Kürze Rechenschaft geben über die hsl. Ueberlieferung, den Plan der Ausgabe, über Dialekt, Quellen, Entstehungszeit und frühere Editionen des betreffenden Denkmals. Die Anmerkungen bleiben für textkritische Fragen und Erläuterung sprachlich und sachlich schwieriger Stellen reserviert; auch soll ein Verzeichnis der in Stratmann-Bradleys me. Wörterbuch fehlenden Wörter beigegeben werden.

Dass Ausgaben der geschilderten Art den Bedürfnissen des Unterrichts an Universitäten sogut als des Privatstudiums entgegenkommen, ist unzweifelhaft, zumal wenn der Verleger seiner löblichen Absicht, diese Erscheinungen seines Verlages zu einem mässigen Preise von M. 2 – 5 abzugeben, treu bleibt. Eine Reihe bekannter Gelehrter, Brandl, Bülbring, Förster, Hoops u. a. haben den Herausgebern ihre Mitwirkung zugesagt. So sei denn das verheissungsvolle Beginnen, das uns wichtige und interessante Stücke wie Beowulf, Cynewulfs Elene und Juliana, King Horn, Emare, Poema morale, Gowers Confessio Amantis u. s. w. leicht zugänglich machen wird, mit Freuden begrüsst. Möge ihm ein rascher Fortgang und glücklicher Erfolg beschieden sein.

Die Sammlung wird durch Holthausens Havelokausgabe schön eröffnet. Ho.'s textkritische Leistungen sind bekannt, und wenn er auch manchmal, besonders im Bestreben, selbst in wenig hervorragenden Erzeugnissen ungeschickter Spielleute ein korrektes, regelmässiges Metrum herzustellen, etwas über das Ziel hinausschiessen mag, verdienen doch die meisten seiner Vorschläge Annahme oder zum mindesten ernste Prüfung. Bei dem in einer einzigen nachlässigen Hs. vielfach verdorben überlieferten Text des vorliegenden Gedichtes ist eine säubernde und bessernde Thätigkeit des Herausgebers nicht nur erlaubt, sondern notwendig; sie stösst aber auf Schwierigkeiten, weil die überlieferte Gestalt des Textes keine reine Sprache aufweist, sondern die Spuren nördlicher, mittelländischer und südlicher Schreiber erkennen lässt. Es bedarf also erst einer gründlichen Untersuchung der Reime, um die Sprache des Originals festzustellen. Ho. kommt in Uebereinstimmung mit der seither gedruckten sorgfältigen Göttinger Dissertation von Friedrich Schmidt[1]) zum Schluss, dass das Lied von Havelok im nördlichen Lincolnshire, also im Norden des östlichen Mittellandes, zu Anfang das 14. Jahrhunderts

[1]) Friedrich Schmidt, Zur Heimatbestimmung des Havelok. Göttingen 1900.

Digitized by Google

niedergeschrieben worden sei. Aber dieser Verfasser hat selbst nicht einen einheitlichen Dialekt geschrieben; er mischt nördlichere und südlichere Formen gelegentlich ein und es ist daher unmöglich, die Mundart von Lincolnshire bei der Textherstellung konsequent zur Durchführung zu bringen. Immerhin fallen einige Eigentümlichkeiten in Ho.'s Text, namentlich in den Verbalformen, angesichts dieser Sachlage auf. Man findet eine Menge von Reimen, welche beweisen, dass in zwei- oder mehrsilbigen Formen des Infinitivs das auslautende *n* verstummt sein muss, dennoch sehen wir nicht selten, im Reim sogut wie im Innern des Verses, Formen mit auslautendem *n* eingesetzt: ähnlich bei der 3. Pers. Sing. Indic. Präs., wo Ho. die aus den Reimen sich ergebende Endung *-es* stets durch *-eth* ersetzt: auch die Berechtigung der durchgängigen Aenderung der hsl. *he* für den Plural des Personalpronomens zu *þei* kann bezweifelt werden,

Für die zahlreichen Umstellungen, Einsetzungen und Streichungen oder Aenderungen von Wörtern beansprucht der Herausgeber selbst keine Unfehlbarkeit. Das zeigt sich am deutlichsten darin, dass er eine Reihe von Konjekturen nicht nur im Nachtrag zu seiner Ausgabe, sondern auch in seither erschienenen Zeitschriften wieder zurückgenommen und durch andere ersetzt hat. So lange keine andere Hs. des Gedichtes entdeckt wird, muss eben bei aller Achtung vor dem Scharfsinn des Herausgebers und bei aller Anerkennung für seine vielfach sehr einleuchtenden Besserungsvorschläge die Hoffnung, zu einem absolut befriedigenden Wortlaut zu gelangen, eine bescheidene bleiben.

Einen neuen Zug trägt die Ausgabe an sich in der Bezeichnung der Länge der Vokale. Ich halte es für fraglich, ob mit dieser Vorschrift des Programms der Sammlung ein wirklicher Nutzen erreicht wird. Besonderes Bedenken flösst mir die Setzung des Längezeichens auch bei solchen Wörtern ein wie Pronomina, Präpositionen, Hilfsverben u. s. w., die im Satzzusammenhang ganz unbetont bleiben und in diesem Falle gewiss auch im Me. meist eine Reduktion zur Kürze erfuhren; ganz abgesehen davon, dass mit der Bezeichnung oft eine Entscheidung über zweifelhafte Dinge gefällt wird, welche bei dem diese Ausgabe benützenden Studierenden einen falschen Eindruck hinterlassen kann. Auch gegen das Glossar habe ich meine Bedenken. In seiner jetzigen Form, fast nur Wörter enthaltend, welche bei Stratmann-Bradley nicht oder ungenügend belegt sind, macht es die Benützung eines besonderen Wörterbuches nicht überflüssig und ist selbst viel zu unvollständig, um etwas zu nützen; andrerseits wundert man sich, darin Wörter verzeichnet zu finden, deren Bedeutung und Abstammung auch für den Anfänger auf der Hand liegen. Also entweder gar nichts oder etwas ganzes. Die Anmerkungen hätte ich mir ebenfalls etwas reichlicher gewünscht; es bleiben immer noch eine beträchtliche Zahl von Stellen übrig, deren Sinn einer Erläuterung bedürfte, zumal für solche, welche den Text privatim studieren wollen. In der Einleitung hätte man gerne etwas näheres über die Stellung des Herausgebers zu den Fragen über die Geschichte der Sage und die Quellen des englischen Liedes gehört; durch den ziemlich summarischen Verweis auf die darüber erschienene Literatur wird man doch etwas kurz abgespeist. Eine gründliche Untersuchung darüber, die auch den Formen der in dem Liede vorkommenden Personennamen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden hätte, scheint mir dringend notwendig; mir will z. B. die von Storm (E. St. 3) vorgeschlagene Ableitung von Haueloc aus Alaf und die Identifizierung des Helden mit dem historischen Alaf Cuaran nicht einleuchten. Mit dieser würde aber auch wohl die Nötigung zur Annahme der thatsächlichen Existenz eines keltischen Durchgangsstadiums der Sage dahinfallen. Man vernimmt deswegen mit Interesse die Nachricht, dass in Upsala von H. Heymann eine Dissertation über die verschiedenen Versionen der Haveloksage vorbereitet wird.

Basel. Gustav Binz.

Sir Ysumbras, Eine englische Romanze des 14. Jahrhunderts, im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Schleich, Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium zu Berlin. [= Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Herausgegeben von A. Brandl und E. Schmidt. XV.]. Berlin, Mayer & Müller 1901. VI und 128 S., 8°.

Schon im Jahre 1878 hatte Zupitza eine Ausgabe des Gedichtes in Aussicht gestellt, das erst jetzt sein Schüler Schleich aus dem Nachlass des Verstorbenen veröffentlicht. Sind auch in Folge davon, dass Z. fast nur den Text festgestellt hatte, die Anmerkungen etwas spärlicher ausgefallen, als er sie seiner Gewohnheit gemäss wohl gestaltet haben würde, so sind wir doch dem Herausgeber sehr dafür zu Danke verpflichtet, dass er den Druck der anmutigen Erzählung nicht noch weiter hinausgeschoben hat. Eine Untersuchung über die Quelle wird uns in Verbindung mit der von S. geplanten Eglamour-Ausgabe in Aussicht gestellt.

S. 1—64 nehmen der Text und die sehr zahlreichen Varianten ein: ist doch das Denkmal in nicht weniger als sieben Handschriften und vier Drucken, resp. Druckfragmenten, überliefert. Darauf folgt, S. 65—87, ein von S. verfasstes Kapitel über die Ueberlieferung, das mit einem Stammbaum der Hss. schliesst: S. 88—103 behandelt er Sprache und Heimat, woran sich endlich Anmerkungen zu einzelnen Stellen fügen. Ein Inhaltsverzeichnis beschliesst und erschliesst diesen Teil. Leider fehlt ein Namenregister.

Die sorgfältige Untersuchung und Darstellung des Handschriftenverhältnisses darf wohl auf Zustimmung rechnen; als Heimat des Denkmals wird S. 97 die nördliche Grenze des östlichen Mittellandes bezeichnet. Zur Bestimmung der Entstehungszeit weist der Herausgeber nur auf das Alter der ältesten Hs., die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gesetzt wird, hin (S. 88, Anm.). Eine Normalisierung der überlieferten Sprachformen hat S. nicht unternommen, sodass *a* und *ǫ* (für ae. *ā*) friedlich im Texte nebeneinanderstehen: selbst die in vielen Versen nötigen End—*e* hat er mit kaum zu billigender Aengstlichkeit nicht gesetzt. In dieser Beziehung hätte er sich gewiss besser nicht an Zuspitzas Manuskript gehalten.

Was mir bei der Lektüre des Textes und beim Studium der Anmerkungen aufgefallen ist, beschränkt sich auf folgendes: V. 1 und 19 wären *haule* und *haulle* bei einem Denkmal, das spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden ist, m. E. durch *halle* zu ersetzen gewesen. — V. 4 hätte ich das häufige [*of*] *heuen*[*e*] *kyng* des besseren Rhythmus wegen eingesetzt. — V. 7 l. *telle*[*n*] *of*. — V. 11 l. *als*[*o*]. — V. 25 l. *had*[*de*]. — V. 38 l. *for to* mit A. — V. 41 giebt die Wortstellung in N: *A fowle he herde*

Digitized by Google

syngę hym by entschieden einen besseren Vers. — V. 50 l. *kne[e]s.* — V. 58 l. *will[e].* — V. 59 streiche *þou.* — V. 61 ergänze *him* vor *toke.* — V. 64 ist ganz unmöglich: l. *hym* mit E statt *þe fowlę.* — V. 72 l. *pyn[e]*, vgl. *peyne* L A N. — V. 76 l. *wers[e].* — V. 92 und 110 l. [*þam*] *bad*, vgl. *ham* N, *them* c D. — V. 103 l. *he no* mit N. — V. 106 l. *þam* statt *hir childir*, vgl. *them* A N. — V. 110 würde ich noch nicht zur Rede des Ritters ziehen. — V. 126 str. *þat.* — V. 149 l. *W[h]ere.* — V. 11 in str. XVI b würde ich noch nicht zur direkten Rede ziehn. — V. 197 l. *he[gan] hir bere*, wodurch letztere Form Infinitiv wird (: *dēre* 'teuer'). — V. 202 l. *lond[e]* oder *als[o].* — V. 208 l. *toppę-castéll[e]s.* — V. 210 l. *Glitter[an]d þay gan glyde.* — V. 211 l. *sowdan* mit A E T st. *kyng.* — V. 222 würde ich mit zur Rede des Ritters ziehn. — V. 230 l. *haiþen king* mit L st. *sowdane.* — V. 251 l. *es* [*light*] *als*; in den 3 letzten Zeilen der Strophe haben wir ja Alliteration! — V. 254 l. *to* st. *byfore.* — V. 262 l. [*Of*] *rede*, vgl. L. — V. 277 l. *king* mit L st. *sowdane.* — V. 289 l. *Sir Ysúmbras sáyd[e]* oder *Sir ýsumbrás* [*þan*] *sáyd[e].* — V. 296 l. *hymself.* — V. 310 str. *Allas* oder stelle um: *blythę sall I.* — V. 311 l. *My weddedę lo[ue]rdę neuer* mit Streichung von *sall I* oder: *My lo[ue]rdę sall I neuer* mit Streichung von *weddede.* — V. 315 l. *went[e].* — V. 319 l. *ow[e]nn.* — V. 329 l. *graunt[e].* — V. 345 l. *sowdan* mit c D st. *haythen kyng.* — V. 358 l. [*up*]*on.* — V. 397 l. *went[e].* — V. 398 l. *he herde.* — V. 406 l. *ful gud* mit T. — V. 407 l. *bere[n] irynstone.* — V. 415 l. *þus was* mit T. — V. 418 l. *armes* st. *armour* mit C, da im folgenden Verse *fellë* zu lesen ist. Vgl. auch V. 430. — V. 420 l. *warrę* mit A D st. *batelle* (vgl. die Anm.). — V. 438 str. *he.* — V. 439 l. *was* [*boþe*]. Schleich schlägt *Sir Ysumbras* st. *The knyght* vor. — V. 470 l. *becam* st. *was*? — V. 487 l. [*him*] *sware.* — V. 511 l. *he* [*fre*] oder [*t*]*he* [*fre*]. — V. 512 l. [*Un*]*to a hauen of þe see.* — V. 514 l. [*al*] *redy*, vgl. T. — V. 515 l. *Ouer þe* [*grekkes*] *see to fare*, vgl. T, wo auch *for* fehlt. — V. 545 stelle um: *the gyffes.* — V. 559 und 601 l. *hir[e].* — V. 563 l. *myght[e].* — V. 572 l. *tuke[n] in.* — V. 594 l. *tell[e].* V. 638 stelle um: *hym wente.* — V. 641 erg. [*fair*] *redę.* — V. 649 erg. [*un*]*to*, vgl. V. 656. — V. 665 erg. [*þar*] *in.* — V. 683 stelle um: *þat goldę he.* — Str. LIX b, V. 2 l. *grett[e] men and* [*ful*] *honeste.* — V. 794 l. *euer he* mit A C c (vgl. Anm.). — Meine Aenderungsvorschläge möchte ich mit dem von Schleich S. 88 selbst Vorgebrachten rechtfertigen: nur vier Verse der Dichtung sind ohne Varianten überliefert, und an diesen Stellen versagt sogar die Ueberlieferung zum Teil ganz! Wenn hier mit mechanischen Formeln nichts gethan ist, so darf doch mindestens der von den Herausgebern meist ganz übersehene Versrhythmus auf einige Berücksichtigung Anspruch machen, da ja die Verse zum Vortragen, resp. zum Singen gedichtet waren. Dass Handschriften, die bedeutend jünger als das Denkmal sind, hier nicht allein den Ausschlag geben dürfen, sollte sich eigentlich von selbst verstehen.

Zu den Anmerkungen. Was soll das bedeuten, wenn Schleich S. 90 oben sagt, das Prät. *schare* = ae. *scær. scear* sei nach *bare* = al. *bær* gebildet? — Ueber *he bere* ib. vgl. meine Bemerkung zum Verse. — Wie sollte wohl *man* 'Mann' im Reime seinen Vokal dehnen (ib.)? Auch aus den weiteren Fällen scheint mir hervorzugehn, dass der Dichter Quantitätsunterschiede gelegentlich vernachlässigte, was doch auch gar nicht so merkwürdig ist. Geradezu ungeheuerlich aber ist der Gedanke, dass *bete* 'besser' auf urae. **bete* beruhen könnte (§ 91 unten). Diese schon im Ae. verdrängte Form soll im 14. Jahrhundert noch „fortleben"!! — Wunderlich berührt auch die Ausdrucksweise: „Ob dem ae. *æ* auch der Weg zu *â* offen stand" (S. 92), sowie: „Der Reim *golde*: *solde* . . . . lehrt, dass den vor *l* + Kons. durch Brechung enstandenen ws. *ea* die Entwicklung zu *o* offen lag" (S. 93, 5), da ja aus *ǣ* und *ea* kein *ǭ* werden kann. — S. 95 Anm. *Haulle* beruht doch nicht auf ae. *heall*! — S. 96, 15 wäre zu bemerken, dass die Inf. *gone* und *bene*, wo ihr *-n* durch den Reim gesichert ist, hinter *to* stehn, also alte Gerundia (= ae. *gānne* und *bēonne*) sind. Ich halte das nicht für Zufall. — S. 98 Mitte: *are* in *arethede* beruht nicht auf ae. *ǽr*, sondern auf aisl. *ár*. — S. 115: *lefe* V. 140 möchte ich nicht mit *-ë* lesen, sondern skandire: *Tokę þáire léfę at þaire frendę*; *rede* V. 641 kann nach dem unbestimmten Artikel auch schwerlich zweisilbig gelesen werden. Vgl. meine Konjektur zum Verse. — S. 117, zu str. XLIII, 1: Stratmann hat in der neuen Auflage von Bradley 6 Belege für *slauyne.* — S. 120, zu str. LI, 5: V. 100 hat keine „Besserung" nötig; ich lese: *Als nákëdę, áls þay wérë bórnę.* — S. 122, zu str. LVII, 6: Zup. hat jedenfalls des Metrums wegen *þeretó* eingesetzt!

Trotz der gemachten Ausstellungen möchte ich Schleichs Arbeit als eine höchst verdienstvolle Leistung bezeichnen und meiner Freude darüber Ausdruck geben, dass wir das Gedicht nunmehr in dieser sauberen Ausgabe lesen können und nicht mehr zu der veralteten Halliwells zu greifen brauchen.

Kiel. F. Holthausen.

Adolf Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, gesammelt, durchgesehen und vermehrt. Dritte Reihe. Mit einem Anhange: Romanische Philologie an deutschen Universitäten. Leipzig, Hirzel, 1899. XII, 203 S. 8°.

Toblers Beiträge sind von allen romanistischen Büchern dasjenige, das ich am meisten benutze. Sie liegen fast stets auf meinem Schreibtisch, bald links, bald rechts, immer zur Hand. Und seit Jahren vergeht kaum ein Tag, wo ich sie nicht einsähe. Ich fühle mich in ihnen ganz zu Haus, weiss, ob eine Erscheinung links unten oder rechts oben besprochen ist und brauche A. Schulzes ungemein sorgfältigen Index fast nie.

Die Beiträge bedeuten die Neubegründung der romanistischen Syntaxforschung. Ohne sie ist heute eine syntaktische Arbeit über das Rumänische so gut wie über das Altportugiesische unmöglich. Ihrer Bedeutung habe ich hier im Literaturblatt 1898 Sp. 275 ff. gerecht zu werden versucht und brauche nicht zu sagen, dass ich damit lediglich meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben habe. Was ich dort an Allgemeinem geäussert, gilt in vollem Masse auch für den dritten Band. Auch auf diesen seien noch besonders die Lehrer des Französischen hingewiesen. Auch er, wie der zweite behandelt fast durchweg Erscheinungen der allerneuesten Sprache, die gerade für diese Kreise in erster Linie in Betracht kommen. Sie müssten, so sollte man meinen, darauf losstürzen, *quali colombe dal disio chiamate*, und sich ihren geistigen Inhalt zu bleibendem Besitze machen.

Digitized by Google

Zitiert werden ja die Beiträge nicht gerade selten; in Anmerkungen zu altfranzösischen und altprovenzalischen Texten, in syntaktischen Arbeiten und sonst. Und auch im persönlichen Verkehr will so mancher nur ja keinen Zweifel aufkommen lassen, dass auch er sie „besitzt". Aber man hat nur zu oft das unangenehme Gefühl, dass das Zitat nur ein Ornament ist. Jeder möchte die Beiträge einmal erwähnt haben. Es ist vielfach ein blosses Nennen, es ist kein Kennen. Es ist ein Besitz im gewöhnlichen Sinne, kein wirklicher. Und Tobler klagt selbst darüber in der Einleitung mit bitteren Worten.

Etwas lässt sich dagegen immerhin thun. Kann man im persönlichen Verkehr mit Fachgenossen, wenn von Fehlern, Verkehrtheiten, Ellipsen, vom „Stumpfsinn" der Sprache, und was dergleichen Schlagwörter mehr sind, die Rede ist, auch als Jüngerer im Interesse der guten Sache lebhaft Einspruch erheben; darf man auf die Frage nach einer syntaktischen Erscheinung des Französischen verwundert erwidern, das stehe ja längst in Toblers Beiträgen, so bleibt den gedruckten Aeusserungen gegenüber der Weg der Recension. Und wie ich es in Vollmöllers Jahresbericht für 1895 und eben wieder für 1896 wiederholt habe thun müssen, so werde ich auch in Zukunft nicht aufhören, bei der Besprechung von syntaktischen Arbeiten auf die Unkenntnis der Beiträge und den Mangel an Methode hinzuweisen; und zwar, je öfter, desto schärfer.

Macht man sich dadurch auch nicht bei dem Verfasser beliebt, was in wissenschaftlicher Hinsicht ganz gleichgültig ist, so wird er doch bei einer zweiten Arbeit vorsichtiger. Und ein anderer wird, wenn er seinerseits auf dem Plane erscheinen will, *calamitate alterius doctus* erst den Beiträgen ein ernsthaftes Studium widmen, ehe er uns mit „Eigenem" beschenkt — und wär's auch nur, um einer unangenehmen Recension aus dem Wege zu gehen.

Fast alle Aufsätze des dritten Bandes waren vorher in Groebers Zs. 18—21 und im Archiv 97 erschienen. Neu sind drei: der über Reflexivum und *vous* und *nous* als Kasus von *on*, S. 121; der über den bestimmten Artikel im Anruf und im Ausruf, S. 126; und endlich der über absolute Infinitive, S. 132. Neu ist auch das S. 24—26 Gesagte. — Mit Freuden ist zu begrüssen, dass Tobler im Anhang seine Rektoratsrede „Romanische Philologie an Deutschen Universitäten" wieder abgedruckt hat. Sie war im Buchhandel nicht zu bekommen. Ich selbst kenne sie auch erst aus dem Neudruck.

Die Abschnitte 6—9, *tout* 'lauter'; *pourquoi*; *dont* und *en* in pronominaler Funktion; *si* mit dem Futurum präteriti habe ich kurz in Vollmöllers Jb. IV I 231—235; die Abschnitte 10—13, *pour* mit Substantiv als Mengewort; *aussitôt, sitôt, une fois*; Relativsatz als prädikative Bestimmung; *ne . . se . . non, mais, fors, que* eb. V I 205—228 (Sonderabdruck S. 45—68) ausführlich besprochen.

Zu der interessanten Erscheinung *nous chantions avec lui* im Sinne von *nous chantions, moi et lui* S. 14 habe ich inzwischen im Archiv 104, 129—133 Parallelen aus dem Deutschen, dem Neuprovenzalischen und dem heutigen Katalanischen — eine weitere wäre: *Y ab vosté, un altre dia, parlarém del nostre asunto* Ferrer y Codina, Africa I 4 S. 14 — nachgewiesen, auch weitere italienische gegeben. Hinzu kommt jetzt, was Meyer-Lübke, Rom. Syntax § 347 beibringt; vgl. auch die Inhaltsangabe eines Vortrags von Risop Archiv 106,6, 14 der hoffentlich bald gedruckt wird. Weitere neuprovenzalische gibt jetzt auch Herzog, Materialien § 44. Und Meyer-Lübke zeigt in seiner eben erschienenen Einführung in die romanische Sprachwissenschaft § 63, dass die Erscheinung noch wieder in ganz andern Sprachen zu beobachten ist.

Dass sie auch im Rumänischen begegne, hatte ich a. a. O. angedeutet, konnte aber im Augenblick das Beispiel nicht wiederfinden. So mögen hier — Meyer-Lübke gibt in der Syntax nur eine Stelle aus älterer Zeit — ein paar Belege aus der heutigen Volkssprache folgen: *Am purces şi noĭ cu baba* Crasescu Schițe II 69, eigentlich 'auch wir sind fortgegangen mit der Alten' d. h. nach dem Zusammenhang 'auch ich und die Alte sind fortgegangen'. (Dagegen heisst es auf derselben Seite oben *Eŭ cu baba abea îĭ puteam urma*); *se îmbrățişară cu femeile, şi după ce-şĭ luară ḑioa bună unul de la altul, porni, lăsându-le suspinând şi cu lacrămile în ochĭ* Basme 9 wörtlich 'sie umarmten sich mit den Feeen', was nach dem Zusammenhang doch wohl heisst 'er und die Feeen umarmten sich', da man nicht gern annehmen wird, dass auch das Pferd an der Umarmung teil nimmt. Sicher ist *O săptămână întrégă se desfătară împreună cu amândouĕ fetele* eb. 86, 'eine ganze Woche belustigten sie sich mit den beiden Mädchen' d. h. 'er und die beiden belustigten sich'. Deutlich ist auch *Cu tovarăşiĭ ne adunarăm* Șezătoarea (Literatură şi tradițiunĭ populare, Director A. Gorovei, Falticenĭ) IV, 149, eigentlich 'mit den Gefährten versammelten wir uns', d. h. 'ich und die Gefährten, wir versammelten uns'.

Im übrigen beschränke ich mich auf ein paar Bemerkungen zu dem einen oder andern der übrigen Abschnitte. Mehr zu geben verbietet der Raum.

S. 6. Da, wie Tobler nachweist, wiederholt *quoique* (in einem Worte) begegnet, wo man höchstens *quoi que* (in zwei) erwarten sollte, *quoique nous en ayons*, wenn auch in diesem Falle die Deutung von *quoi que* Schwierigkeiten bereitet, so könnte man einen Augenblick auf den Gedanken kommen, dass auch in *je ne me sens pas justifiée et, quoique je dise ou fasse, je ne le serai jamais* Pailleron, Cabotins IV, 4, S. 196, wo man *quoi que* (in zwei Worten) erwartet, vielleicht nicht bloss ein einfacher Druckfehler vorliegt. Umgekehrt steht Sapho 248 *quoi que*, wo *quoique* in einem Worte am Platze wäre, *et quoi qu'il n'eût rien dit encore, l'accueil à bras ouverts du vieux Bouchereau, l'attitude d'Irène . . . tout l'avertissait de ne plus tarder*. Doch behaupte ich keineswegs, dass das der Fall sein wird.

Auch in Bezug auf das S. 7 Gesagte stelle ich mich lediglich auf den Standpunkt dessen, der beobachtet, konstatiert und erklärt.

S. 11, Anm. 1. Dem Indikativ nach *quoique* begegnet man heute wohl nicht nur in der Bauernsprache.

In einem bestimmten Falle kann der Konjunktiv überhaupt kaum stehen, wenn nämlich der durch *quoique* einzuleitende Satz seinerseits Hauptsatz eines konditionalen Satzgefüges ist. Wie soll man einen Satz wie 'ich verabscheue dich nicht, obgleich ich eine Entschuldigung hätte, wenn ich es thäte' französisch wiedergeben? Sage ich *je ne vous déteste pas, quoique je sois excusable de le faire*, so würde der durch *quoique* eingeleitete Nebensatz, in einen Hauptsatz verwandelt, lauten *je suis excusable de le faire*. Und das entspricht nicht der zu Grunde liegenden Vorstellung. Der Ge-

Digitized by Google

danke würde vielmehr unabhängig lauten *je serais excusable de le faire*, da die letzten drei Worte die Bedingung involvieren, = *si je le faisais*. Ich hätte eine Entschuldigung, wenn ich es thäte. Ich thue es aber nicht. In diesem Falle ist also der Kondizionalis nach *quoique* ganz am Platze, *je ne vous déteste pas, quoique je serais excusable de le faire*. So hat H. Gréville gesagt, welche Stelle Bastin, Le verbe S. 78 Remarque I mit andern gleichartigen zitiert, ohne aber zu erkennen, was von Wichtigkeit ist, worin das Besondere dieser Fälle liegt. Er sagt nur, '*on trouve cependant quelquefois l'indicatif*'. So erklären sich auch mehrere der von Haase § 83 aus dem 17. Jahrh. angeführten Stellen, z. B. die aus Bossuet, *Elle l'éclaircit, quoiqu'il n'y aurait rien de fort surprenant quand il se trouverait quelque incertitude dans les dates*. Auch hier, wo das hypothetische Satzgefüge noch deutlicher ist, wäre ein Konjunktiv wiederum nicht wohl möglich.

Bastin hat auch schon das von Hosch Tobler mitgeteilte wichtige Beispiel *bien qu'ils en riaient*, das er etwas abweichend zitiert; er weist dann noch darauf hin, dass der Indikativ nach *quoique* in den Zeitungen nicht selten begegne, was richtig ist, nur muss man mit der Möglichkeit von Druckfehlern hier sehr rechnen. Die nehme ich auch z. B. in *Ma mère y aurait peut-être consenti, encore qu'elle tint fort aux compliments que lui valaient . . mes boucles blondes et mon bel habit de velours* Mendès, Verger-Fleuri 37, ohne Weiteres an, da hier mehrere begegnen. Dagegen dürfte ein weiterer sicherer Beleg für den Indikativ sein *Phénice m'accueillerait comme naguère, malgré que j'étais si indigne d'elle* eb. 191; also nach *malgré que*; keineswegs bäurische Rede. Bastin bringt auch eine recht willkommene Stelle bei, in der nach *bien que* zunächst der Konjunktiv und dann in dem mit *et* angereihten zweiten Nebensatz der Indikativ Futuri steht: (er wird sich der Wahl des Mannes nicht widersetzen) *bien que celui-ci soit libéral et que la majorité sera conservatrice*, wozu er mit Recht bemerkt, dass hier statt des Indik. Fut. der Konjunktiv überhaupt nicht eintreten könnte, weil er einen andern Sinn ergeben würde; denn in der That würden die beiden Nebensätze in der Form von Hauptsätzen lauten müssen *celui-ci est libéral et la majorité sera conservatrice*. Ersteres ist im Augenblick schon Thatsache, das zweite wird erst eine werden.

In dem aus Richepin angeführten Satze *quoique, en somme, nulle campagne ne vaut pour moi ce jardin* kann man sich hinter *quoique* eine Pause denken. Der für sich stehende, also in der Form eines Hauptsatzes ausgesprochene Gedanke *nulle campagne ne vaut ce jardin* wird so, wie er ist, unverändert und unvermittelt, also anakoluthisch an das vorhergehende *quoique* angereiht. Durch das Disparate, das darin liegt, dass an die, den Konjunktiv des Verbums erfordernde Konjunktion *quoique* ein selbständiger Hauptsatz geschlossen wird, wird in dem Leser oder Hörer ein Ruck hervorgerufen und so der Gegensatz, in dem der Gedanke zu dem vorhergehenden steht, eigenartig, aber kräftig zum Bewusstsein gebracht. Wer sagte, dass *quoique* hier den Indikativ regiere, der würde das Eigenartige dieser Ausdrucksweise völlig verkennen. *quoique* regiert hier überhaupt nichts, steht einsam, machtlos für sich. Es ist nicht unnützlich, an das ähnliche Verfahren des älteren Deutsch zu erinnern, weil ja in unserer Sprache durch die verschiedene Stellung des Verbums sofort klar wird, ob ein Haupt- oder ein Nebensatz vorliegt, 'obgleich das Weissbrod schmeckt auch in dem Schloss nicht übel' (Hebel), von Paul Princip.[2] 250 angeführt, wo die Stellung des Verbums keinen Zweifel lässt, dass wir einen wirklichen Hauptsatz vor uns haben. Im Deutschen muss jeder, meine ich, den Ruck, der durch diese Ausdrucksweise in dem Lesenden oder Hörenden hervorgerufen wird, unbedingt fühlen. In der französischen Parallele mag ihn nur der empfinden, der die feineren Regungen der Sprachseele zu belauschen versteht. Letzte Zeile l. soviel mit v.

S. 22 f. Wie man zum Verständnis von *en* in *en voilà une idée* komme, ist durch Tobler überzeugend klar gelegt. Es bleibt mir nur fraglich, ob die Zwischenstufe *en voilà une, d'idée*, wie Tobler annimmt, unbedingt nötig ist. Von dieser letzteren, im Verhältnis viel selteneren Ausdrucksweise — ich füge zu den zwei von Tobler gegebenen Stellen hinzu *il me semble que c'en est un, de malheur, que de jeûner six semaines, quand on n'est pas dans le carême* Dumas, Kean III 6; und, ohne das Komma nach *un*, *Vous en faites un de commerce!* Zola, Travail 21; *En voilà une de bêtise!* Colomba 119, 12 (Schmager). Hierher gehört auch das von Lotsch, Zolas Sprachgebrauch 20 angeführte, aber nicht besonders hervorgehobene *moi qui en ai une, de femme* Bête hum. 383 — kann ich nicht leicht zu *en voilà une idée* kommen. Es wird mir schwer zu begreifen, wie *de* wegfallen konnte. Ich denke, man dürfte von *en voilà des idées* aus unmittelbar zum Verständnis von *en voilà une idée* gelangen. Ersteres ist so häufig — Tobler gibt viele Beispiele und man könnte viele hinzufügen, *En voilà des choses!* Filon, Babel Rev. Par. IV 257; *En voilà des histoires* Neveux, Golo eb. 396; *En v'là des fêtes!* Pailleron, Cabotins IV 3, S. 194; *En voilà des idées!* Zola, Lourdes 471 u. s. w.; andere bei Lotsch 20 — dass man sich der eigentlichen Bedeutung von *en*, welches proleptisch das folgende Substantiv vorausnimmt, um mich kurz auszudrücken, nicht mehr recht bewusst ist. *en* ist dabei fast formelhaft geworden. Und so wird es begreiflich, dass man nun mechanisch einen Singular *en voilà une idée* bildet, wofür ich in Vollmöllers Jb. V, I, 181 (Sonderabdruck 21) ein paar weitere Beispiele gegeben habe; *J'en ai un éfant, moi, j'en ai un!* Maupassant, Fille de ferme 40.

Da Tobler der Pause nach *en voilà*, also dem Komma in der Schrift, wie er sagt, nur einmal begegnet ist, so dürften weitere Nachweise willkommen sein: *Elles en feraient, une musique!* Zola, Fécondité 267; *Quel cortège interminable! En tenons-nous, une place!* eb. 553; *c'en était, un fameux soldat!* Filon, Babel Rev. Par. IV 249; *il m'en fera, une vie!* Neveux, Golo eb. IV 406; *En voilà, un vrai et véritable ami* Dumas, Kean III 6; *en font-ils, un sacré vacarme, avec leurs trompettes, ces bougres-là!* Zola, Travail 579. So auch in dem von Lotsch 21 nicht besonders hervorgehobenen *En v'là, un chic!* Zola, Terre 347. — Ein **en voilà une, une question* wird man allerdings schwerlich antreffen, aber man kann sagen, *une question, en voilà une*, wo *en* eigentlich ein vorhergehendes *des questions* voraussetzt. So lese ich *Eh bien! un moyen de t'oublier, il y en a un, mais il n'y en a qu'un* Neveux, Golo Rev. Par. IV 404. — Zu der Ansetzung **en voilà une, des idées (d'idées)* kann man wohl vergleichen, *Est-ce qu'il n'y en a pas assez de trois, des enfants?* Zola, Fécondité 360; *ce que je l'envie, ah! . . . à rêver*

Digitized by Google

d'aller, un soir, lui en voler un, de ces enfants qui poussent si naturellement d'elle eb. 431; *vous étiez bâtie pour en avoir, des douzaines, d'enfants* eb. 446; *Elle en avait tué un, de ces Froment* eb. 590.

Toblers Belege zeigen das einzelne Seiende, um das es sich in diesen Fällen handelt, in der sprachlichen Form eines mit dem unbestimmten Artikel versehenen Substantivs. Aber auch die Fälle, wo es als *un* mit folgendem Relativsatz erscheint, gehören, denk' ich, hierher. Wenn ich sage oder vielmehr Lemaître sagt *En voilà une que je n'aurais pas voulu* (unverändert!) *pour femme!* L'âge diff. I 2, S. 5, so scheint mir die Ausdrucksweise nicht wesentlich verschieden in dem, worauf es hier ankommt, von *en voilà une femme exécrable!* Auch hier lässt sich *en* satzanalytisch nicht mehr begreifen. *en* wäre nur dann zu verstehen, wenn es hiesse *en voilà une, de celles que je n'aurais pas v. p. f.* Aus der Gattung der für mich nicht in Betracht kommenden Frauen ist das eine. Und so *Ah! par exemple, en voilà une qui peut se vanter d'avoir fait ce jour-là une fière charité sans le savoir!* Pailleron, Cabotins I 5 S. 22; *En voilà un qui comprend son sacerdoce* I 8 S. 35; *En voilà un qui n'aimait pas les curés, par exemple!* Maupassant, Fille de ferme 119; *En voilà un qui vient d'avaler son bon Dieu sur le zinc.* eb. 120; *Ce Caffiaux, en voilà un que les ménagères auraient dû maudire!* Zola, Travail 23; *En voilà un qui ne demande qu'à vivre.* Ders., Fécondité 267; *En voilà une qui aurait besoin de donner à téter* eb. 445; *En voilà une, par exemple, qui aurait mieux fait de rester où elle était* eb. 465; *En voilà un qui va en avoir un drôle de dessert aujourd'hui!* Colomba 133, 13.

Begreiflich wird auch *Ah! je vous prie de croire que c'en était une, Léontine* Filon, Babel Rev. Par. IV, 231 'Das war ein Weib!' Aus dem besonderen Ton und der entsprechenden Gebärde, mit denen *une* ausgesprochen wird, ergibt sich die Gattung, aus der *(en)* ein einzelnes Seiendes herausgehoben wird.

(Ich erwähne noch kurz *Ah! ces pauvres gens que vous allez voir, là-haut! En voilà dont la maison va rester vide!* Zola, Fécondité 468).

Man könnte sich fragen, ob das in der Volkssprache oft begegnende *vlan — Midi, c'est fait . . — Quoi donc? — Il est marié. — Qui? — Courbebuisse. — Vlan!* Daudet, Sapho 255; *Ah! mon gaillard, vous insultez Fontan! reprit Mignon, poussant la farce. En garde! Une, deux, et v'lan dans la poitrine!* Zola, Nana 143 — auf ein ursprüngliches *en voilà* zurückgehe, indem das Pronomen, wie bei Imperativen, nachgestellt wurde, *voilà en, v'là en,* das dann ganz von selbst zu *vlan* zusammenfloss. Diese Vermutung ist, wie ich sehe, auch von Lotsch 8 geäussert worden. Allein die Nachstellung der Pronomina bei *vlà* müsste doch erst nachgewiesen werden. Auch da, wo volkstümliche Rede nachgeahmt wird, finde ich sie vor *vlà, En v'là un aileron, la mé, en v'là un* Maupassant, Fille de ferme 50; *Le v'la, le gros sapas, le v'la, le propre à rien* eb. 53; *Te r'voilà encore, vieille pratique!* eb. 85 u. a. Vielleicht steckt vielmehr darin *voilà un,* 'da hast du eins' 'klapps'. Der Ton ruht so stark auf dem *a,* dass der Vokal von *un* daneben verschwindet. *v'laque v'lan,* das Sachs anführt, wäre dann *voilà que voilà un* mit echt volkstümlicher Doppelung.

Der Erscheinung, die Tobler hier bespricht, begegnet man auch im heutigen Provenzalisch: *N'es uno de misèri quand . .* 'es ist ein Jammer, wenn' *L'Amour que n'es un, de diéu; aquéu n'es un de Felibre!* welche drei Stellen Herzog, Materialien § 7 aus anderer Veranlassung anführt, stellen sich zum französischen *en voilà une, d'idée.* Und zu *en voilà un qui* u. s. w. *Ve-n-aqui un, pechaire! — se pensè noste Fifre,* (besser Gedankenstrich) *que ié dèu segur avé peta'n ciéucle* Roumanille, Conte prouv. 44; *Tè, Pèire, ié dis la Mort, ve-n'eici un qu'a bèn gagna voste paradis* eb. 171.

Ob aus dem heutigen Katalanisch *la tia Pona, que n'era un Torquemada per las tacas, li feya pagar cara la felicitat d'havérselas fetas* Pin y Soler, Jáume 22 hierher gehört, ist mir nicht sicher. Wenn man liest, *n'hi ha poch de pundonor avuy al dia* Vilanova Cuadros populars 64, 'es gibt wenig Ehrgefühl heutzutage', so wäre man über die Auffassung mehr im Klaren, wenn hinter *poch* ein Komma stünde. Es wäre alsdann mit *ne* eine Menge angedeutet, aus der ein kleiner Teil *(poch)* herausgehoben würde, und nachträglich die angedeutete Menge durch *pundonor* benannt. Da aber das Komma nicht steht, so weiss man nicht, ob nicht der Katalane *poch de pundonor* in einem Atemzuge ausspricht, also *(de) pundonor* von *poch* abhängen lässt. Und dann läge die erweiterte Verwendung von *ne* vor. Dann ginge die sprachliche Analyse nicht mehr ohne Rest auf. Letzteres ist mir das Wahrscheinlichere. Ebenso *allí si que no podrá portar la ploma gayres estonas á darrera l'orella; no'n fará pocas de xifras* Vilanova, Cuadros populars 65; (*pocas de xifras* nach altromanischer Weise kommt noch heute im Katalanischen vor); *no se'n ferá poca dē gresca!* eb. 37, 'es wird nicht wenig Freudenlärm gemacht werden'. Deutlich ist aber *Lo Garcés no'n coneix cap de mas ni de maset* Pin y Soler, Jáume 183, 'G. kennt gar kein Landhaus oder Landhäuschen'. *de mas* von *cap* abhängen zu lassen, geht freilich nicht, weil 'kein Landhaus' heissen würde *cap mas.* Aber an *mas* (Plural *masos*) und an *maset* ist deutlich der durch *cap* hervorgerufene Singular zu erkennen. Wenn noch der ursprüngliche Sachverhalt vorläge (die durch *'n* zunächst angedeutete Menge, nachträglich durch *de* mit Substantiv benannt), dann würde *de masos ni de masets* stehen müssen; 'an Landhäusern kennt er keins'. Der Fall steht also *en voilà une d'idée* (Singular) parallel. Und, *carácter jovial, ben humorat; tinguentne sempre una de gresca per contar* Bosch, Cullita 128. Anderen sprachlichen Ausdruck zeigt *Ah! vosté si que n'es d'eixerida, ab vosté refio, senyora Paula,* Pin y Soler, Jáume 174 'Sie ja, Sie sind flink'. Hier sollte es zunächst heissen *n'es, d'eixeridas* 'Sie gehören dazu, nämlich zu Flinken', oder vielleicht auch *n'es d'eixerido* 'Sie sind davon, von Flinkem'. Nachdem aber einmal der Singular *es* ausgesprochen ist, übt er auch hier seine Wirkung auf das Folgende und macht daraus *d'eixerida;* vgl. zu der Ausdrucksweise *vegi si'n só de formal* Vilanova, Cuadros pop. 65. Auf das Italienische gehe ich hier nicht ein.

Die in Vollmöllers Jb. IV I 243 ausgesprochene Hoffnung, Tobler werde bald auch die in *il y eut mille hommes de tués* vorliegende Erscheinung klar legen, ist schnell in Erfüllung gegangen. S. 24—26 wird darüber gehandelt. Und das war nötig. Sind doch namhafte Grammatiker, wie Mätzner, Lücking nicht zum richtigen Verständnis vorgedrungen und konnten daher die Erscheinung auch andern nicht wirklich verständlich machen. Da Toblers Belege übrigens durchweg *il y a*

Digitized by Google

oder *c'est* (*voilà*) zeigen, so mag, um so mehr als mindestens ein Grammatiker gesagt hat, die Erscheinung komme überhaupt nur bei diesen vor, hier ein Nachweis für persönliches *avoir* stehen, *Le Commandeur ne paraissait plus avoir que les yeux de vivants* Zola, Lourdes 534. Für *voilà: elle dit pour parler: — Hein? voilà une bonne affaire de faite*? Ders., Assommoir 309; vgl. meine Bemerkung im Sonderabdruck S. 8.

Bemerkenswert sind unter Toblers Belegen Rome 369 und 395, weil sie die Uebereinstimmung zeigen, obwohl der Ausdruck mit *de* vorangeht, *il n'y avait de vivantes que les deux sentinelles.* Dazu stellen sich *il n'y avait toujours d'éveillée que sœur Hyacinthe, dans le sommeil accablé du wagon* Zola, Lourdes 562 (oben); *elle n'avait également de beaux que des yeux de passion* Ders., Travail 136 (wieder persönliches *avoir*); danach darf man beurteilen *il n'avait guère de libre que l'heure du déjeuner* Ders., Fécondité 271, wo man *libre* nichts anmerkt. Und wenn Daudet sagt von einem Manne *n'ayant plus d'intelligent que son front solide sous une forêt blanche, et son dur regard de négrier* Sapho 221, so beweist das bei näherem Zusehen noch nichts dagegen. — In diesen Zusammenhang gehört auch, wo es sich nicht um ein flektiertes Adjektiv, sondern um ein Subst. mobile handelt, *il n'y a que moi de jeune fille ici* Pailleron, Cabotins II 9, S. 123. Die sprachliche Analyse würde den Plural *de jeunes filles* verlangen; 'an jungen Mädchen gibt es nur mich'.

Aus dem Italienischen, aus dem Tobler ein Beispiel gleichen Verfahrens beibringt, sind weitere von Wert. So: *Ghi n'ho una de bela* (nämlich *storiela*) Fogazzaro, Racconti 84; *Ne avevamo una di bella* Ders., Malombra 195, gegenüber *E sempre con quei benedetti poeti, che non ne dicono mai una di vero* Franceschi, In Città 185. Während aber im Französischen, wie wir eben gesehen haben, die Uebereinstimmung des Adjektivs oder Partizips auch bei Voranstellung begegnet, vermag ich sie in diesem Falle im Italienischen bis jetzt nicht nachzuweisen. Ich habe nur Beispiele für das zunächst zu Erwartende: *In chiesa di notabile vi sono due grandi quadri di Luca della Robbia* G. Giusti, Lettere I 238; *non hanno di bianco che la sola camicia* eb. I 251; *c'era di buono, oltre la mamma e Parigi, anche il cugino Menico* Rovetta, Baby 197; *Non possedeva di passabile che una testa d'uomo della maniera del Morone e una Madonna col Bambino della maniera del Dolci* Fogazzaro, Piccolo mondo 48.

Nicht selten begegnet man derselben Erscheinung auch im Katalanischen. Könnte man in *havent estat dos los delictes no sé per quina rahó de dret . . . no més ne va eixir un de castigat y aqueix váreig ser jo* Vilanova, Cuadros pop. 50 'an Bestraften wird nur einer herauskommen' noch im Zweifel sein, als was man *castigat* anzusehen habe, so zeigen die folgenden Stellen, dass es sich auch hier um männliches, an *un* attrahiertes Partizip handelt: *Vull contarten una* (Geschichte) *de fresca* Iglesias L'Escorsó II 3, S. 35; Laya: *Qué hi há!* Jaume: *Bo: una altra de nova*? eb. II 5, S. 36; Carlos: *Y també ballarém ab l'orga de butxaca?* Ignaci: *'N llogarém una de grossa* Ferrer y Codina, Africa I 8, S. 22; *n'escrigué una* (*carta*) *de tant afectuosa, al tio Romualdo, que . . .* Pin y Soler Jáume 91.

S. 55. So schon im 16. Jahrh., *le diable me mange, si je ne la mangerois toute vive,* das H. Schneegans in Groebers Zs. XIX 124 aus Rabelais hervorhebt. Zu dem Abschnitte vgl. jetzt auch Stimming zu Boeve 2321; doch wird man unter Berücksichtigung des zu 1524 Beigebrachten erwägen müssen, ob nicht *r* in diesen Fällen hiatustilgend eingeschoben ist. Zum Neufranzösischen s. auch meine Bemerkung im Sonderabdruck S. 73. Zu dem einen Beispiel, das berechtigterweise das Futurum des Präsens nach *si* zeigt (S. 54 Anm.), stellt sich in willkommener Weise *s'ils seront incontestablement fiers de contempler l'image de bronze de leur plus glorieux concitoyen, ils ne seront pas moins incontestablement heureux d'ajouter, du même coup, quelques hectolitres du précieux liquide à leur consommation quotidienne et ménagère* Pailleron, Cabotins II 1, S. 72.

S. 105. Die Erklärung von nfrz. *à moins de* nicht 'bei weniger, bei geringerer Ursache als', sondern 'bei weniger um, bei Wegfall, bei Ausschluss von' und die der Konjunktion *à moins que* als 'bei Ausschluss davon, dass' ist völlig neu und überraschend. In der Stelle aus Claris 19762 (S. 108) vermag ich keinen — und zwar den einzigen — Beleg für *à moins que* im Altfranzösischen zu sehen. Ich verbinde *que ne li demandastes* als Relativsatz mit *sans congié* 'ohne Abschied, welchen Ihr von ihr nicht erbatet' = 'ohne dass Ihr sie um Abschied batet' — vgl. *Ses tornas que anc no'l rendet, Ieys de la cambra* Appel Chr. 5, 259 und Stimming zu BBorn 14, 36 — und *au mains* gehört eigentlich in den Relativsatz hinein. Es liegt etwas verschränkte Wortstellung vor, die ja für die alte Zeit nichts Auffälliges hat. Ob G. Paris genau so versteht, ist mir nicht ganz sicher.

S. 108. Toblers Deutung von *Dieu possible* — drei Beispiele aus Zolas Débâcle hatte übrigens 1895 schon Hosch in seinen Flickwörtern I u. *Dieu* angeführt, freilich ohne jede Erklärung — hat mich nicht recht überzeugt. Was ich darüber sagen wollte, auch schon druckfertig gemacht hatte, lasse ich hier fort, weil es zuviel Platz einnehmen würde. Sage ich es an anderer Stelle, dann kann ich gleich noch etwas weiter ausholen.

S. 114 ff. Ich habe mir angemerkt *Cet habillement . . se complétait d'une culotte de drap blanc, avec, aux genoux, des boucles où il y avait des bouffettes bleues* Mendès, Verger-Fleuri 14; *Il était fauve comme un rossignol, mais avec, ça et là, de petites taches noires* eb. 34. Zu dem einen Beispiel für *sans* stellt sich *me soignant doucement, méthodiquement, comme l'eût fait une sœur de Saint-Vincent de Paul, sans jamais une impatience ou un oubli* Malot, Sans famille 162 (Velh. u. Klas.); zu dem einen für *dans*: *Dans presque toutes ses lettres . . . il me parlait de son amie* Richebourg, Sourcils noirs 82. Gelegentlich vielleicht noch bei andern Präpositionen. So bei *depuis: Très souffrant depuis déjà quelques années, mon père avait besoin de moi* eb. 80. Aus dem Italienischen habe ich seit längeren Jahren eine ganze Fülle von Beispielen aus den verschiedensten modernen Autoren, nicht bloss aus D'Annunzio (zu S. 116 Anm.); vgl. auch Vockeradt § 160, 2. Fraglich ist mir, ob man von einer Trennung der Präposition vom Substantiv reden darf. (S. jetzt auch Meyer-Lübke § 736). Die Erscheinung begegnet auch noch in andern romanischen Sprachen, was hier nur angedeutet sei.

S. 117. Für die Verwendung von *si* und *très* in *j'ai si faim, j'ai très soif,* die Sachs unter *si* B 1 und *très* hat — *avoir très faim, très soif* gibt auch Mätzner S. 471 als populär, ohne Erklärung — könnte man hinzufügen: für ersteres, *Elle avait si peur* Zola, Assommoir 510;

Digitized by Google

vous qui aviez si peur du dénouement Pailleron, Cabotins II, 7, S. 103; *J'ai eu si peur* Daudet, Sapho 157. *J'ai si honte* habe ich bisher noch nicht gelesen; Daudet sagt *comme tu sentais bon, en face de ma veste de prisonnier dont j'avais si grand' honte!* Sapho 80. Die Volkssprache verbindet pleonastisch *si* mit *tellement*, *J'avais si tellement peur de me faire attendre*, von Siede 63 angeführt. — bei *aussi*: *Je crois qu'il avait aussi peur que moi* Mendès, Verger-Fleuri 19. — Und für *très*: *elle avait eu très faim* Zola, Assommoir 398; *nous avons très faim, très faim* Ders., Fécondité 229; *j'ai très peur* Mendès, Verger-Fleuri 137; *As-tu donc besoin de prendre l'air, loin de la France?* Antwort: *Très besoin* Ohnet, L'âme de Pierre 80; *j'ai très soif* hörte ich vor ein paar Wochen von einer Französin aus Lausanne (waren alle noch nicht belegt). Zwei Beispiele aus dem Dialekt von Bournois hat kürzlich Gertrud Dobschall, Wortfügung im Patois von Bournois S. 80 gegeben. Endlich zu dem einen Beleg bei *faire peur*: *ce genre de personnes lui faisant très peur* Daudet, Sapho 5.

Tobler erklärt *si* in diesem Falle als nicht zu dem folgenden Substantiv, sondern zu dem vorhergehenden Verbum gehörig. Und wenn auch *si* heute nicht mehr in Beziehung zu dieser Wortart stünde, so begegne es doch afrz. so ganz gewöhnlich. *très* dagegen in *j'ai très envie* mache einige Schwierigkeit. Wahrscheinlich habe der Sinn des eigentlich ein Präfix seienden *très* schon afrz. nicht mehr recht fest gestanden. Und da es in manchen Fällen mit *mout* habe wechseln können, so sei es manchmal auch da verwendet worden, wo es eigentlich nicht stehen sollte. Auch hier habe ich ein Bedenken. Freilich darauf, dass das Sprachbewusstsein heute sowohl *si* als auch *très* mit dem folgenden Substantiv verbindet, wie auch das Beispiel aus Fécondité 229 und das aus Ohnet zeigen, darf man nicht viel Gewicht legen, da die historische Betrachtung der Sprache wiederholt lehrt, dass sich das sprechende Volk über die Zusammengehörigkeit von Worten im Satze bisweilen täuscht. Aber warum kommen diese Verwendungen von *si* und *très* immer nur in Verbindung mit *avoir* vor, *avoir faim, soif, envie, raison* u. a.; allenfalls *faire* (*f. peur*)?

Ich gehe einen etwas andern Weg, auf dem zugleich *très* keine Schwierigkeiten bereitet. Da adjektivisches *froid* selbstverständlich *si* oder *très* vor sich nehmen kann, so hat man auch in der Wendung *j'ai froid*, wo letzteres nicht mehr reines, sondern substantiviertes Adjektiv ist, unbedenklich *j'ai si froid*, *j'ai très froid* gebildet. *avoir faim* (*soif*, *envie* u. s. w.) stellen sich aber dem Sprachbewusstsein nicht anders dar, als *avoir froid*. Und da man hier *j'ai si froid* sagt, *les morts n'ont pas si froid dans la terre* Zola, Assommoir 536, so scheint es mir ganz begreiflich, dass man analogisch auch *j'ai si faim* (*soif*) bildet. Und wie *j'ai très froid* Gyp, Fée surpr. 30, so auch *j'ai très faim*. Bei dieser Erklärung gehört also *si* und *très* zu dem folgenden Substantiv, nur dass es analogisch übertragen ist. (Jetzt äussert Meyer-Lübke § 205 zu meiner Freude dieselbe Ansicht; doch würde ich nicht *il est très* (*si*) *froid* ansetzen). Auch *faire très peur* macht nach dem Vorgange von *il fait très froid* keine Schwierigkeit. Selbst wenn man liest *j'ai joliment peur* — die Wendung fehlt bei Littré — *Oh! tu as joliment peur* Filon, Babel Rev. Par. IV 240; *elle avait joliment raison de lâcher les quatres robes qu'elle bâclait par saison* . . Zola, Assommoir 371; *Vous avez joliment raison de ne pas lui confier votre enfant, à cette sale femme!* Ders., Fécondité 255, so könnte man nach dem vorhin Gesagten im Zweifel sein, ob nicht auch hier *joliment* zu *peur* gehöre (analogisch). Könnte nicht auf die Frage *as-tu peur?* unter Umständen die Antwort erfolgen *Oui, joliment peur?* In allen diesen Fällen empfindet man, glaube ich, *peur*, *faim* u. s. w. kaum mehr als wirkliche Substantiva; sonst würde sich die Sprache dagegen sträuben, *si* oder *très* davor zu setzen. Tritt die wahre Natur des Substantivs deutlich zu Tage, z. B. durch den unbestimmten Artikel, dann müsste man etwa sagen *j'ai une faim terrible*. So Zola, Lourdes 241; *j'en ai une peur, une peur atroce!* Ders., Fécondité 351.

Der „gute" Sprachgebrauch verlangt *bien* für *très*, *j'ai bien faim*; *j'ai bien peur que tout le monde la reconnaisse* Souvestre, Tonnelle 23; *j'ai bien faim!* .. Gyp, Fée surpr. 9; 10 (so ruft hier ein Bettler!); *vous avez bien raison* Zola, Travail 500 u. a.

Sonst könnte man zu diesem Beitrag vielleicht noch bemerken, dass *si* und *très* auch vor ganzen Sätzen stehen, wenn diese, formelhaft geworden, den Sinn eines Adjektivs oder Adverbs angenommen haben: *si* (*très*) *comme il faut*, *Oh! un monsieur si comme il faut!* Zola, Lourdes 236; *deux écuyers de l'Hippodrome, chic anglais, très comme il faut* Daudet, Sapho 138. — Vgl. auch noch, was Littré und danach Sachs in ihren Suppl. u. *très* anführen; (Haase § 98, 3). — Sehr merkwürdig ist die Stellung von afrz. *tres* auch in *je l'aim tant de tres cuer fin* Cleom. 6260. Die Umstellung *de cuer tres fin* wäre allerdings schnell gemacht.

S. 125. Auf die Erscheinung, die auch in Sätzen mit der Anrede in der zweiten Person des Sing. noch den sogenannten ethischen Dativ *vous* zeigt, hatte vor Robert schon Siede 16 aufmerksam gemacht; ein Beispiel aus Monnier, zwei aus Zolas Assommoir. Die beiden letzteren hatte Lotsch 21 wiederholt.

Wird der verehrte Lehrer und Meister, der an einer Stelle selbst sagt, er werde es niemand verdenken, der derartige Fälle nicht selbst beobachtet hat, wenn er an der Richtigkeit seiner Auffassung zweifelt, wird er es mir verdenken, wenn ich Bedenken geäussert, obgleich ich die Erscheinungen im lebendigen Flusse der Sprache beobachtet habe?

Charlottenburg. Georg Ebeling.

M. Kawczynski, Parténopeus de Blois, poemat francuski z wieku XII; streszczenie, rozbiór i objaśnienie. (P. de B., altfranzösische Dichtung aus dem XII. Jhd; Inhaltsangabe. Analyse und Erklärung.) Sonderabzug aus dem Bulletin de l'Académie des Scienes de Cracovie. Juillet 1901. N. 18. Gr. 8°. S. 123–133.

Der Verf. liefert hier selbst einen kurzen Auszug aus seinem in polnischer Sprache geschriebenen Buch, dass über acht Druckbogen umfassen soll und über dessen Erscheinenszeit nichts näheres bemerkt wird. Wenn ich, ohne das Erscheinen des Buchs[1]) selbst abzuwarten, diesem Abriss eine Besprechung widme, so hat dies einen zwiefachen Grund. Einmal wird das Buch polnisch geschrieben, mithin fast allen Fachgenossen verschlossen sein, die also durch die flg. Besprechung auf die Untersuchungen des Verf. und seine mehr oder weniger unsicheren Resultate aufmerksam gemacht werden sollen. Ferner ist ein Abschnitt darin, die sprachliche Untersuchung, sowohl was Methode als Ergebnis betrifft, völlig

Digitized by Google

verfehlt. Indem ich dem Verf. diese Thatsache nachweise, ist wohl die Aussicht vorhanden, dass er das betreffende Hauptstück neu bearbeitet. Er selbst fasst sein Buch folgendermassen zusammen: „Diese Arbeit bildet gleichsam als Fortsetzung das fünfte Stück der Apuleianischen Untersuchungen desselben Verfassers. Die vorhergehenden Stücke betrafen: 1) Das Leben des Apuleius; 2) dessen oratorische und philosophische Schriften; 3) die Metamorphosen; 4) Amor und Psyche. Ueberall hat sich der Verfasser unter anderem bemüht, auf den früher oder später zu Tage tretenden Einfluss des lateinischen Schriftstellers hinzuweisen. Mit dem vorliegenden fünften Stück tritt er in den Bereich der altfranzösischen Literatur ein. In dem Parténopeus de Blois unterscheidet er acht Themen, von denen er jedes mehr oder weniger ausführlich bespricht, bei jedem die historischen Antecedentien angibt und etwaigen zeitgenössischen Beziehungen nachgeht. Die letzteren können nur leise Anspielungen bilden, da die Handlung in das sechste Jhd. verlegt ist. Die Themen sind die folgenden: I. Der Name des Helden; II. die Einleitung des Gedichts; III. der Frühling und die Liebe; IV. literarische Ansichten des altfranzösischen Dichters; V. die trojanische Herkunft des Helden und die edle Herkunft im Gegensatz zur bäuerlichen; VI. die Liebesgeschichte des Parténopeus und der Melior; VII. Theorie der Liebe; VIII. Rittertum und Herrschaft." Die Ergebnisse, zu denen der Verf. gelangt, sind die folgenden: Das Gedicht ist um das Jahr 1153 geschrieben und zwar am Hofe zu Blois. Der Dichter ist kein Pikarde, er ist viel begabter als Walter von Atrecht, und nach der Sprache zu urteilen, gewiss älter als dieser. — Die Gründe, welche dafür angeführt werden, werden kaum jemand überzeugen. Es sind lauter Vermutungen, die bei näherem Zusehen sich kaum halten lassen.

Der Dichter scheine in Blois gut Bescheid zu wissen; auch sei ihm der Wasserweg von Blois nach Nantes gut bekannt; ebenso kenne er gut das französische Vexin, während er über die Lage der Ardennen nur mangelhaft orientirt sei. Daher sei der Herr, der im Eingang des Gedichts als besonders gut gepriesen wird und dessen Name nicht genannt ist, der Herzog von Blois, Theobald V. Der Dichter gibt abschreckende Beispiele, wohin bäuerliche Ratgeber einen Fürsten bringen können: dies gehe auf Suger und seine bauernfreundliche Politik. „Suger war z. B. Reichsverweser während des Kreuzzugs von 1147, er starb 1151 und im Jahre 1154 wurde Thibaud von Blois zum Seneschall von Frankreich ernannt. Sollten die erwähnten Aeusserungen im Interesse des Herrn von Blois gethan worden sein, so sind sie nach 1154 ziemlich gegenstandslos geworden und müssten also vor 1154 geäussert worden sein." Der Dichter schildert meisterhaft „einen Krieg, ein Turnier und mehrere Duelle". Er muss also derlei gesehen haben. „Es wäre nicht unmöglich, dass er den Krieg mitgemacht hätte, den Ludwig VII. 1152 gegen Heinrich von der Normandie, gleich nach dessen Heirat, erklärt hat, und in welchem ihm Thibaud von Blois Beistand leistete." Damit stimme die Lokalkenntnis von Vexin und die Kenntnis der Gegend von Chars. Die glänzende Schilderung des Turniers von Chief-d'Oire sei wohl veranlasst durch das Turnier, das Heinrich von der Champagne, ein Bruder des Theobald von Blois und Robert von Dreux, ein Bruder Ludwigs VII. im Jahre 1149 veranstaltet haben. Zwar sage der Dichter Z. 7261: Cil de Tors sont en lor aïe (der Bretonen), Por ço qu'il tienent d'un segnor, S'entr'aiment, si font lor honor. Der Verf. bezieht dies nach Luchaire (Hist. de France 1901, III. S. 32) auf eine Uebertragung der bretonischen Oberherrschaft an Gottfried von Anjou (im Jahre 1156). Da dieser 1158 starb, so führe dies auf 1157, stehe mithin mit dem früheren Ergebnis 1153 im Widerspruch. Diesen will der Verf. dadurch heben, dass der Dichter jene Anspielung bei einer späteren Umarbeitung seines Gedichts nachträglich eingeschoben habe.

Endlich findet der Verf., dass „die Theorie der neuen Liebe" in dem Gedicht einen breiten Raum einnehme, was auf Südfrankreich, auf die Troubadourpoesie, somit auch auf Eleonore von Poitiers hinweise. „Jugendlich, wie Parthenopéus, war Thibaud damals noch selbst, noch jünger Ludwig VII, als er Eleonore heiratete: er war 17 und sie 15 Jahre alt. Im Gedicht aber erscheint Melior, wiewohl jugendlich, doch etwas älter als Partenopéus. Dieser Umstand macht uns an Heinrich von der Normandie denken, der erst 17 Jahre alt war, als ihn Eleonore zum erstenmal erblickte." Nun sage der Dichter, dass „im Turnier von Chief-d'Oire der Herzog von der Normandie so brav gekämpft habe, als wenn es sich um seine eigene Geliebte (8897) gehandelt hätte. Im Jahre 1154 ist Heinrich schon König von England geworden, und so müssten diese Worte, wenn sie sich überhaupt auf Heinrich und Eleonore beziehen, vor diesem Datum geschrieben worden sein."

Nach meinem Dafürhalten ist es dem Verf. nicht gelungen, auch nur einen der erwähnten Punkte irgend wahrscheinlich zu machen. Am meisten fällt auf, dass er nirgends der Vorarbeiten gedenkt, die sich mit dem Partenopier irgendwie beschäftigt haben. Doch vielleicht geschieht dies in dem Buche selbst, und ist in der kurzen Orientirungsnotiz nicht erwähnt worden. Die einzige Anspielung finde ich S. 129: „Er (der Verf.) hat seine Arbeit nach der Crapelet'schen (recte: Robert'schen; Crapelet ist bloss Verleger und Drucker) Ausgabe ausgeführt und er wundert sich nicht, dass verschiedene Gelehrte das Datum des Gedichts so tief gegen das Ende des XII. Jhd. ansetzen." Denn die der Ausgabe zugrunde liegende Arsenalhandschrift[1]) sei eine mindestens um 40 Jahre spätere, von einem pikardischen Schreiber angefertigte Abschrift. Dagegen gebe es eine andere Hs. (*Asburnham*, — so, nicht *Aschburnham*, wie der Verf. stets schreibt), die statt *oi* überall noch *ei* habe. Er führt dann andere Kennzeichen dieser Hs. an, die ihn dazu führen, die Heimat des Dichters (!) mehr nach dem Süden, nicht weit von Ste. Maure zu versetzen. Das Original dürfte l + cons. noch nicht vokalisirt haben (!). Aufschluss erwartet er möglicherweise (?) von dem geplanten *Atlas linguistique de la France*. „Hierbei wird aber vorausgesetzt, dass alle die (aus *Asburnham*) beigebrachten Sprachexempel von dem Verf. selbst herstammen, doch ist es sehr unwahrscheinlich, dass dieselben von einem Copisten hineingetragen worden wären. Dazu sind sie zu fremdartig (!)". Dieses ganze Kapitel ist nun ohne weiteres einfach zu streichen — man sieht, dass der auf so vielen Gebieten bewanderte

[1]) Sollte dasselbe etwas neues bringen, werde ich nicht unterlassen, dies den Lesern des Litbl. mitzuteilen.

[1]) Dieselbe dürfte nach meiner Untersuchung in Tournai geschrieben sein.

Digitized by Google

und gelehrte Verf. sich auf dieses Gebiet zum erstenmal begeben hat und sich mit der bei solchen Untersuchungen einzuschlagenden Methode hat noch nicht bekannt machen können. Sonst hätte er gewusst, dass in solchen Fällen nicht die Schreibung einer einzelnen Hs. irgend von Belang sein kann, sondern nur die Untersuchung der Reime, woran er nicht einmal gedacht hat. Hätte er nun — was er unbedingt thun musste — sich Gröbers Kapitel über Partenopeus in seiner ausgezeichneten, auf eigenen Quellenstudien beruhenden Altfranzösischen Litteraturgeschichte (Grundriss II, 1, S. 586 ff.) angesehen, so hätte er gefunden, dass Gröber lakonisch bemerkt: *„picard."*, was, wer ihn kennt, nicht etwa heissen kann: pikardischer Schreiber, sondern einzig pikardischer Verfasser. Dies hat Gröber selbstverständlich nicht aus der Schreibart der Arsenalhandschrift, sondern einzig und allein aus der einzigen, sicheren Quelle, den Reimen, geschlossen. Der Verf. hätte also nachweisen müssen, dass die Reime südfranzösisch sind, nicht aber der Schreiber einer der vielen Hss. Wenn es ihm unvereinbar erscheint, dass ein südfz. Schreiber eine pikard. Urhandschrift in sein Südfranzösisch umschreibt, so verweise ich ihn auf einen ähnlichen, wohl bekannten Fall, die südfz. Handschrift S des champagnischen Cligés. Dass aber die Reime pikardisch sind, lehrt die flüchtigste Durchsicht derselben. Es reimen *ǫi : ei* (späteres *oi*), *ǫr* nicht diphthongiert, *en* und *an* geschieden, *iu* erhalten, *ie* aus *iée*, *pǫi*, *s : z*, *tendut (: aperçut)*, *ise : isse*, *siece, sentu*, Zwitterreim *France: manche*, um nur das gröbste anzuführen. Dabei will der Dichter gar nicht pikardisch schreiben — nein, er will reines Französisch schreiben, wie wir dies von Walter von Atrecht bereits wissen. Denn diese pikardischen Eigenheiten verschwinden unter der grossen Menge der indifferenten Reime, sodass sie beim Lesen den zeitgenössischen Lesern meist entgehen mussten.

Nun setzt G. Paris (in der Zeittafel des Manuel) unser Gedicht in das dritte Drittel des XII. Jhs. (also nach 1166), Gröber (a. a. O.) vor 1188. Aus dem Gedicht selbst lässt sich eine sichere Zeitangabe nicht erschliessen. Wir sind mithin gezwungen, dessen Stellung zu gewissen, berühmten Gedichten, die man gern als Marksteine betrachtet, zu untersuchen. Es sind vor allem einerseits (vom ältesten Alexander sehe ich ab) Eneas, Theben, Troja, dann Walter v. Atrecht und Kristian. Nun ist leider das antike Dreigestirn schwer genauer zu bestimmen. Es wird allgemein zwischen 1160 bis 1170 angesetzt. Ich habe nun selbst unlängst (kleiner Cligés, zweite Aufl. S. 13) versucht, dasselbe E. vor diese Zeit zu rücken. Es könnte mithin auch unser Gedicht E. älter sein, als man bis jetzt angenommen hat. Aber die vom Verf. angesetzte Zeitgrenze verstösst, scheint mir, gegen andere Zeitbestimmungen. Es ist doch klar, dass unser Gedicht später ist, als Theben und Eneas, denen es den griechischen Namen[1]) seines Helden entnommen hat, (vgl. noch das buchstabierende Stammeln des Namens des Helden Z. 7240 ff.), ebenso später als Troja — denn der ganze lange Trojanerexkurs im Partenopeus ist doch durch jenes Gedicht veranlasst und der Verf. hätte die Elemente dieser Episode untersuchen sollen. Unser Gedicht gibt auffällig genaue Angaben über die Reiche Spaniens, solche über die Geschichte Galliens und Frankreichs, die zur Zeitbestimmung heranzuziehen bereits Robert versucht hat — dies musste wieder aufgenommen werden. Wenn Artus (u. Tristan) unserm Gedicht ganz unbekannt ist (ebenso wie dem antiken Dreigestirn), so spräche dies wohl zu Gunsten des Verf. Aber ich glaube nachweisen zu können, dass unserm Dichter einige Romane Kristians bereits bekannt waren. Schon im grossen Cligés S. 339 (und Gröber a. a. O. unterlässt nicht, mich zu zitiren) verweise ich auf Part. II, 164 = Cligés S. 166; 7471 = Cl. 4788, dann Part. II, 31—38 (weit ausgeführt) = Löwenr. 2804—3135 und Part. II, 90 = Karre 5436 ff. Ich habe später noch anderes gefunden. Man beachte das merkwürdige Zusammentreffen von Löwenr. 2456 bis 2465 mit Part. 8363—8394 (Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten, die eine Frau jemand erweist, werden gleich falsch ausgelegt), wo der letztere denselben Gedanken weit ausspinnt. Buchstäblichen Anklang finde ich Part. 9383 f. an Löwenr. 6419 f. (vgl. ebenda 2110 f. u. 2138 f.). Mit der von mir schon im Cligés verglichenen Erkennungsszene u. Samariterrolle im Wald hängt auch zusammen die Vorgeschichte dazu II, 12 ff.: der durch seine eigene Schuld der Geliebten beraubte Liebhaber wird wahnsinnig und lebt wie ein wildes Tier ein Jahr lang im Wald = Löwenr. 2804 ff.); ebenda der Selbstmordversuch (Löwenr. 3531 ff.). Part. stiehlt sich ähnlich vom Hofe, wie Yvain (Löwenr. 728 ff. = Part. II, 17 f.) und lässt seinen Guillemot ebenso im Stich, wie Yvain seinen Löwen (Löwenr. 5923. 4. = Part. II, 23). Der Zweikampf des jugendlichen Part. mit Sornegur deckt sich mit demjenigen des Cligés mit dem Sachsenherzog (I, 110 ff.). Auch die eine oder andere Einzelheit lässt sich dabei vergleichen. Die Rolle Urakens entspricht jener der Lunete (doch erinnert einzelnes auch an Thessala und einiges an Brangain) — vgl. bes., wie sie den Part. pflegt (II, 56) u. a. — Man könnte vielleicht einwerfen, dass Kristian den älteren Part. ausgenutzt hätte: damit verträgt sich schlecht der Umstand, dass derlei Züge bei Kristian kurz angedeutet und knapp erzählt sind, während sie im Part. in behaglicher Breite, oft recht weitschweifig ausgeführt werden.

Wohl hätte der Verf. anderes beibringen können, was für ein höheres Alter des Part. sprechen könnte. Ich meine vor allem die mir stets wieder auffallende Ähnlichkeit mit der Technik der Chansons de Geste. Die Kämpfe der Wikinger (die auch hier Sarazenen heissen), deren Kriegsrat, die Entscheidung des Krieges durch einen Zweikampf, der verräterische Überfall des Marés während desselben, die Bekehrung des heidnischen Guillemot, der an den Baligant erinnernde Schluss, um nur das wichtigste zu nennen, sind rein episch. Auch ein misoldor-Ross findet sich darin. Jedoch beweisend ist es nicht — es spricht bloss dafür, dass der jugendliche Verf., der sicher Ritter und zwar ein armer Ritter gewesen, einer ganz anderen Richtung huldigte, als der Hof von Champagne. Wenn er auch seinen Kristian (sicher Cligés, Ivain und Karre) gelesen hat, so bleibt er doch der älteren Richtung treu. Seine subjektiv-lyrischen Exkurse sprechen auch für eine bereits verfeinerte Zeit — man findet sie sonst m. W. nur im Guinglain. Wenn bei Kristian und seinesgleichen der Held stets allein Wunder der Tapferkeit vollbringt und überall den Siegespreis erringt, so hat Part. — der Wirklichkeit

[1]) Eine kritische Untersuchung der verschiedenen griechischen Namen in den antiken u. antikisierenden altfrz. Gedichten könnte vielleicht einiges über die Quellen derselben beibringen. Denn erfunden werden solche Namen meistens nicht.

Digitized by Google

näher kommend — einen Waffengenossen, der ihm beim grossen Turnier stets zur Seite steht: derlei findet sich oft in den Chansons de geste, freilich auch im Tristan und auch in den späteren Abenteurerromanen[1]) — es kann auch eine realistische Neuerung unseres Dichters sein.

Man sieht daraus, dass das blosse Fehlen irgend einer Artusanspielung noch kein sicherer Beweis für vorarturische Zeit ist. Es mochte dem Dichter unpassend scheinen, den wälschen König Englands mit der orientalischen Feenwelt des Part. und dessen soviel älterer Zeit in Verbindung zu bringen. Wenn der Part. jünger ist, als Kristian, so könnte jem. verlangen, dass sein Dichter auch Kristians Neuerungen und Kunststückchen u. a. nachahme. So könnte jem. Anstoss nehmen, dass Kristians durch Hin- und Gegenrede zerhackte Zeilen sich im Part. nicht finden. Sie werden ihm eben nicht gefallen haben. Solche Gründe beweisen nur positiv, aber nicht negativ.

Endlich noch eine Bemerkung über des Verf. Schluss, dass die neue Liebestheorie im Romane bereits einen breiten Raum einnehme (S. 125) und dass daher Jeanroy unrichtiger Weise als erstes Werk, wo dieselbe auftrete, den Karrenroman angebe (S. 130). Einmal ist es nicht Jeanroy, sondern G. Paris, der in einem seiner glänzendsten Kapitel über den Artuszyklus in der Romania diesen Gesichtspunkt aufgestellt hat, des andern hat, was dem Verf. entgangen ist, bereits Novati versucht, diese Theorie schon im früheren Thomas'schen Tristan nachzuweisen. Aber abgesehen davon ist die von diesen drei Forschern gemeinte Minneanschauung grundverschieden von derjenigen, die sich im Partenopier findet. Ich kann den Verf. nur auf die zitirten Arbeiten sowie auf Trojel und die durch Trojel's musterhafte Studien hervorgerufene Litteratur verweisen. Wenn aber dem Part. diese neue Minne fehlt, so ist dies nicht etwa ein Beweis, dass unser Gedicht älter ist als die Karre. Denn diese neue Minne wurde nur in einem engen Kreise gepflegt und fand anderswo keine oder nur sehr geteilte Aufnahme. — Kurz, es bleibt bis auf weiteres die alte bisherige Zeitbestimmung aufrecht.

Der Verf. behandelt in einem Schlusskapitel die Kölbing'sche „Construction des Abhängigkeitsverhältnisses der verschiedenen Redactionen des Gedichtes". Die kurze Angabe der Selbstanzeige erlaubt es nicht, des Verf. abweisendes Urteil nachzuprüfen. Hoffentlich hat er Stengel's Modifikazion des Kölbing'schen Stammbaumes bei Pfeiffer nicht übersehen. In einer Schlussnote führt der Verf. noch Terwagant auf Hermes Trismegistus, lat. Termagnus zurück (?).

Zum Schluss eine Frage: Wann erhalten wir endlich eine kritische Ausgabe das herrlichen Gedichts? Man begreift nicht, dass eine relativ so leichte, dabei so dankbare und anziehende Arbeit bis jetzt noch nicht gemacht worden ist. Übrigens wird sich der neue Text von dem der Arsenalhs. kaum irgend, jedenfalls nur sehr wenig, unterscheiden. W. Foerster.

[1]) Gröber nennt sie „Schicksalsdichtungen" — allein wir gebrauchen das Wort „Schicksal" in anderem Sinne, vgl. die Schicksalstragödien.

Zur Altfranzösischen Fabelliteratur.

1. **Histoire de la Langue et de la Littérature Française des Origines à 1900,** publiée sous la direction de L. Petit de Julleville. Paris, Armand Colin et Cie., 1896. Tome II, pp. 1—13: Les Fables, par M. Léopold Sudre.
2. **Histoire de la Littérature Française depuis les Origines jusqu'à la Fin du XVIe siècle,** par Emile Faguet. Paris, Libraire Plon, 1900. Cap. 55—58.
3. **Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart,** von Prof. Dr. Hermann Suchier u. Prof. Dr. Adolf Birch-Hirschfeld. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1900. S. 201—202: Die Tierfabeln.

Seit dem Jahre 1888, da Gaston Paris der altfranzösischen Fabelliteratur einige Seiten in seiner *Littérature Française au Moyen-Age* widmete, sind meines Wissens nur die drei obengenannten allgemeinen Uebersichten über den hier in betracht kommenden Abschnitt der mittelalterlichen Literatur im Drucke erschienen. Dass alle drei Werke einen grossen Einfluss auf gelehrte Kreise haben werden, steht fest, und daher möchten einige Bemerkungen über die daselbst ausgesprochenen Meinungen und gegebenen Resultate der neueren und neuesten Forschungen an dieser Stelle nicht überflüssig erscheinen.

Sehr ermutigend für die Spezialisten auf diesem Gebiete ist die nunmehr fast allgemeine Anerkennung des selbständigen Interesses und des kulturgeschichtlichen Wertes der mittelalterlichen äsopischen Fabelsammlungen, die dadurch zu Tage tritt, da in den früheren Jahrzehnten des eben vergangenen Jahrhunderts der Ausdruck des moralischen Gefühls des Menschen in den Fabeln für Kindereien meistens angesehen, und deshalb nicht als passender Gegenstand für gelehrte Studien gehalten wurden.

Die drei wohlbekannten Professoren Sudre, Faguet und Suchier (dieser hat wohl den betreffenden Abschnitt des gemeinschaftlichen Werkes geschrieben) haben alle ihren besonderen Standpunkt gewählt. Herr Sudre giebt eine ästhetische Schätzung dieser „Ysopets", die man mit Genugthuung liest und sofort als für die breitesten Leserkreise geeignet erkennt. Zwar vermisst der gelehrte Leser in diesen dreizehn Seiten vieles, was er gern wissen möchte, aber für einen solchen waren sie ja nicht geschrieben, und dankend muss man die anziehende Schilderung annehmen, die man in den Fachbüchern vergebens suchen würde.

Das Verdienst Faguets, obwohl verglichen mit dem vorigen, von sehr verschiedener Art, ist an sich auch ein sehr grosses. Als moderner Literaturkritiker weiss er wenig von diesen alten Geschichtchen, und von seinem Standpunkte aus sind sie des Lesens kaum wert, seitdem La Fontaine alle anderen französischen Fabeldichter so weit überflügelt hat. Drei zierliche Bilder aber, die aus einer späten Handschrift des Esopes der Marie de France genommen sind, führen dem Leser einige der gewöhnlichen Situationen der Fabeln in lieblichster Weise vor, und sie werden wahrscheinlich einen weit tieferen Eindruck auf ihn machen als die vielen Druckseiten Sudres.

In dritter Reihe kommen wir zu den wenigen aber treffenden Worten Suchiers, und hier erkennt man gleich den deutschen Gelehrten mit seiner eisernen Methode, der die Wahrheit und nichts anderes als die blosse Wahrheit sucht. In seiner knappen Zusammenstellung der Hauptereignisse der mittelalterlichen Fabelgeschichte, soweit sie die französische Literatur betrifft, wird man so ziemlich alles Wissenswerte finden können.

Fassen wir das Einzelne ins Auge so könnte manches wohl näher besprochen werden. Es muss erstlich wohl nur ein Druckfehler sein, wenn auf S. 4 Sudre sagt, dass

Digitized by Google

die erste Ausgabe des Phaedrus durch Pierre Pithou im vierzehnten Jahrhundert veröffentlicht worden ist, da wie allgemein bekannt, dieses im Jahre 1596 geschehen ist. S. 5 findet sich das Wort *provenance* unrichtig geschrieben. — Sudre behauptet S. 6, dass wir zwei Abkömmlinge der lateinischen Quelle des Alfred von England besitzen; aber wenn dem so ist, wie mag es gekommen sein, dass der „Erweiterte Romulus", oder „Romulus Trevirensis", den König Alfred mit Namen nennt, und dass der „Magdeburger Aesop", der daraus teilweise geflossen ist, dasselbe thut? Diese beiden Sammlungen wird man daher lieber direkt aus der englischen Version abstammen lassen, da sie von Marie de France selbst kaum herrühren können. Sudre hat nur die hauptsächlichsten Sammlungen beschrieben, und daher mag man für das Weitere über diese Literaturgattung im Altfranzösischen anderswo nachschlagen.

Faguet hat sich leider, wie es scheint, durch Nachsicht zu einigen irrtümlichen Behauptungen verleiten lassen. „Ysopet" erklärt er als ein „recueil de fables imitées d'Ésope"; aber dem würde die neuere Fabelforschung kaum zuzustimmen vermögen, da diese Art von Fabeln eher als im Stile der gänzlich traditionellen Dichtungen des Äsop geschrieben zu nennen sind. Er behauptet weiter, dass Marie de France hundert und dreizehn Fabeln gedichtet habe, während doch Jedermann weiss, dass sie nur hundert und zwei (oder höchstens drei) in ihrem *Esope* behandelt hat. Bald danach sagt er auch von diesen selben Fabeln: „Elles ont été le modèle d'une foule d'„Ysopets"". Meines Wissens aber ist kein einziger altfranzösischer Ysopet dem *Esope* der Marie de France nachgeahmt, da alle bekannten Sammlungen unzweifelhaft von anderen zumal lateinischen Werken abstammen.

Suchier spricht vom *Esope* der Marie de France teilweise wie folgt: „Diejenigen ihrer (102) Fabeln, die dem Romulus fehlen, finden meist in der abendländischen Tiersage Entsprechendes; einige sind in der antiken Ueberlieferung oder in der jüdischen des Mittelalters vertreten". Soll der Leser vielleicht hierunter verstehen, dass die altfranzösische Dichterin selbst die griechischen und lateinischen Klassiker gelesen und einige daraus entnommenen Fabeln ihrer Sammlung einverleibt habe, oder dass sie auch sogar die jüdische Fabeltradition zum Gebrauche in ihrem Werke herangezogen habe? Dieses letzte klingt sehr nach den Hypothesen Joseph Jacobs, die in dessen Geschichte der äsopischen Fabel[1] zu lesen sind. Was er weiter von der Tiersage berichtet, mag man breiter ausgeführt in dem oben besprochenen Artikel Sudres lesen, der als *Roman de Renart* Spezialist wohl entschuldigt werden mag, wenn er vielleicht den Einfluss dieser Tradition auf die altfranzösische Fabelliteratur etwas überschätzt.

Danach sagt Suchier weiter: „Die französischen Fabeln der Marie sind dann wieder in mittelalterlichen Texten als Quelle verwertet worden, so im „Romulus Roberti", im „Erweiterten Romulus", ja sogar in italienischen und hebräischen Fabelbüchern". Was Suchier hier von den italienischen Nachahmungen sagt, ist wahrer als er wohl geglaubt haben mag, da in der kürzlich erschienenen Dissertation von Murray P. Brush[1] nicht weniger als fünf solche Sammlungen beschrieben sind, wovon eine vollständig im Texte gedruckt ist. Von hebräischen Nachahmungen kenne ich keine Spur, und hier wird Suchier wohl wieder das Werk des Joseph Jacobs zu Hülfe gezogen haben. Was die Nachahmungen der Marie de France in den anderen Sprachen betrifft, so scheint mir nur das folgende ziemlich gewiss zu sein. Karl Warnke druckt eine kleine lateinische Sammlung mit Namen „Promptuarium Exemplorum[2], ein Werkchen, das grösstenteils einer Handschrift der Marie de France entnommen zu sein scheint. Spricht man aber von altfranzösischen Abkömmlingen, so ist die Ausbeute bis dahin eine höchst kärgliche gewesen. Schon lange hat man gewusst, dass manche Fabeln des Nicole Bozon[3] den Gattungen des *Esopes* sehr nahe stehen, aber, dass sie von denselben direkt entlehnt worden sind, ist heutzutage noch nicht bewiesen. Ich möchte hier noch eine einzige Fabel hinzufügen, die im *Image du Monde* des Gautier de Metz eingeflochten ist, und auf die mich in einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek im Sommer 1897 der Zufall führte. Da dieses umfangreiche Gedicht, obwohl in vielen Handschriften bewahrt, bis jetzt ungedruckt geblieben ist, so mag der Text im Zusammenhange hier veröffentlicht werden.

Paris, Bibl. Nationale, Fonds franç. 24428. Fol. 7 vo, Sp. 1:

Maint poure sont qui apenroient
Volontiers sil pooir auoient;
N'i pueent pas ensi entendre
Por leur uiure qu'il n'ont ou prendre.
N'en ont de coi auoir nul liure,
Ains leur conuient querre leur viure.
Car li riche ont trestout saisi,
Que li poure sont tuit vezi.
Si a mains clers qui riche sont,
Qui les granz mons de liures ont,
D'uns et d'autres molt aörneiz.
Molt en i a des asseneiz
Des bons clers, car plus ne requierent,
Mais que le los des genz aquierent,
Et ensi prennent leur escoz,
Et font ensi comme li coz,
Qui sa viande porchaçoit
En fumier ou gratant aloit,
Tant qu'il troua la riche iamme,
Qui de clartei rendoit grant flamme.
Lors la commence a regarder,
Et puiz la laist tantost ester.
Car ce ne velt pas demander,
Ou auques porroit conquester.
Melx aime a querre sa viande,
Car de jamme point ne demande.
Ausi est de ces conoiteus,
Qui ont les liures precïeus,
Et aörneiz molt bien et bel,
Et n'en regardent que la pel.

---

[1] *The Fables of Aesop,* as first printed by William Caxton in 1484 with those of Avian, Alfonso and Poggio, now again edited and induced by Joseph Jacobs. I. History of the Aesopic Fable. London: published by David Nutt, 1889. 8vo, XX und 283 S.

[1] *The Isopo Laurenziano*, edited with Notes and an Introduction Treating of the Interrelation of Italian Fable Collections, by Murray Peabody Brush. Columbus, Ohio: printed by the Lawrence Press Co., 1899. 8vo, viii und 187 S. mit zwei Faksimiles. Johns Hopkins Diss. 1898.

[2] *Die Fabeln der Marie de France,* mit Benutzung des von Ed. Mall hinterlassenen Materials herausgegeben von Karl Warnke. Halle: Max Niemeyer, 1898. 8vo, CXLVI u. 447 S. (Bibliotheca Normannica VI.) S. LX—LXVIII. Warnkes neues Werk ist leider zu spät erschienen um hier benutzt zu werden.

[3] *Les Contes Moralisés de Nicole Bozon, Frère Mineur,* publiés pour la première fois d'après les manuscrits de Londres et de Cheltenham, par Lucy Toulmin Smith et Paul Meyer. Paris: librairie de Firmin Didot et Cie., 1889. 8vo., LXXVI und 338 S. (Soc. des Anc. Textes Français.) S. XVI—XXII.

Digitized by Google

Fol. 7vo, Sp. 2:

Por ce q'un po li samble biaus,
Tant com li liures est nouiaus,
Si l'esgardent aucune foiz,
Por la biautei .ij. foiz ou troiz.
Ne plus n'en font que le resgart;
Puiz se retornent d'autrepart,
Si pensent de leur ventre emplir,
Et leur desirriers acomplir.

Dieser Text steht der Gattung derselben Fabel in Marie de France sehr nahe, und wird wohl deshalb davon abzuleiten sein, da Gautier de Metz mehr als ein halbes Jahrhundert später gedichtet hat. Zur Vergleichung sei auch dieser Text nach derselben Handschrift mitgeteilt:

Fol 89ro, Sp. 2:

D'un coc qui troua .j. gemme sor .j. fomeroi
(Miniatur).

D'vn coc raconte qui monta
Seur .j. femier, et si grata.
Selonc nature porchaçoit
Sa uiande, com il soloit.
Vne chiere iame troua;
Clere la uit, si l'esgarda.
„Je cuidai", fait il, „porchacier
Ma viande seur ce femier.
Or ai ici iame trouee.
Ne seras par moi remuee.
S'uns riches hom ci uous trouast,
Je cuit que d'or vous enorast,

Fol. 89vo, Sp. 1:

Si acreüst vostre clartei
Por l'or qui a molt grant biautei.
Qant ma uolentei n'ai de toi,
Ja nulle honor n'auraz de moi.
La moralite de la fable.
Avtresi est de mainte gent.
Se tout ne uait a lor talent,
Comme dou coc et de la jame.
Veü l'auons de mainte fame:
Bien ne honor niënt ne prisent;
Le pis prennent, le melx despisent.

Von dem „Gualterus Anglicus", oder „Anonymus Neveleti", berichtet Suchier einen gewaltigen Erfolg, indem er die zahlreichen Handschriften (über 80) und Uebersetzungen des Werkes namhaft macht. Er hätte wohl auch hinzufügen mögen, dass am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts seine Popularität noch so gross war, dass die Sammlung in der Zahl der Inkunabeldrucke, die in vielen verschiedenen Städten erschienen, bei weitem alle anderen überflügelte. In meiner Bibliographie der ältesten Fabeldrucke[1] habe ich nicht weniger als neun und fünfzig Ausgaben aufzählen können, und es existieren derer unzweifelhaft noch viele, die bisher nicht bekannt worden sind.

Die Sachlage bei den *Ysopet I de Paris*, den *Ysopet II de Paris*, und den *Ysopet-Avionnet* ist eine sehr verwickelte — nicht in der Natur der Sache, aber in den Literaturgeschichten. A. C. M. Robert hat sie in seinem Buche *Fables Inédites*[1] schon längst so benannt, und in Wirklichkeit bilden sie drei ganz unabhängige Sammlungen. Der *Ysopet I* ist eine Uebersetzung des *Esopus* von Gualterus Anglicus, und in den meisten Handschriften hat man den *Ysopet-Avionnet*, der aus dem Werke des Avianus übersetzt ist, hinzugefügt. Der *Ysopet II* kommt in gänzlich verschiedenen Handschriften vor und ist aus Alexander Neckams Sammlung entstanden.

Schon Gaston Paris hat diese Umstände missverstanden, indem er in seiner Literaturgeschichte wie folgt spricht[2]:

„Nous possédons deux traductions en vers des XIIIe et XIVe siècles, *l'Ysopet* de Lyon et *l'Ysopet II* de Paris: ce dernier s'appele aussi *Isopet-Avionnet*, parce que la traduction d'*Esopus* y est suivie de celle d'Avianus. Une autre rédaction en distiques latins, d'Alexandre Neckam (XIIe siècle), a été aussi deux fois mise en vers, dans l'*Isopet* de Chartres et l'*Ysopet I* de Paris."

Sudre hat die Verhältnisse richtig verstanden, Faguet führt die Namen der Sammlungen selbst nicht an. Suchier nennt den *Ysopet I* nicht ausdrücklich, ist aber dabei nicht in Irrtum geraten. Den *Avionnet* hat er auch richtig aufgefasst (der Name steht so geschrieben in wenigstens einer der Handschriften und die Sammlung ist besser so benannt als mit dem zweideutigen *Ysopet-Avionnet*, wie Robert will). Die dritte Sammlung scheint ihn irregeführt zu haben, da er sie so angiebt: — im sogenannten „Isopet II" oder „Isopet de Paris".

Suchier nennt auch den *Ysopet de Lyon* nicht ausdrücklich, kennt aber zwei altfranzösische Uebersetzungen des Odo von Cheriton, beide noch ungedruckt. Diejenige, welche in Prosa verfasst ist, möchte ich *Ysopet d'Évreux* nennen, und der in sechssilbigen Versen gedichteten möchte ich den Namen *Ysopet de Besançon* geben, falls diese mir unbekannte Version diejenige ist, die in der Handschrift 434 der Stadtbibliothek von Besançon enthalten ist. Für Nachrichten über zwei weitere altfranzösische Fabelmanuskripte, die vermutlich verloren gegangen sind, und die ich *Ysopet de Viane* und *Ysopet de Laxaga* nennen möchte, vergleiche man einen in der *Zeitschrift für romanische Philologie* in Kürze zu veröffentlichenden von mir verfassten Artikel über die mittelalterlichen Fabelhandschriften Spaniens.

Für noch eine verschollene Handschrift, die *Ysopet d'Este* zu nennen wäre, vergleiche man Brush[1], oder auch den Artikel von Pio Rajna im zweiten Bande der *Romania*[2].

Man wird mit besonderem Interesse erwarten, was Gustav Gröber demnächst im *Grundrisse der romanischen Philologie* sagen wird, da dieser berühmte Encyklopädist vielleicht noch weitere Nachrichten zu geben haben wird. S. 622 f. seiner schon erschienenen Lieferung über die *Französische Literatur* gedenkt er des *Esopes* der Marie de France, und einiger verstreuter Fabeln, hat aber wahrscheinlich für die nächste Lieferung eine allgemeinere Uebersicht über die altfranzösischen Fabelsammlungen vorbehalten.

Baltimore. Georg C. Keidel.

[1] *A Manual of Aesopic Fable Literature*, a First Book of Reference for the Period Ending A. D. 1500, by George C. Keidel. First Fascicule. Baltimore: The Friedenwald Company, 1896. 8vo, XXIV und 76 S. (Romance and Other Studies II.) S. 53.

[1] *Fables Inédites des XIIe, XIIIe et XIVe Siècles et Fables de La Fontaine*, précédées d'une Notice sur les Fabulistes, par A. C. M. Robert. Tome Premier. Paris: Étienne Cabin, 1825. 8vo, CCLXIV und 368 S. S. CLXIV ff.

[2] *La Littérature Française au Moyen-Age (XIe—XIVe Siècle)*, par Gaston Paris. Deuxième édition. Paris: librairie Hachette et Cie., 1890. 12mo. XII und 316 S. S. 118.

[1] *Op. cit.*, S. 65.

[2] S. 49—58.

Oettinger, Wilh., Das Komische bei Molière. Strassburger Diss. 1901. 72 S. gr. 8°.

Der Verf. ist der Meinung, dass das Wesen der Komik des grossen Dichters noch von keinem seiner Bio-

Digitized by Google

graphen und Kritiker genügend erörtert sei. Er hätte übrigens, wenn auch nicht in besondern Kapiteln, so doch zerstreut, manches in den von ihm sonst sehr objektiv gewürdigten Werken über Molière, auch in des Ref. Molière-Biographie und mehr noch bei Lotheissen finden können. Auch H. Schneegans' Abh. „Groteske Satire bei Molière?" in der Festschrift für G. Gröber, Halle 1899, befriedigt ihn nicht völlig. Daher erörtert er, an Autoritäten sich anschliessend, zuerst den Begriff des Komischen und bespricht dann Personen, Stücke, technische Kunstgriffe und sonstige Eigenheiten Molières sehr kenntnisreich, fleissig zusammengestellt und übersichtlich disponiert, ohne natürlich dem Molière-Kenner etwas wirklich neues bieten zu können. Vor einer Ueberschätzung des grossen Dichters auf Kosten seiner Vorläufer und Nachfolger warnt er nachdrücklich und glaubt, dass der „äussere" Molière „veraltet und gefallen", während der „innere Molière, sein unvergänglicher, vorwärtsstrebender Geist geblieben" sei. Die kongeniale Nachbildung des letzteren sei für den erreichbar, der „den Menschen und nicht die Zeit erfasse, die gemütvolle Komödie verfolge, die sittliche Tendenz im Auge behalte, die psychologische Wahrheit nicht vernachlässige". Die mancherlei allgemeineren Betrachtungen und Parallelen im Anschluss an Molières Schaffen seien insbesondere der Beachtung empfohlen, wenn schon man hie und da auch anders denken kann.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Eugen Herzog, Materialien zu einer neuprovençalischen Syntax. Wien 1900. 8°. 23 S.

Das vorliegende Programm der Wiener Staats-Unterrealschule (5. Bezirk), worin H. seine mit sorgfältigem Fleisse gesammelten Materialien veröffentlichte, hat von mir bereits in der Ztschr. f. rom. Phil. (XXV, 630 ff.) eine etwas ausführlichere Anzeige gefunden. Es wird daher genügen, wenn ich auch hier den Wert dieser Publikation kurz anerkenne, die willkommene Ergänzungen zu meiner Grammatik der Felibersprache bringt, worin die Syntax nur in ihren auffallenderen Erscheinungen Berücksichtigung finden konnte H. ging mehr auf das Detail aus und bekundet dafür ein anerkennenswertes Geschick. Auch er hat es dabei im wesentlichen mit der Literatursprache der Feliber zu thun; gerade an den Prosawerken B. Bonnets, des volkstümlichsten aller heutigen neuprovençalischen Schriftsteller, ist er vorübergegangen. Die unverfälschte neuprovençalische Volkssprache lässt sich natürlich nur im Lande selbst, aus dem Munde schlichter Illiteraten lernen. Selbst ein schriftstellernder Bauer, wie Bonnet, unterliegt bereits litterarischen Einflüssen. Und diese Einflüsse werden in unserm Falle dadurch vergrössert, dass gegenwärtig kaum ein litterarischer Neuling seine neuprovençalische Schöpfung zu veröffentlichen wagt, ohne sie vorher dem Altmeister Mistral auch zur sprachlichen Durchsicht vorgelegt zu haben. Immerhin bleibt das von H. gefundene aus der Volkssprache übernommenes Sprachgut, und nur über die Art und die Menge seiner Verwendung kann die Feliberliteratur zu Irrtümern führen. — Dass H. sich täuschte, wenn er einige der angemerkten syntaktischen Erscheinungen Nordfrankreich absprach, und dass es dringend wünschenswert ist, dass endlich auch der Syntax des Alt-, Mittel- und Neuprovençalischen seitens der Romanisten eine grössere Beachtung geschenkt werde, sei der Wichtigkeit der Sache wegen noch besonders wiederholt.

Königsberg i. Pr. Koschwitz.

Carl Somborn, Das Venezianische Volkslied: Die Villotta. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 171 S. gr. 8°. 3. 60 M.

Den vielen Versuchen von Deutschen, allen voran Paul Heyse, ihren der italienischen Sprache und Dialekte unkundigen Landsleuten durch Uebersetzungen einen Begriff von der Schönheit des italienischen Volksliedes zu geben, gesellt sich hier ein neuer hinzu, der sich aber auf die venezianischen Viloten beschränkt, von denen eine längere Probe (54 Lieder) bisher nur Paul Heyse gegeben hatte (neugedruckt in „Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, Bd. IV, Berlin 1889). Der vierte Abschnitt der vorliegenden Arbeit, das „Liederbuch" übersetzt 260 Viloten, von denen sich nur einige 20 bei Heyse finden. Die Verdeutschung kann man im allgemeinen als wohlgelungen bezeichnen, wenngleich manche recht schlechte Verse unterlaufen, sei es, dass sie Härten im Bau und in der Wortform zeigen, sei es, dass sie durch gezwungene Konstruktionen stören. S. geht aus metrischen Rücksichten viel zu weit in der Verwendung von Wortverkürzungen, deren Möglichkeit und Berechtigung an vielen Stellen durchaus nicht in Abrede gestellt werden soll. Ich habe Fälle im Auge wie 52, 2 der Ein'; 54, 4 Ein' Stunde; 86, 4 ein' schöne Blüte; 90, 1 Ich trag' 'ne Blüt' im Herzen; 135, 3 Dein' Mauern; 142, 4 find't; 195, 3 g'lobt; 200, 3 Käf'ge; 210, 3 mit 'nem; 214, 2 Mein' Lieb'; 214, 3 Dein' Untreu'; 219, 3 auf 'nem; 233, 3 Mein' Händ' u. s. w. Hart klingt die doppelte Senkung 10, 2 schöner als; 39, 1 Calle Marina; 87, 4 sterben und; 174, 4 fragen: Wo. Gewagt ist die Betonung Jásmins 49, 5: anschaúen 260, 3. Mir behagt auch nicht immer die Auslassung des Subjektspronomens z. B. 115, 2 Marietta, mir ein Tüchlein geben musst! Schlecht konstruiert ist z. B. 129, 2 Dich lieb' ich nicht mehr, von dir ich mich wende! Ein merkwürdiges Missverständnis des Textes ist mir aufgefallen: 257, 1 *Vorave esser un pulesin d'istae* wird übersetzt: „Ein kleines Sommerküchlein möcht' ich sein." Es heisst natürlich: „Ich möcht' ein kleiner Floh im Sommer sein." Ueber diesen frommen Wunsch des Verliebten vergleiche D'Ancona, La poesia popolare italiana, Livorno 1878, S. 359 Anm., wo Parallelen aus anderen Dialekten gegeben sind.

Die Unkenntnis von dem Vorhandensein dieses grundlegenden Werkes und der übrigen Litteratur über das italienische Volkslied seit dem Jahre 1878 hat nun zur Folge, dass die Abschnitte I und III des vorliegenden Buches: „Das Volkslied Mittel- und Ober-Italiens" und „Das Venezianische Volkslied" nicht nur fast wertlos, sondern sogar imstande sind, beim Laien ganz verkehrte Vorstellungen zu erwecken. S. ist augenscheinlich selber weder Litterarhistoriker noch Philologe. Das ist auch für die ursprüngliche Aufgabe, die er sich gestellt hatte, durchaus nicht nötig, dazu genügte sprachliche Kenntnis und dichterisches Empfinden. Wenn er sich aber in seiner Einleitung mit litterarhistorischen und philologischen Fragen beschäftigen wollte, dann musste er sich allerdings vorher auch nach dem Stande der Forschung umschauen, ganz besonders dann, wenn er glaubte Eignes hinzutragen zu können. Augenscheinlich aber kennt S. als jüngste Arbeit über den Gegenstand nur das von

Digitized by Google

ihm sehr angestaunte Buch von Badke, „Das italienische Volk im Spiegel seiner Volkslieder“ und die Litteratur, die es ihm bietet. Wäre ihm nur „Italiens Wunderhorn“ von Woldemar Kaden in die Hände gefallen, so hätte er schon D'Ancona kennen gelernt. Er musste sich aber, ehe er an seine Einleitung schritt, in Pitrè's Bibliographie Rats erholen. Unter den unhaltbaren Behauptungen, die Verf. im ersten Abschnitte, dem, abgesehen von dem zweiten, dürftigsten und dilettantenhaftesten des Buches, vorträgt, seien nur einige hervorgehoben: „das deutsche Volkslied hat eine Geschichte, während das italienische einer solchen entbehrt“, und dazu in der Anmerkung: „Hierin kann mich auch die Thatsache nicht anderen Sinnes machen, dass E. Rubieri seinem Buche über das italienische Volkslied den Titel giebt: „*Storia della poesia popolare italiana*“ (S. 8). Diese befremdliche Aufstellung zeigt eine völlige Verkennung des Charakters des Volksliedes. Dieselbe Seite beweist, dass Verf. auch von den italienischen Mundarten eine ganz unklare Vorstellung hat. Zwar noch nicht für das 12., wohl aber für das 13. Jhd. lässt sich deren Selbständigkeit nachweisen. Neben Dante und Petrarca gab es nach S. keinen Raum für das Volkslied, und „so blieb's auch während des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts“ (ebenda). Auch ein historisches Volkslied leugnet S. (S. 9). Das über die Form der Volkslieder S. 14 ff. Gesagte ist auch vielfach der Berichtigung bedürftig. S. 21 findet Verf. es sonderbar, dass auch die Form der Stanze sich in Volksliedern findet, die er „nur der Kunstdichtung als Eigentum zuerkennen möchte“, um gleich darauf hinzuzufügen: „Ob nun aber das Volkslied die Stanze von der Kunstdichtung, ob diese sie von jenem übernommen habe scheint mir eine müssige Frage.“ Die Fachgelehrten sind da freilich andrer Ansicht. Der dritte Abschnitt, der sich mit dem venezianischen Volksliede insbesondere beschäftigt, leidet natürlich unter derselben Unkenntnis, die im ersten so krass zu Tage tritt, doch kann der Laie hier auch manches Richtige lernen. Ich verstehe nicht, warum der Bau der Strophe von Goldonis *Idolo del mio cuor* „seltsam“ sein soll (S. 47); es ist ein ganz übliches Schema. Das hohe Alter der Canzonetten und besonders die Canzonetten Lionardo Giustinianis kennt S. natürlich nicht (S. 48). S. 100 spricht er nach einer ganz verfehlten Beweisführung die Ansicht aus, dass die überwiegende Mehrzahl der Volkslieder frühestens am Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sei. Er selbst muss dann S. 101 ff. aber ganz beachtenswerte Ausnahmen feststellen, die ihm die Augen hätten öffnen sollen. Es drängt sich doch die Frage auf: muss man nicht annehmen, wenn überhaupt für ein Volkslied das Jahr 1400 als Entstehungszeit anzusetzen ist — auf S.'s Beweisführung will ich lieber nicht eingehen — dass dann um die Zeit noch mehr vorhanden gewesen sind, also eine Volksdichtung existierte? Das S. 106 angezogene *nei luoghi vicini a Vinegia* heisst natürlich nicht ausserhalb Venedigs im Gegensatz zu in der Stadt, wie Anm. 1 fälschlich erklärt wird, sondern im venezianischen Gebiete (Stadt und Land) im Gegensatz zu der Toskana und dem Königreich Neapel.

Das, milde ausgedrückt, philologische Ungeschick, des Verf. tritt im zweiten Abschnitt „Der venezianische Dialekt“ zu Tage. Er bemüht sich darin eine Darstellung der Hauptabweichung des Venezianischen vom Schriftitalienischen zu geben und ist offenbar der Ansicht, dass das Venezianische ein Dialekt des Schriftitalienischen, nicht ein Schwesterdialekt ist. Denn wie soll man sonst die Worte S. 30 verstehen: „denn häufig bedeutet diese Aenderung (der Vokale) nichts Anderes als ein Weiterführen des Umbildungsprozesses, den die italienische Sprache in ihrer Entwicklung aus der lateinischen durchmachte“, oder die S. 31: „Die zweite Person der Einzahl verwandelt in der fragenden Form das italienische *i* in *s*: *astu* ...“ Was soll man ferner zu Erklärungen wie den folgenden sagen: „Drittens ... wird in einer grossen Anzahl von Wörtern das den *k*-Laut bedingende *h* zwischen *c* und *i* einfach als nicht vorhanden betrachtet, und *chiamare* ... werden gesprochen wie der Bewohner von Toskana *ciamare* ... sprechen würde“ (S. 31 32) und: „Das geschlossene *e* finden wir nicht selten in das lateinische *i*, aus dem es hervorging, zurückgekehrt; z. B. *dito* ...“ (S. 32) u. s. w. u. s. w. S. scheint nicht übel Lust zu haben, selbst das venezianische *ghe* mit griechisch *γέ* zu identifizieren (S. 34). Was dann S. 35 ff. gesagt wird, um die Schönheit des venezianischen Dialektes, die ich durchaus anerkenne, zu beweisen, beruht zum guten Teile auf Phantasie. Es fehlt dem Verf. der richtige Massstab, um objektiv urteilen zu können. Augenscheinlich kennt er keine Dichtungen in anderen Dialekten, z. B. dem mailändischen, römischen, neapolitanischen oder sicilianischen.

Es ist schade, dass ein in der besten Absicht geschriebenes Buch nur so bedingungsweise anerkannt werden kann. Daran ist aber der Verf. selber schuld, der Gebiete betreten hat, in denen er nicht zu Hause ist.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IX, 7: N. Fink, Die französischen Laute des XIII. Jahrh. nach dem Zeugnis mittelarmenischer Transskriptionen. — E. Rohde, Les différences de ton dans le vocabulaire français. — Berichte: Gassmeyer, Hauptversammlung des sächs. Neuphilologen-Verbandes. (Schluss.) — G. Herberich, Das neue Lehrprogramm für den Unterricht in den neueren Sprachen an den höh. Schulen Bayerns. — Jos. Van Herp, Internationaler Kongress des belgischen mittleren Unterrichts zu Brüssel. — G. E. Fuhrken, English lectures in the Palmgrenska Samskolan. — Besprechungen: H. Paris, A. Rückoldt, Französische Schulredensarten. — Ders., O. Wundt, Französische Briefschule. — Ders., A. Laurie, Mémoires d'un collégien. — Ders., E. Deschamps, Journal d'un lycéen de 14 ans pendant le siège de Paris. — Ders., G. Bruno, Francinet. — Ders., J. Naurouze, L'Otage. — B. Harder, O. Boerner, Lehrbuch der französ. Sprache. — A. Würzner, A. Rückoldt, Englische Schulredensarten für den Sprachunterricht. — Ders., R. Kron, English Daily Life. — Ders., W. Rippmann, Dent's Modern Language Series. — Ders., S. Harris, The Nephew as Uncle. — Theoph. Fries, G. A. Brüggemann, Lesebuch für das erste Schuljahr. — Ders., W. Missalek, Rechtschreiblesefibel nach phonetischen Grundsätzen.

Neuphilologische Mitteilungen (Helsingfors) 15/11—15/12 1901: U. Lindelöf, Zur Frage vom Begriff des Satzes (aus Anlass von Wundts Völkerpsychologie). — W. Söderhjelm, Die vorgeschlagene germanistische Professur. — A. W., Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft; Zauner, Roman. Sprachwissenschaft — F. L., Eckermann, Gespräche mit Goethe. Hrsg. von Joh. Ohquist.

Modern Language Notes XVI, 8: Walz, The American Revolution and German Literature II. — Harrison, Remarks on the criteria of usage, with especial reference to *kind of (a), sort of (a)*. — Rice, Etymological notes on Old Spanish *consograr*, *consagrar*, **cònsangrar*. — Eastman, Isidor 17, 7. — Browne, *Fewter*. — Roberts, Did Hrotswitha imitate Terence? — Sheldon, Cloran, The Dialogues of Gregory the Great translated into Anglo-Norman by Angier. — Warren, Young, Molières Stegreifkomödien. — Ders.,

Digitized by Google

Neff, La Satire des femmes dans la poésie lyrique française du moyen âge. — Batt, Cooke, The development of the nature-sense in the German lyric. — François, Piatt, Labiche's La Grammaire et Le Baron de Fourchevif. — Ders., McKenzie, Trois Comédies d'Alfred de Musset. — Ders., Wright. Extraits d'Histoire de France de Jules Michelet. — Ders., Williams, Le XVIIe siècle en France. — Ders., Fontaine, Jules Verne's Une Ville Flottante. — Learned, Kuhns, The German and Swiss Settlements of Colonial Pennsylvania. — Grummann, Mimir-Nickelmann. — Schlutter, English *easle* '*ashes*'. — Josselyn, Freeman, Notes on Spanish accentuation.

Publications of the Modern Language Association of America XVI, 4: R. Huntington Fletcher, Two Notes on the *Historia Regum Britanniae* of Geoffrey of Monmouth. M. A. Scott, *The Book of the Courtyer*: a possible Source of Benedick and Beatrice. — Cl. Sutherland Northup, *Dialogus inter Corpus et Animam*: a Fragment and a Translation.

Studien zur vergl. Litteraturgeschichte I, 4: Jak. Caro, Zwei Briefe A. v. Humboldts und Goethes. — Wolfgang v. Wurzbach, Die Preziosa des Cervantes. — Alb. Dessoff, Ueber englische, italienische und spanische Dramen in den Spielverzeichnissen deutscher Wandertruppen. — Rich. M. Werner, Im Hause Friedrich Hebbels. Ungedruckte Briefe. Paul Steinthal, Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas (Jâtaka) X. — Alf. Bassermann, Zur Frage der Dante-Uebersetzungen. I. Dantes heilige Reise. Purgatorio. Freie Nachdichtung von Jos. Kohler. — K. Olbrich, Die Schlesischen Weihnachtsspiele. Hrsg. von Fr. Vogt. — Ders., Hübners Christ-Comödia, ein Weihnachtsspiel, hrsg. von Fr. Brachmann. — A. Jellinek, Bibliographie. — Notizen. — Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes. — II, 1: J. Zeidler, Romeus Capelletus et Julietta. Ein Zeugnis für „Romeo und Julie" in der Jesuiten-Litteratur. — K. Vossler, Zu den Anfängen der französisch. Novelle. — Herm. Stanger, Der Einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck: II. Der Anti-Faust. — P. Poldo, Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter: III. Die Busse der Heiligen. — A. L. Jellinek, Konradin-Dramen. — Besprechungen: Hub. Rötteken, P. Stern, Einführung und Assoziation in der neueren Aesthetik. — Herm. Jantzen, F. W. Nagl und Jak. Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. — E. Sulger-Gebing, Denkschrift zum CC. Geburtstag Johann Jakob Bodmers. — Rich. Wünsch, Michele Marchianò, L'origine della favola greca e i suoi rapporti con le favole orientali. — Karl Brockelmann, Enno Littmann, Arabische Schattenspiele. — A. L. Jellinek, Bibliographie. — Notizen.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XX, 2: G. B. Corsi, La mezza Quaresima in Siena e nel Senese. — G. Amalfi, Novelline raccolte in Tegiano, prov. di Salerno. — P. Rossi, I cicli nelle 'rumanze'. — G. Crocioni, Novelle popolari in dialetto di Canistro, Aquila (con glossario). — A. Balladoro, Spigolature poetiche veronesi. — G. La Corte-Cailler, Burle del sec. XVII agli schiavi in Messina. — Gius. Jetta e Giov. Giannini, L'ultimo giorno di Carnevale a Bibbiena, nel Casentino. — Franc. Picco e L. Ces. Bollea, Spigolature dal 'Libro de los enxiemplos del Conte Lucanor et de Petronis' di Juan Manuel (secolo XIV). Saggio di traduzione. — Gius. Forzano, La festa di Mezz' Agosto in Giojosa Marea. — Franc. Sanfilippo, Aneddoti intorno a Ferdinando III° di Borbone in Sicilia: I. La grazia del lardo in Marineo. — La vie de Paris, les cris de la rue. — P. Lutzu, La festa di S. Giovanni in Montiferro, Sardegna. — S. Raccuglia, Proverbi e modi proverbiali riguardanti persone e paesi di Sicilia. (Fortsetzung). — Don Fastidio, Un'eco della Leggenda della Regina Giovanna in Svezia. — A. Balladoro, G. Pitrè, Dom. Barella, Impronte maravigliose in Italia, CXXV-CXXXVIII. — S. Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia siciliana messe a stampa dal secolo XV ai dì nostri (sec. XIX): Indice generale degli autori e delle cose notabili. — Miscellanea: Gher. Nerucci, Maramao! — Giac. Lumbroso, Misteri numerici. — Alb. Lumbroso, Un'usanza pasquale russa. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Rod. Nerucci, Racconti popolari pistoiesi. — Ders., Sébillot, Contes des Landes et des Grèves. — Ders., Maclagan, The Games and Diversions of Argyleshire. — Alb. Lumbroso, Wittstock, Die Erziehung im Sprichwort, oder die deutsche Volks-Pädagogik.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur 45, 4: Zwierzina, Mittelhochdeutsche Studien: 13. Zur Textkritik des Erec. Excurs über das Verhältnis des Erec zum Lanzelet. 14. Die beschwerte Hebung in Hartmanns Versen. 15. Nachträge.] — Schröder, Zur Collation des Heinr. v. Melk. — Justi, Mütze und Verwantes. — Wilmanns. Zu Walther 8, 28. — Schröder, Excurs zu S. 435. — Ders., Walther 12, 26. — v. Zingerle, Martiny, Kirne und girbe. — Winkler, Finck, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. — Heusler, Mortensen, Studier over aeldre dansk versbygning. — Keller, Cushman, The Devil and the Vice in the English dramatic literature before Shakespeare. — Singer, Voretzsch, Die Composition des Huon von Bordeaux. — Harnack, Schlösser, Rameaus Neffe. — Ders., Fischer, Goethe u. Napoleon, 2. Aufl. — Literaturnotizen: Much, Herrmann, Deutsche Mythologie. — v. Zingerle, Hagelstange, Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter. — Schröder, Gantier. La langue, les noms et le droit des anciens Germains. — Drescher, Jellinek, Die Psalmenübersetzung des Melissus.

Zs. f. deutsche Philologie 33, 3: E. Wilken, Zur Erklärung der Vǫluspá. — H. Reis, Ueber ahd. Wortfolge (Schluss). — H. Althof, Zum Waltharius. — E. Bernhardt, Ueber *du* und *ir* bei Wolfram, Hartmann und Gottfried und über *tu* und *vos* in den entsprechenden altfranzösischen Gedichten. — W. Uhl, Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. — G. Ehrismann, Schönbach, Die älteren Minnesänger. — A. Schöne, Jenny v. Gerstenbergk, Ottilie von Goethe u. ihre Söhne Walther und Wolf. — Th. von Grienberger, Wadstein, Napier, Vietor, Schriften über das ags. Runenkästchen. — A. Schaer, Verhandl. der Germanisten auf der Philol. Vers. zu Strassburg.

Euphorion 5. Ergänzungsheft: Bernh. Richter, Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geograph. Reisebeschreibungen mit bes. Berücksichtigung der Naturschilderung in der I. Hälfte des 19. Jahrh. — Jos. Wihan, Matthäus von Collin und die patriotisch-nationalen Kunstbestrebungen in Oesterreich zu Beginn des 19. Jahrh. — O. Hoffmann, Ein Brief aus Herders Nachlass. — E. Janke, Ein Brief Gottfried August Bürgers. — Herm. Stanger, Drei Briefe aus August Wilhelm Schlegels Nachlass. — E. Fischer von Roeslerstamm, Friedrich Heinrich von der Hagen an Friedrich von Raumer. — Gust. Wilhelm, Zwei Briefe Gottfried Kellers.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XV, 9—10: Max Morris, Goethes Achilleis.

Zs. für den deutschen Unterricht XV, 11: Ad. Strack, Ehrgeiz und Liebe in Schillers Dramen. Eine Schillerstudie. — U. Zernial, Warum erleidet Emilia Galotti den Tod? — Herm. Boll, Ueber bedenkliche u. erfreuliche Erscheinungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. III. — Jul. Sahr, Sprokenkreuz. — Ders., Begonnte (Zeitschr. 14, S. 337; Ztschr. 15, S. 320). — Frz. Schnedermann, Die deutsche Nationalliteratur. Angez. von Jul. Sahr. — Gg. Berlit, Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Angez. von Julius Sahr. — Max Hodermann, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen für obere Klassen höherer Lehranstalten. Angez. von Drees.

Zs. für hochdeutsche Mundarten II, 4/5: Em. Grigorovitza, Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger Deutschen. — Herm. Hennemann, Die Mundart der sog. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld. I. Teil: Lautlehre. — S. Singer, Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbums. — Wilh. Unseld, Schwäbische Sprichwörter u. Redensarten. — Heilig, Otto, Assimilation und Dissimilation in badischen Ortsnamenformen. — Oskar Weise, Ueber eingedrungene *r* u. *n*. — Othm. Meisinger, Die Rappenauer Mundart. II. Teil: Flexionslehre. — Th. Gartner, Texte im Bukowiner Judendeutsch. — Bücherbesprechungen: W. Horn, L. Kemmer, Versuch einer Darstellung des Lautstandes der Aschaffenburger Kanzleisprache in der 1. Hälfte des 16. Jahrh. — O. Meisinger, Friedr. Veit, Ostdorfer Studien. — A. Holder, J. W. Nagl und J. Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. — G. Heeger, Jul. Leithäuser, Berg. Ortsnamen. — R. Brandstetter, Paul Suter, Die Zürcher Ma. in J. M. Usteris Dialektgedichten.

Arkiv för Nordisk Filologi XVIII, 2: R. C. Boer, Die sage von Sigurðr slefa. — Th. Hjelmqvist, Ett par anmmärkningar till den danska bearbetningen af Manuel's Satir om den sjuka mässan. — Ders., Aennu några anmärkningar om *Jöns* och *gös*. — E. Brate, Ardre-stenarne. — A. Kock,

Digitized by Google

Bidrag till fornnordisk ljudlära I—V. — Jón Jónsson, Um Sviakonungatal i Hervarar-sögu. — E. Wadstein, Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter VIII. — — Andr. Heusler, Anmälan av 'Snorri Sturluson Edda udgiven af Finnur Jónsson'. — Kr. Kålund, Anmälan av „V. Gödel, Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter". — L. Larsson, Anmälan av 'Landnámabók I—III Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. udgiven af Det kongelige nordiske oldskrift-selskab'.

Dania VIII, 4: C. Nyrop, Skomagere. — Kr. Nyrop, Elverskud. — Blandinger: Kr. Nyrop, XIII. Vandrende anekdoter. XIV. Uheldige dage. XV. Komfur. XVI. Skørt. XVII. Små paralleler. — Anmeldelse: R. Köhler, Kleinere Schriften. Hrsg. von J. Bolte.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal-en letterkunde XX, 3: C. C. Uhlenbeck, Het Beowulf-epos als geschiedbron. — H. Kern, *Waltowahso, waldewaxe.* — J. W. Muller, Twee onbekende werken van Spieghel. — Ders., *Bontsche maat, boomsche maat.* — H. Kern, Over de uitspraak der *ij* in de 17de eeuw. — J. W. Muller, Uit brieven van Betje Wolf en Aagje Deken. — Ders., *Gebraden peertje.* — H. Kern, *Vechten.* — Ders., *Handugs.* — W. L. de Vreese, *Koek en ei.* — E. G. N. de Vooys, Mnl. *gebroecte; ontdiepen.*

Taal en Letteren XI, 11: D. C. Hesseling, Spreken en hooren. — R. A. Kollewijn, De Narede van de Esmoreit. — J. H. van den Bosch, Potgieters Jan en Jannetje. — W. F. Gombault, Naar aanleiding van dr. Stoett's 'Nederlandsche spreekwoorden'.

Englische Studien XXX, 1: C. Alph. Smith, The chief difference between the First and Second Folios of Shakespeare. — Rob. Boyle, Troilus and Cressida. — Rud. Meissner, Lieutenant Cassio und Fähnrich Jago. — H. Fernow, Zu Shakespeare's Tempest I 2, 387—394. — Fr. Luckwaldt, Zum Ursprung des Burenkrieges. — Besprechungen: J. Ellinger, James A. H. Murray, The Evolution of English Lexicography. — Wilh. Horn, Emil Koeppel, Spelling-Pronunciations: Bemerkungen über den Einfluss des Schriftbildes auf den Laut im Englischen. — E. Frey, Hermann Stanger, Der Einfluss Ben Jonson's auf Ludwig Tieck Ein Abschnitt aus Tieck's Leben und Dichten. I. Teil. — Max Meyerfeld, Herm. Pesta, George Crabbe. Eine Würdigung seiner Werke. — Maurice Todhunter, Edward Fitzgerald, Miscellanies. — M. Meyerfeld, A. Conan Doyle, The Green Flag and other Stories; F. Anstey, The Brass Bottle; W. W. Jacobs, A Master of Craft; Rhoda Broughton, Foes in Law; Max Pemberton, The Footsteps of a Throne; Ernest William Hornung, Peccavi; Bret Harte, Under the Redwoods. — Rud. Much, Hugo Palander, Die althochdeutschen Tiernamen. I. Die Namen der Säugetiere. — H. Jantzen, O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen. Erster Band. — R. Zenker, O. Zimmermann, Die Totenklage in den altfranz. chansons de geste. — O. Schulze, Walter Besant and James Rice, 'T was in Trafalgar's Bay. Hrsg. von G. Opitz. — Ders., M. E. Braddon, The Christmas Hirelings. Hrsg. von K. Erhardt. — L. Türkheim, Mrs. Brassey, A Voyage in the Sunbeam. In gekürzter Fassung hrsg. von A. Strecker. — Ders., Charles Dickens, The Cricket on the Hearth. Hrsg. von H. Heim. — O. Glöde, Three Christmas Stories from Ch. Dickens' Household Words and All the Year round. Hrsg. von Herm. Conrad. — E. A. Barnstorff, J. H. Ewing, The Story of a short Life. Hrsg. von A. Müller. — L. Türkheim, England's First Century under the House of Hannover (1714—1815). Nach Rich. Green's; „Short History of the English People". Hrsg. von H. Müller. Abt. I (1714—1783). — C. Th. Lion, Dasselbe. Abt. II (1783 - 1815). — O. Schulze Ascott R. Hope, Young England. Hrsg. von J. Klapperich. — Ph. Wagner, Washington Irving. Vier Erzählungen. Hrsg. von J. Péronne. — G. Metzger, Robert Lewis Stevenson, Across the Plains and An Inland Voyage. Hrsg. von J. Ellinger — Ph. Wagner, Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. In gekürzter Fassung hrsg. von G. Krüger. — C. Th. Lion, Fairy and other Tales. Für die Anfangsklassen des Englischen ausgewählt und mit Anm. hrsg. von B. Klatt. — Ders., Englische Parlamentsreden. Hrsg. von O. Hallbauer. — Ders., Simple Stories for Young Folks from Various Authors. In Auszügen mit Anm. hrsg. von K. Bandow. — R. Sprenger. Florence Montgomery, Misunderstood. Nach der 22. Auflage des Originals im Auszuge hrsg. von C. Th. Lion. 2. Aufl. — Ernst Werner, Celebrated men of England and Scotland. In gekürzter Fassung hrsg. von O. Schulze. — C. Th. Lion, J. R. Seeley, The Expansion of England. In gekürzter Fassung hrsg. v. G. Opitz. — Ders., British Eloquence. Englische Reden (1775—1893). Hrsg. und erklärt von F. J. Wershoven. — Ph. Aronstein, London and its Environs. Für den Schulgebrauch bearb. von Johs. Leitritz. — O. Glöde, Hesba Stretton, Alone in London. Hrsg. von Hans Nehry. 2., durchgesehene Auflage. — Ders., Adventures by Sea and Land. Edited by H. Saure. 2 vols. — Ders., R. Benedix, Ein Lustspiel. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische bearb. von Ph. Hangen. 5. Aufl. — R. Benedix, Dr. Wespe. Desgl. von Ph. Hangen. 9. Aufl. — J. Ellinger, L. Harcourt, German for Beginners. A Reader and Grammar. 2d edition, revised and enlarged. - J. Hoops, Generalregister zum Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. 1.-50. Band. — Dasselbe, 51.—100. Band. Zusammengestellt von Herm. Springer. — Kleine Mitteilungen.

Anglia Beiblatt XII, 11: Luick, Kaluza, Hist. Grammatik der englischen Sprache I. — Einenkel, Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. — Heuser, Fehr, Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen I. — Ders., Ysumbras, hrsg. von Zupitza und Schleich. — Aronstein, Die Epistolae Ho-Elianae, Ein Beitrag zur engl. Litteraturgeschichte von Georg Jürgens — Holthausen, Zum Physiologus. — Löwisch, Gefahren bei der neuen Methode II. — Krüger, Bierbaum, History of the English Language and Literature.

Zs. für romanische Philologie XXV, 6: J. Zeidler, Der Prosaroman Ysaÿe le Triste. Schluss. — Carolina Michaëlis de Vasconcellos, Randglossen zum altportugies. Liederbuch. Forts. — A. Pellegrini, Il Piccinino. Forts. — E. Walberg, Deux détails du Bestiaire de Philippe de Thaun. — E. Herzog, Zusammenfassendes *lo* im Spanischen. — C. Keidel, Notes on Æsopic Fable Literature in Spain and Portugal during the Middle Ages. — Vermischtes: A. Zimmermann, Zum Uebergang von intervokalischem *t* zu *d* im Vulgärlatein. — Ders., Ueber *i*-Epenthese im Italischen bezw. im Vulgärlatein. — Ders., Lesefrüchte aus dem Bereiche der römischen Inschriften, den Romanisten zur Beurteilung vorgelegt. — A. Horning, Zur Behandlung von *Ci* und *Ti*. — Ders., Span. *lelo*; Sp. *emperador*; Sp. pg. *rozar*; Provenz. *desco*, poitevin. *daiche*; Rätorom. *magliar*; *Faluppa* im Romanischen (Nachtrag zu Ztschr. 21, 192 ffg.); Span. *marica*; It *indugia*. — Giacomo De Gregorio, It. *olta*; Sic. *mattanza*; It. *bazza*, sp. *baza*, cat. *basa*; Siz. *bazzariotu*. — Besprechungen: M. Friedwagner, Emile Dilignières, Nouvelles Recherches sur le lieu d'origine de Raoul de Houdenc. — Eugen Herzog, Dr. Leo Wiese, Die Sprache der Dialoge des Papstes Gregor. — D. Behrens, Publications of the Modern Language Association of America Vol. XII—XV edited by James W. Bright.

Revue des langues romanes Nov.-Dcc. 1901: A. Vidal, Costumas del Pont de Tarn d'Albi. — E. Stengel, Le chansonnier de Bernart Amoros (Forts.). — J. Ulrich, La traduction des Actes des apôtres en haut engadinois (Fort.). — F. Castets, I Dodici Canti. Epopée romanesque du XVIe siècle: chant X (Forts.). — Thérond, Contes populaires languedociens (Forts.). — J. Anglade, Le provençal en Souabe.

Zs. für franz. Sprache und Literatur XXIV, 1. 3: J. Ulrich, Die altfranz. Sprichwörtersammlung. Proverbes ruraux et vulgaux (B. N. 25 545). — J. Haas, Restif de la Bretonne. — Ders., Ueber Diderots Religieuse. — G. Nehb, Die Formen des Artikels in den franz. Mundarten. — Ed. Wechssler, Frauendienst und Vasallität.

Giornale storico della letteratura italiana 114 (= XXXVIII, 3): G. Bertoni, Nuove rime di Sordello di Goito. — Abd-El-Kader Salza, Imprese e divise d'arme e d'amore nell' „Orlando Furioso", con notizia di alcuni trattati del 500 sui colori. — E. Piazza, L'Alfieri e l' „Accademia" di casa Gavard. — G. Fraccaroli, Giovanni Pascoli, sottoilvelame. Saggio d'una interpretazione generale del poema sacra. — R. Renier, Fr. D'Ovidio, Studii sulla Divina Commedia. — Bollettino bibliografico: Th. Wesley Koch, Catalogue of the Dante Collection presented by Willard Fiske. — N. Scarano, La concubina di Titone. Noterella dantesca. — G. Rizzacasa d'Orsogna, L'aiuola che ci fa tanto feroci (C. XXII e XXVII del Paradiso). — V. Crescini, Varietà filologiche. I. Di una presunta testimonianza del secolo VII circa il volgari italiano. II. Appunti boccacceschi. —

Digitized by Google

Ben. Croce, Giamb. Vico primo scopritore dell' estetica. — E. Mauro, Un umorista del seicento: Vinc. Braca salernitano, la vita e gli scritti. — L. A. Muratori, Epistolario ed. e curato da Matteo Campori. — Biblioteca critica della letteratura italiana. 36: Hauvette, Dante nella poesia francese del rinascimento; 37. 38: Kraus, Fr. Petrarca e la sua corrispondenza epistolare; 39: Torraca, Le donne italiane nella poesia prov.; Su la 'treva' di G. de la Tor; 40: Cochin, Boccaccio; 41: Cian, Un medaglione del Rinascimento (s. Ltbl. 1901 Sp. 417); 42: Colagrosso, Saverio Bettinelli e il teatro gesuitico.) — Raccolta di studi critici dedicata ad Alessandro D'Ancona. — Comunicazioni ed appunti: R. Sabbadini, Il „Paulus" di P. P. Vergerio.

Giornale Dantesco IX, 9: A. Butti, Gradi dell' opposizione dei demoni a Dante. — G. Brognoligo, S. Marchi, Il processo cosmomorfico nel divino Poema (Cagliari 1901). — Ders., Perroni-Grande, Un sonetto di Guido per la morte di Beatrice: appunti per la biografia di Dante (Messina 1901. — G. Agnelli, Rizzacasa d'Orsogna, La concubina di Titoni antico (Torino 1900); L' ajuola che ci fa tanto feroci (Sciacca 1901). — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca.

Liter. Centralblatt 45: P. F., Harvard studies VII (Ford, The old Spanish Sibilants; Brown, the Round Table before Wace). — Hensel, Th. Carlyle. — Kl., Krause, Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. — M. K., Reichel, Gottsched der Deutsche. — Müller, Schiller-Büchlein. — Schillers Wallenstein ed. by M. Winkler. — Kilian, Der einteil. Theater-Wallenstein. — Karol. v. Schiller, Briefe. — 46: -r-, Osthoff, Etymol. Parerga. — De Gubernatis, Su le orme di Dante. F-l, Brown, The Wallace and the Bruce restudied. — Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh. — 47: Loforte-Randi, Nelle letterature straniere. Umoristi: Rabelais e Folengo, Sterne, de Maistre, Töpffer. — Haber, John Heywood's „The spider and the flie". Ein Kulturbild aus dem 16. Jahrh. — Jahrb. der Grillparzer-Gesellschaft X. — 48: Kn., Breymann, Die neusprachl. Reform-Literatur. — M.-L., Pillet, Das Fableau von den Trois Bossus Ménestrels. — Wejlen, Zur Wiener Theatergeschichte. — Ldw. Pr., Keller, Die literar. Bestrebungen von Worcester in ags. Zeit. — 49: Bertheroy, Eloge de André Chénier. — Lessings Werke, mit Einl. von L. Holshof. — Gräf, Goethe über seine Dichtungen.

Deutsche Literaturzeitung No. 44: Lichtenbergs Briefe, hrsg. von Leitzmann und Schüddekopf, von Seuffert. — Voltairiana inedita, hrsg. von Mangold, von Türk. — No. 45: Walde, Die germanischen Auslautsgesetze, von Wrede. — Riemann, Goethes Romantechnik, von R. M. Meyer. — Bülow, Thomas Babington Macaulay, von Sänger. — No. 46: Asmus, G. M. de la Roche, von Köster. — No. 47: Novalis sämtliche Werke, hrsg. von C. Meissner, von Petsch. — Die Lieder Peires von Auvergne, hrsg. von Zenker, von Appel.

Sitzungsberichte der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1901, 41: E. Schmidt, Ueber die der Kgl. Bibliothek in Berlin von Karl Weinhold vermachten 'Lenziana'?

Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien Bd. 144: Anton E. Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. Th. 3: Die Legende vom Erzbischof Udo von Magdeburg.

Zs. für die österreich. Gymnasien LII, 10: Beer, Meyer-Lübke, Grammatica storico-comparata della lingua italiana e dei dialetti toscani.

Archiv für slav. Philologie XXIII, 3. 4: A. N. Wesselofsky, Zur Frage über die Heimat der Legende vom heil. Gral.

Jahrbuch des Vereins für meklenburgische Geschichte LXVI, S. 163—226: W. Voss. Zur Geschichte der meklenburgischen Volkshymne.

Mansfelder Blätter, Jahrg. 15: H. Grössler, Novalis, der Romantiker.

Carinthia, Bd. 91, H. 1: J. Scheinigg, Klagenfurt (ein toponomastischer Beitrag). — H. 5/6: J. Seemüller, Ein neues kärntisches Bruchstück der Reimchronik Ottokars.

Zs. des Ferdinandeums, III. Folge, H. 45: J. Schatz, der angebliche Leutold von Säben; Hartmann von Starkenberg? zu Oswald von Wolkenstein; ein Stamser Bruchstück von Pleiers Garel.

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 228, 235, 245, 248: Arthur L. Jellinek, Bibliographie der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Buchwesens 1901.

Zs. für Bücherfreunde V, 8: Arthur L. Jellinek, Rundschau der Presse.

Deutsche Revue Nov.: Jansen, Herder und Prinz Peter Friedr. Wilhelm von Holstein Gottorp.

Deutsche Monatsschrift I, 3: Ad. Bartels, Goethe und Eckermann.

Literarische Warte III, 2: A. Dreyer, die bildliche Ausdrucksweise in der Lyrik Goethes.

Das liter. Echo IV, 3: W. Golther, Tristandichtungen.

Allgemeine Zeitung, Beilage 244: A. Fries, Goethes Achilleis — 248: W. von Wurzbach, Das junge Deutschland und die preuss. Censur.

Verslagen en Mededeelingen der kon. Akademie van Wetenschappen. Afd. Letterk. 4e reeks, IV, 3: J. Verdam. Het Middelnederlandsche dichtwerk *Van den levene ons Heren.*

Museum IX, 10: Cromhout, Van der Meer, Got. Casus-syntax 1. — Logeman, Schütt, The life and death of Jack Straw. — Robert, Bourquin et Salverda de Grave, Grammaire française.

Nederland Nov.: Nijhoff, De staatsman-dichter Willem van Haren.

The Athenaeum 3862: Prof. Liddell's Chaucer. — 3863 Murray, English Dictionary on historical principles V, *Kaiser - Kyx.* — Pollard, Prof. Liddell's Chaucer. — The works of Shakespeare, The Edinburgh Folio, vol. I, 1 ed Henley. — Hastings, The theatre, its development in France and England, and a history of its Greek and Latin origin. Trad Welby.

The Academy 1539: Visc. St. Cyres, François de Fénelon: Saunders, Fénelon, his friends and enemies. — The works of Thomas Kyd, ed. Boas. — 1540: Letters of John Richard Green, ed. Leslie Stephen.

Month Febr. 1901: T. G. Gardner, The dedication of the Div. Commedia.

Revue pol. et litt. 16. Le métier dramatique (Antworten von Ancey und von de Porto-Riche). — 17. A. Boschot, Le ‚Testament poétique' de M. Sully Prudhomme. — 18: Mlle V. Vallat, Le premier salon littéraire au dix-septième siècle (Mme Des Loges).

Revue des cours et conférences X, 1: G. Larroumet, Victor Hugo poète épique. — N. M. Bernardin, Le théâtre de Racine: Britannicus. — 2. E. Faguet, La politique de Voltaire. — N. M. Bernardin, Le théâtre de Mme de Genlis: Galathée. — 3: G. Larroumet, Le théâtre de Racine Andromaque. — N. M. Bernardin, Le théâtre français avant la période classique. — 4: E. Faguet, Voltaire poète moraliste. — G. Larroumet, Victor Hugo poète épique: La Légende des Siècles; Aymerillot.

Bibliothèque universelle et revue Suisse 68: E. Bovet, Le quinzième siècle italien. (Aus Anlass des Buches von Ph. Monnier, s. Ltbl. 1901, S. 125.)

Mémoires de la Société philomathique de Verdun T. XV: Fr. Bonnardot, La désinence *-ain* dans la déclinaison de l'ancien français.

Alma juventus III, 28. 29: P. Tedeschi e G. Curto, Intorno al verso di Dante „Poscia più che il dolor potè il digiuno"

Atti della I. R. Accademia degli Agiati in Rovereto Ser. III, vol. VII: C. T. Postinger, Documenti in volgare trentino della fine del trecento relativi alla cronaca delle Giudicarie.

Atti dell' Ateneo di Bergamo XVI: A. Mazzoleni, „Amor che a nullo amato amar perdona", nota dantesca con appendice bibliografica dell' intero episodio di Francesca da Rimini.

Atti della R. Accademia Peloritana di Messina XV: L. Perroni-Grande, Noticina foscoliana. — G. Longo-Manganaro, L'allegoria di Stazio nella Div. Commedia.

Atti del R. Istituto veneto LX, 8: F. Cipolla, Cose dantesche: 1° Il diritto di punire. 2° Ancora due parole intorno alle risuonanze nella D. C. 3° L' occhio riposato (Inf. IV, 4).

Atti della r. Accademia di archeologia, lettere e belle arti. (Società r. di Napoli.) XXI: F. Flores, Del Torquato Tasso di W. Goethe. — Manfr. Porena, La poetica alfieriana della tragedia. — P. Savi Lopez, La novella prov. del pappagallo (Arnaut de Carcasses). [Auch separat erschienen, s. Ltbl. 1901 Sp. 356.]

Bullettino bibliografico sardo I, 7. 8: F. Manis, Curiosità Leopardiane. — 9: P. Lutzu, Eleonora d' Arborea nella tradizione popolare sarda, nella leggenda e nella storia.

Bullettino della società dantesca italiana VIII, 9. 10: F.

Digitized by Google

Tocco, Questioni cronologiche intorno al „De Monarchia" di Dante.

Bullettino storico pistoiese III, 3: G. Zaccagnini, Le osservazioni di N. Villani alla „Gerusalemme liberata". — G. Volpi, Gius. Giusti e Pietro Contrucci.

Fanfulla della domenica XXIII, 27: V. A. Arullani, Dante e Giusto de' Conti. — 28: A. Colasanti, Due strambotti inediti per Antonio Vinciguerra e un ritratto di Vettor Carpaccio. — 29: Carletta, Dove alloggiò l'Ariosto a Roma. 32: A. Leone, Perchè Venetico Caccianemici e Mirra sono in Malebolge e non in Cocito. — 37: V. A. Arullani, Sulla Lucia manzoniana.

Giornale di scienze naturali ed economiche XXIII: F. Angelitti, Discussioni scientifico-dantesche su le stelle che cadono e le stelle che salgono, su le regioni dell'aria, su l'altezza del Purgatorio.

Giornale storico e letterario della Liguria II, 7. 9: A Poggiolini, Un poeta scapigliato, Marco Lamberti.

Il Saggiatore I, 2: L. Torri, Luca Marenzio (celebre madrigalista del sec. 16). — I, 3: L. Perroni-Grande, Per la storia della varia fortuna di Dante nel seicento. — G. Galletti, La poesia mistica nel sec. 13 — I, 6: L. Perroni-Grande, Dante e l'accademia della fucina. — A. Mari, un cinquecentista spagnuolo imitatore di Dante. (Diego Guillem de Avila.) — I, 8: G. P. Clerici, La lingua dei Promessi Sposi e il suo primo indice analitico metodico (bezieht sich auf G. Boraschi's Indice analitico metodico delle correzioni dei P. S.). Milano, Briola 1900).

In cammino 1901: E. Foà, Lo spirito morale di A. Manzoni, specialmente nei Promessi Sposi.

Rendiconti del R. Istituto lomb di scienze e lettere Serie II. vol. XXXIV, fasc. 16: A Ratti, Bonvesin della Riva appartenne al terz' ordine di s. Francesco?

La Favilla 1901: G. Degli Azzi, Saggio di un commento alla Divina Commedia (Cod. L. 70 della Comunale di Perugia).

La rassegna nazionale 119: A. Cervesato, La satira del „Giorno". — 120: A. Schanzer, Il Leopardi in Inghilterra.

L'Ateneo veneto XXIV, 2, 1: D. Olivieri, Nomi di popoli e di santi nella toponomastica veneta.

Miscellanea storica della Valdelsa IX, 25: N. Tarchiani, Un *idillio* rusticale e altre rime di Baccio del Bene. — Manicardi e Massèra. Le dieci ballate del Decameron.

Napoli nobilissima X, 9: B. Croce, La casa di una poetessa Laura Terracina.

Nuova Antologia 713: M. Scherillo, Dante uomo di corte. — 715: A. Bezzi, Il ritratto giottesco di Dante e G. B. Niccolini. — 717: Villari. Dante Alighieri a Verona. — C. Segrè, due petrarchisti inglesi del secolo XVI. (S. auch 718.)

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IX, 8. 9: E. Teza, L'Esopo tradotto da N. Tommaseo. — Ders., Un centone pindarico nelle opere di U. Foscolo. — J. Sanesi, Sul v. 4 del ritmo cassinese. — D'Ancona, Lettere di illustri scrittori francesi ad amici italiani.

Rivista politica e letteraria XVI, 3: T. Morini. Il prologo del 'Decamerone'.

Neu erschienene Bücher.

Die religiöse Entwicklung der Menschheit im Spiegel der Weltlitteratur. Hrsg. v. L. Weber. Gütersloh, Bertelsmann. X, 355 S. gr. 8°. M. 6. [Darin u. a.: A. Stein. Die alte deutsche Literatur; E. Vowinckel, Die roman. Literatur des Mittelalters; P. Paulsen, Hans Sachs; Rosin, Das evang. Kirchenlied; K. Saftien, Joh. Fischart; G. Samtleben, Der Protestantismus in der engl. Literatur (Baco von Verulam, Shakespeare); Sachsse, Die deutsche Dichtung zur Zeit der Orthodoxie und des Pietismus 1624 bis 1724; Weber, Die Literatur der Aufklärung; Ders., Klopstock; Krücke, Winkelmann, Lessing, Herder; H. Mosapp, Fr. Schiller; H. Rocholl, Goethe; Weber, Die Romantik; Ders., Das junge Deutschland; Ders., Die deutsche Literatur von 1849—1870 u. s. w.]

Finck, Frz. Nik., Die Klassifikation der Sprachen. gr. 8°. 26 S. m. 1 Tab.) Marburg, N. G. Elwert's Verlag.

Hoffmann-Krayer, E., Die Volkskunde als Wissenschaft, gr. 8°. 34 S. In Komm. Zürich, Amberger. M. —.80.

Holder, A., Alt-celtischer Sprachschatz. 13. Lfg. *Poetani-on — Sacri-llo-s.* Leipzig, Teubner. Sp. 1026—1280.

Loforte-Randi, A., Nelle letterature straniere (4ª serie); pessimisti. (Swift, La Rochefoucauld, Schopenhauer). Palermo, Reber. 8°. L. 2.50.

Oertel, Hans, Lectures on the study of language. New York, Scribners sons; London, Arnold. XVII, 346 S.

Paulsen, F., Schopenhauer. Hamlet. Mephistopheles. Drei Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus. 2. Aufl. gr. 8°. XI, 261 S. Berlin, Cotta. M. 3.

Wundt, W., Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschg." gr. 8°. 110 S. Leipzig, Engelmann. M. 2.

Arthurian Romances unrepresented in Malory's 'Morte d'Arthur'. No. IV. Morien. A metrical Romance rendered into English prose from the Mediæval Dutch by Jessie Weston, with designs by Caroline Watts. London, D. Nutt. 152 S. 8°.

Beiträge, Berliner, zur germanischen u. romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Ebering. XXII. Germanische Abtlg. Nr. 10. gr. 8°. Berlin, E. Ebering. M. 2.80. [10. Fries, A., Goethes Achilleis. I. VII, 61 u. XVIII S. M. 2.80.]

Duvau, L., Mythologie figurée de l'Edda. 'Notes on the early sculptured crosses, shrines and monuments in the present diocese of Carlisle, by the late Rev. William Slater Calverley. Edited by W. G. Collingwood. Kendal, T. Wilson, 1899. xxviii-319 p. in-8, avec de nombreuses planches et figures dans le texte'. In-4, 15 p. Paris, Imprim. nationale 1901. [Extrait du Journal des savants.]

Fischer, H., Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von A. v. Keller begonnenen Sammlgn. bearb. 3. Lfg. gr. 4°. Sp. 321—480. Tübingen, H. Laupp'sche Buchh. M. 2.50.

Freytag, Gust., Vermischte Aufsätze aus den Jahren 1848 bis 1894. Hrsg. v. Ernst Elster. I. Bd. gr. 8°. XXIII, 480 S. Leipzig, S. Hirzel 1901. M. 8.

Genée, R., Hans Sachs und seine Zeit. Ein Lebens- und Kulturbild aus der Zeit der Reformation. 2. Aufl. Mit 166 in den Text gedr. Abbildgn., vielen Fksms. nach den Handschriften u. Notenbeilagen v. Meisterliedern. gr. 8°. XVI, 524 S. Leipzig, J. J. Weber. M. 10.

Gneisse, K., Der Begriff des Kunstwerks in Goethe's Aufsatz Von deutscher Baukunst (1772) und in Schillers Aesthetik. Vortrag. gr. 8°. 30 S. Strassburg, J. H. E. Heitz. M. 1.

Hoppe, W., Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Levana. Diss. Leipzig 1901. 83 S. 8°.

Jenaer Liederhandschrift, Die. Mit Unterstützung der Königl. Sächs. Gesellschaften der Wissenschaften. Hrsg. von Dr. Gg. Holz, Dr. Frz. Saran und Dr. Ed. Bernoulli. I. Bd.: Getreuer Abdruck des Textes, besorgt v. Gg. Holz. VIII, 240 S. II. Bd.: Uebertragung, Rhythmik u. Melodik, bearb. von Ed. Bernoulli und Frz. Saran. 200 S. Leipzig, Hirschfeld. gr. 4°. Preis in zwei eleg. Pergamenteinbänden M. 36.

Lubovius, L., Ein Beitrag zur deutschen Lexicographie und Grammatik. Diss. Freiburg 1901. 42 S. 8°.

v. Lunzer, Justus, Zu 'Virginal' und 'Dietrichs erster Ausfahrt'. Pr. d. Franz Joseph-Gymnasiums in Wien XXXIII S. 8°.

Martin, E., Die deutsche Lexicographie im Elsass. [Aus: „Strassb. Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner".] gr. 8°. S. 29—38. Strassburg, Trübner. M. —.50

Minor, J., Neuhochdeutsche Metrik. Ein Handbuch. 2. Aufl. gr. 8°. XIV, 537 S. Strassburg, Trübner. M. 10.

Podlaha, Dr. Ant., Ein deutsches Theaterspiel aus dem Jahre 1662. [Aus: „Sitzungsber. der böhm. Gesellsch. der Wiss." gr. 8°. 23 S. Prag 1901. F. Rivnáč. In Komm. M. —.36.

Regnaud, Paul, Dictionnaire étymologique de la langue allemande. Sur le plan de celui de M. Kluge mais d'après les principes nouveaux de la méthode evolutionniste. 1ière livr.: A — Böse. Paris. fr. 2. [L'ouvrage sera publié par fascicules de 48 pages au prix de 2 fr. l'un. Le nombre des fascicules sera de 10 à 12.]

Roedder, Edwin Carl, Wortlehre des Adjectivs im Altsächsischen. Bulletin of the University of Wisconsin. No. 50. S. 341—415.

Schmidt, E., Lenziana. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss."] gr. 8°. 39 S. Berlin, Georg Reimer. In Komm. M. 2.

Schrader, Herm., Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung u. Bedeutung erklärt. 6. Aufl. gr. 8°. XX, 543 S. Berlin, E. Felber. M. 6.

Digitized by Google

Sievers, E., Ueber Sprachmelodisches in der deutschen Dichtung. Progr. Leipzig, Al. Edelmann. gr. 4°. S. 17—39. M. 1.20.

Spichtig, Peter, Dreikönigsspiel von Lungern vom Jahre 1658. Als Beitrag zur schweizerischen Literatur- u. Kulturgeschichte zum ersten Male hrsg. u. mit einem Kommentar versehen von Franz Heinemann. 8°. Luzern, Doleschall. M. 1.60.

Stulz, E., Die Deklination des Zahlwortes zwei vom 15. bis 18. Jahrh. Diss. Freiburg 1901. 35 S. 8°.

Vogt, Paul, Kleine Beiträge zur Geschichte der Chatten. Pr. des Wilhelm-Gymnasiums zu Kassel. 71 S. 4°.

Weise, O., Deutsche Sprach- und Stillehre. Eine Anleitung zum richtigen Verständnis und Gebrauch unserer Muttersprache. Leipzig, Teubner. 192 S. 8°.

Zahler, Hans, Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals. Ein Beitrag zur Ethnographie des Berner Oberlandes. Berner Diss. 140 S.

Zielinski, Th., Die Tragödie des Glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin. [Aus: „Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum, Gesch. u. deutsche Literatur"]. Lex.-8°. Leipzig, Teubner. 50 S. M. 1.20.

Zarth, J., Ortsübliche Verstösse gegen die Sprachrichtigkeit. Progr. Saarbrücken 1901. 7 S. 8°.

Barber, H., British Family-Names: Their origin and meaning. With Lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon, and Norman Names. Second Edition. London, Elliot Stock. 8°.

Becker, O., Die englischen Madrigalisten William Byrd, Thomas Morley und John Dowland. Diss. Bonn 1901. 70 S. Text u. 32 S. Notenbeilagen. 8°.

Beiträge, Bonner, zur Anglistik. Herausgegeben v. Prof. Dr. M. Trautmann. 11. Heft. Sammelheft. gr. 8°. Bonn, Hanstein. [11. Fischer, Dr. Jos., Die Stabende Langzeile in den Werken des Gawaindichters. — Bourauel, Dr. Joh., Zur Quellen- und Verfasserfrage von Andreas, Crist u. Fata. — Trautmann, Mor., Zum zweiten Waldhere-Bruchstück. — Fischer, Jos. und F. Mennicken, Zur mittelenglischen Stabzeile. (154 S.) 1901. M. 5.]

Bergau, Fr., Untersuchungen über Quelle und Verfasser des mittelenglischen Reimgedichts: The Vengeaunce of Goddes Deth (The Bataile of Jerusalem). Diss. Königsberg 1901. 123 S. 8°.

Brown, George Dobbin, Syllabification and accent in the Paradise Lost. Johns Hopkins University. Diss. Baltimore 1901.

Dahlstedt, Aug., Rhythm and word-order in Anglo-Saxon and Semi-Saxon, with special reference to their development in Modern English. Lund, printed by E. Malmström. 8°. VIII, 248 S. u. 22 Tafeln.

Forschungen, anglistische. Hrsg. v. J. Hoops. 5.—7. Hft. gr. 8°. Heidelberg, C. Winter. M. 8.80. [5. Berberich, H., Das Herbarium Apuleii, nach einer früh-mittelenglischen Fassung herausgegeben. III, 140 S. M. 3.60 — 6. Liebau, G.: König Eduard III. v. England im Lichte europäischer Poesie. VIII, 100 S. M. 2.80 — 7. Pound, L., The comparison of adjectives in English in the XV und the XVI century. X, 82 S. M. 2.40.]

Harris, Lanc. M., Studies in the Anglo-Saxon Version of the Gospels. I.: The Form of the Latin Original and mistaken renderings. Johns Hopkins University. Diss. Baltimore 1901.

Hübener, E., Der Einfluss von Marlowe's Tamburlaine auf die zeitgenössischen u. folgenden Dramatiker. Diss. Halle 1901. 74 S. 8°.

Huguenin, Julian, Secondary Stress in Anglo-Saxon. (Determined by metrical criteria). Johns Hopkins University. Diss. Baltimore 1901.

Margraf, E., Einfluss der deutschen Literatur auf die englische am Ende des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrh. Diss. gr. 8°. 83 S. Leipzig, Dr. Seele & Co. M. 1.50.

Nova Legenda Angliae: as collected by John of Tynemouth, John Capgrave, and others, and first printed, with new lives, by Wynkyn de Worde a. d. MDXVI. Ed. by Carl Horstmann. 2 vols. Oxford, Clarendon Press. London H. Frowde. 8°. 36 sh.

Sampson, M. W., The Lyric and Dramatic Poems of John Milton. Ed. with an Introduction and Notes. New York, Holt & Co. 1901.

Theobald, R. M., Shakespeare studies in Baconian light. XII, 499 S. 8°. London, S. Low & Co. 10 sh. 6 d.

Varnhagen, H., Editio fabulae romanensis exeunte saeculo decimo sexto sermone anglico compositae quae inscripta est: Piers Plainnes seaven yeres prentiship. Erlanger Festschrift. 37 S. 4°.

Arias, Gino. Le istituzioni giuridiche medievali nella Divina Commedia. Firenze, Francesco Lumachi edit., (tip. Elzeviriana) 1901. 8°. p. vj. 240. L. 3.

Asquini, Girolamo, e Zorutti, Pietro. Lettere inedite. Udine, tip. Del Bianco 1901. 4°. 18 S.

Aucassin et Nicolette, Chantefable du XIII. siècle. Traduction de Lacurne de Sainte-Palaye. Revue et complétée sur le texte original par R. de Gourmont. Volume petit in-4. Paris, Editions du Mercure de France. 1 fr.

Bernardin, N. M., Devant le Rideau, Conférences. [Le demi-monde dans l'antique Athènes. — Le luxe des femmes dans la République Romaine. — La vie de collège et les programmes scolaires sous l'ancien régime. — La déclaration d'amour dans la littérature française. — La Mariamne (1636) de Tristan L'Hermite et le décor à compartiments. — Le théâtre de Rotrou. Saint Genest. — Le Don Juan de Molière. — La Psyché de Molière et Corneille. — Le théâtre de Racine. Mithridate. — Le théâtre de Racine. Phèdre. — Le théâtre de Regnard. Les Folies amoureuses. — La vie littéraire à Paris en 1793. — Bulwer-Lytton et son Richelieu. — Le théâtre de Casimir Delavigne. Le Conseiller Rapporteur. — La soubrette dans le théâtre français. — L'Aiglon, de M. E. Rostand. — Le théâtre de M. H. de Bornier. France ... d'abord!] Paris, Soc. franç. d'imprimerie et de librairie. Un volume in-18 jésus, broché. fr. 3.50.

Biguet, J., Blaise Pascal. d'après un livre récent. In-8, 39 p. Paris, imp. et lib. Sueur-Charruey 1901. [Extrait de la Science catholique.]

Bindoni, Gius., Dubbi e risposte: studî manzoniani. Milano, tip. L. F. Cogliati, edit. 1901. 8°. p. 38.

Bonomi, Celso, Il primo centenario della morte di Lorenzo Mascheroni, 14 luglio 1900. Pavia, tip. fratelli Fusi 1901. 8°. p. 16.

Bonvesin da Riva. Il libro delle tre scritture e il Volgare delle vanità, edite a cura di Vincenzo De Bartholomaeis. [Fasc. 1-2]. Roma, Società filologica romana edit. (Perugia, Unione cooperativa tipografica) 1901. 8°. p. 1-128. [Società filologica romana: documenti di storia letteraria.]

Capasso, prof. Car., Studî su Angelo Mazza. I (Le poesie sull'armonia). Camerino, tip. Savini 1901. 8°. p. 52.

Carraroli, Arnaldo, L'amore nei primi rimatori italiani. Milano, tip. L. F. Cogliati 1901. 8°. p. 10.

Cecchini, Laudomia, La ballata romantica in Italia. Torino, ditta G. B. Paravia e C. edit. (Siena, Nuova tip.) 1901. 8°. p. 75. L. 1.

Cimmino, Ant., Il beato Pietro Peccatore e Dante: conferenza tenuta in Arcadia il 14 aprile 1901. Napoli, tip. di Michele D'Auria 1901. 8° fig. p. 60, con tavola. L. 1, [Estr. dalla Rivista di scienze e lettere, anno II, fasc. 5—6.]

Cotarelo y Morí, E., Estudios de historia literaria de España. 8°. Madrid, Revista española. 6 pes.

Dantisti e dantofili dei secoli XVIII e XIX. Fasc. 1. 2. Firenze, Giornale dantesco edit. 8°. S. 1—68. L. 2.50 il fasc.

Delmont, T., Dante et la France (à propos d'un livre récent); In-8, 35 p. Paris. impr. et libr. Sueur-Charruey. [Extrait de la Revue de Lille.]

Feldpausch, Dr. Eberh., Die Konkordanzgesetze der französischen Sprechsprache und ihre Entwicklung. Diss. gr. 8°. 80 S. Marburg 1901, N. G. Elwert's Verl. M. 1.50.

Ghignoni, Al., Il canto XXXI dell' Inferno. Milano, Cogliati. edit. 38 S. 8°.

Giraud, V., Essai sur Taine. Son œuvre et son influence d'après des documents inédits, avec des extraits de quarante articles de Taine non recueillis dans ses œuvres. 2. édition. refondue. In-16, xxxi-312 p. Paris, librairie Hachette et Co. 1901. fr. 3.50.

Guerlin de Guer, C., Le Parler populaire dans la commune de Thaon (Calvados); (Phonétique, Morphologie, Syntaxe, Folk-Lore), suivi d'un lexique alphabétique de tous les mots étudiés (thèse); par Ch. Guerlin de Guer, licencié ès lettres. In-8, XVIII, 420 pages et carte. Paris, libr. Bouillon 1901.

Haebler, Conr., Typographie ibérique du XVe siècle. Reproduction en facsimile de tous les caractères typographiques employés en Espagne et en Portugal jusqu' à l'année 1500.

Digitized by Google

Avec notices critiques et biographiques. 1. Livr. Haag, Nijhoff. Leipzig. Hiersemann. 20 S. fol. u. 14 Tafeln.

Hugo von Burdigal, Die wunderbaren Abenteuer des Ritters H. v. B. Nach dem alten Sang und dessen Erneuerung durch Gaston Paris dem deutschen Volke wieder erzählt von R. von Kralik. München, Allgem. Verlags-Gesellschaft. 148 S. 4°. M. 7.50.

Jovy, E., Une biographie inédite de Jacques-Bénigne Bossuet, évêque de Troyes. In-8. 357 p. Vitry-le-François, imp. et lib. Tavernier.

Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Ein altfranz. Heldengedicht. Hrsg. v. Ed. Koschwitz. 4. verbesserte Auflage. Leipzig, Reisland. XL, 128 S. 8°.

Kron, R., Le petit Parisien. Lectures et conversations françaises sur tous les sujets de la vie pratique. A l'usage de ceux qui désirent connaître la langue courante. 10. éd. Avec un plan de Paris. 12°. Karlsruhe, J. Bielefeld's Verlag. IV. 188 S. M. 2.40.

La Marche, Olivier de, Le triumphe des dames. Ausg. nach den Handschriften v. J. Kalbfleisch, geb. Benas. Berner Diss. gr. 8°. Rostock, H. Warkentien. In Komm. XXVIII, 119 S. M. 4.

Lanson, G., Histoire de la littérature française. 6. édition. In-16, XVI, 1166 p. Paris, libr. Hachette et Co. 1901. fr. 4 —

Lefebvre, A., Vie et commune origine de Jehan Molinet, le Bolognois, et de Jehan Le Maire, le Belgeois, poètes et chroniqueurs des XVe et XVIe siècles. Petit in-8, 32 p., Boulogne-sur-Mer, imp. Hamain 1901.

Marenduzzo, A., Veglie e trattenimenti senesi nella seconda metà del secolo xvi. Trani, V. Vecchi. 96 S. 16°.

Marie de France. Seven of her Lays done into English by Edith Rickert. With designs by Caroline Watts. London, David Nutt. VII. 199 S. 8°.

Mariéton, P., Une histoire d'amour. Les amants de Venise: George Sand et Musset. Nouv. édition augmentée de documents nouveaux. Paris. Ollendorf. 18°. fr. 3.50.

Marmier, C., Geschichte und Sprache der Hugenottencolonie Friedrichsdorf a. T. Marburg. Elwert. IV. 136 S. 8°. [Ein Teil erschien als Marburg. Diss.].

Meinecke, F., Der sogenannte Teilungsartikel im Französischen. Diss. Kiel 1900. 52 S. 8°.

Monaci, E., Francese antico: prime letture raccolte a cura di E. M. Roma, Forzani e C. 19 S. 16°.

Müller, O., Die Technik des romanischen Verses. Diss. Leipzig 1901. 95 S. 8°.

Ortolani, Tullio, Il canto di Farinata e l'arte di Dante. Feltre, tip. Panfilo Castaldi. 34 S. 16°.

Parco, dott. Fr. Lo, Due frati ne' Promessi Sposi: [fra Galdino e padre Cristoforo]. Ariano, stab. tip. Appulo Irpino 1901. 8°. p. 59. L. 2.50.

Parigot, Hippol., Alexandre Dumas père. Les grand écrivains français. Paris, Hachette. 16°. fr. 2.

Parini, Gius., Il Giorno commentato dal dott. Catello De Vivo: saggio. Ariano, stab. tip. Appulo-Irpino 1901. 8°. p. 22.

Passy, P., Abrégé de prononciation française (phonétique et orthoépie) avec un glossaire des mots contenus dans le Français parlé. 2. éd. 8°. Leipzig, Reisland. 51 S. M. 1.

Pieralli, Alfr., La vita e le opere di Jacopo Nardi. Volume I (La biografia e le opere minori). Firenze, stab. tip. G. Civelli 1901. 8°. p. 192. L. 3.

Poeti, I. terranovesi: poesie raccolte, ordinate e pubblicate da Francesco De-Rosa. Tempio e Maddalena, tip. G. Tortu 1901. 16°. p. 400. L. 2.50.

Rodhe, E., Essais de philologie moderne. II. La Méthode mécanique en grammaire. Lund, Gleerup. 66 S. 8°.

Rutebeuf. Le Miracle de Théophile. De Rutebeuf (XIIIe siècle). Texte modernisé par R. De Gourmont. Volume in-4. — Paris. Editions du Mercure de France. fr. 2.

Sainéan, Lazăr, Influența orientală asupra limbei și culturei române. I. Introducerea. II. Vocabularul. 1. Verbe populare; 2. Verbe citorice; Imprumuturĭ literare; Indice general. Bucarest, Socecŭ (T. I und T. II), Göbl (T. III) 1900. 8°. CCCXXXV. 408. VIII, 280 S.

Sammlung moderner italienischer Autoren. 11. 12°. Bamberg, C. C. Buchners Verl. Kart. [11. Castelnuovo, Enrico: Scelta di racconti e bozzetti. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben v. Dr. Heinrich Ungemach. VIII, 124 S. 1901. M. 1.]

Sanctis, Natale De, Un emulo di Vittorio Alfieri: Alessandro Pepoli. Catania, stab. tip. C. Galàtola edit. 1901. 8°. p. 30.

Savj-Lopez, P., Dantes Einfluss auf Spanische Dichter des 15. Jhs. Neapel, Tessitore u. Sohn. 12 S. gr. 8°.

Tassoni, Aless., Le lettere di Alessandro Tassoni tratte da autografi e da copie, e pubblicate per la prima volta nella loro interezza da Giorgio Rossi. Volume 1. Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua edit. (tip. A. Garagnani) 1901. 8°. p. 434 L. 11. [Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, pubblicata per cura della r. commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell'Emilia].

Torre, Rugg. Della, La fortuna del Poeta-Veltro nel XIX secolo, con una lettera inedita del dantista Melchiorre Missirini. Firenze, Bernardo Seeber edit. (Udine, tip. del Patronato) 1901. 8°. p. 166. L. 2.

Vianey, J., Victor Hugo et ses sources (Aymerillot; le Mariage de Roland; les Pauvres Gens); par Joseph Vianey. In-8, 27 p. Montpellier, imp. Hamelin frères 1901. [Extrait de la Revue des langues romanes.]

Weckowski, St., Die romanischen Einflüsse in der polnischen Litteratur bis zum Ausgange des XVII. Jahrhunderts. Diss. Breslau 1901. 84 S. 8°.

Welter, Nik., Theodor Aubanel, ein provenzalischer Sänger der Schönheit. Marburg, Elwert. 8°. III, 223 S. M. 3.

Wicksteed, P. H., and E. G. Gardner, Dante and Giovanni del Virgilio. Including a critical edition of the text of Dante's 'Eclogae Latinae' and of the poetic remains of Giovanni del Virgilio. 8°. 352 S. London, A. Constable & Co. 12 sh.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.

Unter der Leitung von Verner Dahlerup soll in Kopenhagen ein dänisches Wörterbuch erscheinen, das den Wortschatz der dänischen Sprache seit 1700 umfassen soll.

Der o. Professor der german. Philologie an der Universität Göttingen Dr. G. Roethe ist in gleicher Eigenschaft an die Universität Berlin berufen.

Auf den durch Joh. Schmidt's Tod erledigten Lehrstuhl der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Berlin wurde der o. Professor Dr. W. Schulze an der Univ. Göttingen berufen.

Der Privatdozent der indogerm. Sprachwissenschaft an der Universität Berlin, Dr. Zupitza ist als ao. Professor an die Universität Greilswald berufen worden.

Der ao. Professor der engl. Philologie an der Universität Giessen Dr. W. Wetz ist als Ordinarius an die Universität Freiburg i. Br. berufen worden.

Dr. phil. Karl Kraus, Privatdozent der germ. Philologie an der Universität Wien, ist zum ao. Professor ernannt worden.

Dr. H. Palander ist zum Dozenten der germanischen Philologie an der Universität Helsingfors ernannt worden.

Prof. Dr. G. Kalff an der Universität zu Utrecht wurde zum 'hoogleeraar in de Nederlandsche letterkunde' an der Universität Leiden ernannt.

† am 16. Dezember in Köln Prof. Dr. H. Düntzer.

† am 29. Dezember zu San Remo der Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br. Dr. Frz. X. Kraus, der verdiente Danteforscher.

Erklärung.

Herr Dr. Hubert Badstüber hat 1901 bei Fock in Leipzig eine Schrift 'Die nomina agentis auf ære' veröffentlicht. Da er sie auf dem Titelblatt als 'Dissertation, Innsbruck 1897' bezeichnet, sehen wir uns als Referenten über die unter dem gleichen Titel eingereichte Dissertation genötigt, mitzuteilen, dass wir diese Dissertation als für den Druck nicht reif beurteilt haben.

Seemüller, Wackernell.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Wissenschaftliche Arbeiten am **British Museum** und **allen Bibliotheken der Welt, in allen Fächern und Sprachen** werden gewissenhaft besorgt.

Dr. Senger, 57. Warwick Road. Kensington, **London,** S. W.

Zu kaufen gesucht:

Zeitschrift für deutsches Alterthum, Band 7 und 9.
Ein hoher Preis kann bezahlt werden.
Offerten erbittet

Leipzig. Buchhandlung **M. Spirgatis.**

Verlag von Eduard Avenarius in Leipzig.

Soeben erschien:

Kleines Verzeichnis
griechisch-deutscher
Fremd- und Lehnwörter

von

Prof. Dr. Ad. Hemme.
Direktor an der Oberrealschule zu Hannover.

45 S. gr. 8°. 1901. Kartonniert M. 1.—.

Aus der Vorrede: „Bei der Auswahl, die ich in vorliegendem verkürzten Verzeichnisse aus dem reichen Schatze der griechisch-deutschen Fremd- und Lehnwörter getroffen habe, habe ich vor allem die **Bedürfnisse der Zöglinge unserer höheren Schulen** und derjenigen Gebildeten im Auge gehabt, die keine eingehenderen Fachstudien treiben. Es sind daher neben den im täglichen Verkehr, in den Zeitschriften und in den Werken der allgemeinen Literatur uns begegnenden Worten diejenigen technischen Ausdrücke behandelt worden, welche auf den verschiedenen Gebieten des höheren Schulunterrichts zur Anwendung kommen und welche zum Verständnis der Lektüre griechischer Schriftsteller in deutscher Uebersetzung, sowie zur Einführung in die griechische Kunst- und Kulturgeschichte unerlässlich sind. Als eine wertvolle Zugabe werden sich hoffentlich die Hinweisungen auf augenfällige verwandtschaftliche Beziehungen zwischen der deutschen und griechischen Sprache und die **Zusammenstellung aller griechisch-deutschen Lehnwörter** erweisen, die dazu bestimmt sind, eine Anregung zu weiteren etymologischen Studien zu geben."

Urteile der Presse über die grössere Ausgabe („Was muss der Gebildete vom Griechischen wissen?" geb. M. 3.60).

„Eine Behandlung der Fremdwörter, wie sie Hemme giebt, muss **auch denen, die auf dem Gymnasium Griechisch gelernt haben, willkommen** sein. Denn wie vieles Lexikalische vergisst sich nicht schnell und wie manche Fremdwörter sind nicht so wunderbar gebildet, dass auch der Kenner vor Rätseln steht. Also, allen Gebildeten kann das Buch aufs wärmste empfohlen werden."
(Ztschr. f. Reform der höh. Schulen.)

„Für jeden, der genötigt ist, ohne Kenntnis der griechischen Sprache wissenschaftliche Studien zu betreiben, wird auf dem Gebiete der Terminologie seines Faches das Buch eine Quelle der Belehrung sein können."
(Max Nath: N. preuss. [Kreuz-]Ztg.)

„H. hat seine Aufgabe in so ausgezeichneter Weise gelöst, dass sein Buch **eine wirkliche Bereicherung der einschlägigen Literatur ist.**"
(Dr. M. M. in „Frankfurter Ztg.")

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 16. Januar 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 2. Februar. 1902.

Betz, La littérature comparée (Minckwitz).
Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogerman. Sprachen (Bartholomae).
Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte II (Behaghel).
Hillscher, Die Verfasserfrage im ahd. Tatian (Dietz).
Henry, Le dialecte de Colmar (Horn).
Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Dichtung des 18. Jhs. (Harnack).
Leviticus, Laut- u. Flexionslehre der Sprache der Servatiuslegende Heinrichs v. Veldeke (Ehrismann).
Katalog over de oldnorsk-islandske handskrifter u. s. w. (Gother).
Förster, Beowulf-Materialien (Behaghel).
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Gr. II, 2 (Holthausen).
Dannheisser, Entwickelungsgeschichte der frz. Literatur (Becker).
Schneegans, Molière (Becker).
Girardin, Le vocalisme du fribourgeois (Gauchat).
Zenker, Die Lieder Peires v. Auvergne (Schultz-Gora).
Crescini, 1) Per il vers del 'lavador'; 2) Testo critico d'uno de' più solenni canti di Marcabruno; 3) Il Contrasto bilingue di Raimbaut de Vaqueiras; 4) Raimb. de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Monferrat (Appel).
Bibliographie.
Personalnachrichten.

Betz, L. P., La littérature comparée, Essai bibliographique. Introduction par Joseph Texte. XXIV. 123 pages. Strassburg, K. J. Trübner. 1900.

An die Bemerkung, dass vorliegender Essai bibliographique bereits absatzweise in der Revue Clédat (t. X—XII) erschienen ist, knüpft der Verfasser eine kurze Charakteristik dieser „zweiten verbesserten und erweiterten Auflage": Vermehrung des Inhalts um etwa 1000 Nummern und Ersatz der alphabetischen durch die chronologische Reihenfolge.

Der angesehene Name des Verlegers bürgt eigentlich schon zur Genüge für die günstige Aufnahme, die der Essay bereits in seiner gegenwärtigen Gestalt von recht vielen Seiten erfahren hat. Ich erinnere nur an die Revue critique und an Koch's Zeitschrift f. vergl. Litt. Recht grell sticht dagegen von dieser wohlwollenden Beurteilung die Romania ab, in deren Périodiques der Nr. 108 (Oct. 1898) p. 631 ff. und Nr. 111 (Juli 1899) p. 460) von Seiten M. Paul Meyer's eine ungemein scharfe Kritik in Form lakonischer Randbemerkungen erfolgt ist. Wie alle Kritiken des grossen Meisters bieten auch diese Glossen einige zu beherzigende Winke. P. Meyer rügt zweierlei Mängel: 1. die Unvollständigkeit des gebotenen Materials, 2. le classement défectueux, mit anderen Worten, er tadelt das „was" und das "wie", im Grunde genommen also alles!

In scientia probitas. Dieser energische Tadel gilt den Artikeln der Revue Clédat, die nun in Buchform vorliegend doch keine wesentliche Veränderung erfahren haben. Was zunächst die Rüge wegen Unvollständigkeit des herangezogenen Materials anbetrifft, so bedeutet sie auf den ersten Blick einen Mangel, dem sich ja leicht abhelfen lässt, wenn jeder dazu Berufene (wie es auch M. Texte wünscht) seine „Desiderata" bringt. Die in Angriff genommene Aufgabe, dem vergleichenden Literarhistoriker ein unentbehrliches Handbuch zu schaffen, wird zweifelsohne wegen der ungeheuren Stofffülle nur durch die uneigennützige Mithilfe Vieler gelöst werden können, und zwar nur solcher Mitarbeiter, die, wie der Herr Verfasser von sich selbst beteuert, die selbstlose Förderung der Wissenschaft ausschliesslich im Auge behalten. Aus den weiteren Bemerkungen P. Meyer's geht jedoch deutlich hervor, dass er sich dazu berechtigt fühlt, von Lücken zu sprechen, weil verhältnismässig Minderwertiges bereits in stattlicher Anzahl angeführt ist. Mit einer rein bibliographischen Zusammenstellung von Werken, für deren chronologische oder alphabetische Reihenfolge hauptsächlich „der Titel" massgebend ist, wird auf dem verwickelten Gebiete der vergleichenden Literaturgeschichte der Zweck, alles einschlägige Material heranzuziehen, bei weitem nicht erreicht. Man wird unstreitig — um nur vorläufig ein einziges Beispiel anzuführen — neben dem (S. 92) citierten Romaniaartikel P. Toynbee's *Brunetto Latino's obligations to Solinus* (t. XXIII, 1894), wenn nicht Mussafia's Aeusserungen zum *Oculus pastoralis* in den Druckschriften der Wiener Akademie (vol. XVIII), so doch sicherlich Thor Sundby's mustergültiges Werk: *Brunetto Latinos Levnet ok Skrifter* (Kopenhagen 1869) vermissen, dessen Titel freilich auch in R. Renier's verdienstvoller Uebersetzung und Ergänzung (*Della vita e delle opere di Brunetto Latini*, Firenze 1884) nicht sofort erraten lässt, dass hier zuerst für den Trésor Quellenfragen wichtigster Art behandelt worden sind. Unentbehrliches Material zur Geschichte der vergl. Litt. ist kapitel-, absatz-, bemerkungsweise in Bücher verstreut, die nur der gründliche Kenner bestimmt abgegrenzter, kurzer Zeiträume annähernd zu bezeichnen vermag. Gerade auf solche Angaben aber, die nur der gründliche Spezialist zu liefern vermag, wird der auf diesem Gebiete Arbeitende naturgemäss den meisten Wert legen; sie „direkt" zu beschaffen, wäre ungemein zeitraubend, nur „chemin faisant" sind sie einzusammeln. Es erwächst somit dem Verfasser einer derartigen Essai bibliographique von vornherein eine Aufgabe, für deren ungefähre Lösung selbst im günstigsten Falle seine persönliche Kraft bei weitem nicht ausreicht. Man fasse im vorliegenden Falle nur einen einzigen Zeitraum ins Auge: das Mittelalter. Kann man wirklich erwarten, dass unser Verfasser, der sich bekanntlich auch mit Literaturerscheinungen neueren Datums (selbst wenn sie stark ans rein Belletristische streifen), befasst, die Hindernisse ernstlich erwogen hat, die sich ihm in den Weg stellen, sobald er das Mittelalter, dessen Verständnis schon aus rein sprachlichen Gründen ein fast exklusives Spezialstudium erheischt, im Hinblick auf Ma-

Digitized by Google

terial zur vergl. Lit. durchsieben will? Es ist z. B. für den nicht genügend Eingeweihten schwer, aus den Einleitungen der Ausgaben der *Société des anciens textes français* diejenigen Stellen zu bezeichnen, die hier in Betracht kommen müssen. Ich citiere, um wieder nur ein Beispiel aufs Geradewohl herauszugreifen, die Vorrede P. Meyer's zum *Escoufle* (Paris 1894), wo p. XXVIII ff. auf die Beziehungen zur deutschen Quelle (wenn auch nur skizzenhaft) etc. hingewiesen wird.

Ich frage mich aber auch ferner, wie es möglich ist, dass uns der Essai bibliographique so häufig im Stich lässt, wenn man nur ganz oberflächlich den Versuch anstellt, die hierher gehörige Lebensarbeit eines einzigen hervorragenden Gelehrten summarisch zusammenzustellen. So ist Gaston Paris beispielsweise zehnmal citiert, aber Nachträge wären genug geboten. Ich erinnere bloss an *Le petit Poucet et la Grande Ourse* (Paris 1875) oder an: *Le lai de l'oiselet* (Paris 1884) u. s. w. Von L. Sudre ist zwar (S. 92) die Untersuchung: *Ovidii Nasonis Metamorphoseon libros . . .* erwähnt, aber nicht, wie man doch auch mit Fug und Recht erwarten dürfte, *les sources du roman de Renart* (1893), von Salverda da Grave: *Caxton's Eneydos* (S. 31), aber nicht das 3. Kapitel (*Les sources* p. XXX—LXIX) seiner Ausgabe des *Eneas* in der *Bibliotheca Normannica* (t. IV Halle 1892), von A. G. v. Hamel, zwar ein Gidsartikel: *Der Oedipus der Franksche Klassiecken* (S. 92), aber weder seine inhaltsreichen gesammelten Studien und Skizzen: *Het letterkundig Leven van Frankrijk* (Amsterdam 1898) noch seine das theoretische Gebiet mit wichtigen Aeusserungen berührende Rektorratsrede: *Het Zoeken van „l'Ame" française" in de letterkunde en de taal van Frankrijk* (Groningen 1897) u. s. w. Zufällig habe ich bei dieser kurzen Argumentation nur ausländische Gelehrte citiert; ich könnte mit demselben Rechte auch namhafte deutsche Forscher anführen, deren hierher gehörige Untersuchungen nur teilweise oder gar nicht berücksichtigt sind. Aber ich fühle mich nicht dazu berufen, an dieser Stelle, schon aus Raummangel, Nachträge zu liefern. Immerhin erscheint es mir, um zu meinem alten Satze zurückzukehren, als ein zwar primitives, jedoch nicht ganz unzweckmässiges Verfahren, sich geeigentlich beim Klange eines bewährten Gelehrtennamens ins Gedächtnis zu rufen, was für Gewinn zur vergleichenden Literatur hier mit einem Schlage zusammenzuraffen wäre. Für einen emsigen Bibliographen führen doch im Grunde genommen alle Wege nach Rom!

Gehen wir zur Kapiteleinteilung über. Von den 13 Abschnitten ist der erste den Etudes théoriques gewidmet. Hier vermisse ich u. a. Paul Bourget's Essais de psychologie contemporaine und Joseph Bédier's *Les Fabliaux, études de littérature populaire et d'histoire littéraire du Moyen-Age* (Paris, 2e éd. 1895), (wird allerdings wenigstens von M. Texte in der Vorrede citiert (p. XXII).) Die Ansicht, was hierher gehört, wird unzweifelhaft variiren. Aber unter den Werken, die uns über die allgemeinen Aufgaben der vergl. Lit. unterrichten sollen, dürften doch auch solche einzureihen sein, die wie die genannten, wenn auch von himmelweit verschiedenen Gesichtspunkten aus, weitsichtige Theorie mit der Praxis verbinden. Bédier's Experimentalverfahren schützt vor überhasteten Trugschlüssen, Bourget versteht es meisterhaft, an einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten, wie Renan, nachzuweisen, vermittelst welcher fremder Kulturen ihre Intelligenz sich diese und jene Kante an — oder abgeschliffen hat. Die Ueberschriften der folgenden 12 Abschnitte tragen kein besonders charakteristisches Gepräge, sie sind, jedenfalls um den tausendfältigen Stoff unterzubringen, ziemlich vag gewählt, mit Ausnahme einzelner Rubriken, wie der Dantestudien des 6. Kapitels. Die Art der Anordnung könnte schliesslich zahllose Fragen entfesseln. Warum ist z. B. kein Kapitel vorhanden, das den Titel trägt: *Russland und Frankreich*, oder *Rumänien und Frankreich* (in letzterem Falle würde sicherlich der verdienstvolle Name des unermüdlichen Forschers M. Gaster nicht fehlen dürfen). Manche Abschnitte sind zu weit begrenzt, wie z. B. La France et l'Allemagne du moyen âge au XVII e siècle. Sobald derartige Zeiträume wirklich erschöpfend behandelt werden, wird erst zu Tage treten, wie viele Unterabteilungen nötig sind.

Zum Schlusse ein paar geringfügige Bemerkungen zu der fünf Seiten umfassenden Vorrede von M. J. Texte. Wenn M. Texte der Ansicht ist, dass die für das Mittelalter in Betracht kommenden Aufgaben der vergl. Lit. leichter zu lösen sind als die der Neuzeit, so lässt sich dagegen einwenden, dass die Schwierigkeit in den psychologischen Kern der Probleme einzudringen proportionell zunimmt mit dem wachsenden zeitlichen Abstand von dem Standpunkt des Urteilenden. Es ist fast unmöglich unsern modernen, geistigen Horizont auf das engere Mass mittelalterlicher Weltanschauung zurück zu dämmen. Wie schwer ist den Gelehrten aus diesem Grunde bis jetzt die gerechte Abwägung der mittelalterlichen französischen, deutschen und englischen Epikbeziehungen gefallen. Wenn auch der moderne Weltverkehr die Rasseneigentümlichkeiten immer mehr verwischt, wenn auch die vollendetere künstlerische Technik mehr Rätsel zu lösen aufgiebt, so wird die vergleichende Forschung auf zeitlich näher liegenden Gebieten allzeit weniger Hemmnisse zu überwinden haben. Eins aber ist sicher: Der objektive Standpunkt der Gelehrten darf nicht durch missverstandenen Patriotismus, durch einseitig politische Tendenzen getrübt werden. Fortwährend citieren wir Georg Brandes als einen Stern erster Grösse, während er seiner Antipathie für Deutschland im vorigen Jahre in Ungarn in unverhohlener Gehässigkeit öffentlich Ausdruck verlieh. Soll aber derjenige, der Politik und Wissenschaft nicht zu sondern vermag, dazu berufen sein, den Geistesaustausch der Nationen vorurteilsfrei zu kontrollieren?

Karlsruhe. M. J. Minckwitz.

Hermann Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen. Erweiterte akademische Rede. Heidelberg 1900. Kommissionsverlag von A. Wolff. 4°. 95 S. M. 2.50

Mit dem neugeschaffenen Namen „Suppletivwesen" bezeichnet der Verfasser die in allen indogermanischen Sprachen geläufige Erscheinung, dass Wörter, die zu einer *Bedeutungsgruppe* vereinigt sind, stofflich (etymologisch) völlig auseinanderfallen, wie z. B. nhd. *ich bin — ich war, Bruder — Schwester, gut — besser, eins — erster, er — sie.* Die gegebenen Beispiele entsprechen den fünf vom Verf. geschiedenen Gruppen: Verbum, Femininbildung, Adjektiv, Zahlwort, Pronomen. Es handelt sich immer gerade um die Benennungen der allerüblichsten Dinge und Begriffe. Und diese Thatsache führt auch zur Lösung des Problems. Jenes — scheinbare — „Sichgegenseitigaushelfen und ergänzen" wurzelt in der *„individualisierenden Dingauffassung"*.

Digitized by Google

Die Besonderheiten eines Dings mussten dem ὀνοματοθέτης um so deutlicher, um so aufdringlicher werden, je öfter die Gelegenheit zur Beobachtung des Dings geboten war. „Die Dinge der Vorstellungswelt werden desto schärfer und individueller erfasst, je näher sie dem Empfinden und Sprechen des Denkenden treten". Die landläufigsten, dem primitiven Menschen häufigst vorkommenden Dinge also sind es vor allen andern, die mit solch besonderen, nur für sie geprägten und giltigen Namen bezeichnet werden. Das Stadtschulkind vermag Ochs und Kuh noch nicht zu scheiden, es braucht die beiden Namen beliebig. Dagegen zeigt jedes Kind schon beim ersten Sprechen, dass es Mann und Frau auseinander zu halten weiss. Dem viehzüchtenden Indogermanen werden aber Ochs (Stier) und Kuh einen nicht wesentlich geringer verschiedenen Eindruck gemacht haben, als dem Kind Mann und Frau, und diese Verschiedenartigkeit des Eindrucks spiegelt sich eben hier wie dort in der völligen Lautverschiedenheit der Benennungen wieder. Wenn wir späterhin im Altindischen für „Mann — Frau (Weib)" *nár- — nárī*, im Lateinischen für „Sohn — Tochter" *filius — filia*, im Lombardisch-Italienischen für „Bruder — Schwester" *frate — frata* antreffen, so haben wir darin den Erfolg einer natürlichen Reaktion gegen die individualisierende Benennungen zusammengehöriger Dinge zu erkennen, den Erfolg der *„gruppierenden Dingauffassung"*. Die interessante Schrift verdient es, auch ausserhalb der engeren Fachkreise gelesen zu werden.

Die „Nachweise, Quellen und Erläuterungen" S. 53 ff. enthalten hauptsächlich Bemerkungen zur Etymologie, wenden sich also vorwiegend an die Zunft. Zu den Erörterungen über lat. *marītus* usw. (S. 60 ff.) will ich noch auf das mittelpers. *mērak*, kurd. *mēra* „maritus" verweisen, das dem ai. *maryaká-* genau entspricht; s. mein AirWb. untér *vantav-* No. 3. Eine ganz seltsame Deutung des ebd. besprochenen lat. *mulier* giebt Breal Academy 31. 399, wo er *mōlēs Martis* zum Vergleich heranzieht.

Giessen. Bartholomae.

Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, hrsg. von F. Dieter. II. Halbband. Leipzig, Reisland 1900. S. 345—790.

Dieser zweite Halbband bringt eine Enttäuschung: auch er erscheint ohne den Bremer'schen Beitrag, der das Altfriesische behandeln sollte; es fehlt also gerade das Gebiet, dessen Neubearbeitung besonders erwünscht gewesen wäre. Im Uebrigen hält der Schluss, was der Anfang versprach. Dieser zweite Teil ist sogar in einer Beziehung wesentlich besser als der erste, indem bei der Formenlehre des Ahd. ungenügende Verwertung der jüngeren Sprachzustände weniger Schaden thun konnte, als bei der Lautlehre.

Bedenklich ist die Sicherheit, mit der in der Darstellung des Urgermanischen über die Entstehung der einzelnen Kasusformen gesprochen wird. Entschiedenen Einspruch muss ich erheben gegen die Herleitung der „endungslosen" Dative wie *dorf, heim, hûs* aus alten Instrumentalen; Walde (die germanischen Auslautsgesetze S. 7) hat vollkommen recht, wenn er diese Auffassung aus Gründen der Bedeutung zurückweist. Auch kann ich nicht zugeben, dass die Endung des Dat. Plur. auf *-mis* des alten Instrumental zurückgeben müsse wegen ae. *ðæm* und *twæm*; *-mus* und *-mis* mussten nach unbetonter Silbe früh den Vocal verlieren, also zusammenfallen, während **thaimus* und **thaimis* noch eine Zeitlang weiter bestand. Wenn nun schliesslich *thaimis* bezw. *thæm* den Sieg davontrug, so wird das durch den Sgl. *thæm* (= *thaimi*) verursacht sein. *twæm* könnte Dualform sein, und wie dessen ursprüngliche Endung gelautet hat, ob sie nicht mit dem Singl. übereinstimmte, wissen wir nicht. — Welches sind die Beispiele nominaler Instrumentale in Verbindung mit *fona* und *ze*, die Hartmann in Otfrieds Zeit kennt? (S. 728). — Bei der Frage nach der Quantität des Nom. Acc. Pl. der *a-* und *ā*-Stämme wäre zu erwägen gewesen, dass alemannische Mundarten hier noch heute das volle *a* besitzen. — Warum wird S. 742 zwar das mhd. *enk, enker*, aber nicht *ez* (= ihr) erwähnt, das doch auch einen ahd. Vorläufer gehabt haben muss? Zu dem Fehlen des masc. Genitivs *es* bemerke ich, dass dessen Vorkommen im Mhd. doch kaum bezweifelt werden kann, vgl. Weinhold, mhd. Gramm.² S. 518 und Roediger, Gött. Gel. Anz. 1884, 436. — Dass Otfried für den Nom. Singl. Masc. des Pronomens der 3. Pers. nur die Form *er* kenne, ist unrichtig; II, 7, 34 steht *her*. — Die Form *ir* steht auch in Notkers Psalmen, wie ein Blick in Graff oder Piper (Litgesch. u. Gramm. des Ahd. u. As. S. 404) lehren konnte. Uebrigens folgt hier Hartmann wohl einfach den Angaben Braunes ohne weitere Nachprüfung. Auch die interessante Notker'sche Form *wellen* (volunt), deren Belege Graff I, 819 verzeichnet, fehlt bei Hartmann wie bei Braune, während Piper sie verzeichnet (a. a. O. S. 351). — Wie in zahlreichen Darstellungen der verschiedensten germanischen Dialekte, so wird auch hier, ausser beim Altnordischen, *hwamma, hwemu* u. s. w. sowohl als Masculin wie als Neutrum bezeichnet, obwohl es nur Masculinum ist, wie das Eintreten des Instrumentals für das Neutrum bei Präpositionen beweist.

Giessen. O. Behaghel.

A. Hillscher, Die Verfasserfrage im althochdeutschen Tatian. I. (Progr. des kgl. Marien-Gymnasiums in Posen). 1901. 4°. 43 S.

Hillscher folgt der allgemeinen Annahme, dass die ahd. Uebers. um 830 in Fulda unter dem Einfluss Hrabans entstanden ist. Die beiden direkten Zeugnisse, die er dafür beibringt, dass sie von Hraban selbst angeregt worden sei, sind freilich von recht geringem Gewicht, aber es bedarf ihrer auch nicht. H. ist mit Sievers und Steinmeyer der Meinung, dass der Tatian das Werk mehrerer Uebersetzer sei und weist die gegenteiligen Ansichten von Walther (die deutsche Bibelübersetzung des M.-A.) und Ahrens (Zs. f. d. Ph. 29, 510) mit guten Gründen zurück. Bevor er die Thätigkeit der einzelnen Verfasser genauer abgrenzt, setzt er sich mit mir auseinander, da ich in meiner Dissertation (Leipzig 1893) behauptet habe, dass die Uebersetzung auf einem G. nahestehenden Tatiancodex beruhe, aber daneben noch fremde (italistische) Einflüsse zeige. Ich gebe zu, dass ich mich damals zu vorsichtig ausgedrückt habe; die Uebersetzer haben allerdings die Vorlage von G. (die einige geringfügige Abweichungen aufwies) übersetzt, wie aus den bei mir S 36 angeführten Stellen hervorgeht, so dass man einer Untersuchung über die Verfasserfrage unbedenklich den lat. Text von G. zu Grunde legen darf, was ich ja selbst im zweiten (ungedruckten) Teil meiner Diss. gethan habe. H. wendet sich dann (S. 23) seiner

Digitized by Google

eigentlichen Aufgabe zu und behandelt zunächst die Abschnitte 77—85 und den Anfang der Uebersetzung, die in Bezug auf Gewandtheit sich durchaus gegenüberstehen und auch bei nur flüchtigem Lesen den Eindruck machen, dass sie nicht gut von einem Verfasser herrühren können. Daher haben schon Steinmeyer und Sievers diese Abschnitte festgesetzt, und H. stützt ihre Annahme durch neue Beobachtungen, wenn auch seine Zahlenangaben im einzelnen nicht ganz zuverlässig sind. Sehr ansprechend ist die Vermutung, dass der Anfang von einem geübten Uebersetzer hergestellt sei, um als Muster zu dienen, ein Muster, das freilich nicht wieder erreicht wurde. Mit Recht weist H. Kögels Behauptung ab, der Tatian sei ursprünglich eine Interlinearversion gewesen. In einem zweiten Teil will H. die übrigen Abschnitte abgrenzen, was bei weitem schwieriger sein wird; aber nach dem Geschick und dem Scharfsinn, den H. bei dieser ersten Untersuchung zeigt, darf man annehmen, dass er die Lösung der Frage wesentlich fördern wird.

Bremen. Carl Dietz.

Victor Henry, Le dialecte alaman de Colmar (Haute-Alsace) en 1870. Grammaire et Lexique. Paris, F. Alcan, 1900. Gr. 8°. XIV und 224 Seiten. fr. 8. [Bibliothèque de la Faculté des Lettres, Université de Paris. XI].

Das vorliegende Buch des französischen Sprachforschers über den Dialekt seiner Vaterstadt Kolmar enthält eine Laut- und Flexionslehre sowie ein Wörterverzeichnis.

Der grammatische Teil lässt die seitherigen Darstellungen elsässischer Mundarten weit hinter sich zurück; er steht vollständig auf der Höhe der Forschung. Zu bedauern ist nur, dass Henry eine eingehende Behandlung der Syntax seiner Mundart für überflüssig gehalten hat (S. 109). — Er bietet die Ma., wie sie in seiner Jugend gesprochen wurde; die hier niedergelegte Sprache ist also nicht die von heute, sondern die vor dreissig Jahren. Die deutsche Dialektforschung hat alle Ursache, dem gelehrten Franzosen dafür dankbar zu sein, dass er seine Dialektkenntnis der Wissenschaft in so trefflicher Weise zu gute kommen lässt. Es ist besonders anzuerkennen, dass Henry den Schwierigkeiten nirgends aus dem Weg gegangen ist. Die 'Ausnahmen' von den Lautgesetzen sind sorgsam verzeichnet, und überall bemüht sich der Verfasser um ihre Erklärung. Es ist ganz natürlich, dass diese Versuche manchmal nicht gelungen sind; in den meisten Fällen deshalb, weil der Verf. auf andere Dialektgebiete fast gar keine Rücksicht nimmt. Das beliebte Verfahren, eine Mundart aus sich heraus darzustellen, verleitet eben häufig zu falschen Schlüssen.

Henry nimmt hie und da mit Unrecht Beeinflussung durch französische Wörter oder volksetymologische Angleichungen an. *Der Bank* (S. 136) braucht nicht von *le banc* beeinflusst zu sein: auch in Oberhessen ist das Wort männlich. *Wälfisch* (S. 5) hat mit *Wahl* (poisson de choix, extraordinaire) nichts zu thun: eine ähnliche Dehnung kennen wir in *überall*. *klystier* > *kreštiər* ist sicher nicht an *krešt* 'gerüstet' angelehnt. — *mɣ miən* 'wir müssen' ist keine Kontamination aus *müssen* + *müən* (mügen, mögen); in *müezɣ* ist vielmehr der *s*-Laut in sekundärer Verbindung mit folgendem *n* geschwunden, nachdem die primäre Lautgruppe *sn* > *šn* geworden war; vgl. Beitr. XXII, 220 und Schweiz. Idiotikon IV, 500.

Manche Schwierigkeit machen die Umlautserscheinungen. Im Anschluss an Michels (Mhd. Elementarbuch § 48) nimmt Henry Umlaut von *ë* > *ę* vor *š* und *st* an, ohne das nötige Gewicht auf die Thatsache zu legen, dass sich nicht in allen einschlägigen Fällen *ę* zeigt. In Kolmar, im Münsterthal (Mankel, Str. St. II, 117), in Brienz (Schild), in Handschuhsheim (Lenz I, 32), im Odenwald macht *Nëst* eine Ausnahme von dem vermeintlichen Lautgesetz *ëst* > *ęst*, im Zornthal (Lienhart, Jb. III, 47), in Basel (Hoffmann § 165) *brëste*, in Schwaben *Nëst*, *brësthaft*, *der gewëste* (Kaufmann § 70, Anm. 3) u. s. w. Die von Henry angeführten Wörter mit *ę* (= *ę* in Kolmar) sind alle schon befriedigend erklärt, vgl. besonders Kauffmann § 69. In *ębən*, *wębən* gegenüber *Nëbel*, *nëben* kann nicht *b* am Umlaut schuld sein. *ębən* hat man auf *ëbin* (*ë* > *ę* vor *i*) zurückgeführt. Bei *wębən* darf man vielleicht an Umlaut in *wëbit*, *wëbari* denken; im Odenwald lautet das Verbum *wę̈wə*, das Subst. *węwər*. Der Grund des Umlauts in *māntik* 'Montag' ist längst erkannt: es liegt *mānintag* zu Grunde; wenn das moderne *-tik* Umlaut bewirkt hätte (S. 24), dann müssten auch *Sonntik* und *Samstik* Umlaut haben. *hanšik* 'Handschuh' (S. 32) geht klärlich auf *hendeschuoch* zurück. — *ęp* für *ob* (S. 13) hat einen Vokal, der einem Umlauts-*e* oder einem umgelauteten *o* entspricht. Die Odenwälder Mundart mit *ö* > *ę*, *ë* > *ę* hat *ęp*, das auf altes **ëb* (vgl. altsächs. *ef*, ahd. *ibu*, got. *ibai*, *iba*) weist, vgl. auch Schweiz. Id. I, 54. Aus *ëb* oder *ob* kann nun das elsässische Wort vor *ich*, *wir*, *ihr*, *sie* entstanden sein; vgl. Brenner zu dem Umlaut in *müssen* u. dgl. Beitr. XX, 84.

Für treffend halte ich die Erklärung der Lautform von *fil* 'viel'. Mhd. *vil* hätte **fęl* ergeben; *fil* dagegen setzt **fīl* voraus: „une prononciation emphatique de ce mot l'a allongé" (S. 10). Auf ein solches **fīl* weist mit aller Deutlichkeit schwäb. *fəil*.

Aus der Formenlehre hebe ich eine auffällige Form für den Conj. Prät. hervor: 'müsste' lautet *miəstit* oder *miəstikt*, 'würde' *werdit* oder *werdikt* (S. 101) u. s. w. Vgl. dazu Martin, Litztg. 1901, Sp. 791 [und jetzt Socin, Zs. f. hd. Maa. II, 150].

Das beigefügte Wörterbuch (S. 132—244) ist eine recht dankenswerte Zugabe, es ermöglicht die bequeme Verwertung der Kolmarer Mundart für die Sprachgeschichte. Für diesen Zweck ist es recht praktisch eingerichtet: die Dialektwörter stehen hinter ihren schriftsprachlichen Entsprechungen, in besonderen Fällen finden wir einen Hinweis auf die Grammatik.

Das Elsässische ist nun nach dem Erscheinen des ersten Bandes von Martin-Lienharts Wörterbuch und der Grammatik von Victor Henry in die Reihe der besterforschten deutschen Mundarten eingetreten, während noch im Jahre 1894 Kauffmann sagen konnte (J. F. Anz. IV, 71): 'Für das Elsass ist noch nichts geschehen, was solch ausgezeichneter Vorarbeiten, wie wir sie Kräuter danken, würdig wäre'.

Giessen. Wilhelm Horn.

Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts von Dr. Franz Pomezny. Herausgegeben von Dr. Bernhard Seuffert. Hamburg und Leipzig. L. Voss 1900 (Beiträge zur Aesthetik, herausgegeben von Th. Lipp und R. M. Werner VII) VIII, 8. 247 S.

Die umfangreiche Schrift ist als Dissertation entstanden, und nach dem frühen Tode des Verfassers von seinem Lehrer Seuffert der Oeffentlichkeit übergeben worden. Mit massvollem Lob äussert sich der Heraus-

Digitized by Google

geber im Vorwort, und man kann seinem Urteil im ganzen nur beipflichten. Das Thema ist wichtig; es führt in den Mittelpunkt der Lebens- und Kunstbetrachtung des Rococo ein und behauptet die Bedeutung auch noch für das Zeitalter des Klassizismus, als schon neue Vorstellungen daneben mächtig geworden sind. Die Behandlung, die es durch den Verfasser gefunden hat, ist gewissenhaft und umsichtig; sowohl die mythologische Vorstellung als der theoretische, ihr entsprechende Begriff (in der Sprache der Zeit meist mit „Anmuth" verdeutscht), sind bei einer grossen Anzahl von Schriftstellern (auch mit Herbeiziehung der französischen und englischen Literatur) verfolgt. Freilich mangelt es bei der übergrossen Ausführlichkeit an klarer Uebersicht, obgleich der Autor am Schluss die Resultate zusammenzufassen sucht. Schlimmer aber ist die zeitliche Begrenzung des Themas. An sich halte ich für die Betrachtung der neuern deutschen Literatur die Jahrhundert-Einteilung für unglücklich, weil der entscheidende Trennungspunkt gerade in den Höhestand ihrer Entwicklung, in die Zeit der gemeinsamen Wirksamkeit Goethes und Schillers hineinfällt. Wir besitzen Literaturgeschichten des neunzehnten Jahrhunderts, in denen Goethe und Schiller fast ignoriert werden; hier haben wir auch eine Darstellung des achtzehnten, in der sie fehlen, obgleich der Begriff der „Anmut" erst bei Schiller seine volle Entfaltung findet und obgleich Goethes Wiederbelebung der antiken Mythologie diesen ganzen Prozess in der deutschen Literatur erst vollendet! Aber nicht nur das! auch die Sturm- und Drangperiode, welche die Grazienvorstellung parodistisch betrachtete, ist nicht mehr berücksichtigt. Sehr bezeichnend und charakteristisch ist, dass bei Bürger, den Pomezny auch nicht mehr herangezogen hat, sich beide Verwertungen — die feierliche und die komische — der Grazienvorstellung finden. So heisst es in dem Hohen Lied von der Einzigen mit höchstem Pathos: „Sieh, o Blöder, auf und nieder, Sieh mit meinem Sinn den Bau Und den Einklang ihrer Glieder! Wende dann das Auge wieder, Sprich: Ich sah nur eine Frau! Sieh das Leben und das Weben dieser Graziengestalt, Sieh es ruhig an und kalt; Fühle nicht das Wonnebeben Vor der Anmut Allgewalt!" Dagegen lesen wir in einem humoristischen Gedicht (Grisebach, Nachgelassene Gedichte von Bürger, S. 152): „Hört Enkel, hört unglaubliches Bemühen! Die stolze Meta wollt' im Siegeswagen fahren, Den sollten Grazien, ein wenig schon bei Jahren Und bei Verstand, wie Ross' und Mäuler ziehn." In Pomeznys Darstellung fällt das Hauptgewicht auf die eingehende Besprechung der genussfreudigen Grazienpoesie Wielands. In wirksamem Kontrast dazu wird dann die Wendung zu sittlicher Zartheit, den die Grazienvorstellung bei Jacobi und Herder nimmt, behandelt; mit des letzteren „Fest der Grazien" schliesst die Untersuchung, die trotz ihrer Beschränkung dem Forscher doch ein reiches, unter bestimmten Gesichtspunkt geordnetes Material darbietet.

Darmstadt. O. Harnack.

Felix Leviticus, Laut- und Flexionslehre der Sprache der St. Servatiuslegende Heinrichs von Veldeke. Haarlem, Erven F. Bohn 1899. 8. VI, 134 S.

Es ist der Arbeit zu Gute gekommen, dass der Verfasser selbst in der Gegend zu Hause ist, welcher der Schreiber der Servatius-Hs. angehörte, indem er dadurch manche sprachliche und orthographische Erscheinungen aus eigener Erfahrung erklären konnte. Aber im Ganzen zeigt die Untersuchung eine gewisse Unsicherheit, besonders darin, dass Bekanntes und leicht Erklärliches zu umständlich behandelt oder als besonders wichtig hervorgehoben wird, wie das Nebeneinander von *au* und *ô* (vor Dentalen und *h*) und von *ai* und *ê* (vor *w r h* und im Ausl.), oder wenn die Erklärung von *toech*, mhd. *zôch*, gegen *douch*, mhd. *toug* (§ 35) als eine schwierige Aufgabe betrachtet wird u. dgl. Falsch ist u. a., das Mfrk. stehe in seinem Konsonantismus dem Nfrk. näher als dem Hd. (§ 68); *g* habe dieselbe Aussprache wie *gh*, *sc* wie *sch* (§ 13); ganz unverständlich und zudem betrübend durch falsches Citat ist die Anmerkung zu § 28, a „für Apokope im Mhd. s. Paul mhd. Gramm. z. B. *stâ*, *stê* neben *stân*, *stên*, § 77". *Minne* (§ 57) und *herze*, die mit *i* bezw. *z* dem Lautstand des Dialektes widersprechen, sind Fremdwörter in diesem, der höfischen Sprache entnommen. — Kraus' Buch über Veldeke erschien erst nach vorliegender Abhandlung, so dass der Verfasser manigfacher Anregung und Belehrung, die es ihm für seinen Gegenstand geboten haben würde, verlustig ging.

Heidelberg. G. Ehrismann.

Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store kongelige bibliotek og i universitätsbiblioteket (udenfor den Arnamagnæanske samling) samt den Arnamagnæanske samlings tilvækst 1894—99 udgivet af kommissionen for det Arnamagnæanske legat. København, Gyldendalske boghandel 1900. 8° LXV, 517 S.

Kålunds Katalog ist ebenso musterhaft wie der über die Arnamagnæanische Sammlung und genau ebenso eingerichtet, so dass also die in Kopenhagen befindlichen Handschriften jetzt allen Forschern bequem und zuverlässig bekannt gemacht sind. Die königliche Sammlung enthält 1304, die der Universität 117 Nummern, wozu noch 15 Zusätze zur Arnamagnæana kommen. Berücksichtigt sind auch die neuisländischen sowie die das alte Grönland und die Färöer betreffenden Schriften. Ausführliche und genaue Sach-, Namen- und Handschriftenverzeichnisse (S. 463—513) ermöglichen rasche und gründliche Belehrung über den Inhalt der im Katalog aufgenommenen Handschriften. In der Einleitung beschreibt Kålund mit gewohnter Umsicht und Klarheit die Sammlung und Aufbewahrung der norrönen Handschriften. Es ist eine gedrängte Geschichte des Handschriftenbestandes der nordischen Bibliotheken von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wir erfahren, wie und woher diese Schätze allmählig an ihren endgiltigen Aufbewahrungsort gelangten. Kålund verwertet hiezu alle vorhandenen älteren Kataloge und gelegentlichen Nachrichten, die zur Aufklärung über die Geschichte einer Handschrift dienlich sind. Er beschreibt auch den Bestand der alten, verbrannten Universitätsbibliothek (1482—1728), soweit wir überhaupt noch von den verschiedenen handschriftlichen Stiftungen etwas wissen können. Auch die schwedischen Bibliotheken werden in Betracht gezogen, wobei die Thätigkeit des Jón Rugmann und Jón Eggertsson geschildert wird. Endlich behandelt Kålund auch die norrönen Handschriften in Holland, Deutschland, Frankreich und England. Dieser Aufsatz Kålunds, zusammen mit der Einleitung zum 2. Band des Arnamagnæanischen Katalogs gewährt ein anschauliches Gesamtbild vom Schicksal der Handschriften, die fürs nordische und germanische Altertum die wertvollsten und ergiebigsten Quellenzeugnisse darbieten. Wir haben die volle Gewähr, dass die Aufgabe der Beschreibung dieser Denkmäler

Digitized by Google

dem Gelehrten anvertraut wurde, der durch seine tiefen und reichen Kenntnisse und durch seine amtliche Stellung hiezu vor allen andern berufen war.

Rostock. W. Golther.

Max Förster, Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesungen. Braunschweig, Westermann & Co. 11 S. 8°.

Die sehr dankenswerten Blätter bringen den Beginn des Widsiđ, die angelsächsischen Genealogien, andere Zeugnisse für die Eigennamen des Beowulf, die verwandten Partien des Saxo, zum Schluss eine Uebersicht über die Genealogien des Beowulf. Es wäre sehr zu wünschen, dass der Vorgang Försters zur Nachfolge reizte. Wir könnten z. B. ein Buch sehr gut brauchen, das uns den Quellenstoff zur altdeutschen Literatur überhaupt zusammenstellte. Es würde dadurch bei Vorlesungen sehr viel Zeit gespart und manches Missverständnis des Hörers vermieden werden.

Giessen. O. Behaghel.

Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen von Dr. Ernst Wülfing. Zweiter Teil. Zweite Hälfte. Bonn, P. Hanstein's Verlag 1901.

Mit unermüdlichem Fleisse hat der Verfasser seine Arbeit wieder ein tüchtiges Stück gefördert, denn in der vorliegenden zweiten (die Seiten 251—712 umfassenden) Hälfte des zweiten Teiles, sind die Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen behandelt. Daran schliessen sich verschiedene Register, nämlich je eine Uebersicht der mit Präpositionen verbundenen Verba und Nomina und ein Verzeichnis der Stellen, zu denen irgend welche Bemerkungen gemacht sind. In einem kurzen Vorwort spricht sich der Verfasser nochmals über den Charakter seiner Arbeit aus, zählt die inzwischen erschienenen Besprechungen der früheren Teile auf und giebt ein dankenswertes, ausführliches Inhaltsverzeichnis der zweiten Hälfte, Literaturnachträge, Druckfehlerberichtigungen und Ergänzungen verschiedener Art zum Texte.

Auch jetzt hat sich W. nicht auf die Syntax Alfreds beschränkt, sondern zur Ergänzung und Vergleichung öfters Belege aus andern altenglischen Prosaschriften hinzugefügt, resp. auf die einschlägigen Darstellungen verwiesen, Im ganzen ist der Charakter des Buches derselbe geblieben; neben den massenhaften Belegen für gemeinenglische Verhältnisse tritt das für Alfred charakteristische nicht immer scharf genug hervor, neue Thatsachen zeichnen sich zu wenig von altbekannten ab. Doch sei rühmend hervorgehoben, dass W. keiner Schwierigkeit aus dem Wege geht, eine Menge neuer und besserer Interpretationen von dunklen oder bisher missverstandenen Stellen giebt und soweit zum tieferen Verständnis seines Autors in dankenswerter Weise beigetragen hat.

Ich lasse einige beim Durchblättern des Bandes gemachte Beobachtungen folgen: S. 262 ist 'hinten' fälschlich als Bedeutung von *under bæc* (vgl. as. *under bak*) angegeben, das nur die von 'hinter sich' hat. — S. 277 sind die Belege für *for* interessant und wichtig; die Bedeutung ist aber doch wohl 'zu', nicht 'sehr', wie die des dän. *for*, schwed. *för*, wofür das awestnord. *til* gebraucht. — S. 291 wird wohl richtig *næs* aus *ne wæs* erklärt; ahd. *ne wâri* heisst aber 'wäre es nicht', nicht 'es wäre nicht'! — S. 390. Ueber *mid* und *wiþ* handelt jetzt E. Hittle in den von Hoops herausgegebenen „Anglistischen Forschungen" Nr. 2. — S. 466, § 784. In *on land* einen endungslosen Dativ zu sehen, halte ich nicht für richtig. — S. 558, § 897. *beseoh*[1] *mé tó*) *fultume* übersetzt das lat. *intende in adiutorium meum*. — S. 589, § 948 unten. Die Rev. Version übersetzt: *ye fast for strife and contention, and to smite*. — Der vierte Band von Grimms Grammatik wäre jetzt besser nach dem neuen, vermehrten Abdruck, die Gesetze der Angelsachsen nach der Ausgabe von Liebermann zu citieren.

Kiel. F. Holthausen.

Ernst Dannheisser, Die Entwicklungsgeschichte der französischen Literatur (bis 1901), gemeinverständlich dargestellt. Mit einer Zeittafel. (Lehmanns Volkshochschule. Herausgeber: Dr. Ernst Dannheisser. I. Band.) Zweibrücken, Fritz Lehmann, 1901. 216 Seiten. 16. 80 Pfg.

Frisch und mit Liebe geschrieben und von Vertrautheit mit dem Stoffe zeugend — was man vom Verfasser nicht anders erwartete —, mag das Büchlein, das viel gutes auf knappem Raum und billig bietet, nicht nur dem wissbegierigen „Volkshochschüler" ein freundlicher und unterhaltender Begleiter werden, sondern auch dem Studenten als Wegweiser und Korrepetitor dienen und dem vielbenützten „Junker" als gefährlicher und überlegener Konkurrent gegenübertreten. Die Disposition des Stoffes ist gut; der Ausdruck hat etwas persönliches, oft zu burschikoses („von einem alle Rücksichten niederbrüllendem Humor"); im einzelnen gäbe es gar manches anzumerken, wie der „strenggläubige" Mellin de Saint-Gelais, Bayle Professor der „Theologie", der „für alles Romantische schwärmende" Flaubert, und nicht weniges der Art, das bei einer gewissenhaften Revision getilgt oder verbessert werden müsste.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

H. Schneegans, Molière. Geisteshelden, Biographieen. 42. Bd. Berlin, Ernst Hofmann & Cie. XI + 261 Seiten. M. 2.40.

Für einen grösseren Leserkreis geschrieben, entspricht diese neue Molièrebiographie entschieden ihrem Zwecke durch ihre ansprechende Frische, eine gewisse einschmeichelnde Bonhomie und weltmännische Eleganz, die der strengen Sachlichkeit und der Gedankentiefe keinen Abbruch thun. Das Buch besteht die Probe der Lektüre glänzend und giebt auch viel zu denken. Damit ist auch gesagt, dass es auch vielfach zum Widerspruch herausfordert, was nicht zu verwundern ist: denn bei der Tiefe Molières sind Verschiedenheiten der Auffassung unvermeidlich. Wollte ich auf eine Auseinandersetzung eingehen, so würde ich wohl am ehesten die mir zu lyrische Auffassung des Komikers beanstanden. Es lässt sich nicht verkennen, dass bei ihm die persönliche Lebenserfahrung in der Grundstimmung seiner Stücke wiederklingt, sei es auch in der Kontrastwirkung des Galgenhumors; aber ich bin nicht überzeugt, dass die eigenen Erlebnisse ihm auch materiell Stoff zu seinen Stücken geliefert und nahegelegt haben. So fällt z. B. sehr ins Gewicht, dass das Thema des Misanthropen nur eine Wiederaufnahme des Don Garcie de Navarre bedeutet. Bei Molière sehe ich das geniale Erzeugen nicht aus momentanen Erschütterungen seiner Seele, sondern aus einem konsequenten Vertiefen und einer progressiven Abklärung hervorgehen, die seine ursprünglich als typische Masken übernommene Figuren mehr und mehr zu Menschen in voller Lebenswahrheit von immer entschiedenerem individuellen Gepräge werden lassen und zugleich jenen ewigen, allgemein menschlichen Schimmer

[1]) Nicht *beséoh*, wie W. schreibt!

Digitized by Google

über sie breitet, der uns aus Molières reiferen Werken so versöhnend entgegenstrahlt. Diese Vermenschlichung und kraftvolle Individualisierung der Typen sehe ich z. B. in der Umgestaltung des Pedanten zu jenen ergötzlichen Figuren der Philosophen zuerst (Sganarelle, Bourgeois gentilhomme) und dann — durch eine jener Molière eigenen Inspirationen — zu den Aerzten, den zeitgenössischen Vertretern des in seiner Selbstgefälligkeit sich breit machenden Pedantismus. Dem entsprechend erscheinen mir Molières successive Vorstösse nicht Ausflüsse einer leidenschaftlich-bitteren Kampfesstimmung, sondern das von Erfolg zu Erfolg schreitende Ringen seines schaffenden Geistes mit dem Stoff, um statt der Marionetten des Amour médecin schliesslich Menschen von Fleisch und Blut wie die Purgons und Diafoirus herauszuarbeiten. Doch es sind Fragen, die sich mit einigen hingeworfenen Bemerkungen nicht erschöpfen lassen; und es geht auch nicht an, mit flüchtigen Einfällen an ein so reif durchdachtes und mit so flottem Elan ausgeführtes Buch herantreten zu wollen.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Joseph Girardin, Le vocalisme du fribourgeois au XVe siècle, in-8°, 50 S. Dissertation aus Freiburg in der Schweiz. Separatabdruck aus der Zeitschrift f. roman. Phil. XXIV, pag. 199—248.

Leider haben wir nur sehr spärliche direkte oder indirekte Quellen für das Studium des früheren Lautstandes der westschweizerischen Dialekte. Der erste Versuch, sie wissenschaftlich auszubeuten, ist der kurze Artikel von Paul Meyer über Pierre Cudrifin und die Stadt Romans (Rom. XXI, 39—49), von welcher die Anregung zur Arbeit Girardin's ausgegangen ist. G. hat die im 15. Jahrhundert geschriebenen Ausgabenhefte der beim Bau des Turms der Kirche Saint-Nicolas in Freiburg beteiligten Werkführer studiert. (*Comptes de dépense de la construction du clocher de Saint-Nicolas à Fribourg, en Suisse,* herausgegeben von J. D. Blavignac, Paris 1858). Die ungebildeten Schreiber dieser Abrechnungen mischten in ihr sehr mangelhaftes Französisch eine Menge von Ausdrücken, in welchen sich die Mundart verrät. Teilweise, namentlich wo es sich um technische Ausdrücke handelte, die ihnen auf französisch nicht bekannt waren, mögen sie es mit Bewusstsein gethan haben, also nicht immer unbewusst, wie der Verfasser meint. Sonderbar müsste es auch erscheinen, wenn Graphien, wie *porta"x, a"tre, espita"lx* etc., mit über der Zeile notirtem *u* nicht einen Versuch darstellten, einen der Mundart eigentümlichen Laut wiederzugeben. Der Grad der Mischung ist übrigens verschieden, da wir es mit mehreren Schreibern zu thun haben. Rückschlüsse aus solchen Texten sind natürlich schwer zu ziehen und an einigen Stellen würde ich mich vorsichtiger ausgedrückt haben, als der Verfasser; aber im ganzen hat er seine Aufgabe kritisch erfasst und seine Resultate sind daher meist gesichert. Die wichtigsten Lauterscheinungen des Freiburger Dialektes waren im 15. Jahrhundert schon vollzogen seither ist nur noch folgendes dazu gekommen (ich berühre nur die Hauptsache):

1. Der aus *a* hinter Palatallaut (*ę + y* etc.) entstandene Diphthong *ie* hat sich zu *i* vereinfacht (*tirie* = *tərī*).

2. *e* ⟩ in *ellu* und vor *s* wird *i* (*fornel* = *forni*, *testa* = *tɪ̄ə*).

3. Parallel wird *o* ⟩ vor *s* zu *u* (*fossa* = *fūša*).

4. *i* ⟨ wird vor *v* zu *ü*; *i* ⟩ zu *œ* (*livra* = *lüvra*, *villa* = *vœla*).

5. *o* ⟩ vor *r* wird *wa* etc. (*porta* = *pwārta*).

6. *au* aus *al* wird *ǫ* (*a"tre* = *ǭtru*).

7. *o* aus lat. *au* = *u* (*ore* = *ūvra*).

8. Auslautendes *i* (?) aus *a* nach Palatalis wird = *ə* (*fillit* = *fɪ̌tə*).

Allerdings lässt sich aus den ungenauen Schreibungen nicht ersehen, wie weit die heutige Aussprache schon vorbereitet war; so lautete das *e* in *ellu* wohl schon nahezu *i*. Dass es einen besonderen Laut hatte, geht daraus hervor, dass nicht alle *e* zu *i* wurden. Aus mir nicht bekannten Gründen machten die Vertreter von *aqua, die mercuri, coperclu* diesen Wandel mit. Die Geschichte dieser Wörter erhält also durch G.'s Arbeit eine neue Beleuchtung. Als ich meine Dissertation über das Patois von Dompierre schrieb, war mir das Buch von Blavignac leider nicht bekannt; in den Punkten, wo Girardin, auf Grund seines neuen Materials, meine damaligen Ansichten bekämpft, hat er meistens Recht. Nicht beistimmen kann ich ihm in der Erklärung von *primariu* = *prumɪ́*, wo ich doch dem *i* der ersten Silbe die Einwirkung auf das *a* = *i* zuschreibe (cf. *mol(ɪ̌)-nariu* = *mönę̄* etc. Ebenso wirkte es in *tirare* = *tərɪ́*, **virare* = *vərɪ́* etc. Dass ein altes *prim* = *prę̄* durch ein analogisch gebildetes *prumī* ersetzt worden wäre, ist zu gesucht, *prumī* liegt zu weit ab von *prę̄*. Dieses Wort hat sich übrigens erhalten, aber mit der gänzlich veränderten Bedeutung von *dünn, fein.* Wenn **fīlaria* = *fəlę̄rə* wird, so glaube ich da eher an analogische Neubildung.

Dass sämtliche Schreiber die Mundart der Stadt Freiburg repäsentieren, glaube ich dem Verfasser nicht. Wenn die Unterschiede nicht gross sind, so rührt es daher, dass damals der Lautstand der Mundarten uniformer war (z. B. der Unterschied zwischen *or + cons.* und *war + cons.*) noch nicht bestand; einige Punkte, in welchen sich heute die Neuenburger Patois von den freiburgischen unterscheiden, waren nicht einmal vorhanden, so lautete fornellu in Freiburg wie im Val de Ruz *fornę̄* u. s. w. Viele Wörter, die der Verfasser im modernen Stadtdialekt nicht gefunden hat, existieren noch auf dem Lande, so *kāro* = Ecke, *batǭ* = Glockenschwengel, *mūno* = Model etc. Aber wie viele der im Register von Blavignac figurierenden Wörter sind seither verschollen! Von denjenigen, welche Girardin am Schlusse seiner Arbeit als unverstanden und daher nicht behandelt anführt, sind mir einige wohl bekannt, aber die meisten rätselhaft. *gletare* ist das moderne *ɫętā* = festmachen, nageln, von *ligittare*; *filliestre* erklärt sich durch Umtausch der Suffixe, cf. das moderne *parɪ̄ðru*, *marɪ̄ðra* = Stiefvater, Stiefmutter, gehört also nicht zu § 13 *e*, sondern zu § 30; *ētra* = jante, existiert noch, *lateret* habe ich z. B. in Charmey notiert: *šey a latęrę* = Lattenhag, also von *lata* = Latte abzuleiten; *lire* = modernes *ɫɪ̄rə* (Name von gewissen Balken) aus *ligaria* etc. Wie verhältnismässig rasch der Sprachstoff wechselt, zeigen die vielen Flurnamen etc., die alle einmal etwas bedeutet haben und jetzt ganz undurchsichtig geworden sind. Im Greyerzerland, wo das Patois doch noch sehr lebenskräftig ist, klagen die alten Bauern, dass die Jungen viele ihrer Wörter nicht mehr gebrauchen.

Zu bedauern ist, dass der Verfasser nicht andere Dokumente zum Studium herangezogen hat und dass er

Digitized by Google

sich auf den Vokalismus beschränkte. Diese Lücke sucht sein Lehrer, Herr Prof. Marchot, in der Zeitschrift gut zu machen, indem er die wichtigsten Probleme des Konsonantismus streift; aber ich muss sagen, dass seine Schlüsse mir nicht immer einleuchten. Wenn *cl* immer als *cl* auftritt, so scheint mir das beim konservativen Charakter der Schrift nicht mit Sicherheit zu beweisen, dass noch keine Mouillierung eingetreten war. Die Schreiber konnten doch den Laut *kt* durch *cl* wiedergeben, umsomehr als das Französische auch *cl* bot. Dass *s* noch nicht begonnen hatte, sich dem *š* zu nähern, weil überall *s* steht, ist auch ein gewagter Schluss. Louis Bornet schreibt noch in unserem Jahrhundert konsequent *s* und sprach doch eine Art *š*-Laut, der, wie Haefelin ganz richtig beobachtete, zwischen *s* und *š* die Mitte hält. Girardin wird wohl schlecht informiert sein, wenn er *š* notiert; ich habe wenigstens schon nördlich von Freiburg, in Barberêche, den intermediären Laut konstatiert, der für das südliche Gebiet des Kantons charakteristisch ist. In Freiburg selber machte ich keine Aufnahmen, weil ich städtischen Dialekten wenig Originalität zutraue. Es sind heute noch im Greyerzer Dialekt zwei *š*-Laute zu unterscheiden (die allerdings jetzt von jungen Leuten zusammengeworfen werden!) ein altes *š*, das schon im 15. Jahrhundert erscheint, cf. *schour* = Talg, *schotta* = Schirmdach etc., und das oben genannte nach hinten gezogene *s*. Dieser Unterschied kann aber wohl schon im 15. Jahrhundert bestanden haben. Der in den Texten *t* geschriebene Laut aus *st* (heute *ϑ*) musste einen besonderen Laut haben, da nicht jedes *t* zu *ϑ* wurde, wie Herr Marchot zugiebt, aber es war jedenfalls nicht *palatal!* Warum soll es nicht schon *ϑ* gewesen sein, das die Schreiber kaum anders als mit *t* notieren konnten?

Zürich. L. Gauchat.

Die Lieder Peires von Auvergne, kritisch herausgegeben mit Einleitung, Uebersetzung, Kommentar und Glossar von Rudolf Zenker. Erlangen, Fr. Junge 1900. X + 265. S. 8°.

Vorliegende Edition vermehrt in erwünschter Weise die Sonderausgaben von Trobadors, welche eine dermaleinst zu unternehmende kritische Publikation der gesamten uns überlieferten südfranzösischen Lyrik wesentlich zu erleichtern bestimmt sind. Es versteht sich, dass das Verdienst einer Sonderausgabe nur zum kleinen Teile in der Herbeischaffung des handschriftlichen Materials liegen kann, vorwiegend vielmehr sich auf die Texterklärung gründen muss, und das wird um so mehr der Fall sein, wenn es sich, wie hier, um einen Trobador handelt, der mit seinem *trobar clus* der Deutung erhebliche Schwierigkeiten entgegensetzt. Es dürfte da nicht ungerechtfertigt sein, die prinzipielle Frage aufzuwerfen, ob es bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis des Altprovenzalischen selbst für gewiegte Provenzalisten rätlich ist, so schwierige Gedichte wie die von Peire d'Alvernhe in ihrer Gesamtheit zu bearbeiten — man denke nur an Canello's Ausgabe von Arnaut Daniel —, denn darüber, ob man zur Klarstellung mehrfach dunkler Texte erhebliches beigetragen habe, unterliegt man um so leichter einer Illusion, je grösser der Zeitaufwand war, und dieser Gefahr einer Selbsttäuschung scheint mir auch Z. nicht ganz entgangen zu sein (vgl. S. III).

Es soll mit obigem nicht gesagt sein, dass die vorliegende Ausgabe, welche zuerst im XII. Bande der „Romanischen Forschungen" erschien, sich nicht durch mancherlei Vorzüge auszeichnet. Ich rechne hierher vornehmlich die Einleitung, in welcher Z. die Attributionsfrage erledigt, indem er neunzehn Gedichte dem Peire d'Alvernhe zuweist, ferner über das Leben des letzteren handelt, seine Gedichte charakterisiert und nach Möglichkeit datiert und auch das thut, was nicht oft in kritischen Ausgaben gethan wird, nämlich eine Prüfung nach der ästhetischen Seite hin unternimmt. Man wird dem hier Vorgetragenen fast rückhaltlos zustimmen können. Mehrfach erfreut das gesunde Urteil und ordentlich erfrischend wirkt es, wenn jemand einmal wieder den Mut hat zu erklären, dass er an den Ursprung der provenzalischen Lyrik aus einer autochthonen „Volkspoesie" nicht glaube. — Zu Str. 6 des Gedichtes von Bernart Marti wäre es wohl nicht überflüssig gewesen, der Bemerkung von Chabaneau zu gedenken (Biogr. S. 53 Anm. 4), welcher meint, dass hier vielleicht eine Verwechslung mit P. Rogier vorliege, der ja das Canonicat mit dem Joglarleben vertauschte, d. h. dass B. Marti dem Peire d'Alvernhe versehentlich zuschrieb, was in Wirklichkeit nur auf P. Rogier zutraf; ob übrigens in Str. 11 desselben Gedichtes *so dis*, wie die Uebersetzung will, bedeuten könne „das besagt", ist mir zweifelhaft. Bei der Datierung von No. XI bildet das *de sai* in Str. 5 noch eine Schwierigkeit; wenn S. 29 ebenso wie S. 165 mit „von dort" übersetzt, so erwartet man auch *de lay* (Hs. R) im Texte zu finden. Was den doppelten *Petrus de Alvernia* im Cartulaire du Saint-Sépulcre betrifft, so möchte ich eher an eine irrtümliche Wiederholung von Seiten des Schreibers glauben — es steht eine lange Namenreihe dazwischen — als an zwei verschiedene Personen gleichen Namens, und zwar, weil sonst wahrscheinlich eine unterscheidende Bezeichnung, etwa *filius* . . beigefügt worden wäre, wie das nach meiner Beobachtung in ähnlichen Fällen immer in jenem Cartulaire geschieht. S. 58 wird auf Grund von III, 23 dem Dichter eine „kühne Personifikation seiner dichterischen und seiner kriegerischen Thaten" zugeschrieben, die Stelle ist aber nicht richtig aufgefasst, s. weiter unten. Mit IV, 55 lässt sich nicht wohl operieren, da man eben nicht recht weiss, was Peire unter dem Lieben auf gascognische Art versteht, vgl. übrigens Zs. f. rom. Phil. XXII, 530 Anm. 2. Bei der Betrachtung über die Alliteration hätte es sich mehr empfohlen, nur diejenigen Fälle aufzuführen, die unzweifelhaft eine beabsichtigte Anwendung jenes Kunstmittels bezeugen, als vieles Zweifelhafte und auch solches zusammenzustellen, was ganz gewiss rein zufällig ist wie z. B. *cals que — qu'ieu — qu'en — qu'esser — Escotz* (VI Str. 3).

Ich wende mich nunmehr den Texten zu.

I, 9—10. Die Uebersetzung ist nicht genau genug; setze mit Appel Komma nach *cavalier*. — V. 15 verdient ebenfalls die Auffassung Appel's den Vorzug, setze also Komma nach *dans* und streiche dasselbe nach *destorbiers*. — V. 31—2 *qu'aiselh sos faitz es grazens — Qu'es ses repentensa* wird übersetzt mit „denn von seinen Handlungen findet diejenige Beifall, die keine Reue zur Folge hat." Das geht aus verschiedenen Gründen nicht; es dürfte heissen: „denn demjenigen nimmt sie (sc. die Welt V. 29) sein Thun (Acc. Plur.) freundlich auf, welcher ohne Reue ist", d. h. welcher so handelt, dass er keine Reue zu empfinden braucht (weil er infolge seines *sens* und seiner *reconoissensa* klug handelt). — V. 33—6. S. 266 wird unter den

Digitized by Google

„Berichtigungen und Nachträgen" eine andere Uebersetzung als S. 155 geboten, aber auch diese ist noch nicht ganz zutreffend, denn *qui* bezieht sich nicht auf *gaug*, vielmehr heisst es: „wenn jemand ihr (d. h. der *gaug ufanier*) folgt und die andere wahre *gaug* flieht"; lies übrigens *e l'aigua* statt *el' aigua* (bei Appel, Inedita liegt offenbar Druckfehler vor, vgl. S. XXXII daselbst). — Zu V. 50 verdiente die Stellung der Pronomina angemerkt zu werden, denn angelehntes *l* ist doch Dativ.

II, 19. Ein eingeschobenes *eu vi* befremdet an dieser Stelle; da das Gedicht nur von einer Handschrift gebracht wird, ist es wohl nicht zu kühn *q'eu* (*que* Relativ) vi zu lesen, namentlich da auch sonst im Gedichte Textänderungen notwendig sind. Dass übrigens *encens* den Sinn hat, den Z. in der Anmerkung fragweise annimmt, kann nicht zweifelhaft sein. — V. 24 scheint es mir nicht nötig für *tenran* der Hs. *tenra* zu setzen; Appel schreibt *tenra'n*, aber man kann doch *lauzengiers lengutz* als Nom. Sing. fassen, parallel stehend zu *digz durs*. — Die Uebersetzung des Anfanges von Str. IV musste wenigstens von einem Fragezeichen begleitet sein. — V. 55 6 verstehe ich anders und übersetze: „und die Hoffnung wird auf ihrer Hilfe beruhen", d. h. ich werde hoffen, dass die Liebe mir beisteht. — Auch bei der Uebersetzung von V. 61—2 wäre trotz der Anmerkung ein Fragezeichen erwünscht, wenigstens hat mich die Deutung von *alberos* nicht überzeugt; die Stelle erscheint mir fast unrettbar verderbt. — V. 70 brauchte *ad aquelh* nicht in *a cela* geändert zu werden: der Dichter hat nur den Geber überhaupt im Sinn, ohne das Geschlecht zu berücksichtigen, vgl. IV, 42.

III, 23—4. Die Stelle ist missverstanden, wie Uebersetzung und Anmerkung zeigen; es heisst: „indem ich meine thörichten Feinde überwinde, welche mich anschwärzen", und demgemäss ist denn auch der Schluss der letzten Zeile anders zu übersetzen. — V. 33 *e s'ieu ren dic que lur an enviro*: es wird gefragt, was hier *que lur an enviro* bedeute. Ich meine, *an* ist Konjuktiv zu *anar* und es heisst: „wenn ich etwas sage, was sich auf sie (sc. die *bauza* in Str. V) bezieht".

IV, 6 ist *avols chantaire* fälschlich als Vokativ gefasst; es heisst: „ich will nicht, dass ein schlechter Sänger, einer, der jeden Gesang verunstaltet" . . . (*cel* ist Nomin.). — Das in der Uebersetzung von V. 13 ff. Gebotene steht im Widerspruch mit dem in der Anmerkung Gesagten; jedenfalls bezieht sich *el* in V. 14 auf *om* und nicht auf *segles* und ebenso ist in V. 16 Subjekt *om*. — V. 30 ff. Auch hier ist die Uebersetzung nicht zutreffend: *que* heisst „denn"; anstatt des Konsekutivsatzes, den man erwartet „dass ich sie anklage", haben wir einen eingeschobenen Hauptsatz (V. 31) mit gleichem Sinne. — V. 38. Wenn das *que* in diesem Verse auf V. 35 zurückweisen soll, wie die Anmerkung will, dann muss V. 37 als Zwischensatz gefasst und wie V. 31 von Strichen eingeschlossen werden. — V. 40. Ob die Uebersetzung von *pel vostre don mi reclam* mit „um Euer Geschenk bitte ich" richtig sei, ist mir recht zweifelhaft, wenigstens ist eine solche Konstruktion von *sé reclamar* m. W. sonst nicht belegt. — V. 42. Bei *aquest* war eine Aenderung in *aquist* nicht vonnöten, s. oben III, 70. — V. 45. Das *me* ist Dat. ethic., was aus der Uebersetzung nicht zu ersehen ist, in den Anmerkungen aber erwähnt werden konnte. — V. 56. Wenn man die Lesart von A bevorzugt, wie Z. thut, dann ist ein Semicolon hinter *amaire* (V. 54) erforderlich.

V, 12. Die Wiedergabe von *qu'anc bona nasques* ist mehr als frei und lässt nicht erkennen, wie Z. sich das syntaktische Verhältnis denkt. — V. 26 setze Komma oder Ausrufungszeichen nach *e*. — V. 34. *Que* bezieht sich nicht auf *mi*, also ist *que* — *non* anders zu übersetzen. — V. 36 ff. *Ab sol qu'enaissi no m'esfer* wird übertragen mit „wenn sie mich nur nicht so von sich scheucht", aber ist es nötig, aisso der Hss. in aissi (das zweite war kursiv zu drucken) zu ändern? Ich möchte verstehen: „wofern sie mich nur in diesem Punkte nicht beunruhigt", denn *esferar* bedeutet m. E. an der Stelle bei G. Figueira (s. Levy, Supplementwörterb.), wie hier, „erregen", an der bei G. de Bornelh „bedrängen". *Blandir* in der folgenden Zeile passt nach der Meinung Zenker's (s. Anm.) nicht, allein von *blandir* „schmeicheln" zum Sinne von „sich kümmern um" ist der Uebergang leicht, und diesen Sinn hat es hier offenbar; für das Semikolon nach *savais* ist übrigens ein Komma zu setzen, denn das folgende *que* bedeutet nicht „denn". — V. 40. Der Satz beginnt mit einem tonlosen Pronomen, was bekanntlich nicht angeht; es wird vermieden, wenn man die Worte von *si* bis *briza* als Zwischensatz fasst und als Subjekt zu *irais* (V. 38) das erst kommende *lauzengiers o gilos*. — V. 45—6 bedurften trotz der Uebersetzung noch einer Erläuterung; beiläufig wäre nach dem S. V entwickelten Grundsatze *amors* statt *amor* zu schreiben.

VI, 19 verlangt doch die Grammatik *lo cal*, das auch die meisten Hss. aufweisen; setze Komma nach *vol*. — V. 21. Wohin das *non-re* zu konstruieren sei, ist mir unklar (die Uebersetzung versagt). — V. 36—40. Die Uebertragung ist zutreffend, damit im Widerspruch steht aber die Interpunktion im Text und die Anmerkung, in welcher die Konstruktion nicht richtig aufgefasst wird. — V. 42. Subjekt ist nicht die Dame, sondern der Dichter; nach Auffassung von Z. müsste ja in *rics* ein Flexionsfehler vorliegen, der aber nirgends angemerkt wird. — V. 49. In der Anmerkung heisst es, dass der *dompneis d'amor* verglichen wird „mit einem über der Dame sich ausbreitenden grün und weissen Baume", allein es steht *en* im Text, nicht *sobre*, und von einem Baume wird nicht gesprochen. — V. 53 würde ich bei gleicher Interpunktion mit den Hss. bei *sapcha vilas* bleiben, denn der Artikel scheint mir nicht unbedingt nötig zu sein.

VII, 7 8. Die mit einem Fragezeichen versehene Uebersetzung scheint mir keinerlei Sinn zu geben; hat *ponher* hier nicht die Bedeutung „antreiben", also *sé ponher* = „sich antreiben", „sich bemühen", so dass denn die ganze Stelle hiesse: „Nicht darf ich mich bekümmern, dass ich nicht, soweit es in meinen Kräften steht, mich hinterher (*ades* aus E passt besser) bemühe?" — V. 25 ff. Auf eine Uebertragung solcher Strophen, die so wenig verständlich sind wie die vorliegende, hätte Z. besser gethan, hier wie anderwärts ganz zu verzichten. — V. 41. Das *ses* soll, nach der Uebersetzung zu urteilen, Pronomen sein, allein ist diese Form für unseren Dichter zulässig? Sie begegnet m. W. nicht in rein provenzalischen Texten, es war also mindestens eine Anmerkung vonnöten.

IX[1], 11. Zum Strophenjambement bei Peire (es begegnet auch in XVIII und XIX) und im Provenzalischen überhaupt wäre hier eine Anmerkung sehr am

Digitized by Google

Platze gewesen. — V. 20. Statt „findet“ in der Uebersetzung muss es heissen „finde“ oder „finden mag“. — V. 29. Für sporadischen Schwund von auslautendem *s* war auf meine Ausgabe der Briefe Rambaut's, Anm. zu II, 9 zu verweisen. — V. 35 ff. Die Deutung der Stelle in der Anmerkung ist mehr als unsicher; überdies heisst *per que* m. W. nicht „damit“. — V. 60. *Als* ist nicht = „ein Anderer“, sondern = „ein Anderes“; Raynouard scheint hier irregeführt zu haben.

IX², 11. Das *pot*, dessen Bedeutung im Glossar richtig angegeben ist, musste auch in der Uebersetzung zum Ausdruck kommen. — V. 17. Die Wiedergabe von *mas s'ieu fos segura* mit „wenn ich dessen sicher gewesen wäre“, scheint mir nicht das Richtige zu treffen; auch steht kein *en* im Text. Ich verstehe: „wenn ich mich gesichert gefühlt hätte“. — V. 23. Wenn es in der Anm. heisst, dass diese Fassung auf Grund der Ueberlieferung beider Hss. hergestellt worden, so ist zu sagen, dass doch nur Hs. V mit ihrer Lesart dafür in Betracht kommen konnte.

X, 20. Warum in der Uebersetzung „wird“ statt „würde“? Es wäre auch *feira'n* möglich. — V. 41. Der Konjunktiv *membre* verdiente eine syntaktische Anmerkung.

XII, 41. *Pars* in *sem pars* musste Z. als aus Reimzwang erwachsen erklären, da er keine Parallelstellen für einen Pluralis *pars* nach *ses* beibringt; Crescini setzt hier vorsichtigerweise ein Fragezeichen. — V. 43. Schreibe in der Anmerkung für *que'i's* einfach *queis*, da ja das *i* erst sekundär vor dem *s* entstanden ist. Zu *Peire Bermon*, das CR im Rügelied bieten (S. 201) konnte der Vollständigkeit halber auch die freilich auf schwachen Füssen stehende Hypothese Chabaneau's (Biogr. S. 201 Anm. 5) erwähnt werden. — V. 52. Warum *brac*, das übrigens im Glossar fehlt, mit „Deut“ übersetzen, da es doch etwas anderes heisst? — V. 75. Zu *del espaven* erwartete man eine Anmerkung, da hier vielleicht das älteste Beispiel des Teilungsartikels bei einem Abstraktum vorliegt. — V. 77. Die Erklärung eines *marabot* lässt abgesehen davon, dass es in dieser Gestalt in keiner Handschrift steht, starke Zweifel zurück, schon weil ein nordfranz. *marrabeis* erst so spät erscheint. — V. 85. Die Uebersetzung von *als enflabotz* mit „beim Klange der Sackpfeifen“ umgeht die Schwierigkeit, geradeso wie das *au son des musettes* von Chabaneau; *enflabot* kann doch seiner Bildung nach höchstens „Sackpfeifenspieler“ bedeuten, und dann fragt es sich, wie das *als* zu übersetzen sei. — V. 86. Für *jogan rizen* war ein Verweis auf Zs. f. rom. Phil. XVI, 514 am Platze. — Die S. 206 dargelegten Gründe, aus denen für Vers 80—1 der Satire die Fassung der Biographie eingesetzt ist, haben micht nicht überzeugt.

XIII, 25. Zu der Form des Reimwortrs *gaucs* erwartet man eine Anmerkung. — V. 39 durfte Z. *que a endec* nicht übersetzen, ohne ein Fragezeichen oder zwei beizufügen.

XIV. Durch Bertoni haben wir eben in der Revue des langues romanes XLIV, 160—2 die Version von Hs. a erhalten, welche in V. 3, 4, 7 und auch wohl V. 31 das Richtigere bietet. Auch für V. 6, dessen Interpretation durch Z. allerdings anfechtbar ist, scheint Bertoni das zu glauben, er hätte aber sagen sollen, wie er die Lesart von *a* an dieser Stelle versteht. — V. 21. Das *a* in *ieu vuelh vos a totz castiar* ist doch recht auffällig; ich meine, dass *vos sa t. c.* zu schreiben sei, indem ja *sa* eine bekannte Nebenform zu *sai* ist. — In Hs. a hat das Gedicht drei Strophen mehr und ausserdem noch eine Geleitsstrophe; da Bertoni keine Erläuterungen giebt, so bemerke ich, dass mir der Sinn der Geleitsstrophe unklar ist, in gleichen erscheint V. 34—5 (bei Bertoni) die Konstruktion dunkel. V. 40 beseitige den Apostroph, V. 47 schreibe *amar* für *anar* (Druckfehler).

XV, 3. *S'aizin* möchte man als Druckfekler für *s'aizin'* ansehen, wenn nicht im Glossar *aizî* aufgeführt wäre; es ist mit Appel *s'aizin'* zu schreiben. — V. 5—6 sind zu übersetzen: „und wer eher benachrichtigt ist als der Hinterhalt . . .“ — V. 19. Eine Bedeutung „missachtet“ für *descauzit* passt an dieser Stelle nicht; wie *cauzit* „einsichtig“ heisst (s. Appel, Chrestom. sub *chauzir*), so heisst hier *descauzit* offenbar „unklug, unbesonnen“. — V. 25—6. Dass *on — on* „je — desto“ bedeuten könne (s. Anm. S. 212) ist mir so lange unglaublich, als keine Parallelstellen beigebracht werden. — V. 31. Die Uebersetzung von *enquistaire* mit „Werber“ scheint mir schief zu sein; gemeint ist doch *enquistaire de joven*. — V. 34. Im Texte ist richtig geschrieben: *Mas si'l fals segl' es mestitz Que'l fait* . . . , übersetzt wird aber „aber diese falsche Welt ist eitel, denn . . .“, während *que* doch = „dass“ ist und das voraufgehende *si* = „so“, „so sehr“. — V. 41. Für *fer* ist mit Appel aus Ea *ser* aufzunehmen, so dass der Sinn ein ganz anderer wird (*ses colps* = „ohne Schläge zu erhalten“); übrigens schreibt Appel *colp*, nicht *colps*, ohne eine andere Lesart anzugeben. — V. 42 ist zu frei übersetzt. — V. 48. *Complitz* wird mit „vollkommen klar“ wiedergegeben, hinten aber nur mit „vollkommen“ glossiert. — V. 50 ff. Die Uebersetzung stimmt durchaus nicht zu dem Texte und dem in der Anmerkung Gesagten. — V. 67. Ein *de'us* (*deus* steht in keiner Handschrift) halte ich für unmöglich; ich würde *men* (= *m'en*) aus CR aufnehmen.

XVI, 2. Für *que l'escout, aquest* . . . ist es doch natürlicher zu schreiben *qu'el escout aquest*; auch *de mi* dürfte zu *bon vers* gehören und daher das Komma nach *auzir* zu tilgen sein. — V. 2—3 sind zu übersetzen: „und der Vers ist nicht wohl derart, dass man über ihn spotte, wenn man ihn hört“, also Komma vor *qui*. — V. 10. Ich glaube durchaus, dass das ganz befriedigende *l'otracudat d'albir* von R das Ursprüngliche ist, aus dem erst ein *outracujat albir* einer Quelle von CEaT erwachsen; das letztere ist immer noch besser (ich finde im Gegensatz zu Z. den Plural *albir* nicht anstössig) als gerade die Lesart von V *d'outrac. a.*, denn hierbei fehlt das Subjekt, und eine Supplierung desselben ist ziemlich gezwungen. — V. 15 ff. Der Anfang ist missverstanden; man schreibe *s'en* für *sen*. Im folgenden möchte ich mit R *esquern* statt *esquerns* lesen, hinter *broilhet* ein Komma setzen und demgemäss das ganze verstehen: „und deshalb ist es gut davon abzulassen, denn Spott und übermütigen Sinn sahen wir hier, wenn sie auch sprossten, nicht zur Blüte kommen“. — V. 21. *Neisson* kann man, meine ich, nicht als „sie werden geboren“ fassen, da es ja schlecht in den Zusammenhang passt, sondern dürfte *n'eisson* zu schreiben haben. — V. 22. Es ist nicht nötig *era's* zu schreiben, das = *era'us* sein soll; das *s* ist einfach das adverbiale *s*. — V. 39. Zu dem Bilde *aucir mort* konnte die Stelle bei P. de Capduelh (ed. Napolski) I, 18, *qui muor gen, auci sa mort* herangezogen werden.

Digitized by Google

XVII, 19—20. Die zweite Konstruktion, die in der Anm. als möglich hingestellt wird, verdient den Vorzug (*per se* heisst nicht „über sich"). — V. 22. Darf die Lesart von CR *revertis quis* nicht bestehen bleiben, indem *quis* = *qui's* wäre? *bobansier* als Nom. Sg. für *bobansiers* kann kaum ein ernstes Bedenken erregen, s. XIII, 47, XIX, 24 und meine Bemerkung zu XII, 41. — V. 31. Es wird so übersetzt als ob *non senta* im Text stünde, während doch nur *senta* dasteht. Wenn die Hss. wirklich *senta* bieten, so vermisst man allerdings ein *non* (also etwa *del colp non senta*), aber C hat ja, wenigstens nach MG. No. 238 *sentra*, und das Futurum befriedigt vollkommen, indem dann *que* = „so dass" ist; zu V. 30 fehlt übrigens bei der Variante die Handschriftenangabe. — V. 39. Ich glaube kaum, dass Hs. *a* der Z. gefolgt ist, hier das Ursprüngliche bietet, sondern würde CR mit *qua* (= *qu'a*; also Relativ und daher Interpunktion nach *messongier* zu tilgen); allerdings müsste man dann für den folgenden Vers, um etwas ganz Befriedigendes zu erhalten, aus den Hss. combinieren: *don l'esperitz pren encombrier*. — V. 47. *Per que* wird mit „denn" übersetzt, ebenso V. 57 (die Stellen fehlen im Glossar), während es doch „weswegen" bedeutet; dass der logische Zusammenhang nur ein sehr loser ist, war vielleicht in der Anm. zu erwähnen. — V. 48. Die Form *respost* für *respos* verdiente hervorgehoben zu werden; ich finde sie nur noch einmal bei B. Carbonel (Bartsch, Chrestom. 272, 15), da hier aber *te* folgt, kann das *t* von hier bezogen sein. — V. 53. Zu der eigenartigen Verwendung von *esser sovenidor* war wohl eine Bemerkung am Platze. — V. 64. Ist nicht vielleicht die Lesart von CR *a devezir a* (= *adevezira*) *dui semdier* zu halten? Allerdings kann ich ein *adevezir* sonst nicht nachweisen; der Singular des Verbums wäre nicht bedenklich, s. Tobler, Verm. Beitr. I, 192. — V. 67. *Si'lh* (für *si'lh*) scheint auf keinem Druckfehler zu beruhen, denn auch V, 10, IX[1], 52, XVIII, 26 stehen *li's*, *qui'n*, *ferma's*; ist diese Schreibung aber gutzuheissen, da doch Aphärese vorliegt?

XVIII, 16. In *si* dürfte nicht lat. *si*, sondern *sic* zu sehen sein. so dass V. 16—7 als Zwischensatz zu denken wäre. — V. 33. Man erwartet *fag* für *far*, und es wird auch übersetzt als ob *fag* dastünde. — V. 92. Es scheint mir natürlicher, *e* als Interjektion zu fassen.

XIX, 28. Man weiss nicht, wie es sich mit der Authenticität von *pus* verhält. MG. 1022 steht freilich auch *pus*, aber in der Anmerkung wird die Stelle angeführt mit *pot* für *pus*, im Glossar hingegen wird wieder unter *pus* unsere Stelle angezogen; vermutlich steht das richtige *pot* in C und *pus* ist aus Mahn's Druck versehentlich in den Text von Z. gelangt. — V. 38. Die Uebersetzung stimmt nicht zu dem Texte sondern zu dem in der Anm. frageweise Vorgeschlagenen.

Die folgenden sechs unächten Gedichte werden von keinen Anmerkungen begleitet und so will ich zum Texte auch nichts bemerken, um so weniger, als der Raum für eine Besprechung schon längst überschritten ist und ich mir auch versagen muss, mich zu den Handschriftenstammbäumen der echten Lieder prinzipiell und im einzelnen zu äussern. Nur einige Druckfehler, die mir aufgestossen sind, mögen noch berichtigt werden: III, 32 schreibe *qu'el* für *qu'el*, V, 18 schreibe *l'a* für *la*, in Anm. zu IX[2], 4 muss es „ausrichtet" statt „ausrichtete" heissen, S. 199 unten lies *amblan* für *ablan*, XIII, 14 schreibe *ban* für *ban'*, XIII, 15 lies *confundut* statt *confundat*, S. 207 Anm. zu XIII, 8 liess *sos* für *ses*, XVI, 37 tilge Punkt zwischen *sus* und *lo*, XVIII, 59 schreibe *el* für *e'l*, XIX, 17 schreibe IIII für III, S. 148 V. 43 ist ein Strich vor *e* ausgefallen, S. 237 gehört *briza* vor *brolhet*.

Berlin. O. Schultz—Gora.

V. Crescini, Per il vers del 'lavador'. Memoria letta alla R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, nella tornata del giorno 1° die aprile 1900, ed inserita nel Vol. XVI, Dispensa II degli 'Atti e Memorie'. Padova 1900. 9 Seiten.

Derselbe, Testo critico e illustrazione d' uno de' più solenni canti di Marcabruno trovatore. Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Adunanza del 20 maggio 1900. 18 S.

Derselbe, Il Contrasto bilingue di Raimbaut de Vaqueiras secondo un nuovo testo. Estratto degli Studi di filologia romanza, vol VIII. 10 S.

Derselbe, Raimbaut de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Monferrat. Extrait des Annales du Midi, tomes XI, XII, XIII. Toulouse 1901. 83 S. und eine Kartenskizze.

Vier wertvolle Beiträge zur Textherstellung und Erklärung wichtiger provenzalischer Literaturdenkmäler.

I, II. Die beiden ersten beziehen sich auf den berühmten *Vers del Lavador* Marcabrus. Nachdem Crescini in dem voraufgehenden kleinen Aufsatz in sehr glücklicher Art das rätselhafte von Meyer ganz falsch gedeutete, von mir unerklärt gelassene Wort *gauzignaus* als Namen des Morgensterns = gallicinialis, festgestellt und die geschichtlichen Verhältnisse, auf die sich die letzte Strophe bezieht, eingehend erörtet hat, giebt er in der zweiten kleinen Schrift einen neuen kritischen Text des Gedichtes unter Benutzung aller bekannten Handschriften, vor allem auch des neuaufgefundenen modenesischen Codex a[1], begleitet von ausführlichen Anmerkungen und einer italienischen Uebersetzung.

Man wird für die so dokumentierte Ausgabe dankbar sein, wenn auch der Text nicht eben viele Abweichungen von dem früher von Crescini im Manualetto und von mir in der Chrestomathie gebotenen zeigt, und wenn man auch nicht immer Crescinis jetzige Lesarten wird annehmen müssen. Er hat sich über das Verhältnis der Hds. a[1] zu den anderen nicht geäussert. In der That ist es nicht leicht ihr eine Stelle im Stammbaum anzuweisen. Aus V. 30 und 33 scheint mir aber doch hervorzugehen, dass sie eher mit AIKd als mit CR zusammengehört (die Lesart V. 29 ist bedeutungslos gegen jene beiden Stellen). Dann folgt aber, dass wir in V. 2 bei *lo vers* zu bleiben haben, wofür erst AIKd, sehr erklärlicherweise, *los motz* einführten.

V. 9 plaidiert Crescini wieder für (*e d'aquest de sai*) *vos (conort)*, denn es sei *chiaro che il poeta non ha punto bisogno di „conortar" anche se stesso, egli che ha tanto calda fede e tal convincimento da proporsi di persuadere gli altri, a'quali si rivolge*. Aber auch für den Dichter selbst gilt der „Trost" des Lavador, von dem er spricht, und Marcabru begreift sich immer mit unter denen, an die sich seine Worte richten (V. 4, 11, 16, 24, 30 u. s. w.). So erscheint mir hier *nos* durchaus am Platz, ja vielleicht selbst dann zu rechtfertigen, wenn wirklich, entgegen Meyers Angabe, alle Hdss. ausser dW *vos* bieten sollten.

V. 18 nimmt Crescini die Lesung von CR: *D'aut*

Digitized by Google

de sus aurem alberc bas auf, also ähnlich wie Meyer, und übersetzt: *„anzi che in alto andremo a star basso“*, wie jener *„notre demeure, au lieu d'être là-haut, sera en bas“*. Ja, wenn nur *de* hiesse *anzi che* oder *au lieu de!* Richtiger sägt Crescini vorher: *da alto su avremo stanza basso.* Giebt das denn aber einen befriedigenden Sinn? Ich glaube noch immer, dass, wenn in einem Verse 8 Hdss. 6 verschiedene Lesarten zeigen, von welchen keine recht verständlich ist, man besser thut Punkte zu setzen als die Uebertragung der einen Version so zurecht zu stutzen, dass sie ungefähr passt.

V. 27. Für die persönliche Bedeutung von *contrafort* würde man gerne Belege haben. Die Analogien scheinen mir dafür zu sprechen, dass die Bedeutung sein würde: „ein Starker gegenüber einem anderen Starken“. Da mich das nicht recht befriedigte, zog ich vor das Wort als Abstractum aufzufassen.

V. 46. *corna-vi* deutet Crescini als „Weinausrufer“ (und er belegt aus alter und neuer Zeit den Gebrauch des Ausblasens von Wein zum Verkauf), sodann: *stimatori patentati di codesta merce. Coita-disnar* sind ihm: *servi di cucina affaccendati ad apprestar da mangiare,* Das Adjektiv *luxurios* legt aber doch nahe hier in den *corna-vi* und *coita-disnar* solche zu sehen, die nicht in anderer sondern in eigenem Interesse für Wein und für Essen sorgen. *Buffa-tizo* sind dann auch solche, die das eigene Kaminfeuer zu blasen lieben.

V. 49. *Folpidor* bringt auch Crescini in einem langen und lehrreichen Exkurs über die Wortsippen, welchen ital. *felpa, frappa, frappare,* afrz. *felpe, frepe, frape. frapaille* nfr. *friper* u. s. w. u. s. w. angehören, mit afrz. *foupir* zusammen, und deutet: *si contrappone a* lavador, *e deve voler dire tutto il contrario. Se il* lavador *rinnovella e salva, il* folpidor *sciupa e perde.*

V. 54 fängt nach Meyers Angabe in K (welches er einzig von der Gruppe AIK benutzt hat) mit *per so que* an. Es steht aber wohl auch in K wie in AI: *so per que.* Crescini übersetzt: *e que' se ne staranno a casa, e troveranno un forte avversario: ciò per ch'io, a lor onta, li caccio.* Eine solche Verwendung von *so* ist mir sehr zweifelhaft. Eher kann man wohl noch übersetzen: „und sie werden als starke Widrigkeit das finden, dass ich sie zu ihrer Schande jage“; aber zwischen den drei recht abweichenden Lesarten von AIKd, CR und a¹ erscheint mir jetzt die Fassung des Verses überhaupt unsicher.

III. Die dritte kleine Arbeit lehrt uns die Lesarten der Hds. a¹ für Raimbaut de Vaqueiras' fingierte Tenzone mit der Genueserin kennen, welche gleichfalls schon früher von Crescini (Per gli studi romanzi pp. 33 sgg. und Manualetto pp. 77 sgg.) und von mir (Chrestomathie Nr. 92) kritisch gedruckt worden ist. Da die bisher uns bekannten drei Hdss. DIK in ganz engem verwandtschaftlichem Verhältnis stehen, die neue ihnen aber selbständiger gegenübertritt, ist deren Ueberlieferung uns für die Wiederherstellung des Textes äusserst wertvoll. Freilich wird man auch auf Grund der nun vorliegenden vier Hdss. kaum dazu gelangen den genuesischen Strophen mit Sicherheit die Gestalt wiederzugeben, welche sie vom Dichter erhielten. Wüssten wir auch genau, welche Lautformen und Wörter das Genuesische damals besessen hat (und einigermassen wenigstens sind wir ja darüber unterrichtet), so können wir doch nie erfahren, wie weit Raimbaut zur Zeit der Abfassung seiner Dichtung den Dialekt beherrscht hat, und ebenso wenig wissen wir, was an richtigen genuesischen Formen bei der Ueberlieferung etwa verdorben, was von falschen auch dabei korrigiert worden sein kann. So ist denn z. B. schwerlich zu entscheiden ob Raimbaut V. 17 *niente* (hds. DIK) oder *negota* (a¹) gewollt hat, von denen keines provenzalisch ist, höchstens *niente* provenzalisiert sein kann. Sehr wohl mag der Dichter selbst bei einem Vortrag des Gedichtes dies, ein anderes mal jenes gesagt haben. — V. 18 verstanden DIK *fosse voi a peso* so wie ich es druckte; a¹ mit *fossi* scheint in der That das zu sagen, was Crescini schon früher hier vermutete: *„foste voi impiccato“*, und so mag man jetzt *fossi voi apeso* in den Text setzen, wenn auch die Logik bei dem Satz: „ich werde nicht Eure Freundin sein, auch wenn Ihr gehängt würdet“, nur als eine volkstümliche passieren kann (hinzuzudenken ist natürlich: „falls ich es nicht bin“. Crescini deutet: *„foste voi prima impiccato!“*). — *Scanerò* V. 20 und *amerò* V. 24 sind genuesischer als das früher überlieferte *scanarò* und *amarò*, ebenso *aurao* V. 21, *escalvao* 23 genuesischer als — *ado*; vgl. *toesco* V. 74, *fraello* V. 82. In V. 27 f. ziehe ich jetzt vor für die immer noch ganz unsicheren Worte Punkte zu setzen. — V. 44 f. *tegnei* und *vignai* bleiben auch jetzt unausgeglichen. — V. 47 und 55 ist ungewiss, ob mit DIK *trop* oder mit a¹ *molt* zu schreiben ist. — V. 49, 50 mögen in DIK provenzalisiert sein, a¹ scheint besser. Dagegen ist V. 51 weder *credi* noch *crezi* recht genuesisch; das *d* müsste gefallen sein. — V. 53 übersetzt Crescini *„se contando sull'amor mio vi fate garante“*. Es heisst: „wenn Ihr Euch mich zu lieben verpflichtet“. — V. 72 hatte in der Fassung DIK: *s'eu ia gauza de mi* denselben Sinn wie jetzt in a¹: *s'eu aia gauzo de mi*, aber eine Silbe zu wenig. So ist die Lesung a¹ einzusetzen, obwohl man auf *ia* ungern verzichtet. — V. 74 hat auch a¹, wie IK, *plus*, dessen *s* aber kaum genuesisch ist. D scheint uns in *plui* eine wertvolle Form erhalten zu haben, vgl. *voi* (*chu* und *pu* stehen genuesisch nebeneinander, s. Arch. glott. X 151 sg., so dass auch *chu* V. 25 und *plui* hier gleichzeitig bestehen können). — V. 75 *sardesco* a¹ kann ebensowohl original sein wie *sardo* DIK. — V. 77. Crescini verteidigt seine Uebersetzung *accapigliare* des genuesischen *acavilar* gegenüber meinem *accavigliare*. Die Laute entscheiden schwerlich, denn *ᵛvᵛ* kann wohl fallen, muss es aber nicht (Arch. X 152), und *-eilar* steht nur in a¹. Auch der Sinn beweist nicht *accapigliare*, da es gar nicht des Trobadors Absicht ist zu raufen, und die derbe Genueserin würde sich in diesem Fall vielleicht sogar zutrauen, ohne ihren Gatten mit dem feinen Provenzalen fertig zu werden. Aber *acaveiar* hat den Vorzug auch sonst belegt zu sein, und da Crescini die ganze Erörterung für ein *cavillare* hält, will ich nicht hartnäckig auf meinem Punkt bestehen. — V. 78 scheint a¹ mit *sel saueia me mari* wieder genuesischeres zu bringen als DIK mit *si lo sa lo meu mari. Saueia* korrigiert Crescini in *saverà*. Man könnte es allenfalls als Imperfectum lassen, müsste dann aber in V. 79 das Imperfectum Futuri einführen. — V. 80, 81 werden durch a¹ glücklich korrigiert. — V. 91 bietet mit *serei* eine bemerkenswerte Variante. *Serò* in DIK ist im Tone des Gedichtes nicht sehr befriedigend. Man erwartet kräftigeres als „ich werde nicht mit Dir sein.“ Als Deutscher ist man versucht a¹ zu übersetzen: „Joglar, Du bist wohl *(serai)* nicht bei Dir, da Dir so an mir liegt“. Ist aber dieser Germanismus auch ein Genuismus jener Zeit? Ich wage nicht es anzunehmen.

Digitized by Google

— V. 94 ist *opezin* in a[1] von *Opizzo* ebensowohl möglich wie das durch lat. Opetinus gesicherte *Opeti* in DIK.

IV. Für die letzte und wichtigste der vier Abhandlungen ist mir nun wenig Raum geblieben. Crescini vereinigt in ihr seine sehr scharfsinnigen und historisch gelehrten Artikel aus den Annales du Midi Bd. XI - XIII, durch welche er die Briefe Raimbauts an den Markgrafen Bonifaz I erneuter Kritik unterworfen hat.

Am eingehendsten wird die mittlere Tirade des Briefes untersucht (S. 24—65), und hier ist die wesentlichste Abweichung Crescinis von Schultz-Gora, dass dieser V. 31—56 auf ein und dieselben Ereignisse, die Kämpfe um Konstantinopel im Juli 1203, bezog, während Crescini dort Beziehungen sowohl auf diese Kämpfe wie auf die im April 1204 erkennt. Er rechtfertigt diese Ansicht durch die Darlegung der geschichtlichen Vorgänge: *La principale différence entre l'assaut de 1203 et celui de 1204 consiste en ce que, dans le premier, les croisés attaquèrent par terre sous les Blaquernes et les Vénitiens par mer sous le Pétrion, tandis que dans le second, l'attaque n'eut lieu que d'un seul côté, les croisés combattant du haut des navires avec les Vénitiens sous le Pétrion. Si donc un croisé comme Rambaut fait allusion au Pétrion, il ne peut s'agir que du second assaut* (p. 55). Und vom Petrion ist nun im Briefe die Rede.

So sehr auch die Ausführungen Crescinis ansprechen, sind meine Zweifel doch nicht alle geschwunden, gerade weil Crescini eine Aenderung am Text Schultz-Goras vornimmt, die mir wohl begründet erscheint. V. 36 lautet bei Schulz-G.:

e portiey armas aitan pres d'Ebdomo.

Ebdomo steht in keiner Hds. CJR haben *pres del domo*, E: *pres del donno*. Der Palast Hebdomon scheint nun, der neueren topographischen Erforschung Konstantinopels zu folge, auf die sich Crescini stützt, eine andere Lage gehabt zu haben als Schultz-Gora glaubte, so dass von ihm hier nicht wohl die Rede sein kann. Crescini erkennt daher in *domo: donio*. Liest man aber nun die Stelle in ihrem Zusammenhang:

Entorn Blaquerna sotz vostre gonfayno
estey armatz, a ley de Bramanso,
d'elm e d'ausberc e de gros gambaizo;
e'm combatey sotz la tor, el Peiro,
e'y fuy nafratz desotz la garnizo.
E estey tan armatz pres del donio
tro que cassem l'emperador felo,
sel que destruys son frair' a trassio . . .,

so wird es schwer zu glauben, dass *pres del donio* V. 36 über die Verse 34, 35 hinweg, die sich auf die Ereignisse des Jahres 1304 beziehen sollen, auf Blaquerna V. 31, und damit auf das Jahr 1303, zurückgreife.

Die Verse, welche E hinter V. 27 zeigt, hält auch Crescini, wie Schultz-Gora, für unecht, weil weder der frühere Herausgeber noch er sie historisch befriedigend deuten kann. Ich stehe hier auf einem anderen Standpunkt der Kritik als diese beiden Gelehrten. Es ist leicht zu verstehen, wie bei der Ueberlieferung eines Gedichtes Verse verloren gehen. Wer aber die Einschiebung von Versen behauptet, hat glaublich zu machen, dass irgend jemand ein Interesse haben konnte, diese Verse hinzuzudichten. Das hat Schultz-Gora hier versucht (S. 23 der deutschen, p. 30 der italienischen Ausgabe), indem er an den von E mehr überlieferten Versen einen „klerikalen Anstrich" fand. Ich sehe nicht, dass er mit dieser Auffassung irgend welchen Anklang gefunden hätte; jedenfalls aber sieht auch er sich genötigt, die gleichfalls nur in E stehenden 57—65 in den Text aufzunehmen, wie auch Crescini nichts gegen sie einwendet.

Wer sollte nun wohl ein Interesse daran haben, eine einfache thatsächliche Mitteilung, wie sie in den fraglichen Versen enthalten ist:

e pueis quant fom, la Deu benesio,
tornat ab vos sai en vostra reio,
anc no'm virei per vezer ma maizo

dem echten Text des Briefes einzufügen? Wir mögen nicht in der Lage sein, die Verse genügend zu erklären (ich verkenne keineswegs die Schwierigkeiten, die sie bereiten); sie mögen Fehler der Ueberlieferung enthalten oder meinethalben vielleicht an falscher Stelle stehen; einfach hinausweisen, weil sie uns nicht bequem sind, dürfen wir sie nicht.

V. 54—6 liest Crescini jetzt:

E l'emperaire fugic s'en a lairo:
si's fes sa filha ab la bela faisso
. . . . . .
. . . . . .
e laisset nos palays Bocaleo,

indem er vor diesem letzten Vers eine längere Lücke annimmt. V. 54, 55 beziehen sich dann auf Alexis III, der in der Nacht vom 17. zum 18. Juli 1203 mit seiner Tochter Irene floh; V. 58 könne nur auf Alexis V Murzuphlus gehen, nach dessen Flucht erst der Bukoleonpalast in die Hände der Kreuzfahrer kam (13. April 1204). Die Verse würden so in der That sehr schön zu den historischen Verhältnissen passen. Das Schlimme ist nur einerseits, dass der Vers, in welchem von der Tochter die Rede ist, in jeder Handschrift verschiedene Fassung hat, so dass wir gar nicht wissen, was von der Tochter erzählt wurde (nicht einmal R, dem Crescini folgt, scheint genau zu lesen wie er schreiben will, sondern hat *ses* statt *fes*, p. 61 Note 1), andererseits, dass dieser Vers in allen Hdss. hinter dem steht, vor welchen, durch eine grössere Lücke getrennt, Crescini ihn stellen will. So verfährt Crescini auch hier mit der Ueberlieferung in bedenklicher Art.

Kann man sich sowohl nicht mit allem einverstanden erklären, was Crescini in dieser Abhandlung bietet, so ist sie doch der wertvollste Beitrag der seit Schultz-Goras schöner Ausgabe zur Erklärung des so vielseitig interessanten Denkmals erschienen ist, und wir haben alle Veranlassung, uns der neuen Vorstudie für die Ausgabe der Gedichte Raimbauts zu freuen, welche hoffentlich nicht allzu lange mehr auf sich warten lässt.

Breslau. C. Appel.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 107, 3 u. 4: E. Schmidt, Danteskes im 'Faust'. — Osk. F. Walzel, Romantik, Neuromantik, Frauenfrage. — Reinh. Steig, Zur Entstehungsgeschichte der Märchen und Sagen der Brüder Grimm. — Max Förster, Zum altenglichen Nicodemus-Evangelium. — K. Luick, Zur Geschichte der altnordischen Diphthonge im Englischen. — Herm. Conrad, Die eingeschobenen Sätze im heutigen Englisch. — C. Appel, Wiederum zu Jaufre Rudel. — Gust. Krueger, Die Auslassung oder Ellipse. — Kleine Mitteilungen: Erik Björkman, Drei deutsche Pflanzennamen. — F. Holthausen, Etymologien. — A. J. Barnouw, Die Runenstelle der Himmelfahrt. — F. Liebermann, Alt- und mittelengl.

Digitized by Google

Handschriften. — Ders., Reimer von Worcester. — F. Holthausen, Zur me. Genesis. — E. Koeppel, Eine historische Anspielung in 'The romance of Otuel'. — Ders., Spensers Florimell und die Britomartis-Sage des Antoninus Liberalis. — O. Ritter, Thomson und Euripides. — Ders., Dr. Wolcot und G. A. Bürger. — Ders., Dr. Wolcot (Peter Pindar) in Deutschland. — F. Sefton Delmer, Zu Walter Scotts Korrespondenz. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: J. Schatz, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, hrsg. und erkl. von Ernst Martin. 1. Teil: Text. — Ders., Die Carolina und ihre Vorgängerinnen. Text, Erläuterung, Geschichte. In Verbindung mit anderen Gelehrten hrsg. und bearb. von J. Kohler. I. Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V., Constitutio criminalis Carolina, kritisch hrsg. von J. Kohler und Willy Scheel. — Ders., K. Euling, Studien über Heinrich Kaufringer. — Reinh. Steig, S. M. Prem, Goethe. 3. Aufl. — Rich. M. Meyer, Fr. Hebbels Briefe. Nachlese in zwei Bänden. Unter Mitwirkung Fritz Lemmermayers von Rich. Maria Werner herausgegeben. — F. Vogt, Hugo Hoffmann, Die Schlesische Mundart (unter Zugrundelegung der Mundart von Haynau-Liegnitz). — Frz. Schultz, Robert Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen. — Hans Füchsel, Rud. Müller, Untersuchungen über die Namen des nordhumbrischen Liber vitae. — K. Luick, Erik Björkman, Scandinavian loan-words in Middle English. Part. I. — Alb. Herrmann, J. T. T. Brown, The Wallace and the Bruce restudied. — G. Sarrazin, The misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and others. Edited with an introduction, notes and glossary by H. C. Grumbine. — H. Kraeger, Carlyle, Sartor resartus, edited by Archibald McMechan. I. — R. Fischer, Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete des englischen Romans: Maurice Hewlett, The life and death of Richard Yea-and-Nay; Tighe Hopkins, The man in the iron mask; Sarah Grand, Babs the impossible; Elinor Glyn, The visits of Elisabeth. — W. Münch, G. H. Sander, Aus Schottlands Schulen. — Alb. Herrmann, Thom. Gaspey, Englisches Konversations-Lesebuch für den Schul- und Privatunterricht. Neu bearb. von H. Runge. 6. Aufl. — H. Morf, Eugène Rigal, Le théâtre français avant la période classique. — E. Freymond, O. Söhring. Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen. — Adolf Tobler, Gustav Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe. — Ders., Émile Rodhe, Essais de philologie moderne. I. Les grammairiens et le français parlé. — Alb. Herrmann, Ch. Antoine, Résumés pratiques de Littérature française (depuis les origines jusqu'à nos jours). Revus et édités par R. Eule. — E. Braunholtz, Ed. Koschwitz, Anleitung zum Studium der französischen Philologie für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. — Alfr. Schulze, E. G. W. Braunholtz, Books of reference for students and teachers of French. A critical survey. — — G. Krueger, F. Lotsch, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische etc. — Max Niedermann, Giacomo De Gregorio, Studi glottologici italiani. Deuxième volume. — Osc. Hecker, Rud. Kleinpaul, Ital. Sprachführer. Konversationswörterbuch. Dritte Auflage, neu bearb. von Berth. Wiese. — Ders., Italienische Briefe. Zum Rückübersetzen ins Italienische bearb. von H. Breitinger. Zweite Auflage revidiert von G. Pizzo.

Die neueren Sprachen IX, 8: Anna Brunnemann, George Sand. — E. Sieper, Studien zu Longfellows Evangeline (Schluss). — Berichte: L. Dietrich, Ferienkurse in Besançon 1901. — Gg. Reichel, Bericht des Vereins akademisch gebildeter Lehrer der neueren Sprachen in Breslau über das 3. Vereinsjahr. — K. Meier, Bericht über einige Sitzungen der neuphilologischen Sektionen auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

The modern language quarterly IV. 2: H. Wyld, Henry Sweet — G. Hodgson, Henry Vaughan. — W. Greg, Fairfax' Eighth Eclogue. — G. Moore Smith, Donniana. — A. Tilly, A spurious book of Pantagruel.

Euphorion VIII, 3. 4: Arth. Kopp, Die niederrheinische Liederhandschrift (1574). — Ad. Hauffen, Fischart-Studien. VI. Die Verdeutschungen politischer Flugschriften aus Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz. [1. Der Reveille Matin. 1575. 2. Oeffentliches Ausschreiben der übelbefriedigten Stände in Frankreich 1575. 3. Le vray Patriot, Das ist Getreues Ermahnen 1579 und andere Flugschriften aus den Niederlanden. 4. Die merkliche Französische Zeitung vom neugestifteten Ritterorden vom heiligen Geist. 1579. 5. Die Friedensartikel zu Flex. 1581. 6. Der unvernünftige Bannstrahl Sixti V. 1586. 7. Kurze Beschreibung des Einfalls in die Grafschaft Mümpelgard. 1588]. — Hch. Borkowski, Zur Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft. — Hartwig Jess, Ueber die Behandlung des Reims bei Gellert. — Er. Schmidt, Quellen und Parallelen zu Lessing. — Rud. Ischer, Neue Mitteilungen über Zimmermann. — Bruno Kaiser, Studien zu G. A. Bürger. [1. Des armen Suschens Traum. 2. „Von der Popularität der Poesie". 3. Zur Beherzigung an die Philosophunculos. 4. Bürgers erste Aufsätze über die Verdeutschung Homers]. — L. Schücking, Sechs Briefe Heinrich Christian Boies. — Spiridion Wukadinović, Eine Quelle von Schillers Räubern. — O. Harnack, Zur Prosascene des Faust. — O. E. Lessing-Dilg, Bemerkungen zu Grillparzers Bancbanus. — Richard M. Meyer, „Nicht mehr als sechs Schüsseln". Ein litterarhistorischer Scherz. [1. Breite Bettelsuppen. 2. Göttinger Würste. 3. Senf nach dem Mittag. 4. Kartoffelkomödien. 5. Die essbaren Tische. 6. Butter und Käse]. — Jos. Pohl, Zu Fischarts Flöhhaz. — Arth. Kopp, Nachträge zu den Kleinigkeiten. — Th. Distel, Müllner über seinen „König Yngurd" an Röttiger. — G. Witkowski und J. J. A. A. Frantzen, Nachträge zu Euphorion 8, 350 ff. — Egon von Komorzynski, Börne über Schikaneder. — Rezensionen und Referate: Rich. M. Meyer, v. d. Pfordten, Werden und Wesen des historischen Dramas. — Ph. Aronstein, Vischer. Shakespeare-Vorträge. 2. Bd. — Ders., Shaksperes Macbeth, übersetzt von Fr. Th. Vischer. Schulausgabe von Herm. Conrad. — K. Reuschel, May, Die Behandlungen der Sage von Eginhard und Emma. — Ders., Hock, Die Vampyrsagen und ihre Verwendung in der deutschen Literatur. — Bernh. Seuffert, Neue Gottsched-Literatur. [Wolff, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben; Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit; Reichel, Gottsched; Ders., Kleines Gottsched-Denkmal; Ders., Gottsched der Deutsche.] — Rud. Schlösser, Wittekindt, Johann Christian Krüger, sein Leben und seine Werke. — Spiridion Wukadinović, Morris, Heinrich von Kleists Reise nach Würzburg. — Ed. Castle, Klein-Hattingen, Das Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines. — Frz. Jostes, Kreiten, Anna Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. Beilagen: 1. A. von Drostes Gedicht für den Grundstein des Vorwerks Hellesen im Paderbörnschen. 2. Aus einem Briefe der Rätin Karoline Lombard an Professor Christoph Schlüter. — Siercks, Klaus Groth (Alfred Semerau). — Bartels, Klaus Groth (Alfred Semerau).

Zs. für den deutschen Unterricht 15, 12: Ad. Strack, Ehrgeiz u. Liebe in Schillers Dramen. Eine Schillerstudie. (Schl.) — K. Gneisse, Eine metrische Skizze zu Goethes Egmont. — Herm. Boll, Ueber bedenkliche und erfreuliche Erscheinungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Pflege und Bedeutung der deutschen Mundarten. (Forts.) — K. Köster, Zu Zeitschrift XIV, 734: „Wi hebbt sik drapen" u. s. w. — Fr. Kohlmann, Zu Zeitschrift XV, 324—332. — Th. Dstl., „Ich kann meinen Jungen doch nicht 'Quádenbär' (Quatember) nennen!" — Rodenbusch, Zu: Dialektwörter aus der Umgegend von Kreuznach (Ztschr. f. d. deutsch. Unterr. XV, 357). — K. Schmidt, Ein Wort vom alten Blücher. — J. Wehr, Humor im Kinderliede. — K. Schmidt, Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht XIV, 211, 212. — Th. Dstl., Wie man vor etwa zwei Jahrhunderten etymologisiert hat. — K. Schmidt, Sprachpsychologisches aus der Schule. — Gotth. Klee, Vilmars Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 25. (Jubiläums-)Auflage. — Ders., Theob. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. — O. Glöde, Jos. Bause, Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Rechtschreibung. — Ders., P. Vogt, Die Ortsnamen auf *-seifen, -siefen -siepen -siek -seth.* — K. Löschhorn, Sidney Lee, William Shakespeare. Sein Leben und seine Werke. — O. Glöde, H. Schnell, Die Einführung der Reformation in Mecklenburg. — Mecklenburg im Zeitalter der Reformation. — K. Löschhorn, Biese, Alfred, Goethes Tasso ein Dichterbild. Goethes Faust ein Menschheitsbild. — 16, 1: Kannengiesser, Ueber die Notwendigkeit der Vermehrung der deutschen Unterrichtstunden in den mittleren und oberen Gymnasialklassen. Vortrag, gehalten auf der Strassb. Philologenversammlung am 3. Okt. 1901. — Aug. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der neueren deutscheu Literatur. — Alb. Heintze, Der deutsche Aufsatz in höheren Schulen. — H. Stickelberger, Die Lösung

Digitized by Google

der Frage: Was heisst „den Stier bei den Hörnern packen"? — Jos. L. Haase, „Schülervorträge in Prima, für Sexta" u. dergl. — H. Stickelberger, Nicht ohne Missfallen? — K. Löschhorn, Zu Schillers politischen Ansichten. — Ders., Bode, Goethes Lebenskunst. — Ders., Biese, Goethes Bedeutung für die Gegenwart. — O. Glöde, H. Werneke, Sprachreform und Doppelwörter. — Ders., Joh. Krey, Die dänische Sprache im Herzogtum Schleswig.

Anglia XXV, 1: O. Ballmann, Chaucers Einfluss auf das engl. Drama im Zeitalter der Königin Elisabeth und der beiden ersten Stuartkönige. — P. Siegel, Aphra Behns Gedichte und Prosawerke.

Anglia Beiblatt XII, 12: M. Förster, Kenyon, Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum. — Binz, An Old English Martyrology. By George Herzfeld. — Löwisch, Gefahren der neuen Methode. III. — Krüger, Koch, Prakt. Lehrbuch zur Erlernung der Englischen Sprache; Pünjer u. Hodgkinson, Lehr- und Lesebuch der Engl. Sprache; Edgworth, Drei Erzählungen. Hrsg. von Emil Grube.

Revue de philologie française et de littérature XV, 3: L. Vignon, Les patois de la région lyonnaise; les tournures interrogatives et les pronoms sujets après le verbe. — F. Baldensperger. Un prédécesseur de René en Amérique. — L. Clédat, Les formes françaises de *ficatum*. — H. Carrez, Quelques expressions du français local du Haut-Jura.

Revue d'Histoire littéraire VIII, 4: Charl. Dejob, Les professions et l'opinion publique dans la littérature française. — Jos. Vianey, Bruscambille et les poètes bernesques. — Paul Bonnefon, Turgot et Devaines d'après des lettres inédites. — Edm. Huguet. Quelques sources de 'Notre-Dame des Paris' (suite et fin). — Mélanges: Eugène Ritter, Lettres de Buffon et de Maupertuis adressées à Jalabert. — P. Godefroy, Quelques observations sur les mots composés à propos des œuvres poétiques du chanoine Loys Papon. — Vict. Giraud, Quelques lettres inédites ou perdues de Chateaubriand. — M. Duchemin, L'affaire Voltaire-Jore. Trois documents inédits. — P. B., A propos de deux lettres de George Sand. — Hugues Vaganey, Joachim du Bellay et les 'Rime diverse di molti eccellentiss. autori'. — A. Delboulle, Historique du mot 'Patrie'. — Comptes rendus: G. Michaut, E. Boutroux, Pascal. — H. Potez, P. Dupont, Un poète philosophe au commencement du XVIIIe siècle. Houdar de la Motte, 1672—1731. — P. B., Vte de Spoelberch de Lovenjoul, La Genèse d'un roman de Balzac: 'les Paysans'; Sainte-Beuve inconnu. — Ders., Le R. P. A. Chauvin, Le Père Gratry, l'homme et l'œuvre.

Bulletin des Parlers Normands V, 6: Langevin, Impressions, en patois de Fontenay-le-Marmion. — Ch. G. de Guer, La cueillette des œufs de Pâques. — Deux étymologies populaires. — Brion, Lexique du Patois de la Villette. — Crespin, La danse des quatre fêtus, en patois de St.-Martin-de-Bienfaite. — Chanson de Ronde. — Butet-Hamel, Patois de la Région de Vire (8e liste).

Giornale storico della letteratura italiana XXXIX, 1 (115): Em. Debenedetti, Notizie sulla vita e sugli scritti di Eurialo Morani da Ascoli. — M. Vattasso, Una miscellanea ignota di rime volgari dei sec. XIV e XV. Introduzione e tavola. — Rud. Tobler, Lettres inédites de Ugo Foscolo à Hudson Gurney. — Fort. Pintor, 'Ego Barlachia recensui'. — Rassegna bibliografica: Em. Bertana, Luigi de Rosa. Shakespeare, Voltaire e Alfieri, e la tragedia di Cesare; M. Porena, L'unità estetica della tragedia alfieriana. — Antonio Fiammazzo, Nel primo centenario della morte di Lesbia Cidonia 1801—1901, 27 marzo; Lor. Mascheroni, La geometria del compasso; Em. Ranza, Notizie sulla vita e le opere di Lor. Mascheroni. — Bollettino bibliografico: P. Toesca, Precetti d'arte italiani. Saggio sulle variazioni dell'estetica nella pittura dal XIV al XVI secolo (B. S.). — M. Romano, I 'Tumulorum libri' di G. Pontano e la poesia sepolcrale. (B. S.). — B. Agnoletti, Alessandro Braccesi. Contributo alla storia dell'umanesimo e della poesia volgare. (R.). — E. Guarnera, Bern. Accolti (R.) — Att. Ang. Milano, Le tragedie di Giamb. Cinthio Giraldi. (Em. B.). — C. Valacca, Una commedia inedita di Scipione Ammirato: 'I Trasformati' (A. Sa.). — E. Canevari, Lo stile del Marino ossia analisi del secentismo (An. B.) — G. Caponi, Vincenzo da Filicaia e le sue opere (Em. B.). — Enr. Broll, Studi su Girolamo Tartarotti (F. L.). — Gilb. Boraschi, Indice analitico metodico delle correzioni fatte ai Promessi Sposi per l'ediz. del 1840. (P. B.). — Al. Luzio, Antonio Salvotti e i processi del ventuno (R.) — Annunzi analitici: I fioretti di Sancto Franciescho, editi secondo la lezione del cod. Manelli da Luigi Manzoni. — U. Levi, I monumenti più antichi del dialetto di Chioggia. — Giov. Federzoni, La poesia degli occhi da Guido Guinizelli a Dante Alighieri. — A. De Gubernatis, Su le orme di Dante. — Giacch. Maruffi, Considerazioni sui versi 97—98 del C. XI del Purgatorio. — C. Searles, Bojardos Orlando Innamorato und seine Beziehungen zur altfranzös. erzähl. Dichtung. — G. Ulrich, Opera nuova e da ridere o Grillo medico. Ristampa d'un poemetto popolare d'autore ignoto. — Ant. Pranzelores, Niccolò d'Arco. — G. Amalfi, Satyra nel proverbio 'Chi prima va al molino primo macina' di Aloise Cynthio de gli Fabritii. — Alfr. Baccelli, Il Candelaio di Giordano Bruno. — Ant. Marenduzzo, Veglie e trattenimenti senesi nella seconda metà del sec. XVI. — V. Corbucci, Una poetessa umbra. Franc. Turina Bufalini. — V. Carpino, I Capilupi poeti mantovani del secolo XVI. — Ad. Vital, Di alcuni documenti riguardanti Alessandra Benucci. — P. Verrua, Studio sul poema 'Lo innamoramento di Lancilotto e di Ginevra' di Nicolò degli Agostini; Per la biografia di Nicolò degli Agostini. — Jos. Vianey, Les sources italiennes de 'L'olive'. — Ant. Ceccon, Di Niccola Villani e delle sue opere. — P. Provasi, Giovan Leone Sempronj e il secentismo ad Urbino. — Ant. Fusco, Nella Colonia Sebezia. — E. Maddalena, Intorno alla 'Famiglia dell'antiquario' di Carlo Goldoni; Ros. Bonfanti, Uno scenario di Basilio Locatelli. — In memoria di Annibale Mariotti, studi storici e letterari dei professori e degli studenti del Liceo-ginnasio A. Mariotti di Perugia — Giov. Nascimbeni, un poeta in collegio. — R. Barbiera, Immortali e dimenticati. — Cr. Fabris, Memorie Manzoniane. — G. Mestica, Studi leopardiani. — L. Cecchini, La ballata romantica in Italia. — A. Bellino, Il Canzoniere nazionale di G. B. Niccolini. — V. Osimo, Gli scritti letterari di Carlo Cattaneo. — G. Stiavelli, Garibaldi nella letteratura italiana. — J. Civello, Studi critici. — L. Fùrnari, La questione della lingua da Dante al Manzoni. — C. Somborn, Das venezian. Volkslied: Die Villotta. [Folgender Passus dieser Anzeige, der etwas niedriger gehängt zu werden verdient, sei der Beachtung der deutschen Fachgenossen empfohlen: 'Ed è encomiabile anche l'entusiastica ammirazione e la vivissima simpatia verso il popolo veneziano ch'egli dimostra e *che è degna dei Tedeschi d'altri tempi, quando ancora la megalomania nazionale non aveva intorbidato i cervelli a molti fra quei bravi signori, ed essendo più modesti, erano nell'indagine filologica e storica tanto più grandi di quanto oggi non siano*'.] — E. Boghen Conigliani, L'umorismo in Italia. — V. Ferrari, Letteratura ital. moderna e contemporanea. — Pubblicazioni nuziali: E. Chatelain, Une messe en notes tironiennes. — M. Vattasso, Sei poesie inedite della seconda metà del sec. XIV. — M. Mandalari, Da un canzoniere anonimo della biblioteca Alessandrina di Roma. — A. Chiti, Enrico Bindi e il suo epistolario. — C. Cipolla, Scipione Maffei e il suo soggiorno a Roma nel 1739. — C. Contessa, Note e relazioni del marchese di Paulmy dall'Italia (1745—46). — Comunicazioni ed appunti: G. Flechia, Calega Panzano trovatore Genovese.

Studi di letteratura italiana IV, 1: G. Melodia, Affetti ed emozioni di T. Tasso (Schl.). — D. Gravino, Del volgarizzamento delle 'Guerre Giudaiche' di G. Flavio. — S. Gini, La prima 'Visione' di A. Varano esaminata nelle sue fonti. — E. Proto, Un curioso plagio di T. Tasso. — P. P. Parrella, Di alcune poesie inedite probabilmente di F. Testi.

Rassegna critica della letteratura italiana VI, 9—12: Umb. Tria, Vincenzo Cuoco a proposito di due sue lettere inedite. — Enr. Sicardi, Ancora per il son. del Petrarca 'Anima bella'. — Manfr. Porena, Replica. — Recensioni: Ben Croce, Donati, J. J. Bodmer und die ital. Literatur. — Enr. Perito, Leopardi, The poems done into English by I. M. Morrison. — Enr Proto. Carocci, La 'Giostra di Lorenzo de 'Medici' messa in rima da Luigi Pulci; Mattioli, Luigi Pulci e il 'Ciriffo Calvaneo'. — Giov. Gentile, Croce, G. B. Vico scopritore della scienza èstetica; Di alcuni giudizi sul Gravina considerato come estetico. — Bollettino bibliografico: G. Zaccagnini, Fabiani, I. Neri. — S. Rocco, Hauvette, Recherches sur le 'De casibus virorum illustrium' de Boccace; Une confession de Boccace: 'Il Corbaccio'. — F. Moffa, Lo

Digitized by Google

Parco, A. G. Parrasio. — G. Melodia, Azzolina, L'anno della nascita di D. Alighieri. — Annunzi sommari: M. Porena, Dante e Geri del Bello (Z.). — C. Carboni, La sintesi filosofica del pensiero dantesco (Z.). — G. Urbini, L'estetica dantesca (Z.). — C. K. Sherman, Dante's Vision of God (Z.) — Abd-el-Kader Salza, Imprese e divise d'arme e d'amore nell' 'Orlando Furioso' con notizia di alcuni trattati del 500 sui colori (G. Melodia). — Fr. Scandone, Documenti e congetture sulla famiglia e sulla patria di S. Tommaso d'Aquino (G. G.).

Archivio glottologico italiano XV, 4: Ascoli, Prefazione — Giacomino, La lingua dell'Alione. — Salvioni, Le basi *alnus*, *alneus*, ne' dialetti italiani e ladini. — Pieri, La vocal tonica alterata dal contatto d'una consonante labiale. — Ascoli, Osservazioni al precedente lavoro. — Nigra, Postille lessicali sarde. — Ders., Note etimologiche e lessicali. V.

Liter. Centralblatt 50: Kn., Œuvres de Molière. Nouv. éd. par E. Despois et P. Mesnard. XII. XIII. Lexique de la langue de Molière. — -tz-, Mortensen, Studier over ældre dansk Versbygning. — Ldw. Pr., Morgan. A study in the Warwickshire dialect with a glossary and notes. 4. ed. — Mendheim, Uhland. — Gaedertz, Goethe und Maler Kolbe. — 51. 52: Thomas Hughes and others, The misfortunes of Arthur. Ed. by Harvey Carson Grumbine. — Ldw. Pr., Churchill, Richard the Third up to Shakespeare. — -tz.-, Heyses Deutsche Grammatik. Vollständig umgearbeitet von Otto Lyon. — 1. A. Th., Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogerm. Sprachen. — R. W., Beowulf and the fight at Finnsburg. A translation into modern English prose by John R. Clark Hall. — Benecke, Wörterbuch zu Hartmanns Iwein. 3. Ausg. besorgt von C. Borchling. — M. K. Platens Literatur-Komödien. — 2. P. Mentz, Thumb und Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychol. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung. — R. W., Jürgens, Die Epistolae Ho-Elianae. — M. K., Grigorovitza, Libussa in der deutschen Literatur.

Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 49, 10/11: Kluge, Ueber die Aussprache germanischer Namen.

Hessenland 15, 23: E. Maurmann, Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 40, 2: R. Schmidtmayer, Eine lustige Comedie von Joh. Christ. Alois Mickl († 1767).

Schweizerisches Archiv für Volkskunde V, 4: G. Sütterlin, Sagen aus dem Birseck. — H. Kasser, Die Reinhardt'sche Sammlung von Schweizer Trachten aus den Jahren 1789—1797. — R. Morax, Le Carnaval dans la Vallée de Conches. — J. Jegerlehner, Sagen aus dem Val d'Anniviers. — E. Hoffmann-Krayer, Die Berufe in der Volkskunde.

Byzant. Zs. 1901, S. 587—91: K. Dietrich, Zu den lat.-roman. Lehnwörtern im Neugriechischen.

Preuss. Jahrbücher Jan.: H. Conrad, Lady Byron. — K. Trost, Chateaubriands Geist des Christentums.

Nord und Süd Dec.: Eug. Wolff, Die deutschen Gesellschaften des 18. Jhs.

Der Kyffhäuser 3, 16: G. von Schwabe. Von den Schweizer Sprachgrenzen.

Der Türmer 4, 3: M. Koch, Christian Dietrich Grabbe.

Das lit. Echo 4, 5: R. Hallgarten, Neues von Grabbe. — H. Uhde-Bernays, Grabbe und Goethe.

Die Gegenwart 50: A. Semerau, Chr. D. Grabbe.

Allgem. Zeitung Beilage 266: H. Parlow, Die heutigen Spanier und die moderne span. Lyrik. — 280: R. Woerner, Hebbels Werke, neu hrsg. von R. M. Werner. — 283: P. Savj-Lopez, Ueber die provençalischen Quellen der Lyrik Petrarcas.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Korrespondenten. 1901, 25: E. Wolff, Nochmals die neue Faust-Erklärung.

Museum IX, 11: G. Heymans, Thumb u. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychol. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung. — Van Helten, Holthausen, As. Elementarbuch. — Logeman, Kyd, Spanish Tragedy, hrsg. von Schick.

The Academy 1542: A. Lang, Alfr. Tennyson. — 1543: The complete works of Chaucer, ed. Skeat. — Elson, Shakespeare in music. — 1546: The English poems of Richard Crashaw, ed. Hutton. — The prose of poets, Sir Philip Sidney.

The Athenaeum 3865: Downer, Mistral. — 3866: Byron, letters and journals, ed. Prothero. VI. — Toynbee, A latin translation of the Divina Commedia, quoted by Stillingfleet. 3867: Letters of John Richard Green, ed. Leslie Stephen. — 3868: The works of Thomas Kyd. Ed. Boas. — 3869: Skeat, Etym. of coke. — 3870: St. Cyres, Fr. de Fénelon; Sanders, Fénelon, his friends and his enemies. — Hutchinson, The text of Charles Lamb. — R. Garnett, A lost tract of Milton. — King Lear ed. Craig.

Revue critique 49: V. H., Nausester, Denken, Sprechen, Lehren: I. Die Grammatik. — C. Senil, Lothar, Das Wiener Burgtheater. — 50: A. Jeanroy, Mott, The Provençal Lyric. — H. Léonardon, Underhill, Spanish Literature in the England of the Tudors. — 51: H. Hauvette, Gebhart, Conteurs florentins du moyen-âge. — H. Chamard, Hamon, Un grand rhétoriqueur poitevin, Jean Bouchet 1476—1557? — 52: V. Henry, King Horn, a Middle-English Romance, ed. by J. Hall. — H. H., Cornell University library. Catalogue of the Dante Collection presented by Willard-Fiske, compiled by Theod. Wesley-Koch. — H. H., Fr. X. Kraus, Essays. 2. Sammlung. — 1: P. Lejay, Fr. Kauffmann, Aus der Schule des Wulfila. — Ch. Dejob, Ruel, Du sentiment artistique dans la morale de Montaigne. — H. Hauvette, Canevari, Le stile del Marino nell'Adone, ossia Analisi del secentismo. Ch. Dejob, Turri, Dizionario storico manuale della letteratura italiana.

Revue pol. et litt. 21: A. Boschot, Victor Hugo d'après le *Post-scriptum de ma vie*. — 22: A. Beaunier, La poésie nouvelle. Paul Fort. — R. Chandos, Un livre de classe de 1806 (der anonyme Herausgeber von Montesquieus Considérations hat den Text mit sehr merkwürdigen Anmerkungen versehn, die ihm für die Schulen des kaiserlichen Frankreichs alles Gefährliche nehmen sollten). — 23: L. Séché, A. de Vigny (Vorrede des im Erscheinen befindlichen Buches über den Dichter). — P. et V. Margueritte, L'œuvre d'Élémir Bourges (die drei lebhaft empfohlenen Romane: Sous la hache, Crépuscule des dieux, Les oiseaux s'envolent et les fleurs tombent). — 24: J. Ernest-Charles, Cinq ans chez les Sauvages (gesammelte Aufsätze v. E. Lajeunesse). — H. Pradalès: M. Brieux (Robe rouge, Blanchette, und andere Stücke). — R. Delbost, Conférences françaises en Allemagne (die von dem Verfasser und andern Professoren auf Veranlassung von M. Hartmann in Sachsen gehaltenen Vorlesungen und Rezitationen). — F. Loliée: Censeurs et Censure d'ancien régime. — 25: G. Larroumet, Une chaire d'éloquence à la Sorbonne et M. Léon Crouslé (achtungsvolle Charakteristik der Thätigkeit des Vorgängers durch den Nachfolger).

Revue des cours et conférences X, 5: L. Lacour, Le théâtre de Shakespeare: Les Deux Gentilhommes de Vérone. — 6: Em. Faguet, Voltaire poète moraliste. II. — Gust. Larroumet, V. Hugo poète épique: La Légende des Siècles. Aymerillot II. (Forts. in 9). — 8: G. Deschamps, La poésie française de la Renaissance. — E. Lintilhac, Le théâtre au moyen âge. — 9: E. Faguet, Voltaire poète moraliste III. — 10: E. Faguet, Caractère de l'œuvre d'André Chénier. — G. Larroumet, V. Hugo poète épique. Le petit roi de Galice.

Bulletin hispanique 4me livraison: Bourciez, Les mots espagnols comparés aux mots gascons (époque ancienne), suite et fin. — Mele, Rimas ineditas de ingenios españoles. — Ders., Poésies de Lope de Vega, en partie inédites. — Morel-Fatio, L''Arte nuevo de hazer comedias en este tiempo' de Lope de Vega. — Besques, La première ambassade de D. José Nicolas de Azara à Paris (mars 1798-août 1799), suite et fin. — Bibliographie: Fitzmaurice-Kelly, The complete Works of Miguel de Cervantes Saavedra (Morel-Fatio). — Variétés: Nación (Morel-Fatio). Notas sobre el 'Códice Cortesiano' de Madrid (Conde de Cedillo).

Bulletin italien no 4: É Picot, Les Italiens en France au XVIe siècle (2e article). — J. Vianey, L'Arioste et la Pléiade. — A. Oriol, Leopardi et la langue française. — Bibliographie: Josselyn, Étude sur la phonétique italienne (Bourciez). — Massarani, Storia e fisiologia dell' arte di ridere (Dejob). — Finzi, Petrarca (Landry). — Croce, Giambattista Vico, primo scopritore della scienza estetica (Bouvy). — Chiarini, Giosuè Carducci; impressioni e ricordi (H.). — Chronique.

Annales du Midi 53: A. Dauzat et A. Tardieu, Le livre

Digitized by Google

des comptes des consuls d'Herment pour l'année 1398—1399. — J. J. Salverda de Grave, Nassau, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. — A. J., Crescini, Rambaldo di Vaqueiras e Baldovino imperatore. — Ders., Crescini, Testo critico e illustrazione d'uno de' più solenni canti di Marcabruno trovatore. — Ders., Lefèvre, Catologue félibréen et du Midi de la France. — Ders., Torraca, Le donne italiane nella poesia provenzale.

Bulletin de la Commission archéologique de Narbonne 1900: S. 817—896, 897—976 u. 1901, S. 977—1056: A. Blanc, Le livre de comptes de Jacme Olivier (Forts. der Publication, über die im Ltbl. 1901 Sp. 76—78 durch J. Anglade berichtet wurde).

Revue de Gascogne 1900, S. 331—45, 451—62, 503—19, 545—8: L. Batcave Jean de Jeangaston, médecin-poète orthézien du XVIe siècle (1594—?).

Bulletin de la Société de Borda 1899; S. 1—18, 73—88, 117—32, 205—22: J. Beaurredon, Phonétique du gascon landais. — S. 57—63: E. S. Dodgson, Bibliographie de la langue basque. Complément et supplément.

La tradition 1901, Sept.: H. Prato, Cent trente nouvelles inédites de Ludovico Carbone.

Annuario degli studenti trentini VII, 1901: A. Pranzelòres, Niccolò d'Arco. — F. Pasini, La Bradamante di Roberto Garnier e la sua fonte ariostesca.

Archivio storico italiano XXVIII, 223: F. Dini, L. Lippi poeta e la sua famiglia in Colle di Val d'Elsa.

Archivio storico lombardo XXVIII, 31: V. Rossi, Per la storia dei cantori sforzeschi.

Atene e Roma IV, 34: G. Albini, Per i carmi latini di D. Alighieri e di Giov. del Virgilio.

Atti del R. Istituto veneto LX, 9: G. Biadego, Intorno al 'Sogno di Polifilo'. — V. Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore.

Ateneo veneto XXIV, II, 2: A. Böhm, Notizie sulle rappresentazioni drammatiche a Padova dal 1787 al 1797. — R. Gavagnin, Venezia nei versi di G. Gozzi. — N. Busetto, Alcune satire inedite, loro relazione colla storia della vita padovana nel sec. XVII (Schl.).

Bollettino storico della Svizzera ital. vol. XXIII, S. 141—149: C. Salvioni, Di un recente lavoro sui dialetti di Lugano e di Mendrisio [Ueber Brösel, Die betonten Vokale der Sprache im Kanton Tessin südlich vom Monte-Cenere. *Hall. Diss.* 1901.].

Bullettino bibliografico sardo I, 10: R. Garzia, Una traduzione latina del 'Cinque maggio'.

Emporium XIV, 81: P. Bettòli I 'Gelosi' e la commedia dell' arte.

Fanfulla della domenica XXIII, 38: G. Roberti, Per l'epistolario di C. Botta. — 42: F. Ronchetti, Note dantesche: *Qui non à luogo il santo Volto* (Inf. XXI, 48). — 43: V. A. Arullani, La pretesa primitività della drammatica. — G. Rossi, Ancora di G. Salviani e delle sue 'Dichiarazioni' a 'La Secchia rapita'. — 45: G. Federzoni, Note dantesche (Purg. XIX, 26). — 46: G. Berini, Un' autobiografia poetica di V. Bellini scritta da Gius. Borghi. — 47: V. A. Arullani, Amori di testa di Leopardi e di altri.

Flegrea III, 2: R. Ortiz, L'ideale muliebre negli epigrammi greci del Poliziano.

Il Saggiatore I, 9. 10: F. Sesler, Raffronti leopardiani: Foscolo e Leopardi. — P. Micheli, Le idee critiche di G. Giusti.

La Lettura I. 12: I. Gelli, Un trattato di scherma con postille autografe di Torquato Tasso.

Le Marche I, 8: G. Vanzolini, Di Pompeo Pace pesarese.

Nuova Antologia 719: A. Graf, La dannazione di Don Giovanni. — A. D'Ancona, Federico il Grande e gl' Italiani. — G. Finali, Un frate romagnolo contemporaneo di Dante. — 720: A. Gotti, sulle orme di Dante.

Rassegna bibliogr. della letteratura italiana IX, 10: I. Sanesi, Appunti sulla cantilena giullaresca 'Salva lo Vescovo'.

Rassegna pugliese XVIII, 9: F. Vismara, Il 'Malebolge' e la 'graeca fides' (Forts. in 11). — 11: F. Moffa, Le 'Frascherie' di A. Abati e le 'Satire' di S. Rosa.

Rivista di scienze e lettere II, 5—6: A. Cimmino, Il beato Pietro Peccatore e Dante.

Rivista d' Italia Sept.: G. Mazzoni, Giotto. — Oct.: B. Labanca, Il giubileo e la D. Commedia. — F. Wulff, L' 'amorosa reggia' del Petrarca. — Nov.: P. Petrocchi, Del numero nel poema dantescho.

Rivista Musicale Italiana VIII, 4: A. Restori, Jeanroy, Brandin et Aubry, Lais et Descorts français du XIIIe siècle. Texte et musique (ausführliche, inhaltreiche Besprechung). Ders., Aubry, Musicologie médiévale. Histoire et méthodes.

Neu erschienene Bücher.

Holder, A., Alt-celtischer Sprachschatz. 14. Lfg. *Sacri-lus — Sextus.*

Saintsbury, George, The Earlier Renaissance. Periods of European Literature. Gr. 8vo, pp. XVI, 423. London, W. Blackwood. 5/

Eckermann, J. P., Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. von A. Bartels. 2 Bde. 8°. XXIV, 490 u. IV, 568 S. Leipzig, E. Diederichs. M. 6.

Falk, H., og A. Torp, Etymologisk ordbog over den norske og danske sprog. 1. Heft. Christiania, Aschehoug & Co. 8°. 2 Kr. 40 ö.

Forschungen, theatergeschichtliche. Hrsg. v. B. Litzmann. XVII. gr. 8°. [XVII. Kopp, H., Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig. Mit einem Anh.: Die Repertoire des Braunschweiger Nationaltheaters. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte des 19. Jhs.] V, 105 S. Hamburg, L. Voss. M. 3.

Fries, E., Svenske Kulturbilder ur 16- och 1700-talens historia. Stockholm, Norstedt & Söner. 8°. 4 Kr. 50 ö.

Frömmel, O., Deutsche Rätsel. Gesammelt v. O. F. Leipzig, Avenarius. 1. Heft. VIII, 51 S. 8°. M. —.80.

Geiger, Ludw., Goethes Leben u. Werke. Einzeldruck aus: „Goethes sämtl. Werke. Mit Einl. v. L. Geiger." Leipzig, Max Hesse. 200 S. 8°. M. 3.

Hebel, Allemannische Gedichte von Johann Peter Hebel auf Grundlage der Heimatsmundart des Dichters — Hausen im Wiesenthale — für Schule und Haus mit Einleitung und Lautschrift herausgegeben v. Otto Heilig. 8°. Heidelberg, Winter. M. 1.20.

Jahresberichte f. neuere deutsche Literaturgeschichte. Mit besond. Unterstützung v. E. Schmidt hrsg. v. J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, F. Gotthelf. 10. Bd. J. 1899. 1. Abtlg. 161 S. Lex.-8°. Berlin, B. Behr's Verlag. M. 8.

Jellinghaus, Herm., Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur. S.-A. aus Pauls Grundriss der germ. Philologie. Strassburg, Trübner. Lex.-8°. IV, 56 S. M. 1.50.

Kalff, G., Studien over Nederlandsche dichters der zeventiende eeuw. Dl. II. 8°. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink & Zoon. 1 fl. 90 c.

Kalkar, O., Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700) 33. Hft. Kopenhagen, Schubothe. 8°. 1 Kr. 50 ö.

Koch, C., Goethes Faust. Kopenhagen, Schönberg. 8°. 3 Kr. 25 ö.

Kont, I., Quid Herderus de antiquis scriptoribus senserit (thèse). In-8°. 87 pages. Paris, librarie Leroux. 1902.

Nassau, J. M., Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft, Roumans 1901. 128 S. 8°. Groninger Diss.

Ruckert, A. J., Unterfränkische Mundart. Beiträge zu einer Sammlung von Ausdrücken, Redensarten u. Sprichwörtern in unterfränk. Mundart. 204 S. gr. 8°. Würzburg, F. X. Bucher'sche Verlagsbuchh. M. 1.60.

Scherer, W., Geschichte der deutschen Literatur. 9. Aufl. gr. 8°. XII, 828 S. mit Bildnis. Berlin, Weidmann'sche Buchh. M. 10.

Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Felsenburg. 1. Teil (1731). Hrsg. von Herm. Ullrich. Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrh. Nr. 108—120. Neue Folge. Nr. 58—70. LXIII, 466 S. Berlin, B. Behr's Verlag (E. Bock). M. 7.80.

Schriften der Goethe-Gesellschaft. 16. Goethe u. Lavater. Briefe und Tagebücher. Hrsg. v. H. Funck. Weimar 1901. XII, 443 S. 8°.

Stoett, F. A., Nederlandsche spreekwoorden, spreekwijzen, uitdrukkingen en gezegden. 8°. Zutphen, W. J. Thieme & Co. 6 fl.

Sydow, M., Burkart v. Hohenfels u. seine Lieder. Eine literarhistor. Untersuchung. gr. 8°. 70 S. Berlin, Mayer & Müller. M. 2.40.

te Winkel, Jan, Geschichte der niederländischen Literatur. S.-A. aus Pauls Grundriss der German. Phil. Strassburg, Trübner. Lex.-8°. IV, 102 S. M. 2.50.

Vogt, F., Geschichte der mhd. Literatur. S.-A. aus Pauls Grundriss der germ. Phil. Strassburg, Trübner. Lex.-8°. IV, 202 S. M. 4.50.

Digitized by Google

Woerner, R., Fausts Ende. Antrittsrede. 28 S. gr. 8°. Freiburg i. B., C. Troemer's Univ.-Buchh. M. —.80.

Zelak, D., Tieck u. Shakespeare, ein Beitrag zur Geschichte der Shakespearomanie in Deutschland. (Schl.). Programm Tarnopol. 31 S.

Anglistische Forschungen. Hrsg. von Johannes Hoops. Heft 7. Pughe, F. H. Byron und Wordsworth, ihre Stellung zu einander und ihre Bedeutung als Dichter und Denker. gr. 8° Heidelberg, Winter. M. 4.80.

Beiträge, Bonner, zur Anglistik. Hrsg. v. M. Trautmann. 9. u. 10. Heft. gr. 8°. Bonn, P. Hanstein's Verlagshandl. M. 12. [9. Steffens, H.: Versbau und Sprache des mittelenglischen stabreimenden Gedichtes 'The wars of Alexander'. — Lindelöf, U.: Wörterbuch zur Interlinearglosse des Rituale Ecclesiae Dunelmensis. 220 S. M. 7. — 10. Lindelöf, U.: Die südnorthumbrische Mundart des 10. Jahrh. Die Sprache der sog. Glosse Rushworth². VII, 152 S. M. 5.]

Bouranel, J. B., Zur Quellen- u. Verfasserfrage von Andreas, Christ und Fata. I. Teil. Zur Quellenfrage. Diss. Bonn 1901. 43 S. 8°.

Burns, Robt., The Poems, Epistles, Epigrams, and Epitaphs. Edited by Jas. A. Manson. With Notes, Index, Glossary, and Biographical Sketch. With Portrait. 16mo, pp. xlvi—651. London, A. & C. Black. 2/6

Chambers's Cyclopædia of English Literature. New Edition by David Patrick. A History Critical and Biographical of Authors in the English tongue from the Earliest Times till the Present Day, with Specimens of their Writings. Illust. Vol. I. Imp. 8vo, pp. xiv—832. Edinburgh, W. & R. Chambers.

Chaucer, Geoffrey, The Complete Works of. Edited from Numerous Manuscripts by the Rev. Walter W. Skeat. With Frontispiece. Gr. 8vo, pp. 906. Oxford, Clarendon Press. 3/6

Crashaw, Richard, The English Poems of. The Little Library. Edit., with an Introduction and Notes, by Edward Hutton. With a Frontispiece. 16mo, pp. xxi—218. London, Methuen. 1/6

Grack, W., Studien über die dramatische Behandlung der Geschichte v. Herodes u. Mariamne in der englischen u. deutschen Literatur. Massinger, Fenton, Hebbel, Stephen Phillips. Königsb. Diss. Leipzig, Osc. Schack. 135 S. gr. 8°. M. 2.

Hantsche, A., William Cowper, sein Naturgefühl und seine Naturdichtung. Diss. Leipzig 1901. 139 S. 8°. Leipzig, Fock.

Kieler Studien zur englischen Philologie hrsg. von F. Holthausen. Heft 3. Holleck-Weithmann, Fritz, Zur Quellenfrage von Shakespeares Lustspiel 'Much Ado About Nothing. IV. 92 S. Gr. 8°. M. 2.40. Heft 4. Hartenstein, Otto, Studien zur Hornsage. Mit besonderer Berücksichtigung der anglonormannischen Dichtung vom wackern Ritter Horn und mit einer Hornbibliographie versehen. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des Mittelalters. IV, 152 S. gr. 8°. M. 4. Heidelberg, Winter.

King Horn, a ME. romance ed. from the mss. by J. Hall. Oxford, Clarendon Press. 1901. LVI, 232 S. 8°.

Kneuer, K., Die Sprichwörter Hendyngs. Nachweis ähnlicher Sprichwörter in den germanischen u. romanischen Sprachen. Diss. Leipzig 1901. 93 S. 8°.

Maas, H., Die Kindertruppen, ein Kapitel aus der Geschichte der englischen Theatergesellschaften in dem Zeitraume von 1559—1642. Diss. Göttingen 1901. Leipzig, Fock. 8°. 28 S.

Otto, E., Typische Motive in dem weltlichen Epos der Angelsachsen. gr. 8°. VIII, 99 S. Berlin, Mayer u. Müller. M. 2.40.

Schaub, Emil, W. M. Thackerays Entwicklung zum Schriftsteller. Ein Beitrag zur Biographie W. M. Thackerays. Baseler Diss. X. 125 S. 8°.

Schneider, A., Die Entwickelung des Seeromans in England im 17. u. 18. Jahrh. Diss. Leipzig 1901. 56 S. 8°. Leipzig, Fock.

Schüler, M., Quellenforschung zu Scott's Roman 'Rob Roy'. Diss. Leipzig 1901. 59 S. 8°. Leipzig, Fock.

Sellier, W., Kotzebue in England. Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Bühne u. der Beziehungen der deutschen Literatur zur englischen. Leipzig 1901. 93 S. 8°. Leipzig, Fock.

Wendt, O., Steeles literarische Kritik über Shakespeare im Tatler und Spectator. Rostocker Diss. 43 S. gr. 8°. Rostock, H. Warkentien. M. 1.50.

Wohlrab, Mart., Aesthetische Erklärung Shakespearischer Dramen. 2. Bd.: Coriolan. 8°. VI, 96 S. Dresden 1902. L. Ehlermann. M. 1.50.

Zeiger, Th., Beiträge zur Geschichte d. Einflusses d. neueren deutschen Literatur auf die englische. Diss. Leipzig 1901. 71 S. 8°.

Zimmermann, R., Sir Landdeval, mittelenglisches Gedicht in Reimpaaren, kritisch herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Diss. Königsberg 1901. 62 S. 8°. Leipzig, Fock.

Aigar u. Maurin, Bruchstücke einer Chanson de geste nach der einzigen Handschrift in Gent neu hrsg. v. A. Brossmer. Erlangen, F. Junge. 8°. M. 1.60.

Alvarez Gato, J., Cancionero inédito de Juan Alvárez Gato poeta madrileño del siglo XV. Madrid 1901. 12°. XVI, 222 S. 3 pes.

Apocalypse, L', en français au XIIIe siècle (Bibliothèque nationale, Fr. 403) publiée par MM. L. Delisle et P. Meyer Introduction et Texte. In-8, CCCXI-143 pages. Le Puy-en-Velay, impr. Marchessou. Paris, libr. Firmin-Didot et Co.

Baldi, B., L'invenzione del bossolo da navigare. Poema inedito pubblicato per cura di G. Canevazzi. Livorno, Giusti. 1901. L. 2.50

Bellino, A., Il canzoniere nazionale di G. B. Niccolini. Studio critico. Girgenti, Formica & Gaglio. 1902. L. 2.

Bembo, Pietro, Epitalamio latino, con la versione italiana di fronte, pubbl. dal sac. Gius. Graziani. Faenza, stab tip. lit. di G. Montanari. 1901. 47 S. 47 S. 8°.

Bonfanti, R., Uno scenario di Basilio Locatelli. Noto, Zamnit 1901. 8°. 14 S. L. 1.

Brendans Meerfahrt, Die altfranzösische Prosaübersetzung von, nach der Pariser Hs. Nat.-Bibl. fr. 1553 von neuem mit Einleitung, lat. und altfranz. Parallel-Texten, Anmerkungen u. Glossar hrsg. von Prof. Dr. Carl Wahlund. XC. 335 S. 8°. Upsala, Almquist & Wiksell. Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Upsala IV. 3.

Campanini, N., Lectura Dantis: il canto X del Purgatorio. Firenze, Sansoni. 37 S. 8°. L. 1.

Canti popolari toscani scelti e annotati da Giov. Giannini. Firenze, G. Barbèra. 24°. XXII. 493 S. L. 2.25.

Caxes, J., Œuvres dramatiques publ. par Leo Rouanet. Extrait de la 'Revue Hispanique'. Macon 1901. 103 S. 8°.

Ceramicola, Fel., Le idee scientifiche nel pensiero leopardiano: conferenza. Recanati, tip. di R. Simboli 1901. p. 22. 8°.

Charbonnel, J. R., Victor Hugo critique. Ses jugemenst sur Bossuet. In-8. 39 p. Bordeaux, imp. Pech et Co. 1901.

Choix de lettres du XVIIe siècle, publiées avec une introduction, des notices et des notes par G. Lanson. 6e édition, revue. In-16, xxxiv-662 pag. Paris, librairie Hachette et Co. 1901. fr. 2.50.

Clark, W. J., Byron und die romantische Poesie in Frankreich. Diss. Leipzig 1901. 103 S. 8°. Leipzig, Fock.

Cortes de Tolosa, J., Lazarillo de Manzanares, novela española del siglo XVII. Reimpresión de la edicion de 1620. Madrid 1901. 8°. VII. 149 S. 2 pes.

Cotarelo y Mori, E., Estudios de historia literaria de España. Tomo I [El supuesto libro de querellas del Rey D. Alfonso el Sabio. — El Trovador Garçi Sanchez de Badajoz. — Otro imitador de Cervántes en el siglo XVIII. — Las imitaciones del Quixote.] Madrid 1901. 8°. 406 S. 6 pes.

— —, Juan del Encina y los origines del teatro español. Madrid 1901. 8°. 83 S. 1 pes.

— —, Lope de Rueda y el teatro español de su tiempo. Madrid 1901. 115 S. 8°. 83 S. 1 pes.

Cugnoni, Gius., Alla ricerca di Giacomo Leopardi. Roma, Offic poligrafica 1901.

Dreyer, P., Zur Clermonter Passion. [Aus: „Roman. Forschungen"]. gr. 8°. S. 785—860. Erlangen, Fr. Junge.

Durrieux, A., Dictionnaire étymologique de la langue gasconne, avec racine celte ou grecque de chaque mot gascon, suivi du mot latin et français. 2e volume. In-16 à 2 col., 548 p. Auch, imp. et lib. Foix. 1901.

Elisei, Raff., Di un passo controverso nella canzone All' Italia. di G. Leopardi. Perugia, tip. Umbra, 1901. 8°. p. 18.

Falchi, Lu., Elementi umani dell'arte di Dante. Cagliari, tip. dell' Unione sarda, 1901. 8°. p. 31.

Flamini, Fr., Du rôle de Pontus de Tyard dans le petrarquisme français. Padova, s. tip., 1901. 8°. p. 14. [Extr.

Digitized by Google

de la Revue de la renaissance, organe international mensuel des amis de la Pléiade 1901, nos 43—45.]

Foerster, W. u. E. Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen. I. Die ältesten Sprachdenkmäler. Mit zwei Steindrucktafeln. 2. verm. Auflage. Leipzig, Reisland. IV, 248 Sp. gr. 8°.

Ford, J. D. M., A Spanish Anthology. A collection of lyrics from the thirteenth century down to the present time. Ed. with introduction and notes. New York 1901. 12°. XLVII. 390 S.

Francesco, S., d'Assisi, Fioretti, con prefazione di Paolo Sabatier. Assisi, tip. Metastasio, 1901. 16°. p. viij, 375.

Galletti, Alfr., Le teorie drammatiche e la tragedia in Italia nel sec. XVIII. Parte I. 1706—1750. Cremona, tip. Fezzi

Gargano Cosenza, Giov., Lo bello stile. Messina, tip. D'Amico, 1901. 8°. p. 37.

Gregorio d'Arezzo. Maestro Gregorio d' Arezzo e le sue rime, col testo critico delle rime inedite tratte dai codd. Ricc. 1100 e Ashb. 478, [a cura di] Aurelio Ugolini. Livorno, tip. di Raffaello Giusti, 1901. 16°. p. 48.

Gulli, Alb., Sulla *pargoletta* di Dante. Palermo, tip. Lo Statuto. 1901. 8°. p. 14.

Heidrich, O., Nicholas Breton. Sein Leben und seine Gedichte. Diss. Leipzig 1901. 99 S. 8°.

Jireček, C., Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. 1. Teil. [Aus: „Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.] gr. 4°. 104 S. Wien, Gerold. In Komm. M. 6.10.

Krafft, Ad., Les Serments Carolingiens de 842 à Strasbourg en Roman et Tudesque. Avec nouvelles interprétations linguistiques et considérations ethnographiques. Paris, Leroux. 1902. VIII, 150 S. 8°.

Lafoscade, L., Le Théâtre d'Alfred de Musset (thèse). In-8, VIII, 428 p. Paris, librairie Hachette et Co. 1901.

Larice Dall' Armi, Adele, Giosuè Carducci e la sua ode a Margherita di Savoia: conferenza. Cremona, tip. lit. Fezzi, 1901. 8°. p. 32.

Lescure, de, Chateaubriand. 2. édition. In-16, 208 p. et portrait. Paris, librairie Hachette et Co. 1901. fr. 2. [Les Grands Ecrivains français].

Lettere di dantisti. [pubblicate da] A. Fiammazzo, con prefazione di Raffaello Caverni. Terzo gruppo: lettere del secolo XIX di dantisti italiani. Città di Castello, S. Lapi tip. edit., 1901. [Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari, diretta da G. L. Passerini, ni 66—67.]

Lope de Vega, Obras, publ. por la Real Academia Española. Con prologo de D. Marcelino Menendez y Pelayo. T. XII. Crónicas y leyendas dramáticas de España. Sexta sección. Madrid 1901. Fo. CLXXIV. 638 S. 20 pp.

Lyonnet, H., Pulcinella et le Théâtre napolitain. Paris, Ollendorff. 1901.

Mari, G., Riassunto e Dizionarietto di Ritmica italiana, con saggi dell' uso dantesco e petrarchesco. Torino, Erm. Loescher. 160 S. 8°. L. 3.

Menghi, L., Lo Zeno e la critica letteraria. Monografia. Camerino, tip. Savini. 1901.

Muret, E., Dante à Lausanne? Lausanne, 1901. 16 S. 8°. S.-A. aus Revue historique vaudoise.

Palleschi, Fil., L'episodio di Sordello e l'apostrofe all'Italia: lettura dantesca sul VI del Purgatorio. Lanciano, Rocco Carabba tip. edit., 1901. 8°. p. 60. L. 1.50.

Pascoli, Giovanni, La mirabile visione; abbozzo d'una storia della Divina Commedia. 1 Bd. in-8°. von 800 S. Mailand, U. Hoepli. Fr. 8.

Patin, G., La France au milieu du XVIIe siècle (1648—1661), d'après la correspondance de Gui Patin. Extraits, publiés avec une notice bibliographique par Armand Brette, et une introduction par Edme Champion. In-16, XXXI, 384 p. Paris, lib Colin. 1901. fr. 4.

Patrucco, C. E., Il soggiorno di M. Bandello in Pinerolo. Con notizie e lettere inedite. Pinerolo, Tip. Soc.

Pontanus, Iovianus Ioannes, Carmina. Testo fondato sulle stampe originali e riveduto sugli autografi, introduzione bibliografica ed appendice di poesie inedite a cura di Benedetto Soldati. Firenze, G. Barbèra tip. edit., 1902. 16°. 2 voll. p. xcviiij, 269. 451, con ritratto e facsimile. L. 8.

Prince d'Essling et Eugène Müntz, Pétrarque. Ses études d'art, son influence sur les artistes, ses portraits et ceux de Laure. Illustration de ses écrits. Ein Band in gr. 4°. mit 21 Tafeln und 191 Illustrationen im Texte. Brosch. Preis fr. 100. Paris, Gazette des Beaux Arts.

Rabelais, Franç., Works. Translated by Sir Thomas Urquhart and Peter Motteux, with the Notes of Duchat, Ozell, and Others. Introduction and Revision by Alfred Wallis. 5 vols. Cr. 8vo. London, Gibbings. 12/6

Ramos Carrion, M., y Vital Aza, Zaragüeta, comedia en dos actos. Ed. with notes and vocabulary by George Carter Howland. New York, 1901. 115 S. 12°.

Rodriguez, Marin, F., El Loaysa de *El celoso estremeño*. Estudio historico-critico literario. Sevilla 1901. 4°. 369 S. 7 pes.

Rohte, O., Die Kausalsätze im Französischen. Diss. Göttingen 1901. 119 S. 8°.

Romani, Fedele, Ombre e corpi: il secondo cercchio dell' Inferno di Dante: la figura, i movimenti e gli atteggiamenti umani nella Divina Commedia e nei Promessi Sposi. Città di Castello, S. Lapi tip. edit., 1901. 16°. p. xiiij, 127. [Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari, diretta da G. L. Passerini, ni 68—69.]

Romano, Mich., La trattatistica politica nel sec. XV ed il De principe di G. Pontano. Potenza, tip. edit Garramone e Marchesiello, 1901. 8°. p. 39.

Savorini, Luigi, La leggenda di Griselda. I. Teramo, Rivista Abruzzese 1901. 8°. 68 S.

Scheffer-Boichorst, P., Die Erhebung Wilhelm's v. Baux zum Könige des Arelat's. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss."] 23 S. gr. 8°. Berlin, Reimer. M. 1.

Schulze, Alfr., Glossar zum Romans dou Chevalier au lyon von Chrestien von Troies (hrsg. von W. L. Holland). Berlin, Mayer & Müller 1902. 63 S. 8°.

Strenna Dantesca. Compilata da Orazio Bacci & G. L. Passerini. Firenze, 1902. 120 S. 8°. L. 1.50.

Stork, Th., Sprachliche Untersuchungen zum Roman de Renart. I. Teil. Diss. Leipzig 1901. 54 S. 8°.

Ten Brink, J., Gust. Flaubert: Mad. Bovary (1856). Salammbo (1862). L' éducation sentimentale (1870). Haag, Boekhandel-Maatschappij. 8°. 2 fl. 90 c.

Thomas, Ant., Mélanges d'étymologie française. = Université de Paris. Bibliothèque de la Faculté des Lettres. XIV. Paris, Fél. Alcan. 1902. VIII, 220 S. 8°. fr. 7.

Torti, F., Dante rivendicato: lettera al sig. cav. Monti, a cura e con prefazione di Ciro Trabalza. Città di Castello, S. Lapi tip. edit., 1901. 16°. p. 163. L. 1.60. [Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari, diretta da G. L. Passerini, ni 70—71.]

Ungarelli, G., Vocabolario del dialetto bolognese. Bologna, Beltrami. 8°. L. 10.

Vivaldi, V., La Gerusalemme liberata studiata nelle sue fonti. Trani, Vecchi. 1901.

Wahlund, C., Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. Aus 'Festgabe für Wendelin Foerster'. Halle, Oktober 1901. S. 129—152.

Walberg, E., Étude sur la langue du ms. ancien fonds royal 3466 de la Bibliothèque royal de Copenhague. Särtryck ur Från Filologiske Föreningen i Lund II. 32 S. 8°.

Zenatti, A., Trionfo d' amore ed altre allegorie di Francesco da Barberino. Roma, Soc. ed. Dante Alighieri 1901.

Personalnachrichten.

Der Privatdozent der romanischen Philologie an der Universität Zürich Dr. L. Gauchat ist als ordentl. Professor an die Universität Bern berufen worden.

Dr. W. Dibelius hat sich an der Universität Berlin für Englische Sprache und Litteratur habilitiert.

† am 7. Januar zu München der Dichter und Literarhistoriker Prof. Dr. Wilhelm Hertz.

† Mitte Januar zu Berlin der auch um die Dante-Forschung hochverdiente Historiker Prof. Dr. P. Scheffer-Boichorst.

Berichtigung: Sp. 30, Z. 15 v. u. l.: Ashburnham. — Sp. 31, Z. 13 v. u.: Nachträglich sehe ich, dass auch Suchier in seiner afrz. Literaturgesch. den Thebanerkrieg und den Eneas in die Zeit vor 1154 setzt (s. S. 115. V, 2: „Die Litt. im Königreich Frankreich bis 1154"). F. — XXII, Sp. 427 Z. 23 v. o. l.: 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Wissenschaftliche Arbeiten am **British Museum** und **allen Bibliotheken der Welt, in allen Fächern und Sprachen** werden gewissenhaft besorgt.

Dr. Senger, 57. Warwick Road. Kensington, **London**, S. W.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Grammatik der romanischen Sprachen

von

Wilhelm Meyer-Lübke,

o. Professor der romanischen Sprachen an der Universität Wien.

Vierter Band: **Register.**

1902. 22 Bogen. gr. 8°. M. 10.—, geb. M. 11.60.

Preisermässigungen.

Jahresbericht

über die

Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft,

begründet von

C. Bursian.

Jahrgänge 1882—1899 und die Supplemente
Bände 30—103.

Ladenpreis **M. 711.20** für **M. 200.—.**

Neue Exemplare.

Statt M. 15.—. für **M. 5.—.** liefere ich, solange der dazu bestimmte Vorrat reicht, den etwas Selbständiges bietenden, 1879 erschienenen

II. Band der „Dante-Forschungen".

Altes und Neues von **Karl Witte.**

Mit Dante's Bildnis nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts.

Inhalt: Plan von Florenz — Dante's Familienname — Dante's Geburtstag — Dante's Gebeine in Ravenna — Wusste Dante Hebräisch? — *La Gemma di Dante* — *Doppio testo della Vita di Dante* — Scartazzini. Dante Alighieri — Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft II. — Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft IV. — Dante und die Grafen Guidi — Dante und die italienischen Fragen. Ein Vortrag — Nachtrag dazu — Dante's Sündensystem — Dante's Weltgebäude — Die Tierwelt in der Göttlichen Komödie — Neuere Ausgaben und Textesabdrücke — Scartazzini's Ausgabe der Divina Commedia — Lord Vernon's Dante — Zur Texteskritik der Divina Commedia — H Sten der Divina Commedia in Constantinopel und Cagliari — Notter Uebersetzung — Bartsch Dante's Göttl. Komödie in deutschen Terzinen — Commentare zur Divina Commedia — *Cod. del Laneo asserr. a Francoforte* — *Frammenti del Laneo* — *Rime inedite attribuite a Dante* — *Convivio o Convito?* — Nachweisung der besprochenen Stellen u. s. w.

Leipzig, Januar 1902. **O. R. Reisland.**

Hierzu eine Beilage von C. L. Hirschfeld in Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 12. Februar 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 3. 4. März-April. 1902.

Nyrop, Ordenes liv (Schuchardt).
Benecke, Wörterb. zu Iwein 4. A. (Behaghel).
Drescher, Arigo (v. Bahder).
Kohler u. Scheel, Die Carolina u. ihre Vorgängerinnen (Ehrismann).
Cohrs, Die ev. Katechismusversuche vor Luther (Kück).
Thiele, Luthers Sprichwörtersammlung (Köhler).
Hebbel, Werke. Hrsg. von R. M. Werner 2. 3. (Petsch).
Borgeld, De oudoostnederfrk. Psalmen (Ehrismann).
Pound, The Compar. of Adj. in English (Förster).
Boas, The Works of Th. Kyd (Bang).
Schick, Kyd's Span. Tragedy (Bang).
Meyer-Lübke, Einführ. in d. rom. Sprachwissenschaft (Herzog).
Meyer-Lübke, Rom. Syntax (Ebeling).
Thurau, D. Refrain in d. frz. Chanson (Becker).
Noack, D. Strophenausgang in s. Verhältnis zum Refrain etc. (Becker).
Diederich, A. Daudet (Mahrenholtz).
Athénée de Forcalquier (Koschwitz).
Flamini, Storia d. letter. ital. (Vossler).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.
Wenker, Notiz.

Kristoffer Nyrop, Ordenes liv. Med forfatterens portræt. København Det Schubotheske forlag 1901. 8°. S. 240. (Kultur-bibliothek.)

'La vie des mots' heisst ein vor 15 Jahren erschienenes Buch von A. Darmesteter; 'Ordenes liv' ist die dänische Uebersetzung davon, aber der französische Titel fährt fort: 'étudiée dans leurs significations', und das ist im dänischen Titel zwar mitverstanden, doch nicht mitübersetzt. Da nun in der That nicht bloss an das seelische, sondern auch an das leibliche Leben der Wörter gedacht werden kann, so hätte der Vf. auf diese begriffliche Beschränkung im Vorwort aufmerksam machen müssen, und er hätte das auch sicherlich gethan — wenn er ein Vorwort geschrieben hätte. Aber er giebt uns nur ein Nachwort, und daraus ersehen wir dass er ein populäres Werk hat liefern wollen; so erklärt es sich dass er sich die Unterhaltungsliteratur zum Vorbild für die Form genommen hat. Wie der Dekameron, zerfällt das Buch in zehn Teile; aber nicht wie dort tragen sie Ueberschriften, noch sind sie durch Brücken miteinander verbunden. Jeder hebt mit etwas keck Aufgegriffenem, etwa einem Anekdötchen an, was uns gezeichnete Initialen geradezu vermissen lässt: Chamberlain auf der Rednerbühne, den Fuchs mit den Vogelbeeren, die vier Heiligenstandbilder von Lourdes. Der Ueberraschung wird durch keine Inhaltsangabe vorgebeugt, wie wir sie doch in einem Buche Nyrops von noch schönwissenschaftlicherem Charakter finden, dem sehr hübschen und in jeder Hinsicht lehrreichen 'Von den Küssen' (ich kenne es nur in russischer Uebersetzung von A. und P. Hansen: 'O potsêlujach' Petersb. 1898). Die Aufmerksamkeit wird nur selten durch Fussnoten abgelenkt; solche, besonders Quellenangaben enthaltende, sind, wenn wir den schon in der Thomsen-Festschrift von 1894 gedruckten Abschnitt (S. 31—58: Et afsnit af ordenes liv) vergleichen, ausgemärzt worden. Ein Wortverzeichnis jedoch hätte ich für statthaft gehalten, da ja auch Zolas Werke nun mit einem Namensverzeichnis versehen werden.[1]

Kein Teil der Sprachgeschichte verdient es in höherem Grade — das ist richtig — populär gemacht zu werden als der Bedeutungswandel; keiner aber vermag es auch. Beides beruht auf derselben Ursache; doch steht das eine dem andern etwas im Wege; das heisst: die Esoteriker vernachlässigen gern das auch den Exoterikern zugängliche. M. Bréal hat sich darüber in der Vorrede zu seiner Semantik (1897) treffend geäussert. Die praktische Wichtigkeit dieses Studiums ergiebt sich daraus dass es sich auf Vorgänge bezieht die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Zwecke der Sprache stehen und zum grossen Teil auf solche die noch nicht abgeschlossen sind. Sie tritt vor allem bei Gesetzesdeutungen hervor. Nyrop erörtert (S. 172 ff.) die Stelle einer Polizeiverordnung die sich an die Verkäufer von 'spirituosa, øl eller andre *drikkevarer*' wendet, und welche es fraglich lässt ob unter dem letzten Wort auch die Milch inbegriffen ist. Aus einer andern Sphäre ist (S. 175 f.) das Beispiel von *firkant* entnommen, welches in der Kopenhagener Sprache nicht jedes Rechteck, sondern nur das Quadrat bezeichne. Ich bemerke hierzu dass auch ich mich Kopenhagensch ausdrücke; wenn mir in einer Papierhandlung auf mein Verlangen eines Schreibheftes ein längliches vorgelegt wird, so sage ich: „nein, ich wünsche ein viereckiges" und meine damit ein annähernd quadratisches. Uebrigens thut Nyrop selbst auf diesem sich verengernden Wege den ersten Schritt; ein Viereck ist doch an sich keine Figur mit vier rechten Winkeln. Das tiefere Interesse an denjenigen Fällen die wir mit erleben oder an denen wir mitwirken, befriedigt in ausgezeichneter Weise das Buch von K. O. Erdmann: 'Die Bedeutung des Wortes' Leipzig 1900. Wie dieses allen wissenschaftlich Gebildeten bestimmt ist, ebenso das Nyropsche; beide sind mit gleicher Einschränkung populär. Sonst aber ist der Unterschied gross. Zwar spricht Nyrop im Nachwort von Problemen; aber Probleme im eigentlichen Sinne des Wortes, solche wie wir sie gerade in den ganz volkstümlichen Lehrbüchern der Geikies und Fosters behandelt sehen, die werden uns hier nicht vorgelegt. Es ist eben kein Lehrbuch und soll auch keines sein; es gewährt uns keinen Ueberblick über die mannigfachen, oft gegen einander laufenden Bedeutungsbahnen und noch weniger eine allgemeine Aufklärung über diese Mannigfaltigkeit. Es ist eine Blumenlese; sie weist nach einer systematischen Darstellung

[1] Es ist zwar sehr elegant die Seitenzahlen unten in die Mitte zu setzen, aber offenbar nur deshalb weil es ganz unzweckmässig ist.

Digitized by Google

hin wie sie uns nun Wundt in grösster Tiefe und Weite geboten hat, oder schliesst sich an eine solche an — sie ist Vorspeise oder Nachtisch. Damit will ich aber auch sagen dass diese Fülle von gut gewählten und richtig erörterten Thatsachen ebenso für den Sprachforscher eine reiche Quelle der Belehrung bildet. Vor allem werden uns die dänischen Beispiele interessieren, wie in dem entsprechenden Teil von Axel Kocks Buch 'Om språkets förändring' Göteborg 1896 (S. 57—102) die schwedischen (beide Schriften berühren sich natürlich auch im Einzelnen mehrfach; vgl. z B. 'grün' K. S. 68 ff. = N. S. 114 ff.). Zu eigentlichen kritischen Bemerkungen liegt, der Natur der Sache nach, kaum ein Anlass vor. Doch gestatte ich mir bezüglich eines und des andern Punktes eine etwas abweichende Auffassung oder ein kleines Bedenken vorzutragen. Es scheint mir nicht dass die (S. 20 f.) besprochenen Ausdrücke wie *Gesundheitsrücksichten*, *maison de santé* aus einer Scheu vor der direkten Bezeichnung 'Krankheit' entsprungen sind. Im Latein mag *valetudo oculorum* 'Augenkrankheit' bedeuten: wir brauchen 'Gesundheit' nicht in diesem Gegensinn, wohl aber in allgemeinem, indifferentem Sinn („meine Gesundheit ist schlecht"); kurz es ist eine der 'voces mediae', welche Nyrop S. 62 ff. bespricht. Dazu gehört auch der zusammengesetzte Ausdruck *ve og vel* in gewissen Anwendungen, wo Nyrop (S. 195 ff.) eine Verstärkung von *ve* erblickt. Wenn die Eisenbahnbehörden wenig Rücksicht auf das *Wohl und Wehe* des Publikums nehmen, so heisst das soviel wie das leibliche Befinden im allgemeinen; will man aber durchaus spezialisieren, so wird man finden dass die Rücksicht sich ebenso im Abwenden des Wehs wie im Fördern des Wohls äussern kann. So mögen wir, wenn ich zu dem früheren Fall zurückkehren darf, bei dem Worte *Gesundheitsrücksichten* vielfach nicht sowohl an die bestehende Krankheit als an die wiederzuerlangende Gesundheit denken, mit andern Worten nicht sowohl an den Grund als an den Zweck. Und, um es noch allgemeiner zu sagen, es macht sich hier die wechselnde Bedeutung des Genetivs geltend. Oder wie kämen wir dazu *Lebensstrafe* und *Todesstrafe* einander gleich zu setzen, wenn nicht jenes soviel wäre wie 'Strafe *am* Leben', dieses wie 'Strafe *mit* dem Tode'? — Unter den euphemistischen Ausdrücken wird (S. 47) *renovation* 'Abtrittsreinigung' erwähnt. Ich kann mir nicht recht vorstellen dass das Fremdwort zu dieser Bedeutung gelangt wäre, wenn es nicht an *rengjøre* 'reinigen' anklänge (vgl. die von Nyrop S. 216 angeführten Bedeutungen von *irritieren* und *statuieren* in der deutschen Umgangssprache). Beiläufig bemerkt, wären neben den Erniedrigungen auch die Erhöhungen zu behandeln gewesen; zu dän. *lumre* hätte franz. *pétiller* ein hübsches Seitenstück abgegeben. — S. 179 f. wird gesagt dass *snus* eine niederdeutsche Form für hochd. *Schnauze* sei, demnach dän. *snustobak* ['Schnupftabak'] eig. 'Schnauz- oder Nasentabak'. Beruht denn aber *snustobak* (und das gleichbed. *snus*) nicht auf dem Verb *snuse* 'schnupfen', eig. 'schnobern', 'schnüffeln', welches dem oberd. *schnausen* 'schnobern', 'schnaufen' entspricht? — Die Herleitung von *lave en fricadelle* 'eine Dummheit begehen' aus der Malersprache (S. 132) kommt mir zu gesucht vor; ich erinnere an unser 'da haben wir den Salat!' — die Pastete!' zunächst von etwas auf den Boden gefallenem und auseinandergegangenem, wie 'da haben wir die Bescherung!' (vgl. auch 'den Brei ausschütten' = 'eine Angelegenheit verderben'). — Nach S. 186 ff. soll der befremdliche Umstand dass bei den Skandinaven von den Vogelbeeren der Fuchs sagte (dän. *sa' ræven om rønnebærrene*), sie seien sauer, auf das Bedürfnis eines Stabreims *r- r-* zurückzuführen sein. Die Weinbeeren werden, wie Nyrop bemerkt, an verschiedenen Orten durch Maulbeeren, Kirschen, Birnen, Granatäpfel ersetzt; das seien alles essbare Früchte. Nun, gerade in nordischen Ländern werden oder wurden auch die Vogelbeeren mit Honig oder Zucker zubereitet gegessen; die waren freilich im Naturzustand jedesfalls sauer, aber war denn im Norden die Wahl so gross, wenn von hoch hängenden und im Freien gedeihenden 'Beeren' gesprochen werden sollte? — In ganz ähnlicher Weise lässt Nyrop (S. 203 f.) den Aberglauben dass die Spinne am Morgen Kummer, am Abend Freude bedeute, aus den Reimen *matin : chagrin* und *soir : espoir* entspringen. Aber als man überhaupt solche Verse machte — an der Unabhängigkeit der deutschen Sprüche zweifle ich allerdings —, da muss doch schon der Glaube an das durch die Zeit bedingte Glück- und Unglückbringen der Spinne vorhanden gewesen sein.

Ich würde sagen, das Buch verdiente ins Deutsche übertragen zu werden, wenn für die Deutschen die sein Inhalt angeht, das Dänische eine fremde Sprache sein dürfte. H. Schuchardt.

Wörterbuch zu Hartmanns Iwein von G. F. Benecke. Dritte Ausgabe besorgt von C. Borchling. Leipzig, Dieterich. 1901. IX, 313 S. 8°. M. 10 (geb. M. 12).

Es ist ein glänzendes Zeugnis für die Unentbehrlichkeit des Benecke'schen Werkes, wenn eine zweite und dritte Auflage erschienen ist, obwohl der Verfasser sein Möglichstes that, um den Benützer in gelinde Raserei zu versetzen: dadurch, dass er nach Seiten, nicht nach Zeilen citierte. Borchling hat sich nun die unsägliche Mühe gemacht, die alten Citate in Citate nach Verszeilen umzuschreiben, und sich dadurch unsern allerwärmsten Dank verdient, ebenso wie durch die zahlreichen Verweise auf mittlerweile erschienene Schriften und Abhandlungen zu Hartmann von Aue. In den wenigen Fällen freilich, wo er Anlass zum selbständigen Eingreifen gefunden hat, scheint er nicht recht auf der Höhe der Aufgabe zu stehen. Z. B. beim Adv. *âne* wird mit Recht ein besonderer Absatz gemacht: „*âne* in engerer Verbindung mit einem Verbum, *âne sîn* 'beraubt sein', *âne tuon* berauben'." Aber hier liegt doch zweifellos eine ursprünglichere Bedeutung vor als in *âne* 'ausser'; es hätte also umgestellt werden sollen. Unter *ê* (priusquam) wird unterschieden 1) adv. a) eher, früher, vorher. b) eher, lieber. 2) Conj.; am Schluss bemerkt Borchling: „*ê* hat auch als Konjunktion sowohl temporale wie modale Bedeutung"; aber in welchen Fällen das eine oder das andere vorliegt, erfährt man nicht, man hat also das Vergnügen, die 16 Stellen selber nachzuschlagen. Unter *unde* macht Borchling eine Abteilung 2: „*unde* verbindet adversative Begriffe"; dass aber *schoene* und *cleine* ohne weiteres adversative Begriffe seien, wird man doch nicht behaupten können. Das zweite Beispiel lautet: *und bat ab mich*; in dieser Form ist es ganz wertlos; entweder die blosse Zahl, oder das Beispiel vollständig: *verswoic er iuch daz maere und bat ab mich iu daz sagen*. Ferner ist die eben erwähnte Ueberschrift doch kein Gegensatz zu 1) „*unde* verbindet sowohl Sätze als Satzteile". Es hätte eben hier dann eine genauere Bestimmung gegeben werden müssen.

Digitized by Google

Es ist allerdings möglich, dass B. die eine oder andere Besserung nicht vorgenommen hat, weil er möglichst viel vom ursprünglichen Text bewahren wollte. Es handelt sich aber doch nicht um eine künstlerische Leistung, nicht um ein Werk, das den Stempel einer bestimmten persönlichen Eigenart trüge, sondern sein Hauptwert liegt in der unmittelbaren Brauchbarkeit. Da bin ich denn der Meinung, dass gar manches Veraltete hätte fallen müssen. Wenn *nâ* nicht mehr aus *nâch* „abgestumpft" ist, so hätte man es auch entbehrt, dass *ê* (prius-quam) aus *êr*, *ê* (lex) aus *êwa* „abgekürzt ist", ebenso wie die ganz überflüssigen Aussagen über das *r* von *êr* und *mêr*. Auch die allgemeine Bemerkung über *ge* hätte nicht unverändert stehen bleiben dürfen, ebenso wenig wie die Angabe, dass *gesihe sehen* bedeute „in nachdruckvollerem Sinne"; dann wäre unter *beginnen* auch darauf hinzuweisen gewesen, dass es fast ausschliesslich mit Simplicia erscheint, was ich übrigens gerade für den Iwein bereits festgestellt habe (Gebrauch der Zeitformen S. 206).

Auch mancherlei Ungleichheiten der Behandlung auszugleichen wäre nützlich gewesen: unter *âne* (praep.) werden zwei Bedeutungen unterschieden, aber nicht unter der Nebenform *ân*, und doch ist es vielleicht kein Zufall, dass hier bloss die Bedeutung *ohne*, nicht die Bedeutung *ausser* vertreten ist; unter der Praep. *nâch* wird Raum und Zeit unterschieden, aber nicht unter *darnâch*. Ganz ungenügend sind die Gruppenbezeichnungen unter *vür*: „1) vor, der Gegensatz von hinten. 2) *vür* bezeichnet Vorzug. 3) *vür* bezeichnet gleich Geltendes. 4) hieraus (woraus?) entwickelt sich die Bedeutung „zum Besten, zum Schutze". 5) aus ganz verschiedener Ansicht aber entspringt das *vür*, das einem Worte vorgesetzt wird, welches etwas bezeichnet, das als vor uns st hender Feind gedacht wird". Ganz im Gegenteil: 4 und 5 gehen aus genau derselben „Ansicht" hervor. Wer als nicht Unparteiischer zwischen zwei Parteien tritt, steht doch sowohl vor der Partei *a*, als vor der Partei *b*: indem er vor die eine tritt, schützt er sie; indem er vor die andere tritt, stellt er sich ihr entgegen.

Der an sich nicht unbeträchtliche Preis scheint wohl berechtigt gegenüber der grossen Mühewaltung des Verfassers, wie der Schwierigkeit von Satz und Korrektur.

Giessen. O. Behaghel.

K. Drescher, Arigo, der Uebersetzer des Decamerone und des fiore di virtu. Eine Untersuchung (Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der german. Völker, hrsg. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt, 86. Heft). Strassburg 1900, Trübner. 225 S. 8°.

Nachdem die ältere Ansicht, dass Heinrich Steinhöwel der sich Arigo nennende Uebersetzer des Decamerone sei, durch Wunderlichs bekannte Schrift endgiltig abgewiesen war, stellte es sich als eine der lockendsten Aufgaben der literarhistorischen Forschung im 15. Jahrh. dar, dieser rätselhaften Persönlichkeit etwas genauer nachzugehen; ihr Stand, ihre Herkunft, ja selbst ihre Nationalität erschien fraglich und verlangte Feststellung. Hier setzt Drescher mit seiner gründlichen, ergebnisreichen und in den meisten Teilen vortrefflich geführten Untersuchung ein. In den ersten Abschnitten hat er verhältnismässig noch leichtes Spiel. Waren Zweifel daran aufgetaucht, ob Arigo deutscher Abkunft war, so fiel es D. nicht schwer zu zeigen, dass jemand, der so wie er mitten im deutschen Leben steht und eine Fülle volkstümlicher Wendungen, Sprichwörter, Reime verwendet, nur ein geborener Deutscher gewesen sein kann. Auch dass der Verf. ein Geistlicher war und die nächsten Beziehungen zur Kanzlei hatte, ist in einer Weise dargelegt, dass sich kaum Widerspruch regen wird, wenn auch nicht alle Einzelheiten, die geltend gemacht werden, gerade Beweiskraft haben. Hervorgehoben seien die Bemerkungen über den Gebrauch der Synonyma und der Fremdwörter in der Kanzleisprache. Weiter war die Landschaft und wo möglich der Ort festzustellen, dem die Uebersetzung zuzuweisen ist, und damit tritt D. an den schwersten Teil seiner Aufgabe heran. Als Anhaltspunkt dient die nach Vogts Nachweis von Arigo selbst herrührende Handschrift des fiore di virtu; beim Decamerone kann die durch den Ulmer Drucker veränderte Lautform nicht die Entscheidung geben, sondern wir sind hier im Wesentlichen darauf angewiesen aus der Wortwahl Schlüsse zu ziehen. Dieser Aufgabe unterzieht sich D. — in einem Umfang wie es bisher wohl kaum geschehen ist — und gelangt nach eingehender Besprechung des Wortschatzes (wo auch manches mit herangezogen ist, was für die Entscheidung der Herkunftsfrage ohne Bedeutung ist) zu dem Resultat, dass der Uebersetzer unmöglich in Schwaben, wo das Buch gedruckt ist, gelebt haben kann, dass wir vielmehr durch den Wortgebrauch nach dem Südosten gewiesen werden und Nürnberg als den Entstehungsort zu betrachten haben. Ich erkenne dies Hauptresultat der Drescherschen Untersuchung, die auch kleine Züge wie den *rubenherbst*, der für ital. *vindemmia* eintritt, hübsch verwertet, um so entschiedener an, als ich alle weitergehenden Schlüsse des Verf. ablehnen muss. Ich halte es auch für sicher, dass die Heimat eines Denkmals, das einerseits eine grosse Anzahl bayrischer Worte, andrerseits viele mitteldeutsche und besonders ostfränkische Ausdrücke bietet, auf der Grenze des bayr. und fränk. Gebietes gesucht werden muss, und wenn dabei so charakteristische Nürnberger Wendungen wie *nu dalest* vorkommen, so ist an Abfassung in Nürnberg kaum zu zweifeln. Dabei kann man manchen Nachweis als zweifelhaft hingeben und braucht sich bei der damals schon beginnenden Wanderung der landschaftlichen Ausdrücke (vgl. S. 87) auch durch das eine oder andere zu dem Gesamtbilde nicht passende Wort nicht irre machen zu lassen z. B. durch das alemann. *gehäße* (DW. 4, 1, 2328, das Simplex *heß* kommt auch in einem Nürnberger Fastnachtsspiel vor, D. schreibt seltsamerweise *gehösse*). Auch die Schreibung im fiore di virtu, deren Spuren D. im Decamerone verfolgt, spricht nach ihm für Abfassung in Nürnberg. Ich muss nun gestehen, dass die Behandlung des Lautlichen bei D. mich am wenigsten befriedigt; ich habe dabei nicht sowohl Versehen im Einzelnen im Auge, an denen es nicht fehlt (z. B. *nn* aus *nd* assimiliert in *spinnel* S. 119), als überhaupt die Art, wie lautliche Fragen angefasst werden, die öfter völlige Beherrschung des Gegenstandes vermissen lässt. D. vergleicht nicht die Sprache des fiore di virtu mit der Nürnberger Kanzleisprache um 1460—70, sondern begnügt sich damit die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten als „bayr.-östr." zu kennzeichnen, ein par Einzelheiten sollen dann die Sprache als oberpfälzisch und speziell Nürnbergisch erweisen (S. 120 f.) Nun sind aber Schreibungen wie *gener*, *vigily* im 15. Jahrh. durchaus nicht aufs Oberpfälzische beschränkt, *freget* = *fraget* istmd., aber nicht „spezifisch nürnbergisch" und an die umgekehrte Schreibung *proten* = *brauten* glaube ich nicht, da *au* für *ô* ja gar nicht

Digitized by Google

vorkommt. Im Ganzen verträgt sich die Sprache des fiore di virtu mit dem, was wir vom Nürnbergischen der damaligen Zeit wissen, obgleich z. B. das häufige inl. *ch* für *h*, wenn auch sicher „bayr.-östr.", etwas auffallend ist und wir manche für damals charakteristische Form wie *gien, stien* vermissen. Die weitere Besprechung der Schreibung leitet schon zum Folgenden über. D. glaubt nämlich, dass Arigo zwar in Nürnberg schrieb, aber hier nicht heimisch war, wie er wieder aus der Sprache zu zeigen versucht: manches weise auf das östliche Mitteldeutschland und so kommt er schliesslich dazu, Arigo mit dem aus Nordhausen stammenden Heinrich Leubing zu identifizieren, der von 1444 bis 1463 Pfarrer zu S. Sebald in Nürnberg war und, nachdem er diese Stadt hatte verlassen müssen, 1472 in Meissen starb. Er soll die Uebersetzung um 1460 verfasst, bei Lebzeiten aber nicht veröffentlicht haben. Leubing hat längere Zeit in Italien geweilt, von seiner humanistischen Thätigkeit wird uns berichtet: wir verstehen ja wohl, wie D. auf der Suche nach einem Heinrich und einer Persönlichkeit, der man die Decameroneübertragung zutrauen kann, auf Leubing verfallen konnte, aber bewiesen hat er seine Annahme nicht und die sprachlichen Argumente, auf die er sich in erster Linie stützt, fallen bei näherer Betrachtung in nichts zusammen. Arigo soll einige Ausdrücke, die er sich in Nürnberg aneignete, missverstanden und falsch angewendet haben, aber was beweist, dass er *numerdum*, das sowohl md. als obd. vorkommt (Lexer 2, 119) substantivisch gebraucht, *brü*, das er doch nicht erst in Nürnberg zu erlernen brauchte, für ein Gericht Fische, *diechter* (unter dem Einfluss von *enkel*) als m.; *kofel* ist im Bayr. nichts anderes als „einzeln stehender Fels", vgl. auch *kobel* DW 5, 1540, wird also ganz richtig gebraucht. Ebensowenig will es etwas besagen, wenn ein oder das andere md. Wort oder auch nur eine Wortform nicht in Nürnberg belegt ist; gerade die Worte von ausgesprochenem lokalen Charakter wie *diechter, sümer* kommen oberpfälzisch oder wenigstens ostfränkisch vor. Vielfach scheint mir D. in der Begrenzung der Worte zu weit zu gehen, *dunkelgut* z. B., das wohl sicher dem Niederd. entstammt, kann als Literaturwort so gut wie ins Mitteld. auch ins Nürnberg. gelangt sein und ich will noch nicht einmal Gewicht darauf legen, dass Hock, bei dem das Wort auch vorkommt, kein Pfälzer, sondern ein Oberpfälzer ist (Jellinek, Zeitschr. f. d. Phil. 33, 84). Was D. aus den Lautverhältnissen für seine Ansicht geltend macht, hat auch nichts Ueberzeugendes an sich. Einzelne der von Arigo gebrauchten Formen sind ja auffallend, aber weder *vromen, gewonnen, nottorftig* (vgl. *notdorft* in den Nürnberger Chroniken Bd. 2), *mosse*, noch *um* für *umb* (wohl nur phonetische Schreibung, wie Arigo auch *neuen, frauen* für das gewöhnliche *newen, frawen* setzt), am wenigsten *under* (die Berufung auf meine Grundlagen S. 243 beruht auf einem Missverständnis, da ich nur von den nhd. Worten mit inl. *d* für mhd. *t* rede), beweisen direkt für das Ostmitteld.; die häufige *e*-Anfügung spricht entschieden gegen D.s Annahme, denn ein geborener Thüringer würde nicht so weit über die Grenzen der berechtigten Formen auf *-e* hinausgegangen sein. Wenn D. sonst noch Fäden zwischen dem Decamerone und H. Leubing aufzudecken sich bemüht, so wird er zugeben, dass die Stellen, in denen er Anspielungen auf Nürnbergische Beziehungen desselben sucht, auch anders ihre Erklärung finden können, an und für sich beweisen sie nichts. Ist es überhaupt glaublich, dass Leubing, der erst in reiferem Lebensalter, reichlich 40 Jahre alt, (1420 war er schon Student) nach Nürnberg kam, dort eine Sprache angenommen habe, die in ihren Grundzügen so ausgeprägt bayrisch ist? Es finden sich sogar nicht wenige Formen und Worte, die sich zwar im südlichen Bayern, aber nicht in Nürnberg nachweisen lassen und das wird kaum überall auf Zufall beruhen. Ich glaube vielmehr, dass wenn wir Grund haben für die Sprache Arigo's neben dem Nürnbergischen auch mit den Einflüssen anderer Gegenden zu rechnen, wir uns eher nach Süden als nach Norden zu wenden haben. D. erwähnt die Ansicht Wrede's, dass der Decamerone nach Tirol gehört; wenigstens Einflüsse des Tirolischen halte ich für recht wahrscheinlich und sie sind auch nicht schwer zu erklären, da der Weg nach Italien, den unser Autor ein- oder mehreremal zurücklegte, ihn über Tirol führte. D. stösst sich an dem Ausdruck *Poczen an der Etsche* und meint, wer an dem Orte gelebt habe, könne nicht so geschrieben haben. So schlimm ist es mit der Ungenauigkeit nicht, denn die Etsch ist von Bozen nur eine gute Stunde entfernt und die Bozener Gegend wird allgemein zum Etschland gerechnet. Ins Gewicht fällt auch, dass Arigo mehrfach, ohne durch das Original angeregt zu sein, aus dem Italienischen stammende Worte gebraucht, von denen namentlich *menester* „Brei" und das gut tirolische *marend* „Vesper" ganz darnach aussehen, als seien sie nicht direkt dem Italienischen, sondern der südbayrischen Volkssprache entnommen. So mag die Sprache unseres Autors, wenn auch der Grundlage nach Nürnbergisch, durch längeren Aufenthalt im Süden allerlei Umbildungen erfahren und auf diese Weise manche der Züge angenommen haben, die sie von der Nürnberger Literatursprache, wie wir sie sonst kennen, unterscheiden. Doch das sind unsichere Vermutungen, die einer weiteren Prüfung bedürfen. Zunächst müssen wir uns mit dem schönen Resultate der Drescher'schen Untersuchung begnügen, dass Arigo — wenn seine Persönlichkeit auch weiter für uns im dunkeln bleibt — nach Nürnberg gehört und dass wir das Decamerone der reichen Nürnberger Literatur einreihen dürfen.

Leipzig. K. v. Bahder.

Die Carolina und ihre Vorgängerinnen. Text, Erläuterung, Geschichte. In Verbindung mit anderen Gelehrten herausgegeben und bearbeitet v. J. Kohler. I. Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. Constitutio Criminalis Carolina. Kritisch herausgegeben von J. Kohler u. Willy Scheel. Halle a. S. Buchhandlung des Waisenhauses 1900. 8. LXXXV. 167 S. 6 M.

Durch Umfrage bei fast sämtlichen Archiven und Bibliotheken Deutschlands ist es den Herausgebern gelungen, nicht weniger als neun neue Hss. der C.C.C. zu entdecken, darunter eine der aller wertvollsten, nämlich „die lange gesuchte, bisher nirgends entdeckte Regensburger Urhandschrift der C.C.C. von 1532 in den Kölnischen Reichstagsakten von 1532". Diese Hs. des historischen Archivs zu Köln, R1, und der Mainzer Druck (erste Ausgabe v. J. 1533, 1533 A) bieten allein die endgültige Festsetzung des Regensburger Reichstags. R1 wird von den Herausgebern als die vorzüglichere Ueberlieferung ihrer Ausgabe zu Grunde gelegt, der alte, ehrwürdige Druck Ivo Schöffers also in Abgang dekretiert, denn die Prüfung des textkritischen Wertes hat ihnen einen bedeutenden Vorzug von R1 gegenüber 1533 A

Digitized by Google

ergeben. Demnach verleiht die Richtigkeit dieses Textverhältnisses, also eine rein textkritische Frage, allein die Berechtigung, R1 als Grundlage der C.C.C. aufzustellen. In manchen einzelnen Fällen hat nun 1533 A thatsächlich verworrenes und fehlerhaftes, besonders an einigen für den Inhalt des Gesetzes selbst wichtigen Stellen — sie sind auf S. LXI ff. der Einleitung und im Exkurs S. 124 ff. aufgeführt —, hier gebührt also R1 allerdings der Vorzug vor 1533 A. Aber eine Prüfung aller einzelner Varianten an der Hand des Lesartenverzeichnisses der neuen Ausgabe fördert ein anderes Resultat als die kurz gefassten Citate auf S. LXXII ff.: stellt man nämlich die offenbaren Fehler von R1 und diejenigen Stellen, wo die Herausgeber selbst den Text von 1533 A dem von R1 vorziehen, wo also R1 ihrem eigenen Ermessen nach hinter 1533 A zurücksteht, zusammen den wirklichen Fehlern von 1533 A gegenüber, so stehen auf den ersten fünfzig Seiten (S. 7–57) in R1 fast dreimal so viel Abweichungen als in 1533 A, von hier an bis zum Schluss, auf ca. 55 Seiten, ändert sich zwar das Verhältnis, indem partienweise, z. B. zwischen S. 70 und 90, die Fehler in 1533 A überwiegen, aber nie so stark wie vorher die von R1 über die von 1533 A; von S. 90—105 steigern sich dann wieder die Abweichungen von R1 bedeutend über die von 1533 A. Diese Zahlen sind nur im allgemeinen gefasst, denn eine Einzelaufzählung würde den dieser Besprechung zustehenden Raum überschreiten, aber das Verhältnis der beiden Texte wird sich damit im grossen und ganzen kennzeichnen lassen. R1 war eben in der ersten Fassung höchst fehlerhaft, wertvoll wird sie erst durch die bessernde Hand des Korrektors R^b, — aber dieser konnte manches falsche in R1 übersehen haben, und ob alle Aenderungen von R^b, welche die Herausgeber gegen 1533 A in ihren Text aufgenommen haben, wirklich auch der endgültigen Textkonstituierung entsprechen, ist ebenfalls doch fraglich. Den Ausschlag, R1 an die Stelle des Drucks zu setzen, haben wohl jene für den juristischen Sinn und zum Teil auch für den logischen Zusammenhang allerdings bedeutenden Fehler des letzteren gegeben, aber das starke Ueberwiegen der fehlerhaften und willkürlichen Varianten von R1 und dazu vor allem die Bedeutung, die doch einmal der Druck als „einzig legaler Publikationsmodus“, „durch den das Gesetz ohne weiteres im ganzen Reiche verbindliche Kraft erhalten sollte“ (Güterbock, Die Entstehungsgeschichte der Carolina S. 202) besass und als historisches Dokument noch besitzt, sprechen, wenigstens vom philolophisch-historischen Standpunkt aus, doch sehr gegen eine solche Bevorzugung der Kölner Hs. Als Grundsatz für eine kritische Ausgabe der Carolina sollte, falls solche Erwägungen nicht hinfällig sind, doch wohl immer noch gelten: zu Grunde zu legen ist der Mainzer Druck, der zu korrigieren ist unter Beiziehung anderer Hss., vor allem nun von R1.

Wäre der Druck als Urtext anerkannt worden, dann wären auch jene Bedenken weggefallen, auf welche die Herausgeber S. LXXVII selbst hinweisen, die wegen der Orthographie und wegen des Dialekts. Zwar dass die Orthographie von R1, nachdem diese Hs. einmal als Grundlage aufgestellt war, eingehalten wurde, ist trotz ihrer starken Verschnörkelung (die vielen Doppelungen *ll, nn, mm* etc.) nicht zu beanstanden. Dieses 'nüwe gougelspiel' ist charakteristisch für die Entstehungszeit, ja es liegt in diesem Schwulst ein tieferes, ein ethisches Moment, es kommt darin wie in den übertriebenen Trachten jene Sucht des ausgehenden Mittelalters, möglichst aufzufallen, möglichst modisch zu erscheinen, zum Ausdruck, und wie sehr diese Unnatur auch in der Schrift empfunden wurde, zeigen eben die gereizten Worte Niklas' von Wyle in seinem Briefe an Hans Harscher (Keller S. 349). Aber das Dialektische in R1 widerspricht doch dem Charakter einer von Reichswegen besorgten Gesetzesveröffentlichung. Der Druck ist freilich auch im Dialekt abgefasst, da es eine eigentliche Schriftsprache überhaupt noch nicht gab, aber doch in einer bis auf weniges einheitlichen Kanzleisprache (von Scheel S. LXV trefflich entwickelt), während in R1, indem mehrere Schreiber bezw. Korrektoren thätig waren, ausgeprägt kölnische (*van, whae*) und schwäbische Formen (*grössin, kettin, clagtin*, S. LXXVI) zurückgeblieben sind (andere schwäbische Dialektismen, die aber nicht in den Text aufgenommen wurden, sind *müedt müedt* S. 8, 15 . 9, 6 für *miete, deinstlich* S. 24, 3, *leuchtfertigen* S. 66, 2 und vielleicht *beleyttung* statt *beleuttung* S. 46, 7, *anzeyong* S. 19, 3). Sie stechen ja freilich wegen ihrer geringen Anzahl nicht sehr hervor, aber sie machen doch wieder empfindlich bemerkbar, dass die Kölner Hs. über die Bedeutung einer lokalen Urkunde nicht hinausgeht.

Zu der Herstellung des Textes sind ausser R1 und 1533 A (auch zwei spätere Drucke sind gelegentlich beigezogen) und einigen andern Hss., hauptsächlich noch die Berliner und die Weimarer Hs. benutzt. Dieser Apparat genügt nun freilich sehr oft nicht um über die Entstehung einer Lesart ein Bild zu bekommen, und selbst die endgültige Feststellung mancher strittigen Stellen ist mit ihm allein nicht möglich, wie denn wenigstens Ref. zur Beurteilung von vielen Fällen doch wieder zu der fehlerhaften synoptischen Zusammenstellung Zoepfls greifen musste; doch mag das rein persönliche Auffassung sein, die Herausgeber haben sich über die Beiziehung der älteren Stufen der Carolina in gegenteiligem Sinne ausgesprochen (S. LXXIX f.).

Durch die starke Bevorzugung von R1 sind einige Fehler in der neuen Ausgabe verursacht: S. 9, 5 ist das zweite *will* unnötig, denn der gleichgebaute Schwur des vorhergehenden und des folgenden Artikels hat nur ein *will*, bei Eiden aber kommt es auf den Wortlaut an. S. 24, 5 *erfünde* mit 1533 A statt *erfinde* R1 ist durch den syntaktischen Bau bedingt. S. 30, 1 *denselben* statt *demselbenn*, in Beziehung auf den Dat. plur. *bei den jhenigen den* (*denen* 1533 A). S. 34, 8 *dienstlich* statt *dinstlichenn*. S. 36, 11 *anderweid* (mit Güterbock) statt *annderwerd* gebieten der Sinn und die Uebereinstimmung der Hss. (das *d* in *anderwerd* 1533 A und das *ei* in *anderweiss* Be deuten ebenfalls auf *anderweid*). S. 37, 2 *laugnes* ist kein Druckfehler in 1533 A, sondern regelrechter Genitiv des Substantivs oder des Gerundiums von *laugen*. S. 38, 6 *je dissen fall*: R1 hat häufig im starken Dativ Si. des Adj. *-en* statt *-em*, wie in schwäbischen Hss. öfter anzutreffen; in dieser Ausgabe aber ist sonst *-em* hergestellt, wonach also auch hier *disem* mit 1533 A. S. 42, 3 *verorden* 1533 A, Inf. = *verordenen*, statt *verordent* R1. S. 46, 2 *vnd* kann bleiben, wie später im Art. 165 R1 selbst hat. S. 96, 4 *bey dem beclagten* statt *bei denn beclagten*, vergl. Art. 11, 10.

In der Einleitung ist ausser der Untersuchung über R1 und die Prinzeps 1533 A das Material der Hss. und

Digitized by Google

Drucke gegeben. Fein ist dabei die richtige Datierung der sog. editio anonyma, des Druckes ohne Jahr, erschlossen. Diese editio sine dato wurde von manchen für den ältesten Druck gehalten, sie gehört aber sogar hinter die Ausgabe von 1555, denn eines der Bilder, das vom jüngsten Gericht, weisst als Merkmale späterer Entstehung Beschädigungen auf, die erst durch die Abnützung des Clichés und durch Abhobeln von dessen Rande entstanden sein können.

Das Register ist besonders willkommen wegen der Deutung juristischer Geschäftsausdrücke. Statt *vnnderschied* wäre *vnnderscheid* mit der Hs. zu schreiben; *dapffer* ist in *dapffer gross vnd kundtlich* 166 wohl nicht Adverb sondern Adjektiv wie die Stelle im Speyrer Reichstags-Abschied S. XLIX *grosses dapffers vnd wichtigs Ratschlags* annehmen lässt.

Eine billige „Ausgabe für Studierende" (144 SS. 1,50 M.), bei der leider die wertvolle Einleitung und der Variantenapparat wegbleiben mussten, kann bei Vorlesungen zu Grunde gelegt werden, für philologische Studien ist die grosse Ausgabe unentbehrlich. Diese aber ist geeignet, den Ausgangspunkt für sprachliche Untersuchungen jeglicher Art zu bilden, und die Philologen sind den Herausgebern, wenn auch prinzipielle Bedenken, wie die oben geäusserten, aufstossen, zu grossem Danke verpflichtet, dass sie der sprachlichen Seite des juristischen Werkes so eingehende Sorgfalt gewidmet haben.

Heidelberg. G. Ehrismann.

Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Herausgegeben, eingeleitet und zusammenfassend dargestellt von Ferdinand Cohrs, Pastor prim. in Eschershausen in Braunschw. I. Band: Die ev. Katechismusvers a. d. Jahren 1522—1526. II. Band: Die ev. K. a. d. J. 1527—1528. Berlin, A. Hofmann & Co. 1900. XXXII u. 280, XX u. 366 S., je 10 M. = Monumenta Germ. Paedagog. Bd. XX u. XXI.

Die beiden Bände beginnen eine wohl von vielen empfundene Lücke auszufüllen. Zunächst hatte, wie die Leitung der MGP mitteilt (XX S. VII Anm.), Professor G. Kawerau die Herausgabe übernommen, später wurde, da andere Verpflichtungen jenen hinderten, Pastor Cohrs mit der Aufgabe betraut. Unsere Kenntnis des vor Luthers Enchiridion evangelischerseits im religiösen Jugendunterrichte Geleisteten war trotz mancher und zum Teil wertvoller Einzelarbeiten dürftig und lückenhaft. Es fehlte an einer umfassenden Sammlung und Sichtung des reichen, weit zerstreuten Stoffes. Der Herausgeber legt zunächst die mit wertvollen Einleitungen versehenen Neudrucke bis 1528 vor: aufgenommen sind grundsätzlich alle Schriften, die „im religiösen Jugendunterricht der ersten Reformationszeit sicher oder doch mit grösster Wahrscheinlichkeit gebraucht worden sind." Der dritte Band wird den Schluss der Katechismusversuche von 1528 und diejenigen von 1529 enthalten, der vierte die nicht datierbaren Schriften. Eine zusammenfassende Darstellung wird erst der Schlussband bringen, aber schon die beiden ersten Bände lassen erkennen, mit welchem Nachdruck die Reformatoren und ihre Anhänger sich des religiösen Unterrichtes und besonders des religiösen Jugendunterrichtes in den höheren und niederen Schulen angenommen haben.

Einige Bemerkungen, die sich mir beim Lesen der verdienstvollen Arbeit aufgedrängt haben, seien kurz verzeichnet: Mehrfach, wo es sich um die Feststellung der Verwandtschaft von Drucken, gelegentlich auch die des Originaldruckes handelt, fusst das Urteil des Herausgebers meines Erachtens zu wenig auf der Varietas lectionum (vergl. z. B. XX 65 Anm. 2, 158, 262, XXI 265). Fast stets wird auf dieser Grundlage, zumal wenn die typographischen Eigentümlichkeiten[1] ebenfalls herangezogen werden, eine sichere Entscheidung zu finden sein. An den Stellen, an denen die Ueberlieferung schwankt, hätte sich die Verzeichnung der Lesarten aller eingesehenen Drucke empfohlen. Ein Irrtum ist die Behauptung (XX 156), Hans Gerhart habe den Text des Vaterunsers dem Züricher Wandkatechismus entlehnt. In den „rätselhaften Buchstaben" JLT am Ende eines Druckes (XX 146) steckt vielleicht nur Jesus, Laus Tibi. Im ersten Bande ist 54, 12 mentiri fama (also mit Umstellung), 57, 7 fama statt forma, 59, 14 iuvas statt vivas zu lesen. In der Strassburger Katechismustafel ist 119 (links) Deinem nägsten, 120, 6 nur (statt nun) zu vermuten. 136, 27 offenbaret, 165, 2 dem zewgknus, 263, 14 schuol recht (zwei Worte), 264, 1 am lengsten (statt jm strengsten), 264, 9 wöllen (statt willen), 267, 21 vnd mich seinen geyst. Im zweiten Bande war 182, 24 tantum non (= beinahe) beizubehalten, ebenso 156, 16 male audit und 163, 6 male audire. Ferner 189, 36 ut quarum, 45, 8 seyn, 364, 36 artickel (statt art). Die dialektischen Formen doben (342, 21), heben (= haben, 356, 30) und daussen (XX 100, 35) sind wiederherzustellen.

Leider verbietet der Rahmen dieser Anzeige ein Eingehen im einzelnen auf die Frage, inwiefern der Herausgeber in den veröffentlichten 22 Nummern die Forschung gefördert hat. Ich möchte mein Urteil kurz dahin zusammenfassen, dass in den beiden Bänden langjährige, eindringende und umsichtige Studien mit Geschick verarbeitet sind und eine feste Grundlage für jede weitere Durchforschung des Gebietes geschaffen worden ist.

Friedenau. Ed. Kück.

Thiele, E., Luthers Sprichwörtersammlung. Nach seiner Handschrift zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger. 1900. M. 10.

Als mit dem zwölften Bande der Weimarer Lutherausgabe Prof. Pietsch von der Kommission an die Spitze des grossen Unternehmens gestellt wurde, hat unter den Theologen mancher den Kopf geschüttelt über den germanistisch-philologischen Ballast, mit dem allem Anschein nach die Bände der Lutherausgabe belastet werden sollten, während Anderes, z. B. die Angabe der Citate aus Kirchenvätern und Scholastikern trotz wiederholter Forderung seitens der Theologen unberücksichtigt blieb. Ref. gesteht, selbst zu diesen „Nörglern" gehört zu haben. Allein je länger desto mehr ist ihm doch die Erkenntnis aufgegangen, dass die germanistische Wertung Luthers zu einer vollen Würdigung seines Schaffens unbedingt notwendig ist, dass Germanisten und Theologen zusammenarbeiten müssen, um den ganzen Luther zu verstehen. Ist beides, Germanist und Theologe oder umgekehrt, in einer Person vereinigt, um so besser für die Lutherforschung. Wer an der Notwendigkeit dieses Bündnisses von Germanistik und Theologie noch zweifelt, der möge

[1] Dahin gehört u. a die Vergleichung der Absätze. In dieser Hinsicht vorgenommene Aenderungen sind zu verzeichnen, was leider bei dem Neudruck von III (vergl. S. 25) nicht geschehen ist.

Digitized by Google

die vorliegende Publikation durcharbeiten; sie ist fast mehr ein germanistisches als ein theologisches Werk, und doch hat sie einen Theologen zum Verfasser, dem allerdings neben dem eigenen germanistischen Wissen ein Germanist von Beruf, Prof. Pietsch, vielfach zur Seite gestanden hat.

Die Entdeckung der von Thiele veröffentlichten Handschrift ist Julius Köstlin in Halle zu verdanken, der sie 1862 bei einer Breslauer Verlagsfirma gesehen hatte, und, als sie an eine Cambridger Buchhandlung verkauft, von dieser wieder verkauft war, ohne dass man wusste wohin — das betr. Geschäftsbuch war verbrannt —, nicht ruhte in Anfragen und Nachforschungen, bis sie in der Oxforder Bodleiana 1889 wieder aufgefunden wurde und nun vollgültigen Ersatz verhiess für eine früher genommene unvollständige und durchaus fehlerhafte Abschrift, die u. a. auch Wander in seinem Sprichwörterlexikon benutzt hatte. Eine Sendung der Handschrift nach Deutschland wurde ihrer Kostbarkeit wegen abgelehnt; der Bearbeiter, Thiele, hat sich mit einer Photographie begnügen müssen, deren Entzifferung dann allerdings von E. Sievers am Original in Oxford nachgeprüft wurde. In einigen unter dem Texte verzeichneten Fällen differieren Thiele und Sievers von einander. Die wohl nicht minder schwierige Aufgabe der Erläuterung der Handschrift hat Thiele in geradezu mustergültiger Weise in neunjähriger mühevoller Arbeit gelöst. Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Fleisse die Luther'schen Schriften durchforscht wurden, dann aus Agricolas und Sebastian Francks Sammlungen Parallelen gewonnen, Volkslieder, Reime, mittelalterliche und moderne Schriftsteller zur Erläuterung herangezogen wurden. Die Thiele'sche Publikation bildet ein Repertorium, das in die Volkskunde und Sprichwörterforschung betreffenden Fragen wohl selten versagen wird, zumal ein vortreffliches Register seine Brauchbarkeit erhöht.

489 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten hat Luther im Laufe der Jahre gesammelt; die allmähliche Entstehung seiner Sammlung geht hervor aus der verschiedenartigen Tinte der Handschrift, sowie daraus, dass die Sprichwörter in Gruppen zusammengestellt sind, zwischen denen dann wieder hie und da ein Wort isoliert steht. Luther hat bei Gelegenheit ein Wort aufgeschrieben, beigefügt, was ihm ähnlich war an Form und Inhalt, um dann bei anderer Gelegenheit ein neues aufzuzeichnen. Wann Luther begonnen hat mit der Aufzeichnung, ist nicht sicher, Thieles Ansetzung auf das Jahr 1530 ist wohlbegründet. Dass die Sammlung aber nur Nebenzweck war als Vorarbeit für eine Bearbeitung von Fabeln, denen Luther die Sprichwörter als „Moral" anhängen wollte, ist m. E. nicht überzeugend; wir haben das Manuskript eben nur in Kladde vor uns, nicht als ausgefeilte Reinschrift. Verbesserungsvorschläge zu den von Thiele gebotenen Erklärungen sind nicht ausgeblieben (vgl. Strauch in: Deutsche Literaturz. 1901 Nr. 19, Bossert: Theol. Literaturz. 1901 Nr. 8, Thoma: Prot. Monatsh. 1901, Nr. 8, den Ref. in: Theol. Stud. u. Krit. 1902 S. 158—169) und werden nicht ausbleiben, Thieles Verdienst bleibt dadurch unangetastet. Als besonders wertvoll möchte ich die neue, freilich nicht ganz einwandfreie Deutung der Redensart: vom Habersack singen (Nr. 381, im Register irrtümlich: 351) herausheben. Thiele hat ein fliegendes Blatt v. J. 1500 mit dem Liede: „Der Habersack" ausfindig gemacht und deutet darnach: „eine Heimlichkeit nicht thöricht ausplaudern". Zu Nr. 69 nenne ich noch die mir mittlerweile aufgestossene Flugschrift: Der gestrytfft Schwitzer Baur. Diß büchlein hat gemacht ein Baur auß dem Entlibûch; wem es nit gefall, der küß im die brûch. Zu Nr. 399 macht mich H. D. Nestle-Maulbronn gütigst aufmerksam auf die beiden Aufsätze von Goldziher und Bacher in der Ztschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 42 S. 587 und 43 S. 613, die dieselbe Redensart: „Staub in deinen Mund" als Zurechtweisung im Arabischen, Persischen und Hebräischen besprechen.

Ref. schliesst mit dem Wunsche, dass Thiele's, auch äusserlich vortrefflich ausgestattetes, Buch ausser bei Germanisten und Theologen auch bei den Laien, denen Wesen und Werk Luthers lieb sind, Freunde finden möge. Der urwüchsige, knorrig-derbe aber urdeutsche Luther ist hier auf jedem Blatte zu finden.

Giessen. W. Köhler.

Friedrich Hebbel. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, besorgt von Richard Maria Werner 2. Band. Dramen II (1844 1851) XLIV. 477 S. 3. Band. Dramen III (1851—1858) LXI. 492 S. 8. Berlin, B. Behr's Verlag (E. Bock) 1901.

Die Musterausgabe der Hebbelschen Werke, deren ersten Band wir kürzlich unsern Lesern vorführen durften (Jahrgang 1901), schreitet rüstig fort. Von den allbekannten Werken bringt der 2. Band „Maria Magdalena", das „Trauerspiel in Sizilien", „Julia" und „Herodes und Mariamne", der 3. den „Rubin", „Michelangelo", „Agnes Bernauerin", und „Gyges und sein Ring". Mit Ausnahme der „Maria Magdalena", für die sich nur ein an Elise Lensing gerichtetes Blatt mit ein paar Korrekturen vorfand, sind überall Handschriften und Theaterbücher herangezogen worden, die uns nun über das allmähliche Ausreifen der Werke reichlich Aufschluss geben. Minder bekannt dürften den meisten Benützern bisher zwei „auf Bestellung" verfasste Dichtungen H.'s geblieben sein, nämlich der für Rubinstein bestimmte Operntext „Der Steinwurf oder Opfer um Opfer" und das reizende Gelegenheitsstück „Verkleidungen", womit ihn sein Töchterchen, das „Titele", überraschen durfte.

Schon bei der Besprechung des ersten Bandes ward darauf hingewiesen, dass die neue Ausgabe nicht bloss den gereinigten Text bringt, sondern auch, der eigenen Schwierigkeit der H.'schen Werke entsprechend, einen doppelten Kommentar in den Einleitungen und in den „Lesarten und Anmerkungen". In den letzteren spricht zumeist der Dichter selbst; wir sehen, wo es die Ueberlieferung gestattet, die Fassung eines Gedankens wechseln, den Ausdruck schärfer, runder, voller werden; aus den Tagebüchern und Briefen — auch aus den unveröffentlichten Teilen — werden mannigfache Parallelen zur Verstärkung der angeschlagenen Töne, zur Verdeutlichung der Gedankenreihen des Dichters herangezogen. Schon diese Zusammenstellungen setzen eine ungewöhnliche Vertrautheit mit der Welt des Dichters voraus, und noch mehr bewährt W. sein tiefes Eindringen in das Wesen der H.'schen Poesie in den Einleitungen; hier wird uns die äussere und innere Entstehungsgeschichte der Werke erzählt, die behandelten Probleme in ihrer Bedeutung für H.'s gesamtes Wirken ausführlich entwickelt und in tiefgreifenden Analysen Komposition und Charakteristik erläutert.

Ein paar Beiträge zu diesen Erklärungen, die uns,

Digitized by Google

wie wir dankbar anerkennen wollen, tüchtig gefördert haben, seien noch erlaubt.

In der Besprechung der „Maria Magdalena" hätte vielleicht die Charakteristik des schurkischen Leonhard noch etwas schärfer gefasst werden können. H. sagt von ihm, er habe, so gut wie alle Personen des Dramas, in seiner Art Recht. Und doch fühlen wir nur zu gut, in welch schneidendem Gegensatze seine Denkweise zu der Meister Antons steht. Diese wurzelt „in einem tiefen, gesunden und darum so leicht verletzlichen Gefühl", Leonhard dagegen ist Materialist durch und durch. Natürlich sind beide keine Schablonenmenschen. Anton weiss materielle Dinge recht wohl zu schätzen; sein Schwiegersohn sollt nicht bloss Liebe im Herzen, er soll auch Brot im Schranke haben und mit eiserner Sparsamkeit wahrt er das sauer erworbene Gut. Dennoch giebt er für den braven Lehrherrn sein ganzes Vermögen hin; bei Leonhard aber stehen Geld und Amt im Mittelpunkt aller Interessen; soweit sie nicht bedroht sind, erscheint er gar nicht unliebenswürdig. Wie hätte sich auch Clara ihm sonst nur nähern können? Immerhin muss es nach W.'s Analyse unklar bleiben, warum sie eine solche Anziehungskraft auf ihn ausübte, dass er sie um jeden Preis, selbst um den ihrer jungfräulichen Ehre, an sich zu fesseln trachtete. Mit dem blossen Hinweis auf die bürgerlich-volkstümlichen Anschauungen über die Berechtigung Verlobter zu ehelichem Verkehr ist es nicht gethan; auch das plötzliche Auftauchen des früher von Clara geliebten Sekretärs, die zwischen ihm und dem Mädchen gewechselten Blicke können den vorsichtigen, gar nicht sentimentalen Leonhard nicht zu solchem Schritt veranlassen. Nein, im Vordergrunde steht ein viel gemeineres Motiv: Die Ersparnisse Meister Antons, die tausend Thaler, die nach Leonhards Meinung beim Apotheker untergebracht sind, will sich der Schurke sichern; und dazu ist ihm jedes Mittel recht; dass daneben in seinem Herzen ein wenig Liebe für Clara Platz findet, geb ich gerne zu: Hebbel zeichnet uns ja, Gottlob! keine vollendeten Teufel vom Schlage Franz Moors und Gesslers, sondern wirkliche Menschen. Aber es ist wieder ein feiner Zug des Künstlers, dass sich seine Heldin dies bischen Liebe Leonhards, vielleicht das Letzte, was sie noch retten könnte — eine sehr schwache Hoffnung freilich! — durch die abweisende, herbe Art, wie sie, auch hier ganz die Tochter ihres Vaters, Leonhard seine Niederträchtigkeit vorhält, selber verscherzen muss. Es ist ganz natürlich, dass Leonhard jene rein materielle Rücksicht, die ihn in der Unglücksstunde vor allem beherrschte, bei seiner Aussprache mit Clara im ersten Akt nicht erwähnt — welcher Lump giebt sich nicht gern einen Schein von Idealismus! Aber seine vorsichtigen Fragen an Meister Anton und sein Benehmen vor und nach Karls Verhaftung zeigen zur Genüge, dass jene tausend Thaler das festeste Band waren, das ihn an Clara fesselte. Wir dürfen auch nie vergessen, dass H. in diesem Drama sich selbst strafen wollte für seinen Treubruch gegen Elise Lensing; er hatte die Ersparnisse des Mädchens verbraucht, das ihm ihre Unschuld geopfert, und sie dann verlassen. Nun zeichnet er einen Schuft, der ein Mädchen verführt, um ihres Geldes sicher zu sein.

Was das zarteste aller H.'schen Dramen, „Gyges und sein Ring" anbetrifft, so hat W. namentlich das Mimosenhafte der Königin Rhodope, die nach einem Worte Christine Hebbels „aus Schleiern zusammengewebt ist", trefflich herausgearbeitet und die Bedeutung des Zauberringes, wie überhaupt des Mysteriösen im Drama uns näher gebracht. Nicht ganz mit ihm übereinstimmen kann ich in der Auffassung des Kandaules, der eben doch immer der Barbar bleibt, wenn auch kein polternder, blutgieriger, wie Holofernes. Das musste zum mindesten schärfer betont werden. Ein „reifer Mann" ist K. höchstens dem Alter nach; innerlich zeigt er sich ganz unfertig, zwischen seiner angeborenen Rohheit und höherer Kultur hin- und herpendelnd, und erst am Schlusse erlangt er eine gewisse Reife. Eine barbarische, gutmütige Kraftnatur, die gern Kraftproben anstellt, dem griechischen Fremdling gegenüber mit der Stärke der Lyder und mit der Schönheit der Rhodope renommiert; auch der „Liberalismus" des Königs ist mehr Mode- als Herzenssache und gerade der Widerstand des Volkes reizt ihn, seine moderne Gesinnung nur um so stärker zu bethätigen. Am Schlusse freilich, wo durch Rhodopes Zusammenbruch all seine Sinne geweckt sind, wo seine Seele sich öffnet, da beginnt auch dieses Streben sich zu vertiefen, wenn auch bei der wundervollen Rede über den „Schlaf der Welt" Hebbel seinem Kandaules etwas über die Schulter sieht. Wie aber der König im Anfang vor uns steht, ist er einfach unfähig, eine neue Kultur heraufzuführen; dazu gehören andere Naturen, z. B. ein Hebbelscher Herodes, der überhaupt in mancher Beziehung das rechte Gegenstück zu Kandaules ist. Selbst die „Milde" des Lyders, die ihn über den finstern Tetrarchen von Jerusalem zu stellen scheint, entspringt derselben Weichlichkeit, die ihn auch seine eignen Gedanken und Gefühle nicht im Zaum halten lässt, aus der grenzenlosen Oberflächlichkeit, die ihn eigentlich so recht charakterisiert. Wenn Herodes dämonisch-finstere, barbarische Gedankengänge dazu führen, den Frevel an seinem Weibe zu begehen, so handelt Kand. in völliger Gedankenlosigkeit; er gebraucht den Zauberring zunächst, um die Gespräche der Hausgenossen zu belauschen; welchen Vertrauensbruch er damit begeht, das bedenkt er einfach nicht, während Rhodope schon der Gedanke eines solchen unsichtbar machenden Kleinods furchtbar ist; und das ist der springende Punkt: Rh. ist eine äusserst empfängliche, eindrucksfähige und den Eindruck aufs stärkste vertiefende Natur — wie Hebbel selbst; und Kandaules ist im Gegensatz dazu die verkörperte Oberflächlichkeit; darum können diese beiden, sobald es zum Konflikt kommt, einander so schwer verstehen; als der Gedankenlose endlich zu denken beginnt, da ist es zu spät, er steht seinem Rächer gegenüber; das ist echt tragisch.

Es liegt in der Art grosser Kunstwerke, dass sie verschiedenen Persönlichkeiten verschiedenes zu sagen scheinen. Immerhin wird die Diskussion der abweichenden Auffassungen nicht ohne Nutzen sein und Dank gebührt dem, der sie in feiner, geistvoller Weise einzuleiten weiss. Das thut Werner in den Einleitungen seiner mustergiltigen Hebbelausgabe.

Würzburg. Robert Petsch.

A. Borgeld, De Oudoostnederfrankische Psalmen. Klanken Vormleer. Groningen, Wolters 1899. 8°. VIII. 152 S.

Borgeld giebt eine fleissig und sorgfältig durchgeführte Statistik der Laut- und Flexionsformen in den andl. Psalmen, wobei er von den Untersuchungen van Heltens ausgeht, denen zufolge Ps. 1—3 einen rein mfrk. Dialekt, die übrigen die Umschreibung des mfrk. Originals in eine ostniederfränk. Mundart darstellen. Die

Digitized by Google

Formen der drei ersten Psalmen werden getrennt von denen der andern unter dem Text aufgeführt, doch hätte eine etwa am Schluss beigegebene zusammenfassende Uebersicht über die in den überarbeiteten Teilen erhaltenen mfrk. Elemente die Art der Dialektmischung und die Arbeitsweise des Umschreibers noch deutlicher hervortreten lassen. Mit der Erklärung der häufig dunkeln und noch dazu oft durch Schreibfehler entstellten Sprachformen hat sich der Verfasser gut zurechtgefunden, doch kann in einzelnen Fällen tiefer auf den Grund gegangen werden. So können die Erscheinungen des *i*-Umlauts von *a* (§ 2) in die Regel zusammengefasst werden, dass nur vor *h* + Cons. der ältere Umlaut unterbleibt, dagegen vor *r* + Cons. und *l* + Cons. durchgeführt ist, was dem mndl. Lautstand entspricht. Zu den Verbindungen mit *h* gehört auch *gequahlit* '*coagulatum*' (§ 2 Anm. 3), das ein lat. Lehnwort ist, vergl. Kluge, Vorgeschichte der altgerm. Dial. in Pauls Grundr. 1, 336 und Wadstein, Kl. as. Sprachdenkm. S. 89 (*quaghel, quagul*). — In dem *i* von *unriht* neben *unreht* (§ 4,2) kann wohl kaum eine dem *i* sich nähernde Klangfarbe des *e* gesehen werden, denn dem *h* muss, da es den *i*-Umlaut des *a* verhinderte, mit Franck mndl. Gramm. § 33 'eine starke *a*-Farbe' zugeschrieben werden und somit kann es nicht zugleich einen tonerhöhenden Einfluss bei dem *e* in *reht* ausgeübt haben. *Riht* ist ja auch mnd. und steht neben *reht* so wie *schlicht* neben *schlecht*, d. h. es hat sein *i* aus dem Verbum *rihten* u. a. Auch in der Reduplikationssilbe von *dida* ist *i* nicht blos orthographische Variante, sondern es ist in etymologischen Verhältnissen begründet, ähnlich wie *y* in ags. *dyde* und wie möglicherweise auch das lautlich schwankende *e* in mhd. *tete* (vergl. Zwierzina Zs. f. d. Alt. 44, 114); endlich *rive* neben *ref* wie ags. *hrif* gegen ahd. *href* als alter *os*-Stamm. So lassen sich also für die meisten jener *i*, die neben sonstigem *e* stehen, die Ursachen in der Etymologie oder als Analogiewirkung erkennen, und der Verfasser selbst hat viele Beispiele in diesem Sinne gegeben. Rein lautliche Nebenformen sind *hirta* 'Herz', *crifto* '*virtutum*' (Ps. 58, 6), und *prismon* '*usuris*' neben *presme* '*negotio*', bei Tatian *phrasamo* '*usura*', das ich aus dem griechischen *πράξιμος* '*that can be collected, as money*' (Sophocles, Greek Lex. s. v., aus Polybius 22, 26, 17) herleiten möchte. Auch *u* neben *o* in *vusso* 'vulpium' (§ 7,3) ist begründet, da *fuhs u*-Stamm ist, desgleichen *u* in *hulpa*, als *ja*-Stamm, vergl. *hulpilos* Ps. 71, 13, Gl. 594.

Auch bei den Svarabhaktierscheinungen § 43 hätte das Auftreten der einzelnen Vokale aus der Natur der umgebenden Konsonanten kurz begründet werden können: vor *w* in den Verbindungen *rw sw* erscheint *e*, *Gereuuedos, ereue, smereuue, triseuuin*, aber *garauuon* mit *a*, *horouue* mit *o*, *biscediuuit* mit *i* als Assimilation an die Stammsilbe bezw. das Suffix; vor *f* tritt *i* ein, *heliftron, senifte*, auch wo *ft* in *ht* übergegangen ist wie *senihte*; sonst hat *h* seiner Artikulation entsprechend einen dunklen Vocal, *o*, entwickelt, *thuro(h)*, ebenso *u* zwischen *r* und *g*, *arug*. Mehrfach zeigt sich Neigung zu Assimilation, und der Verfasser hat bei den einzelnen Fällen auf diesen Vorgang als ausgleichendes Moment hingewiesen, aber eine Zusammenfassung in einen besonderen Paragraphen wäre bei der Wichtigkeit dieser Erscheinung angebracht gewesen.

Einige Einzelheiten fallen noch auf, so die Erklärung des *i* bezw. *g* in *blôion sulun* '*florebunt*', *luoginda* '*rugiens*' (§ 61) als anorganische Konsonanten, des *g* im prät. plur. *gesâgon* Konj. *gisâgi* zu *sian* 'sehen' als Angleichung an den Sing. *gisag* (§ 218); der mundartl. Charakter von *luuuethu*, 2. Pers. Si. des Ind. prät. zu *lîan* 'leihen' (§ 209 Anm.), wird zerstört durch Umsetzung in *liuue thu*; *sprinco* '*locusta*' ist nicht Schreibfehler für *springo*, vergl. mnd. *sprinke* (Bremer Nd. Korrespondenzblatt X, 29, vergl. auch ahd. *houuespranca* Graff 6, 399); in *irhôdistu* '*exaltasti*' § 93, 2 ist *h* nicht als Silbenauslaut weggefallen sondern als inlautend zwischen Vokalen. — *Uuelimo* fasst der Verfasser im Anschluss an Cosijn, Tijdschr. 15, 321 als Schreibfehler für *uuelikemo* oder *uuelihemo* (§ 84[1]), es liegt aber wohl eine mundartliche Form des Suffixes vor, indem *h* zwischen Vokalen ausfiel; ähnlich ist die Silbe-*ig* in *ungenêthero* zweimal, Ps. 1,1 und 6 geschwunden, indem *g* in der unbetonten Silbe zunächst nur mit schwacher Reibung artikuliert wurde, etwa wie *j* in *emiceio* = *emizego* (Ps. 18, 15, Gl. 255); derselbe Vorgang des Verklingens von *g* in dem von van Helten, Tijdschr. 15, 147 angeführten *in aues* aus *in auwegges*, und auch in *altoes* aus *altoges*, vergl. auch *getonlike* Trierer Floyris, Zs. f. d. Alt. 21, 322, 94.

Heidelberg. G. Ehrismann.

Anglistische Forschungen, hrsg. von Joh. Hoops. Heft 7. The Comparison of Adjectives in English in the XV and the XVI Century by Louise Pound. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1901. X + 82 S. M. 2.40.

Fräulein Pound bietet uns in der vorliegenden Arbeit statt der mehr beliebten Querschnitte einmal ein kleines Stückchen Längsschnitt aus der Geschichte der englischen Sprache, indem sie ohne ängstliche Sorge um ein System etwa in der Weise, wie wir es aus unseren Schulgrammatiken kennen, alles zusammengestellt, was ihr Bemerkenswertes über Form und Verwendung von Komparativen und Superlativen in einer Reihe von Texten des 15. und 16. Jahrhunderts aufgefallen ist. In acht Kapiteln bespricht sie 1) *Terminational Comparison*, 2) *Periphrastic Comparison*, 3) *Comparison of Participles*, 4) *Irregular Comparison*, 5) *Double & Intensified Comparison*, 6) *Elative Use*, 7) *Substantivation of Comparatives & Superlatives*, 8) *Some Syntactical Peculiarities*. Etwas mehr System hätte der Arbeit doch wohl zum Vorteil gereicht, zumal auch so mannigfache Wiederholungen nicht vermieden sind. Gleich im ersten Abschnitt behandelt Verfasserin unter *Formal Elements* in § 11, 15 und 16 rein Orthographisches (Wechsel von *-ir, yr, -ar, -ur*, Schreibung *-ier* statt *-yer*; Konsonanten-Doppelung) gemengt mit Lautlichem (§ 17 *darre* aus *dēorra* und § 12—14 Silbenreduktion z. B. in *bittrest, famoust, dearst*). Ein Versuch, die einzelnen Erscheinungen unter wissenschaftliche Gesichtspunkte zu gruppieren, hätte ihr im letzten Falle statt der blossen Thatsachenkonstatierung auch die Erklärung an die Hand gegeben. Bei dem „isolierten" Komparative *darre* 'teurer' (Guy of Warwick) hätte auf das ne. dial. *dar(r)* 'teurer', das Wright aus Yorkshire, Lancashire und Derby kennt, sowie auf den (analogischen) nördlichen Superlativ *darrest* (schon im 14. Jahrh. *derrest*), der dreimal zwischen 1550 und 1588 im Oxf. Dict. belegt ist, hingewiesen werden können.

Einzelnes fordert zum Widerspruch heraus. Das südliche *mochel* soll bis zum Ende des 16. Jahrhs. lebendig geblieben sein ('*survive*' S. 31); das einzige Beispiel

Digitized by Google

stammt aber aus Spenser, wo es wohl sicher nur ein gelehrter Archaismus ist. — S. 35 heisst es: *in werre 'the s of the OE.* wiersa *has been assimilated'*. Dieser Ausdruck ist irreführend, da kein englischer Lautübergang vorliegt, sondern eine Analogiebildung zu dem lautgesetzlichen ae. *wyrresta* (aus **wirzista-* gegenüber *wiersa* aus **wirsizōn-*), die auch unter Mitwirkung des an. *verre* zu Stande gekommen sein mag, da sich jene Komparativform vornehmlich im Norden findet. — Die Behandlung von *far* befriedigt nicht ganz. Zunächst handelt es sich an mehreren der angeführten Stellen nicht um das Adjektiv, sondern um den Komparativ des Adverbs, ae. *fyrr* > me. *furr, firr, ferr*, den Verfasserin gar nicht erwähnt. Sodann hätte die lautliche Seite des adj. *ferre*, wohl ein Wort verdient, da der S. 46 als Etymon genannte ae. Komparativ *feorra* nicht belegt[1] ist, sondern nur *fierra, fyrra*, wie S. 45 richtig angegeben ist. Die aus dem Misogonus citierte Form *furr* stellt Verfasserin zu dem adjektivischen *ferre*; indes handelt es sich um den Komparativ des Adverbs (ae. *fyrr*). Ob das *u* wirklich, wie Verfasserin anzunehmen scheint, die südwestliche Fortsetzung des ae. *y* ist, oder ob *furr* mit Brandl als satztieftonige, reduzierte Form von *further* zu betrachten ist, wage ich nicht ohne weiteres zu entscheiden. Eine dritte Möglichkeit wäre, dass es eine Neubildung nach dem Paare *farther : further* sei. Die me. Belege für adv. *furr* und adj. *furre* scheinen alle aus dem Süden zu stammen und also jene erste Erklärung zuzulassen. Das Gleiche gilt von dem *furr* des Misogonus, dessen Verfasser in seinen Bedienten- und Bauernreden Vertrautheit mit dem südlichen Dialekte verrät. Dagegen würde die für das nördliche Mittelland[2] (Lancashire, Derby, Nottinghamshire) bezeugte moderne Dialektform *furr* (s. Wright unter *Far*) eine andere Erklärung erheischen. Wahrscheinlich sind in *furr* mehrere Ströme zusammengeflossen. — S. 67 ist *other* natürlich kein „Singular", sondern die alte pronominale Pluralform. — Wenn S. 1 und 49 die idg. Grundform des Superlativ-Suffixes als *'-əmo (-ŋmo, -mo)'* angegeben wird, so ist dies geeignet, die Vorstellung zu erwecken als komme das Suffix in drei verschiedenen Ablautsformen vor. In Wahrheit sind aber *-əmo* und *-ŋmo* identisch; beide stellen sie die Schwundstufe in nachkonsonantischer Stellung da, nur nach verschiedenen Systemen notiert: *-əmo* schreibt Kluge in Anlehnung an Joh. Schmidt's Sonantentheorie, *-ŋmo* Brugmann und seine Schule. Die lat. Beispiele für diese Bildung sind zudem nicht glücklich gewählt, da beide ein erweitertes Suffix aufweisen: *optimus* ein **-tŋmo-* und *pessimus* ein **-[i]s-ŋmo-*. Ich hätte auf *mini-mus* oder *sum-mus* für **-mo-* und auf *inf-imus* für **-ŋmo-* verwiesen. — Kann man wirklich das 13. Jahrhundert eine Zeit nennen, wo *'Latin influence was becoming strong'* (S. 3)? — Kleine Unebenheiten wie *Wallace* (S. 3) für *Wallis*, oder *'late* > ae. *læt'* (statt *lata*), übergehe ich.

[1] Abgesehen natürlich von der north. Form des Ortsadverbs *feorran* 'von fern'.

[2] Auch für das Schottische (Ayrshire) ist vielleicht diese Komparativform in Anspruch zu nehmen. Wenigstens zieht — wie mir scheint, mit Recht — das Oxf. Dict. Burns' *furr-ahin* 'the hindmost right-hand horse of a team of four' hierher, welches J. Wright zu dial. *furr* 'Furche' stellt. Freilich hat Wright das für Caithness und Orkney bezeugte *furr-horse* und *furr-scam* für sich, welche Wörter die beiden rechten, in der Furche gehenden Pflugpferde bezeichnen. Aber jenes *ahin* 'hinten' scheint sich mir leichter mit *furr* 'weiter' als mit *furr* 'Furche' zu verbinden.

Auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, dass die reiche Beispielsammlung manche auffallende Form durch willkommene Parallelen in klares Licht rückt. Wegen des *t*-Schwundes in *best* und *last* ist uns interessant das me. *grest* zu *great*. Erstaunt sieht man aus Kap. V, wie stark sich das Bedürfnis geltend macht, die überkommenen Steigerungsformen noch zu überbieten und zu verschärfen, und wie man so zu Neubildungen wie *nicerer, bestest, nexter* und *next-most* (beide bei Gascoigne), *more better, most best*, sogar mit eigentl. dreimaliger Steigerung *more nearer* (W. Webbe) u. s. w. oder zu Ausdrücken wie *dearest-dear* u. dergl. gelangt. Manche gute Bemerkung fällt auch für den heutigen ne. Gebrauch ab. Ich erwähne namentlich, die, wie mir scheint, bisher wenig beachtete Thatsache, dass die Komparative *latter* und *utter* in festen Verbindungen wie *latter hour, latter days, utter ruin* Superlativbedeutung angenommen haben. Die in der Einleitung angeregte Frage nach der heutigen Verteilung der synthetischen und der analytischen Komparativbildung stellt interessante Aeusserungen aus kürzlich erschienenen englischen und amerikanischen Grammatiken zusammen: Sweet's detaillierter fester Regel gegenüber berührt uns wie ein erlösendes Wort das Geständnis des Amerikaners Carpenter (Principles of English Grammar 1899): *'The ear alone decides which method is preferable'*.

Der reiche Inhalt des anregenden Werkchens ist dankenswerter Weise durch einen Index bequem zugänglich gemacht.

Würzburg. Max Förster.

---

1. **F. S. Boas, The Works of Thomas Kyd**, edited from the original texts with introduction, notes, and facsimiles by. — Oxford, Clarendon, 1901. CXVI und 470 pp. 8°. Mit zwei Facs. 15 sh.

2. **J. Schick, Thomas Kyd's Spanish Tragedy.** Herausgegeben von —. I. kritischer Text und Apparat. Berlin, Felber 1901. CIII und 139 pp. 8°. Mit 4 Facs. 7 m. [= Literarhistor. Forschung. herausgegeben von Schick und von Waldberg, 19. Heft].

Von Thomas Kyd, den man bis vor ganz kurzer Zeit, um nicht gegen den guten Ton zu verstossen, den Grossen Unpersönlichen nennen musste, wissen wir jetzt, dank dem Wetteifer englischer und deutscher Gelehrter, fast mehr Positives als von seinem Freund und jüngeren Zunftgenossen Shakespeare. Die Hauptverdienste haben sich um die Erforschung seines Lebens und seiner Schriften gerade Schick und Boas erworben, deren Resultate uns im wesentlichen schon durch kürzere Zeitschriften-Artikel vermittelt wurden. Boas giebt jetzt in der Einleitung zu seiner obigen Ausgabe eine zusammenhängende Darstellung von Kyd's Werdegang; Schick's langersehnte literargeschichtliche Lebensbeschreibung steht leider noch aus — hoffentlich wird *his next Sommers trauell* sie uns bringen!

I. Boas bespricht in seiner Einleitung: 1. Kyd's early life and education (im Testament F. Coldocke's weisen die Worte *„Agnes Kyd, nowe the wief of Francis Kyd"* doch wohl darauf hin, dass sie eine geborene Kyd, vielleicht die Schwester des Druckers war?); 2. The Span. Tragedy; 3. The first part of Jeromino (den er Kyd, mit Recht m. E., nicht zutraut); 4. The Ur-Hamlet; 5. Soliman and Perseda; 6. Translations and last Years; 7. Kyd's Influence and Reputation; 8. Modern Editions of Kyd's Works.

Wie die Sachen nun einmal liegen, darf das Kapitel

Digitized by Google

über Kyds Uebersetzungen und letzte Lebensjahre das grösste Interesse beanspruchen. Denn hier diskutiert Boas die Gründe, welche ihn veranlasst haben, die im Jahre 1588 veröffentlichte Schrift „The Housholders Philosophie" die nach dem Titelblatt von einem „T. K." aus dem Italienischen des T. Tasso übersetzt ist, unserem Thomas Kyd zuzuschreiben. Hier bespricht er ferner die Umstände, die am 12. Mai 1593 zu Kyd's Verhaftung führten und somit indirekt die Veranlassung gaben zu einem der wichtigsten Dokumente, die uns zur Geschichte der Elisabethanischen Dramatiker erhalten geblieben sind: Kyd's jetzt von Boas wieder im Brit. Mus. aufgefundenen Brief an den Lord Keeper, Sir John Puckering (in Facsm. und Umschrift mitgeteilt). In diesem Briefe verteidigt sich Kyd gegen die gegen ihn erhobene Anklage des Atheismus und leugnet eine nähere Freundschaft mit Marlowe, den er *„one so irreligious, . . . intemperate and of a cruel hart"* nennt. Dass es ihm möglich war, von dem kaum verstorbenen unglücklichen Marlowe in diesen Ausdrücken zu sprechen, wirft, man sage, was man wolle, kein günstiges Licht auf Kyd's Charakter, denn bei ihrer Niederschrift war er vollkommen ausser Gefahr, wie die Thatsache, dass er aus der Haft entlassen war, beweist. Dass er seine Bekanntschaft mit Marlowe auf ein Minimum zu reduzieren sucht, kann man ihm dagegen schliesslich nicht verübeln — Nash handelte ja ähnlich bei Greene's Tod!

Es folgen sodann in trefflichen, kritischen, nicht modernisierten Texten, deren Herstellung dem Herausgeber unendlich viel lästige Arbeit verursacht haben muss: die Span. Trag., Cornelia, Soliman and Perseda, The Housholders Philosophie, der Tractat über den Mord des John Brewen, der zweimal handschriftl. das Vermerk *„Tho. Kydd"* trägt, sowie der erste Teil des Jeronimo und mehrere Beilagen und schliesslich ausführliche erklärende Anmerkungen (pp. 393—457). Was die chronologische Ansetzung dieser Schriften betrifft, so folgt Boas im wesentlichen den Angaben, die Nash in seiner bekannten Epistel über Kyd's schriftstellerische Thätigkeit gemacht hat. Obwohl ich Boas' Ausführungen vollkommen auf ihren wahren Wert hin schätze und mit grosser Freude gestehe, dass ich in mannigfachster Weise durch sie angeregt wurde, kann ich doch nicht umhin, zu sagen, dass ich mir Kyd's schriftstellerische Thätigkeit etwas anders denke.

Und zwar wäre ich geneigt, die folgende Reihenfolge anzunehmen:

1. The Householder's Philosophy. Veröffentl. 1588. Boas weist pp. LXII ff. nach, dass diese Schrift die Cornelia hier und da beeinflusst hat; also ist die Househ. Philosophy früher anzusetzen als die Cornelia, muss ihr jedoch auch zeitlich nahestehen.

2. Cornelia. Die im Vorwort an die Gräfin Sussex gerichteten Auslassungen über *afflictions of the minde, those so bitter times and priuie broken passions* können sich auf die Zeit beziehen, wo unser *triuiall translator* nach Nash's Epistel *„ran through euery arte and thriued by none"* etc. Später, d. h. nachdem er durch die Aufführung der Spanish Tragedy und des Ur-Hamlet bekannt geworden war, würde Kyd die Uebersetzung der Cornelia kaum *„a matter of this moment"* genannt haben. Da nun die Gräfin Sussex, die Frau des 3. Earl of Sussex, am 9. März 1589 gestorben ist, Kyd jedoch sie um *„vouchsafing but the passing of a Winters weeke with desolate Cornelia"* bittet — denn das bezieht sich doch offenbar auf die Gräfin —, so setze ich die Cornelia zwischen Herbst 1588 und 9. März 1589. Die inneren Kriterien, Metrik etc., scheinen einer so frühen Ansetzung in jeder Weise günstig zu sein.

Diese Gräfin Sussex war die Tante von „Clorinda", Lady Pembroke, Frau des 2. Earl of Pembroke, die am 26. November 1590 die Uebersetzung des Marc Antoine beendigte, und der die im Jahre 1594 zuerst gedruckte Cleopatra Daniels gewidmet wurde. Wir sind also sicher, dass sich in den Jahren 1588—1594 ein Kreis gleichgesinnter Autoren um sie versammelte, etwa in Baynard Castle, London, wohin Kyd seinen *peripateticall path* gemacht haben mag.

Ist es demnach allzu kühn, auf Grund dieser Ueberlegungen den Schluss zu ziehen, dass diese literarischen Beziehungen sich allmählich so gestalteten, dass sie die Gräfin Pembroke oder ihren Gemahl veranlassten, Kyd ihrem Hause zu attachieren? Der Earl of Pembroke wäre also *„my Lorde"*, den Kyd in seinem Brief an Sir John Puckering nennt. Vielleicht war er Erzieher der Familie (cp. Boas LXIV) und hätte so einen gewissen Einfluss auf die beiden Söhne ausgeübt, die hervorragende Gönner der folgenden Generation von Dramatikern waren (vergl. 1. Fol. Shakesp.; Massinger's Bondman; Folio von 1647 der Werke von Beaumont und Fl.). Auf jeden Fall würde es sich empfehlen, dieser Spur in den Familienpapieren nachzugehen.

3. Ur-Hamlet. SR 23. Aug. 1589: Greene's Menaphon. Im Menaphon selbst wird Hamlet nicht genannt; dagegen in Nash's Epistel. Daraus, dass Nash zu *„whole Hamlets"* den erklärenden Zusatz setzt *„I should say handfulls of tragical speaches"* geht doch hervor, dass er annahm, Hamlet sei in Oxford und Cambridge noch nicht recht bekannt. Also muss es ein ziemlich neues Stück gewesen sein. Dazu stimmt der Passus „Ja, ja, König, schickt mich nur nach Portugall, auf dass ich nimmer wieder komme, das ist das beste" im Deutschen Hamlet. Denn solange mir nicht klar nachgewiesen ist, dass sich diese Worte auf ein Ereignis des 17. Jahrhunderts beziehen können (Creizenach, Schauspiele der Engl. Komoedianten, p. 132), werde ich sie mit Latham auf die Expedition von 1589 beziehen. (Beachte, dass Corambus im Deutschen Hamlet *„Marschall"* ist, wie Hieron. in Span. Trag.; dass Shakespeare dagegen ihn nie so nennt. Zu *blood is a beggar* vergl. Marston, 2 Ant. and Mell. III, 1, 212: *Blood cries for blood, and murder murder craves*, sowie Insat. Count. V, 1, 24: *The bubbling wounds do murmur for revenge*).

4. Spanish Tragedy. Meinen Bemerkungen in Engl. Stud. 28, 229 ff. habe ich kaum etwas Neues hinzuzufügen. Dem *„pre-Armadan argument"* gegenüber habe ich Boas (p. XXX, note) auf ein argumentum a silencio von gleicher Kraft hingewiesen, nämlich auf die Thatsache, dass die Sp. Tr. in Peele's Farwell to Norris and Drake nicht genannt wird, während sie doch ihrem ganzen Inhalt nach tausend mal mehr Anrecht darauf gehabt hätte, in erster Linie genannt zu werden, als etwa Tamburlaine.[1] Ich kann nicht umhin zu gestehen, dass mir die ganze Scene I, 5, 23 ff. vollkommen un-

[1] Bemerkt sei, dass Meres in seiner im wesentlichen chronologischen Aufzählung der tragic poets (Arber, Engl. Garn. II, 99): „Marlow, Peele, Watson, Kyd, Shakespeare, Drayton, Champman, Decker, and Benjamin Johnson" nennt, also Kyd für jünger als Marlowe gehalten zu haben scheint (cf. Sarrazin, Kyd u. s. Kr. p. 62).

Digitized by Google

verständlich bleibt, solange man in ihr nicht eine Antwort auf das Fiasco von 1589 sieht.

Ich würde also die Sp. Tr. zwischen das Ende dieser Expedition und etwa Oktober oder Januar 1589—1590 setzen.

5. Soliman and Perseda. Obwohl ich die Kraft der z. B. von Schröer erhobenen Einwände keineswegs unterschätze, glaube ich doch, dass Sol. und Pers. Kyd zuzuschreiben ist — lediglich vom sprachlichen Standpunkt. Man lese z. B. die Sp. Tr., dann etwa Peele's David and Bethsabe und dann Sol. und Pers., und man wird kaum im Zweifel sein, wem letzteres Stück zugehört.[2] Einen Anhalt zur genaueren Datierung kenne ich nicht. Will man Boas folgen (p. LVII: *Kyd is much more likely to have first introduced the story episodically into the Sp. Tr., and afterwards to have elaborated it in an independent work*), so würde 1590 sich ergeben. Und das würde zu der Thatsache stimmen, dass etwa von Mitte 1590 an Kyd sich in dem oben berührten Abhängigkeitsverhältnis zu Pembroke (?) befand. Er mag also nach der Sp. Trag. den Soliman verfasst haben; später war er durch seine Stellung zu sehr in Anspruch genommen — das einzige was wir von ihm noch haben wäre 6, das Schriftchen über den Mord des John Brewen (1592).

Abgesehen also von den Stücken, die uns die Angaben in Greene's Perimedes vielleicht erschliessen lassen, wäre die Liste der Kyd'schen Werke mit diesen 6 Nrs. erschöpft. Stark schematisiert stellt sich Kyd's Thätigkeit etwa folgendermassen dar:

1. Househ. Philos.	1.	Hälfte	des	Jahres	1588
2. Cornelia	2.	„	„	„	1588
3. Ur-Hamlet	1.	„	„	„	1589
4. Sp. Tragedy	2.	„	„	„	1589
5. Soliman u. Perseda	1.	„	„	„	1590

Die Möglichkeit, dass Kyd vor der Househ. Philos. schon ein oder mehrere Dramen geschrieben habe (Engl. Stud. 28, 229—30) ist auf jeden Fall im Auge zu behalten, sei es auch nur, weil Boas (p. XXIX etc.) geneigt ist, den Angaben Nash's chronologische Bedeutung zuzulegen.

Ich kann von Boas' gediegener Arbeit, die ihrem Verfasser die grössten Opfer auferlegte, nicht scheiden, ohne ihm meinen, ich darf wohl sagen: unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Sie schliesst sich in jeder Weise würdig den zahlreichen Werken über das ältere Englische Drama an, deren Veröffentlichung wir den Delegates of the Clarendon Press zu danken haben, und wird nicht verfehlen, anregend und fruchtbar ihre Kreise zu ziehen.

II. Schick bietet vorläufig nur den Text und kritischen Apparat zur Spanish Tragedy, sowie eine ungemein reichhaltige Einleitung in vier Kapiteln: Beschreibung der alten Quartos, Kritik der alten Ueberlieferung, die neueren Ausgaben, Kritische Prinzipien für die vorliegende Ausgabe. Geradezu fesselnd ist in Kap. II die Art und Weise wie Schick unter Berücksichtigung der kleinsten Details nachweist, dass die undatierte Quarto von Allde in das Ende von 1592 zu setzen und demgemäss als Grundlage für eine wissenschaftliche Ausgabe zu benutzen ist. In diesem Kapitel hätte vielleicht in einer Anm. erwähnt werden dürfen, dass in Ben Jonson's Every Man in His Humour I 3 (in der ersten Quarto, nach gütiger Angabe Swaen's; = Giff. 4 und Folio 1616 : 5) Bobadill sagt *What new booke ha' you there? What! Goe by, Hieronymo!* Es scheint also auch 1597 oder 1598 eine Ausgabe erschienen zu sein.

Aus dem 3. Kap. sei hier ganz besonders noch auf die vortreffliche Ausgabe in Manly's Specimens hingewiesen, die Boas leider ganz übersehen hat. Eine Ausgabe von Schick „München 1899", auf die ich lange gefahndet habe (Naumann, Geschmacksrichtungen im engl. Drama, Rost. Dissert. 1900, p. 27, 1) hat wohl nur der Citierwut des Herrn Doktoranden ihr Dasein zu verdanken? Im übrigen vergiebt sich Schick wirklich etwas, wenn er auf die Anzapfungen des Athenaeum-Kritikers ebenso ausführlich eingeht, wie Kölbing s. Z. auf diejenigen seines langjährigen Freundes E. Engel.

Dem Ref. aus der Seele geschrieben sind die metrischen Bemerkungen des 4. Kapitels, denen man nur die weiteste Verbreitung wünschen kann, damit endlich die Zeit komme, wo sich harmlose Leute nicht mehr über gewisse blödsinnige Scandierungen zu ärgern haben — an und für sich braucht man dieselben ja nicht tragisch zu nehmen, wenn sich nur ihre Urheber nicht beikommen liessen, auf Grund ihrer fünf Finger und ihres blechernen Trommelfells in Autorschaftsfragen ein — natürlich „entscheidendes" — Wort mit zu reden.

Was den Text selbst anbetrifft, so beruht derselbe, wie schon angedeutet, auf der Allde'schen Quarto; Schick hat sich ferner nicht die Mühe verdriessen lassen und die wichtigeren Varianten der Qq. 1594, 1599, 1602, 1603, 1610, 1615, 1618, 1623, 1633 aufgeführt und auch die neueren Ausgaben seit Dodsley (1744) durchgängig berücksichtigt. Dabei werden die im wesentlichen ohne Frage auf Ben Jonson zurückgehenden Zusätze zum ersten Male (wie auch bei Boas) nach der für sie besten Q 1602 gedruckt und zwar als Anhang. Das Ganze darf somit als der denkbar beste Text der Spanish Tragedy betrachtet werden — das Ideal eines elisabethanischen Textes bleibt für den Ref. allerdings der diplomatisch genaue Neudruck der ältesten erreichbaren Ausgabe.

Louvain. W. Bang.

[2] Zur Entscheidung der Frage ob die Piston-Scenen von Kyd stammen, fehlt uns jegliche Handhabe, da die Hangman-Sc. in der Sp. Tr. unzulänglich ist. Wegen Ben's *sporting Kyd* vergl. Collier[1], III, 205 n. und dazu z. B. Merry Devil of Edm. I, 3, 34: *as sportive as a kid.*

Meyer-Lübke W., Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft. Sammlung romanischer Elementarbücher. I. Reihe. I. Bd. Heidelberg, Winter 1901. X und 224 S. kl. 8°. M 5.

Wer nach Erwerbung der elementaren Sprachkenntnisse zu selbständiger Forschung in der romanischen Linguistik hat fortschreiten wollen, hat sich bisher vergebens nach einem verlässlichen Führer umgeschaut, der ihm jenen Grundstock des Wissens übermittelt, über den er vorerst verfügen muss; der über die wichtigsten Quellen sprachwissenschaftlicher Erkenntnis und über methodische Fragen Aufschluss giebt und nach dem neuesten Stand der Forschung das, was bloss den Romanisten angeht, von dem was in erster Linie andere Sprachforscher, besonders den Latinisten anginge, in den Hauptpunkten sichtet. — Ein solcher Führer liegt nun vor, von berufenster Seite ausgearbeitet, ein Buch, von dem er seinen Ausgang nehmen kann und zu dem er immer wieder zurückkehren wird, um neue Anregung zu holen.

Aber nicht nur die Kleinen, auch die Grossen haben

Digitized by Google

Grund, sich sehr innig der Gabe zu freuen. Das Buch giebt erstens eine gedrängte Uebersicht über das, was das eben vergangene Jahrhundert in der vergleichenden romanischen Sprachwissenschaft an sichern Erkenntnissen gewonnen hat und weist in fast jedem Kapitel auf die grossen Lücken hin, die noch bestehen — sei es, dass sie ganz offen zu Tage liegen, sei es, dass sie bis jetzt nur mit sinnreichen Hypothesen überdeckt sind — die auszufüllen, Aufgabe der künftigen Forschung sein wird. Zweitens finden wir darin neue Lösungen (z. B. offene Längen in *signum*, *crisma*; Suffix-*ittu*) und wichtige Beiträge zur Entscheidung lang umstrittener Fragen (z. B. Chronologie von *ce-*, *ci-*); manches Ergebnis früherer Forschung wird in einzelnen Punkten berichtigt oder präziser gefasst (z. B. frz. Behandlung von vortonig *gn*, Synkope bei *-ulus*), zur Entscheidung methodischer Fragen interessantes Material aus Arbeiten herbeigezogen, wo man es nicht suchen würde (z. B. S. 75 ff., 79 ff.; auch 186—205); frühere Darstellungen — besonders des Verfassers Kapitel über die lateinische Sprache in Gr. Gr. und einzelnes in der Rom. Gramm. I — erfahren durch seine neuern Studien und Berücksichtigung der neuern Literatur eine völlige Umarbeitung.

Die folgenden Zeilen sollen nun eine Uebersicht über den reichen Inhalt geben, einzelne Punkte eingehender besprechen, bloss angedeutetes weiter verfolgen, wo Missverständnisse sich ergeben könnten, denselben vorbeugen, und in untergeordneten Punkten, wo meine Ansicht hie und da von der Meyer-Lübke's abweicht, meinen Standpunkt darlegen. Dabei ist nur billig zu bemerken, dass dort, wo durch den Widerspruch die Erkenntnis eines Punktes in irgend etwas vorrücken sollte, das Verdienst zum grossen Teil erst recht dem Verfasser des besprochenen Buches zukommt, da es auf Wegen geschieht, die er, dessen lebendem Wort und dessen Schriften ich soviel zu verdanken habe, mich gewiesen hat.

Das erste Kapitel der Einleitung zählt die wichtigsten literarischen Hilfsmittel auf, die beim Studium der vergleichenden rom. Sprachwissenschaft in Betracht kommen: besonders dankenswert sind die kritischen Bemerkungen, die in kurzen Worten über die Brauchbarkeit des Werkes orientieren. Das zweite giebt über die äussern Grenzen und die innere Gliederung der romanischen Sprachen Auskunft. Hier zeigt Verf. auch die verschiedenen Grenzverschiebungen, die das romanische Gebiet erlitten hat; z. B. in der Schweiz: das romanische Gebiet erstreckte sich vom Rhonethal ununterbrochen zum Rheinthal, andrerseits war auch der Kanton St. Gallen, sogar der Thurgau ehemals romanisch, so dass man sich mit Recht fragen mag, in wie weit die heutige deutsche Schweiz ursprünglich die Verbindung zwischen graubündnerisch und französisch darstellte und geschlossenes latinisiertes Gebiet vorliegt, vergl. auch Einf. S. 202 und etwa den Ortsnamen *Kulm* südöstlich von Aarau (S. 198 wird der Ortsnamen *Kolm*-Saigurn als Beweis für Romanen in den Tauernthälern angeführt). Auch eine andere wichtige, bisher rätselhafte Frage der innern Gliederung, die Sonderstellung Sardiniens, wird an späterer Stelle (S. 106) trefflich aus der frühen Verkehrsabsonderung, nicht wie bisher meist, aus der frühen Besiedelung gelöst. — Der eigentliche Gegenstand des Buches ist nun in zwei Teile geteilt, „der Stoff" und „die Aufgaben" der romanischen Sprachwissenschaft. Im ersten Teil wird das lateinische, gallische und germanische Element ausführlicher behandelt. Für das Lateinische wird hier gezeigt, wie schon die ursprüngliche Sprache der Römer allerhand fremde Elemente aufgenommen hat, wie dann namentlich in den Sprachen der romanischen Kulturvölker der alte Erbwörterschatz immer durch neue Zuzüge aus dem literarischen Latein ergänzt wird; es wird auf die Wichtigkeit der Scheidung dieser Lehnwörter von den Erbwörtern hingewiesen und mancher beachtenswerter Wink gegeben, wie man solche Lehnwörter auch dann erkennen kann, wenn lautliche Kriterien nicht vorhanden sind. Zu einem Wort hier eine Bemerkung: dass frz. *famille* (= afrz. *maisniee*) Lehnwort sei, ist durch das spätere Aufkommen des Wortes ja ganz sicher, und man würde deshalb die ital. Formen *famiglia*, *fameğa*, *fameya* gern ebenfalls für Lehnwörter halten und das *e* der nordital. Mundarten als einen aus dem schriftital. und lateinischen nach dem Muster *ciglio-tseĭjo* u. s. w. umgesetzten Vokal erklären; dagegen scheint mir aber zu sprechen, dass *fameja* bereits in einer Zeit erscheint, wo toskanischer Einfluss so gut wie ausgeschlossen ist (Giacom. da Verona, Jer. 34 a [:*vermeja*]; Bonv. Job 14a), dass wenn es galt, das Wort der Mundart anzupassen, *filia* — *figlia* — *fija* mindestens ebenso nahe lag wie *ciliu* — *ciglio* — *cejo*, und dass schliesslich *masnada* im ital. wohl eher umgekehrt ein Lehnwort aus dem Provz. ist. — Von den gallischen Bestandteilen wird, nachdem jene ausgesondert worden sind, die frühzeitig ins lateinische gedrungen und Gemeingut geworden sind (S. 40,8 wäre vielleicht zur Verhütung eines Missverständnisses hinzuzufügen, dass das Grundwort von *margila*, *marga* zu diesen gehöre) in sehr denkenswerter Weise zusammengestellt, was Italien, Frankreich, Iberien gemeinsam ist, was nur je zweien dieser Länder zukommt, was allein dem Franz. und Provz. eigen ist. Hiezu: S. 38,17 auch schriftital. *alosa*, allerdings mit *o*, wohl wegen des häufigen Ausgangs *-osa*; S. 39,3 sicher auch heimisch sind asp. *pieça*, wovon nach Ford's (Old Sp. Sib. 51 f.) ansprechender Erklärung *empeçar*, *compeçar*; ptg. *peça*, *empeçar*: gal. *peza*, *compezar*, *empezo*. — Die germanischen Bestandteile werden zum erstenmal für das Gesamtgebiet in solche ältere gruppiert, die der gemeingermanischen Ursprache angehörten, und solche spätere, die aus einzelnen germanischen Dialekten aufgenommen sind und diese nach denselben geschieden; so werden z. B. gewiss zutreffend die verschiedenen Namensformen portg. *Gondomar* — *Gontomil* u. ä. aus der Verschiedenheit der germanischen Sprachen, aus denen sie aufgenommen wurden (Suebisch-Gothisch) erklärt. Zu S. 52,9 möchte ich fragen, ob nicht zum mindesten in der vulgärlateinischen Perfektendung *-ai* ein Diphthong *ai* vorhanden war und die Gleichung germ. *ai* = rom. *a* sich nicht vielleicht aus einer abweichenden Aussprache des Diphthongs (*a͡e* wie meist heute) im Deutschen erklärt; in der spätern Zeit des Frz., wo lat. *ai* dann ebenfalls, bevor es zu *ę* wurde, die Stufe *ae* passiert haben mag, könnte dann germ. *ae* damit gleichgestellt worden sein.

Der zweite Teil handelt von den Aufgaben der romanischen Sprachwissenschaft. ML. erkennt mit Recht nur geschichtliche Aufgaben an, indem er über andere auch nicht ein Wort verliert. Sie werden eingeteilt in biologische und paläontologische, ohne weiteres verständliche, ungemein glücklich gewählte Ausdrücke, die ein helles Licht werfen auf den immer enger werdenden Zusammenhang der geschichtlichen Wissenschaften und der meisten Naturwissenschaften, die in eine grosse Ge-

Digitized by Google

schichtswissenschaft vereint zu haben, ja der grosse Fortschritt und das grosse Verdienst des eben verflossenen Jahrhunderts ist. Das Kapitel über die biologischen Aufgaben zeigt, wie bei Lösung derselben das Hauptaugenmerk auf die räumliche, zeitliche und auch soziale Begrenzung der Erscheinungen gerichtet werden müsse, bestimmt die Stellung der Linguistik zu ihren wichtigsten Hilfswissenschaften, der Lautphysiologie und der Sprachpsychologie — letzteres mit einem Exkurs über die schöpfende und umprägende Schallnachahmung — und giebt zahlreiche, wohl orientierende Beispiele. — Das Hauptgewicht liegt auf den paläontologischen Aufgaben. — Hier wird zunächst eine nach dem neuesten Stand gearbeitete Uebersicht alles dessen gegeben, was sich aus den romanischen Sprachen für das thatsächlich gesprochene Latein gewinnen lässt; voran geht noch ein Kapitel, in dem gezeigt wird, wie man zu solchen Resultaten gelangt, welche Wege gegangen werden können, welche Klippen vermieden werden müssen, wieder alles gestützt auf treffende Beispiele aus Laut- und Formenlehre, Syntax und Lexikographie. So wird S. 87 gezeigt, dass die Annahme eines *tragere* für *trahere* für die romanischen Sprachen nicht nötig war, da portg. *trazer*, ital. *trarre* von diesem Typus erst recht nicht abgeleitet werden können, für das Französische aber *aere* 〉 *air* (allerdings nicht *aire*; aber das lautgesetzwidrige *e* in *traire* erklärt sich einfach als Analogie) beweist, dass mit *trahere* ebenso gut auszukommen ist. Auch wird hier gezeigt, dass man sich nicht auf alles irgendwo und irgendwie im Lateinischen belegte ohne weitere Kritik berufen darf, da manche angefangene Entwicklung nicht durchgegriffen hat, sondern wieder verschwunden ist (vgl. auch S. 130), so z. B. *o* für *au* (*orum*), wobei freilich die Frage aufzuwerfen ist, ob dieses *o* wirklich einem der andern lat. *o* gleich zu setzen ist und nicht vielleicht dort, wo es von Grammatikern gerügt wird, nichts weiter als eine unbeholfene orthographische Wiedergabe eines Diphthongs wie *åǫ* oder *ǫǫ* darstellt, der dem an die klassische Aussprache *au* gewohnten Ohre den Eindruck des Vulgären machen konnte und aus dem sich je nach den lautphysiologischen Neigungen der Provinzen leicht wieder ein *au* rückbilden konnte. — Nun noch einige Bemerkungen im einzelnen. S. 96,15: schon im latein. *sulpur* ziemlich reich belegt, s. Georges, Lex. d. lat. Wortf. — S. 98. Die Annahme eines ursprünglichen lat. *sęcale* ist gewiss berechtigt und wenn sich in den rom. Sprachen z. T. auch *secále* findet (Densusianu, hist. de la l. roum. I 68), so ist dies gewiss erst durch volksetymologische Umdeutung entstanden, als das Wort mit dem Kulturbegriff nach Osten wanderte; für jene Betonung und für *ę* sprechen ja auch die Formen *siclo*, *sigoli*, *sigilum* u. ä., die wir in ahd. Glossaren treffen (vgl. Z. f. d. Wortf. II 224). Die frz. Form scheint mir vollständig lautgesetzlich und erklärt sich durch spätere Synkope des Zwischenvokals, wo nicht *a* Auslautvokal war, wie auch *aigle* die richtige Entwicklung eines (wohl unter Einfluss von germ. *aro* m. aufgekommenen) lat. **aquilus* darstellt (*aigle* im ältesten frz. masc.: Ph. von Thaon, Best. 2045, 2064, 2067 u. s. w.), während *aquila* regelrecht *aille* ergiebt (vgl. Armbruster, Geschlechtswandel S. 46) und wie *siegle* die richtige Fortentwicklung eines schon in der lateinischen Zeit aus der Kirchensprache übernommenen *saeculum* ist. S. 100,25. Zur Vemeidung eines Missverständnisses ergänze „intervokalischem“ vor *s*. S. 118,1 das von ML. verlangte *salice* neben späterlateinisch korrektem **salce* (ebenso *pollice* neben *polce*) wegen nomin. *salix* u. s. w., kann man um so eher ansetzen als ja daneben *pantice*, *rumice*, *pǫmice*, *forfice* und wohl noch anderes (wovon nom. *pantex* etc.) bestand, in denen die Synkope gar nicht eintrat. S. 121. Ich glaube nicht an *gigante* 〉 *jigante* 〉 *jagante*, sondern nur an *gigante* 〉 *gagante*, halte also aprvz. *jayan*, agen. *zagante* ebenso für Lehnwörter wie span. *jayan*, die vermutlich mit der frz. Heldensage eingewandert sind; u. zw. deshalb, weil mir sonst alt und modern pik. *gaiant* (Vermesse, Dict. du pat. de l. Flandre frçse, 259) unerklärt bliebe. Ich möchte sogar behaupten, dass hier und in **cucuta* der inlautende Konsonant den anlautenden vor Palatalisierung gerettet hat, indem das Gefühl für die Reduplikation hier stärker war als das Lautgesetz und die Angleichung des Vortonvokals erst als Folgeerscheinung eingetreten ist, als man nicht palatalen Konsonant nicht mehr vor *i* sprechen konnte. Ebda.: In colǫbra liegt Angleichung vor, aber wohl nicht des Tonvokals; zuerst sagte man *cólober* (Schuch. Voc. VL. I 68); *colostrum* ist so gut neben *colustrum* belegt, dass es vielleicht als die ursprüngliche Form gelten darf. S. 139. Die Umstellung *escintilla* zu *estincilla* (prov. *estincella* u. s. w.) wohl unter Einfluss von begrifflich verknüpftem *estinguere*. S. 142. Warum *cisali* auf *caesale* mit *ae* zurückweisen soll, wird nicht recht klar; vgl. auch ital. *cesale*, *cesali*; *cesello*, *cisoie* neben *cesoie*. Es liegt wohl ein Druckfehler vor. — Ein zweiter Teil der paläontologischen Aufgaben beschäftigt sich mit dem Nachweis von Einflüssen der vorlateinischen Sprachen auf das entstehende Romanisch. Die bisher vorgebrachten Annahmen derartiger keltischer, iberischer, oskischer Einflüsse werden einer eingehenden strengen Kritik unterzogen, vor der nur wenige Stich halten; so wird namentlich die Keltizität des Wandels von *u* zu *ü* neuerlich geprüft und mehrere neue Momente von grosser Wichtigkeit vorgebracht. Es ergiebt sich, dass *ü* im grössten Teil Frankreichs ursprünglich nicht mit der Zungenstellung des *i* gesprochen sein kann, wozu man als wesentliche Stütze anführen kann, dass *culu* zunächst nirgends zu *çül* oder *čül* geworden ist. Thatsächlich kann ein *ü*- ähnl. Laut in verschiedener Weise zu Stande kommen: Lippenstellung des *u* und Zungenstellung des *i* (nach dem Gesagten ausgeschlossen), weites *i* [engl. nordd. *ɨ*, poln. *y*] mit leichter Lippenrundung (aus demselben Grund ausgeschlossen), Lippenstellung des *i* und Zungenstellung des *u* [wienerisch *fü* = viel], (ebenfalls ausgeschlossen, da sich Lippenrundung bis heute erhalten hat), ferner *u* mit Vorschiebung des Unterkiefers (ohne aber die Unterlippe stärker als es gewöhnlich geschieht, hinaufzuziehen). Diese Artikulationsbasis, die ich bereits für verschiedene Verschiebungen bei Nasalvokalen angenommen habe (Z. XXII 541), möchte ich auch zur Erklärung von frz., auch ostfrz. *ü* annehmen; denn dass hier *ü* palataler war als anderswo, meine ich nicht, da dagegen vorton. *ü* im Hiatus zu *u* spricht (vgl. z. B. Horning frz. St. V 482) und dass sich nur hier lautgesetzliches *mesurier*, *jurier* findet (in demselben Gebiet, wo auch allein *irier*, *tirier* als lautgesetzliche Form vorkommt), möchte ich nicht einer palatalen Aussprache des *ü* zu schreiben, da wir dann wieder auf ein so frühes Datum kämen, dass sich die auch fürs ostfrz. vorhandene Grundform *kül* nicht damit verträgt, sondern eher annehmen, dass die bekannte Bildung von *i*- Diphthongen (vgl. Such. Gr. Gr. I 602) bei extremen Vokalen be-

Digitized by Google

sonders früh eingetreten ist, also *juįrier*, *tiįrier*. Auch halte ich nicht für bewiesen, dass das provz. *ü* älter sei als das frz.: wenn provz. *retroenza* wirklich aus dem frz. stammt und wenn wirklich *u* in frz. *rotruenge ü* bedeutet, so stammt das provz. Wort, wie schon das *e* der ersten Silbe zeigt, sicher aus ostfrz. *retrowange* (P. Meyer R. XIX 38); provz. *soi* (neben *süi*) erklärt sich zwanglos als eine spätere, wenn auch von derselben Analogie wie frz. *sui* ausgehende Bildung, da ja im provz. *so* noch daneben vorkommt; und was schliesslich provz. *piuze* aus *pulice* neben frz. *puce* betrifft (wozu noch provz. *piuzela*, *piucela* neben frz. *pucele*), so hat ML. Rom. Gr. I § 71 auf verschiedene andere Erklärungsmöglichkeiten hingewiesen und es ist zu bedenken, dass die Synkope im provz. später stattfand als im frz. (schon wegen *z* ⟨ *c*), also zu einer bestimmten Zeit ein frz. *puųce* einem provz. *pulize* gegenüberstehen konnte. Gegen früheres Datum im provz. scheint mir zu sprechen, dass das Katal., dass ja nichts ist als „ein mit dem Zurückweichen der Araber vordringender provz. Dialekt" (S. 24) nichts davon weiss. S. 177,5 v. u.: ich möchte fragen, ob eine Stufe *ft* (zwischen lat. *pt* und frz. *t*) absolut ausgeschlossen ist. *cọde* aus *covde* CUBITU, *deit* aus *deift*, *deivt* DEBET zeigt, dass wenn eine solche Stufe *ft* bestand, der Labial vor dem Dental fallen musste. Es könnte dieses *ft* oder *vt* noch im ältesten frz. bestanden haben, und dann erklärt sich sehr gut das dreimalige *ciptet* im Alexius, *ciptat* und *ciptad* Passion, als eine umgekehrte etymologisierende Schreibung nach dem Muster *scripture* (Al. app. 2), *achapter* (Spo. 67); auch für *c(h)aitif* bekäme man dann eine sehr plausible Erklärung: *kaftif* dissimiliert zu *kaltif*.

In einem letzten äusserst lesenswerten Abschnitt endlich wird gezeigt, wie die Ortsnamenforschung, die die an anderm Sprachmaterial vorgenommene zu ergänzen hat, betrieben werden soll und wie sie uns wertvolle Resultate da zu ergeben vermag, wo andere Quellen versagen. Im einzelnen dazu folgende Bemerkungen: S. 189,9 v. u. Die Dissimilation von *r-r* zu *s-r* ist doch eigentlich recht merkwürdig; man würde eher *Albrie* oder *Abrie* erwarten; wäre nicht denkbar, dass man *are briga* zu einer bestimmten Zeit in *lez Brie* übersetzt hat? (eine Form des 13. Jahrh. *Esbria* spricht nicht dagegen, da man ein *Lez-Brie* damals schon wohl als *l'Esbrie* fassen konnte). S. 194,5. Sollte man nicht vielmehr **Or(e)illiens*, **Or(e)illy* erwarten? (R. Gr. I § 344). S. 197 Z. 3—5 könnten zu einem Missverständnis Anlass geben. Gemeint ist wohl, dass in die Römerzeit zurückreichende Gründungen kaum den Namen *Ecclesia* führten (es giebt in Frankreich heute mindestens 35 Orte, die den Namen *l'Église* haben, ferner *l'Eglise-aux-Bois*, *Eglise-Neuve*, *Églisolles*, *les Églisottes* etc., in Italien mindestens 20 *Chiesa* [resp. *la Chiesa*, *alla Ch.*], ferner zwei *Chiesaccia*, 4 *Chiesola*, *Chiesa delle Grazie*, *Chieggie*, *Cesi* u. dergl.). Ebenso gehen wohl gewiss nicht alle 60 *le Temple* in Frankreich [manche noch mit Zusätzen, ital. *Tempia* (3), *Tempio* (2)] auf bereits lateinische Gründungen zurück, jedoch vergl. *villam quae vocatur Templum Martis sitam in pago Ambianense* Pd. II. 336 (a. 659), das heutige *Templemars*.

Hier schliesse ich und hoffe, dem Leser eine schwache Vorstellung von der Fülle der Belehrung, die er aus dem Buch schöpfen kann, gegeben zu haben. Es wird in Hinkunft nicht nur dem Romanisten unentbehrlich, sondern jedem, der vergleichende Sprachforschung treibt, sehr willkommen und nützlich sein.

Prag. Eugen Herzog.

Wilhelm Meyer-Lübke, Romanische Syntax. Leipzig, Reisland. 1899. XXI, 815. 8°. [= Grammatik der Rom. Sprachen. 3. Bd.].

Es war Weinachten. Ich war bei der Arbeit. Da beschenkte mich Neumanns Güte mit der sehnlich erwarteten Syntax Meyer-Lübkes. Aufschneiden, lesen, weiter aufschneiden, weiter lesen — alles in Hast — war *tutt' una*. Kam doch zu dem lebhaften Interesse, das ich nun einmal syntaktischen Dingen entgegenbringe, noch ein persönliches Moment. Seit mehreren Jahren selbst mit romanischer Syntax beschäftigt, trat in den letzten Monaten vor dem Erscheinen des Werkes immer wieder an mich die bange Frage heran, wird mir durch ihn nicht vieles, vielleicht alles vorweggenommen sein? Und was dann? Dann konnte ich mich in meinem stillen Minervenheim über das selbst gefundene Material, die eigene Auffassung wohl immer noch freuen. Aber an eine Veröffentlichung war nicht mehr zu denken. Und in der That kann ich nun vieles nicht mehr sagen, weil es schon Meyer-Lübke und gewiss besser gesagt hat. Aber das ist ja meine eigene Schuld. Und für seine Fehler muss jeder selbst einstehen. Warum habe ich nicht den Ehrgeiz, möglichst schnell mit möglichst Vielem hervorzutreten? Warum muss ich immer erst Jahre vergehen lassen, ehe ich mich, von verschiedenen Seiten gedrängt und getrieben, ungern herauswage? Indes bleibt mir doch noch mancherlei übrig. Und gerade die spezielleren Erscheinungen, die in den romanischen Sprachen zum Teil weit verbreitet sind, die darzulegen ich mich besonders freute, habe ich bei Meyer-Lübke nicht gefunden. Auch manche, wie ich glaube, neue Auffassung altbekannter Probleme ist mir nicht vorweggenommen. Ich bin beruhigt.

So stellt sich neben Diezens Syntax der romanischen Sprachen die neue Romanische Syntax. 1844, zu einer Zeit, wo man es für ganz unmöglich halten sollte, führt Diez zum ersten Male das Gebäude der romanischen Syntax auf, mit dem sicheren Blick des genialen Forschers, der die Flucht der Erscheinungen mit seinem Geiste umspannt, sichtet, ordnet und erklärt, soweit das damals möglich war, mit weiser Beschränkung und leuchtend klarem Stil. 1860 erscheint die zweite, 1872 die vielbenutzte dritte Auflage. Und rund 50 Jahre später, wo man es bei dem grossen Mangel an Vorarbeiten wiederum für kaum möglich halten sollte, setzt Meyer-Lübke die Fachgenossen durch eine zweite gemeinromanische Syntax in Erstaunen. Zwischen beiden Werken aber steht das Buch, dessen schlichtem Titel man es nicht anmerkt, welche grundlegende Bedeutung es für die romanistische Syntaxforschung hat: Toblers Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, welche die Syntax erst zu einer wissenschaftlichen Disziplin gemacht haben. Ohne die Beiträge keine romanische Syntax. Ohne Toblers Augen wäre auch Meyer-Lübkes Werk nicht das, was es ist. Ich hätte darüber gern ein Wort in der Vorrede gelesen. Dass die Beiträge auf Schritt und Tritt zitiert werden, macht das nicht wett.

Das Gesamturteil über das Werk ist natürlich ein günstiges. Es ist eine ganz vortreffliche Leistung, eine Leistung ersten Ranges, durch die sich Meyer-

Digitized by Google

Lübke ein neues, unvergängliches Verdienst um die Romanistik erworben hat, die ihm schon so vieles verdankt; gewaltig durch die Fülle des neuen Materials, gewaltig durch die Menge der neuen überzeugenden Deutungen, und alles mit einer sprachpsychologischen Betrachtung, die durch Tobler gelernt hat, voraussetzungslos an die Dinge heran zu gehen.

Wer eine romanische Syntax schreibt, muss einen Zug ins Grosse haben. Er darf nicht zu ängstlich und zu lange bei dem Einzelnen verweilen, muss sich losreissen, muss unaufhörlich zum Ganzen streben, wenn die Kraft nicht erlahmen, das Werk nicht Torso bleiben soll. Er muss auch den Mut des Fehlens haben, muss Lücken lassen, die er von sich aus nicht ausfüllen konnte; muss sogar selbst mit dem Finger darauf weisen und so der späteren Forschung weiteres zu thun überlassen. *Nemo solus satis sapit.* Auch so etwas, wie Resignation muss er üben: Manche Erscheinung der Einzelsprachen, die ihm bei der Lektüre unzweifelhaft begegnet ist, deren Deutung dem Syntaktiker ganz besondere Freude bereitet, muss er bei Seite lassen, weil eine gemeinromanische Syntax unmöglich jede Erscheinung jeder Einzelsprache enthalten kann.

Im einzelnen freilich dürfte manches zu bessern und hinzuzufügen sein. Der Kreis der Erscheinungen ist öfter weiter zu ziehen; auch solche, die für nur eine Sprache in Anspruch genommen sind, lassen sich unschwer aus mehreren andern nachweisen. Ist die sprachgeschichtliche Deutung der syntaktischen Gebilde im allgemeinen durchaus überzeugend, so bleibt die eine oder andere fraglich, bedenklich; gelegentlich ist wohl auch eine geradezu unhaltbar. Hier und da beweist ein Beispiel das nicht, was es beweisen soll, ein anderes gehört in einen andern Zusammenhang. Aber das sind Einzelheiten. Das Ganze ist vorzüglich.

Die verschiedenen Sprachen sind, so weit ich sehe, gleichmässig herangezogen: das Französische (alt und neu), das Altprovenzalische und, wenn auch ziemlich selten, das Neuprovenzalische; das Italienische, Spanische, Portugiesische; die rätoromanischen Mundarten, namentlich das Bündnerische. Vor allem aber wird, was besonders wertvoll ist, zum ersten Male das Rumänische in das Gesamtbild der romanischen Syntax eingefügt. Diez hatte diese interessante Sprache wohl hier und da zitiert, aber nach kaum brauchbaren, heute gänzlich veralteten Sprachlehren, die ein oft nicht recht volkstümliches Rumänisch in starre „Regeln" zwängten. Eigene Studien hat er auf dem Gebiete schwerlich gemacht; an die Sprache selbst ist er kaum herangetreten. Auch konnte er die alten Denkmäler des Landes noch nicht kennen. All das ist jetzt durch Meyer-Lübke in vortrefflicher Weise gutgemacht worden. Es werden die ältesten Sprachquellen herangezogen; es wird die heute gesprochene Volkssprache, wie sie sich in den Märchen und Volksliedern wiederspiegelt, systematisch ausgenutzt. Hier ist sehr vieles geglückt, sehr vieles zum ersten Male gewiss richtig gedeutet, was bei den verwickelten rumänischen Verhältnissen seine besondere Schwierigkeit hat. Anderes freilich bleibt fraglich. Und hier und da kann ich nicht zustimmen.

Zwei romanische Sprachen fehlen ganz, wie auch bei Diez: das Katalanische, das in einer Gesamtdarstellung der romanischen Syntax nicht mehr unberücksichtigt bleiben darf. Ist seine Syntax in alter Zeit von der des Altprovenzalischen kaum irgendwo verschieden, so steht es dagegen heute in einer Reihe von Erscheinungen für sich, geht in andern mit dem Neuprovenzalischen zusammen, in einer grösseren Anzahl mit dem Spanischen. Nicht verwertet ist auch das Sardinische, das Diez in seiner volkstümlichen Gestalt noch nicht näher kennen konnte — was Spano bietet, ist zum grossen Teil kein wirklich gesprochenes Sardinisch —, das wir aber heute auch nach seiner syntaktischen Seite zu beobachten mehrfach Gelegenheit erhalten haben, in den Märchen, die Guarnerio im zweiten und dritten Bande des *Archivio d. trad. pop.* veröffentlicht hat; in den von Mango hinzugefügten (*Novelline pop. sarde* in der *Curiosità pop. trad.* von G. Pitrè Bd. IX 1890) und in den von Cian und Nurra gesammelten, etwas schwer verständlichen *Canti pop. sardi* (*Curiosità* Bd. XI und XV, 1893 u. 1896), denen eine Uebersetzung und ein Glossar beizugeben sich empfohlen hätte.

Die Mundarten hat Meyer-Lübke prinzipiell ausgeschlossen, weil die Literatursprachen schon für sich ein so ungeheures Material bieten. Aber wiederholt werden doch besonders beachtenswerte dialektische Eigentümlichkeiten des Französischen und des Italienischen (u. a.) hervorgehoben, öfter die der eigenartigen abruzzesischen Dialekte. Hier hat die Forschung ganz besonders einzusetzen und hat auch schon eingesetzt und zwar von Seiten — einer Dame, Gertrud Dobschall, Wortfügung im Patois von Bournois, Heidelberger Diss. 1901.

Neu ist vor allem die Anordnung. Hier hat Ries' scharfsinnige, ins Gewissen redende Untersuchung sehr klärend und anregend gewirkt. Die Syntax hat aufgehört, eine Syntax der Redeteile zu sein. Gewiss könnte man noch radikaler zu Werke gehen, wie übrigens Meyer-Lübke selbst zugibt, aber im Grossen und Ganzen kann man sich mit seiner Anordnung durchaus einverstanden erklären. In dem ersten Kapitel werden die flexibeln Redeteile behandelt. — II. Die Wortgruppe A. Anreihung gleicher Wörter (*empereur Napoléon*); ungleicher (*grande famille*). B. Verknüpfung 1) Beiordnung (*pater et mater*) 2) Unterordnung, gleiche Wörter (*ville de Paris*); ungleiche *amor di te*). — III. Der Satz A. Aussage: Verbum finitum; Subjekt; Objekt; Prädikat; Adverbiale (adverbiale Substantiva; Präpositionen; Adverbien; Verbales Adverbiale [Gerundium; Infinitiv]) B. Frage und Ausruf. C. Unvollständige Sätze. — IV. Die Satzgruppe A. Anreihung von Vollsätzen; von Teilsätzen. B. Verknüpfung von Vollsätzen; von Teilsätzen (konjunktionale Teilsätze; doppelte Verknüpfung u. a. Formen des Verbums [Modi, Zeiten]) — V. Verneinung. VI. Betonung und Stellung.

Aufgeräumt ist endlich auch mit so manchem, aus der lateinischen Grammatik herübergeschleppten Terminus. Es gibt keinen Superlativ mehr, sondern nur einen mit dem Artikel versehenen Komparativ. Es gibt kein Plusquamperfekt mehr, keinen Genitiv u. a. Auch ein Pc. praes. und Pc. pf. kennt Meyer-Lübke nicht mehr, sondern ein *nt*-Participium und ein *t*-Participium.

Bei der neuen Anordnung hält es nun schwer, sich zurecht zu finden. Ich spreche es mit Bestimmtheit aus, dass einem solchen Werke von über 800 Seiten ein ausführlicher Index (nicht in der Art des zum ersten Bande gegebenen) unter allen Umständen gleich hätte beigegeben werden sollen. Meyer-Lübke verlangt von seinen

Digitized by Google

Lesern, auch vom Recensenten ein starkes Stück, sich ohne den Index das, was man gerade braucht, nach langem, vergeblichen Suchen mühsam herauszuholen. Eine romanische Syntax erscheint, wenn sie fertig ist. Und wenn das Erscheinen durch den Index um ein Halbjahr verzögert wird, so schadet das nichts. Wir können warten.

Wird man jetzt aufhören, Diez zu zitieren? Ich denke nein. Manches, was bei Diez steht, hat Meyer-Lübke nicht; vielleicht absichtlich, vielleicht versehentlich. Und anderes sagt Meyer-Lübke anders als Diez und hat vielleicht nicht immer Recht. Manche Erscheinung, die Meyer-Lübke kurz abthut, behandelt Diez ausführlicher u. a. Es wird sich also empfehlen, künftig beide Werke, so weit es angeht, neben einander zu benutzen.

Wollte ich nun alles sagen, was ich auf dem Herzen habe, so müsste ich ein Buch schreiben, das vielleicht halb so stark würde, wie die romanische Syntax selbst. Und wollte ich auch nur eine Erscheinung, über die sich erheblich mehr sagen lässt, herausgreifen, so bliebe für anderes überhaupt kein Platz mehr übrig. So begnüge ich mich hier mit ein paar kleinen Ausstellungen und Zusätzen untergeordneter Art, gehe aber gerade nur so weit, wie mir beliebt.

§ 20 auch provenzalisch *degrat* „Treppe", *De la cambra salic, e davala' l degrat* 2035. — Für *l'homme* im Sinne von *les hommes* giebt jetzt afrz. Beispiele Cohn Arch. 106, 443.

§ 21. Zur Verwendung des Singulars *piscis* vgl. *mangiar pesce* oder *No, non compro pesce, io, grazie tante!* Barrili, Val d'Olivi 40, und so alt *cominciò ad aspettare che le giovani gli gittasser del pesce* Bocc. Dec. X 6 F. II 367 „von den Fischen"; *ebbero del cece e della sorra, et appresso del pesce d'Arno fritto, senza più* eb. IX 8 F. II 323; *El' (= l'ira) e plena de lagnia plu ke lo mar de peso* Barseg. 329; *Ben cinque milia omini et enfermi e san, Qe te seguiua e per mont e per plan, Resaciasti de quel pese* (d. h. mit den beiden eben erwähnten Fischen) *e del pan* Uguçon 608. So auch altkatalanisch: *L'agro se planye e dix que molt avia gran pietat del pex* (mit den Fischen) *d'aquell estany, ab qui avia viscut longament* (und nun mit dem auch sonst zu beobachtenden Uebergang in den Plural) *he molt planyia lur mort e lur dapnatge* Lull, Tierepos 186, 21; und auch *Com l'agro fo pres d'aquell loch, hon solia mengar los peys, lo cranch viu les spines del pex, que l'agro avia mengades* eb. 187, 21, wo nach dem Zusammenhang auch wieder „die Gräten der Fische" gemeint sind. — Endlich auch im Rumänischen: *Par' c' aŭ dat toţi dracii în afurisitul cel de peşte* Crasescu, Schiţe I 8 „auf diese verwünschten Fische"; *Apoĭ ce maĭ de peşte s'a prins* eb. 15; *A maĭ remas pesce, nu l'am putut încărca tot* eb. 23; *peştele* (die Fische) *ce se prinsese prin coteţe şi ĭeterĭ n'o lăsa să doarmă* eb. 23; *Peşte-ĭ mult, spuse el bătrîneĭ* eb. 24; *în vreme de furtună se prinde o mulţime de peşte* eb. 25; *Pesce era mult, se zbătea şi sărea în sus* eb. 27; *A doua ḑi peştele vêndut cu preţ destul de bun scotea din minţi pe Spirca* eb. 45; *lângă dênsul* (dem Feuer) *doĭ oameni curăţaŭ o mulţime de peşte . . . După ce l'aŭ curăţit, l'aŭ trîntit în cazanul ce sta spîndurat pe foc* eb. II 211.

§ 22. Obgleich ein Seiendes, wie die Sonne nur einmal in der Welt vorhanden ist, sagt man doch von einem Menschen „er ist schön, wie eine Sonne" *pardessus tout, dans cette grande aurore enfin levée, la justice flambait comme un soleil* Zola, Travail 174; *Quelle jolie fillette, pareille à un petit soleil, tant elle était blonde!* eb. 99 (vgl. auch Born, G. Sands Sprache 71). So auch in den andern Sprachen: italienisch *l'amore, che quando non scalda dal cielo come un sole, brucia dall' inferno come lava ardente* Farina, Amore bugiardo 130; aus älterer Zeit *costei che pareva un sole, tanto aveva bionda la treccia* Pecorone III 1, 56; sardinisch *Bella comenti est unu soli* Mango, Novell. pop. sarde 37; neuprovenzalisch *trelusènt coume un soulèu* Roumanille, Conte 174. Man spricht von *un soleil radieux: Un soleie radieux s'était levé dans un ciel d'un bleu pur* Zola, Travail 83. Und so auch im Plural *un de ces clairs soleils de septembre* eb.; *les premiers soleils avaient, en une semaine, transformé le vaste champ* Zola, Fécondité 332, in welch letzterem Falle man übersetzen könnte „die ersten Sonnenstrahlen". Man sagt *un soleil* „eine furchtbare Sonnenhitze": *Me vois-tu, par les routes, à jeun, et un soleil!* Daudet, Sapho 256 oder katalanisch, *fa un sol qu'estoba* Pin y Soler, Jáume 181. All das ist ja begreiflich. Giebt es auch nur eine Sonne, so erscheint sie doch täglich neu, erscheint verschieden, brennt bald mehr, bald weniger. Vgl. *Erloschen sind die heitren Sonnen, die meiner Jugend Pfad erhellt,* Schiller. — Sogar der Name Gottes erscheint in Vergleichen mit dem unbestimmten Artikel *Am să înviŭ şi eŭ morţiĭ, ca un Dumneḑeŭ* Sbiera, Poveştĭ 288.

§ 30. Zum Spanischen *los padres* „Vater und Mutter" stellt sich, wie zu erwarten ist, das Katalanische, *Si precisament los seus pares volen tenirlo molt subjecte* Vilanova, Cuadros pop. 60; *los pares anavan massa escarrassats* eb. 169. Damit lässt sich aus dem Italienischen vergleichen *Questi balii, gua'! gli danno la metà de' quattrini* Imbriani, Novell. fior. 85, was nach dem Zusammenhang nur heissen kann: „Dieser *balio* und seine Frau". Fürs Neuprovenzalische s. Herzog § 4. — S. 41, 4 l. *us escaxs.*

§ 34. Zur Verwendung des Singulars *cheveu* s. meine Bemerkung zu Mer. 55 in Arch. 103, 419; heute *il avait le cheveu un peu plus épais* GSand, Fadette S. 7 (Sachs). So provenzalisch *F. ac cara bruna e cabelh saur* GRoss. 5745; *et ac . . . Las mamelas petitas e'l pel recercelhat* Fer. 4929; *L'us diz de Samson con dormi. Quan Dalilan liet la cri* Flam.[2] 653.

§ 37. *ses Deu licencia* steht für sich. Uebrigens war zu bemerken, dass der im Sinne des Genitivs stehende Obliquus, wenn er nachgestellt ist, stets den bestimmten Artikel oder ein Possessivum bei sich haben oder ein Eigenname sein muss. Nach Meyer-Lübke könnte es scheinen, als ob auch gesagt würde *li filz roi, li filz un roi,* „der Sohn eines Königs", was nicht begegnet.

§ 38. prov. *son talen* als absoluter Obliquus wie afrz. *mon vuel* fällt beim Lesen auf, Flam. 39. Die zweite Ausgabe, die so manches Auffällige der ersten gebessert hat, hat denn auch *ben es tals qu'e (= in) son talen Sap esgardar razon e sen.* — Der Wortlaut von Chlyon 5947 steht bei Foerster nicht im Text.

§ 39. Das interessante rumänische *stete loculuĭ* „er stand an der Stelle", das M.-L. ohne Deutung gelassen hat, gehört kaum in diesen Zusammenhang hinein. Es erklärt sich, denk' ich, auf rein lautlichem Wege,

Digitized by Google

was hier nur angedeutet sei. *Acoló loculuĭ* (Basme 371) hat mit *ibi loci* schwerlich etwas zu thun. Die zu kurz angeführte Stelle lautet (nach der Ausgabe von 1892) *şi-lŭ lasă mortŭ acolo loculuĭ*, wo *loculuĭ* auf *lasă* zu beziehen ist; *acolo* hat keinen Einfluss auf *loculuĭ*.

§ 42. Wie afrz. *seur rive mer* „am Gestade des Meeres", so provenz. *en riba mar*, das in Gesta Kar. Magn. 604 in P vorliegt, *ad Empurias en riba mar* gegenüber *en riba de mar* der andern Hs. Katalanisch ist dann *riba* fast zur Präposition geworden *vengueren a Valencia, en hun castell riba mar* Desclot, Cronica del rey en Pere CIV 196 „am Meere". Dass übrigens in den hier behandelten Fällen „auch formell" der latein. poss. Dativ vorliege, kann ich nicht so ganz zugeben. Dagegen spricht nicht nur *lo filh sancta Maria*, das Meyer-Lübke selbst anführt, sondern auch alle die Fälle, wo bei dem männlichen determinierenden Substantiv das Possessivum steht, also *li serjant sun pedre*, prov. *la molher son senhor*, die jedenfalls ihrer Form nach auf den Akkusativ hinweisen. Ein paar Beispiele auch zu Auberee 373.

§ 43. Die entsprechende Erscheinung kommt im Italienischen doch nicht ganz so selten vor, wie es nach M.-L. scheinen könnte. *La Dio mercè* ist in alter Zeit sogar ziemlich häufig (auch prov. GBarre 963, vgl. auch Daurel 335 *Anatz ab lui a Dieu benedisio!*), so dass ich darin nicht gerade eine Entlehnung aus dem Französischen sehen möchte. Ferner *el* (der Engel) *da la Deo parte ge* (zu Maria) *dis 'Ave Maria!'* Mon. ant. A 236 und dazu stellt Mussafia S. 128 *ki vol aver la Deo amistà* F 161, aus Bonvesin *facem li Deo servisii* 2,134 und das eben erwähnte *la Dio mercè*, das ja auch Meyer-Lübke hat. Ferner, wo zu dem determinierten Substantiv noch ein Adjektiv hinzutritt (aus dem 15. Jahrhundert): *giura alle sante Dio guagniele che tutto-l tenpo della vita sua non si partirà dalla Rocca* Buov. d'Antona 57 in Zs. XV 72 und mit der Form *Iddio, Io giuro a Dio elle sante Iddio guagniele che* u. s. w. eb. 96; aus dem 16. Jahrhundert *per la Dio grazia vi sarà Tanto, che noi potrén viverci tutti* Cecchi, Rivali II 7 (I 208) u. a. Es wird sich auch hier um Reste von in vorromanischer Zeit allgemein üblicher Ausdrucksweise handeln, die im Französischen und Provenzalischen noch bei weitem mehr Spuren hinterlassen hat, nicht um Latinismen. Steht in allen diesen Fällen das determinierende Substantiv voran, so finden wir es dagegen in *al di çuisio* Uguçon 1667 „am Tage des Gerichts" nachgestellt; Natura fem. 68° (s. Raphael S. 45) und so in dem von Vockeradt § 201, 4, wo man es kaum sucht, aus Villani 2,1 angeführten *il (al?) die giudizio*. Tommaseo-Bellini haben *In questa valle dobbiamo tutti venire al die judicio* Sacchetti Nov. 10 und *Meco sii giudicato al die judicio* Vit. SS. Padr. 2,404. Hier mag es sich eher um Einfluss des Lateinischen handeln, wie sicher in dem heute in der Toscana volkstümlichen *laus Deo — laus Deo, disse sor Chiara*, das Petrocchi als pistojesischen Ausruf anführt — in welchem Falle der lateinische Dativ (*Deo*) vorliegt, *lode a Dio*. Interessant ist *ora come ora, a Gianni Cerri no, per los Deo santissimo benedetto!* Fucini Veglie 72. Man begegnet, was hervorgehoben zu werden verdient, im Altitalienischen dem Obliquus gelegentlich auch in Funktion des Dativs *se Dio piace* Monaci Crest. 165, 174 und ein paar Zeilen darauf 182. — Formelhaft ist das Gesta Kar. Magn. öfter begegnende *Porta Reg* (Thor von Narbonne): *E fon fait a Porta Reg gran torneyament* 818 (*apud portam regiam* hat der lateinische Text) s. die andern Stellen im Glossar, wenn darin überhaupt der Obliquus von *rex* steckt (vielleicht vielmehr lautlich aus *regia(m)* über *regie* entstanden). Endlich rumän. *anotimp* „Jahreszeit" ist erst Neologismus, s. Tiktin im WB., der gelehrte Neubildung nach dem Deutschen annimmt.

§ 47. In Clig. 629 *tost me torneroit a pis* ist mir nicht einen Augenblick zweifelhaft, dass *pis* nicht gleich *mal* zu setzen ist. Alexander befindet sich schon in jämmerlicher Verfassung. Und wenn er sich seiner Geliebten entdeckt, so wird es ihm, meint er, noch schlimmer gehen. — In dem Beispiel aus dem Bast. l. *orible*.

§ 48. Wenn, wie Meyer-Lübke mit Recht annimmt, in *pren le meillor* u. a. ein männliches Substantiv vorliegt — s. auch meine Bemerkung in Groebers Zs. XXIV 529 zu Mer. 996 — so sehe ich keinen rechten Grund, warum man in Fällen, wie *jou en ai le pior de la bataille* Alisc. (bei Rolin 446) ein männliches Substantiv, etwa *chief* zu *pior* ergänzen sollte. Auch hier fasse ich *pior* selbst als Substantiv; vgl. *Le millour en avons sans faille* Rich. 2090.

S. 64,6 l. Cardinalia. Zum Schlusse des Abschnittes vgl. vorläufig meinen Sonderabdruck (aus Vollmöllers Jb. V 2) S. 23.

§ 52. An der Bildung mit *duplus* nimmt auch das Portugiesische teil, *ẽ çẽ dobro: a outra caio ẽ boa terra e deo seu fruito ẽ çẽ dobro* Barl. Jos. 9,20 (ed. Vasconcellos-Abreu, Lisboa 1898); *daras de ti fruito ẽ çẽ dobro* eb. Z. 24. Da wir hier unflektiertes *dobro* antreffen, obwohl man doch den Plural erwartet, da auch im Spanischen das Gleiche begegnet, wie M.-L. hervorhebt, *con el cuatro doble*, so wird mir fraglich, ob in dem afrz. ebenfalls begegnenden Formen ohne *s, a set duble, quatre duble, a cent duble*, wie Tobler Verm. Beitr. I 150 als sicher ansieht, ein altes Neutrum Pluralis vorliegt; denn die afrz. Erscheinung wird man doch nicht gern von der in den Sprachen des Westens trennen. Vielmehr darf man vielleicht auf Grund dieser Fälle zu der Ansicht gelangen, dass hier ein an Stelle des singularischen, ein Wort bildenden *centuplum* (*centuplum reddere*) u. s. w. eingetretenes **centuduplum* (ein Wort) u. s. w. zu Grunde liegt, das also begreiflicherweise nicht in Pluralform erscheint, während da, wo der Plural vorliegt, ein *centum dupla* u. s. w. (zwei Worte) die Grundlage bildet. Für letzteres füge ich aus dem Provenzalischen, da M.-L. nur das eine, von Tobler angeführte Beispiel wiederholt, hinzu *mays val per C dobles . . combatre e far batalha que legir lo sauteri ni cantar* Gesta Kar. Magn. 1682.

Was die zweite Möglichkeit betrifft, so findet man unverändertes *tanto* bei folgendem oder vorhergehendem Komparativ nicht eben selten: *Cento tanto plui tu n'ài trovar* Mon. ant. E 192; *cento tanto plu è nigri de carboni* eb. B 99; *plui del sol resplendo cento tanto* eb. C 301; *cento milia tanto* Uguçon 98. Da dieses unveränderte *tanto* auch im Spanischen begegnet (s. M.-L.) gegenüber *Non deue por dos tantos nin por mas foyr* Alex. 63°, auch im Portugiesischen, für das ich gleichzeitig in Zs. XXIV 516 zu Mer. 478 dasselbe Beispiel aus dem Graall angeführt habe, so kann man sich fragen, ob nicht auch afrz. und aprov. gelegentlich in solchen Fällen unflektiertes *tant* anzutreffen ist. Toblers Beispiele zeigen allerdings durchweg den Plural

Digitized by Google

(*cent tans plus*). In der Veng. Ragu. 512 steht *Lors fu li rois dont tant espris De corouç qu'il ainc n'ot esté*, wo Tobler gewiss mit Recht *deus tans* schreibt, und GGuiart I 3747 kommt auch nicht recht in Betracht. Und auch die provenzalischen Stellen, welche Stimming zu BBorn 3,20 giebt oder die, welche ich selbst angemerkt habe, zeigen den Plural z. B. *D'aqui enan fo mil tans mai amatz* Daurel 1563; im verkürzten Vergleich *nos em .x. tantz que els* Gesta Kar. Magn. 2783, wo der lateinische Text, was beachtenswert ist, hat *cum .x. tanti simus quam ipsi*. Man wird darauf bei der Lektüre sein Augenmerk zu richten haben. Sicher ist jedenfalls, dass auch im Altkatalanischen der Singular in solchen Fällen anzutreffen ist, *tos temps havia oit parlar gran be de vos, mes encara n'es cent tant* (sic!) *mes que hom no poria dir* BDesclot, Crónica X 54 (Coroleu), wo ich mich schwer entschliessen kann, den Plural *tants* einzuführen.

Man könnte meinen, in dem unveränderten *tanto* den Rest einer lateinischen Ausdrucksweise unter veränderten Verhältnissen zu sehen. Man sagte *quinquies tanto amplius* (Cicero) „um fünfmal soviel mehr". In der Volkssprache, in der die Zahladverbien frühzeitig geschwunden und auf verschiedene Weise ersetzt sind, könnte hier statt des Zahladverbiums das entsprechende Kardinale gesetzt worden sein. **quinque tanto plus*, wo *tanto* Ablativ des Masses war. Das würde schon völlig altital. *cinque tanto più che* entsprechen. Ist diese Auffassung richtig, dann wäre der Komparativ, den wir in diesen Fällen antreffen, satzanalytisch durchaus zu begreifen, nicht etwa erst durch Mischung mit einer andern Konstruktion in die Ausdrucksweise hineingekommen, da er ja schon im Lateinischen vorlag. Die sprachliche Form, die zunächst auffällt, wäre danach gerade das Ursprüngliche. Wenn man nun bei sonst gleicher Ausdrucksweise auch dem Plural *tanti* begegnet, *Se tutta la gente . . . fossono tutti in paradiso, et anco C cotanti piue ch'io non dicho* Cento nov. ant. CVIII 104; *valea solo dieci tanti più, che non faceano gli altri insieme* Cesari, novelle XIX 156, s. auch Tommaseo-Bellini cotanto 8., so könnte dieser seine Existenz lediglich formaler Attraktion verdanken. Das sprechende Volk kann an dem Singular *tanto*, den es nicht mehr verstand, nach der voraufgehenden, eine Mehrheit ausdrückenden Zahl Anstoss genommen und darum zum Plural gegriffen haben. Und wenn die Sprache unverändertes (*co*)*tanto* auch da zulässt, wo ein Komparativ überhaupt nicht ausgesprochen ist, *sete tanto è li cogoci qe no sono li druti* Natura fem. 57^{b}; *E plui de seto tanto ke no fa lo sol Lo corpo ge luso a çascaun de lor* Mon. ant. A 191, wenn sie sich erlaubt zu sagen *cento cotanto val* Gir. Pat. 550; nicht nur oberitalienisch s. Tom.-Bell. *tanto* 23, *cotanto* 12, so könnte darin eine Weiterentwicklung nach einer andern Seite hin vorliegen. Da man ja natürlich seit Jahrhunderten *tanto* nicht mehr als das empfand, was der die Sprache beobachtende Philologe als Ablativ des Masses bezeichnet, der immer an einen Komparativ oder komparativischen Begriff gebunden ist, so war jeder Zeit die Möglichkeit des Hinausgreifens über die ursprüngliche Gebrauchssphäre gegeben. Es wird die Verwendung des singularischen *tanto* auch da möglich, wo ein Komparativ sprachlich nicht zum Ausdruck gekommen ist, wo er sich aber, wenn ein verkürzter oder vollständig ausgeführter Vergleich vorliegt, durch die sprachliche Form — *di* oder *che* mit Substantiv; *che* mit Negation beim Verbum — deutlich als vorschwebend verrät. Und diese Weiterentwicklung zeigt schon viele Jahrhunderte vorher die römische Volkssprache. Wenn Plautus sagt *bis tanto amici sunt inter se quam prius* Amphion 943 (zitiert von Kühner II 970), so ist auch hier ein Ablativ *tanto* satzanalytisch nicht mehr zu rechtfertigen. Das wäre nur dann richtig, wenn ein Komparativ oder komparativischer Begriff grammatischen Ausdruck gewonnen hätte. Weil dieser aber in Gedanken vorschwebt, wie das folgende *quam prius* deutlich zeigt, so greift der Sprechende zu dem Ablativ *tanto*, an den er bei folgendem Komparativ gewöhnt ist.

Indes, da auf romanischem Gebiete auch *duplum* unverändert erscheint *çẽ dobro* u. a., da man auch im Deutschen *zweimal* (so viel), *dreimal* (mehr), *allemal* sagt „*allemal kann man nicht lustig sein*", nicht „*zweimale*", so könnte sich das unveränderte *tanto* (*cotanto*) daraus erklären, dass in *due tanto*, *tre tanto* u. s. w. der Ton so sehr auf dem ersten Element liegt, dass *tanto* fast zu einer Art Affix wird, das in seiner Form erstarrt (vgl. *cotanto*, *altrettanto*). Ich sehe nachträglich, dass sich Meyer-Lübke II § 48 (Ende) ähnlich äussert. Man könnte daher in diesen Fällen die beiden Worte nicht mit Unrecht zusammenschreiben, *dúetanto*, *zweimal*, aber „*die zwei Mále*".

Beachtenswert ist nun, dass dieses *tanto*, *cotanto*, das in *due tanti* (oder neutral *eo doi tanta de la mia ten donaróe* Cont. ant. cav. 75) reines Substantiv wäre, während es in *due tanto* zum Affix herabsinkt, sich auch adjektivisch mit einem folgenden Substantiv verbinden kann, dessen Geschlecht es annimmt: *io avea tre cotanta gente di lui* Cent. nov. ant. LIV 63 „Dreimal soviel Leute, wie er" oder, was Tom.-Bell. *tanto* 23 anführen, *poter resistere in una nuda campagna a uno altro esercito almen di tre tanta moltitudine di fanti*.

§ 50. Nur das sei zu dem Abschnitt bemerkt, dass die provenzalische Stelle *anc mais tant enemic leu a Dieu non auzic* Appel Chr. 76, 34, die auch Appel so auffasst, mir fraglich bleibt, weil man verstehen kann, 'von j., der Gott so feindlich gesinnt gewesen wäre'; *tant* Adverb. Doch giebt es ja andere in Hülle und Fülle, obwohl E. Schneegans Gesta Kar. Magn. 241 *en cal guisa poyra bastar a tant baro* abgeändert hat.

S. 68. Die Deutung von *parecchi giorni* hat mich nicht überzeugt. M.-L. meint, man habe zunächst **un parecchio di giorni* gesagt „ein Pärchen von Tagen", „ein paar Tage", dann auch **un p. giorni* wie *abbastanza cittadini*; endlich „mit völliger Uebereinstimmung und Weglassung des nunmehr überflüssigen *un*", einfach *parecchi giorni*. Das wären mindestens zwei hypothetische Stufen, und zudem müsste man, um von der letzten zu *parecchi giorni* zu kommen, noch einen kleinen Sprung machen. Da läge es doch mindestens näher, von dem Plural **parecchi* „Paare" auszugehen, *parecchi giorni*, „Paare von Tagen". Allein *parecchio*, das die Basis für Meyer-Lübke bildet, hat die Bedeutung „ein Pärchen" im Italienischen meines Wissens nie gehabt. Und auffällig ist auch, dass die Vorstufe *parecchi di giorni* überhaupt nicht begegnet. Im Rumänischen sagt man allerdings *o perechie de boĭ* „ein Paar Ochsen"; aber gerade hier fehlt die Weiterentwicklung zu „mehrere".

Mir scheint es richtiger und einfacher, von der Bedeutung 'gleich, ähnlich' auszugehen, die das Wort in

Digitized by Google

alter Zeit und mehrere Jahrhunderte nachweislich besessen hat. *parecchi giorni* heisst also eigentlich „ähnliche, gleiche Tage", Tage (also mehrere), die einander gleich sind. Und daraus entwickelt sich die Bedeutung „mehrere" nicht schwerer, als aus dem Gegenteil „verschieden" im Französischen und Deutschen. *Diverses personnes, différentes personnes* „von einander verschiedene Menschen" und dann einfach zu „mehrere Menschen" verblasst; übrigens auch ital. *Passorno diversi mesi* Nerucci Sessanta Nov. pop. montal. 128; *Doppo diversi mesi* eb. 131; *Doppo diversi giorni* eb. 135. *parecchi*, das, wie M.-L. sagt, fast nur pluralisch ist, kommt aber auch als Attribut von Kollektiven, Stoffbezeichnungen und Abstrakten (Zeit) vor und nimmt da begreiflicherweise Singularform an, *parecchia gente, parecchio vino*; *parecchio tempo* (Vgl. entsprechend von *diversi, doppo diverso tempo* Nerucci 134.) Und nun gebraucht man es schliesslich, durchaus auch toskanisch, als Neutrum bez. als Adverb im Sinne von *molto: avrai da fare parecchio* GGiusti, Lettere II 391 oder, was Tom.-Bell. anführen, *avrebbe a spendere ancora parecchio, avrebbe riso parecchio (mi ha fatto ammattire parəcchio* Hecker, Umgangssprache[2] 21,6).

Für ital. *qualche* möchte ich das von Pieri vorgeschlagene *eccu aliquid* unter keinen Umständen als Etymon ansetzen, aber auch nicht **quale quid*, weil er sich erst um romanische Entwicklung handelt. Auch ist *qualche* keineswegs eigentlich ein Neutrum. Vielmehr *qualche sia* „welcher immer es sein mag" und nun verkürzt *qualche*, indem der Einräumungssatz durch *che* nur markiert wird. *qualche giorno* heisst eigentlich „welcher Tag es immer sein mag"; *qual che sia giorno.* Das mag hier genügen. Ausnahmslos ist übrigens singularisches Substantiv nach *qualche* keineswegs. Man trifft es vor Pluralien in alter Zeit nicht so selten an: *Trova qualqe ranpogne* Gir. Pat. 186; auch toskanisch bei Sacchetti *avvisandosi i più, che qualche nuovi pesci avessono fatto questo per far trarre tutti i Fiorentini* CC (II 189), wo Borghini den Plural hart findet. Diez hatte schon in der ersten Auflage III 77 aus Petrarca *in qualche verdi boschi* Sestina 7; und dazu bemerkt Rigutini (S. 212 seiner Ausgabe), dass Manzoni in der ersten Ausgabe seines Romans *qualche occhietti, qualche faccette* gesagt habe, was er in der zweiten änderte. Ein weiteres aus Leopardi hat Vockeradt § 415,2. Mehrere andere bei Tom.-Bell. unter *qualche.* — So stimmt auch die Erklärung von *quelques jours* nicht.

§ 56 Ende. Nach *ca* steht rumänisch, wie sonst im Romanischen nach *come*, allerdings in der Regel der Akkusativ, *ca mine* „wie ich"; und zwar auch dann, wenn noch *şi* dazwischen tritt, *ĭa tocmaĭ aşà ca şi mine* Sbiera, Poveştĭ 294. Aber, wenn auch sehr selten, auch der Nominativ *ca eŭ, De-aicĭ pînă la Braşeŭ Nime nu-ĭ străin ca eŭ* Doine 436 (von Tiktin im Wb. u. *ca* 1 Ende angeführt). Was für *ca* gilt, gilt übrigens auch für *decât (de quantum), nu trăieştĭ maĭ bine de cît mine* Şezătoarea IV 185 u. a.

§ 58. Im Sardinischen, wo durchaus *ego* und *tu* (*deu, tui*) in Nominativfunktion erscheinen, begegnet man doch dem Obliquus nach *si no*: *si no mei* „ausser mir", *Sprigu miu rotundinu, atra bellesa c'est in su mundu si no mei?* Mango, Nov. pop. sarde 71, ebenso 72, 73. Hier erstarrt also *si no* und wird wie eine Präposition behandelt, etwa gleich *salvo me.*

§ 61. Wie im Provenzalischen *tu* (nicht *ieu*) schon früh auch als betonter Obliquus auftreten konnte *aunit has tu e ton linage)* giebt mir immer wieder zu denken und wird mir durch Meyer-Lübkes Deutungsversuch nicht begreiflicher. Da *te*, meint er, sowohl tonlos als auch betont verwendet wurde, so habe dies das Eindringen von *tu* an Stelle von betontem *te* „erleichtert oder gar bedingt". Das befriedigt kaum. *me* ist doch auch sowohl tonlos als auch betont.

§ 62. Obgleich die Sprachen des Westens abweichend von dem Brauche der andern roman. Sprachen nach den Partikeln der Vergleichung „wie, als" im allgemeinen den Nominativ setzen, begegnet doch im Altportugiesischen auch der Obliquus wiederholt: *mjlhor caualleiro ca ti a guanhou* SGraall 14; . . *uos sodes mjlhor caualeiro e mais ardido ca mjm* 141; *o coraçom pode mais ca mi* Denis 1326 „als ich". Und dazu giebt Lang in der Anm., was wertvoll ist, zahlreiche Parallelen aus altportugiesischen Denkmälern und verweist, was nicht minder wichtig ist, auf L. de Vasconcellos Dial. beir., der hervorhebt, dass im Dialekt von Beira heute *coma mim = como eu* verwendet werde. Es begegnet auch heute noch in den galizischen Volksliedern s. C. Michaelis Zs. XIX 535. Also kein Gallicismus, wie Diez III 51 Anm. 2 annahm.

Die Vermutung Meyer-Lübkes, dass, wenn im Spanischen konstant nach *como, que* der Nominativ auch da erscheint, wo man den Obliquus erwarten sollte — *no tienen mas heredero que yo* — die Trennung des Objekts vom Verbum durch ein anderes Substantiv zu stande bringe, dass man nicht die verlangte Objektsform, sondern die beim betonten Pronomen häufigere Subjektsform vorziehe, scheint mir syntaktisch sehr bedenklich, während der Annahme nichts im Wege steht, dass man Sätze wie *has tu visto mas valeroso caballero que yo* zu vervollständigen habe *que yo soy* — vgl. *otro hombre mucho mas poderoso que nos somos va comenzando algunas cosas* CLucanor IX in Biblioteca 377[b]; *en su tiempo non fué ome nascido tal como él fué* LEngaños I 75 oder portg. *Grande torto seria... se eu mentisse a tã grande senhor como tu es* Barl. Jos. 9,12; *nunca foi homẽ tã alegre na naçença de seu filho como eu fui na tua* eb. 23, 18; *tu que es meu padre e meu senhor nõ has parte ẽ taaes bẽes como eu ei* eb. 24, 19 — und dass dann infolge von Uebergriffen *como (que) yo* auch da erscheinen, wo man streng genommen den Akkusativ erwartet.

Zu dem span. *quien demanda las cosas mas altas que sí*, in dem ich keine Stütze für M.-Ls. Ansicht zu sehen vermag, stellt sich aus dem Portugiesischen *o maao esprito tomou consigo outros peiores que si* Barl. Jos. 31,7. Vom Reflexivum kann es keinen Nominativ geben. In diesem Zusammenhang kann man auch span. *según tú* erwähnen, Galdos, Halma 37; 59 (wofür M.-L. § 209 einen Beleg giebt), wo also im Grunde nach einer Präposition der Nominativ erscheint. Da der Gedanke „nach dem, was er sagt" *según (lo) que dice* dem Sinne nach einem „wie er sagt" *como dice* sehr nahe kommt, so bildet man nach letzterem auch *según dice* (s. auch M.-L. § 568); auch schon in alter Zeit ganz gewöhnlich *aquellas (cosas) que ha esperanza que se acabarán, segunt él quiere, atrévese á ellas* Calila in Biblioteca 32[a]; *todas con razon segund pertenescia á cada unas en su naturaleza* JManuel LCaballero eb. 249[a]; *vos he dicho mi consejo, segun me lo pedistes* CLucanor 374[a] (oft). Und da so bei Ein-

Digitized by Google

leitung von Vergleichungssätzen der Wirklichkeit *según* und *como* häufig wechseln, so stellt man auch neben einfaches *como tú* ein *según tú*.

secundum zur Einleitung von Vergleichungssätzen begegnet übrigens, was ich gleich hier abmache, auch portg. alt wie neu: *segundo eu entendo pollaarte das estrillas* Barl. Jos. 6,4; ebenso Z. 7; *a vista dos meus olhos nõ he clara segundo tu dizes* eb. 9,4 u. a. Und so heute: *nas sua shoras de bom humor, que, segundo já affirmamos, eram numerosas* Diniz, Pupillas 6. Auch katalanisches *segons* wird so verwendet: *segons ell deya* Guimerà LLengua Catalana 19; *segons éll mateix nos conta en lo capitol 125* Coroleu, Vorrede zur Ausgabe des Muntaner VII. Endlich auch in der heutigen toskan. Volkssprache *maritò le tre ragazze secondo le avevan detto* Imbriani, Nov. fiorent. 92; fehlt bei Rigutini-Bulle, aber Petrocchi hat *secondo capitava il momento*, was man sich mühsam heraussuchen muss.

Man trifft auch im Vulgärtoskanischen gelegentlich den Nominativ nach Präpositionen. So *invece d'io* „an meiner Statt" *voglio fargli una celia al Re Come a dire invece d'io che ci sia questa donna di pasta* Imbriani a. a. O. 40. Auch wenn das nur ein einziges Mal begegnet, so hat doch der nachdenkende Philologe sich zu fragen, was den Sprechenden veranlasst haben könnte, sich so auszudrücken. Hier schwebt wohl ein *dove io* oder dergl. vor.

Eb. Die Deutung des in der rumän. Volkssprache so oft anzutreffenden *unde* im Sinne von „siehe da" aus *inde* scheint mir lautlich bedenklich. Was M.-L. I § 94 anführt, ist nicht parallel. Aber auch begrifflich kommt man damit in der Mehrzahl der Beispiele, die ich kenne, nicht recht durch. Hier deutet M.-L. eine Stelle wie (er dachte daran, dass seine Frau schwanger war) *şi unde îl coprinse unŭ dor de dênsa* Basme 60 als „und infolgedessen bekam er Mitleid mit ihr". Dagegen § 477 als „daselbst" *cum ajunse ĭapa la uşa grajduluĭ, unde nincheză* eb. 77 „wieherte sie daselbst", womit wenigstens der heutige Sinn des Wortes nicht recht wiedergegeben ist. Bei Meyer-Lübkes Deutung bleibt ferner die konstante Stellung von *unde* an der Spitze des Satzes oder nach dem an der Spitze stehenden Subjekt oder nach *atunciĭ* auffällig. Dagegen spricht auch, dass in solchen Sätzen, vielleicht nie in den Märchen bei Ispirescu, wohl aber in andern Sammlungen noch ein kleines Wörtchen auftritt, das zeigt, dass das sprechende Volk dieses *unde* anders versteht. Meine Ansicht möchte ich nicht aussprechen, ohne eine Reihe von Beispielen zu geben. Und dazu fehlt hier der Platz.

§ 67. Wie der Rumäne *în sine* verwendet, wo man eigentlich *în mine* erwarten sollte — *După ce mi-am venit puţin în sine* Creangă (Damé) — so hörte ich umgekehrt vor einiger Zeit auf der Strasse „*meine Frau war ausser mir*" statt „ausser sich". — *ab ell es* Flam. 1885 fällt fort, da P. Meyer in der zweiten Auflage *e bel l'es* (1877) liest.

§ 72. *suus* = *illorum* ist auf noch weiterem Gebiete anzutreffen. — Für die Verteilung von *său* und *lui* im Rumänischen vgl. jetzt Elise Richter in Zs. XXV 424 ff., eine Arbeit, die ich mit grossem Interesse gelesen habe.

§ 75. Dem merkwürdigen Ersatz des Possessivums durch das tonlose Personale, den Meyer-Lübke für den mazedonischen Dialekt konstatiert und überzeugend erklärt — man sagt hier „das Gesicht dir" statt „dein Gesicht" — und den er § 371 mit einem Beispiele aus den siebenbürgischen Liedern (Doine) belegt, ist mir wiederholt auch in volkstümlicher rumänischer Prosa begegnet. So *Vasile îmbrăcat cu vecĭnicu-ĭ surtuc de postav* Crasescu, Schiţe I 212 „mit seinem ewigen Ueberrock"; *şĭ-apoĭ s'aŭ cam maĭ dus în treabăşĭ* Sbiera, Poveştĭ 265 „in seiner Angelegenheit"; *mărgăritarele vĕrsate în poala-ĭ* „in ihren Schoss" Odobescu (letzteres von Damé im Wb. u. *poală* aus anderer Veranlassung angeführt); *pasă acasă-ţĭ* führt Tiktin im Wb. u. *acasă* aus der Bibel von 1688 an und aus Negruzzi *pe acasă-le*. In der Grammatik § 170,2 giebt er *din parte-mĭ* = *din partea mea*, vgl. auch § 391 Anm. Und jetzt giebt E. Richter a. a. O. S. 437 No. 9[b] und S. 442 andere willkommene Belege aus alter und neuer Zeit, u. a. aus den moldauischen Cîntece, *pentru faţa-ţi albişoară* „für dein weisses Gesicht". Nur hätten die Fälle, in denen das tonlose Personalpronomen sich zwar an das Substantiv anlehnt, aber unmittelbar darauf das Verbum folgt, besonders gestellt werden sollen, wie *Sînişoru-i suspina* „ihr junger Busen seufzte". Fälle dieser Art haben nichts besonders Auffälliges.

Nach den zusammengesetzten Präpositionen, wie *înapoĭ* u. a. braucht man, dem Obliquus des Substantivs entsprechend (vgl. § 39), das Possessivum. Man sagt *înapoia mea* „hinter mir" (spricht M.-L. darüber?) *Micşunele, micşunele, aud înapoia mea cumpĕră, boerule!* Crasescu, Schiţe II 60; *Varta! s'aude dinapoia mea* eb. II 61; *nu maĭ vedeam înaintea mea* eb. I 221 „vor mir"; *dacă te'ĭ mînià vr'odată asupra mea* Sbiera Poveştĭ 8 „über mich" u. s. w. Und auch hier wird öfters das Possessivum durch den Dativ des tonlosen Personalpronomens ersetzt: *patru oamenĭ s'aŭ aruncat asupră'ĭ* Crasescu, Schiţe I 135 (auf ihn); *şi stându înainte-ĭ ḑise* Ispirescu, Basme 147, wo *ĭ* nicht zu *ḑise* gehört; *Găinărésa . . . îşĭ aruncă ochiĭ asupră-ĭ* eb. 185; *copiiĭ staŭ împrejuru'ĭ cunună deplină* eb. 393 „um ihn herum".

§ 76. Es hätte sich vielleicht empfohlen, die verschiedenen Fälle von pleonastischem Possessivum etwas zu sondern. Die einen begegnen in allen Sprachen, die andern nur in bestimmten. Mancherlei, das hier Platz finden sollte, muss ich weglassen; doch verweise ich auf meine Bemerkung zu Mer. 13 in Archiv 103, 417.

§ 82. *en es l'heure*, wie M.-L. hier und S. 169 schreibt, *sur l'herbe* S. 132; 768; *d'hume mort* S. 224; *com s'hon l'oust* S. 654 und wohl noch an anderen Stellen ist gegen den Brauch der Hss. S. Zs. frz. Spr. XXIII[2] 112 zu 39. Mit einer mir unbegreiflichen Hartnäckigkeit hat Th. Müller in seiner Ausgabe des Rolandsliedes auf Schritt und Tritt die neufranzösische Art gegen die Schreibung der Hs. eingeführt: 45, 49, 1052, 1189, 1801, 2032 u. s. w. und hat dadurch wohl andere verleitet. Wenn man nun verschiedentlich auch *qu' hom* gedruckt sieht, so spricht das nicht dagegen, sondern dabei ist zu bedenken, dass die Hss. nicht selten *q̄ hom* auch da schreiben, wo das *e* von *que*, wie die Silbenzahl des Verses zeigt, zu beseitigen ist; das hat man dann aber nicht *qu'hom* zu schreiben, sondern *qu'om*. Stengel, der in seiner neuen Ausgabe mit Recht den Brauch der Hs., soweit ich gesehen habe, beibehält, druckt doch 3713 *d'hume mort*. Aber die Hs. hat *de h.*, was man also in *d'ume* zu ändern hat. — § 87. Zu *ce devant derriere* s. zu

Digitized by Google

Auberee 335 und Zs. XXIV 530 zu 1102, wo auch provenzalische (ital.) Parallelen gegeben sind. — § 88. Zur Verwendung des Femininums im Sinne des Neutrums s. jetzt auch meine Bemerkung in Zs. frz. Spr. XXIII² 117 zu 55; nfrz. aus Zola giebt Lotsch S. 18; viele aus Erckmann-Chatrian Wimmer, Spracheigentümlichkeiten des modernsten Französisch, Zweibrücken 1900 S. 10. — § 89. Wegen *cestes* s. Zs. XXIV 543 zu 1970.

§ 92. Wie im Spanischen gelegentlich die 3. Pluralis im Sinne von „man" auch da steht, wo nur eine einzige Person gemeint sein kann, noch heute in Prosa *vistió el traje que le llevaban* Caballero, Cuatro nov. 162, so auch italienisch *poi la prende queste pentole che gli aveva n dato* Imbriani, Nov. fiorent. 90, wo sich aus dem Zusammenhang deutlich ergiebt, dass es sich nur um eine alte Frau handelt.

§ 93. Auch im heutigen Katalanisch trifft man *un* im Sinne von „man": *¡cuantas mudansas veyém renaixer en est sigle actual de las quals un no's pot gayre alegrar!* Bosch, Cullita 52; *Estirat dins lo landau, un va admirant lo paisatje* eb. 100; *després de caminar horas sens trobar una gota d'aygua, un es topa ab una deu abundantíssima* eb. 115; *Francament, un podria indignarse al veure* u. s. w. eb. 176; *aquí un s'hi ofega* Pous, ¡Viva'l divorci! Sc. 7 S. 13; *Un s'hi gela á n'aquí* eb. Wegen des Altitalienischen s. Wiese zu Margar. 245; und heute auch bei Toskanern: *ma non avendola (la macchina) veduta, uno non se ne può formare un'idea* GGiusti Lettere I 226; sonst *Quando uno si dà alla campagna, bisogna, che ci si dia tutto, diceva il Reverendo* Verga, Nov. rustic. 12. Dagegen gehört die von Meyer-Lübke aus dem Boeth. 8 angeführte Stelle *us non o preza, si's trada son parent,* denk' ich, nicht hierher; das heisst „nicht ein einziger"; beachte *omne* in der vorhergehenden Zeile.

§ 94. Die dem span. *se le cercó* „man umgab es" entsprechende Erscheinung ist ital. nicht „sehr selten"; sondern ziemlich häufig. Ich habe dafür eine ganze Reihe von Belegen. — § 100 (gegen Ende). Wegen des afrz. persönlichen *soi sovenir* s. jetzt Tobler Verm. Beitr. I 50 Anm. (2. Auflage).

§ 117. Dass ein unabhängiger Wunschsatz durch *que* eingeleitet wird, gehört nicht erst „der nfrz. Periode" an, wie z. B. zeigt *que deus me confonde, Je n'an prandroie tot le monde, Que la bataille ne feïsse* Clig. 3997; *Que le mal soies tu haitiés* Eust. M. 189; *En riant dist: Que Dieu i soit! Sire escuiruel, or del cerchier!* Mont.-R. V 106; *Que cil Diex qui ne menti onques Face de vous sa volenté* Chbarisel 134; *Que cil qui en la croiz fu mis Vous mete a vraie penitance* eb. 278; andere Tobler Arch. 91,108; viele hat auch Stiebeler, Subjonctif S. 7, provenzalisch *crezatz ses bauzia El creator del cel e en la vergis Maria, E que vos acordetz ab Karle lo meu sira* Fier. 4822; *dema entorn prima trobaretz me a Borriana am tot mon poder o que me esperetz aqui un pauquet* Gesta Kar. Magn. 2726.

§ 125. In der That auch span. *para mí es un sepulcro color de rosa* Caballero, Cuatro nov. 17; Galdós, Halma 222, und in andern Sprachen.

§ 126. Während die ital. Ausdrucksweise *in casa la donna* „im Hause der Frau" heute wohl nicht mehr verwendet wird — dass sie noch Cesari braucht *mandiamo alcuno de' nostri fattorini con la lettera a casa il fratel di lui* Nov. XVIII 151 ist begreiflich; heute ist *in casa* ohne folgendes *di* nur dann üblich, wenn ein Eigenname folgt: *Dove se'tu stato? — In casa Sbigoletti* Franceschi, In Città 456 — giebt es dagegen eine rom. Sprace, die sich noch heute auf Schritt und Tritt so ausdrückt, das Katalanische: *portar al Narcís á casa'ls Larramendi* Pin y Soler, Jáume 92; *A casa l'Oncle ningú't fará preguntas vanas* eb.; *en casa'l senyor Rafel* Bosch, Cullita 26; *fins á casa la ciutat* Vilanova, Cuadros pop. 29; *a casa l'Alcalde* eb. 15; *Ves á casa la Ciutat* eb. 93; *á casa els sinyors* Figueras y Ribot, Espardenyas Sc. 4 S. 12; *á casa'l meu cosí* eb. Und mit der Kurzform *ca: A ca'l Padrí n'hi habia un* Pin y Soler, Jáume 21; *tornaba de ca l'apothecari* eb. 76; *s'aturaban á ca'ls Garrigas* eb. 90; *He anat á cal sabatí* Saltiveri, Cop calent Sc. 4 S. 10.

Eb. neapol. *ncoppa le spalle* „auf den Schultern", verstehe ich als *ncopp' a le spalle* vgl. *Va a dà'n uocchie (un' occhiata) 'ngoppa a'n auro (albero)* Conti pomiglianesi 62.

§ 128. Wegen *force argent,* das mit *ogni sorta libri* nicht auf einer Stufe steht s. meine Bemerkung Zs. frz. Spr. XXIII² 113 zu 42.

§ 131 *soi quart.* Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass man wenigstens im Provenzalischen das Zahlwort wiederholt im Nominativ antrifft, also *si dezes: Lo rey hac ·I· baro mandat Que tantost montes si dezes (: preses)* GBarre 4672; *Helias anec se armar si ·XXX· emes* Gesta Kar. Magn. 1711 in P. Man wird sich das wohl so zu erklären haben, dass, da der ganze Ausdruck *si deze* dem Sinne nach eine nähere Bestimmung zum Subjekte ist (als zehnter), man ihm auch die sprachliche Form des Nominativs gegeben, also ein *s* angehängt hat. Eine merkwürdige Weiterbildung zeigt nun der Dichter des GBarre, wenn er sagt *Lo reys que'l camp tenc es intratz Ab si dezes de cavaliers* 4486. Nach dem vorhin Gesagten sollte man erwarten *es intratz si dezes de c.* Weil dieses aber dem Sinne nach gleichwertig ist mit *ab detz cavaliers,* mit dem es oft wechselt, so dringt aus der zweiten Ausdrucksweise *ab* auch in die erste ein. Oder wie soll man sonst der Stelle gerecht werden? — S. 165 Z. 8 v. u. ist *de la* störender Druckfehler für *de loc.*

§ 134 *a motto a motto* erkläre ich mir seit langer Zeit anders; auch der in § 135 vorgetragenen Auffassung stimme ich nicht zu. Auf beides komme ich zurück.

§ 137. In *che cos' altro, un bel nulla,* prov. *re nascut* sieht M.-L. „wirkliche Verstösse". Da das Substantiv die allgemeine Bedeutung habe, die sonst dem aus dem lateinischen Neutrum entstandenen Maskulinum zukomme, so erscheine das Adjektiv in der Form des Maskulinums. Einmal kenne ich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, der hier allein in Betracht kommt, Verstösse im sprachlichen Leben überhaupt nicht. Ich kenne überall nur Entwicklung. Und zudem sind die Fälle nicht gleichartig. Auch liegt nicht überall das Adjektiv in der männlichen Form vor. 1. Da *che cosa* dem Sprachbewusstsein völlig gleich *che* „was" ist, so wird ganz begreiflich, dass man, da man *che altro* sagt (z. B. Dante in einer berühmten Stelle) nun auch *che cos' altro* bildet, wo *altro* für mich Neutrum ist. 2. *un bel nulla* steht damit nicht auf einer Stufe. Hier handelt

Digitized by Google

es sich um die Substantivierung einer Wortklasse, die stets durch den männlichen Artikel erfolgt; also erscheinen auch die attributiven Bestimmungen in der Form des Maskulinums. 3. Auch *re nascut* ist damit nicht gleichartig; das heisst doch „ein geborener Mensch". *res* hat ja provenzalisch unzweifelhaft die Bedeutung „lebendes Wesen" angenommen, z. B. *res non la pot passar si non an nau* Suchier, Denkm. 363,4, wozu weitere Stellen in der Anm. 566,38. Und da *res* in diesem Sinne wiederholt erscheint, ohne dass das grammatische Geschlecht zu erkennen ist, so wird es begreiflich, dass die Sprache, wo sie in die Lage kommt, ein Attribut zu *res* zu setzen, gelegentlich die männliche Form wählt, weil *res* eben „lebendes Wesen, Mensch" bedeutet; gegenüber *res non pot passar que sia nada* GRoss. 645. Begreiflich wird auch, wie ich hinzufüge, dialekt. *tutto cosa: e le dette a mangià' na cosa, ca le facette riverzà' tutto cosa* Conti pomiglianesi 65.

Gegen die hier und § 729 geäusserte Auffassung, dass in Fällen, wie *tutte le donne totus* von Hause aus unflektiert war, habe ich mich Zs. frz. Spr. XXIII² 112,40 ausgesprochen. — *il a la poche plein d'argent* muss ein Versehen sein. Man sagt *il a de l'argent plein ses poches — elle croyait avoir des poils de chat plein la bouche* Zola, Assommoir 238 —, wie auch Dobschall S. 82 Anm. mit Recht hervorhebt. S. übrigens auch meinen Sonderabdruck 34 zu 386.

Habe ich hier und im Sonderabdruck 15, 20, 22, 23, 26, 34, 42, 44, 48, 59, 62, 66, 76 gelegentlich widersprochen, so werde ich das in den „Studien zur romanischen Syntax" noch wiederholt zu thun haben. Und thue es unbedenklich. Das kann man gar nicht übel nehmen. Gesellschaftlich gilt es mit Recht als unschicklich, wenn man einem Aelteren öfter widerspricht. In der Wissenschaft ist Widerspruch, wenn man nach ernster Prüfung nicht überzeugt ist, Recht, ist Pflicht. Und wenn man hundertmal nicht zustimmen kann, muss man hundertmal widersprechen. Unterlässt man das auch nur einmal, weil es dem Verf., den man vielleicht persönlich kennt, möglicherweise nicht angenehm ist, so handelt man schon nicht mehr ganz ehrlich. Und Ehrlichkeit geht mir über alles in der Welt.

Charlottenburg. Georg Ebeling.

Gustav Thurau, Der Refrain in der französischen Chanson. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik des französischen Kehrreims. (Literarhistorische Forschungen, hsrg. v. Schick und Waldberg, XXIII. Heft). Berlin, Emil Felber, 1901. XXV + 494 S. 8°. M. 12 (10 60).

Nicht die wechselnde Funktion und die metrischen Eigenheiten des Refrains, sondern dessen elementarer und literarischer Gehalt bilden den Gegenstand des hier anzuzeigenden Buches, das seinem Verfasser hohe Ehre macht und nicht nur ein lehrreiches Nachschlagebuch sein wird, aus dem auch Kulturhistoriker und Etymologe schöpfen können, sondern zugleich eine genussreiche Lektüre bietet. Umfassendes Material liegt hier aufgearbeitet: die altfranzösische Dichtung hat die ihrer historischen Bedeutung entsprechende Berücksichtigung gefunden; weniger Geschmack scheint der Verfasser der mittelfranzösischen Zeit abgewonnen zu haben, doch ist er hinlänglich orientiert, um ein richtiges Urteil fällen zu können; am meisten hat er sich in der Couplets- und Vaudeville-Literatur des XVII. und XVIII. Jahrhunderts und in den Volksliedersammlungen heimisch gemacht, auf die ihn sein Thema in erster Linie wies. Was die Sichtung des Stoffes betrifft, ist also nirgends eine Lücke von Belang fühlbar, und man kann der Untersuchung mit dem beruhigenden Gefühl vollster Zuversicht folgen. Eine eingehendere Berücksichtigung des Spätmittelalters würde für die Verwendung der Sprichwörter im Refrain weiteres Material liefern (vgl. z. B. Molinet, Compl. p. l. trespas de Me Marie de Bourgoigne, Compl. de Renommée p. l. trespas du duc Philippe de Bourgoigne, Le voyage de Napples), und dies dürfte in anderem Zusammenhang nicht übersehen werden. Stoff zu einem interessanten Anhang böte vielleicht auch die poetische Produktion der französischen Schweiz, in der noch heute die Chanson fruchtbare Pflege findet.

Am besten gelungen scheinen mir die ersten Kapitel über die elementaren Motive der Liederrefrains, — über die Trällerlaute und jauchzenden Rufe (*tra la la, lère lan la, landerirette, o reguingué, dorelo, valura* u. a.), über die Symbolik der Solmisationssilben, über die onomatopoetischen Refrains, musiknachahmende (*dododo dodelle, civalala duri duriaus, zigue zigue zon* u. v. a.), Vogelstimmen u. s. w. Hier haben wir es mit einem der Volkspoesie und der an diese sich anlehnenden Kunstlyrik eigenen Formelschatz zu thun, der sich innerhalb dieser Gattungen selbst traditionell fortpflanzt und innerer Ausgestaltung fähig zeigt, aber auch öfterer Erneuung unterliegt. Hingegen zeigen die verschiedenen Kriegsrufe (*Aux armes!*) oder Handwerksrufe (*Ramonez ci, ramonez là*), wo sie im Refrain verwertet werden, wohl mehr als der Verfasser es hervortreten lässt, den Charakter individueller Einfälle und Versuche, die manchmal allerdings dauernd in Erinnerung bleiben und fortwirken. Auch die der Liturgie entnommenen Jubelrufe (*Alleluia!* u. ä.) sind fertige Formeln, deren Tradition die Kirche lebendig erhält, die aber im Volkslied kein selbständiges Leben gewonnen haben; die *Criaulés* z. B. (p. 274) scheinen an eine bestimmte Lokalfeier gebunden; die betreffenden Gesänge haben keine populäre, keine französische Form, sondern werden Uebertragungen einer lateinischen Prosa sein, und wenn in Nr. 6 *Criaulé, criaulé, chantez Xaulé* zu deuten ist: „Kyrie eleyson, Kyrie eleyson, singt Christe eleyson", so weist die Verstümmelung des letzten Rufes sogar auf schriftliche Vermittlung. Beiläufig sei auch bemerkt, dass *Chanson farcie* wohl gesagt werden mag, weil man leicht versteht, was der Ausdruck meint, aber man kann es nicht mit *Epistre farcie* rechtfertigen, weil hier die 'Sonntagsepistel' das Substrat, dort die 'Chanson' das Interpolierte ist; es handelt sich genau genommen um 'Patenotre farci', 'Credo farci' etc. Dass das Kapitel über das Sprichwort als Refrain der Erweiterung fähig ist, erwähnten wir und weiss und bekennt der Autor selber. Anmutige Intermezzos sind die Seiten über die 'Brunettes' und 'L'ami Baudichon'. Auffallend ist die verhältnismässig armselige Ausbildung der Blumenrefrains. Als Schluss gab sich die Betrachtung über den Refrain bei Béranger, Victor Hugo und Alfred de Musset von selbst; Anlage und Manier dieser Dichter ist richtig beleuchtet, mitunter wohl mehr aus dem Inhalt der Gedichte als aus den Refrains; man erkennt aber genau, wie der strophenschliessende Refrain nach seiner Hochblüte in Berangers Liedern sich überlebt hat, und neue Wirkungen eher mit anderen Formen der Responsion erstrebt und erzielt werden als mit ihm.

Soll die Besprechung eines so inhaltreichen Buches wie Thuraus Studie sich nicht zu einer Dissertation aus-

Digitized by Google

wachsen, so muss sie sich begnügen eine Anzeige zu sein. Die oben gewagten Bemerkungen werden den Gesamteindruck nicht verwischen, den wir durch das Buch gewinnen, in dem wir freudig den Vorläufer weiterer, ebenso gediegener Arbeiten begrüssen.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Fritz Noack, Dr. phil., Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik, nebst 66 unveröffentlichten afr. Refrainliedern aus Pariser Hss., hrsg. v. E Stengel. (Ausg. u. Abh. a. d. Geb. d. rom. Phil. von E. Stengel XCVIII). Marburg, N. G. Elwert'sche Buchhandlung, 1899. 163 S. 8°.

So grosse Freude es bereitet eine metrische Arbeit zu concipieren und zu schreiben, eine ebenso harte Geduldprobe ist es, fremde Untersuchungen auf diesem Gebiete durchzustudieren und aus dem unvermeidlichen Gewust von Formeln, Stellennachweisen und langathmigen Umschreibungen für Dinge, die sich bei unmittelbarer Anschauung gar einfach ausnehmen, die Ansicht und den leitenden Gedanken des Verfassers herauszufinden. Durch ihren reichen Inhalt entschädigt einen die vorliegende Abhandlung gebührend für die genommene Mühe: sie verlangt jedoch angestrengte Aufmerksamkeit, denn sie hütet sich peinlich, das Endergebnis in wenig klaren Worten zu verraten.

1896 hatte Ed. Stengel in Behrens' Zschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVIII, 85—114 die altfranzösischen Ballettes der Oxforder Douce-Hs. zum Gegenstand der Untersuchung gemacht und nachgewiesen, dass bei diesen Tanzweisen ursprünglich der Refrain in Hinsicht der Versform wie des Reimes die genaue Wiederholung des Strophenausgangs war, dass aber das Streben, den Strophenausgang mit dem Strophengrundstock in organische Verbindung zu setzen (etwa durch einen übergreifenden Reim), und die Lust an der Zerlegung von Langzeilen durch Binnenreime oder umgekehrt das Verlangen, die vielen Kurzzeilen im variierenden Strophenbestandteil zu vermeiden, mit der Zeit eine Differenzierung der beiden herbeiführte, so dass wir schliesslich Balletten finden, in denen der Refrain mit dem Strophenkörper in keinem formalen Einklang mehr steht. Diese Eigenart der Ballette, die auch den Reigen der anderen romanischen Nationen nicht fremd gewesen zu sein scheint, begreift sich leicht aus dem Umstand, dass der Chor auf den Sologesang mit einem Rundtanz antwortete, wobei er den Schlussteil der vorgesungenen Melodie wiederholte; sein Refrain musste demgemäss mit dem Strophenausgang in der Länge und Disposition der Verszeilen genau übereinstimmen. Der Reim hingegen hatte im Grunde nur mnemonischen Wert; eine teilweise Aufgabe der Gleichheit war also von geringerem Belang, so lange sie das Reimgeschlecht nicht berührte; ein Gleichklang reichte am Ende aus. Die Aenderung der Versform bedeutet hingegen den Verzicht auf die gleiche Melodie und lässt sicher auf eine Verliterarisierung des Tanzliedes schliessen.

Die Untersuchung dehnt nun F. Noack auf die übrigen altfranzösischen Refrainlieder aus. Er gruppiert sie zunächst nach dem von Stengel gewonnenen Gesichtspunkten, und zwar in zwei Abteilungen: Lieder mit organischem, d. h. unverändert wiederkehrendem Refrain (p. 1—40) und Lieder mit wechselndem Refrain (p. 72—78). Zwischen beiden Teilen findet sich ein Anhang I über „musikalische Refrains" wie *valara*, *dorenlot* (p. 41—45), ein Anhang II über „Refrainworte und Aenderungen im Refrainwortlaut" (p. 46—59) und ein Anhang III von Prof. Stengel: „Uebersicht der Refrainformen" (p. 59—72). Die Fortsetzung der Untersuchung (p. 78—98) trägt die Ueberschrift: „Die Liedergattungen". 1. Die Chanson de toile, 2. Die Pastourelle, 3. Die Chanson. — P. 98—152 gibt Stengel unveröffentlichte Refrainlieder aus Pariser Hss. nach Noacks Abschriften heraus. — Verbesserungen und Zusätze und ein „Verzeichnis der angeführten Strophenformen nach G. Raynauds Liste der Chansons" bilden den von Stengel bearbeiteten Schluss.

Beim Lesen der Abhandlung gewinnt der unbefangene Leser unvermeidlich den Eindruck, als handle es sich um den Nachweis, dass alle der altfranzösischen Literatur geläufigen Refrainformen von jener Urform ausgehen, deren wesentliches Charakteristikum die Kongruenz von Strophenausgang und Refrain bildete, und dass alle Abweichungen von diesem Urschema als spätere Deformationen anzusprechen sind. Dass dies indessen nicht die Meinung des Verfassers ist, oder soll ich vorsichtiger sagen, dass es nicht der Lehre der Thatsachen entspricht; das erhellt aus dem Abschnitt über „die Liedergattungen". Die Chanson de toile zeigt kaum in ein, zwei Fällen — und auch hier nicht entschieden — Uebereinstimmung des Refrains und des Strophenausgangs; im Gegenteil dürfte als ursprünglicher Typus ein ungegliederter Grundstock mit reinlosem oder für sich reimenden und beliebig gemessenen Refrain anzusetzen sein. Ziemlich ebenso verhält es sich mit der Chanson im allgemeinen: auch hier bildet der Refrain metrisch ein Stück für sich. Verwickelter steht es um die Pastourelle, als schwankte sie zwischen den beiden Arten der Refrainbehandlungen, wobei einerseits die freiere metrische Gestaltung dieser Dichtgattung auch im Refrain zur Geltung kommt, und andererseits der blos „musikalische Refrain" eine Rolle spielt. In der That wird die Pastourelle schon kein eigentliches Tanzlied mehr gewesen sein, und dies verrät sich in ihrer künstlerischen Behandlung.

Das hier nur angedeutete Ergebnis scheint wichtig genug und hätte gewiss verdient vom Verfasser als Ertrag seiner emsigen Sammelarbeit ins rechte Licht gestellt zu werden.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Benno Diederich, Alphonse Daudet, sein Leben und seine Werke. Berlin, C. B. Schwetschke u. Sohn. 1900. 427 S. 8°.

Der Verf. hat sich bereits durch eine 1898 erschienene kurze Monographie E. Zola's (Leipzig, Vogtländer) nicht unvorteilhaft bekannt gemacht. Hier liegt ein umfassenderes, bis ins Detail ausgearbeitetes Werk vor, das neben der Lebensschilderung auch Inhaltsangaben der Dichtungen Daudets und eine Würdigung seiner künstlerischen Schaffensthätigkeit gibt. Daudet wird von manchen gern als der bevorzugte Liebling der Grazien, Zola, als dem mehr prosaisch-reflektierenden, unkünstlerisch gestaltenden Schriftsteller, gegenübergestellt und über Gebühr erhoben. Diesem Fehler entgeht Verf. zwar nicht ganz, aber er deutet die Schwächen in Daudets dichterischer Produktion, die Lockerheit der Komposition, die Neigung zu Abschweifungen und Einschiebseln, die häufig einseitige religiöse Stellung, den öfters hervortretenden Mangel an sittlichem Ernst genügend an. Mit Recht schränkt er die oft gehörte Behauptung, Daudet sei ein Humorist in der Weise seines unerreichten Vorläufers

Digitized by Google

Boz Dickens sehr ein und findet, dass bei D. der Humor sich mehr in einzelnen Personen und Szenen, als in dem gesamten Werke zeige. Die Neigung zur Satire und Ironie, die Vorliebe für Karrikaturen, — auch sein Tartarin ist eine solche — ist mit dem Wesen des wahren Humors auch schwer vereinbar.

Dass D. der deutscheste unter den französischen Romanciers sei, möchten wir auch bestreiten, denn, abgesehen von seiner Haltung während des und nach dem Kriege von 1870 Deutschland gegenüber, tritt in seinen Werken das echt nationale und speziell südfranzösische Wesen allzuscharf hervor. Ein Verdienst des Verfs. ist es, auch die weniger gelesenen Schriften D.'s — seine Novellen, Dramen und die Romane, welche schon seine durch anhaltende Krankheit geschwächte Schöpfungskraft zeigen, (Rose et Ninette, Soutien d'une famille, petite Paroisse) eingehender berücksichtigt zu haben. Recht eingehend und scharf wird auch hervorgehoben, wie sehr D. nach Modellen zeichnete, wie treu er das sog. Milieu nach genauesten Lokalstudien schilderte. Für die Lebensschilderung (S. 5—119) hat Vf. Daudets autobiographische Aufzeichnungen: Trente ans de Paris und Souvenirs d'un écrivain, die Schriften seines Bruders Ernest D. „Mon frère et moi" und seines Sohnes Léon: „Alphonse Daudet" hauptsächlich verwertet. Teophil Zollings Erinnerungen an Alph. Daudet, die auf unmittelbarer Anschauung ruhen, (Gegenwart 1898 N. 1 ff.) hätten noch manche kleine, aber charakteristische Züge geben können. Trotzdem eignet sich aber diese Monographie zur Einführung in das Studium des Dichters vortrefflich.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Athénée de Forcalquier et Félibrige des Alpes. Séance du 30 octobre 1898 und Séance du 29 octobre 1899. Forcalquier 1899 u. 1900. Crest. 8°. 118 und 190 S.

Ueber die älteren Jahrgänge des Athenaeums von Forcalquier vgl. Litbl. 1896, Sp. 415 f. und 1899 Sp. 241 f. Die neuen Veröffentlichungen führen die Ueberlieferung der früheren Bände im allgemeinen unverändert fort; nur tritt in ihnen die gewissermassen amtliche, rhonische Mundart des Feliber noch mehr zurück, um der niederälpischen Mundart Forcalquiers durchaus den Vortritt zu lassen. Das französische Element ist wie früher auf einige populärwissenschaftliche Abhandlungen und ein paar mehr oder minder dithyrambische Gedichte eingeschränkt. Als Vertreter der Mundart von Aix erscheint nach wie vor P. Roman; als solcher der Mundart von Manosque A. Honde, beide nur im Jahrgang von 1898. Der humoristischen Erzählung oder Schnurre ist mit gutem Recht ein breiterer Raum gelassen als früher; in dieser Gattung begegnen wir auch neuen Talenten, wie dem derben P. Martin und A. Sacoman, die mit Plauchud, De Berluc-Perussis, Jullien, Richard u. s. w. in erfolgreichen Wettbewerb treten. Besondere Beachtung ist dabei dieses Mal (durch Plauchud und Sacoman) der Komik gewidmet, die dadurch entsteht, dass biedere Provenzalen sich in ihrer Sprache als Vollblutfranzosen zeigen wollen und dabei in das heitere französisch-provenzalische Kauderwelsch verfallen, das auch den Humor oder Ingrimm A. Daudets zu erwecken pflegte.

F. Gras, der inzwischen verstorbene *Capoulié* der Feliber gibt (1899, S. 60 ff.) in klassischem Provenzalisch eine Jugenderinnerung zum Besten, die ihn bereits als den zukünftigen Verfasser provenzalischer Revolutionsromane erkennen lässt; Plauchud, dem von V. Michel (1898, S. 53 ff.) eine begeisterte Studie gewidmet und der (von Descosse, 1898, S. 107) auch in Versen gefeiert wird, bringt ausser der auch gesondert abgedruckten Rührgeschichte *Istori d'un Pauras* einen *Conte de l'autre mounde* (als Paul Dhuc, 1899, S. 181 ff.), eine der beliebten Erzählungen, in denen der Himmelspförtner Petrus übertölpelt wird; De Berluc-Perussis, der in dem ebenfalls auch gesondert erschienenen Aufsatze *Mistral et l'Académie* (1898, S. 73 ff.) die engherzigen Satzungen der französischen Academie verurteilt, die sich Académie française nennt, und die nur Bewohner von Paris als vollberechtigte Mitglieder aufnimmt, lässt seinem Humor in dem satirischen *Panegèri de Sant Gargarèu* die Zügel schiessen; P. Martin erfreut durch drollige Pfarrergeschichten (*Les Capelan*, 1898, S. 31 ff., und *La Cambo Moussu lou Curat*, ebd. S. 91 ff.), während er sonst seinen Witz auf Kosten eines dörflichen Gemeinderates (*Lou Counsèu municipau de Couosto-Bello*, 1898, S. 47 ff.) oder der Schwiegermütter (*Lei Belei-mèro*), 1898, S. 81 ff.) spielen lässt. Die Bekehrung eines Trunkenboldes (*Lou Jubilè de Teihoun*, 1898, S. 69 ff.), die Prellerei eines Rekruten durch seine älteren Kameraden (*Lou Poumpoun*, 1898, S. 103 ff.) und die eines Bauern durch eine Zigeunerin (*Un deigourdi*, 1899, S. 85 ff.), die merkwürdige Beichte einer hochmütigen Betschwester (*La Counfessien de Misè Chichorlo* 1899, S. 165 ff.) und die Ueberlistung einer Räuberbande (*Istòri de Bregand*, 1899, S. 175 ff.) bilden den Stoff für die weiteren mehr oder minder heiteren Erzählungen von P. Martin, Th. Jullien, A. Sacoman und A. Richaud. — Im Jahrgange 1899 begegnen wir auch einem romanistischen Fachgenossen, der ausnahmsweise den Pegasus bestiegen hat: L. Constant mit seinem lyrischen Gedichte *A la Reina novala* in altprovenzalischen Versen; S. 117. — Die beiden Bände des Athenaeums werden nicht minder wie ihre Vorgänger den Freunden einer schlichten Dialektliteratur ansprechende Unterhaltung, den Mundartforschern aber manchfache sprachliche Belehrung gewähren.

Königsberg. Koschwitz.

Francesco Flamini, Compendio di Storia della letteratura italiana ad uso delle scuole secondarie. seconda edizione rifatta e arrichita di una notizia bibliografica. Livorno, Giusti 1901. 8°. X und 384 S. (Lire due).

Bereits ein Jahr nach seinem ersten Erscheinen liegt uns das wertvolle Manuale Flaminis in zweiter Auflage vor — ein ausserordentlicher und wohlverdienter Erfolg! Charakteristisch für das Buch ist das Bestreben, die stufenweise Entwickelung der literarischen Produktion möglichst klar hervortreten zu lassen, eher beim Werk als beim Individuum zu verweilen und auch einem vorsichtig abgewogenen ästhetischen Werturteile nicht aus dem Wege zu gehen. Die ausländische Literatur, soweit sie für Italien wichtig geworden ist, wird mit kurzen, treffenden Strichen charakterisiert; der Zusammenhang des literarischen Schaffens mit dem politischen, sozialen und kulturellen Leben der Nation aber meist nur flüchtig angedeutet — keineswegs ergründet. Man müsste dem Verfasser vorwerfen, dass er etwas gar zu glatt an der Oberfläche dahin schwebe, ohne in die Schachte des Zeitgeistes hinabzutauchen, wenn ihm nicht die Rücksicht auf sein Publikum eine weitere Vertiefung der Darstellung verboten hätte; das Handbuch ist nämlich für die „scuole secondarie" (Lyceen und Gymnasien) bestimmt und als

Digitized by Google

solches erfüllt es reichlich seinen Zweck. Die vollständige Beherrschung des Stoffes von den Anfängen bis auf die neuesten Tage, die klare positive Kenntnis, die fein durchdachte übersichtliche Anordnung, die Sicherheit des Urteils, der kräftige elegante Stil, daß wohlthuende Ebenmass in allen Teilen dürften diesem Handbuch wohl den ersten Platz unter den kleineren Compendien der italienischen Literaturgeschichte gesichert haben. Ein sehr verständig ausgewählter, reicher bibliographischer Anhang macht es sogar für den Fachmann zu einem bequemen und willkommenen Hilfsmittel.

Heidelberg. K. Vossler.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IX, 9: E. Haguenin, Discours d'ouverture du cours de langue et de littérature françaises modernes à l'université de Berlin, prononcé le 31 octobre 1901. — Berichte: K. Meier, Bericht über einige Sitzungen der Neuphilolog. Sektionen auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. (Schluss). — A. Beyer, Bericht über das 5. Vereinsjahr des Neuphilologischen Vereins zu Bremen. Okt. 1900—1901. — Besprechungen: M. Krummacher, Schulbücher für Literaturgeschichte. 1. H. Mensch, Characters of English Literature for the Use of Schools. 2. Johanna Bube, The Story of English Literature. 3. Swan, A Short History of English Literature. — Ders., Freytags Sammlung. 1. L. Alcott, Little Men. 2. M. Twain, The Adventures of Tom Sawyer. 3. J. H. Ewing, The Story of a Short Life. 4. R. L. Stevenson, Across the Plains and An Inland Voyage. 5. W. Besant und J. Rice, 'Twas in Trafalgar's Bay. 6. M. E. Braddon, The Christmas Hirelings. 7. C. Dickens, Three Christmas Stories. — Ders., Library of Contemporary Authors. (With Notes.) IV. The Fowler by B. Harraden. — E. Nader, Ph. Wagner, Die Sprachlaute des Englischen. — Ders., Ew. Görlich, Grammatik der englischen Sprache. — Ders., K. Meier und B. Assmann, Hilfsbücher für den Unterricht in der englischen Sprache. — Ders., J. Bierbaum, Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. — Ders., F. Tendering, Lehrbuch der englischen Sprache. — Fr. Haack, W. G. Hartog, Cours de grammaire française élementaire. — Ders., D. Mackay and F. J. Curtis, First French Book according to the „new" method of teaching modern languages. — Ders., B. Eggert, Phonetische und methodische Studien in Paris zur Praxis des neusprachlichen Unterrichts. — H. Schmidt, L. Lagarde, La clef de la conversation française.

Neuphilol. Centralblatt 16, 1: Scheibert, Wie liesse sich eine moderne Sprache in Uebereinstimmung mit den psychologischen Vorgängen im Geistesleben behandeln? — Lotsch, Eine stilist. Eigentümlichkeit Zolas.

Modern Language Notes XVII, 1: Bradley, Is *'we'* the Plural of *'I'*? — Wood, Etymological Notes. — Pound, Another version of the Ballad of *Lord Randal*. — Cook, An unsuspected Bit of Old English Verse. — Reeves, Shakespeare's Queen Mab. — O. Heller, Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Ed. by W. A. Adams. — Burnet, Ramsey, Lo escencial del lenguaje castellano. — Osgood, Scudder, Introduction to the study of English Literature. — Fay, Polacco, Tavole schematiche della Divina Commedia di Dante Alighieri. — Super, Douay, An Elementary French Reader. — Curdy, Fraser-Squair, A French grammar for Schools and Colleges. — Rennert, Crónica Troyana, códice gallego del Siglo XIV du la Biblioteca Nacional de Madrid, con apuntes gramaticales y vocabulario por D. Manuel R. Rodriguez. (La Coruña 1900); Estoria Troyaa acabada era de mill et quatroçentos et onze annos (1373). Extraits du Ms. de la Bibl. de Madrid I—1—67. Publ. par J. Cornu. — Smith, Weber, Selections from Southern Poets. — Jenkins, Le Chevalier à l'épée. An Old French Poem ed. by Edw. Cooke Armstrong. — Keidel, Braunholtz, Books of reference for Students and Teachers of French. — Klaeber, Wyatt, An Elementary Old English Reader. — Tupper, A note on Lear. — Lyman, On the Pronunciation of the German *ch*. — Brownell, Spanish Literature. — Flom, The Etymology of *Big — bug*. — Allen, Lewis and Zschokke. — Reeves, The Gardens of Adonis.

Publications of the Modern Language Association of America XVII, 1: Edg. Coit Morris, On the Date and Composition of *'The Old Law'*. — C. H. Grandgent, Cato and Elijah: A Study in Dante. — E. S. Sheldon, Practical Philology. — W. H. Carruth, Fate and Guilt in Schiller's *'Die Braut von Messina'*.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XX, 3: Ant. Ive, Novelline, Storie, Leggende in Veglioto Odierno. — Gaet. Amalfi, Novelluzze raccolte in Tegiano, prov. di Salerno. — Arr. Balladoro, Filastrocche popolari veronesi. — Gius. Ferraro, Due 'Assempri' in dialetto Monferrino. — M. Di Martino, Tesori nascosti da ritrovare, indicati e descritti in un antico manoscritto. — Alb. Furno, Uno stornellaio fiorentino (con note musicali). — R. A. Marini, Reliquie carolingie in Val d'Aosta. — V. V. Vukasovic, 'Bugarilje' ovvero 'Naricace' presso gli slavi meridionali. — S. Venturi, La Settimana Santa in Calabria. — Gaet. La Corte-Cailler, Burle, Facezie e Motti dei monelli in Messina nel sec. XVII. — G. Pitrè, Modi proverbiali e motti storici di Palermo. — G. Ferraro, Toccaferro. — La Colombina in Firenze. — Miscellanea: Gli ex-voto in cera; Nuova canzonetta contro i Signori in Borgo S. Donnino; Nomi degli animali nel Gallurese in Sardegna; Surnoms de villes de France; Jus primae noctis; Napoleone I. Carlo Alberto, Re Artù nelle credenze popolari. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Raccolta di studi critici dedicata ad Alessandro D' Ancona. — Ders., Kallas, Achtzig Märchen der Ljutziner Esten. — G. S., Politis, *Μελέται περί τοῦ Βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ*. — G. Pitrè, Bernstein, Katalog dziel Tresci przyslowsiwej, ecc. Catalogue des Livres parémiologiques composant la Bibliothèque de I. Bernstein.

Mélusine X, 11: H. Gaidoz, Saint-Eloi VIII: Au Musée de Bagnères-de-Bigorre. — L. Sainéan, Les Fées méchantes, d'après les croyances du peuple roumain (Schl.). — H. Gaidoz, Un vieux Rite médical VIII. — L. Sainéan, Les noms du diable IV: en roumain. — M. Camélat, Contes d'animaux du Lavedan: VIII, la Troglodyte et le Loup; IX, le Renard et l'Ours. — E. Ernault, Dictons et proverbes bretons XIV.

Zs. für deutsche Wortforschung II, 4: A. Götze, Redende Belege. — R. Much, Worterklärungen. — Rich. M. Meyer, Zur Terminologie der Reklame. — Er. Schmidt, Zur Studentensprache. — Joh. Stosch, Tölpel. — Friedr. Kluge, Fechten. — J. E. Wülfing, Neue und seltene Wörter auf *-ling*. — R. Sprenger, Miscellen (Gewohne = gewohnt, Munkeln, Re machen, Schwindler = Betrüger, teilen = engl. to deal, Aus Clemens Brentanos Schriften, Sprachliches zu Uhlands Graf Eberhard: [1. Flug = Flügel; 2. Huf und Horn; 3. seltsam listig; 4. Fink hat wieder Samen], Schwenke, nicht Schenke! Zum Herzog Ernst: [1. Schluft und Schlucht; 2. Aechter = Geächteter]). — A. Gombert, F. Kluge, Frz. Bodenstein, B. Kahle, B. J. Vos, K. Scheffler und Rob. Sprenger, Bücherschau. — F. Weidling u. A. Gombert, Zeitschriftenschau. — Auszüge (Kirche, Vielfrass). — Alfr. Bauer, Alb. Burk, Alfr. Goetze, E. Hoffmann-Krayer, Selmar Kleemann, J. E. Wülfing, Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz. — A. Gombert, Val. Hintner, A. R. Hohlfeld, L. v. Patrubány, H. Rietsch, H. Schuchardt, R. Sprenger, J. Stosch, Nachträge und Berichtigungen zu Bd. I—II.

Zs. für hochdeutsche Mundarten II, 6: K. Haag, Ueber Mundartenschreibung. — F. Schmidt, Die drei Weisen aus dem Morgenlande und der bethlehemitische Kindermord. — Mina Nohe, a) Wortschatz von Steinbach; b) Texte in der Fahrenbacher Mundart. — Herm. Hennemann, Die Mundart der sog. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld. I. Teil: Lautlehre. (Schl.). — E. Trebs, Zur Deklination im Osterländischen. — Bücherbesprechungen: Ph. Lenz, K. Amersbach, Licht- und Nebelgeister. — L. Hertel, A. Bass, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. — A. Schullerus, G. Kisch, Nösner Wörter und Wendungen. — Ph. Lenz, D. Saul, Ein Beitrag zum Hessischen Idiotikon. — Ders., E. Tappolet, Ueber den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz.

Korrespondenzblatt des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung XXII, 1. 2: K. Koppmann, *Lobbe, lubbe, luffe*. — Th. Reiche, Beiträge zu früheren Mitteilungen. — W. Busch, Volksüberlieferungen aus Wiedensahl. — M. Roediger, Prieche. — H. Jellinghaus, Kahe, Kān m. halbwüchsiger Eber; Forjit my net; Zum Siebensprung. — Ed. Damköhler, Zu früheren Mitteilungen; Zum mnd. Wörter-

Digitized by Google

buch: *büchten*; Zur Mundart in Hornburg. — R. Sprenger, Dithmarsisch Dőfft; Gammelwaare, Rütenütspeler; Horen seggen is half gelagen; Unverfroren; Salzseller; Auf jeden Käse. — C. Walther, Dithmarsisch Dőfft; Zum nnd. Wörterbuch: *büchten*; Altsächsisch *gital, talhed*; Bonewart; De Häister un de witten Duben; Das Schwein Dirk und die Kuh Barteld; Auch eine Erklärung vom Ursprunge des Minorats; Zum Siebensprung. — L. Frahm, Der alte Maitag. — R. Sprenger und C. Walther, Eine sprichwörtliche Redensart bei Brun von Schonebeck.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XV, 9—10: Max Morris, Goethes Achilleis. — 11: F. Ilwof, Ottilie von Goethe u. Ernst Frhr. von Feuchtersleben. — E. Guglia, Die römischen Elegien des Gabriele d'Annunzio und ihr Verhältnis zu Goethe.

Språk och Stil. Tidskrift för nysvensk språkforskning I. 2. 3: R. G. Berg, Sinnesanalogier hos Almqvist. — O. Oestergren, Aer sammanfallet af *och* och *att* att hänföra till fornsvensk tid? — S. Silfverbrand, Undersökningar rörande användningen af *sig* och *sin* i nysvenskan. — A. C. Paues, Engelska namn i vår almanack. — 4: E. Grip, Ett bidrag till kännedom om svenskt talspråk i slutet af 1700-talet. — N. Beckman, En modern tysk språklära. — G. Cederschiöld, Frasen som fallgrop. — Fr. Tamm, Små bidrag till ordförklaring. — Smärre bidrag: 2. Th. Hjelmqvist, Oskärad; 3. Samlare, Räkneorden i tjufspråket.

Englische Studien XXX, 2 Abhandlungen: E. Koeppel, Lord Byrons Astarte. — E. Kölbing, Zur Entstehungsgeschichte von Byron's Childe Harold I. II. — S. Bernthsen, Ueber den Einfluss des Plinius in Shelley's Jugendwerken. — H. Richter, Zu Shelley's philosophischer Weltanschauung. I. — Besprechungen: H. Logeman, Studies from the Yale Psychological Laboratory, edited by Edw. W. Scripture. — F. Holthausen, Bonner Beiträge zur Anglistik, hrsg. von M. Trautmann. Heft V. Sammelheft: Untersuchungen zur altenglischen Genesis-Dichtung von Hans Jovy; Versbau und Sprache in Huchown's Morte Arthure von Franz Mennicken; The Author of Ratis Raving by John T. T. Brown; Zur Berichtigung und Erklärung der Waldhere-Bruchstücke von M. Trautmann. — G. Binz, König Alfred's Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte, hrsg. von Jak. Schipper. — F. Liebermann, E. Feiler, Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wulfstanfrage. — T. F. Henderson, George Neilson, John Barbour, Poet and Translator; J. T. T. Brown, The Wallace and The Bruce restudied. — W. Heuser, Emare, edited by A. B. Gough. — Rich. Wülker, The Misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and others. Edited by Harvey Carson Grumbine. — J. Hoops, The Faerie Queene. By Edm. Spenser. Edited from the original editions of 1590 and 1596, with introduction and glossary, by Kate M. Warren. 6 vols. — H. Jantzen, O. Ludwig, Shakespeare-Studien. Mit einem Vorbericht und sachlichen Erläuterungen von M. Heydrich. Originalausgabe. 2. Aufl. — Rich. Ackermann, The Works of Lord Byron. A New, revised and enlarged edition, with illustrations. London, Murray. Poetry, ed. by Ernest Hartley Coleridge. Vols. 2. 3. — Ders., Dass., Letters and Journals. Ed. by Rowland E. Prothero. Vols 2—4. — Ders., Dass. Vol. 6. — Ders., Frederic I. Carpenter. Selections from the Poetry of Lord Byron. With an Introduction and Notes. — Max Weyrauch, M. Blümel, Die Unterhaltungen Lord Byron's mit der Gräfin Blessington als ein Beitrag zur Byron-Biographie kritisch untersucht. — G. Hellmers, H. W. F. Wollaeger, Studien über Swinburne's poetischen Stil. — O. Glöde, W. Franke, Algernon Charles Swinburne als Dramatiker. — Max Meyerfeld, R. Bagot, Casting of Nets; (Gertr. Atherton), The Aristocrats; E. Gerard (Emily de Laszowska), The Extermination of Love; John Oliver Hobbes, The Serious Wooing: Rich. Henry Savage, In the House of his Friends. — E. v. Sallwürk, M. Walter, Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule und Universität. Mit einem Nachwort von W. Vietor. — Ders., P. Wohlfeil, Der Kampf um die neusprachliche Unterrichtsmethode. — C. Th. Lion, L. Cope Cornford, English Composition. A Manual of Theory and Practice. — Ludw. Fränkel, H. Loewe, Deutsch-englische Phraseologie in systematischer Ordnung nebst einem systematical vocabulary. 6. Aufl. — O. Schulze, A. Rückoldt, Englische Schulredensarten für den Sprachunterricht. — Miscellen: J. E. Wülfing, Einige Nachträge zu den altenglischen Wörterbüchern. — Eliz. M. Wright, Beowulf 1363 (*ofer þæm hongiað hrinde bearwas*). — F. Holthausen, Zum Havelok. — A. C. Paues, A 14th Century Version of the Ancren Riwle. — J. H. Lange, Zur Verfasserschaft des Advice. — A. E. H. Swaen, Old Fortunatus. — G. Krueger, Zu Mandeville's Bienenfabel. — J. Ellinger, Noch einmal die Stellung des Adverbs oder einer adverbialen Bestimmung zwischen einem Substantiv und dem davon abhängigen Genetiv.

Anglia Beiblatt XIII, 1: Keller, An English Miscellany. — Binz, Arthurian Romances III: Guingamor, Lanval, Tyolet, Bisclaveret. Four lais rendered into English prose from the French of Marie de France and others by Jessie L. Weston. — Aronstein, Schütt, The Life and Death of Jack Straw. — v. Westenholz, Ludwig, Shakespeare-Studien. Hrsg. v. Moritz Heydrich. — Pogatscher, Etymologisches. — Holthausen, *Wel* und *well* im Ormulum. — Mann, Zur Bibliographie des Physiologus III. — Aronstein, Walter, Die Reform des neusprachl. Unterrichts. — Glauning, Vietor u. Dörr, Engl. Lesebuch. — Tappert, Alcott, Good wives. Herausg. von Adam Müller; Marryat, The three Cutters. Hrsg. v. Reg. Müller. — XIII, 2: Holthausen, Skeat, Notes on English Etymology chiefly reprinted from the Transactions of the Philological Society. — Ellinger, Grieb-Schröer, Engl. Wörterbuch. — Ackermann, Haber, John Heywood's 'The Spider and the Flie'. — Aronstein, Molenaar, Rob. Burns' Beziehungen zur Litteratur. — Ders., Sänger, John Ruskin. Sein Leben und Lebenswerk. — Schnabel, Burton-Forman, The complete Works of John Keats. — Holthausen, Zu me. *bidene* u. *glaive*. — Ders., Zu Emare v. 49 ff. — Andrae, Zu Longfellows and Chaucer's Tales. — Gündel, Meier u. Assmann, Hilfsbücher für den Unterricht in der engl. Sprache.

Romania 121 (XXXI, 1): A. Thomas, Problèmes philologiques (caillou; trouver), — C. H. Grandgent, Dante and St. Paul. — P. Rajna, L'episodio delle Questioni d'amore nel *Filocolo* di Boccaccio. — L. Sainéan, Les éléments orientaux en roumain. (Forts.). — G. Paris, Une fable à retrouver. — Ad. Mussafia, Per un passo del romanzo *Flamenca*. — P. Meyer, Fragment d'un mystère français. — A. Delboulle, *Surquier*. — Ders., *Loincel*. — C. Joret, *Huterel*. — Ov. Densusianu, roum. *datina, indatina*. — A. De Gregorio, it. *a bizzeffe*. — E. Rolland, Dérivés parisiens de *mome*. — G. Paris, Sur *Sone de Nansai*. — C. Cipriani, Zeccaria, Gli elementi germanici nell'italiano. — G. Paris, Pillet, Das Fabliau von den *Trois bossus ménestrels*. — P. Meyer, Registres consulaires de Saint-Flour, p. p. M. Boudet.

Zs. für romanische Philologie XXVI, 1: Aldo Franc. Massèra, Su la genesi della raccolta Bartoliniana. — L. Gignoux, La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande. — Car. Michaelis de Vasconcellos, Randglossen zum altport. Liederbuch. (Forts.). — H. Andresen, Bruchstück eines altfranz. Mystère. — G. Baist, Die Kasseler Glossen. — H. Jarnik, Rum. *-eţe* < lat. *-itie*. — D. Behrens, Altfrz. *grenotes*; ostfrz. *guèquelle*; *jaumière*; Voges. *lur*, burg. *lovre*; *tendelin*. — J. Ulrich, fr. *bafouer*. H. Schuchardt, ital. span. *daga* } lat. *ducca*; frz. *daille* u. s. w. } lat. **ducula*; ital. *Isca* } lat. *insula*. — O. Schultz-Gora, Phil. von Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis, Texte critique p. p. A. Salmon. — K. Vossler, Canevari. Lo stile del Marino nell'Adone, ossia Analisi del secentismo. — F. Ed. Schneegans, Kempe, Die Ortsnamen des Philomena. — P. Savj-Lopez, Anelli, Vocabolario Vastese; Cian, I Contatti litter. italo-provenzali e la prima rivoluzione poetica della letteratura ital.

Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der Roman. Philologie V, 2: E. G. Parodi, Dialetti dell'Italia Centrale 1895—98. (Schluss) — H. Schneegans, Südital. Dialekte 1897. 1898. — E. Koschwitz, Franz. Phonetik, Orthoepie und Orthographie. — G. Ebeling, Histor. franz. Syntax. K. Sachs, Franz. Lexikographie 1897. — E. Stengel, Altfranz. Textausgaben 1897. 1898. — E. Levy, Altprov. Texte 1897. 1898. — E. Franc, Neuprov. Grammatik u. Metrik 1891—98. — A. Zünd-Burguet, Dialectologie gallo-romane 1896—99. — G. Doutrepont, Le Wallon en 1897. 1898. — Fr. Bethune, Le Lorrain en 1897. 1898. — J. Vising, Anglonormannisch 1897. — H. Pedersen, Albanesisch 1897. 1898. — J. Geddes, jr., Canadian French 1890—99.

Digitized by Google

Revue des langues romanes XLV, 1 (Jan. 1902): Chabaneau, Une nouvelle édition du 'Roman de Flamenca'. — E. Stengel, Le chansonnier de Bernart Amoros (Forts.). — F. Castets, I Dodici Canti. Épopée romanesque du XVIe siècle: chant XI (Forts.). — L. G. Pelissier, Pièces justificatives du texte de Gahory IV. Relations de Maximilien et de L. Sforza. — J. Anglade, La 'Société des Langues romanes' à Bonn (über Prof. Wend. Foersters Jubiläum). — Grammont, Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der rom. Sprachwissenschaft; Marchot, Petite phonétique du français prélittéraire; Bartoli, Ueber eine Studienreise zur Erforschung des altrom. Dalmatien.

Revue de philologie française XV, 4: Clédat, La place de l'adjectif en français. — Guerlin de Guer, Des perturbateurs linguistiques. — Yvon, Sur l'emploi du mot 'indéfini' en grammaire française. — Clédat, 'C'est son père tout craché'; Sur la réduction de l'initial + y à y. — Comptes rendus: Bolte, Veterator und Advocatus (Fabia). — Friedwagner, Frau von Staëls Anteil an der romantischen Bewegung in Frankreich (Baldensperger). — Michaut, Aucassin et Nicolette, trad. française moderne (L. Clédat).

Giornale dantesco IX, 10. 11: G. A. Cesareo, Su le orme di Dante. — A. Restori, Per le donne italiane nella poesia provenzale. — F. Angelitti, Ulisse astronomo e geodeta nella 'Div. Commedia'. — Recensioni: R. Murari, Barone, Il dolore del Virgilio dantesco. — R. Truffi, Cipolla, Il Paradiso dantesco. — G. Agnelli, Lo Casto, Ricostruzione della valle inferna. — 12: L. A. Michelangeli, Il disegno dell' Inferno dantesco a proposito d' un nuovo libro e d' una recensione di esso. — B. Carneri, Dell' allitterazione in Dante.

Liter. Centralblatt 3: Kz., Feldpausch, Die Konkordanzgesetze der franz. Sprechsprache und ihre Entwicklung. — R. W., Levi, Storia della letteratura Inglese. — -l., Huch, Blütezeit der Romantik. — Goethes Briefe. Hrsg. v. E. von der Hellen. — 4: P. F., Morel-Fatio, Ambrosio de Salazar et l'étude de l'Espagnol en France sous Louis XIII. — W., Falconer, 'The shipwreck'. A poem by a sailor. 1762. Von Joh. Friedrich. — 5: M. K., Pellissier, Le mouvement littéraire contemporain. — Zaccaria, L' elemento Germanico nella lingua Italiana. — R. W., Vietor, Das ags. Runenkästchen. — Kraeger, Conr. Ferd. Meyer. — 6: W. V., Trautmann, Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen. — Ldw. Pr., van Dam, William Shakespeare. Prosody and text. — Wolff, Zwölf Jahre im litterar. Kampf.

Deutsche Literaturzeitung No. 48: Kilian, Der einteilige Theaterwallenstein, von Minor. — The works of Lord Byron, ed. by R. E. Prothero; Ackermann, Lord Byron, von Brandl. — Morel-Fatio, Fernán Caballero d'après sa correspondance avec Antoine de Latour, von Tobler. — Steig, Heinr von Kleists Berliner Kämpfe, von E. Schmidt. — 49: Klenz, Die deutsche Druckersprache, von Luther. — Gottschall, Zur Kritik des modernen Dramas, von R. M. Meyer. — Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft, von Weigand. — Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte, von Stutz. — 50: Geiger, Das junge Deutschland und die preussische Zensur, von Buchholtz. — Rigal, Le Théâtre français avant la période classique, von Schneegans. — Heyne, Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrh., von Schultz. — 51/52: Kopp, Deutsches Volks- u. Studentenlied in vorklass. Zeit, von Hauffen. — Schneidewin, Veit Valentin, von Jacoby. — Rossmann, Ein Studienaufenthalt in Paris, von Koschwitz. — Knoke, Ein Urteil über das Varuslager im Habichtswalde, geprüft, von Schuchhardt. — Heck, Die Gemeinfreien der Karolingischen Volksrechte, von Wretschko. — No. 1: Sahr, Das deutsche Volkslied, von Uhl. — Ruel, Du sentiment artistique dans la morale de Montaigne, von Becker. — Schermann u. Krauss, Allgemeine Methode der Volkskunde, von Kretschmer. — No. 2: Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute, von Jantzen. — Geiger, Therese Huber, von Schlösser. — Don Guillende Castro, ingratitud per amor, ed. by Rennert, von Farinelli. — Bloch, Geistesleben im Elsass zur Karolingerzeit, von Dümmler. — No. 3: Erich Schmidt, Charakteristiken, von Frey. — Vetter, Literarische Beziehungen zwischen England und der Schweiz im Reformationszeitalter, von Thommen. — Von der Pfordten, Werden und Wesen des historischen Dramas, von Kühnemann. — No. 4: Böhrig, Die Probleme der Hebbel'schen Tragödien, von Zeiss. — Hecker, Boccaccio-Funde, von Vossler. — No. 5: Hugo Hoffmann, die Lautwissenschaft und ihre Verwendung beim muttersprachlichen Unterricht in der Schule, von Vietor. — Gerstenberg, Aus Weimars nachklassischer Zeit, von Alt. — Ruskin, Ausgewählte Werke. II. Uebers. von H. Jahn. III. Uebers. von A. Henschke, von Delmer. — Stein, Untersuchungen über die Proverbios morales von Santob de Carrion, von Farinelli.

Götting. Gelehrte Anzeigen 12: O. Walzel, Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilen.

Neue Heidelberger Jahrbücher XI, 1: Alfr. Bassermann, Veltro, Gross-Chan und Kaisersage. — K. Vossler, Dante und die Renaissance.

Zs. für die österreich. Gymnasien LII, 12: Alfr. Kappelmacher, Goethe als Homerübersetzer und Homerinterpret. — Nagl, H. Meyer, Die Sprache der Buren. — Beer, Vossler, Ital. Literaturgeschichte. — Jellinek, Walde, Die germ. Auslautsgesetze.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft X, 9. 10: Die moral. Wochenschriften, welche in den Jahren 1713 bis 1761 in deutscher Sprache erschienen sind.

Beiträge zur psychiatrischen Klinik I, 1: Besprechung von J. Rousselot's Principes de Phonétique expérimentale.

Zs. für Ethnologie 33, 2: J. von Negelein, Die volkstümliche Bedeutung der weissen Farbe.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1901, 12: Dieffenbacher, Grimmelshausens Bedeutung für die badische Volkskunde. — Gothein, Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald.

Brandenburgia X, 9: Otto Pniower, Heinrichs von Kleist Michael Kohlhaas.

Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark, II. Jahrg.: E. Knodt, Der Anfang von Westfalens Christianisierung. — Niemöller, Glockennamen, Glockeninschriften. — Nelle, Herm. Wilckens Kirchenordnung v. Neuenrade u. ihre Liedersammlung.

Zs. des Aachener Geschichtsvereins XXIII: Armin Tille, Zwei Waldordnungen aus dem Herzogtum Jülich.

Hannoversche Geschichtsblätter IV, 6: C. Ulrich, Hannoversche Volkslieder. — 7: Carl Nutzhorn, Von und über Hölty. — 11: C. Schuchardt, Volksburg u. Herrensitz. — 12: H. Graeven, Die Hs. des Fierabras in d. Kgl. Bibl. in Hannover. — E. Ebstein, Zur Geschichte des Göttinger Theaters.

Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde 66: F. Techen, Die Strassennamen Wismars.

Zs des historischen Vereins für Niedersachsen 1901: P. Kühnel, Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen.

Zs. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 34, 1: G. Hassebrank, Die geschichtliche Volksdichtung Braunschweigs. — Ed. Jacobs, Wernigeröder Theaterzettel. — R. Jülicher, Häusernamen aus einer Helmestadt.

Niederlausitzer Mitteilungen VI, 6: Fr. Weineck, Die Spuren der Verehrung Donars im Brauch und Glauben der Lausitz.

Mannheimer Geschichtsblätter III, 1: H. Maurer, Spuren einer uralten Sage am Rhein und an s. Nebenflüssen.

Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte X. 1 u. 2: Krausz, Schubart als Stuttgarter Theaterdirektor. — Günter, Kleine Beiträge zur Geschichte des Schriftwesens in neuerer Zeit.

Altbayerische Monatsschrift III, 2: B. Sepp, Die Entstehungszeit der Lex Baiwariorum.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg H. 14: G. Bauch, Die Nürnberger Poetenschule 1496—1509. — J. Kamann, Alt-Nürnberger Gesindewesen. — E. Kroker, Der Stammbaum der Familie Ayrer. — Spahn, Johannes Cochläus, angez. von E. Reicke.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens XVII: Knepper, Ein elsässischer Arzt der Humanistenzeit. — Ein ungedrucktes Gedicht von Moscheroch, hrsg. von Emil Ettlinger. — M. Bollert, Beiträge zu einer Lebensbeschreibung von Franz Michael Leuchsenring. — E. Martin, Karl August Barack. — Hans Lienhart, Die Kunkelstube. — J. Spieser, Bemerkungen zu V. Henry's Arbeit über die Kolmarer Mundart. — E. Martin, Das Strassburger Standbild des jungen Goethe. III. Bericht von E. Martin.

Digitized by Google

Geschichtsfreund (Mitt. des hist. Vereins der 5 Orte), Bd. 56: Peter Spichtigs Dreikönigsspiel von Lungern vom Jahre 1658.

Zs. für österreich. Volkskunde VII, 4: J. Blau, Holzzeit im Böhmerwalde. — J. Widmann, Grobsprüche aus Salzburg. — M. Marx, Glaube und Aberglaube im Bauernvolke des Mürzthales. — M. Bayerl, Die Kochkunst im Böhmerwalde. — G. Polivka, Ueber das Wort „Vampyr".

Blätter des Vereins für Landeskunde von Nieder-Oesterreich XXXIV, 7–12: Richard Müller, Neue Vorarbeiten altösterr. Namenkunde.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 39: K. Sigl, Das Egerer Achtbuch aus der Zeit von 1310–90. — A. R. Hein, Adalbert Stifter, sein Leben u. seine Werke. — 39, 1: Alois Bernt, Ein neuer deutscher Psalter vom Jahre 1373. — 2: A. Bernt, Der Hohenfurter deutsche Psalter des 14. Jahrh. — Fr. Wilhelm, Zur Geschichte der alten Holzkreuze.

Correspondenzblatt des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde 24, 12: Dramatische Spiele und Lieder.

Allgem. Zeitung Beilage 288: R. Weltrich, Neuaufgefundene Briefe Herzfelds an Schiller. — 295: J. Proelss, Zwei Mörike-Biographien. — M. Necker, Das elfte Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. — 10: F. P. von Westenholz, Shakespeares „Gewonnene Liebesmüh".

Frankfurter Zeitung 26: H. Morf, Das Molière-Gastspiel in Frankfurt. 'Les Précieuses ridicules' und 'Tartuffe'.

Zeitung für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Beilage des Hamburg. Korrespondenten. 1902, 1: Hans Benzmann, Alfred de Musset.

The Academy 1548: H. Bradley, The Oxford English Dictionary: *Lap-Leisurely*. — 1550: Shakspeare as prosewriter. — 1551: Bridges, Milton's prosody. — W. J. Stone, Classical metres in English Verse.

The Athenaeum 3072: Emendation in Milton's Samson.

Revue critique 4: A. Meillet, Thumb u. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psycholog. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung. — A. Jeanroy, Walberg, Le Bestiaire de Philippe de Thaün. — 5: Ders., Rohnstroem, Étude sur Jehan Bodel. — 6: L. Pineau, Wimmer, De danske Runemindesmærker II; Pipping, Om Runindskrifterna paa de nyfunna Ardre-Stenarna. — A. Jeanroy, Foerster, Der Karrenritter und das Wilhelmsleben von Christian von Troyes; Brown, The round Table before Wace. — A. Meillet, Kock, Die alt- und neuschwedische Accentuierung.

Journal des Savants 1901, October: G. Paris, Besprechung von Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Literatur.

Revue pol. et litt. 1902, I, 1: J. Ernest-Charles, Les Paons (ein nach den mitgeteilten Proben entsetzliches Gedicht von Montesquiou-Fézensac). — G. Grappe, Henri Fouquier †. — 2.: P. Monceaux, Pourquoi l'Eglise (Tertullian) a condamné le théâtre. — M. Maindron, L'homme des cavernes dans la littérature contemporaine. — J. Ernest-Charles, L'Idée de patrie et l'humanitarisme (über das gleich betitelte Buch von G. Goyau, Paris 1902). — L. Barracand, Georges Beaume. — M. A. Leblond, L'évolution du genre épistolaire. — 3.: A. Maurel, Les comédiens érivains d'autrefois. — 4.: P. Monceaux, La légende de Théodora (nach Diehl, Justinien et la civilisation byzantine). — G. Bourdon, Le théâtre du peuple (Versuche der letzten Jahre dem franz. Volke ein würdiges Theater zu bieten).

Revue des cours et conférences X, 11: E. Lintilhac, Le théâtre franç. au moyen-âge: Le drame chrétien en Orient. — G. Larroumet, Le théâtre de Marivaux: Le jeu de l'amour et du hasard. — 12: G. Larroumet, La chaire d'éloquence franç. à la Sorbonne et M. Léon Crouslé. — M. Souriau, Le Concours de Grimaces dans *Notre-Dame de Paris* et ses Sources. — 13.: E. Faguet, André Chénier. — G. Deschamps, La poésie franç. de la Renaissanc. La réhabilitation des poètes de la Pléiade.

La Grande Revue VI, 2: Ed. de Morsier, Un écrivain franco-allemand. Louis Boerne (1786—1837). — J. Tiersot, Chansons d'amour des paysans des Alpes françaises.

Neu erschienene Bücher.

Freytag, G., Die Technik des Dramas. 9. Aufl. Leipzig, Hirzel. 8°. M. 5.

Pod znamenem nauki. Jubileinyj zbornik w tschest N. J. Storoschenka. (Abhandlungen Herrn Prof. N. J. Storoschenko zum 30jährigen Professorenjubiläum von seinen Schüler und Verehrern dargereicht). Moskwa 1902, XXIX, 740 + IIIS. [1. S. A. Warscher, Die Sage vom Einsiedler u. vom Engel; 2. E. W. Degen, Gilbert. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Lyrik; 3. L. J. Schepelewitsch, Cervantes in der russischen Literatur; 4. W. Th. Lazurskij, Smollet; 5. W. W. Kallasch, Goethes Beziehungen zu Russland; 6. Alexej N. Weselowskij, Der Parasit in der Literatur; 7. C. S. Kogan, Der Philosoph des „schönen Lebens" (John Ruskin); 8. J. J. Iwanow, Saint-Simon und der S.-Simonismus; 9. J. A. Weselowskij, Der westeuropäische Einfluss in der Literatur der Russisch-Armenier; 10. A. Th. Luter, Schillers Schwanenlied (Demetrius); 11. E. G. Braun, Dantes „Beschützerinnen" (donne dello schermo) in der Vita Nuova; 12. M. M. Pokrowskij. Vergils Dido und Shakespeares Desdemona; 13. P. N. Sakulin, Die Sage von Belisar in der russischen Literatur; 14. P. A. Roschdestwenskij, Dantes Anime triste; 15. W. Th. Sawodnik, Maurice de Guérin. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Romantismus; 16. E. D. Schurakowskij, Beaumarchais als Mensch und als Schriftsteller; 17. Alexander N. Weselowskij, Malizia. Ein Beitrag zu Boccaccio's Lebensbeschreibung; 18. M. P. Smirnow, Zwei Don-Juan Typen (Puschkins u. Byrons); 19. D. D. Jazykow, Voltaire in der russischen Literatur; 20. M. N. Rozanow, Ein Vorläufer Shakespeares (Thomas Heywood)].

Storoschenko, Iz oblasti literatury (Abhandlungen zur Literaturgeschichte). Moskwa 1902 461 S. [Darin u. a.: 1. Pädagogische Theorien im Zeitalter der Renaissancc; 2. Giordano Bruno; 3. Ein Freigeist der Renaissance (Etienne Dolet); 4. Die Entstehung des realistischen Romans; 5. Don Quijote's Philosophie; 6. Zwei Schauspielerinnen (M-lle Clairon u. M-me Dumesnil); 7. Goethe's Jugendliebe; 8. Frau von Staël und ihre Freunde; 9. Byron's Einfluss auf die Europäische Literatur; 10. Die Poesie des Weltschmerzes; 11. Die Englischen Dichter der Armut und des Schmerzes; 12. George Ticknor. 13. Theodor Parker; 14. Ueber Machiavelli].

Studier i Modern Språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm II. Uppsala, Almqvist & Wiksell. 241 S. 8°. 5 Kron. [Inhalt: C. Wahlund, Kronologiskt ordnade Geografiska schemata öfver nordfranska medeltidslitteraturen. — A. Malmstedt, Sur les 'propositions relatives doubles'. — Alfr. Nordfelt, Om franska lånord i svenskan. — Ake W:son Munthe, Om användningen af ordet *katt* i svenska eder och liknande uttryck. — G. Ernst, Les pronoms français au XVIe siècle. — A. Ahlström, Sur les adverbes qui déterminent les substantifs. — Er. Staaff, Sur le développement phonétique de quelques mots atones en français. — Fr. Wulff, La note sur le Virgile de l'Ambrosienne. — R. G:son Berg, Rimstudier hos Verlaine. — P. A. Geijer, Modus Conjunctivus, särskildt i franskan.

Rousselot. Principes de phonétique expérimentale; par l'abbé Rousselot, directeur du laboratoire de phonétique expérimentale du Collège de France. Deuxième partie: Analyse physiologique de la parole. I. In-8, p. 321 à 640, avec fig. Paris, lib. Welter. 1901. fr. 15.

Ammann, J. J., Das Verhältnis von Strickers Karl zum Rolandslied des Pfaffen Konrad mit Berücksichtigung der Chanson de Roland. Wien und Leipzig, A. Pichlers Witwe u. Sohn. 384 S. 8°. M. 15.

Beiträge zur Erklärung u. Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs. Ergänzungsband zur Volksausg. von Jeremias Gotthelfs Werken im Urtext. Von Ferd. Vetter. IV, 736 S. 8°. Bern 1896–1902. Schmid & Francke. M. 10.35.

Bielschowsky, Alb., Goethe. Sein Leben und seine Werke. I. Bd. 3. durchges. Auflage. München, Beck. 8°. M. 6.

Donati, L., Bodmer und die italienische Literatur. Diss. Zürich 1900. 72 S. 4°. Leipzig, Fock.

Ernst, G. Ph. Gotth., Die Heroide in der deutschen Literatur. Heidelberger Diss. 137 S. 8°.

Gerzon, Jac., Die jüdisch-deutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. Heidelberger Diss. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. 134 S. 8°.

Greulich, O., Platens Literaturkomödien. Eine literar-hist. Untersuchung. Diss. Bern 1901. Leipzig, Fock. 132 S. 8°.

Hennemann, Herm., Die Mundart der sogen. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld. I. Teil: Lautlehre. Heidelberger Diss. 50 S. 8°. [Die vollständige Arbeit erscheint in der Zs. für hochd. Mundarten].

Digitized by Google

Heuschkel, W., Untersuchungen über Ramlers u. Lessings Bearbeitung von Sinngedichten Logaus. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig, Fock. 70 S. 8°. M. 1.20.

Meyer, R. M., Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte. XV, 258 S. gr. 8°. Berlin, Gg. Bondi. M. 6.

Roethe, Gustav, Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. (Aus der „Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. S. 569—688).

Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur: XXIII. 9: Heimskringla, udg. ved Finnur Jónsson, H. 9. — XXVII, 4: Færøske folkesagn og aeventyr, udg. ved Jakob Jakobsen, H. 4. S. 481—640, I—XLVII. — XXVIII: Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300 af Finnur Jónsson. 123 S. 8°.

Schauffer, Theod., Zeugnisse zur Germania des Tacitus aus der an. und ags. Dichtung. 2 Programme. Ulm 1898 und 1900. 23 und 15 S.

Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Publications de la société suisse des traditions populaires. II. gr. 8°. Zürich, Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. M. 2. [2. Züricher, G., Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern. Nach mündl. Ueberliefg. gesammelt. 168 S. M. 2].

Schröder, O., Vom papiernen Stil. 5. Aufl. VIII, 102 S. gr. 8°. Leipzig, Teubner. M. 2.80.

Seward, O. Philander, the middle high german negative strengthened by the specification of some thing of small size or value. Diss. Chicago 1900. 61 S. 8°.

Suter, P., Die Züricher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten. Diss. Zürich 1901. 139 S. 8°. Leipzig, Fock.

Sybel, H. von, Prinz Eugen von Savoyen, edited with introduction, notes and index by E. C. Quiggin. Cambridge, University Press. XXVI, 180 S. 8°. Sh. 2.6.

Tornbo, Rudolf, Ossian in Germany. Bibliography. General Survey. Ossian's influence upon Klopstock and the Bards. Diss. der Columbia University. 157 S. 8°.

Wörterbuch, Deutsches, von Jac. Grimm und Wilh. Grimm. XIII, 1: *W — Wächterthurm*. Bearbeitet von Dr. K. von Bahder.

Beers, Henry, A history of English Romanticisme in the Nineteenth Century. 8°. New-York, H. Holt & Co. 1901.

Bright, James W., An Outline of Anglo-Saxon Grammar. Publ. as an Appendix to an Anglo-Saxon Reader. London, Sonnenschein. 80 S. 8°. 1/6.

Brink, Bernhard Ten, The Language and Metre of Chaucer. 2nd ed., revised by Frederick Kluge. Trans. by M. Bentinck-Smith. Cr. 8vo, pp. 316. London, Macmillan. 6/

Burgess, W. V., One Hundred Sonnets. Prefaced by an Essay on the Sonnet's History and Place in Englisch Verse. Cr. 8vo, pp. 146. London, Sherrat & Hughes. 2/6

Burns, Robert, Poems and Songs, with a Reprint of Carlyle's Essays on the Poet, and Notes and a Glossary by Robert Ford. Thin paper ed. 12mo, lr. London, Newnes. 3/

Dryden, J., Defence of an Essay of Dramatic Poesy. With an Intro. by Allen Mawer (Univ. Tutorial Series). Cr. 8vo, sd., pp. 27. London, W. B. Clive. 1/6.

— —, Preface to the Fables. With an Intro. by Allen Mawer. (Univ. Tutorial Series). Cr. 8vo, sd., pp. 31. London, W. B. Clive. 1/6.

Engel, E., A History of English Literature. 600-1900. Revised by Hamley Bent. 8vo, pp. 502. London, Methuen. 7/6.

Heeg, B., Edward Young's Gedicht 'The night thoughts'. ein Beitrag zur Literatur des 18. Jahrh. Diss. Leipzig 1901. 50 S. 8°. Leipzig, Fock.

Jacobsen, R., Darstellung der syntaktischen Erscheinungen im angelsächsischen Gedichte vom „Wanderer". Diss. 98 S. gr. 8°. Rostock, H. Warkentien. M. 1.50.

Kühne, W., Venus, Amor u. Bacchus in Shakespeares Dramen. Eine medicinisch-poet. Studie. 74 S. gr. 8°. Braunschweig, E. Appelhans & Co. M. 1.20.

Murray, A. H., New English dictionary on historical principles. Vol. VI. *Lap—Leisurely*. 4°. sh. 5.

Samtér, F., Studien zu Ben Jonson mit Berücksichtigung von Shadwells Dramen. Diss. Bern 1901. 62 S. 8°.

Seidler, O., Die Flexion des englischen einfachen Demonstrativpronomens in der Uebergangszeit 1000—1200. Diss. Jena 1901. 66 S. 8°.

Shakespeare's Comedies. With Frontispiece. (Thin Paper Ed.) 16mo, pp. 963. London, Newnes. 3/6.

— —, Histories and Poems. With Frontispiece. (Thin Paper Ed.) 16mo, pp. 976. London, Newnes. 3/6.

— —, Tragedies. With Frontispiece. (Thin Paper Ed.) 16mo, pp. 1065. London, Newnes. 3/6.

— —, King Henry VI. Parts 2 and 3. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Ed.) 12mo. London, G. Bell. 1/6.

Storoschenko, Abhandlungen zu Shakespeare (Opyty izutschenija Schekspira). Moskwa 1902. 410 S. [1. Shakespeare und die deutsche Kritik; 2. Macbeth; 3. Falstaffs Vorbilder: 4. Shakespeare und Bielinskij; 5. Die Psychologie der Liebe und der Eifersucht in Shakespeares Dramen; 6. Shakespeares Sonette und ihre autobiographische Bedeutung; 7. Pseudo-Shakespearesche Dramen. A Iorkshire Tragedy; 8. Die Bacon-Theorie.]

Trentel, K., Shakespeare's Kaufmann von Venedig in franz. Bühnenbearbeitung. Diss. Rostock 1901. 80 S. 8°.

Wolbe, E., Quellenstudien zu John Homes „Douglas.". Diss. Berlin, Mayer u. Müller. 1901. 48 S. 8°. M. 1.20.

Amirante, Mar., Il Cinque Maggio ed il 2° coro dell' Adelchi, di Aless. Manzoni. Quinta edizione riveduta e migliorata. Salerno, stab. tip. del Commercio Antonio Volpe 1901. 8°. 138 p. L. 1.50.

Bertoldi, Alf, La bella donna del paradiso terrestre. Firenze, Rassegna nazionale edit. Prato, tip. succ. Vestri 1901. 8°. 31 p. [Estr. dalla Rassegna nazionale, anno XXIII, fasc. 480, 1° dicembre 1901.]

Biancale, Mich., La tragedia italiana nel Cinquecento: studi letterari, con una lettera all' autore del Ang. De Gubernatis. Roma, tip. Capitolina D. Battarelli 1901. 8°. p. xij, 229. [1. I drammi spirituali e le farse di Gian Maria Cecchi; 2. La Sofonisba, di G. G. Trissino; 3. La Rosmunda e l' Oreste, del Rucellai; 4. La Didone, d' Alessandro de' Pazzi Medici; 5. La Didone, di G. B. Giraldi; 6. La Didone, di Ludovico Dolce; 7. La Tullia, di Ludov. Martelli; 8. La Tullia Feroce, di Pietro Cresci; 9. G. B. Giraldi, La sua teoria in sul dramma, il suo teatro; 10. La Canace, di Sperone Speroni; 11. L' Orazia, di Pietro Aretino; 12. I Rifacimenti e la Marianna, di Ludovico Dolce; 13. La Dalida e L' Hadriana, di L. Groto; 14. Il Conte di Modena, di Antonio Cavallerino; 15. Il Galealto e il Re Torrismondo, di Torquato Tasso; 16. La Merope, di Pomponio Torelli; 17. Perchè alla tragedia del 500 mancò lo sviluppo.]

Bondurand, E. La Leude et les Péages de Saint-Gilles au XIIe siècle. Textes en langue d'oc et en latin, publiés par Ed. Bondurand. In-8, 27 pages. Nîmes, imprim. Chastanier, 1902. [Extrait des Mémoires de l'Académie de Nîmes 1901.]

Bonollo, Lu., I cinque canti di Lodovico Ariosto. Mantova, tip. Baraldi e Fleischmann, 1901. 8°. 40 p. [1. Notizie intorno ai cinque canti. 2. Alcune questioni particolari intorno ai cinque canti. 3. Che cosa sono i cinque canti.]

Bonvesin da Riva, Il libro delle tre scritture e il volgare delle vanità, edite a cura di Vincenzo De Bartholomaeis. Fasc. 3. Roma, Società filologica romana edit. Perugia, Unione cooperativa tipografica 1901. [Società filologica romana: documenti di storia letteraria.]

Bovet, E., Ancora il problema *andare*. Roma, Forzani e C. tip. 1901. 22 S. 8°.

Calderone, Cas., L' amore e la natura nell' Ariosto. Palermo, tip. fratelli Vena 1902. 16°. 52 p.

Calmettes, P., Choiseul et Voltaire d'après les lettres inédites du duc de Choiseul à Voltaire. Paris, Plon-Nourrit. 16°. fr. 3.50.

Chuquet, Arth., Stendhal-Beyle. Paris, Plon-Nourrit. 8°. frs. 8.

Clark, W. J., Byron und die romantische Poesie in Frankreich. Leipziger Diss. 104 S. 8°.

Commynes, P. de. Mémoires de Philippe de Commynes. Nouvelle édition, publiée avec une introduction et des notes, d'après un manuscrit inédit et complet ayant appartenu à Anne de Polignac, comtesse de la Rochefoucauld, nièce de l'auteur, par B. de Mandrot. T. 1er (1464—1477). In-8, 479 p. Paris, libr. Picard et fils 1901. [Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire.]

Dante Alighieri, La Divina Commedia novamente annotata da G. L. Passerini. IV, Rimario. Firenze, G. C. Sansoni edit.; tip. Carnesecchi. 1901. 24°. 210 p. Cent. 80.

De Fourvières, R. P. Xav., Lou Pichot Tresor ou Diction-

Digitized by Google

naire provençal-français et français-provençal. 18°. Avignon, Roumanille. fr. 5.

Delmont, T., Autour de Bossuet. Etudes historiques, critiques et littéraires; T. 2. In-8, iii-553 pages. Paris, librairie Tricon, 1901.

Densusianu, Ovid, Filologia Romanică in Universitatea noastră. Lecţiune de deschidere. Bucuresci, J. V. Socecu. 25 S. 8°.

Deschamps, Eustache, Œuvres complètes. Publ. d'après le manuscrit de la Bibliothèque Nationale par Gaston Raynaud. X. Paris, Firmin Didot et Cie. Soc. des anciens textes français. XCV, 253 S. 8°. [Enthält 'Note sur un certain nombre de pièces attribuables à Eust. Deschamps'; Vocabulaire; Index des noms géographiques; Index des noms propres et des matières.]

Dinsmore, Charles, The Teachings of Dante. With Portrait. 8vo, pp. xiv—221. London, Constable. 5/

Dottin, G., und J. Langouët, Glossaire du Parler de Pléchâtel (Canton de Bain, Ille-et-Vilaine). Précédé d'une étude sur les parlers de la Haute-Bretagne et suivi d'un relevé des usages et des traditions de Pléchâtel. Rennes, Plihon et Hommay. Paris, Welter. CLX, 216 S. u. 2 Karten.

Ferettini, Hector, Etude sur madame de la Fayette. Milano, Albrighi, Segati e C. edit.; stamp. edit. Lombarda 1901. 16°. 24 p. Cent. 50.

Garin le Loherain. La Chanson de geste de Garin le Loherain. Mise en prose par Philippe de Vigneulles (de Metz). Table des chapitres, avec les reproductions des miniatures d'après le manuscrit de la Chanson, appartenant à M. le comte d'Hunolstein. In-4, xvi-93 p. et grav. Paris, libr. Leclerc 1901.

Glossaire des patois de la Suisse Romande. 3e rapport annuel de la rédaction 1902. Neuchâtel, Paul Attinger. 13 S. 8°.

Guerlin de Guer, C., Rustica vocabula qua ratione in quinquaginta Normanniæ inferioris vicos distribuantur (thèse); par Ch. Guerlin de Guer. In-8, xi-125 pages avec cartes. Mâcon, imprim. Protat frères. Paris, librairie Welter 1902.

Guittone d' Arezzo, Le rime, a cura di Flaminio Pellegrini. Vol. I (Versi d'amore). Bologna, Romagnoli-Dall' Acqua edit.; tip. A. Garagnani, 1901. 8°. p. viij, 371. L. 10. [Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, pubblicata per cura della r. commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell' Emilia.]

Hémon, F., Cours de littérature; par Félix Hémon, inspecteur de l'académie de Paris. XX: A. Chénier. In-18 jésus, 112 pages. Paris, lib. Delagrave 1901.

Janel, Essai sur le patois de Florent. In-8, ix-311 p. avec vign. Châlons-sur-Marne, imp.-édit. Martin frères 1902.

Kemna, K., Der Begriff „Schrift" im Französischen. Eine lexikograph. Untersuchung. Diss. Marburg 1901. 252 S. 8°.

La Rue, J., Dictionnaire d'argot et des principales locutions populaires. Précédé d'une Histoire de l'argot, par Clément Casciani. Nouvelle édition. In-32, 192 pages. Paris, libr. Flammarion 1901. fr. 1.25.

Le Bourdellès, R., Giacomo Léopardi; Lord Byron en Suisse, en Italie et en Grèce; Boccace; l'Arioste. In-18 jésus. 196 p. Paris, libr. Pédone; libr. Fontemoing 1901. [Études littéraires sur les grands classiques italiens et étrangers. 2e serie.]

Magiera, Alfr., I dilettanti modenesi e Paolo Ferrari, autore dialettale. Modena, Bassi e Debri. 52 S. 8°.

Maragliano, Al., I teatri di Voghera. Casteggio, tip. Cerri. 8°. VII, 385 S. L. 4.

Maria, Ugo de, Dell' Asino d' oro di Apuleio e di varie sue imitazioni nella nostra letteratura. Roma, tip. Gaetano Pistolesi 1901. 8°. 58 p.

Meyer-Lübke, W., Grammatik der romanischen Sprachen. 4. Bd.: Register zur roman. Grammatik. VI, 340 S. gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland. M. 10.

— —, Grammaire des langues romanes. Traduction française par Aug. Doutrepont et Georges Doutrepont. T. 3: Syntaxe. In-8, xvi-857 p. Paris, lib. Welter 1900. [Prix de ce volume: pour les souscripteurs. 30 fr. Prix de l'ouvrage complet (3 volumes): 75 fr. Prix des volumes vendus séparément: t. 1er, 25 fr.; t. 2, 30 fr.; t. 3, 35 fr.].

Michaut, G., Les époques de la pensée de Pascal. 2e éd. Paris, Fontemoing. 16°. fr. 3.50.

Nazelle, L. J., Étude sur Alex. Vinet critique de Pascal. Paris, Fischbacher. 260 S. 8°. fr. 6.

Parigot, H., Les Grands Ecrivains français. Alexandre Dumas père. In-16, 187 p. et portrait. Paris, librairie Hachette et Co. 1902. fr. 2.

Portaro, Gius., Franc. Nicolai, i suoi tempi e le sue opere. Gerace, tip. V. Serafino figlio. 119 S. 8°. L. 2.

Ricci, Corrado, Michel-Ange traduit de l'Italien par J. de Crozals. 1 vol. in 8°. 218 pag., 8 collotypies et 109 typogravures. Mailand, U. Hoepli. frs. 10.

Rizzacasa d'Orsogna, Giov., L'ajuola che ci fa tanto feroci (cant. XXII e XXVII del Paradiso), con due lettere a Edward Moore e una risposta per l'alba nel IX del Purgatorio. Sciacca, tip. Bartolomeo Guadagna 1901. 8°. 45 p., con due tavole. L. 1.

Rolla, P., Saggio di toponomastica calabrese, con un' appendice lessicale. Nicosia, Unione tipografica. 43 S. 8°.

Rossi, Mario, L' Asino d' oro di Agnolo Firenzuola: studio critico. Fasc. 1-2. Città di Castello, stab. tip. S. Lapi, 1900-1901. 8°. 2 fasc., p. 71, 40.

Scherillo, Mich., Lectura Dantis: il canto XIV dell' Inferno. Firenze, G. C. Sansoni edit., tip. G. Carnesecchi e figli. 1901. 8°. 38 p. L. 1.

Tassoni, Aless., La mastèla rubà ed Sandrein Tassòn, tradotta in bulgnèis da Raffaele Bonzi. Bologna, tip. di G Cenerelli 1901. 16°. 237 p. L. 1.

Vising, Joh., Den ridderliga Kärleken i medeltidens litteratur. Aftryck ur Nordisk Tidskrift. Arg. 1901. S. 618—638.

Vreeland, W., Up Dike. Etude sur les rapports littéraires entre Genève et l'Angleterre jusqu'à la publication de la 'Nouvelle Heloise'. Diss. Genf 1901. 198 S. 8°.

Wulff, Fredr., La Canzone *Che debb' io far?* selon les manuscrits autographes de Pétrarque (Vat. lat. 3196 & 3195). Lund, Malmström. 24 S. 4°. Lunds Universitets Arsskrift. Bd. 38. Afdeln. 1. No. 1.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin wird eine „Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht" erscheinen. Die Herausgeber sind Max Kaluza, Ed. Koschwitz und Gustav Thurau in Königsberg.

Bibliothekskustos E. Heuser in Giessen ist beschäftigt mit der Abfassung eines chronologischen Verzeichnisses selbständiger gedruckter franz. Wörterbücher bis zum Jahre 1800.

Der Privatdozent an der Züricher Hochschule Dr. L. P. Betz ist zum ao. Professor für vergleich. Literaturgeschichte ernannt worden.

Der ao. Professor der ital. Sprache und Literatur an der Universität Graz Dr. A. Ive ist zum Ordinarius ernannt worden.

Dr. André G. Ott in Zürich ist zum Assistenten für romanische Sprachen, spez. Französisch und Italienisch, an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. ernannt worden.

Der ord. Prof. der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Basel Dr. Jac. Wackernagel folgt einem Ruf an die Universität Göttingen.

Der Professor der engl. Philologie an der Universität Königsberg Dr. Max Kaluza hat einen Ruf an die Universität Giessen abgelehnt.

Die Buchhandlung Gustav Fock in Leipzig erwarb unter andern Bibliotheken auch diejenige von Prof. Dr. Heinrich Düntzer und stellt Katalog zur Verfügung.

Die Januarablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. 1901, Sp. 398) umfasst die Wörter: *dem* [Satz 38] no, *der* [Satz 25], *die* [Satz 8], *die* [Satz 21], *es* [Satz 10] nw, no, *es* [Satz 18'], *es* [Satz 20], *Geschichte* sw, *ihr* [Satz 28], *ihr* [Satz 30] nw, no, *Koch* nw, no, *sei* nw, no, *wir* [Satz 23] nw, no. — Gesamtzahl der fertigen Karten 610.

Marburg. Dr. Wenker.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Wissenschaftliche Arbeiten am **British Museum** und allen **Bibliotheken der Welt, in allen Fächern und Sprachen** werden gewissenhaft besorgt.

Dr. Senger, 57. Warwick Road. Kensington, **London,** S. W.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Abrégé de prononciation française
(phonétique et orthoépie)
avec un glossaire des mots contenus dans le „Français parlé".
Par
Paul Passy.
Deuxième édition. 3½ Bogen. 8°. Kart. M. 1.—.

Soeben erschien:
Lagercatalog 451
Linguistik
Enthält u. a. den 1. Teil der Bibliothek **Gustav Meyer** in Graz.
ca. 3900 Nummern.
Joseph Baer & Co.
Buchhandlung u. Antiquariat.
Frankfurt a. M.
Hochst. 6.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg (Hessen).
Im April beginnt ein neuer Band der Zeitschrift:
Die Neueren Sprachen.
Zeitschrift für den neusprachlichen Unterricht.
Zugleich Fortsetzung der Phonetischen Studien.
In Verbindung mit
Franz Dörr und **Adolf Rambeau**
herausgegeben von
Wilhelm Viëtor.
Jährlich 10 Hefte im Umfang von 4 Bogen, im ganzen 40 Bogen Oktav. Preis des im April beginnenden Jahrganges 12 M. + Probenummern stehen jederzeit zu Diensten.
Die Vorläufer der „Neueren Sprachen", die „Phonetischen Studien" 1888—1893, sechs Bände umfassend, geben wir, solange der Vorrat reicht, zum ermässigten Preise von **36 M.** netto (früherer Ladenpreis 67,50 M.) ab.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Grammatik der romanischen Sprachen

von

Wilhelm Meyer-Lübke,
o. Professor der romanischen Sprachen an der Universität Wien.

Erster Band: Lautlehre. 1890. 36½ Bogen gr. 8°. M. 16.—, geb. M. 18.—.
Zweiter Band: Formenlehre. 1894. 43¼ Bogen. M. 19.—, geb. M. 21. —.
Dritter Band: Romanische Syntax. 1899. 53 Bogen. M. 24.—, geb. M. 26—.
Vierter Band: Register. 1902. 22 Bogen. M. 10—, geb. M. 11.60.

Altfranzösisches Uebungsbuch

zum

Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen.

Von

W. Foerster und **E. Koschwitz.**

Erster Teil: **Die ältesten Sprachdenkmäler.**
Mit zwei Steindrucktafeln.

Zweite vermehrte Auflage.

1902. 8 Bogen gr. 8°. M. 4.—.

Hierzu eine Beilage von H. Welter in Paris.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 17. März 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 5. Mai. 1902.

Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausalterthümer I. II. (Behaghel).
Fischer, Schwäb. Wörterbuch (Behaghel).
Erbe, Ludwigsburger Familiennamen (Socin).
Zehme, Germanische Götter- und Heldensage (Golther).
Uhl, Das deutsche Lied (Reuschel).
Nicholas Udall, Ralph Roister Doister ed. by Williams and Robin (Bang).
Söderhjelm, Une Vie de saint Quentin en vers français du moyen âge (Suchier).
Rasmussen, Marguerite af Navarra (Söderhjelm).
Becker, Marguerite d'Alençon et Guillaume Briçonnet (Söderhjelm).
Jaberg, Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen (Herzog).
Vidossich, Studi sul dialetto triestino (Subak).
Carducci, Poesie. Jubiläumsausgabe (Vossler)
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.

Moritz Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrh. Bd. I: Das deutsche Wohnungswesen. Bd. II: Das deutsche Nahrungswesen. Leipzig, Hirzel 1899 u. 1901. VI u. 406 u. 408 S. 8°. Preis je M. 12.

Wer heutzutage ein Buch schreibt über Dinge, die von der grossen Heerstrasse abliegen, von denen andere weniger oder vielleicht zuwenig wissen, der pflegt sich selbstgerecht in die Brust zu werfen; seine Wissenschaft ist die einzig wahre Wissenschaft: die andern werden kräftig zurückgeschleudert in ihres Nichts durchbohrendes Gefühl. Von alledem ist bei Heyne keine Spur, und man wird ihm das hoch genug anrechnen dürfen. Trotzdem wird mancher sein Werk als stillen Vorwurf empfinden; denn zweifellos nehmen die Dinge, die Heyne spielend beherrscht, in unserm Wissen, unserer Forschung, wie unserem akademischen Unterricht nicht die Stelle ein, die ihnen von Rechtswegen zukommt. Wie gern möchte man der Busspredigt folgen, die Heynes grossartiges Werk an uns richtet. Und doch, wer gerecht sein will, wird die grossen Schwierigkeiten nicht verkennen, die hier im Wege stehen. Vor allem fehlt es zumeist an der Möglichkeit, beim akademischen Unterricht die unbedingt nötige Anschauung zu bieten. Abgesehen von München, Göttingen und Basel besteht wohl an keiner der Universitätsstädte eine Sammlung, die die Unterlage für Vorlesungen über deutsche Altertümer gewähren könnte. Ein leidlicher Ersatz könnte allenfalls durch Abbildungen geschaffen werden. Aber auch damit ist es übel bestellt: zeichnen an der Tafel ist nicht jedermanns Sache, und Herumreichen von Bildern während des Vortrags ist im besten Falle wertlos, oft verhängnisvoll. Es ist schlechterdings notwendig, dass jeder einzelne während des Sprechens den besprochenen Gegenstand vor Augen hat. Ich möchte daher beim Verfasser wie bei der Verlagsbuchhandlung den Gedanken anregen, ob es nicht thunlich wäre, die Abbildungen des Werkes für sich allein zu einem billigen Preise in den Verkauf zu bringen.

Denn es ist mir gar nicht zweifelhaft, dass durch Heyne's Buch die Beschäftigung mit den Altertümern unseres Volkes einen starken Aufschwung erfahren wird, ähnlich wie durch Wilmanns' Darstellung der Wortbildungslehre eine ganze Reihe von Arbeiten auf diesem Gebiete angeregt worden ist.

Die beiden Bände unterscheiden sich dadurch von einander, dass in der Geschichte des Wohnungswesens zunächst zeitliche Unterabteilungen gemacht werden (altgermanische Zeit, von den Zeiten der Merowinger bis ins elfte Jahrhundert, 11—16. Jahrhundert) und dann in jedem Zeitraum für sich die verschiedenen sachlichen Kategorien behandelt werden. Denn diese sind nicht in allen Zeiträumen genau die gleichen; insbesondere spielen die Stadt, Burg und Schloss erst im dritten Abschnitt eine wesentliche Rolle. Im zweiten Band dagegen, in der Geschichte des Nahrungswesens, steht die sachliche Einteilung oben an, und jede Erscheinung wird von der ältesten Zeit bis auf die jüngste Periode verfolgt. Ueberall aber breitet Heyne einen Reichtum an Stoff vor uns aus, der staunenswert ist; gegenüber solcher Beherrschung der Sachen können die meisten von uns nur bescheiden sich als Lernende verhalten und nicht daran denken, etwa mit kleinen Ergänzungen sich aufzuspielen. Aufgefallen ist mir, dass, so viel ich sehe, die Sammlung der österreichischen Weistümer nicht benützt ist; sie würden für manches willkommene Belege geboten haben, z. B. was die Ackerbestellung, den Wildbann u. dergl. betrifft. Heyne ist ja wohl gelegentlich der sehr naheliegenden Versuchung erlegen, da, wo nur wenig Zeugnisse vorlagen, das, was diese besagten, zu verallgemeinern.

Für die Erkenntnis insbesondere der älteren Zeit spielt naturgemäss die Art der sprachlichen Bezeichnung eine erhebliche Rolle. Hier kann ich gelegentlich ein Bedenken nicht ganz unterdrücken. Wenn wir heute etwa aus dem Wort *Fensterscheibe* schliessen wollten, dass der damit bezeichnete Gegenstand rund sei, so würden wir einen argen Fehlschluss thun; es dauert die alte Bezeichnung fort, auch wenn die Sache sich ändert; und so ist es zu allen Zeiten gewesen.

Die Darstellung ist, wie wir das bei Heyne gewohnt sind, überall äusserst geschickt und angenehm zu lesen, die Ausstattung vortrefflich. Unter den Bildern begegnet man vielem, was noch nicht veröffentlicht ist, insbesondere prächtigen Stücken aus den schönen Sammlungen von Basel und Göttingen.

Wir sehen mit Spannung den weiteren Bänden entgegen, über deren Inhalt uns Heyne bis jetzt noch nichts hat verraten wollen.

Giessen. O. Behaghel.

Digitized by Google

Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet von Hermann Fischer. Erste Lief.: A—Alter; zweite Lief.: Alter—Armee; dritte Lief.: Armeislein—auskochen. Tübingen, Laupp. 480 Sp. 4. Die Lief. zu M. 2.50.

Der Ring beginnt sich in Süddeutschland zu schliessen. Nach dem Bayrischen haben die Schweizerischen Mundarten und das Elsässische ihre Darsteller gefunden. Nunmehr behandelt das Schwäbische Wörterbuch den Sprachschatz der Württembergischen Lande, nach ihrem ganzen Umfang, der Hohenzollerschen Fürstentümer, des Grossherzogtums Baden östlich einer Linie von Tuttlingen zum Ueberlinger See, der bayrischen Provinzen Schwaben und Neuburg westlich der Wörnitz und des Lechs, des nördlichsten Lechthals und des Tannheimer Thals: abgesehen von dem Fränkischen im nördlichen Württemberg ausschliesslich alemannisches Sprachgebiet. Es bleibt somit von alemannischen Gauen nur noch das südliche Baden zu erforschen.

Fischers Werk steht an Reichhaltigkeit des Stoffs, an Klarheit der Darstellung, an Umsicht der sprachgeschichtlichen Erörterung durchaus auf der Höhe, wie sie durch die neueren Werke dieser Art vorgezeichnet ist. In einer Beziehung aber bedeutet es einen sehr erheblichen Fortschritt über alles bisher Erreichte: das ist die Genauigkeit, mit der die Verbreitungsbezirke der nicht durch das ganze Gebiet hindurch gebräuchlichen Wörter umschrieben werden. Auch die umfassende Heranziehung der Ortsbezeichnungen und die vielfach gegebenen geschichtlichen Erörterungen sind sehr verdienstlich. Dagegen bin ich mit dem Verf. nicht einverstanden, wenn er, noch in grösserem Umfang als seine Vorgänger, auch solche Wörter aufnimmt, die wir nur aus schriftlichen Denkmälern kennen. Fischer versieht dieselben mit dem Zeichen †, d. h. „nicht mehr gebraucht". Aber wer bürgt uns dafür, dass sie überhaupt jemals gebraucht, d. h. in der Mundart lebendig gewesen sind? Im Gegenteil, die meisten dieser Wörter, wie *abempfangen, aberkennen, Aberächter, Angänge, anwarten* u. s. w., erwecken den Verdacht, dass sie Schöpfungen der Schriftsprache sind und ausserhalb dieser niemals gelebt haben.

Die Ausstattung des Werkes ist vortrefflich. Möge es dem Herausgeber gelingen, sein Werk in rascher Folge zu glücklichem Ende zu führen.

Giessen. O. Behaghel.

Ludwigsburger Familiennamen. Eine sprachlich-geschichtliche Untersuchung von K. Erbe, Gymnasialrektor in Ludwigsburg. Ludwigsburg, O. Eichhorn. 1901. 34 S.

Eins der vielen Schriftchen zur Befriedigung augenblicklicher Neugierde des Laien, aber ohne Gewinn für die Wissenschaft. An den altdeutschen Namen werden in bekannter Weise so lange Laute substituiert und Buchstaben vertauscht, bis die gewünschte Ableitung da ist. Seine Kenntnis dieser schwierigen Partie scheint der Verfasser erst aus dritter oder vierter Hand zu haben, und erst noch aus dem bedenklichen Büchlein von Kapff. Auf gleichem Fusse steht er mit der Sprachgeschichte überhaupt; ohne Skrupel verkoppelt er Aeltestes und Neuestes. Da soll *Haass* der „Chatte" sein, *Elsenhans* = „Hans oder *Hagen* (= Heger, Beschützer) der Sohn des Ilso", *Schopfer* = Dichter, *Hauser* = Baldhauser, volkstümliche Form von Balthasar. Letzteres hat zwar schon der alte Steub behauptet, aber es wird durch die beweislose Wiederholung nicht richtiger.

Einer rückständigen linguistischen Anschauung entspringt der Satz: „Richtig war das Verfahren, wenn aus Nikolaus einerseits Nick, anderseits Laas gebildet wurde; wenn man dagegen aus demselben Nikolaus Clauss, aus Christophorus Stoffel, aus Alexander Xander, aus Magdalene Lene entstehen liess, so waren in den drei ersten Fällen die Wortstämme in unzulässiger Weise verstümmelt, im dritten zwei für sich bedeutungslose Silben selbständig gemacht." Nun, verrät etwa *Rupp* aus Ruprecht (Rudbrecht) mehr etymologisches Verständnis, und hat Erbe aus der von ihm citierten Volksetymologie von Andresen nicht gelernt, dass Sprachänderungen sich nach äusserlichen, mechanischen Gesichtspunkten vollziehen?

Etwas neues lernen wir bloss aus den Mitteilungen über das Verhältnis der Zahl der Namen zur Zahl der Familien. Dies führt uns auf den Wunsch, es möchte überhaupt in Abhandlungen, die sich auf moderne Register stützen, keine Etymologie mehr getrieben, sondern Bausteine gesammelt werden. Als solche wären zu nennen: Mode in den Taufnamen, Uebernamen aus bestimmt nachweisbarem Anlass, Dörflernamen, die vielerlei Namen auf *mann*, die Namenendung *erer* in Oesterreich, Bayern und Schwaben, die noch nicht befriedigend erklärten Namen auf *eisen* und *haber*, häufigste Familiennamen einzelner Gegenden usw.

Basel. Adolf Socin.

A. Zehme, Germanische Götter- und Heldensage. Unter Anknüpfung an die Lektüre für höhere Lehranstalten, namentfür den deutschen Unterricht, sowie zur Selbstbelehrung nach den Quellen dargestellt. Leipzig, Freytag 1901. 8°. XI, 158 S.

Wie des Vfs. „Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters" 1898, entstand auch dieses Büchlein aus Lyons Zeitschrift für deutschen Unterricht. Die im ganzen zuverlässige und gute Uebersicht knüpft an die neuen Lehrpläne an und sucht Schülern und Lehrern die verlangten Ausblicke auf nordische Sagen und die grossen germanischen Sagenkreise bequem darzubieten. Zehme ist mit der neuesten wissenschaftlichen Behandlung der Stoffe wohl vertraut, hat eine geschickte Auswahl getroffen und fragwürdige Deutungen und Erklärungen mit Recht gemieden. Sehr gut und nützlich ist die Rücksicht auf die neuere dichterische Verwertung der Götter- und Heldensage, insbesondere auf Richard Wagner. Hier war noch mehr zu geben, z. B. Verweise auf Wilhelm Hertz (jetzt am bequemsten in den „gesammelten Dichtungen" 1900) und Simrock (Amelungenlied). S. 160 hätte über das Fortleben der Nibelungensage mehr gesagt werden sollen. Seltsamer Weise verlegt Z. den Ursprung Wodans nach Niedersachsen. Neben Walhall sollte nicht die Unform Walhalla gebraucht werden. Man vermisst eine Erörterung des Mythus und der Namen im zweiten Merseburger Spruch. Auch Muspilli und Wessobrunner Gebet sollten in einer für Laien bestimmten Schrift nicht bloss stillschweigend übergangen werden; es war zu begründen, dass sie für die Mythologie unbrauchbar sind. Im Verzeichnis der literarischen Hilfsmittel fehlt P. Hermanns deutsche Mythologie Leipzig 1898. Zehme hat aber doch seine Aufgabe recht befriedigend gelöst. Sein Büchlein behauptet neben andern ähnlichen Versuchen seinen Wert durch den pädagogischen Zweck,

Digitized by Google

der in etwaigen späteren Auflagen noch mehr zu betonen wäre.

Rostock. W. Golther.

Wilhelm Uhl. Das deutsche Lied. Acht Vorträge. Leipzig, Avenarius 1900.

Wer von dem hübsch ausgestatteten Werkchen erwartet, dass es, weil es gleich Vilmars Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes aus Vorträgen vor gemischtem Publikum entstanden ist, diesem nach Form und Inhalt nahe stehe, wird sich enttäuscht fühlen. Um das Volkslied im bisher gebräuchlichen Sinne handelt es sich dem Verfasser nicht, sondern im Ganzen um das volkstümliche Lied, obwohl er im Anschlusse an A. E. Berger (Nord und Süd Band 68) das Schlagwort Volksdichtung beseitigt wissen will. Nur die Geschichte dieser Liedergattung während der letzten 150 Jahre wird eingehender verfolgt. Wenigstens mag Uhl ein solcher Plan vorgeschwebt haben; bei dem Fehlen einer Vorrede, die über seine Absichten unterrichten könnte, darf man das nur als Vermutung aufstellen, denn die Arbeit trägt nicht immer das Zeichen eines bis ins Einzelne durchgeführten Planes an sich. So beschränkt sie sich nicht bloss auf dichterische Erzeugnisse, die für den Gesang bestimmt sind, und beschäftigt sich auch mit Kunstpoesie, die durchaus nicht im Stile des mündlichen Vortrags abgefasst ist. Ungefähr Folgendes bildet den Hauptinhalt. Es wird die durch Macpherson und kurz darauf durch Percy angeregte Erforschung der älteren sog. Volkspoesie geschildert und dann Herders Begriff von „Volkslied" dargelegt (der, beiläufig bemerkt, nicht so verschwommen ist, als es nach U. erscheint). Dabei findet sich die Aeusserung, irrtümlicher Weise halte man das Wort für eine Uebersetzung aus dem Englischen. Ausführlich geht der Verfasser auf die Entstehung der Herderschen Sammlung ein und hebt hervor, wie sich Goethe durch das Volkslied beeinflusst zeigt. Der zweite Vortrag ist den Anakreontikern, dem Halberstädter Kreise, und der sog. Romanzendichtung gewidmet. Im dritten wird zunächst festgestellt, dass Romanze und Ballade im Deutschen dasselbe bezeichnen; der Göttinger Kreis, vor allem Bürger, erfährt eine Besprechung. Da letzterer sich stark durch Klopstock anregen liess, gelangen auch dessen Oden zur Behandlung. Die Entwicklung Bürgers vom Anakreontiker zum Balladendichter, Joh. Martin Miller, Christ. Gottlob Neefe, Voss und Hölty werden in diesem Zusammenhange gewürdigt. Der vierte Vortrag hat die Ueberschrift: der Berliner Kreis, berührt aber u. a. auch Bodmer. Da Nikolais kleiner feyner Almanach durch Bürger hervorgerufen worden ist, erwähnt U. hier dessen Theorie des Volksliedes als Gesellschaftslied, wie sie jüngst Bruinier im Wesentlichen aufgegriffen hat. Der fünfte der Vorträge gruppiert sich um Heidelberg und führt eine Reihe von Liedersammlungen an, die mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit an Herder und Nicolai anknüpfen. Der sechste heisst: die Gesellschaftspoesie der Befreiungskriege, der siebente: die gelehrte Periode (hier werden die Sammlungen älterer Volkslieder durch Uhland, Simrock, Liliencron, Ditfurth besprochen), der achte: die Periode der Praxis. Dieser letztere erstreckt sich bis zur unmittelbaren Gegenwart, bis zum sozialdemokratischen Arbeiterliede.

Es konnte in dieser kurzen Inhaltsangabe nicht entfernt die Fülle des Stoffes angedeutet werden, die das Büchlein birgt. Im Allgemeinen hat der Verfasser sich bemüht, die wichtigeren Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Liedes zu behandeln. Freilich schweift er zu oft vom Thema ab, und dann wieder macht das Ganze namentlich in den letzten Abschnitten häufig den Eindruck einer Bibliographie mit verbindendem Text. Im Einzelnen fallen manche Feinheiten auf. So ist der Uebergang vom anakreontischen Liede zum Gesellschaftsliede, vom Liebesliede zum Liede von der Menschenliebe, und weiter zum patriotischen, vom Standes- zum Sportsliede, vom philanthropisch-patriotischen zum Kinderliede wirksam dargestellt. Es zeugt von guter Beobachtung, wie der Verfasser innerhalb der Geschichte des Trinkliedes je nach dem Stoffe (Wein, Bier oder Punsch) Entwicklungsstufen erkennt, oder wie er das Zusammenfallen von Handwerker- und Studentenlied im Wanderliede schildert, wie er ganze Gattungen des anakreontischen Liedes nach dem Wechsel der Namen für die Geliebte unterscheidet oder wie er die Veränderungen in der Auffassung vom Wesen des Volkssängers hervorhebt. Nicht in der Anordnung, sondern in den Einzelurteilen, in den hübschen Gegenüberstellungen (z. B. Abt — Gumbert, Otto — Kücken, Erk — Silcher) scheint einer der Hauptvorzüge des Buches zu bestehen. Die musikalische Seite findet sehr eingehende Berücksichtigung; in diesem Umstande liegt ein anderer grosser Vorzug.

Heinrich Albert heisst — mit einer auch sonst auf den Geschmack eines Königsberger Publikums berechneten Hervorkehrung des Lokalpatriotismus — der „Vater des deutschen Liedes" (S. 10). Eine Bemerkung wie die folgende: „Für gemeinschaftlichen Gesang ist Gellerts Fabelpoesie nicht bestimmt gewesen" (S. 5), hätte ruhig unterbleiben können. Dass Noacks Lied „Der Papst lebt herrlich in der Welt" 1789 gedichtet ist, dürfte wohl unsicher sein; es ist in diesem Jahre gedruckt worden. Der Verfasser hegt die Ansicht, als ob französische Volkslieder vor der bekannten Verordnung Napoleons III. nicht gesammelt worden wären (S. 65). Es genügt, auf Scheffler, die französische Volksdichtung und Sage I, 21 ff. und auf des Unterzeichneten Artikel „Poésie populaire" in Klöppers Französischem Reallexikon III zu verweisen. Dass Hauffs „Mann im Monde" von Anfang an als Parodie gedacht war (S. 138), erscheint nach neuerer Untersuchung als recht zweifelhaft. Usteris „Freut euch des Lebens" ist nach der 4. Auflage von Hoffmanns v. F. volkstümlichen Liedern bereits 1793 entstanden. Der Anhang zum ersten Bande des Wunderhorns „Von Volksliedern. An Herrn Kapellmeister Reichardt" ist ein Aufsatz. Bei den Nachdichtungen von Claudius' Rheinweinlied hätte wohl auch Zacharias Werners Christliches Rheinweinlied (Ausgewählte Schriften [Grimma 1840] II, 77 ff.) genannt werden können. In Herders Volksliedern stehen nur fünf Strophen des Liedes „Der Mond ist aufgegangen". Es ist noch nicht genügend beobachtet worden, welche merkwürdige literarische Geschichte sich an die dritte Strophe von Paul Gerhardts „Nun ruhen alle Wälder" knüpft. Ein eigenartiger Zauber wohnt ihr inne, den zwei deutsche Dichter erfahren haben: Claudius und Hebbel. Dass sich ersterer an Gerhardt anlehnt, hat schon 1870 Daniel Jacoby in Wagners Archiv für Gesch. d. Sprache und Dichtung 381—384 überzeugend nachgewiesen; es ist bezeichnend, dass er seine Dichtung mit fast genau den ersten Worten der dritten Strophe Gerhardts einleitet. Friedrich Hebbel empfand die ganze Macht der Poesie, als er diese Verse kennen lernte (Tagebücher I, 18). Es wäre keine undankbare Aufgabe, an dem Beispiel ein Stück Dichterpsychologie zu erforschen. Da sich U. gern Abschwei-

Digitized by Google

fungen erlaubt, hätte er wohl auch bei Goethes „Veilchen" daran erinnern können, dass Mozart mit der Vertonung dieses Gedichtes wohl das erste durchkomponierte deutsche Lied geschaffen hat. Die kritische Seite der Uhlandschen Volksliedersammlung dürfte nach der Ansicht eines so sachkundigen Beurteilers wie Rudolf Hildebrand (Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes I, S. 71) keineswegs als über allen Zweifel erhaben gelten können, wie Uhl meint (S. 242). Ob es sich in den Versen „Du bist mîn u. s. w." (S. 247) wirklich um einen Wechsel handelt, ist nicht ausgemacht. Warum übersetzt der Verfasser (S. 254) in dem Liede „den liebsten bulen den ich hab" „als durch sein kraft" mit „immerfort d. s. k."? Dass nach der neuen Auflage der Hoffmannschen volkstümlichen Lieder das „Willkommen, o seliger Abend" nicht (S. 289) von Hurka, sondern von W. G. Becker in Musik gesetzt ist, mag wenigstens angeführt sein. Franz Magnus Böhmes „Deutsches Kinderlied und Kinderspiel" wird (S. 276) entschieden zu günstig beurteilt. Dagegen hat U. die Bedeutung Heines in der Geschichte des deutschen Liedes viel zu niedrig eingeschätzt. „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier", „Leise zieht durch mein Gemüt", „Im wunderschönen Monat Mai" sind nicht einmal erwähnt. Man vermisst auch einen Hinweis auf Reineckes Kinderlieder.

Der Ton der Vorträge klingt manchmal zu burschikos. Man stelle sich die Wirkung eines Satzes wie des folgenden vor (S. 132): „Das Selbsbewusstsein am grünen Strand der Spree mit dem schönen Motto: „Uns kann Keener!", es stammt schon aus der Zeit, da der junge Lessing für die Tante Voss seine Rezensionen schrieb"! Eine hübsche Stilblüte findet sich S. 293: „Den Knaben wie den Greis durchzuckt es noch heute mit heissem Empfinden, wenn er wieder einmal, wie vor nunmehr dreissig Jahren, die wohlbekannten Töne erklingen hört: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!"

Doch genug der Ausstellungen! Das Buch darf immerhin als nützlich bezeichnet werden.

Dresden. Karl Reuschel.

Ralph Roister Doister. The first regular English Comedy, by Nicholas Udall. Edited with a Preface, Notes and Glossary by W. H. Williams, M. A. and P. A. Robin, M. A. London, Dent & Co., 1901. XV, 141 p. 1 sh. Dent's Temple Dramatists.

Bei der Stellung, die Udall's Roister Doister in der Geschichte des englischen Dramas einnimmt, ist diese billige, im wesentlichen modernisirte Ausgabe im Grossen und Ganzen zu empfehlen. Wer ein eingehenderes Studium bezweckt, wird ja natürlich immer auf Arber oder Manly's vorzügliche Bearbeitung im zweiten Bande seiner Specimens zurückgreifen. So lange aber Manly's Schlussband noch aussteht, wird auch Solchen dieses Bändchen der Anmerkungen und des Glossars wegen von Nutzen sein. Für eine zweite Ausgabe seien die Herausgeber und der General-Editor auf folgendes aufmerksam gemacht: Manly ist durchgehends zu berücksichtigen; ebenso wäre es von grossem Wert, wenn hier und da, wie in den anderen Bänden der Temple Dram., auch die älteren Neuausgaben benutzt und deren Lesarten knapp mitgeteilt würden. Im Gebrauch der inverted commas ist mehr Einheitlichkeit zu erstreben (cf. z. B. p. 12).

Ist in I, 3, 2 *will* richtig, oder sollte es nicht vielmehr in *we'll* (geschrieben *weil*, *weile* etc.) aufgelöst werden? Versteht ein moderner Leser I, 3, 11 *No haste* (,) *but good* (cf. Sidney's Arcadia, p. 179)? Ist *law* I, 4, 65 wirklich = *la*, wie p. 127 gelehrt wird, oder = *lord*? Verdient *mumfision* ibid. 77 und *gozeling* ibid. 79 keine Anmerkung? In II, 2, 18 ist *too* ganz gewiss in einem modernisirten Text falsch; schon Hazl.-Dods.[1] hat das richtige. *Somewile* III, 2, 12 ist wohl nur Druckfehler. In III, 3, 133 ist *near* gewiss falsch (warum ist es z. B. nicht auch in I, 2, 56 stehen geblieben, wie das Glossar angiebt?).

Bei der Diskussion über das Alter der Comoedie fehlt sonderbarer Weise jeglicher Hinweis auf Hales' grundlegende Arbeit in den Engl. Stud. 18, p. 408 ff; Ward darf nach Erscheinen der zweiten Auflage auch nicht mehr für das Datum 1534—41(43) angeführt werden. Zu IV, 7 110: *haue once at Custance house* und 112: *once discharge my harquebouse* etc. und ibid. 115 *haue once more with haile-shot* ist der Wortlaut der Acte againste the shootinge of Hayle shott (2° & 3° Edw. VI. c. XIV; Stat. of the Realm, IV, 1, p. 58), veröffentlicht im Jahre 1548 (!), zu beachten.

Zu den Quellen, die Udall, wenn auch noch so leicht, beeinflusst haben, möchte ich auch den Misogonus rechnen (neu herausgegeben von Brandl in seinen Quellen des weltl. Dram. in Engl.) Da ich in der Datierung dieses Stückes von (Collier), Brandl, Carpenter und Kittredge abweiche, so setze ich meine Gründe für dieselbe, sowie für die Annahme einer Beeinflussung des Roister Doister durch Misogonus, in aller Kürze[1] her:

1. Die Worte *it were after the risinge rection ith north* (Brandl p. 480, l. 119) beweisen, dass die Erhebung im Norden, 1536—37, vorüber war, als das Stück geschrieben wurde[2]. Anderseits ist diese Erhebung nicht so wichtig gewesen, als dass wir voraussetzen dürften, dass sie von einem playwright noch um 1577 angezogen worden wäre. Sie wird z. B. erwähnt von John Bale in seinem King John, Manly, I, p. 612, l. 2480: *As I attempted in the Northe but now of late etc.*

2. Der Ausdruck *lawes of the kinge* (Br., p. 426, l. 148; im Reime mit *thinge!*) beweist, dass das Stück entweder unter König Heinrich VIII. oder unter Eduard VI. geschrieben wurde. Für eine Aufführung unter Elisabeth (Mary kann nicht in Betracht kommen) wurde das ursprüngliche *kinges* in *quenes* abgeändert in II, 2 (Br., p. 437, l. 1).

3. Wir hätten also als Grenzen für die *ursprüngliche* Niederschrift 1537 und 1553 gewonnen. Dass diese Periode besser passt als etwa 1560—1577 geht noch aus dem folgenden hervor: die Reformation wird *the new larninge*[3] genannt (Br., p. 463, l. 157) wie

---

[1] Dass Roister Doister nicht den Misogonus beeinflusst haben kann, war mir schon lange klar; ich bin daher Kittredge grossen Dank schuldig, der mir die Collier'sche Brille, durch die ich das Datum 1560 bisher mit Brandl besah, zerschlug; auch Ward spricht von einem *singularly convincing piece of internal evidence.*

[2] Die Angabe des Dummkopfes Codrus „*after the risinge rection*" wird auf die Zuschauer einen ähnlich lächerlichen Eindruck gemacht haben wie diejenige über *S. Stevens day* (Br., p. 481 l. 136). 3 . 4 ist für ihn ungefähr 20 und seine Frau, die sogar 2 . 30 ausrechnen kann, ist ihm ein Rechenkünstler. Alles das scheint doch darauf hinzudeuten, dass die Pilgrimage of Grace noch in recht frischem Andenken stand.

[3] Vergl. auch Br. p. 445. ll. 63—64, wo es von dem kathol. Priester Sir John (cf. Bale, King John, Manly, I, p. 532 l. 199) heisst: *A bible, nay soft youe, heile yet be more wise; I tell yow, he is none of this new start vp rables* (für den Sinn vergl. Bale, l. c. p. 613, l. 2513).

Digitized by Google

in Bale's King John, Manly, I, p. 565, l. 1156. Ueberhaupt ist der ganze Ton derartig, dass man den Misogonus in gewissem Sinn unbedenklich zu der Klasse von Dramen rechnen darf, die Brandl „Kampfdramen der Reformationszeit" genannt hat; vergl. besonders: *Its poperye to vse fastinge,* p. 440, l. 100; *thou Idolatrouse beste,* p. 453, l. 37; *an ownce of poperye,* p. 474 l. 137; mit dem ganzen an dieser Stelle gegebenen Recept vergleiche man z. B. Ward's Angaben über Bale's Three Laws of Nature (Engl. Dram. Lit.[2]. I, p. 175). Unter diesen Umständen ist die Erwähnung von *the wethercocke of poles* (Br., p. 468, l. 3), der seit dem Brande von 1561 verschwand (Stowe, Survay, ed. Morley, p. 313), vielleicht nicht ganz so bedeutungslos, wie Kittredge, Journal of Germ. Philol. III, p. 341, will. Dasselbe gilt möglicherweise von den *stwes* (Br., p. 448, l. 164), die nach Stowe, l. c. p. 371, im Jahre 1546 geschlossen wurden (Bale l. c. p. 547, l. 634, also im ersten Teil!).

4. Was den Verfasser betrifft, so denke ich, dass Thomas Richardes, der den Prolog gezeichnet hat, der Dichter des ganzen Stückes ist; denn allein wegen der paar Zeilen, die den Prolog ausmachen, wird er sich nicht so grossartig entschuldigt haben (ll. 5—12). Zu *our author* in l. 24 (cf. Carpenter, Mod. Lang. Notes XIV, Sp. 273) vergl. man z. B. Jonson's Prolog zum Poetaster; ich interpretiere übrigens die ganze Stelle *this tyme our author onely writes* so: unser Dichter ist der erste gewesen, der die Schicksale des Philogonus beschrieben, besungen hat. Ich glaube also auch nicht, dass Carpenter[1] im Recht ist, aus dieser Stelle auf *some Latin or Italian source* zu schliessen (Mod. Lang. Notes, l. c.)[2].

5. Von Thomas Richardes wissen wir sonst nichts[3]. Ich wäre geneigt, ihm auch Nice Wanton zuzuschreiben, weil die Ausgabe vom Jahre 1560 am Schluss mit T. R. gezeichnet ist (Manly I, p. 479) und weil sich gewisse Uebereinstimmungen zwischen Nice Wanton und Misogonus nachweisen lassen:

Misogonus, Br. p. 442, l. 69: *He that spareth the rode, hates the childe, as Salamon writes.*	Nice Wanton, Manly, I, p. 459, ll. 1—2: *The prudent prince, Salomon, doth say, „He that spareth the rod, the chyld doth hate."*
ibid. p. 426, l. 158: *can you bende a bigge tree which is sappy and sound? he is to olde I tell you, to stubberne and to stoute.*	ibid. p. 478, l. 537: *A yonge plant ye may platte and bowe as ye wyll . . . . . Euen so be chyldren . . . They wil be sturdy and stiffe.*
ibid. p. 455, l. 97: *All yow that loue yor children take example of me: Lett them haue good doctrine etc.*; cf. auch p. 457, ll. 157—162.	ibid. p. 478, l. 531: *Therfore exhort I al parentes to be diligent In bringing vp their children etc.*

Im übrigen weisen beide Stücke im Detail noch mancherlei Uebereinstimmungen auf, so im Ausdruck, in den Spielscenen u. s. w. Man wolle sich besonders daran erinnern, dass beide im Wesentlichen lehrhafte Zwecke verfolgen (Misog. Br., p. 489, ll. 33—40). Die Vermutung, dass Th. Richards ein Schulmann gewesen sei, drängt sich also von selbst auf. Bestätigt wird diese Vermutung durch die klass. Reminiscenzen, die von Brandl nachgewiesenen Zusammenhänge mit der zeitgenössischen lat. Schulkomödie sowie durch die Bekanntschaft des Autors mit dem ital. Drama (Brandl, Schücking, l. c.)[1].

6. Es kann nun gar nicht bezweifelt werden, dass Nice Wanton für eine Aufführung unter Henry VIII. oder Eduard VI. bestimmt war; als äusserstes Datum bleibt also nur der Anfang des Jahres 1553. Sind aber beide Stücke Thomas Richardes zuzuschreiben, so geht aus Mis. Prol. l. 10: *nor tasted once thos dulsume Nectar dropps* doch hervor, dass Misogonus zeitlich dem Nice Wanton vorangegangen ist. Da nun Misogonus offenbar für eine Vorstellung an Weihnachten (Br., p. 458, l. 26: *against Christmas now*) geschrieben war, so bleibt als untere Grenze spätestens die zweite Hälfte des Jahres 1552; doch ist die Behandlung der verschiedenen Versmasse in Nice Wanton so flott, dass wir schwerlich fehl gehen werden, wenn wir zwischen Misogonus einerseits und Nice Wanton andererseits eine längere künstlerische Entwicklung Richards' annehmen.

7. Dass zwischen Misogonus und Roister Doister gewisse Beziehungen bestehn, hat schon Brandl gebührend hervorgehoben. Allerdings scheint mir, dass die Abhängigkeit auf Seiten Udall's ist, denn er hat offenbar *ites a good mery greke* (Mis. p. 447. l. 121) benutzt, um den Namen Merygreeke zu schaffen.[2] Durch die Ausführungen sub 1—6 wird diese Abhängigkeit ja auch zeitlich fast zur Gewissheit. Dem Ruhme Udall's wird durch diese Annahme keineswegs zu nahe getreten, denn weit davon entfernt *to rank as our earliest English Comedy* (Ward[2], I, p. 259)[3], ist Misogonus noch so ganz im Banne der Moralität, dass er als ernstlicher Konkurrent Roister Doisters m. E. nicht in Betracht kommen kann. Doch steht, wenn man meine Ausführungen annehmen kann, Roister Doister den Moralitäten etc. nicht mehr so unvermittelt gegenüber wie bisher.

8. Es bleibt ein Wort über die Eigennamen (Kittredge, l. c. p. 340) der Misogonus-Hs. zu sagen. Ich würde vorläufig annehmen, dass Thom. Richards, Trinity Coll., Cambridge, (B. A. im Jahre 1571) der Sohn des Verfassers des Misogonus war; um 1550 muss also der ältere Thom. Richards im besten Mannesalter gestanden haben. Da er, wie sein Sohn, ein Cantab gewesen sein dürfte, so verlohnt es wohl der Mühe, die Univ. Reg. für die Jahre von ca. 1530—40 nach ihm zu durchsuchen. Bariona-Johnson und Th. Ward kommen m. E. nur als zeitweilige Besitzer der Hs. in Betracht;

[1] cf. Ward[2], I, p. 260.

[2] Wegen *vewinge of the hande* (Br., p. 471, l. 46) cf. Schücking, Studien über die stofflichen Beziehungen der Engl. Komoedie zur Ital. bis Lylly, p. 14, doch ist zu bemerken, dass ein Erlass gegen *Palmistry* schon 22 Hen. VIII c. 12 § 4 Stat. of the Realm, III, p. 330) veröffentlicht wurde!

[3] cf. ?? den Thom. Richards, der Boethius' Consolatio übersetzt haben soll, im Dict. Nat. Biogr. XLVIII, p. 219; doch vergl. auch unten sub 8.

[1] Was ist *tune of Labondolose Hoto* (Br., p. 456, l. 117) und *Marcus Marcurius* (Br., p. 448, l. 165)?

[2] Von sonstigen Anklängen seien erwähnt: Mis. p. 486, l. 43: *hold his finger in a hole*; R. D. I., 1, 56: *to hold his finger in a hole*; (cf. Engl. Stud. XXVIII, 221); Mis. p. 437, l. 11: *I hope to see yow paste the nine worthies*; R. D. I., 2, 126: *it is the tenth Worthie*: Mis. p. 431, l. 20: *I woulde haue bene thy preist*: R. D. IV, 8, 53: *I shall be thy priest*; — keineswegs *„peculiar"* (Fleay, Chron. Engl. Dr. II, p. 32); vergl. die Anm. der Herausgeber.

[3] Fleay's Hist. of the Stage ist mir hier unzugänglich.

Digitized by Google

der erste Besitzer mag sie vom jüngeren Richards bekommen — oder nach dessen Exempl. kopiert haben.

Um auf unsere Ausg. des R. D. zurückzukommen, so ist es sehr zu bedauern, dass die Herausgeber Brandls Quellen nicht berücksichtigt haben und zwar ganz besonders die Respublica. Zu R. D. II, 3, 47, vergl. Respublica, Brandl p. 296, l. 186: *that is myne owne good spaignell Rigg;* zu R. D. I, 4, 95 und Gloss. s. v. *mote* vergl. Resp. p. 305, l. 32: *by your lycence, Madame, to take awaie this mote* (die beiden Verse stimmen fast wörtlich überein); zu R. D. III, 4, 72 vergl. Resp. 314: l. 8: *by tharmes of Callis*[1]; zu *haze* in R. D. III, 4, 7, vergl. Resp. p. 344, l. 77: *Naie, tut, and ye will ha vs, ha vs.* Zu R. D. I, 4, 93: *hath suche bees as your maister in hys head* vergl. Resp., p. 285, l. 8: *I have a hive of humble bees swarmynge in my braine*; zu R. D. III, 3, 148: *There hath grown no grasse on my heele since I went hence* (cf. IV, 5, 10) vergl. Resp., p. 320, l. 120: *or anie grasse maie growe on hir hele*; zu R. D. IV, 3, 81: *ragge of your rhetorike* vergl. Resp. p. 319, l. 93: *rag of rhetorike*; zu R. D. I, 2, 114: *yea, Malkyn, I warrant you* vgl. Resp., p. 308, l. 9: *yea, malkin* (,) *ist*; natürlich ein Fluch, vergl. R. D., IV, 7, 55 und Resp., p. 297, l. 18; die volle Form *by saint Malkin* findet sich Shakesp.-Jahrb. XXXVI, p. 52, l. 1475; zu R. D. III, 2, 54 (und Notes) vergl. Resp. p. 351, l. 64: *as muche as thoughe I dyd.* Diese Uebereinstimmungen sind um so interessanter, als die Respublica aus dem Jahre 1553 stammt; wir dürfen für den Anfang des Roister Doister daher wohl auch Resp. p. 318, l. 68 heranziehen: *It prolongeth the life of Manne, to bee merye.* Was ist *zembitee*, Resp. p. 324, l. 44? Ich möchte *zembletee, zemblitee* lesen und R. D. I, 4, 74 vergleichen (= *false deceivers of likelihood* = Schmidt, Sh-L. s. v. 2). Das Wort ist m. W. anderweitig nicht zu belegen. Kleinere Uebereinstimmungen zwischen beiden Stücken übergehe ich hier; die Dialekttypen sind dieselben (Udall stammt aus Hampshire!).

Die Respublica soll ein katholisches Stück sein, doch ist in dem Stück nie und nirgends von religiösen Gegensätzen die Rede: überall sind die gegen Reformation-Oppression erhobenen Vorwürfe rein sozial-politischer Art. Unter Maria hätte ein Katholik den Mund um ein Bedeutendes voller genommen. M. E. kann die Respublica nur von einem gemässigten Protestanten herstammen, der die extremen Massregeln der Regierung Eduards nicht billigte, oder aber von einem Solchen, der, wie Ascham, es verstand, der Königin zu Liebe seinem Wein einen tüchtigen Guss Wasser zuzuführen. Die recherche de la paternité führt uns so von selbst auf Udall, Mariens wetterwendischen Hofpoeten. Für die Beurteilung von Udall's poetischem Können wäre der stricte Beweis, dass er in der That der Verf. der Respublica ist, sehr wünschenswert; vielleicht kann er durch Vergleichung der Schriftzüge in seiner *Answer to the articles of the comoners of Devonsheir and Cornewall* (= *Royal MS. 18. B. XI*) mit denjenigen der Hs der Respublica noch erbracht werden; zu berücksichtigen wäre in zweiter Linie *Royal MS. 18. A. LXIV* (Arb. Engl. Garn. II, p. 52).

Louvain. W. Bang.

[1] cf. Engl. Stud. 18, p. 421. Skelton, aus dem die Herausgeber den Ausdruck belegen, hat auch lange in Westminster gelebt.

Une Vie de saint Quentin en vers français du moyen âge publiée et annotée par Werner Söderhjelm. Helsingfors 1902. 84 S. 8° [Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III.]

Das Leben des heiligen Quintinus, das hier im Druck erscheint, steht in einer um 1300 geschriebenen Handschrift und kann auch nach seiner Abfassung nicht viel älter sein. Es besteht aus 169 einreimigen Strophen aus je vier Alexandrinern, der gewöhnlichen Form des Dit, wie es sich in der That nennt. Es erzählt wie sich der Römer Quintinus mit zehn Gefährten als Missionar nach Nordgallien begab und dort zu Augusta Viromanduorum (im Text Aouste im Vermendois) enthauptet wurde. Der Körper wird in die Somme geworfen, später am Ort der Enthauptung beigesetzt und endlich von Bischof Eligius in das nach ihm benannte Kloster (Saint-Quentin) gebracht.

Es sei mir gestattet, hier Einiges anzuführen, was zur Auffassung des Herausgebers nicht völlig stimmt.

22 für *la terre*] konnte *ceste terre* wie 63 gesetzt werden.

65 Einfacher liesse sich der Vers so lesen:
Il n'avoit onques roy en icel temps en France.

100 Eine Änderung scheint überflüssig (*leur* steht für *le leur*).

113 Vielleicht besser *Tu trop fus.*

123 *Souverain*] lies *souvrain*, ebenso 174, und 309 *suivrai.*

186 Vor *que* „denn" steht am besten ein Semikolon. Ebenso 227, 525.

271 *En un autre tourment, pour li livrer plus here, Le mirent.* Da *here* mit *-aire* reimt, ist es offenbar das bekannte Substantiv *haire* „Qual" (vom Deutschen *harjôn* verheeren, egl. *harry*, afr. *harier*).

280 *Fors que dedent aloit diex aourant*] das Einfachste wäre *dedens son cuer* zu schreiben.

313 *les* wird hier in *li* geändert, sonst (59) stehen gelassen.

324 *il* von Frauen gesagt ist im afr. nicht unerhört.

343 *reçourent*] ist unmöglich; es muss *reçurent* heissen, wie 459.

362 *n'autre bonté en toi n'en a demie* macht Schwierigkeit, auch wenn *de mie* geschrieben wird.

364 besser *sans fin.*

373 *M.* steht hier für *milliers.*

397 Der Punkt ist hier zu tilgen und an den Schluss von 398 zu setzen.

400 *Qui,* besser *qu'i* d. h. *qu'il.* „Weil sie glaubten, dass von weiterem nicht mehr Kunde sein werde".

412 Für *enciëns* wird *Jenciëns* einzusetzen sein, wie der Mann stets im Folgenden heisst. Er scheint in Vers 71 unter den Gefährten Quentins der zu viel genannte.

491 Der Vers sollte lauten: *Li angres li conta iii. fois en tel maniere.*

496 *Loon qui siet sus la Monjoie*] hierzu wird eine Anmerkung vermisst. Das Dict. top. de l'Aisne erwähnt nur *Montjoie* als Name eines Hauses in Crépy.

542 Vielleicht ist vor der Cäsur *fist* einzuschalten.

551 *Baionvillier*] die Endung muss *-er* lauten, wie der Reim und die Etymologie (lat. *villare*) zeigen. Das Wort hat ein palatales *ll* nur im Osten.

Da der Herausgeber die Reime berichtigt, hätte er auch folgende Stellen ändern sollen:

36 *tans.* 356 *merveillier.* 370 *pestillence.* 396 *plonger.*

Digitized by Google

Zu der sprachlichen Untersuchung bemerke ich Folgendes. Dass das Gedicht aus Saint-Quentin herrührt ist gewiss wahrscheinlich. S. 43 *encombrier* hat, wie *desirier*, *recovrier*, die Endung *-arium*, und ist kein Infinitiv. — S. 44 In den wenigen Assonanzen, die vorkommen, ist es unmöglich, durch Elision von *r* (in *hoirs, voirs*) und *v* (in *vivre*) reine Reime herzustellen. — S. 51 *ou* ist nicht = *a* + *le*, sondern = *en* + *le*. — S. 55 *bu* als 1. Sg. war von jeher einsilbig (älter *bui*), hat also kein e verloren.

Einzelne sprachliche Erscheinungen sind übergangen: das einsilbige *ia* in *diables* 132, das stumme *s* in *estre* 267, der N. Sg. *sires* 319, 333 neben *sire* 6, *li* für *lui* 249, *no* für *nostre* 339, *hatiment* für *hatiëment* 148, 598, die 1. Sg. Präs. bald mit *e* (*endure* 155 *doute* 263 *loe* 299 *laisse* 379) bald ohne *e* (*aour* 146 *demant* 436 *pris* 448), die 1. Sg. Pf. *vis* vidi 420, das Part. *repus* 404 vgl. *preschoit* 371 *meschance* 580. Nicht besprochen ist die Kontraction der Pronomina: der Text zeigt nur offene Formen (*je les* 151 *qui le* 212 *se les* 431 *ne le* 382). Auch verdient Hervorhebung, dass das Fem. des Adj. stets in altertümlicher Form (ohne *e*) auftritt.

Angehängt ist eine längere Champagnische Prosa und zwei ganz kurze Stücke. S. 72, 1 lies *jouvente* S. 74, 10 lies *se convertirent* 34 *nostre*] lies *vostre* 75, 4 *oï*] l. *oi* 76, 15 *pausee*] l. *pansee* 18 *autresi* 34 *ti es*] l. *t'ies* 77, 30 *ne les*] l. *n'eles* 78, 2 *la laissent*] l. *l'alaissent* 7 *a veoir* 8 Komma nach *tormenz* 38 *li ave*] l. *l'iaue* 80, 1 *oïes*] *oies* 23 *au foir*] l. *anfoïr* 37 *en tenebres* 81, 1 *lie* und letzte Zeile *sam*] *saïn* 83, 5 *i weut*] wahrsch. *illeuc*.

Hermann Suchier.

William Rasmussen, Marguerite af Navarra. Kopenhagen. E. Bergman 1901. 295 S. gr. 8°.

Ph. A. Becker, Marguerite duchesse d'Alençon et Guillaume Briçonnet, évêque de Meaux d'après leur correspondance manuscrite (1521–1524). Paris 1901. 172 S. 8°. (S.-A. aus dem Bulletin de l'histoire du protestantisme français).

Die erste von diesen Arbeiten verdanken wir ohne Zweifel dem Interesse, das sich durch die bekannte Entdeckung Abel Lefranc's und die von ihm herausgegebene Sammlung ihrer bisher unbekannten Gedichte wieder auf die Dichterin Margarethe von Navarra richtete. Kurze Zeit nach dieser Veröffentlichung wurde von berufener Seite ausgesagt, dass jetzt der Augenblick gekommen sei um eine ausführliche Biographie über die Königin zu schreiben, und dass man wohl von dem Herausgeber der „Dernières Poésies" eine solche erwarten dürfte. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden; statt dessen hat sich ein junger dänischer Gelehrter an die Aufgabe gemacht. In einem hübsch ausgestatteten, umfangreichen Buch (als Doktordissertation an der Kopenhagener Universität vorgelegt und angenommen) liegt also in skandinavischer Sprache die erste wissenschaftlich gehaltene Lebensgeschichte und literarische Würdigung der als Mensch wie als Schriftstellerin ebenso interessanten Persönlichkeit der Schwester Franz des ersten vor. Denn welche Verdienste auch die früheren Biographien, besonders die von Lotheissen und Mary Darmesteter (von andern kann man kaum reden) haben mögen, vollständig waren sie nicht einmal zu ihrer Zeit, geschweige denn jetzt, wo das wieder aufgefundene Manuskript so viel neues an den Tag gebracht hat.

Die Aufgabe ist keine leichte. Mit Recht betont Rasmussen (S. 20), dass Margarethes Vielseitigkeit eine Begrenzung unmöglich macht, wenn man von ihrer Stellung zu französischem Geistesleben sprechen will — man müsste die ganze Geschichte des Landes von 1515 bis 1549, die Geschichte der Reformation und der Literatur in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts behandeln: „es mangelt ihr", sagt Rasmussen „in auffallendem Grade an scharfen Ecken" — sie ist überall dabei und trägt überall etwas von dem besten davon. Um so grösser muss die Anerkennung sein, die man einer gelungenen Lösung dieser Aufgabe spendet. Was Dr. R. gethan hat, ist eines solchen Lobes wenigstens teilweise wert. In seinem Buche vereinigen sich fleissige Studien, besonnenes Urteil und eingehendes psychologisches Verständnis mit einer aussergewöhnlich geschickten und eleganten Darstellung, die die Lektüre des Werkes höchst fesselnd macht. Alle Teile sind freilich nicht mit derselben Sorgfalt ausgearbeitet, wie ich unten zeigen will; gegen die Komposition des Buches können auch starke Einwände gemacht werden, aber im grossen und ganzen ist es ohne Zweifel eine von den besseren monographischen Arbeiten auf dem Gebiete der französischen Literatur, die in letzter Zeit erschienen sind.

Die Arbeit zerfällt in drei grosse Abteilungen, erst Margarethens Leben, dann ihr Verhältnis zu den religiösen Bewegungen der Zeit, zum Humanismus, zu den Dichtern der Zeit, ihre Gedichte, und schliesslich der dritte Abschnitt, Heptaméron. Es fällt auf, dass in dem zweiten Kapitel allzu viel ungleiches zusammengezogen ist, und besonders Vieles, was in die eigentliche Biographie besser hineingehört hätte. Bei der jetzigen Anordnung kann der Verfasser nicht umhin, an verschiedenen Stellen von denselben Sachen zu sprechen, was einen Eindruck von Incoherenz hervorruft und Wiederholungen entstehen lässt, während anderseits Fakta, die an ihrem wie es scheint eigentlichen Platze fehlen, in anderem Zusammenhange zu suchen sind. So wird sowohl im ersten wie im zweiten Kapitel Margarethens Verhältnis zu den Reformatoren besprochen, über ihre Erziehung ist natürlich in der Biographie das Wichtigste gesagt, aber das wird in dem Abschnitt über den Humanismus wieder aufgenommen und ergänzt. Andererseits wieder vermisst man eben in der Biographie eine Darstellung von Margarethens Beziehungen zu den Dichtern; erst am Schlusse, nach ihrem Tode, treten sie hervor, wenn von ihrem Nachrufe die Rede ist, und später ist ihnen ein besonderer Abschnitt im II. Kap. vorbehalten. Der Nachruf tritt dann seinerseits wiederum in dem letztgenannten Kap. (S. 163) etwas plötzlich auf, während aber in der Biographie (S. 20) noch plötzlicher die Frage aufgeworfen wird, worin denn eigentlich Margarethe am grössten sein mag. Alles dies wirkt störend und macht den Eindruck, als ob der Verfasser seine Disposition im Kopfe nicht klar genug gestellt hätte, bevor er zu schreiben anfing. Es ist dies aber auch eine natürliche Folge einer Einteilung wie der seinigen, die nur in dem Falle ein befriedigendes Resultat geben kann, dass wirklich das materielle und das geistige, die Lebensgeschichte und die Ideengeschichte, scharf von einander getrennt gehalten werden.

Im Einzelnen könnte man über die Biographie wohl manches sagen. Neues bringt der Verfasser nicht, und seine Quellenstudien scheinen nicht immer zuverlässig; aber seine Zusammenstellung des disparaten Materials ist die möglich vollständigste, sie ist in einer interessanten Weise gemacht und mit Elementen aus den allgemeinen

Digitized by Google

politischen und kulturellen Verhältnissen der Zeit beleuchtend durchsetzt.

In dieser Biographie (S. 22) spricht Rasmussen von Margarethe und Briçonnet; im folgenden Kapitel (S. 109 f.) wird das gesagte teilweis wiederholt und ergänzt. Rasmussen steht in Bezug auf Briçonnet auf dem Standpunkte, von welchem aus man ihn gewöhnlich beurteilt. Gewiss hätte sich, wenn ihm Ph. Aug. Beckers wichtige Artikel, — der eine über Margarethens Verhältnis zu Briçonnet, der andere über Briçonnets religiöse Ansichten — bekannt gewesen wären, sein schroffes Urteil etwas gemildert, jedenfalls wäre ohne Zweifel eine sachliche Diskussion zustande gekommen. Es nimmt Wunder, dass der Verfasser nicht die erste Veröffentlichung Beckers gekannt hat; sie fand in dem „Bulletin de la Société de l'Histoire du Protéstantisme français" Aug. — Sept. 1900 statt, und Rasmussens Buch ist am 10. November von der Fakultät (in Handschrift, jedenfalls) angenommen worden. Also hätte er wenigstens vor dem Drucke noch Beckers Veröffentlichung benutzen können. — Rasmussen meint, dass die Verbindungen zwischen Margarethe und Briçonnet deswegen aufhörten, weil Briçonnet „abfiel", und er stützt seine Ansicht auf einen Hirtenbrief vom 15. Oktober 1523, worin Briçonnet deutlich von Luthers Lehren Abstand nimmt und sie als „venin pestilentiel" bezeichnet. Aber der Briefwechsel hörte eben gar nicht auf, der „Heiligenschein", der von Briçonnets Haupte verschwunden sein sollte und die „Beleidigung", die Margarethe dadurch erfahren hätte, das alles existiert nur in der Phantasie des Verfassers. Aus der Veröffentlichung Beckers ersieht man im Gegenteil, dass Briçonnets offizielle Stellung namentlich zu Luther seiner Korrespondenz mit Margarethe nicht den geringsten Abbruch that; sie ging regelmässig fort bis zum Schlusse des Jahres und noch fast das ganze folgende Jahr hindurch. Die Handschrift schliesst abrupt mitten in einem Briefe Briçonnets vom 18. Novbr. 1524 — und es springt in die Augen, dass es nicht der letzte war. Rasmussen scheint sich die Stellung dieser Reformatoren garnicht klar gemacht zu haben, und es ist dies um so auffälliger, als er später, wenn von Margarethens Tode die Rede ist, vollständig richtig das Verhältnis der Königin und ihres Beichtvaters zum offiziellen Katholizismus bespricht. Viele von ihnen waren ja, wie eben Briçonnet, hohe Würdenträger der katholischen Kirche, und so lange sie sich nicht öffentlich zu der protestantischen Lehre bekannten, mussten sie sich in die Pflichten, die ihnen als Bischöfe u. s. w. oblagen, fügen. Was nun besonders Briçonnet betrifft, so wünschte er ja, wie Rasmussen selbst sagt, Reformen innerhalb der bestehenden Kirche, und für solche wirkte er; aber er war ganz und gar gegen jede Spaltung der Glaubensbekenntnisse. Er wollte, dass die Reform von oben kommen sollte und hoffte, dass Margarethe bei ihrem Bruder etwas in dieser Hinsicht wirken könnte. (S. hierüber ausführlich den zweiten Art. von Becker: „Les idées religieuses de Briçonnet", S. 161 ff.) Von einem „Abfall" im Jahre 1523 kann um so weniger die Rede sein, als Briçonnet 1524 heftige Verfolgungen wegen seiner „Häresie" erleiden und sogar vor Gericht erscheinen musste. Dass der Briefwechsel aufhörte (wann, weiss man nicht), dafür waren die allmählich sich häufenden Ursachen, wie Becker (S. 84) ansprechend darlegt, von äusserlicher, politischer und privater Art.

Nachdem man jetzt einen vollständigeren Überblick über diesen Briefwechsel besitzt als früher durch die spärlichen Auszüge in Herminjarts „Correspondance des réformateurs" möglich war, kann man kaum mit Rasmussen — und vielen anderen — die Briefe als ein Wirrwarr lauter Sinnlosigkeiten, als „Rede eines tollen Mannes" bezeichnen[1]. Es ist jedenfalls tiefer Sinn darin, wenn man sich nur die Mühe giebt zu suchen, und es treten aus der Hülle der ohne Zweifel oft höchst geschraubten Sprache eine feste Überzeugung, ein ernstes Streben, ein edler Gedankengang und dann und wann sogar eine warme Beredsamkeit an den Tag (vgl. Becker S. 163). Dass alles, was Margarethe ihrerseits in dieser Hinsicht sündigt, Briçonnets Einfluss zuzuschreiben wäre (auch G. Paris spricht von „le galimatias amphigourique que Marguerite avait appris de l'évêque de Meaux"), braucht vielleicht nicht behauptet zu werden. Becker sagt im Gegenteil von ihm, dass auch er es liebte, in seinen Briefen die von der Königin gebrauchten metaphorischen Ausdrücke hervorzuheben und sie auf Sachen der Seele anzuwenden. Und er scheint sogar zu meinen, dass es schwieriger ist, durch die verblümte Sprache Margarethens ihren rechten Sinn zu erhaschen, als ihn bei dem Erzbischof zu finden.

Der Anfang des zweiten Kapitels ist der Frage gewidmet, ob Margarethe Protestant war oder nicht. Sich auf die Seite Abel Lefranc's und anderer stellend, bringt Rasmussen neue Beweise bei, um ihren Protestantismus ausser allen Zweifel zu setzen. Er beruft sich in erster Linie auf den von Lefranc wohl genannten, aber nicht besonders hervorgehobenen Brief von Capito, worin dieser gleichsam ein Exposé über Margarethens religiöse Entwicklung giebt, weiter auf das Gedicht auf den Tod ihrer Nichte Charlotte, das Rasmussen mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1529 statt 1524 setzt, auf noch andere Gedichte und schliesslich auf Calvins Aussagen. Allmählich geht aber Margarethes Anschauung, meint R., in einen auf christlicher Grundlage ruhenden Pantheismus über, und sie stirbt schliesslich in der Überzeugung, dass sie erlöst werden wird, „denn das ist ihr versprochen worden *auant la constitution du monde*. Jeder Riss, den das Leben geschlagen, ist jetzt geheilt, der Friede ist gefunden. In diesem Glauben, dem innersten ihres Herzens, man mag ihn nennen wie man will, stirbt Margarethe". So wird, fährt der Verfasser fort, ihr Tod ein logischer Abschluss — trotz ihres eigenen Mangels an Logik — aller ihrer religiösen Phasen, denn alle strebten demselben Ziele zu: der Liebe. Alles andere ist vergänglicher Tand, nichts ist da ausser Gott, und er ist die Liebe.

Die Beziehungen Margarethes zum Humanismus geben dem Verfasser Gelegenheit zu interessanten obgleich keineswegs originalen Exkursen über die Bildung der Zeit, die Rolle der Frau in den humanistischen Bestrebungen, u. s. w. Er führt uns verschiedene Repräsentanten dieser Bestrebungen vor, zeigt, in wie nahem Verhältnis sie alle zu Margarethe standen und meint, sie verdiene vielmehr „la mère les lettres" genannt zu werden, als Franz I „le père des lettres". Wenn er von den Lehranstalten spricht, welche Margarethe gründete oder unterstützte, hätte er nach der „Gallia Christiana" die Liste noch verlängern können (vgl. Becker, S. 20).

[1]) Anders jedoch z. B. Buch, Geschichte der Reformation in Frankreich, der Briçonnets Briefe „schön, erhebend, tief ergreifend" nennt.

Digitized by Google

Die Hauptaufmerksamkeit ist in dem folgenden Kapitel — Margarethe und die Dichter der Zeit — Marot, Des Periers und Dolet gewidmet. Andere hätten vielleicht auch verdient etwas näher in ihrem Verhältnis zu Margarethe betrachtet zu werden, z. B. Brodeau und Charles de Sainte-Marthe; über Rabelais' Verhältnis zu ihr weiss man offenbar zu wenig. Der Verfasser zieht gegen die allzugrosse Marot-Bewunderung ins Feld, er will zeigen, dass dieser seinen Ruhm als Führer einer Schule gar nicht verdient, sondern dass es Margarethe ist, in der sich die neuen Bestrebungen konzentrieren. Sie ist der Mittelpunkt des italienischen Einflusses, sie reicht die eine Hand der alten, die andere der neuen Kultur, verbindet sie mit einander und hebt langsam und sicher das ganze geistige Niveau der Franzosen. Sie zeigt aufwärts auf eine ganz neue Schönheitslehre, die der französischen Poesie Leben und Begeisterung, Wärme und Innerlichkeit und leidenschaftlichen Glauben an ein Ideal zuführt. Somit setzt sie der Dichtung ein Ziel, sie weist auf grosse Gegenstände und führt sie selbst in ihrer Dichtung durch, mit mehr oder weniger Glück, aber immer mit unbezwinglicher Energie. Das grösste ist ihr nicht zu gross, sie greift sogar nach Dantes gigantischer Gestalt und sie nimmt Marots Schnörkeleien als Spass auf. Kraft ihrer starken Persönlichkeit und Begeisterung versammelt sie um sich eine grosse Schar, die mit ihr kämpft. Aber eben durch dieses Streben nähert sie sich der Plejade, und man kann daher nicht von einer Schule vor sondern von einer Vorschule der Plejade reden, die ihren Namen zu tragen verdient.

Alles dies ist, was Margarethe betrifft, sehr wahr und sehr gut gesagt; ich fürchte nur, dass sich der Verfasser durch seine Begeisterung für die Königin zu weit hat führen lassen in seinem abfälligen Urteil über ihren „Valet". Marot stand jedenfalls sehr stark unter dem Einflusse der Renaissance, er strebte nach dem guten Tone wie Margarethe — obgleich er ihn nicht immer fand — und seine Gedichte haben einen persönlichen Inhalt. Darin liegt sein Verdienst, und es ist gross genug, um ihn von der Masse der gleichzeitigen oder etwas früheren Versemacher zu unterscheiden. Aber immerhin dürfte es nicht schaden, seine wirkliche Bedeutung, eben im Vergleich zu Margarethe, einer Revision zu unterwerfen.

Das Kapitel über Margarethes eigene Dichtungen ist, offen gestanden, sehr ungenügend. Wohl charakterisiert der Verfasser die verschiedenen Stücke in selbständiger Weise und, wie es scheint, mit sicherem ästhetischem Urteile, aber er vernachlässigt zu sehr die historisch-philologische Seite — ich denke dabei nicht an textkritische Kleinigkeiten oder unfruchtbare Vergleiche, sondern an versäumte Hinweise auf litterarische Vorbilder wo solche interessant gewesen wären, auf die Chronologie der Gedichte, die Versifikation u. a. Einige Einzelbemerkungen dürften hier nicht überflüssig erscheinen.

S. 180. Verfasser rügt es, dass die Hgg. uns die ganze Produktion Margarethes gegeben haben, anstatt einer Auswahl, denn eine solche hätte sie in ein besseres Licht gestellt. Aber hätten wir sie dann vollständig gekannt? Man vergleiche hiermit was G. Paris im Journal des Savants 1896, S. 277 sagt über die Notwendigkeit, auch die kleinen, scheinbar unbedeutenden Brocken ihrer Produktion zu sammeln, weil eine Kleinigkeit oft ganz neues Licht über den Gedanken und das Leben eines Verfassers werfen kann, der den Historiker, den Psychologen und den Litteraten in gleichem Masse interessiert. Dass dies für den Forscher der einzige richtige Gesichtspunkt ist, das braucht an dieser Stelle nicht besonders hervorgehoben zu werden. — S. 183. Rasmussen sagt, dass „so gut wie alle Gedichte in der von Lefranc entdeckten Handschrift aus der Zeit nach Franz' I. Tode stammen". (So auch S. 198). Dies ist eine Sache, auf die näher einzugehen es sich verlohnt hätte. Der Verfasser folgt Lefranc's Angabe, höchst wahrscheinlich sind aber alle diese Gedichte nach dem Tode des Bruders geschrieben. — S. 189. Die eigentümliche „Complainte pour un détenu prisonnier" besprechend, fragt sich Rasmussen, ob nicht der Tag kommen wird, wo man Margarethe die Autorschaft wegnimmt und das Gedicht Marot zuschreibt? Merkwürdigerweise ist es ihm entgangen, dass wenigstens der Tag, wo Margarethes Urheberschaft in Zweifel gezogen wurde, längst gekommen ist; siehe Ph. A. Becker im Archiv 1899, Bd. CII, S. 95 ff.; nur sagt Becker nichts von Marot. Abel Lefranc hat Ähnlichkeiten zwischen diesem Gedicht und Marots „Complainte d'un pastoureau chrestien" gefunden, und auf diese Parallelen stützt sich wohl Rasmussen, wenn er seine Hypothese als „nicht unhaltbar" bezeichnet. Ich muss gestehen, dass die beiden Gedichte mir garnicht ähnlich vorkommen; das Marot'sche hat nichts von dem starken Pathos des anderen. Schwer ist es zwar zu glauben, dass Margarethe die Complainte geschrieben hat, aber wer sollte es sonst sein? Im ganzen Ton ist doch so vieles, was an sie erinnert. — S. 204. Der Verfasser fragt sich mit etwas überlegener Verwunderung, weshalb G. Paris statt „La distinction du vray amour" (Titel eines Gedichts) „La définition de etc." zu lesen vorzieht. Einfach weil die Handschrift diese Lesart zeigt und Lefranc unrichtig gelesen hat! — S. 205. Verf. weist auf Comte's scharfe Kritik des Lefranc'schen Textes hin (Revue de métrique 1, 3), wie er auch an einer anderen Stelle die Ehre der Entdeckung, dass Margarethe in „Les Prisons" Dante'sche Terzinen gebraucht hat, diesem Rezensenten allein zuschreibt. Indessen hat, wie er sehr gut weiss, Gaston Paris im Journal des Savants, Mai und Juni 1896, d. h. zu derselben Zeit, dieselbe Entdeckung gemacht und eine Menge von Verbesserungen und eingreifenden Umstellungen des Textes vorgeschlagen.

Überhaupt nimmt der Verfasser allzuwenig Rücksicht auf diese wichtigen Artikel, die er nicht einmal in seiner Bibliographie erwähnt[1]. Sie hätten ihn jedenfalls auf eins und das andere aufmerksam machen können, was er jetzt versäumt. Wenn auch der Verf. eine Untersuchung derjenigen weltlichen Muster, denen die „Chansons spirituelles" nachgeahmt sind, als ausserhalb seiner Aufgabe liegend betrachtete — worin ihm vielleicht nicht alle beistimmen werden —, so hätte auf diese Prozedur doch aufmerksam gemacht werden können, und unter den Imitationen wäre jedenfalls die Paraphrase des Horaziani-

[1] Einen anderen Artikel G. P.'s in derselben Zs. (Mai 1895, aus Anlass v. Toldo) citiert R. S. 298 in einer geradezu leichtsinnigen Weise. Er sagt, er könnte G. P. nicht verstehen, wenn dieser von dem 'Grand Parangon' sagt, er sei „echt französisch", obgleich ein Drittel der Sammlung auf it. Muster zurückgeht; aber Paris fügt (S. 298) ausdrücklich hinzu: 'En disant que les nouvelles du Grand. par. sont purement françaises d'esprit et de sujet, je ne parle, bien entendu, que de celles qui, dans le recueil, sont de Nicolas lui-même'. Vgl. auch S. 303.

Digitized by Google

schen „Donec gratus eram tibi" hervorzuheben gewesen, weil sie auch historisch von Bedeutung ist. Die von G. Paris l. c. 363, Anm. 2 mit Recht gepriesene, von verletztem weiblichem Liebes- und Ehrgefühl durchzitterte Elegie „Les Adieux" findet Rasmussen nicht einmal der Erwähnung wert, während G. Paris das Gedicht als das schönste und innigste von allen bezeichnet und es für möglich, wenn auch nicht sicher, hält, dass es auf Heinrich von Navarra Bezug hat. Wenn man bedenkt, wie sehr Margarethe diese Ehe selbst wünschte, wie sie sich im Anfang — während der zwei Jahre auf dem „Hermitage" in Pau — glücklich fühlte, wie sie nachher in den Briefen an Montmorency über ihre Enttäuschung spricht und was sie im Heptaméron die Parlamente über den Hircan sagen lässt, so gewinnt, meine ich, diese Möglichkeit den Anschein einer sehr grossen Wahrscheinlichkeit. Aber damit bekommt das Gedicht auch grossen Wert für die Biographie.

Der letzte Abschnitt ist dem Heptaméron gewidmet. In ganz vorzüglicher und durchaus originaler Weise wird das Werk analysiert und beurteilt, die Personencharakteristik im Prolog und in den Novellen und Dialogen mit feinsinnigstem psychologischen Verständnis verfolgt und verglichen, die ästhetische, kulturhistorische und sprachliche Seite werden vortrefflich gewürdigt, der Einfluss Bembos und Cortegianos auf den ganzen Geist der Sammlung wird betont und daneben, besonders gegen Toldo polemisierend, die Imitation italienischer Novellisten verneint, weil Margarethe als Quellen hauptsächlich mündlich überlieferte Stoffe dienten. Über den einen oder den andern Punkt kann man wohl verschieden denken. Dass aus dem Hept. so allgemeine Schlüsse auf das soziale Leben der Zeit sich ziehen lassen, möchte ich bezweifeln; literarische Tradition muss auch mitgezählt werden. — Die Charakteristik der frz. Vorgänger M.'s und ihres eigenen Verhältnisses zu Bandello hätte tiefer und treffender sein können. Immerhin bleibt das Kapitel an und für sich eine hübsche litterar-historische Arbeit.

Ich habe mich so lange bei diesem Buche aufgehalten, weil es in einer Sprache geschrieben ist, die ihm wohl die verdiente Verbreitung versagen wird. So leicht man es auch versteht, dass der Verfasser nicht sein stilistisches Talent in die verengende Tracht einer ausländischen Sprache hat kleiden wollen, so sehr wünscht man, dass er von seinem Werke eine französische Übersetzung veranstalte. In ihr könnte man, nachdem freilich das Original in gewissen Partien stark umgearbeitet und an anderen Stellen ebenso stark erweitert worden wäre, vielleicht — wenigstens von litterar-historischem Standpunkte — eine einstweilen abschliessende Monographie über Margarethe von Navarra begrüssen.

Die grosse Bedeutung von Ph. Aug. Beckers Publikationen ist im Vorhergehenden betont worden. Ich brauche nur hinzuzufügen, dass die Auszüge aus dem Briefwechsel im ersten Abschnitt durch willkommene historische Erläuterungen unterbrochen werden — die man nur zuweilen etwas weitläufiger wünschte — und dass der zweite Abschnitt nach zahlreichen Mitteilungen aus Briçonnets Briefen (oder vielmehr Abhandlungen) mit einer „Conclusion" schliesst, in welcher der Herausgeber mit offenbarer Sachkenntnis Briçonnet's religiöse Ansichten zusammenfasst und sie in nächste Verbindung mit Nicolaus von Cusa bringt. Man erkennt auch hier des Verfassers elegante und besonnene Feder.

Helsingfors. Werner Söderhjelm.

Jaberg, Karl, Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie. (Berner Dissertation; Separatabdruck aus ZfrPh. XXV) (Erster Teil.) 41 S. 8°.

Jaberg gibt im ersten Teil seiner Arbeit eine dankenswerte, sehr vollständige Aufzählung der semasiologischen Literatur und bespricht in klarer besonnener Weise die neueren Erscheinungen derselben, besonders Max Nitzsches Dissertation über die Qualitätsverschlechterung. Aus dieser Besprechung entwickelt er dann die Grundsätze, von denen er sich im zweiten Teil bei der Beantwortung der Fragen, warum sich die Bedeutung eines Wortes überhaupt und warum sie sich gerade in pejorativer Richtung verändert habe, wird leiten lassen. Inwiefern diese Grundsätze berechtigt sind, wird sich beurteilen lassen, wenn die Arbeit fertig vorliegt. Dass prinzipiell etymologisch Unsicheres ausgeschlossen wird, ist da nicht nötig, wo die alte Bedeutung und die neue durch hinreichende Zahl von Beispielen feststeht. Dass prinzipiell die Redensarten ausgeschlossen werden, scheint mir unrichtig; wenn z. B. *Anglais* zur Bedeutung 'hartnäckiger Gläubiger' kam (S. 39), so scheint mir, dass eine Redensart wie 'er besteht auf der Zahlung der Schuld *comme un Anglais*' die Verbindung herstellt. Dagegen vermisse ich bei dieser Aufzählung den wie mir scheint wichtigsten, schon bei Schröder (s. S. 19) zur Anwendung kommenden Grundsatz: auf „das Leben der Wörter im Sprachzusammenhang," auf das Verhältnis von „Sprecher" zu „Hörer" sei jederzeit Rücksicht zu nehmen. Wenn z. B. für Klystir euphemistisch ein anderes Wort genommen wird und die Wahl grade auf *remède* fällt, so meint J. (S. 8), der Grund sei kaum ersichtlich. Doch! Am Bette des Kranken fragt man sich nach dem *remède*. 'Ein *remède* ist nötig.' 'Weisst Du ein *remède*?' 'Ja, es gibt wohl ein *remède*, — die Klystir', sind die Typen für die immer wiederkehrenden Redensarten. Kein Wunder, dass also dieser Begriff am engsten mit *remède* associiert ist. Oder es wird gefragt, warum *estrange* 'fremd' > 'sonderbar'? Das was auf S. 38 dazu gesagt wird, beschreibt höchstens die Erscheinung, erklärt sie aber nicht. Das Verhältnis vom Sprecher zum Hörer, oder besser gesagt vom sprachlehrenden Individuum zum sprachlernenden, von Eltern zum Kind hellt hier alles auf. Die Eltern finden in einem bestimmten Fall, etwas (jemand) sei *estrange*, sie schliessen aus dem ungewöhnlichen Aussehen eines Gegenstandes (einer Person), dass er aus der Fremde stammt; das Kind, das den Ausdruck erst bei solcher Gelegenheit kennen lernt, verbindet ihn zunächst mit dem, was ihm in die Sinne fällt, dem ungewöhnlichen Aussehen. Die oft wiederholte, falsche Auffassung wird im spätern Verlauf des Sprachlebens doch nicht ganz korrigiert und die Reste summieren sich im Laufe der Generationen.

Prag. Eugen Herzog.

Dott. Giuseppe Vidossich, Studi sul dialetto triestino. Estratto dall 'Archeografo Triestino'. Nuova Serie. vol. XXIII, fasc. II, vol. XXIV, fasc. I, p. 1—64, 65—138. 8°. Trieste, 1901, Editr. la direzione dell' *Archeografo*.

Aus einer Darstellung der Flexion hervorgegangen, bezeichnet die vorliegende Arbeit, das mag gleich voran-

Digitized by Google

geschickt werden, eine hochbedeutende Leistung, die nicht blos beschreibend, sondern auch historisch und vergleichend vorgeht; wer die Liste der angezogenen Werke (S. 2—6) durchsieht, wird leicht inne, was das bedeutet. Der Verfasser muss, ausserdem dass er die Mundart gründlich kennt, umfassende Studien gemacht haben; das zeigt schon die Einleitung (S. 7—15). Hier wird gleich ein Stück Geschichte dargestellt, die aus der Arbeit sélbst ihre Einzelheiten zur Illustration holen muss. Leicht war das Unternehmen, denn wir wissen, dass Triest früher rätoromanisch war, wir kennen das Friaulische und das Istrische ebensowohl wie das Venezianische, von denen besonders das letztere äusserst wichtig und von klarem Einfluss war; schwer war die Arbeit im einzelnen, und darum hat der Verfasser auch mehrmals das Vorläufige seiner überaus mühevollen und aus reichhaltigem Material gezogenen Schlüsse betont.

Sicher ist, dass die heutige Mundart venezianisch ist, ohne dass der ursprüngliche Ladinismus ganz verschwunden wäre. Dabei gibt eine Note eine sprachwissenschaftlich sehr interessante, leider sehr magere Auslese von semitischen Wörtern, die von den Juden des Ghettos gebraucht werden, und aus denen hervorgeht, dass die Juden nicht nur ältere Formen und solche, die nach Istrien weisen, anwenden, sondern auch einen hier mit *h* transscribierten Laut aus dem Hebräischen herübergenommen haben; sollte *el doménika* nicht eher nach den übrigen Wochentagen masculin sein, vielleicht auch nach dem spanischen, etwa von Spaniolen vermittelten Gebrauch als nach *el ṣábat*?

Vorerst lernen wir, dass das Triestinische keinen eigenen Tonfall zeigt, desgleichen hat es im allgemeinen den Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Vocalen verwischt. Dann werden mit grösster Gewissenhaftigkeit die Beispiele für die Entwickelung der lateinischen Vocale und Konsonanten und die Schicksale der lateinischen Flexion erörtert, eine Unmenge Beispiele für gewisse Erscheinungen herbeigetragen. Eine Reihe von Nachträgen bringt Ergänzungen und Berichtigungen.

Auszusetzen ist nichts an der Arbeit. Dort, wo von zwei Möglichkeiten gesagt wird, es könne die eine so gut wie die andere gelten, muss weiteres Material aus Mundarten abgewartet werden, um vielleicht doch zu Gunsten der einen eine Stütze zu bekommen.

Brünn (Mähren.) Jul. Subak.

Poesie di Giosuè Carducci, MDCCCL—MCM. Bologna, Zanichelli 1901. 8°. XVI und 1060 S. Lire 10.

Vielleicht das wichtigste, zweifellos das erfreulichste Ereignis in dem geräuschvollen Treiben der italienischen Tagesliteratur ist die schöne Jubiläumsausgabe sämtlicher Gedichte Giosuè Carduccis. Der stetig steigende, klassische Entwicklungsgang des grossen Lyrikers, von seinen Juvenilia herauf zu seinen Rime nuove und Odi barbare (1850—1900) —

„Was eine lange, weite Strecke
Im Leben von einander stand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leser in die Hand“ —

und zwar vereinigt in einem geschmackvollen, handlichen Bändchen von über tausend Seiten dünnsten und feinsten Papieres. — Drei wohlgelungene Photographien zeigen den Jüngling, den Mann und den Greis. Auch die jeweiligen Anmerkungen des Dichters, und, was besonders hervor zu heben ist, das wunderbare Fragment der „Canzone di Legnano“ haben hier Aufnahme gefunden, so dass diese Ausgabe als die vollständigste gelten muss.

Heidelberg. K. Vossler.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen CVIII. 1. u. 2: E. Bleich, Die Märchen des Musäus, vornehmlich nach Stoffen und Motiven. I. — Max Förster, Das lateinisch-altenglische Fragment der Apokryphe von Jamnes und Mambres. — E. Koeppel, Lydgates 'Vowes of Pecok'. — F. Holthausen, The pride of life. — E. Koeppel, Sir David Lyndsays Anspielungen auf mittelenglische Dichtungen. — W. Heuser, Die angebliche Quelle zu Goldsmiths 'Vicar of Wakefield'. — R. Fischer, Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der englischen Novelle und Skizze. — Herm. Conrad, Die eingeschobenen Sätze im heutigen Englisch. II. (Schl.). — M. Cornicelius, Aus dem Leben Claude Tilliers. — Gustav Krueger, Die Auslassung oder Ellipse. II. (Schl.) — Kleine Mitteilungen: Konr. Burdach, Zum Ursprung der Salomo-Sage. — O. Ritter, Zu Goethes Sprüchen in Prosa. — Ders., P. Heyse und R. Burns. — R. Brotanek, Zum Archiv CVII, 108: Mittelenglische Handschriften in Dublin. — Gustav Liebau, Nachträge zu 'König Eduard III. von England und die Gräfin von Salisbury' (Berlin, 2. Ausg., 1901. — Otto Ritter, Zu englischen Liedern. — Ders., 'The land of cakes'. — Ders., Dr. Wolcot als Mitarbeiter an George Thomsons 'Scottish airs'. — Ders., Citate bei Burns. — L. Geiger, Ein Brief Macaulays. — A. Tobler, Zu den Oxforder Glossen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: H. Jantzen, K. Gusinde, Neidhart mit dem Veilchen. — Frz. Schultz, Erich Urban, Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrh. — A. L. Jellinek, Johann Kuhnau, Der musikalische Quack-Salber. Hrsg. von Kurt Benndorf. — A. Brandl, Johann Jak. Bodmer, Denkschrift zum 200. Geburtstag (19. Juli 1898). Veranlasst vom Lesezirkel Hottingen und hrsg. von der Stiftung von Schnyder von Wartensee. — S. Singer, Johannes Grundmann. Die geographischen und völkerkundlichen Quellen und Anschauungen in Herders 'Ideen zur Geschichte der Menschheit'. — Rich. Meyer, Friedr. Hebbel. Sämtliche Werke. Histor.-krit. Ausgabe besorgt von R. M. Werner. — Max Förster, W. W. Skeat, A concise etymological dictionary of the English language. New edition, re-written and re-arranged. — W. Heuser, Havelok edited by F. Holthausen. — Walter Suchier, Fr. Bergau, Untersuchungen über Quelle und Verfassser des mittelenglischen Reimgedichtes: The vengeaunce of goddes deth (The bataile of Jerusalem). — H. Anders, Hugo Gilbert, Robert Greene's Selimus. Eine literarhistor. Untersuchung. — A. Brandl, Rich. Garnett, Essays of an ex-librarian. — W. Franz, O. Schmeding, Ueber Wortbildung bei Carlyle. — H. Kraeger, Carlyle, Sartor resartus, edited by Archibald McMechan. II. (Forts.). — G. Krueger, Rudyard Kipling. Vier Erzählungen. Für den Schulgebrauch ausgewählt und herausgeg. von J. Ellinger. — Ders., Mark Twain. A tramp abroad. Ausgewählte Kapitel für den Schulgebrauch herausg. von Max Mann. — Alb. Herrmann, Oscar Thiergen, Oberstufe zum Lehrbuch der englischen Sprache. Gekürzte Ausgabe C. Bearb. von Otto Schoepke. — Ders., Gesenius-Regel, Engl. Sprachlehre, Ausgabe B. Unterstufe. 2. Aufl. Oberstufe. — Ders., W. Flachsmann, Irrwege in Lesebüchern für Volksschulen. — Herm. Berni, Max Born, George Sands Sprache in dem Romane 'Les maîtres sonneurs'. — M. Werner, Alfred de Musset. I. Teil: Dichtungen. Deutsch von Martin Hahn. — Adolf Tobler, Jules Pirson, La langue des inscriptions latines de la Gaule. — Alfr. Pillet, Wilh. Oettinger, Das Komische bei Molière. — R. Zenker, O. Rohnström, Étude sur Jehan Bodel. — E. Walberg, Leonard Wistén, Etudes sur le style et la syntaxe de Cervantes. I. Les constructions gérondives absolues. — Adolf Tobler, K. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranz. Sprache zum Selbstunterricht für den Anfänger. — O. Schultz-Gora, Ludw. Hasberg, Praktische Phonetik im Klassenunterricht mit bes. Berücksichtigung des Französischen. — E. Pariselle, Gg. Stier, Causeries françaises. 2. durchges. und verm. Aufl. — Ders., Henry Paris, Les Français chez eux et entre eux. Conversations de la vie courante. Deutsche Uebersetzung dieser Gespräche zum Rückübersetzen ins Französiche ein-

Digitized by Google

gerichtet von M. Beck. — Ders., Gerh. Strotkötter, La Vie journalière oder Konversationsübungen über das tägliche Leben in französischer und deutscher Sprache. — Ders., R. Kron, Guide épistolaire. Anleitung zum Abfassen französ. Privat- und Handelsbriefe. Erweiterte Neubearbeitung.

Neuphilol. Mitteilungen [Helsingfors] 1902, 15/1—15/3: W. Söderhjelm, Die neueren Sprachen und die wissenschaftl. Literatur. — Ders., Uppsatser î Romansk filologi tillägnade Prof. P. A. Geijer. — Ders., Behaghel, Die deutsche Sprache. 2. Aufl. — Ders., Rodhe, Essais de philologie moderne.

Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III. Helsingfors, W. Hagelstam; Leipzig, O. Harrassowitz; Paris, Welter. IV, 576 S. 8°. [Inhalt: U. Lindelöf, Die Hs. Junius 27 der Bibliotheca Bodleiana S. 1. — H. Palander, Der franz. Einfluss auf die deutsche Sprache im 12. Jahrh. S. 75. — U. Lindelöf et A. Wallensköld, Les Chansons de Gautier d'Épinal. Ed. critique S. 205. — J. Poirot, A propos de Victor Hugo. S. 321. — J. Runeberg, Le Conte de l'Ile-Poisson. S. 343. — T. E. Karsten, Beiträge zur germ. Wortkunde S. 397 (nhd. *drohen*; nhd. *sich sehnen*; Einige german. Ausdrücke für *Quelle*; mhd. *stunz* 'kurz', *stinz* 'ein Fisch, gubius' u. s. w.; got. *wis* 'Meeresstille'; ags. *dwæscan*). — W. Söderhjelm, Une vie de St. Quentin en vers français du moyen âge 423. — J. Poirot, Deux questions de phonétique française S. 527.]

Modern Language Notes XVII, 2: Hammond, The use of episode in the teaching of fiction. — Thieme, The Development of Taine Criticism since 1893 I (Forts. in 3). — Roberts. The sources of Romeo and Juliet. — Cross, An earlier Waverley. — Reviews: Hohlfeld, Winkler, Schiller's Wallenstein; Carruth, Wallenstein. Von Schiller. — Bowen, White, Huit contes choisis par Guy de Maupassant; Potter, Dix contes modernes des meilleurs auteurs du jour. — Becker, Bonafous, Henri de Kleist. Sa vie et ses œuvres. Brush, Goodell, L'Enfant espion and other stories; Colin, Mon oncle et mon curé; Olmsted, A selection from the comedies of Marivaux. — Ders., Walter, Die Reform des neusprachl. Unterrichts auf Schule und Universität. — Flom, Jakobson, Det norröne sprog på Shetland. — Brougham, English Poetry. — Ders., Scotch *tyne*. — Tuttle, English and German Pronunciation. — Schlutter, Anglo-Saxon Glosses. — Gay, *I* and *we*. — XVII, 3: Hoyt, The XIXth Annual Meeting of the Mod. Lang. Association of America. — Shumway, Notes on the Life of Margaretha Pfeffer. — Batt, Contributions to the history of English Opinion of German. I. Gillies and the Foreign Quarterly Review. — Napier, Notes on Sir Gawayne and the Green Knight. — Reviews: Schinz, Davidson, Ursprung und Geschichte der franz. Ballade. — Rennert, Fitzmaurice-Kelly, Historia de la Literatura española desde los origenes hasta el año 1900; The Complete Works of Miguel de Cervantes Saavedra. — Dodge, Jaeger, Henrik Ibsen.

Zs. für deutsche Philologie 33, 4: H. Gering, Zur altsächsischen Genesis. — H. Althof, Zum Waltharius. (Schl.) — R. Nebert, Untersuchungen über die Entstehungszeit und den Dialekt der Predigten des Nikolaus von Strassburg. — Literatur und Miscellen: Fr. Kauffmann, E. Sievers, Metrische Studien I. — J. Schmedes, J. Grundmann, Die geographischen und völkerkundlichen Quellen und Anschauungen in Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. — R. Schlösser, L. Roustan, Lenau et son temps. — Fr. Kauffmann, J. H. Gallée, Altsächsische Sprachdenkmäler und E. Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler. — R. Fester, H. Düntzer, Goethe, Karl August und O. Lorenz. — J. Schmedes, K. Richter, Freiligrath als Uebersetzer. — G. Rosenhagen, Jansen Enikel. Hrsg. von Ph. Strauch. — G. Ehrismann, V. Michels, Mhd. Elementarbuch. — J. Schmedes, A. Bankwitz, Die religiöse Lyrik der Annette v. Droste-Hülshoff. — H. Düntzer, Goethes Werke (Weimar. Ausgabe). — H. Wunderlich, W. Wilmanns, Deutsche Grammatik^2. — G. Witkowski, M. Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. — H. Althof, F. Norden, Le chant de Walther. — Ders., F. Linnig, Walther von Aquitanien^3. — F. Seiler, M. Heyne. Altdeutsch-lat. Spielmannsgedichte. — G. Ellinger, Neuere Literatur über E. T. A. Hoffmann. — Th. v. Grienberger, S. Bugge, Schriften zur Runenkunde. — R. Sprenger, Zum Pfaffen Amis. — 34, 1: H. Althof, Ueber das Verhältnis der mnd. Uebersetzung des Lippifloriums zu den verschiedenen Lesarten der Originaldichtung. — R. Nebert, Die Heidelberger Hs. 641 u. die St. Florianer Hs. XI, 284 der Predigten des Nikolaus von Strassburg. — E. A. Kock, Zur Chronologie der got. Brechung. — R. Nebert, Eine alemannische Fronleichnamspredigt. — O. Mensing, Wessel, mhd. Lesebuch; Ders., Gesch. der deutschen Dichtung; Seiler, Heliand. — O. Clemen, Walther, Zwingli; Joh. Vogelsang, Ein heimlich Gespräch von der tragedia Joh. Hussen, hrsg. v. H. Holstein. — H. Wunderlich, Detter, Deutsches Wörterbuch; Braun, Deutscher Sprachschatz. — G. Binz, Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts II. — J. Schatz, Bass, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. — F. Panzer, Kistener, Die Jakobsbrüder, hrsg. von K. Euling. — G. Witkowski, Zöllner, Einrichtung u. Verfassung der Fruchtbringenden Gesellschaft. — Ders., v. Stockmeyer, Das deutsche Soldatenstück des 18. Jahrhs. — H. Fischer, Müller, Regesten zu Schillers Leben und Werken. — G. Witkowski, Goede, Schillers Abh. „Ueber naive u. sentimental. Dichtung". — Ders., Briefwechsel zwischen Karoline v. Humboldt, Rahel und Varnhagen, hrsg. von Leitzmann; W. von Humboldt, Sechs ungedruckte Aufsätze über das klass. Altertum. Hrsg. v. A. Leitzmann. — R. M. Meyer, Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. — A. Hauffen, Petsch, Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. — H. Wunderlich, Lehmann, Der deutsche Unterricht^2. — Finnur Jónsson, Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning. — F. Panzer, Geuther, Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. — Ders., Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklass. Zeit; Uhl, Das deutsche Lied; Bruinier, Das deutsche Volkslied. — H. Oldenberg, v. d. Gabelentz, Die Sprachwissenschaft^2. — R. Steig, Ranftl, L. Tiecks Genovefa. — J. Meier, Züricher, Kinderlied u. Kinderspiel im Kanton Bern. — R. M. Meyer, Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. — V. Michels, Walde, Die germ. Auslautsgesetze. — E. Wadstein, Zum Clermonter Runenkästchen. — K. Schiffmann, Neue Predigthss. — J. Bleyer, Zu Fischarts Flöhhaz. — H. Gering, Zu Hǫvamǫl Str. 100.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXVII, 1: E. Wiessner, Ueber Ruhe- und Richtungskonstruktionen mittelhochdeutscher Verba, untersucht in den Werken der drei grossen höfischen Epiker, im Nibelungenlied und in der Gudrun. II. — W. Braune, Zu Albrecht von Johannsdorf. — R. Loewe, Ostgermanisch-westgerm. Neuerungen bei Zahlwörtern. — Fr. Panzer, Zum Meier Helmbrecht. — C. C. Uhlenbeck, Zur gotischen Etymologie. — W. van Helten, Ueber *Marti Thincso, Alaesiagis Bede et Fimmilene*(?)*, Tuihanti*, langob. *thinx*, got. *þeihs* u. mnl. *dinxen-, dijssendach* etc., mnd. *dingsedach* etc. — A. Goetze, Zu Theobald Hoeck. — A. Kock, Der *i*-Umlaut von *e* in den altnordischen Sprachen. — Fr. Saran, Zu den Liedern der Jenaer Handschrift. — Ders., Zu Walther 84, 30 und 18, 1—28. — O. Mendius, *Gân* und *stân* im Memento mori. — E. Sievers, Grammatische Miscellen. 12. Zum *i*-Umlaut im Angelsächsischen.

Zs. für den deutschen Unterricht 16, 2: A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der neueren deutschen Literatur. — Th. Matthias, Herders-Satyros. — Sprechzimmer Nr. 1: K. Schmidt, Schweizerdeutsch. — Nr. 2: F. Weidling, Zu XV, 726 flg. der Zeitschrift. — Nr. 3: Eb. Nestle, Die Präposition ob mit Genitiv. — K. Löschhorn, Dr. Boock, Johannes, I. Methodik des deutschen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. — II. Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Grammatik. — O. Glöde, Th. Jakob, Das Präfix *er* in der transitiven mittel- und neuhochdeutschen Verbalkomposition. — 16. 3: Woldem. Schwarze, Ein sächsischer Pädagog. — Phil. Keiper, Imperativische Namen. — E. Lange, Heinr. Kruse als Dichter. — Sprechzimmer Nr. 1: W. Schnupp, Zu dem Aufsatze „Warum erleidet Emilia Galotti den Tod?" (Ztschr. XV, 703 flg.) — Nr. 2: G. Scheil, „Zu Schillers Gedicht: Der Ring des Polykrates". — Nr. 3: Fr. Söhns, Munter fördert seine Schritte etc. — Nr. 4: Karl Schmidt, Weitere Beispiele volkstümlicher Onomatopoesie, vergl. XV, 208 flg. — E. Roese, G. Mosengel (Prof. R. G. Elberfeld), Deutsche Aufsätze für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. E. Döhler, Ritter, Der deutsche Unterricht in der höheren Mädchenschule.

Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins XVII, 3: Theod. Matthias, Goethe und die Fremdwörter nach den Neubearbeitungen seiner Werke.

Digitized by Google

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XVI, 1—2: E. Horner, die erste Aufführung der Iphigenie in Wien.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XX, 4: W. L. de Vreese, Middelnederlandsche geestelijke gedichten, liedern en rijmen. — J. W. Muller, Verbetering. — A. J. Barnouw, 't Nieuwsgierig Aagje van Enkhuizen. — W. L. van Helten, over den genitief op *-es* der vrouwelijke langlettergrepige *i-* stammen in het Nederlandsch. — Ders., Het substantief *echt*. — Ders., Mnl. *blissem*, *blixene*, *blixeme*. — Jos. Schrijnen, Nederlandsche doubletten. — J. H. Gallée, *Vechten*.

Arkiv för nordisk filologi XVIII, 3: Björn M. Ólsen, Strøbemærkninger til norske og islandske skjaldedigte. — Clara Holst. Middelnedertyske omlydsforhold belyst ved danske laaneord. — Axel Kock, Kritiska anmärkningar om behandlingen av ljudförbindelsen *aiw* i fornnordiska språk. O. S. Jensen, Bibliografi for 1900. — Henrik Bertelsen, Anmälan av „Die Gautrekssaga. Von Wilhelm Ranisch". — Adolf Noreen, Ett beriktigande. — Axel Kock, Svar. — S. Birket Smith, *bayer—bayor*. — Vilhelm Gödel, Genmäle. — Kr. Kålund, Til dr. Gödels 'Genmäle'. — Theodor Hjelmqvist, Nekrolog över Sven Söderberg.

Englische Studien XXX, 3: Abhandlungen: F. Holthausen, Beiträge zur Geschichte d. neuenglischen Lautentwicklung. I. — W. Horn, Zur neuenglischen Lautlehre. — E. Koeppel, Ellipse des Komparativs vor *than*. — Erik Björkman, Etymological Notes. — H. C. Wyld, Zur Erläuterung des ne. *kex*. — H. Richter, Zu Shelley's philosophischer Weltanschauung. II. — Besprechungen: H. C. Wyld, Karl D. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. I. Teil: Lautlehre. — G. Binz, Eduard Sokoll, Lehrbuch der altenglischen (angelsächsischen) Sprache, mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung dargestellt. — Chaucerschriften: J. Koch, R. E. G. Kirk, Enrolments and Documents from the Public Record Office, The Town Clerk's Office, Guildhall, London, and other sources; comprising all known records relating to Geoffrey Chaucer. (Life Records of Chaucer IV.) Ders., M. H. Spielmann, The Portraits of Geoffrey Chaucer. — Ders., Walter W. Skeat, The Chaucer Canon. With a discussion of the works associated with the name of Geoffrey Chaucer. — Ders., Emile Legouis, Quel fut le premier composé par Chaucer des deux Prologues de la Légende des Femmes Exemplaires? — Ders., Richard Brathwait's Comments, in 1665, upon Chaucer's Tales of the Miller and the Wife of Bath. Edited, with an introduction, by C. F. E. Spurgeon. — Ders., G. H. Maynadier, The Wife of Bath's Tale, its Sources and Analogues. — E. Koeppel, Kate Oelzner Petersen, The Sources of the Parson's Tale. — Berichtigung. Von J. H. Lange. — Kleine Mitteilungen.

Zs. für romanische Philologie 26, 2: L. Gignoux, La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande (Forts.) — O. Klob, Beiträge zur Kenntnis der span. und port. Gral-Litteratur. — C. Michaelis de Vasconcellos, Randglossen z. altport. Liederbuch (Forts.). — Th. Gartner, Fünf rumänische Mundarten der Bukowina. — D. Behrens, ital. *andare* frz. *aller*; altfr. *estrique*; *lioube*; wall. *zwère*. — E. Herzog, Walberg, Le Bestiaire de Phil. de Thaün. — Zss.

— — 1897—98. Supplementheft XXII u. XXIII. Bibliographie 1897—98 von Dr. Armin Braunholtz. 422 S. 8°. Einzelpreis Mk. 16. Ab. Preis Mk. 12.

Roman. Forschungen XIII, 3: H. Hawickhorst, Ueber die Geographie bei Andrea de' Magnabotti. — P. Dreyer, Zur Clermonter Passion. — W. Looser, Rätorom. Studien I. Eine neue Hs. zum Strafgesetz für das Gericht ob Munt Fullun von 1688, inhaltlich u. sprachlich mit den bekannten Hss. verglichen. — Giov. Mari, Poetria magistri Johannis anglici de arte prosayca metrica et rithmica.

Zs. für franz. Sprache u. Literatur 24, 2 u. 4: Schultz-Gora, Forschungen zur romanischen Philologie. — Wolfgang Golther, Kristian von Troyes Cligés, hrsg. von W. Förster. — G. Cohn, Die Lais der Marie de France. hrsg. von Karl Warnke. — E. Herzog, H. Cuers, Bildung und Bedeutungswandel französischer Infinitive beim Uebergang aus dem Lateinischen. — D. Behrens, S. Simon, Grammaire du patois wallon du canton de la Poutroye (Schnierlach) Haute-Alsace. — Ders., M. Grammont, Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté). — C. This, J. Zimmerli, Die deutsch-franz. Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis. — Ders., Heinrich Morf, Deutsche und Romanen in der Schweiz. — Ders., Glossaire des patois de la Suisse romande. Premier rapport 1899. — Ders., K. Böddeker, Die wichtigsten Erscheinungen der französischen Grammatik. — A. Sturmfels, Drei Sammlungen französ. Klassenredensarten: Arnim Rückoldt, Französische Schulredensarten für den Sprachunterricht; G. Schmidt, Manuel de Conversation scolaire; K. Engelke, La Classe en Français. — Ders., Zwei neue Sammlungen von Gedichten für den Schulgebrauch: Gedichte Victor Hugos, hrsg. von K. A. Martin Hartmann; François Coppée, Auswahl von 40 Gedichten, hrsg. von Dr. Rose. — Ders., A. Daudet, Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon. Hrsg. v. J. Hertel. — Ders., G. Bruno, Francinet. Im Auszuge, für den Schulgebrauch hrsg. von A. Mühlan. — Ders., Der deutsch-französ. Krieg in neuen Schulausgaben: Ludovic Halévy, L'Invasion. In Auszügen z. Schulgebrauch hrsg. von Emil Tournier; Guerre de 1870—71. Récits mixtes. Hrsg. v. A. Krause; Paris sous la Commune. Scènes et Épisodes. Hrs. v. A. Krause; d'Hérisson, le Comte. Journal d'un Officier d'Ordonnance. Hrsg. von A. Krause; La Guerre 1870—71. Hrsg. v. J. Hengesbach. — Ders., Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Hrsg. v. L. Bahlsen u. J. Hengesbach. Abteilung I, Bd. 41 u. 43. A. Thierry, Lettres sur l'Histoire de France. Auswahl, zum Schulgebrauch hrsg. v. Karl Beckmann; Histoire de France. Depuis l'avènement des Capétiens jusqu'à la fin des Valois (987—1589). Für den Schulgebrauch hrsg. v. Heinrich Gade. — Ders., C. Lorenz, Alphabetische Zusammenstellung der französischen Verben, die mit dem Infinitiv mit *de* und *à* verbunden gebraucht werden. — Ders., Neue Hilfsmittel zur Erlernung der französischen Umgangssprache: A. Peschier, Causeries parisiennes; Georg Stier, Causeries françaises; Strotkötter, La Vie journalière; Henri Páris, Les Français chez eux et entre eux. — Dazu: Deutsche Uebersetzung, für die Rückübersetzung ins Französische eingerichtet, von M. Beck. — Ders., Neue Auflagen französischer Lesebücher: W. Ricken, La France, le Pays et son Peuple; Ricken, Le Tour de la France en cinq mois, nach G. Bruno's Tour de la France par deux enfants bearbeitet; H. Lüdecking, Französisches Lesebuch II. Teil; H. Quayzin, Premiers Essais; A. Englert, Anthologie des Poètes français modernes. — Ders., Gerhards französische Schulausgaben: H. Gréville, Perdue. Schulausgabe von M. von Metzsch; S. Gagnebin, Une trouvaille. Schulausgabe, im Auszuge hrsg. von M. v. Metzsch. — Ders., Velhagen & Klasings Sammlung franz. Schulausgaben. Prosateurs franç.: A. Good, La Science amusante. Hrsg. v. G. Ramme; G. Bruno, Livre de lecture et d'instruction pour l'adolescent. Hrsg. v. F. Auler; A travers Paris. Aus Originaltexten zusammengestellt u. hrsg. v. A. Krause. — Ders., Pitt Press Series: Louis Enault, Le Chien du Capitaine. Edited by M. de G. Verrall; Erckmann-Chatrian, Le Blocus. Edited by A. R. Ropes; Ders., Waterloo. Edited by A. R. Ropes. — Miszellen: Ludwig Geiger, Der abbé Grégoire und Weimar. — C. This, Bericht über die Verhandlungen der romanischen Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg i. E. (1.—4. Oktober 1901).

Revue des Parlers populaires [Hrsg.: Ch. Guerlin de Guer. Verleger: H. Welter, Paris; jährl. 5 Hefte; Ab. Preis: 8 frs. in Paris, 9 frs. für die Départements, 10 frs. fürs Ausland]. I, 1: Ch. Guerlin du Guer, Aux Lecteurs. A. Dauzat, Les doublets dans le patois de Vinzelles (Puy-de-Dôme). — Ch. G. de Guer, Lexicologie: Une ferme du Bocage (Patois de Montchamp, Calvados). — E. Langevin, Le Patois à Caen. — E. Du Val, L'Esprit des rustres. — M. Le Sieutre, Chanson de Maître Michel, en patois de Bléville (Seine Inf.). Ch. G. de Guer, Notes dialectologiques. — M. L. S., Echantillon de 'Farche'. — Butet-Hamel, Patois de la région de Vire. — L. Beuve, La Grainde Lainde de Lessay (patois de la Haye-du-Puits, Manche). — Madelaine, Le patois normand dans les chartes du Bocage.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1901 (XXVII), 2: P. Meyer, Prières et poésies religieuses tirées d'un ms. lorrain (Arsenal 570). — Appendice. La prière Notre Dame par Thibaut d'Amiens (texte du fragment d'Oxford complété).

Giornale dantesco X, 1. 2: D. Ronzoni, L'apologia di Antonio raudense e la fortuna di Dante nel Quattrocento. —

Digitized by Google

G. Federzoni, Nota su la forma architettonica della 'Vita nuova'. — C. J. Papp, Il re Mattia. — J. Del Lungo, Nota all' Inferno II, 61. — G. Brognoligo, Sui versi 103—114 del XIX del Purgatorio. — G. L. Passerini, Ferretto, Codice diplomatico delle relazioni fra la Liguria, la Toscana e la Lunigiana ai tempi di Dante. — G. Rondoni, Arias, Le Istituzioni giuridiche medievali nella 'Divina Commedia'. — S. De Chiara, Bartolini, La 'Divina Commedia', con commento. — L. Suttina, Bacci e Passerini, La Strenna dantesca pel 1902.

Liter. Centralblatt 7: -ier, Fragmenta Burana, hrsg. von Wilh. Meyer. — F. B., Bertani, Pietro Aretino e le sue opere. — Sokoll, Lehrbuch der ae. Sprache. — K. B., Bellermann, Schiller. — 8: P. F., Le diable prédicateur, comédie espagnole du XVII. siècle, trad. par Léo Rouanet. — Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornnorska Handskrifter utarbetad af V. Gödel. — M. K., Bossert, Histoire de la littérature allemande. — 9: O. W., Nausester, Denken, Sprechen, Lehren. — O. W., Marx, Hilfsbüchlein für die Aussprache in positionslangen Silben. — S—n, Heinemann, Die Hss. der herz. Bibliothek zu Wolfenbüttel; Priebsch, Deutsche Hss. in England. 2.: Das British Museum. — 10: C. W—n, Meyer, Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus. — C. S., Fath, L'influence de la science sur la littérature franç. dans la seconde moitié du XIX s. — H. Türck, Wohlrab, Aesth. Erklärung von Shakespeares Hamlet. — F. Gensel, Freytag, Verm. Aufsätze. — 11: F. Fdch., Molières Meisterwerke. In deutscher Uebertragung von L. Fulda. — Aug. Gebhardt, Behaghel, Die deutsche Sprache. 2. Aufl. — 12: Ph. Wegener, Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung [wichtige, ausführliche Besprechung.] — A. Gebhardt, Friesen, Till den nordiska Språkhistorien. — -tz-, Friedmann, Grammatica tedesca. — 13: R. W., Bradley, A commentary on Tennyson's In Memoriam. — A. Gebhardt, Orthographie-Willkür und Orthographie-Reform. — 14. 15: W. Bang, Mauthner, Beiträge zu einer Kritik der Sprache; Finck, Die Klassifikation der Sprachen. — F. Fdch., Schneegans, Molière. — C., Schücking, Studien über die stofflichen Beziehungen der engl. Komödie zur ital. bis Lilly. — E. L., Ehrhard, Franz Grillparzer. — p., Goethe-Ausgaben.

Deutsche Literaturzeitung No. 6: Wundt, Völkerpsychologie. Bd. I: Die Sprache, von Külpe. — Pipping, om Runinskrifterna på de nyfunna Ardre-Stenarna, von Heusler. — Kampers, Alexander der Grosse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage, von Geffken. — No. 7: Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge, von Martin. — Schneegans, Molière, von Ransohoff. — Martin Hume, The spanish people, von Haebler. — No. 8: Fragmenta Burana, hrsg. von W. Meyer aus Speyer, von Schönbach. — Brunhes, Ruskin et la bible, von Saenger. — Bremer, Ethnographie der german. Stämme, von Much. — Kühne, Venus, Amor und Bacchus in Shakespeares Dramen, von Möbius. — Theod. Meyer, Das Stilgesetz der Poesie, von Grosse. — No. 9: Litzmann, Ibsens Dramen, von Lichtenberger. — Hermann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern des Saxo Grammaticus. T. 1, von Heusler. — 10: Schneider, Jean Pauls Altersdichtung Fibel und Komet, von Hoppe. — Colleccion de Autos, Farsas, y Coloquios del siglo XVI publ. por L. Rouanet, 3 Bde., von Farinelli. — No. 11: Mendheim, J. L. Uhland, von Krauss. — Weyrauch, Die mittelenglischen Fassungen der Sage von Guy of Warwick und ihre altfranz. Vorlage, von Holthausen. — 12: Woerner, Faust's Ende, von Morris. — Zielinski, Die Tragödie des Glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin, von Jahn. — Parigot, Alexander Dumas père, von Ransohoff. — 13: Roethe, Brentanos 'Ponce de Leon'; Brentano, Valeria oder Vaterlist, hrsg. v. Steig; von Walzel. — Olivier de la Marche, Le triumphe des dames, hrsg. v. Kalbfleisch-Benas, von Ph. A. Becker.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur IV, 9. 10, 2: E. Bergmann, Das dramatische und tragische Problem in Schillers Braut von Messina. — 3: H. Suchier, Einiges über die akad. Vorbildung unserer neusprachl. Lehrer.

Zs. für das Realschulwesen 27, 3: J. Ellinger, Ueber die Beziehungen der Sprache Shakespeare's zu dem heutigen Englisch. — Subak, Meyer-Lübke, Einführung in d. Studium der roman. Sprachwissenschaft.

Südwestdeutsche Schulblätter 1902, 3: J. Haas, *Que* vor dem log. Subjekt im Neufranzösischen.

Hannover'sche Geschichtsblätter V, 3: O. Ulrich, Spinnlieder aus Hemmendorf.

Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins I, 2: von Arnim-Densen, Ein Beitrag zur Lebensweise der Vornehmen im 16. Jahrh. — R. Sendke-Bagemühl, Altuckermärkische Hochzeitsgebräuche. — E. D., Der Prenzlauer Roland.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 36, 2: W. Schmidt, Der Havelwinkel und seine Sagen.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1901, H. 4: H. Uhde-Bernays, Johann Struthius Spiel „Die Bekehrung St. Pauls". — O. Lauffen, Sammlungen zur Volks- und Altertumskunde Pommerns.

Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein H. 37: Ein Volkslied aus Freiberg; ein Brief Theodor Körners, von Distel.

Correspondenzblatt des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde 25, 1: H. Siegmund, Die Volkskunde als Wissenschaft. — Siebenb.-sächs. Verwandtschaftsnamen.

Hessische Blätter für Volkskunde I, 1: Zum Geleite. — Herm. Usener, Besprechung. — Herm. Haupt, Aus Karl Bernbecks Sammlungen zur oberhessischen Volkskunde. — Albr. Dieterich, Himmelsbriefe. — Paul Drews, Religiöse Volkskunde. — Adolf Strack, Hess. Vierzeiler. — Bücherschau: E. Schröder, Die Gedichte des Königs vom Odenwalde, bespr. von K. Helm. — Osk. Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen III, bespr. von A. Strack.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1901, 1: Joseph Volmar, Us et coutumes d'Estavayer. I. — M. Höfler, St. Martini-Gebäck. — A. Zindel-Kressig, Volkstümliches aus Sargans. — Miszellen: Vitt. Pellandini, Alcuni esempi di medicina popolare Ticinese. — Ders., Credenze popolari nel Cantone Ticino. — Ant. Küchler, Panner-Musterungs-Aufzug. — Maria Pometta, Toten-Brauch und -Glaube im Maggiathal. — G. Jenny, Aderlass-Regeln. — S. Gfeller, Blütenlese aus einem alten handschriftlichen Arzneibuche.

Annalen der Naturphilosophie Bd. I, 277—308: B. Delbrück, Das Wesen der Lautgesetze.

Preuss. Jahrbücher April: C. Alt, Der Gedanke der Theodicee in Goethes Faust.

Deutsche Rundschau März: H. v. Hofmannsthal, Victor Hugo. — E. von Bojanowski, Herder und die Herzogin Louise (Schluss).

Der Türmer IV, 5: A. Brunnemann, V. Hugo.

Monatsblätter für deutsche Literatur VI, 3: R. Schröter, Franz Grillparzer als dram. Dichter. — H. Eschelbach, Ueber die dram. Bearbeitungen der Don Juan-Sage.

Die Kultur III, 3: R. von Muth, Die neue deutsche Rechtschreibung. — R. von Kralik, Altnord. Dichtkunst.

Stimmen aus Maria-Laach 1902, 3: A. Baumgartner, Chateaubriands Apologie des Christentums.

Die Gegenwart 61, 5: E. Reichel, Vorstudien zum „Faust"-Stil. Eine Gottschedbetrachtung. — 6: A. Brunnemann, Victor Hugo's Bedeutung als Lyriker und Epiker.

Die Grenzboten 61, 6: O. von Heinemann, Wolfenbüttel und Lessings Emilia Galotti.

Lit. Warte III, 6: A. Sleumer, Victor Hugos 'Esmeralda'.

Allgem. Zeitung Beilage 17: W. Bormann, Veit Valentin über Goethes Homunculus und Helena. — 23: M. Radlkofer, Das Liederbuch der Klara Hätzlerin. — 48: W. Golther, Wilh. Hertz als Gelehrter. — 55: H. Schneegans, ein echter deutscher Elsässer Dichter. — 58. 60: H. Meyer-Benfey, Die Sprache der Buren. — 67: M. Friedwagner, Ferd. Lotheissen.

Norddeutsche Allg. Zeitung Beilage 5. 6: H. H. Houben, Zwei Biographien Mörikes. — 8: W. Hertz †. — H. Türck, Zwei Symbole in Goethes Faust.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamb. Korresp. 1902, 2: E. Wolff, ein neues Originalbild von Heinr. von Kleist.

The Athenaeum 3877: Murray and Bradley, A new Engl. Dictionary, *Lap — Leisurely.* — Toynbee, Dante by Rob. Greene. — 3878: Gummere, The beginnings of poetry. — V. Hugo, Postscriptum de ma vie. — Engl. Philology. — 3881: W. H. White, Chaucer and Theodolus. — 3883: E. Engel, A history of English literature, transl. — E. Sullivan, Dante and Herodotus. — Gollancz, The poems in the Graye Ms.

The Academy 1552: Ben Jonson's prose. — H. Fielding, Bacon-Shakespeare. — 1554: Ten Brink, The language

Digitized by Google

and metre of Chaucer. — 1556: Byron in Chancery Lane. — 1557: Greenough and Kittredge, Words and their ways in English speech. — 1558: E. Engel, A history of English literature. — Dinsmore, The teachings of Dante. — 1560: Sir George Young, Poems from V. Hugo. — Shakespeare-Bacon. — Prayer-book English.

Transactions and proceedings of the American philol. association 1901. Vol. XXXII: B. J. Wheeler, The causes of uniformity in phonetic change. — G. Hempel, The variant runes on the Franks Casket.

Museum IX, 12: J. C. van Slee, F. C. Wieder, De Schriftuurlijke Liedekens. De liederen der Nederlandsche Hervormden tot op het jaar 1566. Inhoudsbeschrijving en bibliographie ('sGravenhage, Mart. Nijhoff. Amsterd. Diss.). — B. Kruijtbosch, Genestetiana sive Petri de Genestet, poetae Neerlandici, carmina selecta Latine vertit J. J. Hartman. E. F. Kossmann, Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Revue critique 8: Ant. Thomas, Leite de Vasconcellos, Estudos de philologia mirandesa; Esquisse d'une dialectologie portugaise. — 10: V. Henry, Bülbring, AE. Elementarbuch. — Ders., Osthoff, Etymol. Parerga. I. — 11: A. Jeanroy, Paris, Fr. Villon. — E. Bourciez, Marmier, Geschichte und Sprache der Hugenotten-Colonie Friedrichsdorf am Taunus. — 12: E. Bourciez, Feldpausch, Die Konkordanzgesetze der franz. Sprechsprache und ihre Entwicklung. — Ders., Marty-Laveaux, Études de Langue Française. — 13: V. H., Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 2. 3. — A. Jeanroy, Aucassin et Nicolette, mise en français moderne par G. Michaut, avec une préface de Jos. Bédier. — 14.: Ders.: Ch. de La Lande de Calan, Les personnages de l'Épopée romane.

Revue pol. et litt. 5. J. Ernest-Charles: Les auteurs de nouvelles, Paul Bourget, André Theuriet, Masson-Forestier. — 6. H. Pradalès: M. Henri Lavedan. — Besprechungen wichtiger neuer Erzeugnisse, L'eau courante, Roman von E. Rod (J. Ernest-Charles) und Les noces corinthiennes, des ersten Werks für die Bühne von An. France (P. Flat). — 7. E. Faguet: Victor Hugo moraliste. — G. Trarieux: François de Curel. — L. Séché: Les origines maternelles de Victor Hugo. — J. Ernest-Charles: L'Enfant d'Austerlitz par Paul Adam. — 8. A. Boschot: Hugo et 'Les Misérables' jugés par Lamartine (1862). — 9. Louise Faure-Favier: La toilette de la femme dans le roman contemporain. — 10. A. Sorel: Le roman militaire (Dumas, Stendhal, de Vigny, Balzac). — F. Loliée: L'homme politique à la scène et dans le livre. — J. Ernest-Charles: Nos romanciers, E. Estaunié, G. Kahn, H. Bordeaux. — P. Flat: Théâtres (Aufführung der Burggraves). — 11. 12. J. Ernest-Charles: Alfred de Vigny (aus Anlass des eben erschienenen Buches von Léon Séché).

Revue des cours et conférences X, 14: G. Larroumet, V. Hugo prosateur: Les débuts. — E. Lintilhac, Le théâtre fr. au moyen-âge. Le problème des origines. Le *Χριστὸς πάσχων*. II. — 15: E. Faguet, André Chénier: Sa biographie; son caractère. — Léo Claretie, Le Théâtre de Racine: Athalie. — 16: E. Lintilhac, Le théâtre fr. au moyen-âge: Conclusion sur le drame chrétien d'Orient. — N. M. Bernardin, L'Ame de la Rue. — 17: G. Larroumet, Les 'Noces Corinthiennes' de M. Anatole France. — 18: Ders., V. Hugo prosateur. Son premier roman. 'Han d'Islande'. — P. de Reul, L'évolution du langage: Du point de vue sociologique dans l'histoire du langage. — 19: G. Deschamps, La poésie fr. de la renaissance: Ronsard; sa vocation, son entrée dans la carrière poétique. — 20: N. M. Bernardin, Les rois poètes. — H. Lichtenberger, Les 'Discours à la nation allemande' de Fichte. — 21: E. Faguet, A. Chénier. Sa biographie (Forts.) — G. Larroumet, V. Hugo prosateur. Bug-Jargal. — 22: J. Dieulafoy, Le théâtre de Molière: Amphitryon. — 23: G. Deschamps, La poésie française au XVIe siècle: La jeunesse de Ronsard; ses premières études; Cassandre.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux et des universités du midi. 4e série. XXIVe année. Bulletin italien. II, 1: H. Hauvette, Laure de Noves? — E. Picot, Les Italiens en France au XVIe siècle. III. — Bouvy, Strenna dantesca comp. da O. Bacci e G. L. Passerini. — H. Mari, Riassunto e dizionarietto di Ritmica italiana. — H. Hauvette, Petrarca, Die Triumphe, hrsg. v. C. Appel; E. Proto, Sulla composizione dei 'Trionfi'. — Landry, Gebhart, Conteurs florentins du Moyen-Age. — Dejob, Zaccagnini, L'elemento satirico nei poemi eroicomici e burleschi italiani. — Bouvy, Poggiolini, Un poeta scapigliato: Marco Lamberti.

— — Bulletin Hispanique Jan.—März: A. Morel-Fatio, Les défenseurs de la Comedia. — Bibliographie: Ders., M. Rodriguez et A. Martinez, Crônica troyana. — Ders., P. Boronat, Los Moriscos españoles. — Ders., Fitzmaurice-Kelly et A. Bonilla, Historia de la literatura española. — E. M., A. Echeverria, Voces usadas en Chile. — A. Ludwig, Jean Rotrous 'Cosroès'. — M. de Toro et M. Roso, Nuevo diccionario. — F. Corona Bustamente, Diccionario español-francés. — J. Leite de Vasconcellos, Esquisse d'une dialectologie portugaise. — A. Thomas, Mélanges d'étymologie française.

Correspondance historique et archéologique Febr.: Momméja, Commentaire archéologique sur un vers de V. Hugo.

Revue de l'enseignement des langues vivantes 19, 2: A. Wolfromm, La Question des méthodes: Les Débats d'Opinion.

La Parole. Revue internationale de rhinologie, otologie, laryngologie et phonétique expérimentale. Febr. 1902, 2: L'abbé Rousselot, La Parole avec un larynx artificiel; Enseignement de la prononciation par la vue.

La Grande Revue 1. März: M.-A. Leblond, La conscience politique de Victor Hugo.

Revue de Paris 15. Febr.: Ern. Dupuy, Un poème de V. Hugo sur Malesherbes. — 1. u. 15. März., 1. April: F. Gregh' V. Hugo.

Bulletin de l' Académie des Sciences de Cracovie. Février 1902: M. Kawczyński, Der Schwanenritter, französische Dichtung aus dem 12. Jahrh., in Verbindung mit den andern Chansons de geste, welche sich auf den ersten Kreuzzug beziehen. I: La chanson d'Antioche, Les Chétifs, La Conquête de Jérusalem. II: La chanson du chevalier au cygne et de Godefroid de Bouillon. (S. 25—42.) — Zur Partenopeus-Frage (S. 42—44: wendet sich gegen Försters Recension, Ltbl. 1902, No. 1.)

Bullettino della società filologica romana. No. 1 1901. — Federici, V., Sul regesto della chiesa di Tivoli. — Garufi, A. G., Due lettere inedite di Federico II di Svevia. — Egidi, F., Sui mss. dei documenti d'amore. — Crocioni, G., L'epistola di Dante ai cardinali italiani.

Atti della r. accademia delle scienze di Torino. Vol. XXXVI, disp. 1—3: P. Gambèra, Quattro note dantesche. — S. Debenedetti, Bened. Varchi provenzalista.

Atti del r. Istituto veneto di scienze lettere ed arti. T. LX, disp. 10; T. LXI, disp. 1: F. Cipolla, I beati e Catone secondo il concetto di Dante: studio.

Nuova Antologia Fasc. 724: A. Graf, Victor Hugo nel centenario della nascita. — E. Levi, Alcune lettere di Ugo Foscolo. — 725: A. Fogazzaro, per il centenario di Victor Hugo. — I. del Lungo, medio evo Dantesco sul teatro.

Neu erschienene Bücher.

Brugmann, K., Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Auf Grund des 5 bänd. „Grundriss der vergleich. Grammatik der indogerman. Sprachen v. K. Brugmann u. B. Delbrück" verf. 1. Lfg.: Einleitung und Lautlehre. Strassburg, K. J. Trübner. V, 280 S. gr. 8°. M. 7.

Dabney, J. P., The Musical Basis of Verse. A scientific study of the principles of poetic composition. New York, Longmans, Green & Co., 1901.

Fragmenta Burana, hrsg. von Prof. Wilh. Meyer. Mit 15 Tafeln. Berlin, 1902, Weidmann. 191 S. 4°. M. 14. S.-A. aus der Festschrift zur Feier des 150jähr. Bestehens der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen.

Literarhistorische Forschungen. Herausgeg. von Dr. Josef Schick und Dr. M. Freiherr von Waldberg. Heft 22: Luigi Pulci and the Morgant Maggiore. By Lewis Einstein, M.-A. M. 2., Subskriptionspreis M. 1.70. — Heft 24: Ludwig Tiecks Lyrik. Eine Untersuchung von Wilhelm Miessner. M. 2.40., Subskriptionspreis M. 2.20. — Heft 25: Der Mannheimer Shakespeare. Ein Beitrag zur Geschichte der ersten deutschen Shakespeare-Uebersetzungen von Dr. Hermann Uhde-Bernays. M. 2., Subskriptionspreis M. 1.70. — Heft 26: Die niederländischen und deutschen Bearbeitungen von Thomas Kyd's Spanish tragedy. Herausg. v. R. Schönwerth M. 8., Subskriptionspreis M. 7.20. Berlin, Felber.

Logeman, H., L'enseignement des langues modernes. Question de Méthode. Réimpression d'un article paru en 1892 dans

Digitized by Google

la Revue de l'Instruction publique en Belgique. Gand, libr. néerlandaise. 32 S. 8°.

Much, M., Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtl. Forschung. Berlin, H. Costenoble. VII, 311 S. gr. 8°. M. 7.

Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen u. engl. Philologie. Hrsg. v. A. Brandl u. E. Schmidt. XII, XXII u. XXIII. gr. 8°. Berlin, Mayer u. Müller. M. 13.50. [XII. Schultz, F., Joseph Görres als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker, im Zusammenhange mit der jüngeren Romantik dargestellt. Gekrönte Preisschrift der Grimm-Stiftung. Mit einem Briefanh. X, 248 S. M. 7. — XXII. Lohre, H., Von Percy zum Wunderhorn. Beiträge zur Geschichte der Volksliederforschg. in Deutschland. XII, 136 S. M. 4. — XXIII. Gough, A. B., The Constance saga. V, 84 S. M. 2.50.]

Stern, Em., Tropus und Bedeutungswandel. Wien, Selbstverlag 1901. 14 S.

Abhandlungen, Germanistische. Herm. Paul zum 17. März 1902 dargebracht. Strassburg, Trübner. 8°. [Inhalt: Andreas Heusler, Die Lieder der Lücke im Codex Regius der Edda. — Emil Sulger-Gebing, August Wilhelm Schlegel und Dante. — E. Koeppel, Matthew Gregory Lewis's Gedicht 'The Tailor's Wife' und Bulwer's 'Wife of Miletus'. — F. v. der Leyen, Kleine Studien zur deutschen Mythologie. — Joh. Hoops, Hunnen und Hünen. — F. Muncker, Eine Hauptquelle für Lessings Tagebuch seiner italienischen Reise. — L. Sütterlin, Die Vorstellungswelt der niederen Volkskreise in Heidelberg. — P. Zimmermann, Englische Komödianten in Wolfenbüttel. — Alb. Thumb, Die germanischen Elemente des Neugriechischen. — R. Woerner, Die älteste Maria Stuart-Tragödie. — F. Panzer, Erzbischof Albero von Trier und die deutschen Spielmannsepen.]

Ankermann, B., Goethes Stellung zum Christentum. Vortrag. Königsberg, Ferd. Beyer's Buchh. 25 S. gr. 8°. M. —.50.

Badstüber, Hub., Heinrich von Kleist. Sein Leben u. seine Werke. Ein Beitrag zur Kleist-Literatur. Wien, A. Pichler's Witwe & Sohn. 8°. M. 1.60.

Baran, A., Zeno. Ein vollständiges Theaterstück aus der Zeit des Jesuiten-Gymnasiums in Krems 1697. S. 7—49. 8°. Progr. Krems.

Batt, Max, The Treatment of Nature in German Literature from Günther to the Appearance of Goethe's Werther. Diss. Chicago. pp. 112. The University of Chicago Press. Chicago 1902.

Behaghel, O., Der Heliand u. die angelsächsische Genesis. Giessen, J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung. 48 S. gr. 8°. M. 1.50.

Benedict, S., Die Gudrunsage in der neueren deutschen Literatur. Rostock, Warkentien. M. 2.50.

Bode, W., Goethes Lebenskunst. 5.—7. Taus. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis Goethes nach C. A. Schwerdtgeburth. VII, 367 S. 8°. Berlin 1902, E. S. Mittler & Sohn. M. 2.50.

Burggraf, Jul., Goethe u. Schiller. Im Werden der Kraft. 1.—5. Taus. VIII, 468 S. gr. 8°. Stuttgart 1902, C. Krabbe. M. 5.

Castle, Ed., Nikolaus Lenau. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Mit 9 Bildnissen u. e. Schriftprobe. VIII, 120 S. 8°. Leipzig 1902, M. Hesse. M. 1.50.

Chronik, die, des Klosters Kaisheim, verfasst vom Cistercienser Johann Knebel im Jahre 1531, hrsg. v. Fr. Hüttner. 226. Public. des Lit. Vereins in Stuttgart. 623 S. 8°.

Consentius, E., Lessing und die Vossische Zeitung. Berner Diss. 70 S. 8°.

Ernst, A. W., Lenaus Frauengestalten. VII, 410 S. gr. 8°. Stuttgart 1902, C. Krabbe. M. 5.

Fischer, H., Der Neuhumanismus in der deutschen Literatur. Rektoratsrede. Tübingen, Laupp. 8°. 31 S.

— Kuno, Goethes Faust. 2. Bd. Entstehung, Idee u. Composition des Goethe'schen Faust. 4. Aufl. Heidelberg, Winter. 8°. M. 4.

Gödel, V., Fornnorsk-islands klitteratur i Sverige. I. Stockholm, Gödel. 8°. 4 Kr.

Grimm, J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 4. Bds. 1. Abt. 3. Tl. 3. Lfg. *Gewähren—Gewalt.* Bearbeitet v. H. Wunderlich. (Sp. 4837—5028.) Lex.-8°. Leipzig, S. Hirzel.

— — dasselbe. 10. Bds. 8. Lfg. *Sitzen—Sollen.* Bearbeitet v. M. Heyne, im Vereine mit R. Meiszner, H. Seedorf und H. Meyer. (Sp. 1297—1488.) Lex.-8°. Leipzig, S. Hirzel.

Grudziński, St., Der Vocalismus und Consonantismus der 'Wiener Genesis'. 30 S. 8°. Progr. Kremsier.

Hans Sachs, hrsg. von A. v. Keller und E. Götze, Bd. 25. 225. Public. des Liter. Vereins in Stuttgart. 660 S. 8°.

Hesler, Heinrich von, das Evangelium Nicodemi, hrsg, v. K. Helm. C. 284 S. 8°. (224. Publikation des Literarischen Vereins in Stuttgart).

Hoffmann, G., Darstellung und Kritik der von Herder gegebenen Ergänzung und Fortbildung der Ansichten Lessings in seinem Laokoon. Progr. V, 53 S. gr. 8°. Augsburg 1901, Lampart & Co. M. —.80.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie. Hrsg. v. der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. XXII, 1900. 2. Abt. Leipzig, Reisland. 8°. S. 161—477.

Jean Paul, Briefe von und an, hrsg. von P. Nerrlich. Berlin, Weidmann. 8°. M. 3.

Jellinghaus, H., Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 2. verm. Ausg. VIII, 189 S. gr. 8°. Kiel 1902, Lipsius & Tischer. M. 5.

Jónsson, Finnur, Den Oldnorske og oldislandske Litteraturs historie. Tredje Bind. København, Gad. X, 132 S. 8°.

Kind, John L., On the Influence of the Greek in the Coining of Gothic Compounds. Pamphlet. pp. 34, The University Press, Lincoln 1901.

Krükl, K., Leben u. Werke des elsässischen Schriftstellers Anton v. Klein. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Pfalz. Strassburg, E. d'Oleire. X, 219 u. XXXI S. gr. 8°. M. 3.60.

Laehr, H., Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie. 86 S. gr. 8°. Berlin, G. Reimer. M. 2.

Literaturdenkmale, deutsche, des 18. u. 19. Jahrh. Hrsg. v. A. Sauer. Berlin, Behr. No. 16. Friedrich der Grosse, de la littérature allemande. 2. um die deutsche Uebersetzung von Dohm vermehrte Auflage, neu herausgeg. und eingeleitet v. L. Geiger. M. 1.20. — Dritte Folge. No. 1. (Der ganzen Reihe No. 121.) Lenz, Joh. Mich. Reinhold, Verteidigung des Herrn Wieland gegen die Wolken. Hrsg. v. Erich Schmidt. M. —.80. — No. 2. Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen 'De la littérature allemande'. Heft 1. Justus Möser, Ueber deutsche Sprache und Litteratur. Hrsg. von Carl Schüddekopf. M. —.80.

Maier, G., Das Ge-Partizip im Neuhochdeutschen. Diss. Freiburg i. B. 1901. 38 S. 8°.

Martin, M., Johann Landtsperger. Die unter diesem Namen gehenden Schriften u. ihre Verfasser. Diss. Erlangen 1902. 116 S. 8°.

Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære. Hrsg. von Fr. Panzer. Ad. Textbibl. 11. Halle, Niemeyer. 8°. M. —.80.

Probst, Hans, Ueber den deutschen Märchenstil. 28 S. 8°. Progr. Bamberg.

Reichel, E., Kleines Gottsched-Wörterbuch. Berlin, Gottsched-Verlag. XIII, 94 S. gr. 8°. M. 5.

Remy, Arthur, The influence of India and Persia on the Poetry of Germany. New York, The Macmillan comp. 1901. = Columbia University Germanic Studies I, 4. XII. 81 S. 8°.

Rygh, O., Gamle personnavne i norske stedsnavne. Christiania, Aschehoug & Co. 8°. 4 Kr.

Sammlung deutscher Schulausgaben. Bielefeld und Leipzig, Velhagen u. Klasing. 8°. 80: Meier Helmbrecht. Hrsg. v. J. Seiler. M. —.60; 82: Hans Sachs. Auswahl. Hrsg. v. U. Zernial. M. —.80; 83: Faust I. Im Auszuge hrsg. v. C. Nohle. M. —.75; 84: Hebbel, Die Nibelungen. Hrsg. v. H. Gaudig. M. —.75; 85: Faust II. Im Auszuge hrsg. v. C. Nohle. M. —.90; 86: Shakespeare, Macbeth. In Schillers Bearbeitung hrsg. v. E. von Sallwürk. M. —.75; 87: Hilfsbuch zu Lessing. Ausgewählt u. hrsg. v. R. Franz. M. 1. 88: Herder, Kleinere Prosaschriften. III. Hrsg. v. Th. Matthias. M. —.75; Lessing, Briefe und Abhandlungen. Ausgewählt u. bearb. v. P. Tesch. M. 1.

Schaumkell, E., Herder als Culturhistoriker im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung dargestellt. 74 S. 8°. Progr. Ludwigslust.

Scheich, R., Zu Grillparzers „Weh dem, der lügt". In Festschrift des k. k. Staatsgymn. im 8. Bezirke Wiens.

Schönbach, A. E., Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. Th. 4: Über Cäsarius von Heisterbach. I. 93 S. 8°. (Sitzungsber. d. Akad. d. Wissenschaften in Wien Bd. 144).

Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi. Hrotsvithae

Digitized by Google

opera. Recensuit et emendavit P. de Winterfeld. XXIV, 552 S. gr. 8°. Berlin, Weidmann. M. 12.

Siebeck, Herm., Goethe als Denker. Bd. XV der Klassiker der Philosophie. Stuttgart, Frommann. 8°. 244 S. M. 2.50.

Teuber, Val., mhd. Predigten hrsg. u. mit Anmerkungen versehen. Progr. Komotau. 44 S.

Volkelt, J., Die Kunst des Individualisierens in den Dichtungen Jean Pauls. Diss. Halle 1902. 63 S. 8°.

Waag, A., Ueber Sprache und Schrift im Hinblick auf die jüngste orthographische Konferenz und die neue deutsche Einheitsschreibung. Vortrag. Lahr, M. Schauenburg. 19 S. gr. 8°. M. —.50.

Weise, O., Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 4., verb. Aufl. 13—16. Taus. VIII, 263 S. 8°. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 2.60.

Wickram, Georg, Werke, hrsg. von J. Bolte. Bd. II. L. 440. S. 8. 223. Public. des Lit. Vereins in Stuttgart.

Beer, Taco H. de, and Eliz. Jane Irving, The literary reader. A Handbook for the higher classes in schools and for home teaching. III. The nineteenth century. Part 1. Fourth edition, revised, rewritten and brought down to date of publication by Taco H. De Beer. Kuilenberg, Blom & Olivierse 1902. 479 S. 8°.

Bompas, G. C., Problem of the Shakespeare plays. London. S. Low & Co. 3 sh. 6 d.

Bormann, E., 300 Geistesblitze und anderes von und über Bacon-Shakespeare-Marlowe. Leipzig, E. Bormann's Selbstverlag. M. 12.

Byron, Lord, Sämtliche Werke in 12 Büchern. Neu bearbeitet von W. Heichen. 4 Bde. Berlin, A. Weichert. 8°. M. 6.

Calvert, A. F., Bacon and Shakespeare. London, Dean & Son 8°. 5 sh. no.

Cooper, L., The prose poetry of Thomas de Quincey. Diss. Leipzig, Dr. Seele & Co. 85 S. gr. 8°. M. 1.50.

Early English Text Society. Original Series. 117: Minor Poems of the Vernon Ms. II (with a few from Digby 2 and 86), ed. by F. J. Furnivall. 15 s. — 118: The Lay Folks' Catechism, by Archbp. Thoresby, ed. Canon Simmons and Rev. H. E. Nolloth. 5 s. — 119: Robert of Brunne's Handlyng Synne (1303), and its French original, reed. by Furnivall. I. 10 sh. — Extra Series. 79: Caxton's Dialogues, English and French, 1481—3, ed. by Henry Bradley. 10 s. — 80: Nightingale and other Poems, ed. from the Mss. by Otto Glauning. (Im Druck). — 81: Gower's Confessio Amantis, vol. 1, re-ed. from the best Mss. by G. C. Macaulay. 15 s. — 82: Dass. vol. 2. 15 s. — 83: Lydgate's Deguilleville's Pilgrimage of the Life of Man, ed. F. J. Furnivall. Part. II. 10 s. — 84; Lydgate's Reson and Sensuallyte. Ed. from the Fairfax Ms. 16 (Bodleian) and the additional Ms. 29, 729 (Brit. Mus.) by Ernst Sieper. I. The Mss., Text (with Side-Notes by Dr. Furnivall), Glossary. 5 s. — 85: Alexander Scott's Poems, 1568, from the unique Edinburgh Ms., ed. A. K. Donald. 10 s. — London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.

Einstein, Lewis, The Italian Renaissance in England. Studies. New York, The Columbia University Press. The Macmillan Comp., Agents. 1902. XVII. 420 S. 8°.

Fischer, W., Goldsmith's Vicar of Wakefield. Hall. Diss. 33 S. 8°.

Fleming, W. H., Shakespeare's plots. London, Putnam's Sons. 8°. 7 sh. 6 d.

Forstmann, H., Das altenglische Gedicht Guthlac der Einsiedler und die Guthlac-Vita des Felix. Diss. Bonn 1901. 26 S. 8°.

Franz, W., Die Grundzüge der Sprache Shakespeares. Berlin, Felber. 8°. M. 3.80. [Erscheint demnächst.]

Hazlitt, W. C., Shakespear. London, B. Quaritch. 8°. 7 sh. 6 d. no.

Herz, E., Englische Schauspieler und englisches Schauspiel zur Zeit Shakespeares in Deutschland. Teil I. Diss. Bonn 1901. 64 S. 8°.

Kern, A., Georg Chapman's Tragödie 'Caesar and Pompey' und ihre Quellen. 44 S. 8°. Hall. Diss.

Köppe, K., Das Verhältnis von Cibbers 'Papal Tyranny in the reign of King John' zu Shakespeares 'King John'. 100 S. 8°. Hall. Diss.

Kreb, Val., The Valiant Welshman by R. A. Gent. Nach dem Drucke von 1615 hrsg. v. V. Kr. Erlangen und Leipzig, Deichert. = Münchener Beitr. zur rom. u. engl. Phil. XXIII. LXXVIII. 88 S. 8°. M. 4.

Mayor, J. B., Chapters on English Metre. Second edition, revised and enlarged. New York, The Macmillan Co., 1901.

Nordby, Conr. Hjalmar, The influence of Old Norse literature upon English literature. New York, The Macmillan company 1902. Columbia university Germanic studies. I, 3. XI. 78 S. 8°.

Opitz, Herm., William Shakespeare als Charakter-Dichter, zur Anregung edeln Kunstsinnes dargestellt. I. Hamlet, Prinz v. Dänemark. II. König Lear. III. Othello, der Mohr v. Venedig. 74 S. gr. 8°. Dresden 1902, O. V. Böhmert.

Raebel, K., Massinger's Drama 'The Maid of Honour' in seinem Verhältnis zu Painter's 'Palace of Pleasure' Tome II, Novelle 32 unter Berücksichtigung der übrigen Quellen. 65 S. 8°. Hall. Diss.

Regel, E., Eiserner Bestand. Das Notwendigste aus der engl. Syntax in Beispielen. Leipzig, Langkammer. 8°. M. —.70.

Rehm, V., Die Palatalisierung der Gruppe *sc* im Altenglischen. Heidelb. Diss. 54 S. 8°.

Sherman, L. A., What is Shakespeare? London, Macmillan. 8°. 6 sh.

Textbibliothek, Englische. Herausg. von Johannes Hoops. Heft 7. Chaucer's Pardoner's Tale. A critical edition. Hrsg. von John Koch. M. 3. — Heft 8. Die älteste mittelenglische Fassung der Assumptio Mariae. Herausg. von E. Hackauf. M. 2.50. Berlin, Felber.

Thomas, W., Le poète Edward Young. (1683—1765). Paris, Hachette & Cie. 8°. fr. 10.

Will, G., The aspirate; or the use of the letter 'H' in English, Latin, Greek and Gaelic. London, Unwin. 8°. 3 sh. 6 d.

Wright, Jos., The English Dialect Dictionary. Parts XIII and XIV *Jinkie — Lyven*. S. 369—698 [hiermit ist Bd. III vollständig.] — Parts XV and XVI; *Ma — on*. S. 1—344. London, H. Frowde.

Albert P., La Littérature française au XIXe siècle. T. 1er. 7e édition. In-16. VI, 360 p. Paris, lib. Hachette et Cie. 1902. Fr. 3.50.

Appel, C., Provenzal. Chrestomathie mit Abriss der Formenlehre und Glossar. 2. verb. Aufl. 1. Abt. Leipzig, Reisland. [Die 2. Abt. erscheint in Kürze. Preis für beide Abteil. M. 9.]

Bérenger, H., La Politique de Victor Hugo. In-8. 24 p. Paris 1902. [Extrait de la Revue politique et parlementaire.]

Berthoud, L., et Matruchot, L., Étude historique et étymologique des noms de lieux habités (villes, villages et principaux hameaux) du département de la Côte-d'or. 113 pag. 8°. I. Période ante-romaine. Paris, Soc. nouv. de libr. et d'édition. Fr. 2.50.

Bibliothek spanischer Schriftsteller. Hrsg. v. A. Kressner. 4. Bdchn. gr. 8°. Leipzig, Renger'sche Buchh. M. 1.60. [4. Cervantes Saavedra, M. de, El ingenioso hidalgo Don Qu jote de la Mancha. 1. parte. 1. Bdchn. Mit erklär. Anmerkgn. hrsg. v. A. Kressner. 2. Aufl. XI, 98 S. M. 1.60.]

Birch-Hirschfeld, A., Das fünfte Buch des Pantagruel u. sein Verhältnis zu den authentischen Büchern des Romans. Progr. 35 S. gr 4°. Leipzig, A. Edelmann. M. 1.20.

Biré, Edm., Victor Hugo avant 1830. Nouv. Éd. 16°. Paris, Perrin et Cie. Fr. 3.50.

Boccardi, A., Il decalogo del Manzoni. 8°. Mailand, U. Hoepli. L. 6.50.

Böhm, K., Beiträge zur Kenntnis des Einflusses Seneca's auf die in der Zeit von 1552 bis 1562 erschienenen französ. Tragödien. Erlangen u. Leipzig, Deichert. = Münch. Beitr. zur rom. u. engl. Phil. XXIV. XVI u. 163 S. 8°. M. 4.

Bonacci, Giov., Le satire di L. Ariosto. Venezia 1901, stab. tip. lit. Visentini Federico. 8°. p. 26. [Estr. dall' Ateneo veneto, anno XXIV (1901), vol. II, fasc. 3.]

Bossert, A., La légende chevaleresque de Tristan et Iseult. Essai de littérature comparée. 16°. Paris, Hachette. Fr. 3.50.

Brunetière, F., Victor Hugo. 2 vols. 16°. Paris, Hachette & Cie. Fr. 7.

Carrara, Enr., Studio sul teatro ispano-veneto di Carlo Gozzi. Cagliari 1901, tip. P. Valdès. 8°. p. 61.

Chaytor, H. J., The Troubadours of Dante. Being selections from the Works of the Provençal Poets quoted by Dante. With Introduction, Notes, Concise Grammar and Glossary. 8°. XXXVI, 242 S. Oxford, Clarendon Press. 5 s. 6 d.

Claretie, J., Victor Hugo. Souvenirs intimes. 18°. Paris, Libr. Molière. Fr. 3.50.

Digitized by Google

Codice diplomatico dantesco: i documenti della vita e della famiglia di Dante Alighieri, riprodotti in fac-simile, trascritti e illustrati con note critiche, monumenti d'arte e figure, da Guido Biagi e da G. L. Passerini. Disp. 6. Roma, Società dantesca italiana edit. Fo. fig. p. 4 (4), con tre facsimili.

Colson, O., Le „Cycle" de Jean de Nivelle, chansons, dictons, légende et type populaire. Liège 1901. 8°. 92 S. [Extr. de la Wallonia.]

Crescini, Vinc., Di due recenti saggi sulle liriche del Boccaccio. Padova 1902. S.-A. aus Atti e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. vol. XVIII, 2 S. 59—85.

Crestien v. Troies, Li romans dou chevalier au lyon, hrsg. v. Wilh. Ludw. Holland. 3. Aufl. Neue, durch e. Glossar v. Dr. Alfr. Schulze verm. Ausg. XIII, 280 u. 63 S. gr. 8°. Berlin 1902, Mayer & Müller. M. 3.60; Glossar allein M. 2.—.

Decurtins, C., Rätoromanische Chrestomathie. III. Band. Surselvisch, Subselvisch, Die Weisen der Volkslieder. Erlangen, Junge. 8°. M. 7.

Des Granges, Ch. M., Racine et la critique. In-8. 19 pag. La Chapelle-Montligeon (Orne), 1902. [Extrait de la Quinzaine.]

Diderot, Paradoxe sur le Comédien. Ed. crit. avec introduction, notes, facsimile par E. Dupuy. Paris, Soc. fr. d'imprimerie et de librairie. 8°. Fr. 6.

Dupuy, E., La jeunesse de V. Hugo. Paris, Soc. fr. d'impr. et de libr. 18°. Fr. 1.50.

Ebeling, G., Histor. französische Syntax 1896. Erlangen, F. Junge. 8°. M. 3.50.

Federzoni, Giov., Studî e diporti danteschi. Bologna, ditta Nicola Zanichelli tip. edit., 1902. 16°. p. vriij, 496. L. 5. [1. Una nuova canzone di Dante. 2. Quando fu composta la Vita Nuova? 3. La poesia degli occhi da Guido Guinizelli a Dante Alighieri. 4. I primi germi della Divina Commedia nella Vita Nuova. 5. Gli angeli dell' Inferno. 6. Il canto XIII dell' Inferno. 7. Sopra Celestino V e Rodolfo d' Absburgo nella Divina Commedia. 8. Breve trattato del Paradiso. 9. La Vita Nuova. 10. Filippo Argenti. 11. L' entrata di Dante nel Paradiso terrestre. 12. Postille.]

Forteguerri, Laudomia. Sonetti di madonna Laudomia Forteguerri, poetessa senese del secolo XVI [pubblicati a cura di] A. Lisini. Siena, tip. lit. Sordomuti di L. Lazzeri, 1901. 8°. p. 20.

Franche, P., Le Prêtre dans le Roman français. 16°. Paris, Perrin & Cie. Fr. 3.50.

Frasca, Gius., Dante e la chiesa. 8°. p. 22. Vittoria, tip. Velardi, 1901. Cent. 50.

Gautier, T., Victor Hugo. In-18 jésus, 296 pages. Paris 1902, libr. Fasquelle. Fr. 3.50. [Bibliothèque Charpentier.]

Gilliéron, J., et E. Edmont, Atlas linguistique de la France. 1er fascicule. Paris, H. Champion, 1902.50 Karten. [Die Lfg. enthält folgende Blätter: I. Noms français des Localités, II. Noms patois des Localités. III. Noms patois des Habitants. 1. *Abeille.* 2. *Aboyer.* 3. *A l'abreuvoir.* 4. *A l'abri.* 5. *Absinthe.* 6. *Acheter.* 7. *Achetés.* 8. *Acier.* 9. *Quel âge.* 10. A u. B: *Ils s'agenouilleraient.* 11. *Agneau.* 12. A u. B: *Moi je ne les aide pas.* 13. *Aigle.* 14. *Aiguille.* 15. *Aiguillon.* 16. *Aiguiser.* 17. *Ail.* 18. *Aile.* 19. *Ou Ailleurs.* 20. *aire.* 21. *Ajonc.* 22. *Aller chercher.* 23. *je vais.* 24. *tu vas.* 25. *où vas-tu.* 26. *Va.* 27. *Nous allons.* 28. *Toi tu iras.* 29. *Qui vous ira.* 30. *Que j'aille.* 31. *Allez.* 32. *Sont allés.* 33. *Allumer.* 34. *J'allume.* 35. *Allumette.* 36. *Alouette.* 37. *Un goût amer.* 38. *Ton ami.* 39. *L'An dernier.* 40. *Andain.* 41. *Ane.* 42. *Les Anges.* 43. *Des animaux.* 44. A u. B: *Cette année.* — Den beiden Bearbeitern des Atlas ling. herzlichsten Dank und ein Glückauf für die weitere Arbeit.]

Gilliéron, J., Atlas linguistique de la France. Notice servant à l'intelligence des cartes. Paris, H. Champion. 4°. 56. S.

Glachant, P., André Chénier. Critique et critiqué. Paris, Lemerre. 18°. Fr. 3.50.

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 100: Suppl. *substantiellement — transmigration.*

Greban, A., Le vray mistère de la passion composé par Arnould Greban (1452), nouvellement adapté par Gailly de Taurines et L. de la Tourrasse. Préface de Émile Faguet Paris, Belin. 8°. Fr. 2.50.

Hartwig, H., Ronsard-Studien 1. Ueber Textveränderungen, welche Ronsard an seinen „Amours" den bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgaben zufolge vorgenommen hat. Diss. Greifswald 1901. 54 S. 8°.

Histoire, l', de Guillaume Le Maréchal, comte de Strigul et de Pembroke, régent d'Angleterre de 1216 à 1219, poème français, publié, pour la Société de l'histoire de France, par Paul Meyer. T. 3. In-8, CLX, 310 p. Paris 1901, librairie Laurens. [Société de l'histoire de France.]

Hugo, Victor, en images. Portraits de Victor Hugo; Habitations et Mobilier; Dessins et Autographes; Victor Hugo vu par les artistes; Œuvres de Victor Hugo par l'image (poésie, roman, théâtre); Victor Hugo en caricatures; Opinions sur Victor Hugo (autographes). Petit in-8, 94 p. avec 69 grav. Paris, imprim. et libr. Larousse. 60 Cent.

Jahresbericht, Achter, des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. Hrsg. von G. Weigand. Leipzig, Barth. VIII. 324 S. 8°. M. 8. [Inh.: St. Stinghe, Die Schkejer oder Trokaren in Kronstadt. — Sextil Puşcariu, Die rumän. Diminutivsuffixe. — G. Weigand, Die Dialekte der grossen Walachei.]

Kawczyński, M., Amor i Psyche w poezyi starofrancuskiej. I. 'Parténopeus de Blois' poemat z dwunastego wieku. Streszczenie, rozbiór i objaśnienie przez M. K. W Krakowie. Nakładem Akademii Umiejętnósci. 162 S. 8°.

Lamma, E., Questioni dantesche. Bologna, Zanichelli. 16°. L. 3.

Levin, P., Victor Hugo. 2 vols. 8°. Kobenhagen, Gyldendal'sche Buchh. 9 kr.

Levy, E., Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 13. Hft. (*-fuzet*). 3. Bd. VIII u. S. 513–623.) gr. 8°. Leipzig. O. R. Reisland. M. 4.

Liet, Alb., Traité de prononciation française. Théorie et Pratique. Paris, Boyveau et Chevillet. 144 S. 8°.

Lindner, F., Zur Geschichte der Oberonsage. Rostock, H. Warkentien. 1902. 19 S. 8°. M. —.60.

Lope de Vega, Arte nuevo de hazer comedias en este tiempo. Publ. et annoté par Alfred Morel-Fatio. Extrait du Bulletin Hispanique Oct.—Déc. 1901. Bordeaux, Feret et fils. Paris, Fontemoing. 43 S. 8°.

Menendez y Pelayo, M., Historia de las ideas estéticas en España. IIa ed. corr. y aum. T. IV. (Siglos XVI, XVII. XVIII). Madrid. 8°. 362 S. 5 pes.

Merten, G., Das Problem der Willensfreiheit bei Voltaire, im Zusammenhang seiner Philosophie historisch-genetisch betrachtet. Jen. Diss. 1901. 43 S. 8°.

Morel-Fatio, A., Les défenseurs de la Comedia. Extrait du Bulletin Hispanique Jan.—März 1902. Bordeaux, Feret et fils. Paris, Fontemoing. 35 S. 8.

— —, Fernan Caballero d'après sa correspondance avec Antoine de Latour. Extr. du Bull. Hisp. Juli—Sept. 1901. Bordeaux. Feret et fils. Paris, Fontemoing. 45 S. 8°.

Morin, L., Le Théâtre à Troyes au XVIIe et au XVIIIe siècle. In-8°, 31 p. Paris, Imp. nationale. 1901. [Extr. du Bulletin historique et philologique.]

Pallioppi, Emil, Wörterbuch der romanischen Mundarten des Ober- u. Unterengadins, des Münsterthals, v. Bergün u. Filisur, m. besond. Berücksicht. der oberengadin. Mundart. Deutsch-Romanisch. 4. (Schluss-)Lfg. (V u. S. 721—986.) gr. 8°. Samaden 1902. (Basel, Basler Buch- u. Antiquariatshandlg. [vorm. A. Geering]). 5 M.

Parducci, A., La tragedia classica del secolo XVIII; anteriore all' Alfieri. Rocca S. Casciano, L. Cappelli. 16°. 5 L.

Pellico, Silvio, Lettere inedite a Carlo Muletti, [pubblicate a cura del] prof. Ferdinando Gabotto. Saluzzo, tip. Bovo e Baccolo, 1901. 8°. p. 12. [Estr. dal Piccolo Archivio storico dell' antico marchesato di Saluzzo, anno I, n. 3—4.]

Perez Pastor, C., Nuevos datos acerca del histrionismo español en los siglos XVI y XVII. Madrid. 8°. 418 S. 4 pes.

Persico, Guido, Cino da Pistoia e il primo sonetto della Vita Nuova di Dante. Firenze. 17 S. 8°. S.-A. aus La Rassegna Nazionale XXV, Fasc. 481.

Pfeiffer, G., Ein Problem der roman. Wortforschung. Letzte, vermehrte Ausgabe. Stuttgart, Druck von Greiner & Pfeiffer. 154 S. 8°.

Platow, H., Die Personen von Rostands „Cyrano de Bergerac" in der Geschichte und in der Dichtung. Berl. Diss. Erlangen. 112 S. 8°. [Erscheint auch in Rom. Forsch.].

Orain, A., Contes de l'Ille-et-Vilaine. Petit in-16, 311 pag. Paris, librairie Maisonneuve. [Les Littératures populaires de toutes les nations (t. 42).]

Rasch, P., Aliscans. III. Diss. Halle 1902. 37 S. 8°.

Digitized by Google

Razzoli, Giul., Per le fonti dell' Orlando Innamorato di Matteo Maria Boiardo. Parte I. Mailand, Albrighi, Segati & Co. 8°. 2 L.

Real-Lexikon, französisches. Hrsg. v. C. Klöpper. 29. Lfg. (3. Bd, S. 769—864.) Leipzig, Renger'sche Buchh. gr. 8°. M. 2.

Ricciardi, Giulia, Giuseppe Baretti e le sue lettere famigliari ai fratelli. Catania, Niccolò Giannotta tip. edit., 1902. 16°. p. 185. L. 2.

Rouault, C., Le Parler de Romeny (Aisne). 47 S. S. l. et d.

Sachrow, K., Ueber die Vengeance d'Alexandre von Jean le Venelais [Jehan li Venelais]. Hallenser Diss. 74 S. 8°.

Salvioni, C., La Divina Commedia, L'Orlando furioso e la Gerusalemme liberata nelle versioni e nei travestimenti dialettali a stampa. Saggiuolo bibliographico. 41 S. 8°. Nozze Maggini-Salvioni.

Sammlung franz. u. engl. Schulausgaben. Prosateurs français. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. 122. Daudet, Tartarin de Tarascon. Hrsg. von Gassmeyer. M. —.90; 126. Choix de recits bibliques. Hrsg. v. G. Keutel. M. —.80; 131. A. Theuriet, Raymonde. Hrsg. v. K. Schmidt. M. 1.10; 133. Fénelon, Le traité de l'éducation des filles. Hrsg. von R. Weniger. M. 1; 134. Recueil de contes et récits pour la jeunesse. V. Hrsg. von B. Schmidt. M. —.75; 137. La Bretagne et les Bretons. Hrsg. von A. Mühlan. M. 1.10.

Santillana, Marques de, El centiloquio. With eighty proverbs selected from the folk-lore of the Spanish. Edited by F. Staud y Ximenez and H. M. Skinner. Souvenir edition, with English notes and vocabulary. Chicago 1901. 12mo, XIX and 206 p. $ 1.

Scritti vari di Filologia. A Ernesto Monaci per l'anno XXV del suo insegnamento gli Scolari. Roma, Erm. Loescher & Co. 4°. 590 S. L. 20. [Der ausserordentlich reichhaltige Band bietet eine Fülle interessanter und wertvoller Beiträge zur roman. Philologie, in erster Linie zur ital. Literaturgeschichte: A. Parisotti, Idee religiose e sociali di un filosofo greco del medio evo; L. Biadene, Il collegamento delle due parti principali della stanza per mezzo della rima nella canzone italiana dei secoli XIII e XIV; P. Egidi, Relazioni delle cronache viterbesi del sec. XV tra di loro e con le fonti; L. Gauchat, *Sono avuto*; F. Pometti, Il ruolo dei lettori del MDLXVIIII—MDLXX ed altre notizie sull' università di Roma; C. Manfroni, Il figlio di Lamba d'Oria; M. Pelaez, Un *Detto di Passione*; C. A. Garufi, Sulla curia stratigoziale di Messina nel tempo normanno-svevo; C. Avogaro, Appunti di toponomastica veronese; E. Maurice, Di alcuni carmi sacri di Paolino d'Aquileia; F. Guerri, Intorno a una epigrafe di S. M. di Castello in Corneto Tarquinia; C. Trabalza, Una laude umbra e un libro di prestanze; G. Predieri, Serafino Aquilano nei manoscritti dell' Antinori; V. De Bartholomaeis, Un frammento bergamasco e una novella del Decamerone; G. S. Ramundo, Commodiano e la reazione pagana di Giuliano l'Apostata; A. Colasanti, L'epitaffio di Benedetto VII; E. Bovet, Ancora il problema „*andare*"; P. Tacchi Venturi, Corrispondenza inedita di L. A. Muratori con i pp. Contucci, Lagomarsini e Orosz della Compagnia di Gesù; G. Grimaldi, Una lettera di Bernardo Dovizi di Bibbiena a Giulio de' Medici; G. Cappuccini, L'eteroclisia in *are* e *ire*; O. Antognoni, L'epigrafe incisa sul sepolcro di Dante; G. Mazzatinti, La biblioteca di S. Francesco in Rimini; C. De Lollis, Quel di Lemosi; V. Tommasini, Sulle laudi greche conservate nel *Liber politicus* del canonico Benedetto; C. Scgrè, Chi accusò il Petrarca di magia; V. Rocchi, Una lettera inedita di papa Urbano VI; F. Egidi, Per la datazione del Codice Casanatense A. I. 8 (233); A. Silvagni, Un ignoto poema latino del secolo XIII sulla Creazione; G. Crocioni, Il dialetto di Canistro; F. Hermanin, Il miniatore del codice di S. Giorgio nell'archivio Capitolare di S. Pietro in Vaticano; G. Salvadori e V. Federici, 1) I sermoni d'occasione, le sequenze e i ritmi di Remigio Girolami fiorentino. 2) Ricerche sui sermoni ai Priori della città (G. Vitali). 3) Il manoscritto. 4) I sermoni. 5) Sequenze, ritmi, antifone, responsori, versi. 6) Indice degli argomenti dei sermoni; E. Carusi, L'indizione nella datazione delle carte private romane dei sec. VIII—XI; T. Morino, Note ed appunti sulla letteratura romanesca; P. Spezi, Di alcuni giudizi sul Belli; A. Tenneroni, Di due antiche laude a san Francesco d'Assisi; P. Fedele, Un documento fondano in volgare del sec. XII; P. Tommasini Mattiucci, Antiche poesie religiose dell'Umbria; E. Modigliani, Intorno alle origini dell' epopea d'*Aspremont*.]

Serrano, Fatigati, E., Instrumentos músicos en las miniaturas de los códices españoles. Madrid, 1901. 4to, mayor, 44 pp.

Stapfer, P., V. Hugo et la poésie satirique en France. 18°. Paris, Ollendorff. Fr. 3.50.

Tavernier, W., Ueber R im Rolandslied. I. Teil. Diss. Halle 1901. 35 S. 8°.

Thomas, A., Le mois de *deloir*. Extr. de la Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. LXII.

Tobler, A., Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Gesammelt, durchgesehen u. vermehrt. 1. Reihe. 2., verm. Aufl. XII, 306 S. gr. 8°. Leipzig, S. Hirzel. M. 8.

Tobler, Ad., Etymologisches [*maquereau* 'Kuppler'; *frayer, fröer, frais*; *narguer*]. 12 S. 8°. Aus Sitzungsber. der k. pr. Akademie der Wissenschaften 1902, VII. Berlin, G. Reimer. M. —.50.

Torraca, Fr., Su la più antica poesia toscana. Roma 1901. 8°. 23 S. [8.-A. aus Rivista d'Italia.]

Torraca, Fr., Studi sulla lirica italiana del duecento. Bologna, Zanichelli. 16°. 5 L.

Torre, Arnaldo Della, Storia dell' accademia platonica di Firenze. Firenze, tip. G. Carnesecchi e figli, 1902. 8°. p. xvj, 858. L. 20. [1. Introduzione: stato della questione sull'argomento; letteratura; fonti. 2. Il primato accademico dell'Italia e i primi convegni in Firenze. 3. L'*Achademia florentina*. 4. Introduzione del platonismo in Firenze; Cosimo de' Medici e Marsilio Ficino. 5. L'accademia platonica. — Pubblicazioni del r. istituto di studî superiori pratici e di perfezionamento in Firenze: sezione di filosofia e filologia.]

Toynbee, P., Dante Studies and researches. London, Methuen & Co. 8°. 10 sh. 6 d.

Turoldo. La canzone d' Orlando. Traduzione dall' antico francese del prof. Virgilio Panella. Milano, Sonzogno 1902. 16°. p. 100. Cent. 25.

Ulrich, Prof. Dr. J., Die rumänische Ballade. Vortrag. 39 S. 8°. Zürich 1901, A. Raustein. M. .80.

Viereck, A., Ueber den Abschluss der Tiraden im altfranzösischen Rolandsliede und andern altfranzösischen Epen. Diss. Greifswald 1902. 39 S. 8°.

Vivaldi, prof. Vinc., La Gerusalemme Liberata studiata nelle sue fonti: azione principale del poema. Trani, V. Vecchi tip. edit. 1901. 8°. p. viij, 351. L. 3.50.

Vising, Joh., Franska Språket i England III. Göteborg; 35 S. 8°. Universitätsschrift.

Weigand, G., Linguistischer Atlas des dacorumänischen Sprachgebietes. Hrsg. auf Kosten der rumän. Akademie. 1 : 600.000. 3. Lfg. 8 Blatt je 52,5 × 49 cm. Lith. und kolor. Leipzig, J. A. Barth. M. 4.

— — Die Dialekte der grossen Walachei. III. 91 S. gr. 8°. Leipzig, J. A. Barth. M. 2.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Prof. Dr. Ph. Strauch bereitet seit längerer Zeit ein Werk vor über Rulman Merswin und den Gottesfreund aus dem Oberlande.

Demnächst erscheint die zweite Auflage des kleinen Ywain (Foersters Rom. Bibl. V. Band) — umgearbeitet u. vermehrt (neue Einl. nebst neuen Anmerkgn. u. vollständigem Glossar) bei M. Niemeyer in Halle.

An der Universität Cambridge finden in der Zeit vom 1. bis 28. August d. J. 'University Extension'-Curse statt. Weitere Auskunft erteilt R. D. Roberts, M. A., Syndicate Buildings, Cambridge.

Der Privatdocent der engl. Philologie an der Universität Giessen Dr. W. Horn ist zum ao. Professor ernannt worden.

Berichtigung.

Sp. 155 Z. 36 v. o. lies Tombo statt Tornbo.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Bekanntmachung.

Zur Ordnung und Neuregistrierung eines älteren städtischen Archives wird eine im Archivwesen vertraute Person (eventl. stud. phil.) gesucht, welchem insbesondere auch die wissenschaftliche Aussonderung sich vorfindender älterer Urkunden obliegt. Off. mit Gehaltsansprüchen sind zu richten sub. **L B 1566** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Die
Aussprache
des
Schriftdeutschen
von
Wilh. Viëtor,
Professor an der Universität Marburg.

Mit dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen" in phonetischer Umschrift. sowie phonetischen Texten.

Fünfte Auflage.
1901. 8 Bg. 8°. M. 1.50. kart. M. 1.70.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Im Jahre 1901 erschien vollständig:

Jahresbericht
über die
Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie.
Herausgegeben
von der
Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
XXII. Jahrgang. 1900. I. u. II. Abteilung. **M. 9.**

Volkslieder der Griechen.
Freiheits-, Helden- und Liebeslieder aus Kreta, Cypern, Epirus und dem freien Griechenland.
In deutscher Nachbildung von **Hermann Lübke.**
XXVIII, 352 S.
2. Auflage der „Neugriechischen Volks- und Liebeslieder".
Preis **M. 2.50**, eleg. gebunden **M. 3.50.**

Eine Sammlung meisterhafter, formvollendeter Uebertragungen, die den folkloristischen Forscher befriedigen, den mit griechischem Geiste erfüllten klassisch gebildeten Leser sicherlich entzücken werden. In diesen Liedern enthüllt uns Lübke die intimen Reize neugriechischer Volkspoesie, den stark erotischen und den oftmals bis zur tiefschmerzlichen Entsagung gesteigerten Ton der Originale in Versen treffend, die sich in ihrem Wohllaute unwillkürlich wie längst gehörte Weisen an unser Ohr schmeicheln.
Das Werk wurde von allen bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften auf das Glänzendste besprochen.

Soeben erschien die willkommene Ergänzung zu dem bereits in 6. Auflage vorliegenden allbekannten
LES
PLUS ANCIENS MONUMENTS
DE LA
LANGUE FRANÇAISE
PUBLIÉS
POUR LES COURS UNIVERSITAIRES
PAR
EDUARD KOSCHWITZ.
TEIL II. TEXTES CRITIQUES ET GLOSSAIRE.
6¼ Bogen. **M. 1.50.**

Einführung
in das
ältere Neuhochdeutsche.
Zum Studium der Germanistik.
Von
Raphael Meyer.
1894. 7 Bogen. 8°. Preis M 1.60.

Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel.
Ein altfranzösisches Heldengedicht.
Herausgegeben
von
Eduard Koschwitz.
Vierte, verbesserte Auflage.
1900. 11 Bogen 8°. M. 4.50.

Bisher erschienen:
Provenzalisches Supplement-Wörterbuch.
Berichtigungen und Ergänzungen
zu
Raynouards Lexique Roman
von
Emil Levy.
Erster Band. A—C. X, 431 u. XIV S. gr. 8°. M. 14.—.
Zweiter Band. D—Engres. XIII, 512 S. gr. 8°. M. 16.—.
Dritter Band. Engreseza—F. VIII, 624 S. gr. 8°. M. 20.—.

Hierzu je eine Beilage von Gebr. Borntraeger in Berlin und H. Welter in Paris.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 20. Mai 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

Dr. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 6. Juni. 1902.

Meyer, Fragmenta Burana (Creizenach).
Martinak, Psych. Untersuchungen zur Bedeutungslehre (Schuchardt).
Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes (Löschhorn).
Kluge, Rotwelsch (Günther).
Raalsch, Die Gautreksaga (Mogk).
Ottelin, Studier öfver Cod. Bureanus (Kahle).
Padelford, Old Engl. Musical Terms (Binz).
Gilliéron et Edmont, Atlas ling. de la France (Meyer-Lübke).
Olivier, Les comédiens franç. dans les cours d'Allemagne (Schneegans).
Bondurand, La leude et les péages de St. Gilles au XII. s. (Suchier).
Hecker, Boccaccio-Funde (Wiese).
Hanssen, Zur lat. u. rom. Metrik (Becker).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.

Fragmente Burana. Herausgegeben von Wilhelm Meyer aus Speyer, Professor in Göttingen. Mit 15 Tafeln. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1901. (Sonderabdruck aus der Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1901). Preis 14 Mk. 190 S. Qu.

In dieser Schrift hat W. Meyer sieben einzelne Blätter veröffentlicht, die sich unter den handschriftlichen Schätzen der Münchener Bibliothek befinden und die, wie M. nachweist, zu den von Schmeller herausgegebenen Carmina Burana gehören. Der ausgezeichnete Handschriftenkenner zeigt in einer eindringenden Untersuchung, in welcher Reihenfolge diese Blätter in die Handschrift einzureihen sind und weist zugleich nach, dass der Einband, der gegenwärtig die Handschrift umfasst, die Blätterlagen nicht in der ursprünglichen und richtigen Reihenfolge enthält. M. eröffnet damit einen neuen Einblick in das Verständnis der merkwürdigen Handschrift und gibt wichtige Fingerzeige für eine neue Ausgabe, die in der That dringend erforderlich ist.

Von den sieben neu ans Licht gezogenen Blättern enthält das erste den Anfang des Johannesevangeliums in deutscher Sprache, sowie ein lateinisches Liebeslied in vier Strophen, von welchen zwei sich auch schon in dem von Schmeller veröffentlichten Teil der Handschrift befinden. Das zweite Blatt enthält ein lateinisches Gedicht des Marner, das dritte Blatt auf der Vorderseite lateinische Hymnen, auf der Rückseite den Anfang eines 'Ludus breviter de passione' der auf dem vierten Blatt fortgesetzt und beendigt wird. Das fünfte und sechste Blatt enthält ein sehr merkwürdiges, leider nicht vollständig erhaltenes Osterspiel, das siebende Blatt endlich ein Spiel von den Erscheinungen Christi nach der Auferstehung.

Der grössere Teil des Fundes kommt also der Geschichte des Dramas zu gute und dies hat den Herausgeber veranlasst, die neu veröffentlichten Stücke mit den bereits bekannten geistlichen Spiele zu vergleichen. Bekanntlich entstanden diese Spiele zum grossen Teil durch Mosaikarbeit aus bereits vorhandenen kirchlichen Gesängen und da M. in der Literatur dieser kirchlichen Gesänge sehr bewandert ist, konnte er gar manche Entlehnungen nachweisen, die bisher unbeachtet geblieben waren. Besonders interessant ist der Nachweis des Einflusses einer Sequenz Notkers auf den Ordo Rachelis. Aber auch zu vielen andern Spielen bringt M. wertvolle neue Beobachtungen; besonders sei die eindringende Untersuchung über das Osterspiel in Zehnsilbern hervorgehoben.

Ausserdem hat jedoch M., um den richtigen Standpunkt für die Beurteilung der neuen Stücke zu gewinnen, die Entstehungsgeschichte des geistlichen Dramas übersichtlich besprochen, wobei er den Anspruch erhebt, neue Gesichtspunkte für die Forschung darzubieten und in der That auch manches auf den ersten Blick bestechende vorbringt. Wenn man aber näher zusieht, dann hapert es doch an vielen Stellen; in den Partien, in denen ich in der Lage war, eine Nachprüfung anzustellen, fand ich gar manches ohne genügende Begründung vorgetragene oder gänzlich verfehlte.

Am ausführlichsten bespricht M. die dramatischen Osterfeiern und die Spiele, die sich aus ihnen entwickelt haben. Wie sich aus den Osterfeiern ergibt, von denen Lange die reichhaltigste Sammlung veröffentlicht hat, besteht ihre ursprüngliche Form darin, dass beim Gottesdienst in der Frühe des Ostermorgens an einem Ort in der Kirche, an welchem man am Karfreitag ein Kreuz niedergelegt hatte und welcher das heilige Grab darstellen sollte ein oder mehrere Geistliche, die durch eine Albe und einen Palmzweig als Engel charakterisiert waren und drei andere Geistliche mit Weihrauchfässern in der Hand, die die drei heiligen Frauen darstellten, den folgenden Wechselgesang vortrugen:

Quem quaeritis in sepulcro, christicolae?
Jesum Nazarenum crucifixum, o caelicolae.
Non est hic; surrexit sicut praedixerat; ite,
nunciate, quia surrexit de sepulcro.

Lange hatte nicht beachtet, dass diese Sätze aus der ältesten Sammlung von Tropen stammen, die in Sanct Gallen entstanden ist und höchst wahrscheinlich in den Anfang des 10. Jahrhunderts zurückreicht. Der obige Tropus, der in Sanct Gallen am Ostermorgen in den ersten Teil der Messe, den Introitus, eingeschoben wurde, war schon 1886, also ein Jahr vor dem Erscheinen des Lange'schen Buchs von L. Gautier in seinem Werk über die Tropen S. 216 in facsimilierter Nachbildung mitgeteilt worden. Doch ist andrerseits Gautier auf die Bedeutung dieses Tropus in der Geschichte des geistlichen Dramas nicht näher eingegangen; er begnügte sich mit der allgemeinen Bemerkung: „nous

Digitized by Google

allons montrer, qu'il y [dans les Tropes de l'Introït] faut chercher l'origine première du Drame liturgique, et par conséquent du théatre moderne". Wie jedoch durch Zusammenhaltung der Werke Gautiers und Langes sich ergibt, ist die dramatische Osterfeier dadurch entstanden, dass man den Sanct Galler Tropus mit der Ceremonie der Kreuzesbestattung in Verbindung brachte (vgl. S. 47 ff. meiner Gesch. d. neueren Dramas). Der älteste Beweis für diese Verbindung findet sich in dem aus England stammenden Liber consuetudinum von 967 (abgedruckt bei Migne 137, 475 ff.), bei dessen Abfassung jedoch die Gebräuche auswärtiger Klöster wie Fleury sur Loire und Gent benutzt wurden. Meyer spricht nun den Satz aus: „Das geistliche Drama ist geboren in St. Gallen" und dieser Satz ist schon von der Kritik als ein wichtiges neues Ergebnis des Meyer'schen Buches hervorgehoben worden. Jedoch mit Unrecht. Denn wenn der Sängerchor während des Messgottesdienstes sich für einen Augenblick in zwei Teile teilt, die einander respondieren, so ist das noch lange kein Drama. Von einem solchen kann man erst reden, wenn mit der Frage und Antwort eine Art von theatralischen Action wie im Liber consuetudinum verbunden ist, dagegen besitzen wir nicht die leiseste Spur, dass etwas derartiges schon vorher in Sanct Gallen der Fall war. Soweit also der Meyer'sche Satz einen richtigen Kern enthält, wiederholt er nur eine längst bekannte Thatsache.

Um so neuer ist dafür die Behauptung, dass das Weihnachtsspiel älter sei, als das Osterspiel. Doch hier vermag M. auch nicht den Schatten eines Beweises vorzubringen; vor allem was die Feier des Weihnachtstags selber betrifft, ist die Behauptung unwiderlegt geblieben, dass hier die theatralische Action sich zunächst aus dem Tropus: „Quem quaeritis in praesepe, pastores dicite" entwickelt hat, der offenbar dem Ostertropus nachgeahmt ist. Ebenso verfehlt ist Meyers Opposition gegen Sepet, der durch seine vortrefflichen Untersuchungen über die Prophetenspiele eine solche Fülle von neuem Licht über die Anfänge des geistlichen Dramas verbreitet hat. Es ist durchaus nicht abzusehen, warum wir nicht mit Sepet annehmen sollen, dass im Zusammenhang mit der Tendenz zur Erweiterung der Prophetenspiele sich auch die Tendenz entwickelte, die einzelnen Auftritte des Spiels aus dem Zusammenhang loszulösen und zu besondern kleinen Dramen abzurunden. Wenn Meyer sagt, dass die Gelehrten, die sich für Sepets Ansicht erklären, damit ihrem literarischen Geschmack ein schlechtes Zeugnis ausstellen, so macht das einen um so komischeren Eindruck, da der Geschmack offenbar nicht Meyers stärkste Seite ist. Und dabei hat er ganz übersehen, wie sehr das von Sepet noch nicht berücksichtigte Rigaer Prophetenspiel (vgl. Gesch. d. neueren Dramas S. 70 f.) geeignet ist, für dessen Ansichten einen neuen Stützpunkt zu gewähren.

Natürlich kommt M. wiederholt auf das merkwürdigste unter allen lateinischen Dramen dieser Zeit zu sprechen, nämlich auf den Ludus de Antichristo. M. hatte schon früher eine in mancher Beziehung verdienstvolle Ausgabe dieser Dichtung veranstaltet, doch hatte er damals den Gang der Handlung an zwei entscheidenden Wendepunkten gänzlich verkehrt aufgefasst, nämlich wie der Kaiser zu einem Anhänger des Antichrist[1] wird und wie die Synagoge erkennt, dass der Antichrist ein Betrüger ist. Zu M.'s Entschuldigung muss allerdings bemerkt werden, dass auch alle andern Gelehrten, die sich mit dem Ludus de Antichristo beschäftigen, diese Scenen in ähnlich verkehrter Weise auffassten, bis in meiner Geschichte des neueren Dramas der Zusammenhang der grossartigen Dichtung zum erstenmal richtig dargelegt wurde. Hier sei nur ein Punkt erwähnt. Nachdem der Antichrist die ganze Welt unterjocht hat, lässt auch Synagoga, die Vertreterin des Judentums sich verleiten, ihm als dem ersehnten Messias zu huldigen. Doch da erscheinen Henoch und Elias und erklären, der Antichrist sei ein Betrüger. Hierauf die Bühnenanweisung: Tunc tollunt ei velum, Statim Synagoga convertitur etc. Meyer hat diese „rätselhaften Worte" nicht verstanden und hat eine Vermutung Giesebrechts zu Hülfe genommen, wonach der Harnisch des Antichrist mit einem velum verhüllt gewesen wäre, das Henoch und Elias herabgezogen hätten. Doch habe ich das Verfehlte dieser Erklärung nachgewiesen und gezeigt, dass die ganze Stelle auf einmal klar wird, wenn wir die Worte „tunc tollunt ei velum" auf die Synagoga beziehen, die offenbar hier ebenso wie in vielen Werken der gleichzeitigen bildenden Kunst mit verbundenen Augen erschien. Auch Meyer hat sich jetzt dieser Auffassung angeschlossen; es wäre aber doch nicht mehr als anständig gewesen, wenn er in seiner citatenreichen Schrift darauf hingewiesen hätte, wer die richtige Erklärung zuerst gegeben hat.

Der letzte Abschnitt (S. 146—184) ist den mittellateinischen Dichtungsformen, also dem eigentlichen Spezialgebiet des Verfassers gewidmet. Wer sich hier, wie der Referent, als ein Lernender zu verhalten hat, wird fast überall den Eindruck reicher Literaturkenntnis und tief eindringender Beobachtung gewinnen; dazwischen stehen aber doch wieder Behauptungen, die geeignet sind, Misstrauen zu erwecken. Wenn M. z. B. sagt: „Es besteht kein Grund anzunehmen, dass die deutschen Minnesänger die Formen oder den Inhalt ihrer Gedichte den französischen Lyrikern entlehnt haben", so ist das ein völlig unbegreiflicher Satz, der mit den sicher feststehenden Thatsachen im schroffsten Widerspruch steht.

Das erfreulichste an der ganzen Arbeit wäre, wenn wir daraus die Hoffnung schöpfen dürften, dass M. die neue Herausgabe der Carmina burana, deren Notwendigkeit er in so überzeugender Weise darthut, nunmehr selbst übernehmen wird. Falls er aber dann, wie zu hoffen steht, auch eine Einleitung und Anmerkungen hinzufügt, dann wäre es im Interesse der Sache sehr zu wünschen, wenn er etwas weniger mit Gesichtspunkten um sich werfen wollte und sich dafür etwas mehr auf dem Boden des Thatsächlichen und Beweisbaren hielte.

Krakau. W. Creizenach.

[1] Die von M. gebrauchten Flexionsformen: „des Antichristen", „dem Antichristen" sind falsch. Es heisst ja doch Antichristus und nicht Antichristianus.

Eduard Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Leipzig, Barth, 1901. S. VI, 98.

Eine sprachliche Bedeutungslehre, wie sie uns der Verf. verheisst, scheint ihm mit Recht auf einer breiten Grundlage aufgebaut werden zu müssen, und diese hat er uns jetzt gegeben. Vielleicht sogar eine breitere als man schlechterdings erwarten durfte. Er geht nämlich nicht von den Kennzeichen der sprachlichen Bedeutung aus, um ihr andere Erscheinungen beizuordnen, sondern von den verschiedenen Bedeutungen, und zwar wesentlich der doppelten, die das Wort „bedeuten" im Deutschen

Digitized by Google

hat, z. B. „dieser Wind bedeutet Regen“ („reale“ Bed.) — „gekreuzte Schwerter bedeuten ein Schlachtfeld“ („finale“ Bed.). Obwohl andere Sprachen sich hierin ähnlich wie das Deutsche verhalten, so lässt sich dies doch nicht von allen behaupten, und anderseits werden jene beiden Bedeutungen im Deutschen auch durch nicht miteinander vertauschbare Ausdrücke dargestellt; Worteinheit beweist ja nie Sacheinheit. Der Verf. hat selbst zu wiederholten Malen auf die „bildliche Personifikation, anthropomorphistische Naturbelebung“ in Wendungen hingewiesen wie: „die Natur gibt uns ein Zeichen, warnt uns“, und dahin gehört auch der weitere Gebrauch von „bedeuten“, „mitteilen“, „Zeichen“, die der Verf. davon abtrennt, freilich in nicht allzu entschiedener Weise („während man zwar etwa sagen darf, die schwarzen Wolken bedeuten Wettergefahr“ S. 8; „wobei man übrigens noch Mitteilen in jenem weiten kaum mehr sprachgebräuchlichen Sinne fassen muss“ S. 19). In der That reihen sich hier ältere und jüngere, allgemeine und ungewöhnlichere Metaphern in stetiger Folge aneinander an, deren Beschaffenheit in allen wesentlichen Fällen berücksichtigt werden muss. Wo z. B. „von einem Zeichengeber nicht gesprochen werden darf“ (S. 15), da durfte der Verf. auch nicht von einem Zeichenempfänger sprechen; denn wollte er sich auf den Gebrauch von „empfangen“ an Stelle von „bekommen“ berufen („das Zimmer empfängt Wärme vom Ofen“), dann musste er auch den übertragenen von „geben“ gelten lassen („der Ofen gibt Wärme“) — beide Verben entsprechen sich ja stets. Wenn er nun in der That vom Worte „bedeuten“ ausgeht, so nimmt er doch unwillkürlich die Sacheinheit als schon erwiesen an; indem er aber dann den gemeinsamen Kern des „realen“ und des „finalen“ Bedeutens blosszulegen versucht, gesteht er ein dass „wir uns mit einer (so) höchst allgemein gehaltenen, inhaltsarmen Bestimmung begnügen müssen“, und dass wir „auf sehr tiefreichende Differenzierungen stossen“ (S. 12), die er dann vortrefflich und ausführlich darstellt. Ich kann nicht umhin zwischen den beiden „Gruppen“ eine Grundverschiedenheit wahrzunehmen, die allerdings dem auf gewisse Berührungsstellen konzentrierten Blick entschwinden muss. Wenn wir den Weg den ein Mensch zurückgelegt hat, aus irgendwelchen von ihm hinterlassenen Spuren erkennen, so scheint der Umstand ob er sie mit oder ohne Absicht hinterlassen hat, unwesentlich zu sein. Und doch ist er, innerhalb der Gesamtheit der Fälle, der wesentlichste. Nehmen wir „Zeichen“ und „Bedeutung“ in jenem weiten Sinn den ihnen der Verf. gibt, so ist für uns eben alles Zeichen, hat alles seine Bedeutung, und es frägt sich ob die zwischen beidem bestehende Beziehung sich nur „als jener nahestehend erkennen lassen dürfte die wir in dem der Logik so wohlbekannten Verhältnisse des Erkenntnisgrundes zu dem durch ihn Erkannten finden“ (S. 6). Vollzieht sich denn irgendwelches Erkennen ohne solche Zeichen und Bedeutungen? Dass mit ihnen nicht immer eine Urteilsbildung verbunden ist, will ich nicht bestreiten; doch liegen dann wohl eingeübte Verkürzungen seelischer Vorgänge vor (der Verf. gibt Belege nur aus dem Kreise des „finalen“ Bedeutens).

Die im Vorstehenden erörterte Angelegenheit ist im Grunde eine terminologische. Wenn im letzten Kapitel: „Ausblick auf die Hauptmerkmale des sprachlichen Bedeutens“ (die mittleren Kapitel, welche das „finale“ Bedeuten näher, aber ohne besondern Hinweis auf die Sprache untersuchen, berücksichtige ich hier nicht) das „reale“ zum „finalen“ Bedeuten in Beziehung gesetzt wird, so würde das auch berechtigt sein ohne dass ein Differenzierungspaar im Sinne des Verfs. vorläge. Es handelt sich darum dass, um es laienhaft auszudrücken, der Sprecher neben dem was er uns sagen will, über sich selbst noch manches unwillkürlich sagt. Der Verf. unterscheidet die realen Sprachzeichen die zwischen die gewöhnlichen finalen eingestreut seien (echte und unechte Interjektionen), und die reale Bedeutungskomponente welche gleichzeitig und parallel neben dem finalen Bedeuten wirksam sei (S. 81 f.). Er meint mit dieser solche dem sprachlichen Ausdruck sonst nicht dienenden Wandlungen der Stimme in denen sich der augenblickliche Gemütszustand wiederspiegelt, wie z. B. ihr Zittern im Zorn. Aber das „reale“ Element ist in der Sprache viel weiter verbreitet, es vermag alle die gewöhnlichen Sprachmittel abzuändern; so äussert sich z. B. gerade der Zorn oder eine sonstige heftige Gemütsbewegung in starker Silbentrennung, in übermässiger Dehnung oder wiederum Kürzung der Vokale, im Verschlucken von Silben und in der Wiederholung solcher, im Gebrauche unpassender Ausdrücke, in falscher Wortfügung, in der Auslassung von Satzteilen und in ähnlichen Erscheinungen. Es durchläuft das Affektische, wie ich es zu nennen vorziehe, die Sprache in Verästelungen aller Grade, nicht immer deutlich sich vom Willkürlichen abhebend, eher noch beim Laut als beim Satz. Aber wenn ein Franzose *quelle honte!* mit deutschem *h* oder ein Deutscher *schäme dich!* mit starkem und gedehntem *sch* spricht, wie wäre es festzustellen wie viel davon der augenblicklichen Erregung, wie viel der Ueberlieferung angehört? Sogar auf jener elementaren Stufe die schon ausserhalb der eigentlichen Sprache liegt und sich mit der Geberdensprache berührt, dürfte es nicht so leicht sein wie der Verf. zu meinen scheint, die Fälle „bewusster Absichtlichkeit“ auszuschalten; ganz ohne eine solche vermag ich mir übrigens z. B. „das Einschmeichelnde der Bitte“ kaum vorzustellen. Endlich werden wir erkennen dass nicht bloss über die vorübergehende Stimmung des Sprechers, sondern auch über die dauernde, d. h. das Temperament und den Charakter sein Sprechen, ohne ja gegen seinen Willen so reichen Aufschluss gibt dass das Fehlen einer der „Graphologie“ zur Seite stehenden Wissenschaft uns geradezu in Verwunderung setzen müsste, wenn der eine Untersuchungsgegenstand sich ebenso leicht festhalten und allgemein zugänglich machen liesse wie der andere.

Bei einer zweiten Grenzziehung, der zwischen mitteilendem und begehrendem Sprechen, wird der Verf. den obwaltenden Schwierigkeiten fast in ihrem ganzen Umfang gerecht und lässt auch die gewonnenen Ergebnisse nur mit Einschränkung gelten. Aber ich gehe noch weiter, und frage: lässt sich denn überhaupt hier eine Grenze ziehen? Die Uebergänge die bei allem Zeichengeben zwischen der blossen Mitteilung und der Beeinflussung des Handelns oder Wollens anderer bestehen, deutet der Verf. als Folgen einer Verquickung, als Mischfälle (S. 20); ich sehe darin nur mittlere Stufen einer einzigen Entwickelung, und zwar einer vom Begehren ausgehenden. Darüber kann uns die alltägliche Beobachtung belehren, und wir brauchen uns nicht in das „dornige und dunkle Gebiet des Sprachursprungs“ zu versteigen, etwa an tierische Warn- und Lockrufe anzuknüpfen. Wie sich, und zwar meistens dem Bildungsgrad gemäss, das Begehren in die mannigfachsten Formen der

Digitized by Google

Mitteilung kleidet, dafür bedarf es keines Beleges. In unendlich vielen Fällen jedoch enthält das Gesagte nicht die geringste Andeutung eines Begehrens; man denke z. B. an ein Märchen. Aber erzählt man es etwa jedermann zu dem man überhaupt sprechen kann? Man erzählt es einem Kinde, um es zu beruhigen, oder einem Folkloristen, um seine Studien zu fördern. Mag der Zweck auch kein klar bewusster, kein scharf umgrenzter, kein sofort zu verwirklichender sein, die Mitteilung ist nie eine „reine", „blosse", wie der Verf. öfter sagt, sie läuft stets darauf aus das Verhalten anderer irgendwie zu beinflussen, wie er S. 88 doch zuzugeben scheint. Wo wir kein Begehren annehmen können, dürfen wir auch nicht von Mitteilen reden. In der That nun stellt der Verf. neben das begehrende und das mitteilende Sprechen ein drittes: „das Aeussern psychischer Zustände (nicht völlig instinktiv, weil an die Voraussetzung der Gegenwart verstehender, mitfühlender Wesen geknüpft" (S. 87). Das Instinktive springt also kulissenartig in das willkürliche Sprechen hinein, wobei ich von den S. 90 erwähnten „stereotypen Formeln", die in die Gruppe der sekundär instinktiven Bewegungen eingeordnet werden, ganz absehe; wir haben zunächst jene im Vorhergehenden dargelegten Sprachthatsachen, für die der Verf. nun die Bezeichnung „Instinktsprache" vorschlägt (S. 84), weiter haben wir innerhalb der eigentlichen Sprache die „instinktive Gefühlsübertragung" als eine Art des Mitteilens (S. 85), und endlich das „Aeussern". Diesem weist der Verf. eine centrale Stellung an, von welcher Uebergänge zu den verschiedenen Formen des zweckbewussten Sprechens führen. Hierbei vermag ich aber die Auffassung des Verfs. bezüglich der Gegenwart anderer beim Aeussern mir nicht anzueignen, oder besser gesagt, sie ist mir nicht völlig klar. Wenn, wie er ja meint, diese Gegenwart eine notwendige Voraussetzung bildet, so ist es schwer nicht schon hier ein Mitteilen oder Begehren anzunehmen. Es bedarf einer Erläuterung inwiefern „der Sprechende zwar mit dem Gehört- und Verstandenwerden rechnet, aber nicht bestimmte Wirkungen im Hörer beabsichtigt" (S. 86); für mich fällt beides zusammen. Der Verf. weist (ebenda) darauf hin „wie schnell wir verstummen, wenn wir uns plötzlich allein sehen". Dafür gewähren Kinder den glänzendsten Beleg, die gefallen sind oder sich sonst weh gethan haben und die dann ihr lautes Schreien abbrechen, sobald sie wahrnehmen dass es von niemandem bemerkt wird. Zu der unwillkürlichen Schmerzenskundgebung gesellt sich doch sicher die Absicht Teilnahme zu erwecken. Indessen will ich nicht die Möglichkeit bestreiten dass jemand wenn auch nicht gerade mit dem Gehört- und Verstandenwerden, so doch mit der Gegenwart eines andern rechnet. Ich entsinne mich von Schliemann gelesen zu haben dass, als er in seiner Jugend russisch lernte, er in gewissen Stunden einen Mann, der gar nicht russisch verstand, zu sich kommen liess, nur um zu jemanden russisch reden zu können — eine Art Uebung am Phantom. Der Haarschneider des Midas, von dem Geheimnis der Eselsohren bedrückt, vertraute es einer Grube an. Und dann denke man an die Ergüsse welche durch den Anblick eines Todten, zuweilen auch durch den eines blossen Bildes von einem Menschen erst hervorgerufen werden. Auf der andern Seite dürfen wir nicht übersehen wie oft man sich ohne Rücksicht auf die Gegenwart anderer äussert. Vor allem geschieht das wiederum bei heftigen Schmerzausbrüchen. Aber dann auch gerade im Gespräch mit andern; das Beiseitesprechen auf der Bühne ist keineswegs in dem Masse unnatürlich wie es den meisten erscheint. Und wie nicht selten zu laut gedacht wird, so wird auch nicht selten zu leise gesprochen; d. h. es murmelt jemand für andre bestimmte Worte in sich hinein, er verfällt stellenweise in den Monolog. Alles das drängt uns darauf hin das Verhalten des alleinseienden Menschen zur Sprache in seinen verschiedenen Abstufungen zu untersuchen. Jetzt denken wir in Worten; jetzt fühlen wir die Innervationen unserer Sprechmuskeln; jetzt bewegen wir Lippen und Zunge; jetzt sprechen wir unhörbar, jetzt flüsternd, jetzt laut. Das letzte thun wir für uns nur dann wenn wir uns unbeobachtet wissen; auf der Strasse begegnen wir oft genug Leuten die laut für sich reden, und wir pflegen das als eine krankhafte Erscheinung zu betrachten — sie ist aber an sich ganz natürlich, nur der Verstoss gegen die Sitte deutet irgend einen krankhaften Zustand an. Können wir nun immer bestimmen ob das Wort dem ἕρκος ὀδόντων schon entflohen oder noch hinter ihm geborgen ist, und wenn wir es können, hat dieser Grenzpunkt irgendwelche Bedeutung für die Beurteilung der seelischen Vorgänge?

Der Verf. bespricht noch eine dritte Unterscheidung mit Bezug auf die Sprache, die zwischen den natürlichen und den künstlichen Zeichen, aber in so vorläufiger Weise dass ich keinen Anlass habe darauf einzugehen.

Die Umsicht und Vorsicht die der Verf. überall an den Tag legt, lassen uns von der angekündigten Spezialschrift das Beste hoffen. Darin wird wohl auch manche Unsicherheit beseitigt sein die zunächst ein Auswuchs dieser Vorzüge ist; meine Bemerkungen haben nur den Zweck zu fester Ausgestaltung des noch im Schwanken Begriffenen anzuregen. Eine solche Bedeutungslehre ist uns jetzt besonders willkommen, als Ergänzung zu der aufblühenden bedeutungsgeschichtlichen Forschung. Doch hätte der Verf. (S. 79) hierfür nicht sowohl das Gegenwärtige gegenüber dem Vergangenen als das Allgemeine gegenüber dem Besondern betonen sollen, und statt auf Paul sich zu berufen, welcher vielfach aus der Betrachtung des Gegenwärtigen die reichsten Rückschlüsse auf das Vergangene gezogen habe, sich mit ihm auseinandersetzen, der es in Abrede stellt dass es noch eine andere wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gebe als die geschichtliche. Die Phylogenese der Sprache ist es für die wir den Ausdruck „Sprachgeschichte" verwenden, schon für die Ontogenese gilt er kaum mehr als zulässig; und die augenblickliche Entstehung der einzelnen Sprachthatsachen bezeichnen wir sicher nicht als Geschichte, wenn auch als Geschehen, und doch werden wir hier so nachdrücklich wie irgendwo dazu veranlasst „den Zusammenhang zu erfassen, die Erscheinungen zu begreifen" (Paul[3] 20), das heisst: eine wissenschaftliche Betrachtung anzustellen. Diese fällt aber keineswegs ausserhalb der Wissenschaft von der Sprache; sie bildet vielmehr den grundlegenden Teil derselben, und eben deshalb knüpft sie an andere Wissenschaften an, die Untersuchungen der Laute und Lautgruppen an die Physiologie, die der Wort- und Satzbedeutungen an die Psychologie.

Graz. Hugo Schuchardt.

Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von Hermann Pauls „Deutschem Wörterbuch" in den Haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B. 1901. Moritz Schauenburg. XVI u. 200 S. M. 3.

Die treffliche, in der Hauptsache auf Hermann Pauls,

Digitized by Google

des Philosophen unter den Germanisten, Grundsätzen beruhende Arbeit behandelt auf Grund der von diesem, Osthoff und Behaghel mit so grossem Erfolge geübten historisch-psychologischen Beobachtung in 8 Abschnitten die Verengung und Erweiterung des Bedeutungsumfanges der wichtigsten einzelnen deutschen Wörter, die Metapher, besonders unter Benutzung von Alfred Bieses Philosophie des Metaphorischen 1893, die Metonymie, die anderen Arten des Bedeutungswandels, namentlich die Übertreibung auch nach der negativen Seite hin, die Verblassung von Komparativen und Abschwächung von verstärkenden Adverbien, Derbheiten, die verdunkelte Bedeutung von andern Schimpfwörtern, die Litotes und den Euphemismus, die Geschichte der höflichen Anrede und die erstarrte Ironie, die Aufeinanderfolge verschiedener Arten des Bedeutungswandels, denselben an Wortgruppen nachgewiesen und die Anpassung an die Kulturverhältnisse. Sie kommt zu dem gesicherten und höchst beachtenswerten Ergebnis, dass die gesamte Entwicklung des Fühlens und Denkens unsres Volks in dem Wandel der Wortbedeutung, also in der Verschiebung der Vorstellungsgruppen zum Ausdruck kommt und diese Wortgeschichte aufs engste mit der Kulturgeschichte zusammenhängt. Das gewonnene Resultat ist um so wertvoller, als man früher eine Wandlung der Bedeutung nach dem Vorgange von Karl Reisig, Friedrich Haase und besonders M. Hecht: „Die griechische Bedeutungslehre, eine Aufgabe der klassischen Philologie" (Leipzig 1888) und Heerdegen: „Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie", d. h. Bedeutungslehre, (Erlangen 1875—1881) und: „Lateinische Semasiologie" (Berlin 1890) nur für die klassischen Sprachen durchführbar hielt. Aus der vorliegenden Schrift ergiebt sich nun mit Bestimmtheit, dass man im Geiste von Rudolf Hildebrand, dessen hierher gehörige Äusserung in seinem ewig vorbildlichen Werk: „Vom Deutschen Sprachunterricht", 4. Aufl. 1890, S. 229 nicht genug beachtet werden kann, in der Muttersprache, d. h. in der Entwicklung ihrer Worte und Wortbedeutungen am besten den geistigen Fortschritt eines Volks erkennt und an sprachlichen Erscheinungen den Gang der Kulturgeschichte beobachtet. So gewinnt man denn in der That durch das Studium von Waags gediegener Arbeit, die eine treffliche Ergänzung zu Pauls „Deutschem Wörterbuch" Halle, Niemeyer 1897 bildet, einen durchaus klaren und richtigen Einblick in das geistige Leben der Wörter. Irgend welche Fehler in der Anordnung und Verarbeitung des umfangreichen Materials hat Berichterstatter nicht bemerkt.

Der Wert des Buches, das entschieden die weiteste Verbreitung verdient und sich namentlich auch zur Benutzung in den obersten Klassen höherer neunstufiger Lehranstalten, sowie zur Anschaffung für Lehrerbibliotheken eignet, wird noch durch das am Schlusse beigegebene Wortregister, insbesondere durch die in demselben durchgeführte fortlaufende Nummerierung der besprochenen Wörter wesentlich erhöht.

Wollstein (Posen). Dr. Löschhorn.

Rotwelsch, Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen v. Friedrich Kluge, Professor an der Universität Freiburg i. B. I Rotwelsches Quellenbuch. Strassburg. Verlag von Karl J. Trübner. 1901. XVI und 495 S.

Unter Rotwelsch, auch Jenisch-Deutsch oder Kochemer Sprache genannt, versteht man die Sprache, deren sich die deutschen „Gauner" im Sinne der gewerbsmässigen Verbrecher unter einander bedienen. Sie stellt sich dar als ein buntes Gemisch aus einheimischem, meist mundartlich gefärbten und aus fremden Sprachgut. Die deutschen Worte bestehen grösstenteils aus satirisch-humoristischen Umschreibungen (wie z. B. Windfang = Mantel, Hanfstaude = Hemd, Feldglocke = Galgen), sowie aus allerlei sonderbaren Wortverdrehungen (wie z. B. thulerisch = lutherisch, Ueckbre = Brücke); die fremden Bestandteile sind nur zum kleineren Teile dem Lateinischen und dessen modernen Tochtersprachen, zum bei weitem grösseren Teile dagegen dem Hebräischen (Jüdisch-Deutschen) und (seit dem 18. Jahrhundert auch) der Sprache der Zigeuner entlehnt, die ja als unverbesserliche Langfinger noch heute überall im schlechtesten Rufe stehen. Obwohl von dieser Geheimsprache eine oberflächliche Kenntnis schon verhältnismässig früh — bes. seit dem 16. Jahrh. durch die verschiedenen Ausgaben des berühmten „Liber Vagatorum" — auch in weitere Kreise gelangte, ist ihr eine wissenschaftliche Behandlung doch erst im 19. Jahrhundert zu teil geworden; und zwar haben eigentümlicherweise den Anstoss dazu nicht die dabei zunächst interessierten Sprachforscher, sondern die Kriminalisten gegeben, obgleich für sie der Gegenstand im Ganzen doch mehr theoretische als praktische Bedeutung hat (vergl. darüber neuestens Hans Gross in s. „Archiv f. Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik", Bd. VI, 3./4. Heft, 1901, S. 353). Namentlich ist hier des um die Wissenschaft des Straf- und Polizeirechts hochverdienten Friedr. Christ Benedikt Avé-Lallemant zu gedenken, in dessen gross angelegtem Werke über „Das deutsche Gaunertum" (in s. sozialpolit., liter. u. linguistisch. Ausbildg. zu s. heutigem Bestande, Leipz., Brockhaus, 4 Bde., 1856—62) der ganze dritte und vierte Band der — auch in Bd. I S. 117 ff. schon berührten — Gaunersprache gewidmet ist. Diese Darstellung konnte trotz verschiedener Mängel, welche eine streng philologische Kritik heute an ihr zu rügen hat, bis vor Kurzem noch mit Recht als das Beste bezeichnet werden, was über „Rotwelsch" geschrieben ist. Denn die nach 1862 von deutschen Juristen verfassten, ziemlich zahlreichen Arbeiten über diesen Gegenstand stellen sich mit wenigen Ausnahmen — wie bes. die in den letzten Jahren von dem Oesterreicher H. Gross gelieferten selbständigen Untersuchungen (in s. „Handb. für Untersuchungsrichter" u. s. w., 3. Aufl., Graz 1899, Abschn. VIII, S. 284 ff. u. Archiv für Kriminal-Anthropologie u. s. w., bes. Bd. II, S. 81 ff., III, S. 305 ff., IV, S. 273 ff., V, S. 131 ff.) — nur als ziemlich wertlose Kompilationen aus Avé-Lallemant dar, während einige wenige Abhandlungen hervorragender Nichtjuristen (Hoffmann's von Fallersleben und des Wiener Bibliothekars Jos. Maria Wagner) leider nur Bruchstücke geblieben sind. Von Wagner, einem ausgezeichneten Kenner der Gaunersprache, hatte man seiner Zeit gehofft, ein abschliessendes Werk über Rotwelsch zu erhalten, doch beschränkte er sich lediglich auf den Plan einer kritischen Ausgabe des alten „Liber Vagatorum", der allein seine umfassenden „Rotwelschen Studien" (in Herrig's Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen, Bd. 33, 1863, S. 197 ff.; vergl. Literatur der Gauner- und Geheimsprachen seit 1700, in Petzholdt's N. Anzeiger für Bibliographie u. s. w. 1861, S. 69 ff.) dienen sollten. Die Aufmerksamkeit, welche die deutschen Philologen neuerdings der Erforschung der Sprachen einzelner Stände, Berufe und Gewerbe, wie der Seeleute, Bergleute, Jäger, der Soldaten und Studenten, der

Digitized by Google

Drucker u. a. m.) zugewendet haben, musste notwendigerweise auch auf die verschiedenen Geheimsprachen, wie die der Handelsleute („Krämerlatein"), der Handwerksburschen („Kundensprache") und der „Gauner" führen. So hat denn nun auch das bisher von den Sprachforschern zu stiefmütterlich behandelte Rotwelsch, „die hervorstechendste Geheimsprache, die wir haben und zugleich die reichste Berufssprache, die wir kennen" (Zeitschr. d. allgemeinen deutsch. Sprachvereins, Januar-Heft 1901, Sp. 7), eine erschöpfende philologisch-linguistische Bearbeitung erhalten, und zwar von keinem Geringeren als dem gelehrten Freiburger Germanisten Friedr. Kluge, der als Verfasser des „Etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache" (6. Aufl. Strassb., 1899) und zahlreicher kleinerer sprachgeschichtlicher Studien besonders dafür geeignet, sich schon seit längerer Zeit mit dem Gegenstande beschäftigt hatte (vergl. u. a. Kluge's Deutsche Studentensprache, Strassburg 1895, Abschnitt: „Im Bann des Rotwelsch", S. 59—63; Beilage zur „Allgem. Zeitung" vom 29. Januar 1901; Zeitschr. des allgem. deutschen Sprachvereins, Januar- und Februarheft 1901). Dass unter diesen Umständen der schon mehrfach erwähnte Strafrechtlehrer Gross (Czernowitz), der sich seit Jahren ebenfalls mit dem Plane eines grossen Wörterbuchs der Gaunersprache getragen, zunächst zu Gunsten Kluge's in selbstlosester Weise zurückgetreten ist (Vorwort S. X), wird man im Interesse der Gesamtheit des deutschen Lesepublikums nur gutheissen dürfen. Uebrigens kommt auch der Kriminalist — und ebenso der Kulturhistoriker — bei Kluge, der zwar „nur von sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten bei seinem Unternehmen geleitet war" (Vorwort S. XI), durchaus auf seine Rechnung. Es sei hier nur hingewiesen auf die gelegentlichen Mitteilungen und Bemerkungen über die Sprache der Scharfrichter (Nr. 45, S. 128/29; Nr. 102, S. 250; Nr. 119, S. 307 ff.), über die sog. Gaunerzinken und Gaunerwappen (Nr. 29, S. 96—100; Nr. 31, S. 110; Nr. 41, S. 126; Nr. 81, S. 195 96; Nr. 130, S. 355; S. 495), über die Gaunersignalements in den Steckbriefen der Behörden (Nr. 60, S. 166; Nr. 82, S. 199; Nr. 96, S. 242; Nr. 136, S. 359 ff.; Nr. 137, S. 362 u. s. w.) und dergl. mehr.

In rein philologischer Beziehung wird nicht der geringste Gewinn des Werkes in dem (bes. noch im Bd. II zu erbringenden) Nachweise des Fortlebens zahlreicher dem Rotwelschen entlehnter Ausdrücke in unserer gemeinen deutschen Umgangssprache (so z. B. die Hauptwörter: Hochstapler, Gauner, Schwindler; die Zeitwörter: foppen, blechen = bezahlen, pumpen = borgen u. s. w.) bestehen.

Für die Einleitung des Kluge'schen Werkes in zwei Bände ist offenbar wohl die Gruppierung des Stoffes bei Avé-Lallement, Bd. IV (D. 1, Kap. 8—40: „Die historische Grammatik [Abdruck von Urkunden]; 2., Kap. 40—46: „Die grammatische Bearbeitung" vbd. mit E.: „Gebrauch der Gaunersprache" und Anhang A und B [Wörterbücher]) vorbildlich gewesen. Der erste, zur Zeit erst allein vorliegende Band, der sich als „Rotwelsches Quellenbuch" bezeichnet, enthält nämlich nicht nur eine vollständige Sammlung aller Quellen des Rotwelschen, sondern stellt sich geradezu als „eine Art rotwelscher Bibliothek" dar über alles, was seit dem 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart über die Gaunersprache geschrieben ist (vergl. auch Vorwort, S. VII, VIII), während der zweite Band, an welchem sich die Professoren Euting (Strassburg) und Pischel (Halle) als Mitarbeiter beteiligen werden, zunächst eine einleitende Abhandlung über Bau und Geschichte der deutschen Geheimsprachen und sodann in dem „Rotwelschen Wörterbuch" die lexikalische und systematische Verwertung des im I. Bande niedergelegten Materials bringen soll.

Die 155 Nummern, welche in Bd. I zum Abdruck gebracht sind, beginnen mit dem „Passional" von 1250, in dem sich der älteste Beleg für das Wort „rotwelsch" findet, und schliessen mit Angaben von Literatur über Gaunersprache aus dem Jahre 1899. Es ist also die rein chronologische Ordnung des Stoffes gewählt, während sachlich die einzelnen Stücke den verschiedensten Gebieten angehören. Die wichtigsten Nummern sind natürlich diejenigen, welche die der Gaunersprache speziell gewidmeten Schrifte naufzählen. Es sind dies fast durchweg Privatarbeiten, wie der „Liber Vagatorum" (Nr. 17), dessen Verfasser zu ermitteln übrigens auch Kluge als eine „unlösbare Aufgabe" bezeichnet (S. 37), desgl. die verschiedenen Ausgaben der sog. Rotwelschen Grammatik (Nr. 64, 94) und die meisten späteren Wörterbücher (z. B. Nr. 95, 105, 113, 129, 130, 133, 134, 142, 143), nur selten amtliche Publikationen, wie z. B. das sog. „Pfullendorfer Jauner-Wörterbuch" v. Jahre 1820 (Nr. 126, S. 336 ff.; vergl. auch Nr. 150, S. 413 ff.). Weit grösser aber ist erklärlicherweise die Zahl derjenigen Werke, die vom Rotwelschen nur mehr gelegentlich bei der Erörterung anderer Gegenstände handeln. Neben amtlichen Erlassen (s. z. B. Nr. 7: Wiener Bettlerordnung v. 1443; vergl. auch Nr. 9) und Aufzeichnungen (z. B. Nr. 2: Augsburger Achtbuch 1342/43; Nr. 4: Konstanzer Ratsbuch 1381; Nr. 14: Breslauer Malefizbuch 1495 ff.; Nr. 41, 42, 59, 60, 106, 107, 117, 120) sowie einigen halbamtlichen, nach Aktenmaterial gelieferten Schilderungen des Treibens einzelner Verbrecher und besonders der zahlreichen Gaunerbanden (s. u. a. bes. Nr. 63, 69, 81, 120, 128) steht auch hier eine grosse Masse blosser Privatarbeiten über die mannigfachsten Gegenstände, wie Lehrgedichte (z. B. Nr. 1, 5, 6 [„Des Teufels Netz" um 1420, enthaltend die „erste (eingehende Schilderung des Bettlertums"], Nr. 10, 13 Sebast. Brants „Narrenschiff"), 16, 21, 22, 23, 28 u. a. m.), Sprichwörtersammlungen (Nr. 24), Dramen (z. B. Nr. 36, 37, Ziff. 1—4), Komödien (z. B. Nr. 47, 50), Romane und Erzählungen (Nr. 48, 56; vergl. auch Nr. 103: Roman auf Grund von Kriminalakten), Chroniken und Tagebücher (z. B. Nr. 7, 12, 20, 45; vergl. auch Nr. 102), philologische Werke (z. B. Nr. 25, 27, 34, 38, 44, 54, 58, 83, 87, 131, 148, 151), Schriften über Kriegskunst (Nr. 35, 46), über Geschichte, Geographie, Ethnographie, Statistik (Nr. 43, 70, 140), über Prostitutionswesen (Nr. 154), Beschreibungen von Zuchthäusern (Nr. 77, 90), Schilderungen einzelner Prozesse, bes. gegen Gaunerbanden (sehr zahlreich), lehrbuchartige Darstellungen des Gaunertums oder einzelner kriminalpolizeilicher Materien (Nr. 124, 127, 134, 135, 145, 147, 149, 153, 155) u. s. w. Mit Rücksicht auf diese grosse stoffliche Verschiedenheit der zum Abdrucke gebrachten Stücke hätte sich vielleicht auch eine Gruppierung desselben nach dem Inhalte ermöglichen lassen, etwa in der Art wie sie Avé-Lallemant bezüglich der Literatur des Gaunertums im Bd. I, S. 117—272 seines „Deutschen Gaunertums" unternommen hat; jedoch

Digitized by Google

hat die rein zeitliche Aufeinanderfolge der Nummern den Vorteil der deutlicheren Uebersicht über die allmähliche geschichtliche Entwicklung des Rotwelschen. Sofort bemerkt der Leser, dass die Quellen desselben anfangs nur ziemlich spärlich fliessen (nur drei Nummern aus dem 14., 10 aus dem 15. Jahrh.), um dann seit dem 16. Jahrh. sich sehr schnell zu vermehren. Kluge hat jede Quelle aufs Genaueste nach ihrem Fundort, Inhalt und Werte beschrieben. Die Mehzahl der abgedruckten Stücke war allerdings schon Avé-Lallement oder Wagner (oder auch beiden) bekannt, manche aber sind hier zum ersten Male nach Handschriften oder seltenen Urdrucken für das Rotwelsch verwertet worden (s. Nr. 2, 59, 78, 89; vergl. auch Nr. 12, 117, 120); auch wurden bereits bekannte Stellen öfter aufs Neue nach den Handschriften verglichen (s. z. B. Nr. 11, S. 19; vgl. Nr. 69, S. 179/80). Bei diesen und ähnlichen Arbeiten wurde dem Verfasser vielfache Förderung durch Freunde, Kollegen und bes. durch staatliche Behörden (Direktoren der Archive u. s. w.) zu teil (vergl. Vorwort S. VIII, IX). Dass der Umfang der einzelnen Nummern so sehr verschieden ist, erklärt sich hauptsächlich aus der ungleichen Bedeutung, die sie für die Gaunersprache haben; auch konnte manche, an sich wertvolle Schrift trotz aller Bemühungen nicht aufgetrieben werden (s. Nr. 76: Regensburger Glossar von 1724), bei andern endlich wurde auf längere Auszüge deshalb verzichtet, weil sie im Wörterbuche des II. Bandes oder in der systematischen Einleitung dazu eine eingehende Berücksichtigung erfahren sollen (s. Nr. 2, 4, 16, 133, 134, 141—144, 150, 153, 155; vergl. auch Anhang C., S. 491).

Obwohl die wichtigsten europäischen Nationen gleichfalls dem deutschen Rotwelsch verwandte Geheimsprachen besitzen (so das „slang" der Engländer, das „argot" der Franzosen, das „gergo" der Italiener), hat Kluge auf diese Erscheinungen und ihre Literatur fast gar keine Rücksicht genommen (Ausnahmen: Nr. 44, S. 128 und Nr. 108, S. 271 betr. des Italienischen, Nr. 108, S. 271 und Nr. 151, S. 414 betr. des Französischen; vergl. auch Nr. 155, S. 418 betr. Ungarn), sondern sich offenbar grundsätzlich auf das deutsche Gebiet beschränkt, dieses jedoch nicht im engeren geographisch-politischen, sondern im weiteren Sinne der deutsch sprechenden Völker genommen, also mit Einschluss von Deutsch-Oesterreich (dem sehr zahlreiche Nummern der Sammlung angehören) und der deutschen Schweiz (s. z. B. Nr. 9, 41, 82) und unter Berücksichtigung auch der stammverwandten Niederlande und Flandern's (s. bes. Nr. 26: Der niederländ. Liber Vagatorum 1547, ferner Nr. 16, Nr. 40 und Anhang B, Nr. 7, S. 468 ff.)

Im heutigen deutschen Reiche haben die süddeutschen Gegenden, und hier ganz besonders wieder Schwaben, sozusagen das klassische Land der Räuberbanden und mithin des Rotwelschen im 18. Jahrhundert, wohl das meiste Material geliefert, aber auch aus den Rheinlanden, die ebenfalls im vorigen Jahrhundert von „Räubern" arg heimgesucht waren, stammt manche Nummer, während Mitteldeutschland (Thüringen), der Norden und der Osten (Schlesien) weniger stark vertreten sind.

Ein Fehler vieler älteren Bearbeitungen des Rotwelschen war es, dass sie mit ihrem Gegenstande einerseits das Judendeutsch und das Zigeunerische, die beide nur Elemente für die deutsche Gaunersprache geliefert haben, anderseits die „Kundensprache", die nur eine ihr verwandte Geheimsprache darstellt ohne Weiteres vermischt haben (vgl. darüber Kluge, Nr. 25, S. 91; Nr. 27, S. 95; Nr. 44, S. 128; Nr. 62, S. 174; vgl. auch Nr. 124, S. 333; Nr. 135, S. 358). Diesen Fehler hat Kluge glücklich vermieden, denn wenn er auch weder umhin konnte, des öfteren auf die für Ausbildung des Rotwelschen so wichtigen Sprachen der Juden und Zigeuner und ihre literarische Behandlung hinzuweisen (s. betr. des Jüdisch-Deutschen: Nr. 81, 84, 85, 87, 92, 96, 98, 108, 109, 111, 128, vergl. auch Nr. 132, 134, 136; betr. des Zigeunerischen: bes. Nr. 25, 27, 34, ferner Nr. 50, 61, 62, 74, 75, 77, 80, 81, 83, 95, 97, 103, 104, 108, Ziff. 5, 115, 131, 133), noch auch, die Sprache der Handwerksburschen, gleich andern Abzweigungen des Rotwelschen (wie die Bettlersprache im e. S., die Hurensprache, die Soldaten- oder Feldsprache) hin und wieder zu berühren (vgl. Nr. 93, S. 237; Nr. 152, S. 414 ff.), so sind doch alle diese Sprachgebilde als etwas für sich besonders zu Beurteilendes aufgefasst (vgl. bes. S. 91 üb. d. Zigeunerische). Am deutlichsten zeigt sich dies in der Verweisung der „Kundensprache" (Quellen und Literatur) in einen besonderen Anhang. („Anhänge": A., S. 421—434: „Die Sprache der Handwerksburschen"). In den „Anhängen" finden sich ausserdem noch höchst interessante Mitteilungen über deutsche „Krämersprachen" (B., S. 435—491), die zum nicht geringen Teile auf eigenen Erkundigungen Kluge's an Ort und Stelle beruhen (so bes. die Nr. 1, 2, z. Teil auch Nr. 3, 5, 8), sowie über noch heute (z. B. in einer Berner Schülersprache und einer Hallischen Mundart) „lebendes Rotwelsch" (C., S. 491—493), endlich noch einige Nachträge zum „Quellenbuch" (D., S. 493—495).

Giessen. L. Günther.

Die Gautrekssaga in zwei Fassungen. Herausgegeben von W. Ranisch (Palaestra XI). CXII und 76 S. 8°. Berlin, Meyer & Müller 1900. 6 M.

Es ist erfreulich, dass man in neuerer Zeit auch den Fornaldarsögur Norðlanda mehr Aufmerksamkeit widmet als früher. Diese sind nicht nur als literarhistorische Denkmäler, als die letzten Ausläufer der Saga, von grosser Wichtigkeit, sondern sind vor allem auch eine der reichsten Fundgruben für das mittelalterliche Märchen und die mittelalterliche Novelle. Die Gesamtausgabe dieser Fornaldarsögur (3 Bde. Kph. 1829—20) war wie ihr Neudruck (1886) in erster Linie für die Isländer bestimmt; die Sagas sollten mehr unterhalten, als wissenschaftlichen Zwecken dienen. Daher sind öfter ausführliche, aber ziemlich junge Fassungen zu Grunde gelegt, so dass die Ausgaben selbst zu literarhistorischen Zwecken vollständig untauglich sind. Hatte man doch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Grundsatz, immer die umfangreichere Fassung einer Saga herauszugeben und diese für die ursprüngliche zu halten, während es sich jetzt immer mehr zeigt, dass die kürzeren Fassungen den älteren Text bieten und dass erst die Epigonenzeit des späten 14. und des 15. Jahrhs. durch Heranziehen und Verquicken aller möglichen Stoffe mit dem ursprünglichen Kern zu jener oft ganz sinnlosen Breite übergeht. Auch die Gautrekssaga bestätigt diese Thatsache. Durch die neue Ausgabe erhalten wir diese endlich in doppelter Fassung, und beide Fassungen auch in kritischer Gestalt. Leider ist die ältere Fassung, die durch Ranisch überhaupt zum erstenmale veröffentlicht wird, nur fragmentarisch erhalten. Gleichwohl lässt sich nach Ranisch's

Digitized by Google

Apparat deutlich erkennen, wie aus dem kürzeren Text der ausführliche herausgewachsen ist. Den Beweis hiervon hat R. selbst geführt in einer Einleitung, der volles Lob gebührt. Vorsichtig geht hier R. Schritt für Schritt in der Entwicklung seiner Ansichten vor und kommt dabei zu Ergebnissen, für deren Richtigkeit nicht allein die Methode bürgt, sondern die sich auch in den Rahmen der Entwicklung der isländischen Literatur trefflich einfügen lassen. So kann denn der grössere Teil dieser Resultate als wissenschaftliche Errungenschaft gelten. Darnach ist zunächst die Gautrekssaga als Vorgeschichte der Hrólfssaga Gautrekssonar entstanden und sonach jünger als diese. Hieraus erklärt sich, dass sich die Gts. in den Hdd. immer mit der Hrólfssaga zusammen findet. Die Anknüpfung von Vorgeschichten ist in der nord. Literatur nichts seltenes: so entstand die Þorsteinssaga als Vorgeschichte der Friðþjófssaga, die Vǫlsungasaga als Eingang zur Ragnarssaga Loðbrókar u. dgl. Von den beiden Fassungen der Gts. ist die kürzere die ältere; sie entstand in Anlehnung an die ältere Hrólfssaga, indem der Verfasser die weit verbreitete Sage von der Erzeugung eines Helden durch den König mit einer Bauerntochter mit der Refssaga, einem Märchen nach dem Typus „Hans im Glück", verbindet und hierdurch in freier Weise den erfundenen Ahnen Gautreks eine Geschichte schafft. Dem Ueberarbeiter — es ist derselbe, der auch die Hrólfssaga überarbeitet hat — dünkte die Gautrekssaga in dieser Gestalt zu kurz, und so verband er denn mit seiner Vorlage die Víkarssaga, die Lebensgeschichte Königs Víkar von Agðir, die mit ihrer Dichtung dem Kreis der Starkaðssagen angehört. Demnach findet sich die Víkarssaga nur in der ausführlichen Redaktion der Gts., die nun zusammengesetzt ist aus der Gautasaga, der Refssaga und der Víkarssaga. In dieser jüngeren Gestalt der Saga machte sich der Stil der Riddarasǫgur geltend, während die ältere noch den guten alten Sagastil bewahrt hat. — Sehr einleuchtend ist ferner die Ansicht R.'s, dass die Hrólfssaga mit der Ragnarssaga als Vorbild unter den Nachkommen des Helgi magri, des einzigen gautländischen Landnámamaðr von Namen, entstanden ist, indem man dessen Vorfahren Hrólf zum Sohne Gautreks machte. Nicht so sicher ist die Behauptung, dass die Gautasaga ein unlösbarer Bestandteil der Ingjaldssage sei, da ja erschlossene Eponymi in der Regel auch Veranlassung zu ätiologischer Sagenbildung geben. Und so richtig es an und für sich ist, mit dem thätsächlich vorhandenen Stoffe zu rechnen, so darf doch nicht aus den Augen gelassen werden, dass ein grosser Teil alter Sagen thatsächlich verloren gegangen ist. So lässt es sich auch nicht beweisen, dass es eine Gautasaga ursprünglich nicht gegeben habe. Ebenso muss ich bezweifeln, ob die Friðþjófsgenealogie vom Ueberarbeiter der Gautrekssaga erfunden und durch dies Werk in die jüngere Fassung der Friðþjófssaga gekommen ist. Schon die Thatsache erweckt Bedenken, dass in der Gts. nur Húnþjófr als Sohn Friðþjófs genannt wird, während Friðþjófssaga II Gunnþjófr ok Húnþjófr nennt. — Recht gute Bemerkungen enthalten auch die Untersuchungen über die Víkarssaga und den Víkarsbalk, den R. ganz richtig zu den Starkaðliedern rechnet und dessen Einheit er mit vollem Rechte betont. Aber den Reinigungsprozess des Gedichtes kann ich nicht mitmachen. Alles soll in dem Gedichte folgerichtig und metrisch tadellos sein, weshalb v. 21—28 der Saga als Teile des Víkarbalks ausgemerzt und andere Strophen von überschüssigen Versen, wie sie R. auffasst, gereinigt werden. Diese Zusätze sollen vom Bearbeiter der jüngeren Fassung herrühren. Warum muss denn in aller Welt der Dichter stets ein logischer Denker, feiner Aesthetiker und Metriker nach dem Bilde philologischer Forscher der Gegenwart, der Ueberarbeiter aber ein Dummkopf gewesen sein, der von einem rhythmischen Bau der Strophen nichts mehr versteht, obgleich seine Zeitgenossen darin noch recht wohl bewandert sind? Kann es denn nicht auch Dichter geben, die sich den metrischen Regeln gegenüber gewisse Freiheiten erlauben? Wir müssen mit der Annahme von Interpolationen vorsichtiger werden, denn das Operieren mit Einschüben ist immer ein zweischneidiges Schwert, und im Grunde genommen setzt man dabei doch nur einen Dummkopf an Stelle eines andern, den der in der höheren Kritik ausgebildete Philolog vom modernen Standpunkte aus in dem Dichter nicht finden kann.

Leipzig. E. Mogk.

Ottelin. O., Studier öfver Codex Bureanus. I. (Upsala universitets årsskrift 1900. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 3.) Upsala, Akademiska bokhandeln (C. J. Lundström) 1900. X und 172 S. 8°.

Der in der königlichen Bibliothek zu Stockholm befindliche Codex Bureanus ist eine der wichtigsten Quellen für die Sprache des mittelalterlichen Schwedisch. Geschrieben ist er in Oestergötland nicht allzulange nach dem Jahre 1340. Er enthält eine Anzahl Legenden, die auf lateinische Quellen zurückgehen. Stephens hat diesen Codex unter dem Titel Ett Forn-svenskt Legendarium I, Stockholm 1847 herausgegeben.

Seinen Studien über diesen Codex, deren ersten Teil uns Ottelin darbietet, liegt diese Ausgabe zu Grunde. Zur Benutzung derselben für sprachwissenschaftliche Zwecke war aber eine eingehende Nachprüfung auf Grund der Handschrift notwendig. Nach kurzen Erörterungen über Ort und Zeit der Niederschrift, gibt uns der Verf. eine genaue Beschreibung der Handschrift, streift die Frage nach einem oder mehreren Schreibern, wobei er als wahrscheinlich hinstellt, dass der dritte Teil von einem andern Schreiber als dem der beiden ersten herrührt, während bei dem 2. Teil die Sache schwieriger zu entscheiden ist, da er sich in Bezug auf Wortformen und die Schrift selbst näher zum 3., hinsichtlich des Stiles aber näher zum 1. stellt, und bespricht die Buchstabentypen, Verkürzungen und andere hierzu gehörige Fragen. Einige, dem Schluss des Buches beigefügte, von der lithographischen Anstalt des Generalstabs vortrefflich ausgeführte Tafeln geben Proben aus allen drei Teilen der Handschrift, sowie einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Abkürzungen. Es folgt alsdann eine stattliche Liste von Berichtigungen und Zusätzen zu der Ausgabe von Stephens (S. 25—62), über deren Berechtigung ein begründetes Urteil abzugeben natürlich nur eine selbst vorgenommene Vergleichung mit der Handschrift die Befugnis verliehe. Soweit sich diese Berichtigungen an der Hand der beigegebenen Tafeln kontrollieren lassen, verdienen sie Vertrauen, und so darf man dieses wohl auch den übrigen schenken. Bemerken möchte ich nur, dass, soweit ich sehen kann, Stephens auf S. 5 : 9 richtig *staþlekir* liest, wo der Verf. glaubt *staþleka* lesen zu können. Doch ist die Handschrift selbst ja immer ein besserer Leiter als eine, wenn auch noch so gute, Nachbildung.

Digitized by Google

Nachdem der Verfasser sich so sicheren Boden geschaffen hat, geht er zu seinem eigentlichen Thema über, zur Behandlung der Sprache des Codex, und zwar führt er uns von der Lautlehre zunächst den Konsonantismus vor. In einem folgenden Bande sollen alsdann der Vokalismus besprochen, sowie Anmerkungen zur Formenlehre gegeben werden, und einige Schreibfehler zur Sprache kommen, die noch nicht behandelt worden sind.

Die gestellte Aufgabe löst Verf. in umsichtiger Weise, indem er sich hauptsächlich auf das Verhältnis der Sprache des Codex zum altschwed. beschränkt. Er geht die einzelnen Buchstaben durch, sucht ihre verschiedene lautliche Geltung zu bestimmen, und die Entsprechungen des altschwedischen nachzuweisen, zuweilen auch den Blick weiter auf das gemeinnord. und german. richtend. Der Quantität der Konsonanten, sowie dem Konsonantenfortfall sind besondere Kapitel gewidmet. Wir erhalten manch willkommene Bestätigung zu den bisher erschienenen Regeln in Noreens altschwed. Grammatik, hie und da auch eine Berichtigung dieser. Besonders sei verwiesen auf den interessanten § 27, der vom Wegfall des *R* handelt. Die einschlägige Litteratur ist ausgiebig herangezogen. Zu dem räthselhaften *misfyrma* 'mishandeln' gegenüber aisl. *misþyrma* ist jetzt noch die Erklärung Kocks in 'Die alt- und neuschwed. Accentuierung' S. 205 Anm. anzuführen, der meint, das *f* sei aus aschwed. *firnarorþ* 'Schmähwort', *firnarværk* 'scheussliche That' übertragen. Aber auch diese Erklärung scheint mir unhaltbar. Die angeführten Wörter liegen doch wohl zu weit ab. Sollte nicht, wofern, was z. B. Noreen altschwed. Gramm. § 274 Anm. 1 leugnet, diese Wörter wirklich identisch sind, eine Art Dissimilation, für die ich allerdings keine weiteren Beispiele weiss, stattgefunden haben? Aus dem Kompositum konnte dann die Form mit *f* in das Simplex dringen. Auf S. 124 wird die Thatsache festgestellt, dass vor Svarabhaktivokal sowohl einfacher wie doppelter Konsonant geschrieben wird. Dazu wird bemerkt, dass man nicht entscheiden kann, in wie weit in dieser Stellung wirklich einfacher Konsonant vorliegt, da einerseits die Doppelkonsonanz auf Analogie nach nahestehenden Formen beruhen könne, andererseits aber auch der einfache Konsonant auf Analogie beruhen, oder aber nach dem Gesetz eingetreten sein könne (S. 129), dass die Geminata oft zwischen haupt- und nebentonigem Vokal verkürzt worden sei. Sollte nicht der Weg einfach der gewesen sein, dass die Verkürzung lautgesetzlich schon vor Entwicklung des Svarabhaktivokals eingetreten ist, vgl. dazu die § 24 gegebene Regel, also: **døttr* > **døtr* > *døtar*? Das *tt* wurde dann aus andern Kasus wieder eingeführt. Dieselbe Erklärung deutet übrigens schon Noreen, altschwed. Gramm. § 304 Anm. 3 an.

Die schwedische Sprachwissenschaft ist dem Verf. für seine mühevolle Arbeit zu Dank verpflichtet. Hoffentlich lässt der zweite Teil, von dem wir uns gleichfalls manche Förderung versprechen dürfen, nicht lange auf sich warten.

Heidelberg. B. Kahle.

Frederick Morgan Padelford, Old English Musical Terms. (Bonner Beiträge zur Anglistik hsg. von M. Trautmann. Heft 4). Bonn, P. Hanstein. 1899. XII, 112 S. M. 3.20.

Ein doppeltes Ziel hat Padelford im Auge: einen Beitrag zur ae. Wortkunde zu liefern durch eine möglichst vollständige Sammlung und Interpretation aller auf die Musik bezüglichen Ausdrücke des Altenglischen, und damit zugleich unser Verständnis für die vornormannische Kultur Englands zu fördern. Seine Schrift zerfällt demgemäss in zwei Teile, ein alphabetisch geordnetes Glossar mit ausführlichen Belegstellen und ihm vorausgehend eine ebenso umfängliche Einleitung mit Notizen über die Musik bei den Angelsachsen vor ihrer Wanderung, den Einfluss der Kelten auf sie, die Entwickelung der weltlichen und kirchlichen Musik in England und über die bei den Angelsachsen gebräuchlichen Musikinstrumente. Die fleissige und verdienstliche Arbeit ist aber in manchen Punkten noch der Ergänzung und Verbesserung fähig. Das Glossar enthält eine Reihe von Ausdrücken für unmusikalische Geräusche, die wohl entbehrt werden könnten, lässt dagegen manche wirklich musikalische Ternimi vermissen. Das rührt daher, dass Verf. die Glossen nur sehr oberflächlich zu Rate gezogen hat. Es ist ja freilich nicht zu verkennen, dass die Glossatoren manchmal zur Wiedergabe der lateinischen Bezeichnungen englische Wörter eigens gebildet haben, die nicht usuell waren und wurden und darum kaum einen Schluss auf das Vorhandensein des durch sie ausgedrückten Gegenstandes oder Kunstbegriffes bei den Angelsachsen gestatten; aber sehr oft liegt doch nicht der geringste Grund zu einem Zweifel an der Volkstümlichkeit eines solchen englischen Glossenwortes vor. Ausserdem hat die darin bezeugte Gebrauchsweise der Prosa für die genaue Unterscheidung der verschiedenen Kunstwörter grössere Bedeutung als die durch Allitteration, Metrum und Variation oft in eine Zwangslage versetzte poetische Verwendung. Bei einer keineswegs systematischen Durchsicht der Wright-Wülker'schen Glossarien und der von Napier allerdings erst nach dem Erscheinen der P.'schen Arbeit veröffentlichten Glossensammlung habe ich mir eine ansehnliche Zahl von Nachträgen notiert, deren Wiedergabe hier zu weit führen würde. Einige zu gleicher Zeit bemerkte Versehen teile ich als Beitrag zu der sehr unvollständigen Liste von Druckfehlern und Verbesserungen mit.

Als Mangel empfindet man zunächst die Verteilung des gleichen Wortes auf verschiedene dialektische Formen wie *bergelsong, birisang, byrgensang; bīeme, bȳmere, bȳmesangere, bȳmian; blǣdhorn, blēdhorn*: die verschiedenen Composita von *glēo-, glīew-, glīg-, glīw-*. Die Belegstellen sind häufig unvollständig, wie schon ein vergleichender Blick auf Padelfords eigene Citate zeigt; auch sind nicht immer alle von einem Worte bezeugten Bedeutungen notiert z. B. *byrgensong* ist nicht nur *funeral song, dirge*, sondern auch *epitaphion*, wie *byriglēoð* = *epicedion*; die gleiche Glosse gilt auch für *lēoþsang* : *epitaphion*. *Scop* wird einmal bei WW dem lat. *comicus* gleichgesetzt, während wir bei Napier *scoplic* = *poeticus* antreffen. Mehrfach erscheinen im Glossar höchst verdächtige Wörter ganz unbeanstandet, z. B. *lānesang* : *offertorium*, das ich bei Sweet nur in der trotz Wülkers Anmerkung unzweifelhaft richtigeren Form *lācsang* belegt finde. Mit *lewisplega* : *celeuma* u. *leta cantatio* weiss ich nichts anzufangen. *Celeuma* hat zwei Bedeutungen: 1) 'Jodler der Weinkelterer', das ist *laeta cantatio*; 2) 'Arbeitsgesang der Ruderer', in diesem Sinn in deutschen Glossen mit *scipleoð* glossiert. Das führt zu der Vermutung, dass *lewis-* verlesen oder verschrieben sei für *rēwet-* oder *rōþor-*. Ob die Ansetzung eines Lemmas *sōncræft* = *music* in Anlehnung an das unzweifelhaft vorkommende *sōn* = lat. *sonus* wirklich be-

Digitized by Google

rechtigt ist, scheint mir angesichts der häufigen Glossen *musica* : *sangcræft* fraglich: es kann leicht nachlässige Schreibung für *songcræft* sein. Ein Blick auf die mit den englischen in engem Zusammenhange stehenden deutschen Glossen wäre vielleicht manchmal von Nutzen gewesen, zumal die englische Ueberlieferung durch viele störende Fehler entstellt ist. Was sich aus ihnen methodisch für die Erkenntnis der musikalischen Verhältnisse bei den Germanen in ältester Zeit und somit auch für die Angelsachsen gewinnen lässt, hätten Koegels freilich nicht immer ganz einwandsfreie Ausführungen in seiner Literaturgeschichte lehren können. Die Beschränkung auf das spezielle ae. Wortmaterial ist auch in dem Abschnitt der Einleitung über die Musik der Ags. vor der Wanderung nach England nachteilig fühlbar, wie denn dieses erste Kapitel auch sonst das schwächste und am wenigsten gründliche des ganzen Buches ist. Besser ist der Ueberblick über die Entwickelung der Musik auf englischem Boden, besonders über den Einfluss der Kirchenmusik. Mit Eifer und Erfolg sind ferner die Zeugnisse über die Musikinstrumente zusammengetragen; schade ist dabei nur, dass der Verf. nicht in der Lage war, die wichtigsten Illustrationen der alten Handschriften, die besser als die ausführlichsten Beschreibungen dem Nichtfachmann einen Begriff von der Sache geben, zu reproducieren; die Verweise auf die paläographischen und archäologischen Werke, in denen die Abbildungen sich vorfinden, werden für viele kontinentale Leser nutzlos sein, weil nur wenige Bibliotheken sich des Besitzes derselben rühmen können. Wiederholt zieht Verf. zur Schilderung der musikalischen Instrumente auch die ae. Rätsel heran und dazu steuert Trautmann ein paar Mal ergänzende und berichtigende Bemerkungen aus der von ihm vorbereiteten Rätselausgabe bei. Sachlich wird damit bei der grossen Unsicherheit der Lösungen freilich nicht viel gewonnen. P.'s Bemühungen lassen die Schwierigkeiten des Themas deutlich erkennen; um so verwunderlicher ist es, dass er nicht alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel ausgenützt hat; ich vermisse z. B. einen Hinweis auf Fleischers Beitrag zu Pauls Grundriss[2] Bd. 3 und des gleichen Verfassers „Führer durch die Sammlung alter Musikinstrumente in Berlin". 2. Aufl. Berl. 1898.

Basel. Gustav Binz.

J. Gilliéron et E. Edmont, Atlas linguistique de la France. 1. Liefg. 50 Blätter und Notice servant à l'intelligence des cartes. Paris, Champion 1902.

Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, seit J. Gilliéron den Gedanken an einen über ganz Frankreich sich erstreckenden Sprachatlas fasste. Zahlreiche zur Ausführung dieses Gedankens unternommene Reisen liessen allmählig das Material immer höher anwachsen, aber von Jahr zu Jahr zog sich die Veröffentlichung hinaus, und man mochte wohl schon die Furcht hegen, dass, wie es bei solchen weitschichtigen und im Grunde nie fertig werdenden Werken auch sonst vorkommen soll, der Verf. selber darauf verzichte, die Sammlung allgemein zugänglich zu machen. Da kam vor wenigen Jahren ein vollständig ausgearbeiteter Prospekt, aus dem sich ergab, dass der in seiner Begabung für Dialektaufnahmen von Gilliéron entdeckte und von ihm ausgebildete E. Edmont seinen Lehrer in dem Riesenwerke unterstützt hat, und jetzt liegt die erste Lieferung da, womit denn wohl auch die Fortsetzung gewährleistet ist.

Die Frage, wie ein solcher Atlas sich am besten bestelle, ist natürlich nicht leicht zu beantworten. Ausgezeichnet, aber eben für ein kleineres Gebiet, ist der von Gauchat für die französische Schweiz angefertigte; leider ist er jedoch nur in dem einen Exemplar im Redaktionsbureau des Glossaire des patois de la Suisse romande vorhanden, und eine Vervielfältigung in der Art des Entwurfes ist schon aus finanziellen Gründen um so weniger möglich, weil die Akademien, die anderswo in solchen Fällen aushelfen, in der Schweiz ja fehlen, der Staat aber dadurch, dass er die Herstellung des Glossaires übernommen hat, ohnehin im Verhältnis wesentlich mehr für ein derartiges Werk leistet als es manche der grossen Staaten thun. Eine Probe enthält übrigens das Bulletin des Glossaire vom Jahr 1901.[1]

Auch die Art und Weise, wie Suchier in den Kärtchen zum Gröber'schen Grundriss oder Weigand im rumänischen Sprachatlas sich geholfen haben, war bei den viel weiter gesteckten Grenzen Gilliérons nicht möglich. Es galt, ein System zu finden, das bei möglichster Klarheit und Uebersichtlichkeit ein gewaltiges Material in einer billigen Weise vorführen konnte. Und dieses System hat Gilliéron gefunden. Da für die Dialektformen Raum da sein musste, sind die Ortsnamen durch Zahlen ersetzt. Hat man anfangs wohl etwas Mühe, sich darin zurecht zu finden, so wird doch schon dadurch eine grosse Erleichterung geschaffen, dass die Grenzen und Namen der Departements eingezeichnet sind, und wer ein paar Mal einige Karten systematisch durchgearbeitet hat, wird leicht finden, dass das System ein vorzügliches ist.

Das Schriftsystem ist im Ganzen das aus der Gilliéron'schen Revue bekannte. Es ist recht übersichtlich, für uns Deutsche vielleicht nur darin etwas unbequem, dass *ü* durch *u* wiedergegeben wird; man prägt sich übrigens auch das leicht ein und würde es noch leichter thun, wenn alle Franzosen in Zukunft dasselbe thäten, nicht die einen, wie z. B. Grammont, *u* = *u* und *ü* = *ü* setzen. Wir sind ja ohnehin gewohnt, in französischen Büchern *u* als *ü* zu fassen, so dass *u* als *u* in französischem Texte sogar befremdet.

Wichtiger aber als diese Aeusserlichkeiten ist nun, was uns an Stoff geboten wird. Da ist es zunächst von allergrösster Wichtigkeit, dass alle Formen ohne Ausnahme von demselben Ohrenpaare gehört worden sind; dass weder ein Phonograph die Objektivität der Sprechenden stört, noch verschiedene Lautgewohnheiten denselben Laut verschieden auffassen lassen, wie dies unvermeidlich ist bei den schriftlichen Mitteilungen des Wenker'schen Werkes. Und wie die Zuverlässigkeit das grösste heute mögliche Mass giebt, so übertrifft denn auch nach dem Programm die Menge des Gebotenen alles, was wir sonst in dieser Hinsicht haben. Lautlehre und Formenlehre, das Wort und die Wortgruppe werden berücksichtigt, und wenn das Werk einmal fertig sein wird, besitzt man für alle möglichen sprachwissenschaftlichen Studien ein unvergleichliches Material.

Man nehme z. B. Blatt 41 *âne, ânesse.* Da kann man sehen, wie weit auslautend *-u* als *-u* oder *o* bleibt; wo in Südfrankreich *z* zu *ž* wird; wo ebenfalls im Süden *s* vor tönenden Konsonanten sich zu *i* wandelt, wo vor *n* *o* für *a* eintritt u. s. w. Wortgeschichtlich sieht man auf einem grossen Teile des Gebietes nur ein Wort für Esel und Eselin. anderswo *asinus asina* oder auch *asina*

[1] Korrekturnote: die Veröffentlichung ist, wie sich unterdessen herausgestellt hat, doch ermöglicht und gesichert.

Digitized by Google

für beide Geschlechter; häufiger ein besonderes Wort für das Weibchen: *sauma* vor allen, dann *buricca*, auch *mula*, in Gironde, Lot-et-Garonne und Gers das merkwürdige *mitro*, während *ânesse* sich verhältnismässig geringer Beliebtheit erfreut. Weit verbreitet ist auch *bauda*, wesentlich weiter als ein entsprechendes Maskulinum, das teils ebenfalls stammbetont, teils mit *-ittus* weiter gebildet ist, wie denn auch in den Pyrenäen *saumet* zu *saumo* tritt u. s. w. Ist schon das alles an sich merkwürdig und festzustellen wert, so käme nun erst die weitere Frage nach den Gründen der Verteilung; nach den äusseren Veranlassungen zu Grenzlinien u. s. w.

Natürlich werden durch den Atlas weder die Dialektwörterbücher noch Spezialuntersuchungen überflüssig. Aber erstere wird man nun viel leichter benützen können, da ein Massstab besteht, an dem man ihre oft so unklaren Orthographien messen kann, und wo letztere einzusetzen haben, wird man jetzt genauer sehen können. Unter allen Umständen aber wird, wo es sich um die Dialektkunde Frankreichs (im linguistischen, nicht im politischen Sinne) handelt, der Atlas die einzige und die unentbehrliche Grundlage bilden.

Möge es den Herausgebern vergönnt sein, ihre ebenso mühselige wie entsagungsvolle Arbeit ungestört zu glücklichem Abschluss zu bringen: sie haben sich ein monumentum aere perennius geschaffen.

W. Meyer-Lübke.

Jean-Jacques Olivier, Les comédiens français dans les cours d'Allemagne au 18. siècle. 1re Série: La Cour Electorale Palatine 16...—1778. Préface de M. Emile Faguet. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie 1901. In-8°. XXXIII + 217 S. 25 fr..

H. J. J. Olivier, dessen Arbeit „Voltaire et les Comédiens interprètes de son théâtre" an dieser Stelle früher besprochen wurde, hat es unternommen in einer Reihe von Monographien ein wichtiges Kapitel des französischen Kultureinflusses in Deutschland im 18. Jahrhundert darzustellen und neu zu beleuchten. Der erste Band, der in ebenso anziehender wie gründlicher Weise die Geschichte der französischen Schauspieler am pfälzischen Hofe behandelt, bietet mehr als der Titel verspricht. Mit vielem Geschick ist aus dem oft recht dürftigen archivalischen Material ein vollständiges und lebensvolles Bild des französischen Theaterwesens in Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen entworfen. Der umfassende Apparat, der die Unterlage des ersten darstellenden Teiles bildet und manches interessante Ineditum enthält, eine ausführliche Bibliographie, kunstvolle Radierungen und Holzschnitte nach zeitgenössischen Gemälden und Stichen, erhöhen den wissenschaftlichen und künstlerischen Wert des Buches. — Nach bescheidenenen Anfängen unter den Regierungen von Friedrich V. und Carl Ludwig sehen wir französische Schauspieler ein erstes eigenes Theater im „dicken Turm" des Heidelberger Schlosses beziehen, das jedoch bald darauf bei der verhängnisvollen Belagerung durch die Franzosen zerstört wird. Erst unter Carl Philipp beginnt die Glanzperiode der pfälzischen „Comédie française", deren erstaunliche Vielseitigkeit aus einem wertvollen Verzeichnis der in Mannheim gespielten Stücke aus dem Jahre 1742 besonders deutlich hervorgeht. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Gestalt Carl Theodors, des kunstliebenden Dilettanten, der das bis jetzt wenig beachtete, von H. Olivier eingehend mit Bild und Wort beschriebene reizvolle und wohlerhaltene Theater in Schwetzingen durch den Franzosen Pigage erbauen lässt. Hier wurde Voltaire feierlich empfangen und wohnte einer Aufführung seiner Zaire bei. 1756 wurde l'Orphelin de la Chine nach den Anleitungen Voltaire's gespielt, 1762 vertraute Voltaire der pfälzischen Truppe seine Tragödie Olympie zur Erstaufführung an. Ein reger Briefwechsel zwischen Voltaire, Carl Theodor und dem Sekretär Collini zeigt, mit welcher peinlichen Sorgfalt und welchem Prunk das Stück zur höchsten Befriedigung des Dichters aufgeführt wurde. 1770 wird die französische Truppe entlassen. Während das grosse Publikum in Mannheim sich der deutschen Bühne zuwendet, bleibt der Adel dem französischen Theater treu und wir erfahren noch gelegentlich von Liebhaberaufführungen am pfälzischen Hofe. Ein besonderes Kapitel behandelt das Ballet und die pantomimischen Aufführungen, insbesondere eine Reihe von Stücken des „Hoftanzmeisters" und Schauspielers Etienne Lauchery. Als willkommene Zugabe hat H. Olivier den Text einer in der Münchener Hofbibliothek handschriftlich erhaltenen, am pfälzischen Hof aufgeführten Komödie des Schauspielers „Antoine fils, l'Ainé" abgedruckt: „Le Retour de Lindor", eine Fortsetzung zu Rochon de Chabannes' „Heureusement". — Die von H. Olivier unternommene Arbeit darf als ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der literarischen und künstlerischen Beziehungen Frankreichs und Deutschlands bezeichnet werden. Wir sehen mit welchem Eifer und welchem Verständnis die gesamte Bühnenliteratur Frankreichs von Corneille und Racine bis zu den letzten Erzeugnissen der Tagesliteratur aufgenommen wurde; wir lernen in ihrem Umfange und ihrer Bedeutung die Strömung besser kennen, gegen die sich Lessing abwehrend wenden sollte. E. Faguet hat für das Buch eine Einleitung geschrieben, in der er die Resultate der Arbeit zusammenfasst und eingehender die Beziehungen Voltaire's zu Carl Theodor behandelt und charakterisiert.

Es werden vier weitere Bände dem ersten folgen und zugleich sollen Neudrucke einiger für die Geschichte der französischen Bühne in Deutschland wichtiger Texte erscheinen. — Auf den Druck und die Ausstattung des Buches ist die grösste Sorgfalt verwandt worden.

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

La leude et les péages de Saint-Gilles au XIIe siècle, textes en langue d'oc et en latin publiés par Ed. Bondurand, archiviste du Gard. [Extrait des Mémoires de l'Académie de Nimes, année 1901.] Nimes 1902, Chastanier. 27 S. 8°.

Herr Bondurand, der schon eine Reihe Provenzalischer Urkunden aus seinem Département veröffentlicht hat, legt hier die beiden letzten Stücke der *Consuetudines ville Sancti Egidii* in sorgfältiger Ausgabe vor. Die Handschrift, die im XIV. Jahrh. geschrieben ist, befindet sich jetzt wieder in Saint-Gilles. Es handelt sich um Tarife von Warenzöllen, die von dem Abt des Klosters teils in der Stadt Saint-Gilles selbst teils an bestimmten Punkten der Rhôneufer von den Fluss passierenden Fahrzeugen erhoben wurden. Die Texte sind mit einem gelehrten Kommentar versehen, der die meisten Schwierigkeiten hebt. Doch bleiben noch einige Dunkelheiten zurück. Ich lasse hier ein paar Bemerkungen zu einzelnen Stellen folgen.

S. 16: Eine besondere Art Seile heisst *cordas alsom*. Im letztern Wort dürfte nicht sowohl ein Substantiv im Sinne von „Höhe", als ein sonst adverbial gebrauchter Ausdruck (*al som* lat. *ad summum*) stecken.

Digitized by Google

S. 19: *brifers* heisst ein kostbarer Stoff. Sollte nicht *bufers* zu lesen sein? Vgl. *bouffre* bei Godefroy und *bofu* bei Alwin Schultz, Höf. Leben I² 341.

S. 20: zwischen Feigen und Schwefel wird *cande* aufgeführt, was „Hanf" bedeuten soll. Doch ist vielmehr an das span. *cande, candi*, unser *Kandis*zucker zu denken, über das Devic im Anhang zu Littré zu vergleiche ist.

S. 21: Für *negens* ist *ne gens* „und nichts" zu schreiben.

S. 24: Bei *bocunas* (viell. *boccinas*) ist wohl eher an Bocks- als an Ochsenfelle zu denken.

Tota naus o birzo, galea o sagena] hier wird *birz o galea* zu schreiben sein, vgl. Mistral unter *brès*: terme de marine, ber, appareil de charpente qui supporte un navire en construction.

S. 25: *carnes*, lat. *carina*, erinnert an das *farna* der Waat für lat. *farina*.

Der Herausgeber setzt seine Texte ins XII. Jahrh. Indessen sind die Gründe nicht zwingend: sie könnten auch dem XIII. angehören. Jedenfalls bereichern sie unsere Kenntnis des Provenzalischen Wortschatzes in willkommener Weise.

Halle. Hermann Suchier.

Oskar Hecker, Boccaccio-Funde. Stücke aus der bislang verschollenen Bibliothek des Dichters, darunter von seiner Hand geschriebenes Fremdes und Eigenes ermittelt und erwiesen. Mit 22 Tafeln. Braunschweig, George Westermann 1901. XV u. 320 S. gr. 8°. M. 20.

Dies Buch ist eine ganz hervorragende Leistung kritischen Scharfsinns und deutschen Gelehrtenfleisses und stellt sich Appels Ausgabe der Triumphe Petrarcas in jeder Beziehung würdig an die Seite. Nicht oft hat mir eine fachwissenschaftliche Arbeit so viel Genuss und so viel Anregung und Belehrung gewährt. Wer sich mit Boccaccio beschäftigt muss sie selber durchstudieren, und so darf ich mich darauf beschränken den Inhalt und die m. E. gesicherten Ergebnisse des Buches hier kurz zusammenzustellen. Es umfasst vier Kapitel. Das erste rekonstruiert die Bibliothek Boccaccios und bespricht die Schicksale der darin enthaltenen Bücher nach des Dichters Tode. Der Anhang dazu giebt einen kritischen Text des Carmen mit dem Boccaccio seinem Freunde Petrarca eine Abschrift der Divina Commedia übersendete samt ganz ausgezeichneten Erläuterungen. H. macht dabei wahrscheinlich, dass die Uebersendung bereits 1352 stattfand — eine der besten Hss. des Gedichtes sagt ausdrücklich, sie sei nach Avignon geschehen. Damit ist er auszusprechen genötigt (S. 15) was ich schon oft gedacht, und was mir noch wahrscheinlicher geworden war, nachdem Appel darauf hingewiesen hat, dass Petrarca schon 1357 das Inferno gekannt habe, dass des letzteren Brief an Boccaccio Fam. XXI, 15, gar nicht die Antwort auf Boccaccios Sendung sei. Das zweite Kapitel geht dann zu den von H. wieder aufgefundenen Hss., die einst in Boccaccios Bibliothek standen, über. Zu der als Autograph Boccaccios bekannten Terenzhandschrift auf der Laurenziana fand H. in Florenz noch 12 weitere Codices, die zu den im Kloster Santo Spirito verwahrten, einst Boccaccio gehörigen Handschriften zählten — die beiden, welche H. als nur wahrscheinlich dazu gehörend bezeichnet, kann man getrost als bestimmt dazu gehörend bezeichnen. Der Anhang zum Kapitel II enthält noch einige Bemerkungen zu den im Kataloge der Parva Libreria erwähnten Handschriften und bessert eine ganze Reihe von falschen Lesungen, die Goldmann beim Abdruck des Katalogs untergelaufen sind und nun das Auffinden der Handschriften erschweren könnten.

Die nachfolgenden Kapitel beschäftigen sich dann mit der wichtigsten Entdeckung H.'s: der Neuauffindung zweier Autographen Boccaccios von eignen Werken des Dichters, einer Hs. der Eklogen und einer der Genealogia Deorum. Ersterer ist das dritte Kapitel gewidmet. Zunächst wird die Handschrift, der cod. ricc. 1232, genau beschrieben und festgestellt, dass auch sie aus der Bibliothek stammt, die Boccaccio dem Kloster Santo Spirito vermachte. Dann folgt eine sehr scharfsinnige Prüfung der mit vielen Aenderungen und Nachträgen versehener Niederschrift, die schon ohne die palaeographische Untersuchung der Schrift zu dem unumstösslichen Schlusse führt, dass die Handschrift von Boccaccio selbst geschrieben sein muss. Letztere bestätigt das gewonnene Ergebnis aufs Glänzendste. Die nun folgende Untersuchung stellt durch eingehende Prüfung, die mit derselben Akribie wie Appels Untersuchungen zu den Dichtungen Petrarcas geführt ist, genauer den Zeitpunkt der Textrevision fest. Boccaccio hat zu verschiedenen Zeiten am Texte gebessert, wie ein Vergleich mit der Textüberlieferung im cod. laur. plut. 39 n. 126 beweist. Dieser zeigt den Text des Ricc. vor dem völligen Abschluss der Revision, da er viele der Besserungen Boccaccios schon aufweist, eine Anzahl aber doch noch nicht. Aus ihm können wir daher an mancher Stelle auch erfahren, was vor der Rasur im Cod. ricc. stand. Die letzte Ekloge wurde höchst wahrscheinlich 1366 geschrieben, und der grösste Teil der Textrevision war 1369 abgeschlossen; den damaligen Stand zeigt der Cod. laur. Die Randbemerkungen im Ricc. fand der Schreiber des Laur. ebenfalls schon vor und schrieb sie mit ab. Im Anschluss an diese Untersuchungen druckt H. die Varianten des Cod. ricc. der Vulgata gegenüber und die XIV Ekloge, die schönste Boccaccios, ganz. Dem Texte geht eine vorzügliche Einleitung vorauf, die unter anderen endgültig darthut, dass der vorletzte der uns bekannten Aufenthalte Boccaccios in Neapel 1362—63 und Violante's Tod wahrscheinlich 1358, ihre Geburt also 1352 fällt, und ihm sind die Varianten der Vulgata und Bemerkungen zum Original in Fussnoten beigegeben.

Kap. IV endlich prüft den Cod. laur. plut. 52 n. 9 nach derselben Methode wie Kap. III den Cod. ricc. Nach der genauen diejenige Bandinis ergänzenden Beschreibung der Handschrift, nach dem Beweise, dass die Handschrift in der Parva Libreria stand und nach dem kurzen Hinweis auf die Gleichheit der Schrift mit der des Cod. ricc. 1232 findet sich der mit inneren Gründen eingehend geführte Nachweis, dass auch diese Handschrift nur von Boccaccio geschrieben sein kann: das zeigen die Rasuren und die Zusätze am Rande sowie die redigierende Thätigkeit des Schreibers. Da die Handschrift nicht datiert ist, schliesst sich diesen Untersuchungen eine solche über die Zeit der Niederschrift an. Sie ist in drei Abschnitten geschehen. Im ersten, der nicht vor Herbst 1363 beginnt, wurde Buch I—XIII geschrieben. Im zweiten erfolgte die erste Textrevision und wurden das Inhaltsverzeichnis, die Stammbäume und die Bücher XIV—XV hinzugefügt, letztere nicht vor November 1366 begonnen und vor Ende Februar 1367 abgeschlossen — nach S. 274 Anm. 4 vielleicht erst vier Jahre später. Der dritte Abschnitt endlich, welcher sich bis spätestens Hochsommer 1373 erstreckt, brachte die meisten Aenderungen und grösseren Zusätze; das

Digitized by Google

zeigen die Schrift und die Nachtragungen im Inhaltsverzeichnis und in den Stammbäumen. Eine genaue Zeitbestimmung einzelner Zusätze in der Handschrift hat sich als unmöglich herausgestellt. Ein Vergleich mit dem Texte der Vulgata wie er in Drucken und Handschriften vorliegt, beweist unwiderleglich, dass, wie bei anderen Werken Boccaccios, auch hier zwei Fassungen vorliegen, und dass unser Original die spätere ist. Die fast ausschliesslich Homer entnommenen griechischen Citate der Genealogia Deorum, die in unserer Handschrift mit griechischen Buchstaben geschrieben sind, zeigen durch ihre Fehler und die mechanisch daneben geschriebene lateinische Uebersetzung des Leontius Pilatus, dass Boccaccio thatsächlich sich sehr oft über den Sinn der einzelnen griechischen Worte garnicht klar war. Der Anhang zu diesem Kapitel bringt sämtliche Procemia, das XIV und XV Buch und die Conclusio der Genealogia in der Orthographie Boccaccios aber mit moderner Interpunktion und mit sehr wertvollen Bemerkungen, die teilweise Hortis' Studj ergänzen, Körting berichtigen und den Unwert der Uebersetzung Betussis beleuchten, zum Abdruck. Ausserdem sind in gesondertem Satze die Varianten der Vulgata nach der Ausgabe Basel 1532 und nach dem Cod. par. Bibl. nat. ms. lat. 7877 hinzugefügt. In den Anmerkungen des Bandes sind noch eine ganze Anzahl wichtiger Fragen teilweise endgiltig erledigt. So findet sich z. B. S. 112 der Nachweis, dass De montibus u. s. w. zwischen 1360 (oder 1362) und 1366 geschrieben ist; S. 116, dass der Dantekommentar August-Dec. 1373 entstand; S. 132, dass De mulieribus claris in zwei Redaktionen vorlag; S. 135, dass Petrarcas Apologie 1371, nicht 1372 verfasst wurde, dass Boccaccios Brief an Pietro di Monteforte vom Herbst 1371, nicht vom Frühling 1372 ist, und dass Boccaccio im Herbst 1371 Petrarca wahrscheinlich besuchte; S. 154, dass die Vita Dantes zwischen 1357 und 1362 geschrieben ist und De casibus u. s. w. Winter 1356 bis 1357.

Der Band wird endlich durch eine Reihe vorzüglicher Indices und Nachträge und Berichtigungen abgeschlossen. Die palaeographischen Untersuchungen finden eine beredte Unterstützung in den beigefügten 22 Facsimiles, deren Ausführung sehr gut ist. Auch der Druck ist sehr gut überwacht. Mir fiel nur S. 63 Z. 15 *fauit* auf, was wohl *fauebit* heissen muss, und S. 154 Anm. Z. 9 *älteren* statt *jüngeren*.

Also alles in allem eine Musterleistung in mustergiltigem Gewande, und für letzteres sei auch dem Verleger unser bester Dank abgestattet.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Friedrich Hanssen, Zur lateinischen u. romanischen Metrik. (S.-A. a. d. Verh. d. deutschen wissensch. Vereins in Santiago (Chile), Bd. IV, 345—424). Valparaiso 1901. 80 Seiten. 8°.

Wie sympathisch und lehrreich sonst die metrischen Studien des Verfassers sind, seine jüngste These darf nicht ohne Widerspruch bleiben. Es handelt sich im wesentlichen um folgendes: Der rhythmische Vers der späten und mittelalterlichen Lateiner ist nicht mehr prosodisch wie der klassische, aber auch nicht accentuierend wie der germanische, noch syllabierend wie der romanische; er bildet vielmehr die prosodischen Formen syllabierend nach; virtuell behält er die Versaccente seiner prosodischen Vorbilder, nur bleibt es eine offene Frage, ob diese Versaccente, die mit dem Wortaccente nichts gemein haben, im Vortrag zum Ausdruck kamen.

An einem Beispiel erläutert, heisst das soviel, dass das Schema des Virgilschen Hexametets ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ .... auch das Schema des Commodianschen Verses bleibt, abgesehen von den nicht mehr beachteten Längen und Kürzen, dass Commodian sich also seine rhythmischen Hexameter folgendermassen skandiert dachte: *Práefatió nostrá viám erráuti demónstrat*; nur sei nicht ausgemacht, ob er sie auch so declamierte. Ebenso sang sich auch der mittelalterliche Poet seine Verse daktylisch ins Ohr: *Párent florés | et turtúr cecinít*, und nicht: *Párent flóres, et túrtur cécinìt*, wie wir sie zu lesen pflegen.

Da es schwer ist, für eine These wie diese einen apodiktischen Beweis zu führen, so begrüsst der Verfasser mit Freuden den glücklichen Einfall eines Dichters, der seinen Versen wirklich einmal die Versaccente beifügte, wie er sie verstand. Es ist ein Gedicht, das dem Hymnar von Moissac im 10. Jahrh. zugeschrieben wurde (Dreves, Anal. hym. II, 140). Anfang und Schluss lauten:

O Musae sicelidés | séu praestat pieridés,
Núnc ad votá facilés | ádvenité celerés .....
... His sóroribus jócosis
Allúdat núnc chorús omnis.
Assolescát | modus rhýthmulis britannicis,
Pédibusqué | vox harmónica dáctylicis.

Dass der Autor dieser Verse hier wirklich einen Einblick in die psychischen Vorgänge geben wollte, die sich in seinem Inneren abspielten, wenn er dichtete, das will mir nicht glaubhaft scheinen; mich dünkt vielmehr, dass der unbekannte, aber nicht ungewandte Reimkünstler sich einen feinen Spass erlauben und sich über die 'rhythmuli britannici' lustig machen wollte, indem er die eigenen Verse mit verkehrter — pseudometrischer — Betonung zum Vortrag bringen liess.

Ein stichhaltigerer Beweis wäre dringend erwünscht.

Wir sind von unserer Schulzeit her gewöhnt, lateinische Verse mit absoluter Verachtung der natürlichen Betonung zu scandieren; lässt man sich so vorbereitet gehen, so fällt es einem bald nicht schwer auch *hórrens enim hiems jám transiit* u. dergl. zu lesen. Allein, angenommen, ein Dichter wie Philipp von Grève habe seine Verse nach dem Schema: *homo cónsideră qualis quám miserá sors vitaé sit mortális* verfasst, wie erklärt man uns, dass sich diese Verse so ungezwungen und Strophe für Strophe dem anderen Schema: *Hómo considera | quális, quam misera | sors vitae sit mortális* fügen?[1]

Im Anschluss an seine These berührt der Verfasser noch einige Probleme der lateinisch-romanischen Verskunst, die auch ein Wort der Erwähnung verdienen.

Bekanntlich paaren und mischen die mittellateinischen Dichter mitunter proparoxytone und paroxytone Verse von gleicher Silbenzahl, als wären sie einander gleichwertig. Dieselbe Freiheit, die an die französische lyrische Cäsur gemahnt, findet sich in altportugiesischen Liedern, so gilt z. B. *Amig, bom grad' aja Deus* so viel wie *Aja Deus ende bom grado*. Hanssen ist geneigt, den

[1] Auf v. 7. 12 und 17 der 3. Strophe des hier angeführten Liedes (Hanssen p. 51 sq. Anal. hymn. XXI, 139 möchte ich mich nicht besonders stützen, denn wenn ich sie mit den entsprechenden Versen der 1. und 2. Strophe vergleiche (*Fomentum | est | doloris, Momentum | est | staterae* etc.), so scheint mir die Korrektur *Offendis | cur | datorem* usw. fast geboten.

Digitized by Google

lateinisch-portugiesischen Typus als den fundamentalen, die gewöhnliche französische Praxis als ein Novum anzusehen. Ich glaube nicht, dass sich diese Erscheinung so einfach deuten lässt; es handelt sich um gar verschiedene Dinge, um eine noch unvollständige Sonderung der proparoxytonen und paroxytonen Schlüsse im Antiphonar von Bangor, um gesuchte Künstelei bei den Vaganten, um einen bestimmten Zeitgeschmack im rythm. Zehnsilber, um eine Verdunkelung des Gefühls für die lateinische Wortbetonung und den strengen Versrythmus in gewissen Gegenden und im ganzen Spätmittelalter. Die gleiche Behandlung des Versschlusses wie in jenem portugiesischen Liede findet sich bekanntlich auch im französischen und provenzalischen Sprachgebiet.

Beliebt ist im Mittelalter die Verbindung einer durchgehenden Assonanz mit einem kunstvoller disponierten zweisilbigen Reime, z. B. die *a*-Assonanz neben wechselndem Kreuzreim in der Strophe

Benchuir, bona regula,
Recta atque divina,
Stricta, sancta, sedula,
Summa, justa ac mira.

Im portugiesischen Tanzlied ist eine solche Verbindung von Vollreim und durchlaufender Assonanz, wo sie vorkommt, nicht direkt gewollt, sondern sie ergibt sich als zufälliges Nebenprodukt aus der hier üblichen Wiederholung des gleichen Gedankens mit ganz geringer Variation:

Mha madre velida, Mha madre loada,
Vou-m'a la baylia Vou-m'a la baylada
Do amor Do amor.

Die zwei Erscheinungen sind demgemäss verschieden zu beurteilen.

Endlich versucht Hanssen den lateinischen rythmischen Zehnsilber (⏑⏑–⏑ | ⏑–⏑–⏑– oder ⏑⏑–⏑ | ⏑–⏑–⏑–) aus dem katalektischen daktylischen Tetrameter abzuleiten. Die ältere christliche Hymnodie kennt diesen Tetrameter in seiner prosodischen Gestalt (*Martyris ecce dies Agathae*), und wie von allen in der älteren christlichen Poesie gebräuchlichen Versmassen kommt auch von diesem eine unprosodische Nebenform vor. In der Beurteilung der angeblichen Uebergangsformen, die von diesem rhythmischen Tetrameter zum Zehnsilber führen sollen, stimme ich aber mit dem Verfasser nicht überein. P. 38 *De Sion* ist zweifellos trochäisch; p. 40 aus Carmina burana gehört einer eigenen Kunstsphäre an; p. 41 ist vielleicht zu lesen *Late fraglans flos Eusebia* und *Dum crebrescunt patris prodigia*; p. 42 *Laetus plaudat* ist wohl Tetrameter nicht Zehnsilber, vielleicht eine Nachahmung der Agatha-Strophe; ibid. *Diem novae* möglicherweise eine alte Zehnsilberstrophe, die ein später, des Zehnsilbenrythmus nicht mehr kundiger Dichter zur Verfertigung eines neuen Reimofficiums verwendete; p. 43 *Noctem insomnem* und *Salve regina* haben anderen Rythmus; ibid. *Gratulantes* gewiss trochäisch trotz 4, 1; p. 44 *Gaude Sion* (von Philippe de Grève) hat beabsichtigten und wirkungsvollen Wechsel des Versmasses im Refrain; p. 45 und 46 vermutlich späte Produkte ohne das frühere Gefühl für die Gesetze des Rythmus. Ich fahre also fort, den in Rede stehenden Zehnsilber als eine der frühesten selbständigen rhythmischen Schöpfungen des Mittelalters anzusehen und von den anderen Versarten zu sondern.

Dass ich viel verneine, daran ist man wohl schon gewöhnt; ob mit Unrecht, mögen Unparteiische ermessen. Aus dem Freimut meiner Kritik möge der Verfasser aber entnehmen, wie viel mir sein Urteil gilt, und wie sehr ich ihn zu den Männern rechne, die der Wissenschaft wahrhaft dienen und aus dem Widerspruch der Meinungen den schliesslichen Sieg der Wahrheit erhoffen.

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen IX, 10: Filip Ferd. Kester, Deutsch-amerikanisch. Eine Sprachstudie. — F. Lotsch, Die Reduplikation in der französischen Wortbildung. — Berichte: Jul. Melon, L'enseignement des langues vivantes en Belgique et le mouvement réformateur. II. — Besprechungen: H. Cointot, René Bazin, Souvenirs d'enfant. Für den Schulgebrauch hrsg. von Ina Bach. — Ders., Pierre Loti, Le Matelot. Edition à l'usage des classes par le prof. dr. Gassner. — Ders., Pierre Loti, Pêcheur d'Islande. Edition à l'usage des classes par le dr. K. Reuschel. — Ders., André Theuriet, Ausgewählte Erzählungen, commentées par Gerh. Franz. — Ders., Anatole France, Le Livre de mon ami. Edition annotée à l'usage des classes par Emile Rodhe. — Ders., Alphonse Daudet, Tartarin de Tarascon, commenté par Johs. Hertel. — Ders., J. Bierbaum et B. Hubert, Abrégé systématique de la Grammaire française. — H. Schmidt, H. P. Junker, La France, Revue mensuelle, und The English World, A Monthly Review.

Neuphil. Centralblatt 16, 4: Ey, Victor Hugo. — Faust, Das ältere englische Schauspiel in Nachbildungen (Forts.). — Faust, Sully Prudhomme. — 5. 6: Hartmann, Gebrauch der fremden Sprachen im neusprachl. Unterricht des Gymnasiums. — Meyer, Hatzfeld-Darmesteter u. Thomas, Dictionaire.

Zs. für franz. und engl. Unterricht. Hrsg. von M. Kaluza. E. Koschwitz, G. Thurau. [Berlin, Weidmann. Jährlich 4 Hefte. Abonnementspreis M. 8]. I, 1: Koschwitz, Die Reform des neusprachl. Unterrichts auf Schule und Universität. I. — Kaluza, H. Sweets Stellung zur sogen. Reformmethode. I. — Thurau, V. Hugo als Dichter für Haus und Schule. — Graz, Zur Schullektüre. — Delmer, Australian Universities and Modern Language Teaching. — Lescoeur, La Division et l'Organisation du territoire français. Introduction. — Baumann, Darf man im franz. Unterricht von Genitiven und Dativen sprechen? — Koschwitz, Zwei Erlasse des franz. Kultusministers. — Scharff, Le congrès international de l'Enseignement moyen à Bruxelles 14.—18. Sept. 1901. — Koschwitz, Versammlung deutscher Philologen zu Strassburg i. E.; Deutscher Neuphilologentag; Bremer Neuphilologenverein; Neuphilologen an der Frankfurter Handelsakademie. — Anzeigen: Koschwitz, Bädeker, Die Riviera, das südöstl. Frankreich, Korsika. — L. S. C., Rossmann, Ein Studienaufenthalt in Paris. — Mahrenholtz, Schneegans, Molière. — Charpin, Welter, Th. Anbanel. — Kaluza, A. Conan Doyle, The war in South Africa. Its Cause and Conduct. — M. Förster, The Australasian Atlas. — Kaluza, The Unit Library, eine engl. Reclambibliothek. — Graz, Rudyard Kipling. Vier Erzähl. Hrsg. von J. Ellinger.

Modern Language Notes XVII, 4: Eastman, The Seventh Annual Meeting of the Central Division of the Mod. Lang. Association of America. — Krapp, Chaucer's Lavender. — Nollen, Heine and Wilh. Müller. I. — Cook, Alfred's Soliloquies and Cynewulf's Christ. — Bright, Chaucer's *bees*. — Cameron, Lyonnet, Pulcinella & C. — Kuhns, Bacci e Passerini, Strenna Dantesca. — Super, Ford, El Capitán Veneno. — Mc Kenzie, Geddes, Josselyn, La Locandiera. — Brush, Edgren, Burnet, French-English Dictionary. — Browne, Porter, Clark, Shakespeare Studies. — Howe, On the pronunciation of the German *ch*. — XVII, 5: Hammond, The Tent Scene in Richard III. — Nollen, Heine and Wilh. Müller II. — Cook, The Opening of Boccaccio's Life of Dante. — Newell, Arthurian Notes. — Bright, Minor Notes on Chaucer. — Thieme, Müller, Die Technik des romant. Verses. — Thorndike, Boas, The works of Thomas Kyd. — Jonas, Robertson, Von der Aue's Der Arme Heinrich. — Farnsworth, Gastegnier, Le Voyage de M. Perrichon. — Dodge, Gebhardt, Archiv för Nordisk Filologi. Register zu Bd. 1—16. — Schinz, Pellissier, Le mouvement littéraire contemporain. — Hildner, Harris, Lessings Hamburg. Dramaturgie. — Klaeber, Beowulf's Character; Chaucer's Book of the Duchesse 405 ff.

Digitized by Google

The modern Quarterly IV, 3: E. Oswald, The English Goethe Society. — R. B. McKerrow, The use of so called classical metres in Elizabethan verse I. — F. C. Nicholson, Minnesong and the Elizabethan sonnets. — P. Bauer, K. Weinhold.

Zs. für deutsches Altertum und deutsche Literatur 46, 1. 2: Matthaei, Die bair. Hunnensage in ihrem Verhältnis zur Amelungen- und Nibelungensage. — Herrmann, Die Ueberlieferung des Liedes vom Hürnen Seyfrid. — Schröder, Walther 76, 18. — Schönbach, Zur Geschichte der mhd. Lyrik. — Stickelberger, Zum Lied und zum Volksbuch vom Herzog Ernst. — Schröder, Heliand Vers 13 und 1230. — Köster, Deutsche Daktylen. — v. Grienberger, Die nordischen Völker bei Jordanes. — Franck, *Sîd* und *sint*. — Rieger, Die Vorrede des Parzival. — Ders., Walther 67, 32. — Martin, Got. *azêts* und mhd. *enblanden*. — Anzeigen: Steinmeyer, Baier, Briefe aus der Frühzeit der deutschen Philoogie. — Schütte, Bremer, Ethnographie der germ. Stämme. — Jellinek, Dieter und Gen., Laut- und Formenlehre der altgerman. Dialekte. — Mourek, Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds d. Gr. I. — Franck, Walde, Die german. Auslautsgesetze. — Strauch, Schönbach, Die Legende vom Engel und Waldbruder. — Ders., Götte, Der Ehrenbrief Jac. Püterichs. — Hauffen, Hoffmann v. Fallersleben u. Prahl, Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl. — Hirsch, v. Stockmeyer, Das deutsche Soldatenstück des 18. Jhs. — Ders., Carrington, Die Figur des Juden in der dram. Literatur des 18. Jhs. — Köster, Minor, Goethes Faust. — Wackernell, E. Müller, Regesten zu Schillers Leben und Werken. — Minor, Heilborn, Novalis' Schriften; Heilborn, Novalis der Romantiker. — Strauch, Zur Geschichte der deutschen Philologie. — Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches. XIX: *schreien, schneien, bauern*. — Schröder, Ein as. Münzinschrift. — Singer, Der altschwäb. Liebesbriefsteller.

Zs. für den deutschen Unterricht 16, 4: Herm. Boll, Eine Rudolf Hildebrand-Erinnerung. — Frz. Söhns, Volksetymologische Plaudereien. — Bräutigam, Friedrich Nietzsche u. die Kulturprobleme unserer Zeit. — Arm. Seidl, Wieder einmal Goethes Egmont. — Römpler, Fragwörter — Wortklassen. — Sprechzimmer. Nr. 1: Friedrich Wilhelm, Zu Annette von Droste-Hülshoff. — Nr. 2: A. Heintze, Der deutsche Stil in lateinischen Uebungsbüchern. — Nr. 3: R. Sprenger, Zu Rückerts Männlein in der Gans. — Nr. 4: Ders., Zu Kleists Hermannsschlacht. — Nr. 5: A. Heintze, Zu den Aufsätzen von W. Schwarz über Eigennamen im Deutschen. — Nr. 6: R. Sprenger, Zu Gellerts „Till". — Nr. 7: Ders., Zu Brentanos Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. — Nr. 8: Ders., Zum Plural Banden, Zeitschrift 15. Jahrg. S. 58. — Nr. 9: O. Glöde, Windeweh. Zu Ztschr. XIII, 2 (1899), S. 140 und 141. — Nr. 10: R. Sprenger, Zu Goethes „Der getreue Eckart". Nr. 11: Ders., Zu Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande. — Nr. 12: Ders., Die Verse Otfrieds I, 5, 37 flg. — G. Klee, Rich. M. Meyer, Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte. — G. Glöde, K. Böhrig, Die Probleme der Hebbelschen Tragödien. — Rob. Schneider, Zum Lesebuch von Kriebitzsch. — O. Glöde, E. Gudopp, Dramatische Aufführungen auf Berliner Gymnasien im 17. Jh. — Ders., Matthias, Beiträge zur Erklärung der germanischen Gottesurteile. — Ders., Rieck, Städtisches Leben in Mecklenburg in den Zeiten des Mittelalters.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XVI, 3/4: A. von Weilen, Proserpina. — R. F. Arnold, Zur Erklärung einer Goetheschen Textstelle. — A. L. Jellinek, Goethe-Bibliographie. — 5/6: H. Buck, Handschriftliches aus dem Westöstlichen Divan.

Dania IX, 1: J. P. Jacobsen, Harlekin og den vilde jæger. — S. Skouboe, Om at mindes Johannes. — S. P. Nielsen, Sproget i Tågeby. — F. Dyrlund, En foregiven gudsön af Holberg. — D. Simonsen, Ulykkelige dage. — F. Dyrlund, Udsagnsordet skrutte og navneordet skrut.

Anglia Beiblatt XIII, 3: Luick, Kaluza, Histor. Grammatik der engl. Sprache. II. — Heine, Gaebel, Beitr. zur Technik der Erzählung in den Romanen W. Scotts. — Ders., Rawnley, Ruskin and the English Lakes. — Holthausen, Zu Beow. 2577. — Einenkel, Zu me. *bidene*. — Becker, aus engl. Schulen. — Kreuser, Bahre, The University Extension Summer Meetings. — Heim, Burnett, Little Lord Fauntleroy. Für den Schulgebr. erklärt von Dr. A. Störiko. — XIII, 4: Brotanek, Lee, Shakespeare's Life and Work. — Jiriczeck, Butler, Shakespeare's Sonnets. — Wagner, Vischer, Shakespeare's Macbeth, hrsg. von H. Conrad; Shakespeare, As you like it. Ed. by Johnson; Hense, Sh.'s Macbeth; Schmitt, Sh.'s Julius Cäsar. — Gensel, Brauchen wir eine neue deutsche Shakespeare-Ausgabe? — Backhaus, Lehr- und Uebungsbuch der Engl. Sprache.

Anglia 1898—99 Suppl.-Heft: Alb. Petri, Uebersicht über die im J. 1896 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher, Schriften u. Aufsätze.

Zs. für roman. Philologie XXVI, 3: Ph. Aug. Becker, Der pseudohistor. Alberich. — L. Sütterlin, Zur Kenntnis der heutigen pikard.-franz. Mundarten. — A. Pellegrini, Il Piccinino (Schl.). — H. Schuchardt, frz. *creuset*. — A. Horning, Suff. *-istre* im Franz.; afra. *acoveter*; it. *ammiccare*; frz. *écrancher; felpe, fripe, frape*; metz. *halère*; frz. *haridelle*; span. *vanga*; *vêpres* und *vêpres* im Rom. — H. Schuchardt, *tortula* + *tartaro*; engad. *lindorna*; lad. *reginal*; frz. *osier*. — M. Goldschmidt, Homenaje à Menendez y Pelayo. Estudios. — G. Vidossich, Zingarelli, I trattati di Albertano da Brescia in dial. ven. — K. Vossler, Appel, Die Triumphe Fr. Petrarcas. — M. Niedermann, Mohl, Etudes sur le lexique du latin vulgaire. — E. Herzog, Bourciez, Phon. française. — A. Horning u. E. Herzog, Ford, The Old Span. Sibilants. — J. Subak, Klasing, Die lautl. Entwicklung der lat. Proparoxytona im Französischen.

Revue des langues romanes März 1902: F. Troubat, La danse des Treilles. — E. Stengel, Le chansonnier de Bernart Amoros (Forts.). — F. Castets, I Dodici Canti. Épopée romanesque du XVIe s.: chant XII, fin du texte. — Les noces d'argent de Mistral et l'Allemagne. — In der 'Bibliographie' werden u. a. besprochen: Durrieux, Dictionnaire étym. de la langue gasconne (Grammont); Laurent et Hartmann, Voc. étym. de la langue grecque et de la langue latine (Grammont); Macé, Essai sur Suétone (T.); Lewis F. Mott, The Provençal Lyrik (Anglade); Levi, I monumenti più antichi del dialetto di Chioggia (G.); Thomas, Mélanges d'étymologie française.

Revue de philologie française et de littérature 1902, 1—2: Vignon, Les patois de la région lyonnaise: les pronoms régimes de la 1re et de la 2e personne du singulier et le pronom réfléchi. — Clédat, La négation dite explétive. — Bastin, Omission de ne explétif. — Baldensperger, Une définition de la poésie romantique par Ch. de Villers. — Anna Ahlström, La réforme de l'orthographe, réponse à M. Em. Rohde. — Yvon et Clédat, Sur l'emploi du mot 'indéfini' en grammaire française; les pronoms dits indéfinis. — Yvon, Sur la place de l'adjectif en français. — Comptes rendus: Malmstedt, Sur les propositions relatives doubles (Clédat); Langlois et Coville, Chapitres littéraires de la grande Histoire de France (L. C.).

Revue des Parlers populaires I (1902), 2: Ch. Guerlin de Guer, Notes dialectologiques (*gnil* et *Kaplœz* | Amfréville, etc.]. — E. Langevin, Récit en patois de Fontenay-le-Marmion. — Ch. Guerlin de Guer, Parler de Villiers-le-Pré (Manche). — Butet-Hamel, Patois de la région de Vire (Forts.). — Brion, Lexique du Patois de la Villette (Calvados). — Madelaine, Le patois normand dans les Chartes du Bocage. — Comptes Rendus: Ch. G., Dottin et Langouët, Glossaire du parler de Pléchâtel (Ille-et-Vilaine). — Ch. G., Thomas, Mélanges d'Étymologie française. — Ferner kurze Anzeigen von Meillet et Rousselot. Synthèse phonétique usw.

Giornale storico della letteratura italiana XXXIX, 2. 3 (= Fasc. 116. 117): Luzio-Renier, La coltura e le relazioni letterarie d'Isabella d'Este Gonzaga. II. Le relazioni letterarie. 6. Gruppo dell'Italia centrale. — L. Torretta, Il 'Liber de claris mulieribus' di G. Boccaccio. — S. Minocchi, La questione francescana. — P. Piccolomini, Ultimi versi di Jacopo da Diacceto. — G. Rossi, Una scrittura e alcune lettere e documenti tassoniani inediti. — P. Bellezza, Quale stima il Manzoni facesse di Dante. — Rassegna bibliografica: C. Salvioni, Rob. Longley Taylor, Alliteration in Italian (S. 366—390). — R. Sabbadini, Ioannis Ioviani Pontani, Carmina, testo critico a cura di Bened. Soldati. — V. Rossi, A. Luzio, Un pronostico satirico di P. Aretino edito ed illustrato. — A. Solerti, Fr. Raccamadoro-Ramelli, Ottavio Rinuccini. — Bollettino bibliografico: L. Azzolina, L'anno della nascita di Dante Alighieri

Digitized by Google

(G. M.). — G. Arias, Le istituzioni giuridiche medievali nella Divina Commedia (R.). — P. Savi-Lopez, Dantes Einfluss auf span. Dichter des 15. Jhs.; Fr. R. De Uhagón, Una traduccion del Dante desconocida (B. San.) — R. Honig, Guido de Montefeltro (G. P.). — A. Mazzi, Sulla biografia di G. Michele Alberto Carrara (A. D.). — G. Targioni-Tozzetti, Sul 'Ranaldo ardito' di Lod. Ariosto (A. Sa.). — G. Pighi, Gianmatteo Giberti vescovo di Verona (G. B.). — K. Federn, Neun Essays (V. C.). — A. Bertoldi, Il Tommaseo e il Vieusseux; P. Prunas, La critica, l'arte e l'idea sociale di Niccolò Tommaseo (Em. B.). — T. Massarani, Storia e fisiologia dell'arte di ridere (R.) — Annunzi analitici: L. Atti Astolfi, Una pergamena del 1280 contenente un codicillo al testamento di Raniero da Calboli. — Fioretti di S Francesco, con pref. di P. Sabatier. — E. Blochet, Les sources orientales de la Div. Comédie. — J. Nascimbene, Il Convivio e la Div. Commedia. — Liese, Der altfranz. Roman 'Athis et Prophilias' vergl. mit einer Erzählung von Boccaccio. — C. T. Postinger, Documenti in volgare trentino della fine del Trecento relativi alla cronaca delle Giudicarie. — G. Cagnone, Pietro Gravina umanista del sec. XVI. — A. Vital, Tre lettere inedite di Lodov. Beccadelli a Michelangelo Buonarrotti. — B. Baldi, L'invenzione del bossolo da navigare. Poema indito pubbl. per cura di Giov. Canevazzi. — V. Fabiani, I. Neri. — L. Menghi, Lo Zeno e la critica letteraria. — O. Tescari, Gli studi prov. in Italia nella prima metà di questo secolo e il Raynouard. — S. Minocchi, Bellosguardo a Firenze. — Pubblicazioni nuziali: P. Des Pasolini, Tre lettere inedite di Vittoria Colonna marchesa di Pescara. — Gius. Petraglione, Una novella popolare leccese. — Giul. Salvadori, Della vita giovanile di Dante. — G. Uzielli, Cenni storici sulle imprese scientifiche, marittime e coloniale di Ferdinando I Granduca di Toscana 1587—1609. — Giov. Sforza, Il Manzoni giornalista. — Em. Motta, Alcune lettere di illustri italiane tratte dagli autografi in Trivulziana. — L. Fumi, Una scrittura didascalica in volgare lucchese del sec. XIII. — Comunicazioni ed appunti: V. Cian, Pel serventese del Maestro di tutte l'arti. — F. Novati, Al. Manzoni ed il R. Istituto Lombardo.

Giornale dantesco X, 3: N. Scarano, A che ora Dante sale al cielo. — V. Russo, Le condizioni necessarie del disegno dell'Inferno dantesco. — G. L. Passerini, Bibliografia Dantesca.

Lit. Centralblatt 16: Wunderlich, Der deutsche Satzbau. 2. Aufl. — 17: Napier, Old English glosses chiefly unpublished. — Uhlands Werke, ed. Holthof. — 18: Schofield, Chaucer's Franklin's tale. — Rahmer, H. Heines Krankheit und Leidensgeschichte. — 19: Aug. Gebhardt, Fridþjófs Saga ins frækna. Hrsg. von L. Larsson. — Consentius, Lessing u. die Vossische Zeitung. — Kippenberg, die Sage vom Herzog von Luxemburg. — Wundt, Völkerpsychologie. I. Die Sprache. 2. Teil.

Deutsche Literaturzeitung Nr. 14: Hoppe, Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit, von Lehmann. — Reicke, Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit, von Heubaum. — Besler, Die Forbacher Mundart u. ihre franz. Bestandteile, von Martin. — Schottelius, Friedens Sieg, hrsg. von Koldewey, von Ellinger. — Ritter, Quellenstudien von Rob. Burns 1773—91, von Ackermann. — 15: Schnabel, Die Insel Felsenburg. I. Teil, hrsg. v. Ullrich, von Strauch. — Nordby, The influence of Old Norse literature upon English literature, von Brandl. — Bonvesin da Riva, Il libro delle tre Scritture e il Volgare della Vanità, von Mussafia. — Troels-Lund, Gesundheit u. Krankheit in der Anschauung alter Zeiten, deutsch von Bloch, von Hueppe. — 16: Bloch, Ein Karolingischer Bibliothekskatalog aus Kloster Murbach, von Wiegand. — Goethes Briefe, ausgewählt von E. von der Hellen; Goethe-Briefe, hrsg. von H. Stein, von Witkowski. — Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. I. Teil: Lautlehre, von Kluge. — Kunze, Zur Kunde des deutschen Privatlebens in der Zeit der salischen Kaiser, von Heyne. — J. Fischer, Die Entdeckungen der Normannen in Amerika, von Günther. — 17: Vogt, Die Ortsnamen auf *-seifen, -siefen, -siepen, -siek, seih*; Leithäuser, Bergische Ortsnamen, von Franck. — Shindler, Un certain aspects of recent English Literature, von Delmer. — Rodhe, La méthode mécanique en grammaire, von Herzog. — Die Zürcher Stadtbücher des XIV. u. XV. Jahrh., hrsg. von Zeller-Werdmüller II, von Oechsli. — Gummere, The beginnings of Poetry, von Grosse.

Archiv für slav. Philologie XXIV, 1. 2: Rešetar, Creizenach, Geschichte des neueren Dramas.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur IV, 9. 10, 4: W. Golther, Wilh. Hertz. — M. Wiesenthal, Ueber das Nationalbewusstsein unserer humanistischen Poeten und klass. Dichter.

Gymnasium 20, 8: G. Schmitz, Zu Lessings „Minna von Barnhelm". I.

Zs. für die österreich. Gymnasien 53, 3: K. Schiffmann, Zur Erklärung des nhd. *eu*.

Allgem. Zeitung Beilage 72. 73: C. Voretzsch, Unsere Soldatenlieder.

Sonntagsbeilage zur Voss. Zeitung 159: E. Consentius, Lessing und Naumann. Mit Benutzung von ungedruckten Briefen.

Allgemeine Schweizer Zeitung Nr. 212: A. Socin, Eine neue Hebelausgabe (über die Ausgabe von Heilig).

The Academy 1561: F. Thomson, Goldsmith's prose. — 1562: Sherman, what is Shakspeare, an introduction to the great plays.

The Athenaeum 3884: Victor Hugo, Dernière Gerbe. — Two passing notices of Shakespeare and Milton in the early XVIII century. — Dante and Herodotus.

Nord. Tidskrift for Filologi IX, 2: Bertelsen, Jónsson, den oldnorske og oldislandske litteraturs historie I. II. — X, 1: Bespr. von Vossler, poet. Theorien in der ital. Frührenaissance. — X, 2: Thomsen, Osthoff, Vom Suppletivwesen der indog. Sprachen. — Oesterberg, van Dam u. Stoffel, Will. Shakespeare. — X, 3. 4: Olrik, Herrmann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dän. Geschichte des Saxo Grammaticus I.

Revue critique 17: E. Bourciez, Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der Roman. Sprachwissenschaft; Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranz. Sprache. — Ders., Rodhe, Essais de philologie moderne I. Les Grammairiens et le français parlé. II. La méthode mécanique en grammaire. — 18: A. Thomas, Körting, Lat. rom. Wörterbuch. 2. Aufl. — Ders., Levi, I monumenti più antichi del dialetto di Chioggia. — 19: A. Thomas, Cronica Troyana, codice gallego del siglo XIV de la bibl. nac. de Madrid con apuntes grammaticales y vocabulario por D. Manuel R. Rodriguez.

Revue des cours et conférences X, 24: E. Faguet, A. Chénier. Sa biographie; les dernières années du poète. — H. Lichtenberger, Les 'Discours à la Nation allemande' de Fichte. Le génie allemand (Forts. in 26 u. 28). — 25: E. Faguet, A. Chénier: Son procès, sa mort. — 26: G. Larroumet, V. Hugo prosateur. La Préface de 'Cromwell'. — 27: G. Deschamps, La poésie française de la Renaissance. Le premier amour de Ronsard. Cassandre. — 28: Ders., L'identité de Cassandre. Ronsard au Collège de Cocqueret.

Revue pol. et litt. 13: P. Acker, M. Jules Lemaître conférencier politique. — J. Strannik, Une romancière italienne (Neera). — 14: F. Loliée, Les métamorphoses d'un romancier (Abel Hermant). — G. Bourdon, Le théâtre du peuple IV. — 15: G. Bourdon, Le théâtre du peuple V. — 16: L. Séché, La genèse du 'Génie du christianisme'. — 17: G. Grappe, Maurice Maeterlinck.

Annales de l'Est. 2: Bahon, L'Ecole de Heidelberg et le premier romantisme allemand.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux et des universités du midi. 4e série. XXIVe année. Bulletin Hispanique. IV, 2: E. Martinenche, Quelques mots sur la 'Célestine'. — E. Mérimée, les poésies lyriques de Quintana. — Variétés: Ferrer les oies (A. M.-F.). — C. Pitollet et E. Mérimée, Notes au Poema de Fernán Gonzáles. — G. Cirot, Sur un procédé de style de Francisco de Melo. — Bibliographie: J. Rosselló et Obrador y Bennassar, Obras de Ramon Lull (A. M.-F.). — Juan Alvarez Gato, Cancionero (A. M.-F.). — C. Pérez Pastor, Nuevos datos acerca del histrionismo español (A. M.-F.). — E. Carrara, Studio sul teatro ispano-veneto di Carlo Gozzi (E. Bouvy). — Juan Valera, Florilegio de poesias castellanas del siglo XIX (A. M.-F.). — Ant. Rubió y Lluch, Curial y Guelfa, novela catalana publicada per. — B. Poupardin, Deux ouvrages inconnus de Fernand de Cordoue. — J. D. M. Ford, A Spanish Anthology. — E. Cotarelo, Lope de Rueda. — J. Fitzmaurice-Kelly et N. Maccoll, The complete Works of Miguel de Cervantes. — Fr. Rodriguez-Marin, El Lo-

Digitized by Google

aysa de 'El celoso extremeño'. — A. Tomillo et Pérez Pastor, Proceso de Lope de Vega por libelos.

Annales du Midi 54, Avril 1902: H. Teulié et G. Rossi, L'Anthologie provençale de maitre Ferrari de Ferrare (Forts.). — J. Ducamin, Encore 'un dicton gascon dans Montaigne'. — A. Jeanroy, Bertoni, Nuove rime di Sordello di Goito. — Ders., Savj-Lopez, La novella provenzale del pappagallo. — H. Guy, Becker, Marguerite, duchesse d'Alençon et G. Briçonnet, évêque de Meaux. — Ders., G. Hermann, Rimes de Pierre de Laval. — A. J., Durrieux, Dictionnaire étymol. de la langue gesconne avec la racine celte ou grecque(?) de chaque mot gascon, suivi du mot latin et français. — A. J., Teulié, La version prov. du traité d'oculistique de Benvengut de Salern.

Revue celtique Oct. 1899, April 1901: A. Thomas, De quelques noms de lieux français d'origine gauloise.

Neu erschienene Bücher.

Segrè, Car., Nuovi profili storici e letterari. Firenze, succ. Le Monnier edit.; Prato, tip. succ. Vestri 1902. 16°. p. 339. L. 3. [1. Guicciardini. 2. Shakespeare autore e attore. 3. Goethe e Carlotta di Stein. 4. Il cattivo genio di Nelson. 5. Sheridam. 6. Carlotta Brontë.]

Sütterlin, L., Wesen und Werden der sprachlichen Gebilde. Heidelberg, C. Winter. M. 4.

Beese, W., Die neuhochdeutsche Schriftsprache in Hamburg während des 16. und 17. Jahrhunderts. Progr. Kiel 1901. 23 S. 4°.

Biese, A., Goethes epische Kunst und Lebensweisheit in Hermann und Dorothea. Progr. Neuwied 1902. 21 S. 8°.

Brenner, O., Die lautl. u. geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung. Leipzig, Teubner. IV. 68 S. 8°. M. 1.

Bronisch, P., Die slavischen Ortsnamen in Holstein und im Fürstentum Lübeck II. Progr. Sonderburg 1901. 10 S. 4°.

Dippe, O., „Hugdietrich, die Hugenlieder und der Wodanmythus". Progr. Wandsbeck 1902. 14 S. 4°.

Drechsler, P., Mythische Erscheinungen in schlesischen Volksglauben. I. Der wilde Jäger und Frau Holle. Progr. Zabrze 1902. 14 S. 4°. Leipzig, Fock.

Duebi, H., Der Alpensinn in der Literatur und Kunst der Berner von 1537—1839. Bern, Wyss. 4°. 63 S. M. 2.

Ganzlin, Sächsische Zauberformeln. Ein Beitrag zur Kenntnis des deutschen Volksglaubens. Programm. Bitterfeld 1902. 24 S. 4°.

Gesky, Th., Lenau als Naturdichter. Leipzig, Gracklauer. 8°. M. 1.50.

Goethe-Briefe. Mit Einleitungen u. Erläuterungen hrsg. v. Philipp Stein. 2. Bd. Weimarer Sturm u. Drang. 1775—1783. Mit Goethes Bildnis aus dem Jahr 1776, nach dem Gemälde v. G. M. Kraus gestochen v. Chodowiecki. XVI, 312 S. gr. 8°. Berlin 1902, O. Elsner. M. 3.

Grössler, H., Novalis, der Romantiker. Ein Erinnerungsblatt zum 100. Todestage des Dichters. Vortrag. [Aus: „Mansfelder Blätter".] 12 S. gr. 8°. Eisleben 1901, Selbstverlag.

Haym, R., Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Anastat. Neudr. XII, 951 S. gr. 8°. Berlin, R. Gärtners Verlag. M. 16.

Heusler, A., Die Lieder der Lücke im Codex Regius der Edda. [S.-A. aus der Festschrift für Herm. Paul]. Strassburg, Trübner. 8°. M. 2.50.

Heynacher, M., Wie spiegelt sich die menschliche Seele in Goethes Faust? Leipzig, Fock. Progr. Hildesheim 1902. 67 S. 8°.

Hoffmann, K., Laut- und Flexionslehre der Mundart der Moselgegend von Oberham bis zur Rheinprovinz. Diss. Strassburg 1900. 87 S. 8°. Leipzig, Fock.

Kock, Ernst, A., Die deutschen Relativpronomen. Lunds Universitets Årsskrift Bd. 37, Afdel. 1, No. 2. 87 S. 4.

Kohbrok, H., Der Lautstand d. zym-Gebietes in Dithmarschen. Diss. Kiel 1901. 80 S. 8°. Leipzig, Fock.

Lörcher, E., Die unechte Negation bei Otfrid u. im Heliand. Diss. Tübingen 1900. 25 S. 8°. Leipzig, Fock.

Müller, H., Die Bauern in der deutschen Literatur d. 16. Jahrhunderts. Diss. Berlin 1902. 73 S. 8°. Leipzig, Fock.

Neide, S., Der Apotheker in Goethes Hermann und Dorothea. Progr. Landsberg 1902. 23 S. 4°. Leipzig, Fock.

Uhorn, A., Altdeutscher Humor. Berlin, Hofmann & Co. IV, 191 S. 8°. M. 3.

Opitz, M., Deutsche Poemata. Hrsg. v. G. Witkowski. Halle, Niemeyer. M. 2.40.

Patzak, Bernh., Friedr. Hebbels Epigramme. Forschungen zur neueren Literaturgeschichte Heft XIX. Berlin, Al. Duncker. 8°. M. 3. [Auch als Breslauer Diss. erschienen.]

Paul, Herm., Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit *haben* und *sein*. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akad. der Wiss. I. Cl. XXII. Bd. I. Abt. München, G. Franz in Kom. S. 161—210. 4°.

Pulvermacher, N., Berliner Vornamen. Eine statistische Untersuchung. Berlin. Progr. 31 S. 8°.

Reumont, H., Die deutschen Glossen im Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg. Diss. Strassburg 1900. 73 S. 8°. Leipzig, Fock.

Schneider, F., Schillers Entwicklungsgang u. die Bedeutung der Kenntnis desselben für das Verständnis seiner Werke. I. Jugendzeit u. Jugenddramen. II. Mannesjahre und „Die Braut von Messina". Progr. Friedberg. 50 S. 4°.

Schönbach, Anton E., Miscellen aus Grazer Handschriften. 1. Reihe (Aus d. Zeitschrift des Hist. Ver. f. Steiermark. L. Heft): 9. Aus altdeutschen Predigten. 10. Bruchstücke einer altdeutschen Evangelienharmonie. 103 S. 8°.

Strecker, K., Hrotsuits Maria u. Pseudo-Matthaeus. Progr. Dortmund. 23 S. 4°.

Thumb, A., Die germanischen Elemente des Neugriechischen. Strassburg, Trübner. M. 1. Aus Festschr. f. H. Paul.

Tüngerthal, Ein Beitrag zur Würdigung von Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. Progr. Bielefeld. 16 S. 4°.

Uhde, H., Der Mannheimer Shakespeare. Ein Beitrag zur Geschichte der ersten deutschen Shakespeare-Uebersetzungen. Heid. Diss. 90 S. 8°. Leipzig, Fock.

Wahl, G., Joh. Christoph Rost. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrh. Heidelb. Dissertat. 35 S. 8°. Leipzig, Fock.

Warncke, P., Zum ältesten deutschen Minnesang. Progr. Schrimm. 10 S. 4°.

Weise, O., Musterbeispiele zur deutschen Stillehre. Progr. Eisenberg. 29 S. 8°.

Arnold, Matth., Dramat. and Early Poems. Lo., Dent; 274 pp. 12mo. 1/ (Templ. Class.). —

Baumann, J., Die Sprache der Urkunden aus Yorkshire im 15. Jahrh. Heidelberg, C. Winter. M. 3. [Ein Teil auch Heid. Diss.].

Besant, Sir Walt., Autobiography. Lo., Hutchinson; 320 pp. 8°. 16/ —

Berdoe, The Browning Cyclopaedia. A guide to the Study of the Works of Rob. Browning. 4. Aufl. Lo., Swan Sonnenschein; 594 pp. 8°. 10/6. —

Boas, F. S., Shakespeare and his Predecessors. Lo., Murray; 564 pp. 6/ (Neuer Druck). —

Borst, E., Die Gradadverbien im Englischen. Heidelberg, C. Winter. M. 4.80.

Brownell, W. C., Victorian Prose Masters. Thackeray, Carlyle, G. Eliot, Matth. Arnold, Ruskin, G. Meredith. Lo., D. Nutt; 298 pp. 8°. 6/ —

Carlyle, Th., A Brief Account of his Life and his Writings. With 46 portr., illustr., and facsim. of his handwr. Lo., Chapman & Hall; 48 pp. 8°. 3/6. —

Carr, J., Ueber das Verhältnis der Wiclifitischen und der Purveyschen Bibelübersetzung zur Vulgata und zu einander. Leipziger Diss. 108 S. 8°.

Chiarini, Chaucer. S. u.

Cross, J. W., George Eliot's Life. Edinb. Blackwood; 2 vols 638, 586 pp. 12mo. 4/ —

Dam, B. van u. C. Stoffel, Chapters on English printing. Prosody and Pronunciation (1550—1700). Heidelberg, C. Winter. M. 6.

Dobell, A Prospect of Society by Ol. Goldsmith being the earliest form of his Poem The Traveller, now first reprint. from the unique orig., with a repr. of the first edit. of The Traveller. Im Selbstverl., 77. Charing Cross Road, London, W. C. XVI, 12, + 4 nicht num. pp, + IV, 22 + VIII pp. 12°. 2/6. —

Early Engl. Printed Books in the Univ. Libr. Cambr., 1475—1640. 2. Bd. Cambr. Univers. Press; 698 pp. 8°. 15/

Eichhoff, Th., Der Weg zu Shakespeare. Halle, Niemeyer. 8°. M. 3.60.

Glöde, O., Shakespeare in der englischen Literatur des 17. u. 18. Jahrhs. Progr. Doberan 1902. 20 S. 4°.

Grosskunz, R., Die Natur in den Werken und Briefen des

Digitized by Google

amerikanischen Schriftstellers Washington Irving. Progr. Leipzig 1902. 23 S. 4°. Leipzig, Fock.

Hackauf, E., Die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae. Diss. Breslau 1902. 66 S. 8°.

Höhne, F., Komik und Humor in Henry Fieldings Roman Joseph Andrews. Progr. Greifswald 1902. 41 S. 4°.

Johnson, Etude sur la lit. de la France et de l'Angleterre. S. u.

Knapp, O., Die Ausbreitung des flektierten Genitivs auf *-s* im Mittelenglischen. Heidelb. Diss. 8°. 61 S.

Krämer, E., Untersuchungen zu den altenglischen Metren des Boetius. Diss. Bonn 1902. 23 S. 8°.

Lockhart, J. G., The Life of Sir Walt. Scott. Edinb., Jack; 2. Bd. 285 pp. 8°. 6/ —

Matthes, O., Naturbeschreibung bei Wordsworth. Dissert. Leipzig 1902. 85 S. 8°. Leipzig, Fock.

Merriman, Life and Letters of Thom. Cromwell, Earl of Essex. Oxf. Clarend. Pr.; 450, 360 pp. 8°. 18/ —

Middendorff, H., Altengl. Flurnamenbuch. Halle, Niemeyer. VI, 156 S. 8°. M. 3.

Moffatt-Kidson, Minstrelsy of England. A Collection of 200 Engl. Songs with their Melodies, popular from the 16th Cent. to the Middle of the 18th Cent. Lo., Bayley; Fol. 3/ —

Montmorency, State Intervention in Engl. Education. A short history from the earl. times down to 1833. Cambr., Univers. Press; 366 pp. 8°. 5/

Morris, M. C. V., The Vowel sounds of East Yorkshire Folk Speech. Oxford, University Press.

Müller, W., Edward Bulwer als Dramatiker. Diss. Leipzig 1901. 82 S. 8°.

Murray, A. H., New English dictionary on historical principles. Vol. VI. *Leisureness—Lief.* London, H. Frowde. 4°. 2 sh. 6 d.

Ostermann, L., Grammatische Untersuchungen mit Rücksicht auf die Verfasserfrage der drei sogenannten Ratis Raving-Gedichte und des Gedichtes the thewis of gud women. Diss. Bonn 1902. 28 S. 8°.

Owen, Sir Hugh, The Elementary Education Acts, 1870—1901. Lo., Knight & Co; 922 pp. 8°. 21/ —

Pommrich, E., Miltons Verhältnis zu Torquato Tasso. Diss. Leipzig 1902. 79 S. 8°. Leipzig, Fock.

Rau, M., Etymologische u. wortvergleichende Betrachtungen im englischen Unterrichte. Progr. Zwickau 1902. 32 S. 4°.

Rentsch, M., Matthew Gregory Lewis. Mit besonderer Berücksichtigung seines Romans 'Ambrosio, or the Monk'. Diss. Leipzig 1902. 158 S. 8°.

Roesel, L. K., Die literar. u. persönl. Beziehungen Sir Walter Scott's zu Goethe. Leipz. Diss. 92 S. 8°.

Schelling, Fel. E., The English Chronicle Play. Lo., Macmillan; 310 pp. 8°. 8/6.

Schulausgaben von Milton's Sams. Agon. (Edinb.; Blackwood 2/6), Shakespeare's Rich. III. (Lo., Moffatt & Paige, 2/), Jul. Caesar (Lo., Normal Corresp. College Press, 1/6).

Schünemann, M., Die Hilfszeitwörter in den englischen Bibelübersetzungen der Hexapla (1388—1611). Berliner Dissert. 30 S. 8°.

Thomas, W., De epico apud Joannem Miltonium versu, thesim proponebat Facultati litterarum Universitatis Parisiensis W. Thomas. In-8, XII, 91 p. Paris, libr. Hachette et Co. 1901.

Traill-Mann, Social England. A record of the progress of the people in religion, laws, learning, arts, literature etc., from the earl. times to the pres. day. 2. Bd. Lo., Cassell; 854 pp. 8°. 14/

Webb, The Mystery of Will. Shakespeare. Lo., Longmans; 308 pp. 8°. 10/6. —

Appel, C., Provenz. Chrestomathie. Mit Abriss der Formenlehre und Glossar. 2. verb. Aufl. Leipzig, Reisland. XLI. 344 S. 8°. M. 9.

Bassermann, Alfr., Orme di Dante in Italia. Opera tradotta sulla 2ª edizione tedesca da Egidio Gorra. Bologna, Zanichelli. 16°. XI. 692 S. L. 6.

Beaurepaire, C. de, Blaise Pascal et sa famille à Rouen, de 1640 à 1647. Petit in-8., 103 p. Rouen, imp. Gy. 1902.

Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Festgabe für Wendelin Foerster zum 26. Okt. 1901. Halle, Niemeyer. 1902. gr. 8°. Preis M. 15. [Inhalt: Lenz, Rudolf, Die indianischen Elemente im chilenischen Spanisch. [Separ. M. 1.60]. — Goldschmidt, Moritz, Germanisches Kriegswesen im Spiegel des romanischen Lehnwortes. — Stengel, Edmund, Fromondins als Klosterbruder. Episode aus der Chanson von Gerbert de Mez nach 11 Hss. — Thomas, Antoine, Hérec de Beaujeu, maréchal de France, et les derniers vicomtes d'Aubusson. — Cloëtta, Wilhelm, Die Entstehung des Moniage Guillaume. [Separ. M. —.80]. — Cornu, Jul., Das Hohelied in castillanischer Sprache des XIII. Jahrhunderts nach der Hs. des Escorial I. 1. 6. [Separ. M. —.50]. — Zenker, R., Die Synagon-Episode des Moniage Guillaume II. [M. 1.60]. — Wahlund, Carl, Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. — Suchier, H., Die Mundart der Strassburger Eide. — Förster, Max, Ein englisch-französisches Rechtsglossar. — Baist, G., Variationen über Roland 2074—2156. — Behrens, D., Zur Wortgeschichte des Französischen. — Neumann, F. Lat. *auca* > altfrz. *oie oue* und Verwandtes. — Rajna, Pio, Un eccidio sotto Dagoberto e la leggènda epica di Roncisvalle. — Friedel, V. H., L'arrivée des Saxons en Angleterre d'après le texte de Chartres et l'Historia Britonum. — Morsbach, L., Die angebliche Originalität des frühmittelenglischen 'King Horn' nebst einem Anhang über anglofranzösische Konsonantendehnung. [Separ. M. 1.20]. — Steffens, G., Der kritische Text der Gedichte von Richart de Semilli. Mit den Lesarten aller bekannten Handschriften. [Separ. M. 1]. — Gaufinez, Eugène, Notes sur le vocalisme de Meigret. [Separ. M. 1.80]. — Gröber, G., Ein Marienmirakel. — Bülbring, Karl D., Sidrac in England. [Separ. M. 1.20]. — Tendering, Fritz, Die logisch-schulende Kraft der französischen Grammatik. Ein Beitrag zur Methodik des französischen Unterrichts.]

Bertran d'Alamanon. Le troubadour B. d'A. Par J. J. Salverda de Grave. = Bibliothèque Méridionale, publiée sous les auspices de la faculté des lettres de Toulouse. 1. Série. Tome VII. Toulouse, Ed. Privat; Paris, A. Picard. XIII. 215 S. 8°.

Blankenburg, W., Der Vilain in der Schilderung der altfranzösischen Fabliaux. Diss. Greifswald 1902. 75 S. 8°.

Buchenau, A., Zum Versbau Mistrals. Marb. Diss. 1902. 132 S. 8°.

Chiarini, C., Di una imitazione inglese della Divina Commedia: La Casa della Fama di Chaucer. Bari, Gius. Laterza e figli. 16°. 114 S. con ritratto. L. 1. Piccola biblioteca di cultura moderna. No. 2.

Crocioni, Giov., L'epistola di Dante ai cardinali italiani. Perugia, Unione tip. cooperativa. 8°.

De la Rive, Th., La Béatrice de Dante (Celle de la vie réelle et celle de la poésie). Conférences lues à Genève. Paris. Fischbacher. 16°. 71 S. fr. 2.

Dreyfus-Brisac, Edm., Un faux classique. Nicolas Boileau. Études littéraires comparées. Paris, Calmann-Lévy. 18°. fr. 3.50.

Facchetti, G., Il dialetto trevigliese. Treviglio, tip. Messaggi, 1902. 8°. p. 51.

Faguet, Émile, La politique comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire. Paris, Soc. franç. d'imprimerie et de librairie. 18°. fr. 3.50.

Fourvières, X. de, et Rupert, Lou Pichot Tresor. Dictionnaire provençal-français et français-provençal; par R. P. Xavier de Fourvières, chanoine prémontré, avec la collaboration de son confrère le R. P. Rupert. In-16°. à 2 col., xxiii-1041 p. Avignon, lib. Roumanille. 1902.

Fries, L., Das Geschlecht der französischen Substantive und das Verb. Progr. Nauen 1902. 68 S. 8°.

Gambèra, Pietro, Due note dantesche. Salerno, tip. fratelli Jovane, 1902. 8°. p. 9. [1. Il folle varco di Ulisse. 2. Sul viaggio di Dante nel Paradiso terrestre.]

Gasté, A., Madeleine de Scudéry et le 'Dialogue des héros de roman' de Boileau. In-8, 35 p. Rouen, imprim. Gy.

Germano, Diego, Evolution historique du théâtre français. Caltanissetta, stab. tip. Ospizio prov. di beneficenza Umberto I, 1902. 16°. p. X, 224. L. 2.

Goldoni, Carlo, Commedie scelte, annotate da A. Padovan con un proemio di Gius. Giacosa. Mailand, Hoepli. 8°. 500 S. fr. 1.50.

Grosjean, Mlle, et Briot, Glossaire du patois de Chaussin. In-8, 60 p. Lons-le-Saunier, imp. Declume. 1901. [Extrait des Mémoires de la Société d'émulation du Jura.]

Grundriss der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von G. Baist, Th. Braga u. a. hrsg. von G. Gröber. II, 1, 5. Lief. (Schluss des ganzen Werkes). Strassburg. Trübner, S. 945—1286, + VII S.

Hugolin. Floretum S. Francisci Assisiensis. Liber aureus qui italice dicitur 'I Fioretti di San Francesco' (frère Hugo-

Digitized by Google

lin, auteur). Ddidit Paul Sabatier. In-16, XVI, 254 pages. Paris, libr. Fischbacher. 1902. fr. 3.50. [Collection d'études et de documents sur l'histoire religieuse et littéraire du moyen âge.]

Johnson, A., Etude sur la littérature comparée de la France et de l'Angleterre à la fin du XVIIe siècle. Lafosse, Otway, Saint-Réal. Origines et Transformations d'un thème tragique (thèse). In-8, 457 p. Paris, libr. Hachette et Co. 1901.

Klingler, O., Die Comédie italienne in Paris nach der Sammlung Gherardi. Strassburg, Trübner. VI, 232 S. 8°. M. 4.

Kont, I., Etude sur l'influence de la littérature française en Hongrie 1772—1896. In-8, IV, 517 p. Paris, lib. Leroux. 1902.

Koschwitz, Ed., Les plus anciens monuments de la langue française. Publiés pour les cours universitaires par E. K. Textes diplomatiques. 6. éd. revue et augmentée. Avec deux fac-similé. Leipzig, Reisland. VI. 53 S. 8°.

— — Dasselbe. Textes critiques et glossaire. Leipzig, Reisland. VIII. 92 S. 8°.

Lamma, Ern., Questioni dantesche. Bologna, ditta Nicola. Zanichelli tip. edit., 1902. 16°. p. 191. L. 3. [1. Dante Alighieri e Giovanni Quirini. 2. La rimenata di Guido. 3. Sulle forme schematiche dei sonetti danteschi. 4. Il primo sonetto della Vita Nuova. 5. Madonna Lisa e la Donna gentile. 6. Intorno alla Vita Nuova. 7. La dannazione secondo il concetto dantesco.]

Langkavel, M., Die französischen Uebertragungen v. Göthes Faust. Strassburg, Trübner. M. 4.

Lemaître, J., Quatre Discours. Paris, Soc. franç. d'imprimerie et de librairie. 18°. fr. 2. [Darin u. a.: Racine et Port-Royal.]

Leoni, Umb., L'uomo politico nell' Arnaldo da Brescia di G. B. Niccolini: studio storico letterario. Roma, tip. Nazionale di G. Bertero e C. 1901. 8°. p. 94.

Longnon, H., La Cassandre de Ronsard. In-8°., 11 pages. Besançon, imprimerie Jacquin. Paris, 5, rue Saint-Simon. 1902. [Extrait de la Revue des questions historiques.]

Lull, R., Libre del gentil e los tres savis; libre de la primera e segonda intenció; libre de mil proverbis. Textos originales publicados é ilustrados con notas y variantes por Jerónimo Roselló. Prólogo y glosario de M. Obrador y Bennassar. Palma de Mallorca. 1886—1901. 4to. LXV + 525 pp. 10 pes.

Mabilleau, L., Les Grands Ecrivains français. V. Hugo. 3e éd. 18°. 208 S. Paris, Hachette. fr. 2.

Maettig, Joh., Ueber den Einfluss der lateinischen volkstümlichen u. literar. Literatur auf Rabelais. Leipz. Diss. 1900. 8°. 59 S. Leipzig, Fock.

Mayen, Ueber die Entwicklung d. französischen Konjunktion que u. des deutschen Akkusativs mit dem Infinitiv aus dem Lateinischen. Progr. Konitz 1902. 13 S. 4°.

Melodia, Giov., Difesa di Francesco Petrarca. Nuova edizione. Firenze, succ. Le Monnier edit.; Prato, tip. succ. Vestri, 1902. 16°. p. 172. L. 3. [Biblioteca petrarchesca diretta da G. Biagi e G. L. Passerini, II.]

Pascoli, Giov., La mirabile visione: abbozzo d'una storia della Divina Commedia. Messina, Vincenzo Muglia edit. Catania, stab. tip. S. Di Mattei e C., 1902. 16°. p. xxvj, 754. L. 8.

Patrizi, M. L., Il paese di Recanati e l'opera leopardiana: conferenza detta nel teatro Persiani di Recanati la sera del 24 giugno 1900. Recanati, Rinaldo Simboli tip. edit., 1901. 16°. p. 27.

Paz y Mélia, A., Catálogo de las piezas de Teatro que se conservan en el Departamento de Manuscritos de la Biblioteca Nacional. Madrid, Imp. del colegio nac. de sord. y de ciegos. 1899. 8°. 717 S.

Petrarca, Fr., I Trionfi. Testo critico per cura di C. Appel. Halle, M. Niemeyer. Kl. 8°. VI u. 132 S. M. 1.

Piranesi, G., Di un passo disputato di Dante e della vera forma del Purgatorio Dantesco. Con 10 tavole. Florenz, Lumachi. 67 S. 8°.

Polentz, E., Die Funktionen des französischen Relativpronomens *lequel*. II. Teil. Progr. Berlin 1902. 31 S. 4°.

Rigal, E., Centenaire de Victor Hugo. Université de Montpellier. Montpellier 1902. 8°.

Roeder, M., Die palaeograph. Varianten des altfrz. Rolandsliedes. Greifsw. Diss. 40 S. 8°.

Salvioni, C., Dell' antico dialetto Pavese. Estratto dal 'Bollettino della società Pavese di storia Patria' Anno II. 1902. Fasc. 1 e 2. Pavia, Frat. Fusi. 63 S. 8°.

Vendryes, J., De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt: thèse. In-8, 108 pages. Rennes, imprim. Oberthür. Paris, lib. Klincksieck. 1902.

— —, Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en Latin. Paris, Klincksieck. XIV, 348 S. 8°.

Viganay, Hugues, Répertoire du Sonnet. Bibliographie des sonnets français du XIXe siècle. D'après les Documents réunis par les VII amis du sonnet et mis en ordre par H. Viganay. Fasc. I. Abadie-Banville. Louvain. 196 S. 8°.

— — Le Sonnet en Italie et en France au XVIe siècle. Essai de bibliographie comparée. Bibliothèque des Facultés catholiques de Lyon. Fasc. 1. Lyon, au siège des Facultés catholiques. 8°.

Wimmer, K., Lehrgang der französischen Sprache. I. Teil: Die vollständ. Formenlehre. Nach den neuesten Lehrplänen u. der neuesten franz. Sprachreform. VIII, 302 S. gr. 8°. Zweibrücken, Fr. Lehmann's Buchh. M. 3,

Wright, W. J. P., Dante and the Divine Comedy. London, J. Lane. 8°. 3 sh. 6 d.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Wilhelm Steuer-Schwerin wird eine kritische Ausgabe der altfranzösischen *Histoire de Joseph*, Wilhelm Bohs-Rostock eine Neuausgabe von Raimon Vidals Lehrgedicht *„Abrils issi' e mais intrava"* veranstalten. Beide Arbeiten werden in Vollmöllers Romanischen Forschungen erscheinen.

Die ao. Professoren der englischen Philologie Dr. F. Holthausen an der Universität Kiel, Dr. M. Kaluza an der Universität Königsberg, Dr. R. Fischer an der Universität Innsbruck wurden zu Ordinarien befördert.

Für das Fach der engl. Philologie habilitierten sich Dr. M. Deutschbein an der Universität Leipzig, Dr. Brotanek an der Universität Wien.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Unt. Neckarstr. 30), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung in der Bibliographie zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Versand gratis und franco:
Catalogue XII: Philologie française, Anciens Textes, Folklore, Patois etc.
Billigste Bezugsquelle für französische Werke neu u. antiquarisch.
Exportbuchhandlung J. Gamber,
2 Rue de l'Université, **Paris.**

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

LES PLUS ANCIENS MONUMENTS
DE LA
LANGUE FRANÇAISE
PUBLIÉS
POUR LES COURS UNIVERSITAIRES
PAR
EDUARD KOSCHWITZ.

TEIL I. TEXTES DIPLOMATIQUES. SIXIÈME ÉDITION REVUE ET AUGMENTÉE.
4 Bogen u. 2 gr.-lith. Tafeln M. 1.20, kart. M. 1.50.

TEIL II. TEXTES CRITIQUES ET GLOSSAIRE.
6¼ Bogen. M. 1.50, kart. M. 1.80.

Preisermässigungen.

Jahresbericht
über die
Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft,
begründet von
C. Bursian.

Jahrgänge 1882—1899 und die Supplemente
Bände 30—103.

Ladenpreis **M. 711.20** für **M. 200.—.**

Neue Exemplare.

Statt M. 15.—. für **M. 5.—.** liefere ich, solange der dazu bestimmte Vorrat reicht, den etwas Selbständiges bietenden, 1879 erschienenen

II. Band der „Dante-Forschungen".
Altes und Neues von **Karl Witte.**

Mit Dante's Bildnis nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts.

Inhalt: Plan von Florenz — Dante's Familienname — Dante's Geburtstag — Dante's Gebeine in Ravenna — Wusste Dante Hebräisch? — *La Gemma di Dante* — *Doppio testo della Vita di Dante* — Scartazzini. Dante Alighieri — Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft II. — Jahrbuch der deutschen Dantegesellschaft IV. — Dante und die Grafen Guidi — Dante und die italienischen Fragen. Ein Vortrag — Nachtrag dazu — Dante's Sündensystem — Dante's Weltgebäude — Die Tierwelt in der Göttlichen Komödie — Neuere Ausgaben und Textesabdrücke — Scartazzini's Ausgabe der Divina Commedia — Lord Vernon's Dante — Zur Texteskritik der Divina Commedia — H Sten der Divina Commedia in Constantinopel und Cagliari — Notter Uebersetzung — Bartsch Dante's Göttl. Komödie in deutschen Terzinen — Commentare zur Divina Commedia — *Cod. del Laneo asserv. a Francoforte* — *Frammenti del Laneo* — *Rime inedite attribuite a Dante* — *Convivio o Convito?* — Nachweisung der besprochenen Stellen u. s. w.

Leipzig. Juni 1902. **O. R. Reisland.**

Hierzu eine Beilage von der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Auch legt der bekannte **Verein für Pflanzenkunde, Berlin** unserer heutigen Nummer einen von mehreren Hundert geheilten Patienten aus allen Klassen der Bevölkerung unterzeichneten Aufruf bei.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 9. Juni 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON
O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 7. Juli. 1902.

Wechssler, Giebt es Lautgesetze? (Suchier).
v. d. Meer, Got. Casus-Syntaxis (Behaghel).
Vilmar, Geschichte der d. National-Lit. 25. Aufl. (Behaghel).
Bartels, Deutsche Dichtung der Gegenwart (Gaehde).
Franz, Shakespeare-Grammatik (Pröscholdt).
Richter, Th. Chatterton (Gaehde).
Förster u. Koschwitz, Altfrz. Uebungsbuch I. 2. Aufl. (Herzog).
Wulff, La rythmicité de l'Alexandrin frç. (Saran).
Vossler, Ital. Literaturgesch. (Schneegans).
Savj-Lopez, Dantes Einfluss auf span. Dichter (Vossler).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.
Steffens, Berichtigung.

E. Wechssler, Giebt es Lautgesetze? (Sonderabzug aus „Forschungen zur romanischen Philologie. Festgabe für Hermann Suchier.“) Halle a. S., Max Niemeyer. 1900. 190 S. 8°. M. 5.

Um das Problem der Lautgesetze der Lösung zuzuführen, werden in einer umfangreichen Einleitung die grundlegenden Begriffe einer Erörterung unterzogen. So behandelt § 1 „die Sprache als Ausdrucksbewegung“ und kommt zum Schlusse: Sprechen ist eine psychophysische Funktion, die also neben der physischen auch psychische Uebung und Gewandtheit erfordert (wofür die Abnormitäten der Paraphasie, Aphasie u. ä. angeführt werden könnten), rein psychische darum, weil Erinnerungs-Vorstellungen (bezw. Gedächtnisresiduen) reproduciert werden. Die ursprünglich symptomatischen Ausdrucksbewegungen werden symbolisch verwendet, schliesslich können diese Willkürbewegungen, ohne dass man es merkt, reproduciert und auch durch optische Symbole (Schriftzeichen) festgehalten werden. Die dabei auf Seite 6 Anm. 3 gemachte Bemerkung, dass onomatopoetische Elemente ganz und gar nicht beim Ursprung der Sprache mitgewirkt haben, wird leider aus Raummangel nicht bewiesen; sie können nicht gut entbehrt werden, und man kann auf die Begründung gespannt sein. Die in § 2 („Aeusserung, Wort und Laut“) aufgestellte Behauptung, dass wir bei Sätzen (der Verfasser sagt dafür „Aeusserungen“) die Zweiteilung, wenigstens vom psychologischen Standpunkte, in Subject und Prädicat nicht anzuerkennen haben, wird durch die gesperrt gedruckte Charakteristik derartiger, sprachlich allerdings rudimentärer Aeusserungen als „Aufforderung“ (*Herein!*), „Befehl“ (*Kellner, Bier!*), „Wunsch“ (*Bitte!*) u. s. w. eher ins Wanken gebracht, und der Vorwurf, es sei dies noch ein Ueberrest der alten Superematie der Logik über die Grammatik, trifft doch nur die Nomenclatur, diese thut aber gar nichts zur Sache. Die dann gegebene Definition des Wortes, „ein Symbol einer Bedeutung (Sachvorstellung) und, phonetisch betrachtet, ein einheitlicher Lautcomplex, welcher allein oder in Gruppen, im letzteren Falle als Teil einer neuen phonetischen Einheit, zur Bildung von Aeusserungen verwendet wird“, ist in ihrem ersten Teil sehr wenig verständlich. Was für eine Sachvorstellung verbindet man mit Formalwörtern, wie Konjunktionen, Präpositionen? — Der indirekte Beweis dafür, dass für den Sprechenden und seine Zuhörer das Wort trotz der Sandhi-Erscheinungen als phonetische Einheit intakt bleibt, weil sonst „jedes Wort in so und so viele phonetische Varianten zerfallen würde, die getreue Reproduktion des Lautbildes unmöglich und das gegenseitige Verständnis schliesslich ausgeschlossen wäre,“ ist, obwohl die Sache selbst richtig ist, nicht ganz zutreffend, weil etwas stark aufgetragen wird, da man ja einerseits das ideelle Wortbild über seinen Formen hat, andererseits thatsächlich Doppelformen hat, entgegen der Behauptung, dass sich die Sprechenden bald auf eine der im Zusammenhang entstandenen Doppelformen beschränken, z. B. franz. die Formen der Determinativa (Artikel, Demonstrativ, Adjektiva) vor vokalischem, bezw. konsonantischem Anlaut, die genau so beweiskräftig sind wie it. *or*, *ora* oder wie franz. *je m'assiérai* neben *je m'asseyerai*. — Die bei Gelegenheit der Aufstellung der Schalleinheit als des phonetischen Elementes unserer Aeusserungen angeführten Worte Brugmanns, der zur Stütze der Lautgesetze die Existenz eines Lautsystems für das Gehör anführt, wurden von Meringer in dem als richtig bezeichneten Einwand, dass das nur dann gelten könnte, wenn man lautierend sprechen gelernt hätte, offenbar missverstanden, denn Brugmann spricht nur von „gleichen lautlichen Bedingungen,“ nicht von einzelnen Lauten, also kann dies auch Lautgruppen bedeuten, ob es nun Silben sind oder nicht. Im Anschluss an die Erörterung der Schalleinheit werden die Sprechfehler behandelt, die bei der Erlernung der Sprache im Kindesalter, bei Alkoholikern und im Falle der Uebernahme eines fremden Wortes, dann durch den Einfluss benachbarter Laute sich einstellen („Versprechen“).

§ 3 handelt non der „phonetischen Veränderung der Laute,“ d. i. 1) Lautersatz, 2) Lautschwund und 3) Lautzusatz. Bemerkt werde, dass zu 1) die Abneigung des Verfassers gegen Metaphern wie „Lautwandel,“ „Lautwechsel“ und ä. zu konstatieren ist. Die Anm. 2 auf S. 26 eifert auch gegen den Ausdruck, „dass ein „Wandel“ nur eine bestimmte Zeit „gewirkt“ habe“; nehmen wir *l* cons. im Franz., so wissen wir, dass dieses zu *u* wurde, vielleicht weil die gallische Artikulationsbasis *l* cons. nicht sprechen konnte; nun kann sich aber nach Jahrhunderten diese Basis verschoben, verändert haben (worüber unten), man spricht heute bereits vielfach *l*cons., *halte*, *haltère*, *halma*, während man früher *calzoni* zu *caleçons* wandelte; vgl. it. cons. *l* > cons. *i*, aber jetzt *clarinetto*, *platèa* u. a. Wörter, zu denen

Digitized by Google

Petrocchi nicht „T. lett." setzt. — Die weiteren zwei Punkte sind erwähnenswert: die phonetischen Veränderungen widerstreiten dem Wesen und Zweck der Sprache. Jede Reproduktion von Schallgebilden beruht auf akustischen Eindrücken, denn durch die verschiedene Bauart der Sprechwerkzeuge wird bei derselben Stellung derselben oft ein ganz anderer Laut erzeugt. Hinzuzufügen ist nur, dass von demselben Laute auch verschiedene akustische Eindrücke entstehen können. Daraus folgt, dass der Sprache psychische Momente zugrunde liegen, die Sprachwissenschaft also eine Geisteswissenschaft ist. Weiter ergibt sich dem Verfasser, dass die Veränderungen der Sprache nicht individuell sein könuen, da sie sonst den Charakter von Sprach- und Sprechfehlern hätten.

Wie steht es aber mit einem solchen Fall, wie der uns überlieferten Beeinflussung der Pariser Aussprache des *r* durch die der Königsfamilie? Das ist typisch, wenn auch vielleicht diesmal nicht ganz bewiesen; die Möglichkeit besteht. — Richtig ist, dass die Sprachveränderungen ohne Wissen der Sprechenden erfolgen.

§ 4. „Die konstruktive Sprachforschung," gibt eine geschichtliche Entwickelung der Hauptpunkte der verschiedenen Anschauungen von Sprachgeschichte; hervorzuheben ist in diesem hochwichtigen und interessanten Kapitel die erste Erwähnung des Lautgesetzes in Bopps Akademierede vom 18. März 1824, von der Ansicht eines „Organismus" der Sprache, der „Euphonie" und ä. zu schweigen.

§ 5. „Die empirische Sprachforschung," behandelt die Sprachbetrachtung seit dem Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. Verschiedenes ist überwunden, so die Ansicht von der Entstehungs- und Ausbildungsperiode der Sprachen. Die Rekonstruktion der Ursprache ist aufgegeben, die lebende Sprache wird herangezogen, die Mundart berücksichtigt, die Phonetik wird eine eigene Wissenschaft, die Psychologie hat sich einstweilen entwickelt, die jüngere Generation kennt nur „Lautgesetz oder Analogie." Entscheidend ist die Durchführung des Kausalgesetzes, die Scheidung von Laut- und Bedeutungslehre. Die einzelnen Fassungen der Lautgesetze werden vorgeführt und zwei Einwände betont. 1. Schuchardts Erklärung von der Hinfälligkeit der Lautgezetze, wenn es nur Individualsprachen gibt. In § 20 wird nun aber in scharfsinniger Weise gegen den Begriff der Mundarten als abstrakter, nur für die Praxis unentbehrlicher Zusammenfassungen neben der Unzulänglichkeit der graphischen Fixierung der Dialekte, aus denen ein Gegenbeweis nicht zu erbringen ist, auf die thatsächliche Feststellung von Dialektgrenzen und insbesondere auf die Artikulationsbasis und accentuelle Gliederung, die „konstitutiven Faktoren" (Kaufmann), hingewiesen, welch letztere selbst der κοινή die lokale Mundart aufdrängen. Der ethnologische Grund dafür kommt sofort zur Sprache. Dass nun die beiden „correlaten" Begriffe, Mundart und Lautgesetz miteinander zu „stützen" unstatthaft wäre, ist unverständlich, ja es ist geradezu ein Widerspruch dazu. 2. Sollen unter den phonetischen Veränderungen neben Lautgesetzen auch Metathesen und Konsonanten = Dissimilationen als „generelle Sprechfehler" eingereiht werden. Das ist, wie es da steht, eine contradictio in adiecto. Der der Metathese gewidmete § 13 scheidet hier einmal zwischen solchen, welche Reste einer älteren Gliederung darstellen, die neben der herrschenden sich bemerkbar macht, und solchen, welche eine seltenere Lautfolge durch eine gewöhnlichere zu ersetzen suchen, dann wieder wird darauf hingewiesen, dass sie ausnahmslos sein können, aber nicht sein müssen. Ebenso wird bei der Konsonanten-Dissimilation (§ 15) nur eine gewisse Regelmässigkeit, nicht aber (gegen Grammont) eine Lautgesetzlichkeit angenommen, jedoch auch hier betont, dass es sich um die Anpassung einer fremden Gliederung an die eigene handelt — und nicht um Sprachfehler (S. 157, Anm. 2). Nun liegen die Dinge, wenn man von dem Widerspruch absieht, so: Wir können bei diesen beiden Erscheinungen nach W. nichts anderes konstatieren als bei der Vokalinfigierung[1], den Sprosssilben — wie statt Svarabhakti gesagt wird —, nämlich dass dieselben auf die Mischnng zweier Völker zurückgehen, bei der das Bestreben zu Tage tritt, das Material der Sprache der Stärkeren mit der Artikulationsbasis und Gliederung der unterliegenden Sprachgemeinschaft auszusprechen, nachzusprechen. Bei der Untersuchung über die „allgemeinen Bedingungen der phonetischen Veränderungen" (§ 6) geht nämlich der Verfasser davon aus, dass die Ursachen[2], die er streng von den Bedingungen trennt, nicht in der Natur des Landes und im Klima liegen, dass aber die Entwickelung der Sprachorgane dort von Wichtigkeit ist, wo Rassenmischung vorliegt. Dabei wird auch die „Variabilität der Aussprache" von Paul besprochen und als Voraussetzung, nicht als Ursache der phonetischen Veränderungen bezeichnet. Dass seit dem 14. Jahrhundert sich das Schwäbische nicht geändert hat, ist kein Beweis dafür, führt doch der Verfasser selbst an einer anderen Stelle die geringe Beweiskraft der schriftlichen Fixierung für die Laute an, es kann so manches Irrationale, durch die Buchstaben nicht Ausgedrückte, unterdess wieder verschwunden oder hinzugekommen sein. — Auch die Erlernung der Sprache durch die jüngere Generation kann nach W. nicht der Anlass und Zeitpunkt der Veränderung sein, da sonst eine babylonische Sprachverwirrung eintreten müsste. Dies letztere wäre noch zu beweisen. Die Veränderung soll dann nur eintreten, wenn die Artikulation geändert wird oder die Kultursprache auf Kosten der Mundart ausgebreitet wird. Schlieslich die Bequemlichkeit wird als Grund für phonetische Veränderungen mit Recht darauf beschränkt, dass die Artikulationsbasis beibehalten werden soll; auch Mistelis Ansicht, dass ein in der Geschichte thätiges Volk die Veränderungen der Sprache eher erlebt als ein ruhiges, sei durch nichts erwiesen.

Von den Kategorien der phonetischen Veränderungen (§ 7), die natürlich nach psychophysischen, bezw. phychischen Grundsätzen aufgestellt werden, wird vor allem die Veränderung der Artikulationsbasis in § 8 eingehend besprochen. Es ist sehr zu bedauern, dass die Untersuchungen des Verfassers sich auf den Fall beschränken, wo eine Sprachgenossenschaft eine ursprünglich fremde in sich aufnimmt, nicht aber auch auf die Aenderung innerhalb derselben Sprachgemeinschaft eingeht; aus dieser Beschränkung ergibt sich ohne weiteres der reservierte Standpunkt, der in § 16 „Fernassimilation," zum Ausdruck kommt, wo *pinque* > *quinque*, *cerchier* > *chercher* besprochen werden. Es werden vor der Erörterung besonderer Fälle von Völkermischungen zuerst die nachfolgenden Betrachtungen angestellt: Auf der einen Seite

[1] Zu der wohl auch Fälle wie franz. *fis* < *fēci*, *pris* < *prēsi* viel weniger gehören als zum Umlaut, unter welchem altmail. *pesce*: *pisci* angeführt werden, die doch ganz analog sind.

[2] Des bis jetzt sog. „spontanen oder unbedingten Lautewandels," welcher Ausdruck beanstandet wird.

Digitized by Google

werden die Muskelbewegungen der Sprachorgane bald mechanisch, auf der anderen zeigen Beobachtungen, dass das Gehör nur für phonetische Phänomene der eigenen Sprachgemeinschaft zu existiren scheint. Es werden verschiedene Fälle von Uebertragung der Artikulationsbasis angeführt, besonders eingehend wird das Imperium Romanum behandelt. Leider ist hier nur die gallische, genauer gallo-romanische Sprachgemeinschaft einigermassen sicher, und auch bei dieser möchte darauf hinzuweisen sein, dass Meyer-Lübke's Aeusserung (Gröber's Grundriss, I, S. 361) ein „scheint" bezüglich des gallischen *ü* > franz. *ü* nicht unterdrückt; bezüglich der andern auf dem durch römische Ansiedler verbreiteten Latein erstandenen Sprachgemeinschaften sagt W. selbst, dass seine Ergebnisse nur vorläufige sind; wir kennen eben die Autochthonen nicht; es sind nach ihm die portugiesisch-galicische, castilianische und catalanische; die gascognische, provenzalische, franco-provenzalische, picardische und französische; die rätoromanische; die galloitalische, venezianische, toscanische, umbrisch-römische, süditalische, sicilianische und sardisch-corsische; die walachische, istrorumänische und macedorumänische. Auch Zeugnisse für die analoge Ursache der Differenzierung der indogermanischen Sprachen werden beigebracht. Zum Schluss wird gegen Meyer-Lübke geltend gemacht, dass es in die Augen springt, dass inviduelle Entstehung hier unmöglich ist, dass also M.-L. unrecht hat, anzunehmen (R. Gramm., I, 69), die Veränderungen breiten sich „nach und nach von bestimmten Centren" aus. Dabei wird übersehen, dass 1. die Erklärung der Unterdialekte, oder wie man sie nennen mag, noch nicht feststeht, mit M.-L's. Annahme leicht vereinbar ist, dass 2. die Erscheinungen, die in § 18, „Kultursprachen," behandelt werden, also Normierung, individueller Ausgangspunkt, auch auf einem Teil des Gebietes einer Sprachgemeinschaft durchdringen können, den Dialekt also zerlegen, dass 3. nur im Prinzip, nicht im Besondern, die Artikulationsbasis der Uebernehmenden den Wandel bestimmen wird, ein Streben nach Uniformität zum Zwecke der Verständigung auch hier durch eine Autorität willkürlich und auch unbewusst eintreten kann.

Die nächste wichtige Grundlage für den Charakter einer Sprache, den Accent, teilt der Verfasser in sehr ausführlicher Weise (§ 9) nach Tonhöhe, Zeitmass, Stärke, Schallfülle, Silbenartikulation (starker und schwacher Absatz, legato und staccato, Ein- und Zweigipfeligkeit) und Stimme (Voll-, Murmel- und Flüster-) nebst den Pausen. Man sieht sofort, dass damit die Charakterisierung einer Sprache so genau als möglich wird. Bei der accentuellen Gliederung der Silben im Romanischen unterscheidet der Verfasser zw. Haupt-, Neben-, Schwach- und Schwundsilben[1]. Die Veränderungen der accentuellen Gliederung sind besonders stark bei Mischung von Völkern. Ebenso lautgesetzlich wie die Erscheinungen des Accentes wirken infolge ihrer Eigenschaft als Charaktereigenschaften einer Sprache auch die Assimilationen (§ 10) und die „Angleichung eines Hauptsilbenvokals an den Vokal der folgenden Silbe (Umlaut und Brechung)" (§ 11). Da sich nun die Vokalinfigierung, Metathese, Svarabhakti und Dissimilation auch aus dem Charakter der neu entstandenen, genauer der übertragenen Sprache erklären, wie gesagt, so ist wohl auch hier auf Grund des vollständigen Materials Lautgesetzlichkeit zu konstatiren, wobei allerdings die verschiedenen Schichten zu unterscheiden sind, was durch die Zweiteilung des Verf. bei der Metathese nicht deutlich wird; *fromage* und Paris. *sesque, fisque* gehören verschiedenen Zeiten an. Wichtig ist es aber auch, diejenigen Fälle dieser Erscheinungen auszuscheiden, welche in den § 17 gehören, in welchem auf die Analogie hingewiesen wird. Dortselbst wird die feinsinnige Erklärung aufgestellt, dass die Reduktion der Flexionsformen auf die Uebernahme der Sprache durch eine fremde Sprachgemeinschaft zurückzuführen ist, weil der eine fremde Sprache Lernende nur das Gewöhnliche und Häufige lernt; ob aber Pauls Erklärung von dem Aufgeben des Selteneren durch die jüngere Generation nicht mitgilt, muss erwogen werden. Weiter wird dann ebenso angenommen, dass die Analogiebildungen nur dann durchdringen, d. h. nicht Sprechfehler sein können, wenn sie genefell sind, z. B. bei der Sprachübertragung. Warum aber sollen Sprechfehler nicht ihre Verbreitung haben und sogar eine Erweiterung des ihnen zu Grunde liegenden Vorgangs durch Uebertragung bei gleichen Bedingungen finden? Die Kennzeichnung der Kultursprachen (§ 18) führt dann darauf, dass hier der normierende Vorgang von einer Minorität ausgeht, von Lautgesetzlichkeit also keine Spur festzustellen ist. Wie nun aber, wenn dies auch bei den Mundarten der Fall ist, mit dem Unterschiede, dass die Bestimmung sich hier auf oftmals mikroskopische Dinge beschränkt und ausserdem nicht so oft gehemmt wird wie in der Kultursprache? Wir hätten also etwas Aehnliches anzunehmen wie bei den Standessprachen („Privatsprachen," § 19), also der Kinder-, Verbrechersprache u. ä. Der letzte Abschnitt (§ 21) betont das Recht, das Wort „Lautgesetz" zu gebrauchen, es sind natürlich nur psychologische Gesetze, die sich auf generelle[1] Erscheinungen beziehen, auf kausalen Verhältnissen beruhen und ursprünglich auf empirischem Wege aufgestellt werden. S. 181 — S. 190 wird die benutzte Literatur zum Schlusse dieses sehr interessanten, wenn auch manchmal nur anregenden, darum aber sehr dankenswerten Aufsatzes verzeichnet.

Brünn (Mähren.) Jul. Subak.

[1] Wichtig ist bei den Hauptsilben die Bemerkung, dass mit den Diphthongierungen auch Konsonantenverstärkungen eintreten, also *chambre, tendre, naistre* u. a. Nun aber Fälle wie *Cambray, vendredi*, wo wir nicht von Hauptsilben sprechen dürfen, denn in derartigen Silben ist auch die Diphthongierung nicht vorhanden? — Der Verfasser spricht sich mit Recht gegen die Scheidung in freie und gedeckte Silben aus; es lässt sich eben ein allgemeines Gesetz nicht geben, aber dass die schwachgeschnittenen Silben lang werden konnten, (infolgedessen zweigipflig wurden und so dipthongieren konnten,) wird nicht hervorgehoben, die Quantität ist also vielleicht — wenn auch als sekundär — doch massgebend. Ungenau ist übrigens auch bellus > *beals* mit anderen Diphthongen auf eine Stufe zu stellen und in lectum, oclus von mehrfacher Consonanz zu sprechen, vor welcher Diphthongierung stattfand, wenn sie früher, als die Diphthongierung eintrat, zur einfachen wurde, was möglich ist. Ausserdem mag für den Unterschied von *mëur, ëu : avoir, valoir* auch noch, ausser dem Absatz, der Umstand in Rechnung kommen, dass dort der Consonant fiel, hier aber blieb.

[1] Nochmals muss aber nachdrücklich hervorgehoben werden, dass der generelle Ursprung dieser Veränderungen nicht feststeht.

M. J. van der Meer, Gotische Casus-Syntaxis. I. Brill, Leiden 1901. 213 S. 8°.

Das vorliegende Buch, das Nominativ und Vokativ, Akkusativ, Dativ, Genitiv behandelt, hat seine entschiedenen Verdienste, namentlich im Vergleich mit der Dar-

Digitized by Google

stellung von Winkler, der überall geneigt ist, die Verwendungen des Dativs aus der Grundbedeutung des eigentlichen Dativs abzuleiten, und die Selbständigkeit des Gotischen ungebührlich überschätzt. Van der Meer erkennt viel klarer den Einfluss des Griechischen, hält sich von der konstruierenden Weise seines Vorgängers im wesentlichen fern, und vor allem bietet er eine viel bessere Uebersicht des Stoffes.

Aber freilich ist er von einer wirklich befriedigenden Gruppierung der Thatsachen noch weit entfernt. Ich sehe dabei ganz ab von den Anschauungen, die von Ries und mir vertreten werden. Denn von jeder syntaktischen Darstellung, ihre Grundsätze mögen sonst sein, welche sie wollen, ist vor allem zu verlangen, dass nicht Ungleichartiges zu Gruppen zusammengefasst wird und alles Gleichartige wirklich beisammensteht. Man betrachte nun auf diese Forderung hin die § 60—65. Hier werden gegenübergestellt: A. Dativi commodi et incommodi. B. Dativi possessivi. Als Kriterium für die Einordnung der einzelnen Beispiele dient das griechische Original: wo hier der Dativ steht, erkennt v. d. M. einen Dat. comm.; steht dagegen der griech. Genitiv, so wird die Stelle zum Dativ possess. gerechnet.

So findet sich also Skeir. I d: *ei laisareis uns wairþai* in § 60, dagegen Marc. XII, 23: *hwarjamma ize wairþiþ qens* in § 62; II. Kor. 6, 15: *hwo daile galaubjandin miþ ungalaubjandin* in § 61, dagegen II. Kor. 6, 14: *hwo daile garaihtein miþ ungaraihtein* in § 65. — Die §§ 62—65 behandeln den possessiven Dativ. Hier werden nun zwei verschiedene Dinge durcheinander geworfen; die Fälle, deren Zweck es ist, lediglich das Bestehen oder Zustandekommen eines Besitzverhältnisses auszusagen (z. B. *uns wairþai þata erbi, ni ist allaim galaubeins*), und die Fälle, in denen über eine in bestimmtem Besitz befindliche Sache etwas über diese Thatsache Hinausgehendes ausgesagt wird (z. B. *usluknodedun im augona*). — In § 61, wo adnominale Dative vorgeführt werden, wird nicht unterschieden zwischen den Belegen, wo der Dativ auch noch zu dem Verbum in Beziehung stehen kann, und denen, wo er nur Ergänzung eines Substantivs ist. In § 65 stehen einträchtig bei einander Sätze, wo der Dativ zu relativen Personalbegriffen in Beziehung steht (z. B. *sunus imma ist*), und wo er zu Abstraktbegriffen gehört, die mit *du* verbunden werden, den Fortsetzungen des indogermanischen finalen Dativs (z. B. *du uswalteinai þaim hausjondam*); dazwischen findet sich noch Luc. XVI, 6, 7: *nim þus bokos*.

Sehr verdriesslich ist auch, dass vielfach nicht genügend geschieden ist zwischen Belegen, die genau zu der Weise des Griechischen stimmen, und solchen, die ihren eigenen Weg gehen; so z. B. § 54, wo die eine Stelle II. Kor. 11, 28 unter der Masse der übrigen versteckt ist.

Ganz vernünftig ist es, was v. d. Meer S. 117 ff. gegen Winklers Auffassung der absoluten Dative bemerkt; aber er ist selber doch nicht genügend unterrichtet, da er von den nordischen Verhältnissen keine Ahnung hat, auch meine Anzeige von Lücke, Germania XXIII, 242, nicht kennt. Auch sonst kommt das Nordische nicht zu seinem Recht, so in den Bemerkungen über den Acc. u. Inf. S. 57.

Ganz unrichtig ist es, wenn S. 67 behauptet wird, dass bei gewissen Zeitwörtern der Dativ als eine Art Akkusativ aufgefasst, nicht mehr als Dativ gefühlt werde; als Begründung wird unter anderm ausgeführt, dass bei manchen Verben Akkusativ und Dativ neben einander stehe. Mit solchen Beweisen wäre es ein Leichtes, für sämtliche Casus, Tempora, Modi darzuthun, dass die Grenzen der Formen vom Sprachgefühl nicht mehr empfunden worden seien.

Giessen. O. Behaghel.

A. F. C. Vilmar, Geschichte der Deutschen Nationalliteratur. 25. (Jubiläums-)Auflage. Mit einer Fortsetzung: Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart v. Adolf Stern. Marburg, Elwert 1901. 778 S. 8°.

Ein Gruss wenigstens sei der Jubiläumsausgabe des Vilmar'schen Buches gewidmet, über dessen Bedeutung und Eigenart im übrigen nichts gesagt zu werden braucht. Die Fortsetzung von Stern erscheint nunmehr in vierter Auflage und kann als geschickt angelegte, knapp kennzeichnende, objektiv gehaltene Uebersicht neben andern Darstellungen der neueren Entwicklung mit Ehren bestehen. Für die nächste Auflage hätte ich zwei Wünsche: einen sachlichen, dahingehend, es möchte die neuere Mundartliteratur etwas mehr im Zusammenhang dargestellt werden; ein Mann wie Niebergall sollte nicht fehlen. Zweitens einen formalen: es möchte bei den Perioden des Verfassers bisweilen die Lachesis kräftig aufwachen; auch sonst dürften mancherlei Unebenheiten des Ausdrucks beseitigt werden.

Giessen. O. Behaghel.

Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen. Zweite Auflage. (Neue erweiterte Ausgabe). Leipzig, Eduard Avenarius, 1899. VIII, 272 S.

Mit dieser „erweiterten Ausgabe" seiner zuerst in den Grenzboten und dann selbständig erschienenen Arbeit giebt Bartels eine sehr eingehende, auf tiefer Durchforschung des gewaltigen Materials beruhende Untersuchung unserer zeitgenössischen Literatur, die durch ihre Gründlichkeit dem geistreichelnden Geplänkel einzelner Literaten gegenüber wohlthuend berührt, und ausserdem berufen erscheint, auch für den Fachmann ein Führer durch die viel verschlungenen Pfade unserer jüngsten Dichtung zu werden. Dass Bartels ein wirklicher Kritiker ist, der mit klarem Blicke das Wesentliche in der Erscheinungen Flucht erkennt, dem das Bedeutende sich ohne weiteres in eine Reihe von durch ihn allerdings rein subjektiv erfundenen Rubriken einordnet; das beweist nicht nur die interessante Schilderung des Gesamtgebietes, davon legen auch die einzelnen Charakteristiken der besprochenen Personen beredtes Zeugnis ab. Genaue Literaturangaben bei jeder Einzelerscheinung ermöglichen zugleich ein schnelles und sicheres Orientieren über den Stand der wissenschaftlichen Betrachtung, soweit dieselbe dieser letzten Phase unseres künstlerischen Lebens überhaupt schon geworden ist.

An einem Fehler krankt allerdings die gesamte Darstellung und aus diesem einen ergeben sich eine Reihe von Mängeln fast notwendig. Es ist das vollständige Fehlen einer philosophischen Betrachtung und Begründung des während der letzten sechzig Jahre Gewordenen. Wenn Kants mächtige Persönlichkeit so tief das Denken Schillers beeinflusste, wenn Goethes stärkste Neigung jahrzehntelang den naturwissenschaftlichen Theorien der Zeit sich zuwandte, wenn Hegel, Schelling und Schopenhauer den denkbar stärksten Anstoss zur Entwicklung gewisser Zeiterscheinungen gaben, wie dürfen ihre und

Digitized by Google

wie dürfen ihrer Nachfolger Namen und Thaten in einem Werke verschwiegen werden, das mit vollem Rechte den Anfang einer neuen deutschen Literatur in das Auftreten Hebbels setzt. Gerade er, der so heiss mit Hegel und Schelling gerungen und mit intuitiv philosophischer Begabung eine Weltanschauung aus sich heraus entwickelte, die von den zünftigen Philosophen noch immer nicht genügend gewürdigt ist, verdient oder fordert vielmehr eine Betrachtung auch unter diesem Gesichtswinkel. Und ist seine tiefe Aesthetik, ist Otto Ludwigs Studium Shakespeares begreiflich ohne den Hinweis auf den gewaltigen Drang nach naturwissenschaftlicher, nach restlos aufgehender Erkenntnis, der gerade ihre Werdejahre befruchtete? Für die Kunst der Naturalisten der achtziger Jahre darf unter keinen Umständen die stete Bezugnahme auf die moderne Sozialphilosophie, auf die Psychologie fehlen; der Symbolismus ist ohne Friedrich Nietzsche, in Deutschland wenigstens, fast unbegreiflich und trotz alledem finden wir von modernen Pilosophen nur Nietzsche, und diesen ganz kurz (S. 180, 252) erwähnt.

Dieser Mangel an philosophischer Objektivität verleitet Bartels zu einer ganz subjektiven Einteilung des Materials, die vom literargeschichtlichen Standpunkt betrachtet bisweilen ihr Gutes hat, öfter aber noch versagt. Die unter der an sich geschmacklosen, dem Lateinischen nachgemachten Ueberschrift „Das silberne Zeitalter der deutschen Dichtung“ besprochenen Dichter und Schriftsteller, ebenso die in den folgenden Rubriken behandelten, ordnen sich bequem in das Schema Bartel's ein, aber schon bei dem Abschnitt, „Die Frühdecadence“, noch mehr aber bei der Behandlung Richard Wagners und der sogenannten Hochdecadence, sowie Theodor Fontanes unter der Ueberschrift „Die Herrschaft des Auslandes“ springt das Unhaltbare dieser rein äusserlichen Einteilung in die Augen.

Was aber in den einzelnen Abschnitten behandelt wird, setzt die kritische Befähigung Bartel's ins glänzendste Licht und rechtfertigte den Ruf, den er seit langem als Literarhistoriker geniesst. Fehlt bei Friedrich Hebbel wie gesagt ein deutlicher Hinweis auf seine philosophische Bedeutung, bei Otto Ludwig eine eingehendere Bezugnahme auf Shakespeare, an dem er zu Grunde ging, so erhalten wir doch von ihnen ein klares und übersichtliches Bild, welches vor allen Dingen geeignet ist, auch in weiteren Kreisen die Legende zu zerstören, dass wir nämlich seit Schiller und Goethe bis in die siebziger Jahre hinein nur ein Epigonendrama gehabt hätten. Wie gross Hebbel in Wirklichkeit ist, wie sehr er ein Aufsteigen des Dramas, in Bezug auf Schiller bedeutet, geht auch aus Bartel's Darstellung noch nicht ganz klar hervor, da sich dieser in, anscheinend Scherer abgelauschten, Konstruktionen von dreissigjährigen Entwicklungsperioden gefällt, die ein Anwachsen der künstlerischen Welle über Schiller hinaus um 1860 herum noch nicht zulassen.

Prächtig charakterisiert Bartels nach diesen Dichtern die grossen Talente der fünfziger und sechziger Jahre, Gustav Freytag, Fritz Reuter, Klaus Groth, Theodor Storm, Gottfried Keller und namentlich Wilhelm Raabe, für dessen bescheidene, ganz aus dem Boden der Wirklichkeit erwachsene und doch so durchaus unnaturalistische, poetische Kunst er ganz besonders warm eintritt. Zu den besten Teilen des Buches gehört der Abschnitt „Die Münchner“. Hier wägt Bartels ohne jede Gehässigkeit aber auch mit der ganzen Wahrheit des Mannes, dem es mit der Kunst heiliger Ernst ist, den „Bildungspoeten“ ihre dichterischen Verdienste nach, zeigt den Bildungsphilistern, was dankenswert und was geschmacklos und unwahr an der Kulturpoesie ist und räumt gründlich mit dem wohl namentlich von weiblicher Seite gehegten Vorurteile auf, dass Geibel und Bodenstedt grosse Lyriker gewesen seien. Paul Heyses vielseitiger künstlerischer Persönlichkeit sucht er vergebens ganz gerecht zu werden. Manche unter seinen Novellen, auch seine „Kinder der Welt“ passen durchaus nicht in den Münchner Schulrahmen, sondern schneiden, wie Bartels selbst zugiebt, Probleme an, „die auch der modernen Kunst liegen“, welche aber, trotz Bartels bisweilen „mit dem Ernst und der Gründlichkeit entwickelt“ werden, „die uns heute, wo wir eine viel engere Verbindung von Kunst und Leben wollen, notwendig erscheinen“. Ich erinnere hierbei nur an die Novelle „Zwei Gefangene“.

Im Gegensatze zu Litzmann, aber mit vollem Rechte verlangt Bartels vom Kriege 1870 keine Befruchtung der Dichtkunst. Die Literatur „ist doch kein Treibhaus, wo Blüten und Früchte gleichsam auf Kommando entstehen, sie ist wie ein Acker, der gepflügt und besäet werden muss, ehe Saaten auf ihm spriessen können“. Unter den grossen Talenten dieser Zeit bespricht er eingehend Martin Greif, Konrad Ferdinand Meyer, Anzengruber, Rosegger und Marie von Ebner-Eschenbach immer in feinen, abgerundeten Charakteristiken. Wohlthuend berührt es, Greif in die rechte Beleuchtung gerückt zu sehen. Seinem lyrischen Eklekticismus lässt Bartels volle Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren, aber das dramatische Streben desselben verurteilt er, und seinem Urteile hat die jüngst bewirkte Aufführung der Agnes Bernauer recht gegeben, während Hebbels gleichnamiges Werk vom Publikum fast wie eine Première begrüsst wurde. Und Hebbel ist dabei ein tief philosophischer Kopf, der breiten Masse also eigentlich von vornherein schwer verständlich. Brillant geschrieben ist der Abschnitt über den Feuilletonismus, der einer ganzen Reihe von kleineren Talenten die Bahn bricht und dem Bildungspöbel eine französisch angehauchte, in ihren Grundelementen aber schlechte deutsche Kunst darbietet. Gegen Paul Lindau verliert Bartels die objektive Ruhe des Geschichtsschreibers, sein wütender Hass zeichnet dem Leser ein zu Ungunsten Lindaus verschobenes Bild. Auch Laube kommt recht schlecht weg. Bartels verkennt jedenfalls die grossen Verdienste beider Männer um das Theater, ganz abgesehen davon, dass Laube als Schriftsteller, namentlich in seinem Romancyklus „Das junge Europa“ und Lindau in seinen Berliner Romanen eine gewisse literarhistorische Beachtung verdient. Felix Dahn kommt unter den archaistischen Dichtern entschieden zu gut weg, namentlich wenn man Bartels' Stellung zu Richard Wagner in Betracht zieht. Beide sind im Bartels'schen Sinne Decadenten, Hochdecadenten, aber Wagner ist daneben noch ein hochbedeutsamer kultureller Faktor unseres gesamten künstlerischen Lebens, den man nicht ohne weiteres abthun sollte mit dem Weigandschen Citat: „Wagner hat sein ganzes Leben lang die Einheit von Geist und Sinnlichkeit gesucht, um zuletzt, wie alle Romantiker, als Frömmler zu enden“. Warum Fontane und Wildenbruch unter dem Obertitel „die Herrschaft des Auslandes“ behandelt werden, wenn sie doch von ausländischem Wesen relativ am unberührtesten sein sollen, ist unerfindlich. Jedenfalls bilden sie einen guten Ueber-

Digitized by Google

gang zu den ersten Dichtern der Moderne, und dem Sturm und Drang der Jüngstdeutschen. Die beiden letzten Abschnitte, den Naturalismus und Symbolismus, sowie als Anhängsel die von Bartels ganz besonders vertretene Heimatskunst behandelnd, geben glänzende Charakteristiken von Hauptmann, Sudermann, Halbe, Dehmel, Holz und Hartleben, lassen aber einige hervorragende Vertreter der neusten Richtungen vermissen, so Stanislaus Przybyszewski mit seinem Homo sapiens, Fritz Lienhard, den Vertreter der Heimatkunst, Max Dreyer, und andere kleinere Talente.

Alles in Allem ist Bartels' Buch nicht nur ein zuverlässiger Führer durch unsere zeitgenössische Literatur, sondern auch eine feine, aus tiefer aesthetischer und künstlerischer Bildung herausgeborene Studie zur deutschen Literaturgeschichte überhaupt. Lessings Wort, dass ein jeder eigentlich nur die Geschichte seiner Zeit schreiben könne, wird hier in einem gewissen Sinne wahr. Denn nur ein mitten in dem wogenden Meere der Entwicklung Stehender, selbst an dieser Entwicklung Leidender und sie Ueberwindender kann mit sicherer Hand und gerechtem Sinn ein Bild entwerfen, das dem Aussenstehenden die ganze Fülle der Erscheinungen so vermittelt, wie das hier der Fall ist.

Dresden. Christian Gaehde.

W. Franz, Shakespeare-Grammatik. Halle a. S., Max Niemeyer, 1898—1900). XII u. 427 S. 8°.

An Shakespeare-Grammatiken hat es uns schon seit langem nicht mehr gefehlt; die Bücher von Abbott und Deutschbein sind in den Händen eines jeden, der sich nur einigermassen mit der Sprache Shakespeares befasst hat. Auch Franz fusst auf diesen seinen Vorgängern. Wenn er aber ein gutes Stück über sie hinausgeht, so beruht das in erster Linie darauf, dass er als erster den reichen Schatz grammatischen Stoffes, der in Schmidts unvergleichlichem Lexikon niedergelegt ist, gehoben und systematisch verwertet hat. Daneben kommen ihm selbstverständlich die Fortschritte zu statten, die die englische Philologie im allgemeinen während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre gemacht hat, und von denen ihm schwerlich etwas Wesentliches entgangen ist. Das Einzige, aus dem er keinen Vorteil für sein Buch geschöpft hat, sind die Ergebnisse der neueren Phonetik, die es ihm hätten ermöglichen können, ein ziemlich genaues Bild von der Aussprache des Shakespeare'schen Englisch zu entwerfen. Franz hat aber dazu nicht den geringsten Ansatz gemacht.

Das Ziel, das er sich bei der Ausarbeitung seines Buches gesteckt hat, ist eine übersichtliche Zusammenfassung der charakteristischen Züge von Shakespeares Sprache. Dabei werden einerseits die seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts abgestorbenen, dem gebildeten Verkehrsenglisch fremd gewordenen Sprachformen genau gekennzeichnet und dem modernen Sprachgebrauch gegenübergestellt, andererseits wird sprachlichen Vorgängen, die zur Zeit Shakespeares erst im Keime vorlagen, oder noch schwach ausgebildet waren, nachgegangen und ihre Bedeutung für die Gegenwart eingehend erörtert. Der für solche Untersuchungen vorgeschriebene Weg war der historische und ihn beschreitet der Verfasser, wenn er auch nicht alle sprachlichen Erscheinungen bis in die älteren Perioden zurückverfolgt.

In der Formenlehre behandelt Fr. das Zeitwort (§ 1—29), das Substantiv (§ 30—61), das Adjektiv (§ 62—82), das Zahlwort (§ 83—90), das Adverb (§ 91—102), die Interjektionen (§ 103—109). Auffällig erscheint bei dieser Anordnung, dass Fr. in der Formenlehre keinen Raum für das Fürwort findet, das er ausschliesslich der Syntax (§ 132—224) zuweist. Im übrigen bringt der zweite Teil den bestimmten Artikel (§ 110—122), den unbestimmten Artikel (§ 123—131), das Adverb (225—305), die Präpositionen (§ 306—392), die Konjunktionen (§ 393—440), das Zeitwort (§ 441—511), die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat § 512—520) und die Wortstellung (§ 521—526).

Auf den reichen Inhalt des Buches im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort, zumal sich unsere Anzeige durch eine Verkettung verschiedener Umstände unliebsam verspätet hat und wir obendrein in aller Kürze noch ein weiteres Werk über die Sprache Shakespeares von demselben Verfasser erwarten dürfen. Es genüge, hier zu sagen, dass die Sh. Gr. von Franz einen wesentlichen Fortschritt im Vergleich zu ihren Vorgängerinnen bezeichnet und im Grossen und Ganzen ein durchaus zuverlässiger Führer durch das weit ausgedehnte Gebiet der Shakespeare'schen Sprachkunst ist. Hoffentlich liefert Franz in dem angekündigten neuen Werke die allgemeine Einleitung über die Entwicklung der englischen Sprache im 16. u. 17. Jahrhundert, nach, die er uns in der Sh.-Grammatik vorenthalten hat.

Ludwig Proescholdt.

Richter, Helene, Thomas Chatterton. Wiener Beiträge zur Englischen Philologie. XII. Band. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. 1900.

Mehr und mehr ist in unserer Zeit die Biographie zum Kunstwerk geworden. Nicht nur die chronologische Feststellung der Lebensschicksale irgend eines Menschen, auch nicht nur die kritische Betrachtung seiner Werke, die objektive Einordnung seines ganzen Wesens in eine Entwicklungseinheit, machen eine Lebensbeschreibung zu dem, was wir von ihr verlangen, geben ihr den undefinierbaren Zauber des Persönlichen, der allein ein fremdes Leben so interessant für uns macht. Ein kongenialer Einschlag muss sich finden in dem durcheinanderlaufenden Gewirr von Fäden, die uns das feine Gewebe in seiner Struktur zugleich verraten und verhüllen, ein der ganzen Art des Darzustellenden urverwandter Zug des Darstellers muss vorhanden sein, um seinem Werke zugleich die Wärme und die Ueberzeugungstreue zu geben, ohne die unser innerstes Wesen nicht berührt wird. Auch die objektivste Geschichtsschreibung — und der Biograph soll Geschichte, Geistesgeschichte des Einzelnen schreiben — darf jenes leisen persönlichen Hauches nicht entbehren, ohne den das Ganze ins Wesenslose, ins Schemenhafte gerückt und dem frisch pulsierenden Leben unverständlich gemacht wird. Darum ergreift uns Bielschowskys Goethebiographie so sehr, weil hier aus dem zum Kunstwerk abgerundeten und doch mit fast organischer Sicherheit vor uns sich aufbauenden Dasein des Dichters, trotz aller Objektivität des Biographen, ein Duft lebendigsten Lebens uns entgegenflutet; darum strebt auch die strenge Wissenschaft immer mehr zu dem Ideal einer künstlerisch ausgereiften und dabei doch objektiven Lebensbeschreibung.

Wenn man diesen hohen Massstab an Helene Richters Chatterton legt, so kann man der Verfasserin nicht ganz unbedingt den sonst wohlverdienten Beifall spenden. Zwar hat sie es verstanden mit erstaunlicher Objektivität und feinem psychologischen Gefühl ein Bild von dem Werden

Digitized by Google

des seltsamen Jünglings, der bald als gewissenloser Charlatan, bald als unverstanden durchs Leben gehender sehnsuchtstrunkener Schwärmer erscheint, vor uns aufzurollen, auch fehlt es ihr nicht an subjektiven Fonds, um das unerklärliche Etwas der persönlichen Note ihrer Darstellung hinzugeben zu können, aber das Ganze ihrer Lebensbeschreibung erwächst nicht aus einer machtvollen, kraftstrotzenden Wurzel. Vielleicht ist Chattertons Leben selbst zu wenig organisch und naturgemäss verlaufen, um eine solche Darstellung zu ermöglichen, vielleicht zwingt die bewusste und unbewusste Lüge seines Daseins die Biographien dahin, die lichten und dunklen Strahlen, welche von seinem Wesen ausgehen, nicht in einem heissen Brennpunkte sammeln zu können, sondern sie nur hie und da, Streiflichter werfend, zu verzetteln. Wie gesagt, dieser grundsätzliche Vorwurf trifft vielleicht mehr den Gegenstand als die Verfasserin und es ist der einzige, den man dem Werke gegenüber erheben kann.

Mit grosser Hingabe hat Helene Richter alles was Chatterton's Leben irgendwie berühren kann, gesammelt; eine eigene Studienreise nach Bristol ermöglichte ihr Nachforschungen an Ort und Stelle zu machen, und jede Seite des leicht und flüssig geschriebenen Textes bringt in den reichhaltigen Fussnoten nicht nur Beweise ihres Fleisses, sondern auch Nachweise, die für die ganze Literatur dieser Periode von Nutzen sind. In 15 Abschnitten behandelt sie das kurze Leben des Dichters, das sie in stete Beziehung zu den Fragen der Zeit, wie zu den grossen Geschehnissen der Vergangenheit seines Heimatlandes zu setzen versteht. Das Bristol des 15. Jahrhunderts ersteht vor unseren Augen und das rege geistige und künstlerische Leben, das nach den Phantasien des Dichterknaben im Hause des reichen Kaufmannes William Canynge herrschte, erfährt eine eingehende historische Untersuchung, Begründung und Berichtigung. Chattertons Schulzeit, die ersten dichterischen und zeichnerischen Versuche werden geschildert und führen über zu dem Rowley-Canynge-Roman, der teils durch Chattertons Vorliebe für alte Pergamente, teils durch die in der Kanzlei des Advokaten John Lambert heimlich getriebenen historischen und literarischen Studien, nicht zum wenigsten aber durch seine früh hervortretende Neigung zu Mystifikationen genügende Keimkräfte in seiner Phantasie findet. Die ersten Rowley-Dichtungen, the Tournament, the Gouler's Requiem, die um die Brücke von Bristol gruppierten poetischen Fiktionen, von denen Bristowe Tragedie or the Dethe of Syr Charles Bawdin eine vollständige, recht ansprechende Uebersetzung ins Deutsche erfährt, werden nach ihrer Entstehungsgeschichte sowie nach den Bedingungen hin geschildert, unter denen die Phantasie Chattertons sich der gegebenen historischen Facta bemächtigte und sie für seine Zwecke dienstbar machte. Manche feine Bemerkung findet sich in der kurzen Betrachtung der Rowley-Sprache, der Richter mit Recht eine eingehende philologische Untersuchung in einer Biographie ihres Schöpfers verweigert, denn den erfundenen Roman, wie die willkürlich aus seinem Heimatdialekt mit Hülfe alter Wörterbücher umgemodelte Sprache „in wissenschaftlicher Beziehung Ernst nehmen, hiesse ihm (Chatterton) ein Unrecht zufügen, hiesse die zwei Momente ausser acht lassen, in denen ein Hauptreiz der Rowley-Schöpfung liegt: die Thatsache, dass sie ihrem grössten Teile nach das Spiel eines Knaben, wenn auch eines ungewöhnlich genialen Knaben ist, und die andere, dass ihr Schwerpunkt nicht im Wissen, sondern in der Phantasie ruht". Zu den vielen Quellennachweisen, die Richter giebt, um den Erfindungen Chattertons einen einigermassen realen Hintergrund zu geben, könnte noch bemerkt werden, dass der von Rowley erwähnte, aus drei auf dem Kopfe stehenden und ineinander verschlungenen Schlangen zusammengefügte Turm der Kapelle des heiligen Augustin zu Bristol in dem von Hans von Steenwinkel erbauten Turm des Kopenhagener Börsengebäudes ein ganz ähnliches und dabei völlig alleinstehendes Gegenstück findet, welches dem Knaben in irgend einer Abbildung vielleicht bekannt geworden ist. Die nun folgenden Abschnitte „Der Stammbaum der De Bergham", „Turgotus", „Bristoliana", „Aella und Goddwyn", lehnen sich an Personen von Chattertons nächster Umgebung an, die bald aus gänzlich ungeschultem Sammeleifer, wie Bartett und Catcott, bald aus persönlicher Eitelkeit wie Burgum, den Ehrgeiz des Knaben anstacheln und ihn zu immer neuen vergeblichen Funden über das Leben und Wirken Rowleys und seiner Zeitgenossen anstacheln. Gerade in diesen Abschnitten wirkt es besonders störend, dass Richters eigene Forschungen, Quellennachweise anderer, Daten aus dem Leben Chattertons und Berichte über seine Helden im Texte bunt durcheinander gehen und es recht erschweren ein klares Bild vom Werden des Dichters in dieser Zeit zu gewinnen. Eine Menge des dabei äusserst sorgfältig verarbeiteten Materials gehörte in die Anmerkungen und würde dort mehr beachtet werden wie hier, wo es dem gewollten grossen Gesamteindruck nur schadet. Auch der Chattertons Verhältnis zu Horace Walpole gewidmete Abschnitt leidet bisweilen noch an diesem Mangel an Oekonomie, lässt ihn aber nicht so stark in die Erscheinung treten, da bei den mehr und mehr modern werdenden Stoffen des Dichters, die ja dann zu den durchaus der Gegenwart angehörenden modernen Gedichten und Satiren überführen, das Material offener zu Tage liegt. Recht anerkennenswert ist dabei, Richters Bestreben, dem Dichter Chatterton vollauf und dabei nicht auf Kosten des Menschen, gerecht zu werden. Die in seinem Wesen tief begründete tragische Unterströmung findet in ihr eine feine und verständnisvolle Beobachterin und es macht ihrem weiblichen Herzen alle Ehre, wenn sie trotz der strengen Wissenschaft, Herbert Crofts Worte „Die englische Sprache sollte um Chattertons willen neben den Worten Fälschung, Betrug und Täuschung noch einen anderen Ausdruck haben", auch zu den ihren macht. Die Londoner Zeit mit ihrem Aufflackern neuer Hoffnungen, mit ihrem sehnsüchtigen Hunger nach Brot und Anerkennung, mit ihrem Aufgehen der von Walpole ausgestreuten Unheilssaat, die letzten Pläne des Dichters und sein das buchstäbliche Verhungern vorziehender Vergiftungstod, das alles ist so warm und liebevoll geschildert, dass man der kleinen Mängel des Buches dabei gern vergisst. Richters grosses und freies Urteil, über den unglücklichen Dichter, das sie in die schönen Schlussworte zusammenfasst: Dem nüchternen Betrachter aber scheint sein Leben als eine Bethätigung jenes schweren Menschenschicksals, das die hochfliegende, feurige Seele in Versuchung führt, die zu kühnen Hoffnungen berechtigte auf Abwege lockt, in Schuld verstrickt und der erliegenden vorzeitig Schwingen bricht", möge dem Dichter und dem Buche, das zudem mit einem genauen und übersichtlichen Namen-Verzeichnis versehen ist, viele Freunde erwerben.

Dresden. Christian Gaehde.

Digitized by Google

W. Foerster und E. Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen. I. Die ältesten Sprachdenkmäler. Mit zwei Steindrucktafeln. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, Reisland 1902. IV + 248 Sp. 8°.

In der Neuauflage dieses so überaus nützlichen Uebungsbuches hat Foerster mehrere wertvolle und dankenswerte Zugaben herausgegeben: Steinbuch 1—324, 939—966 (Hs. A. neu verglichen), QLDR III 5—7 (neu nach der Mazarinhs.), Glossar von Tours F 1—5, 34 f., das anglofranzösische Resurrekzionsspiel (mit der Hs. neu verglichen), die Appendix Probi, das griechisch-lateinische Glossärchen (CGL II 563), die Stellen aus Consentius über Barbarismen. Dem Alexanderfragment sind für die Textkritik wichtige Stellen aus späteren frz. Alexanderdichtungen und der entsprechende Teil aus Lamprechts Alexander beigefügt worden. Eine zweite Steindrucktafel enthält die Faksimile der romanischen Teile der Eide, des Eulalialiedes, Passion I—IV, Leodegar I, II. Man sieht, wissenschaftlichen Zwecken ist wieder nicht minder gedient als pädagogischen: für das Resurrekzionsspiel z. B., das allerdings, streng genommen, nicht zu den „ältesten Sprachdenkmälern" gehörte, ist in Beziehung auf jene die genaue Mitteilung der hs.lichen Lesungen äusserst wichtig; für diese aber ist in gelungener Weise dadurch gesorgt, dass der Text von Monmerqué und Michel genau abgedruckt wurde, wodurch der werdende Romanist eine Anzahl Lesefehler lernt und davor gewarnt wird: *cel* f. *eel* (= *el*), *Jhesu-Christ* f. *Jh'c*, *deu* f. *ben*, *guie* f. *gule* u. dgl.

Einige Bemerkungen zum Tourer Glossar. 55 *griraccus frui*. Die Angabe der handschriftlichen Lesung *ġracc*[9] ermöglicht uns mit Rücksicht auf das vorhergehende *monedula choue*, dies Wort als verlesenes *graculus* zu betrachten. Daraus ergibt sich weiter *frui* = nfrz. *freux* und wir können also dieses Wort, das das Dict. gén. erst aus dem Jahr 1493 belegt, um drei Jahrhunderte weiter nach rückwärts datieren. Die Vokalisazion ist allerdings auffällig, denn das Wort lässt sich, wenigstens bei der bis jetzt geltenden Etymologie, nicht auf eine Stufe stellen mit *estrui* 67 = *cansile* (d. h. *scansile*) u. *scaphum* (d. h. *staphia*) oder mit *sui* 80 *sepum*. 92 *hoc capistercum ci cujhere*. Foerster hält das lateinische Wort für verlesenes *capisterium* 'Wurfschaufel'. 'Mithin ist *cujhere* sicher ein verlesenes *criuhle* oder *criuble* (= *crible*)'. So scharfsinnig diese Deutung ist, habe ich doch noch zwei Bedenken: eine Wurfschaufel ist kein Sieb, und selbst von *criuhle* gelangt man noch nicht so leicht zu *cujhere*. Es sei mir deshalb gestattet zwei andere Möglichkeiten der Erwägung zu unterbreiten. Einerseits gibt es thatsächlich ein mittellateinisches *capistercus* s. Du C. s. *cabus* und nach den dort angeführten Belegen (. . *illud intestinum, quod stercus capit* und *quarta pars cabi sc. stercoris columbarum* . .) würde man etwa für das frz. Wort auf *chiure* (pik. *kiure*) kommen. Zweitens gibt es ein mittellat. *capitegium* s. Duc. s. v., das ergäbe für das frz. *chevece* (d. h. zunächst *ciuece* vgl. 132 *chivalfust*), s. Godfr. s. v., und nun passte die Glosse in ihre Umgebung, die durchwegs Toilette-ausdrücke aufweist (voran geht *diplois*, nach folgt *capitium-chevezalie* (= *cheveçaille*), *cento, peplum*). Unklar blieb mir 126 *cullulus cunels* (verlesen für *tunels?*). 183 *altea uusc*[9] *ro. vimauve. Manaviscus*[1] *est idem*. Foerster bemerkt zum zweiten Wort: wohl *viscus*. Ich sehe aber nicht ein, was die Mistel mit dem Eibisch zu thun hat. Es ist *iviscus* zu lesen (Grg. sub *hibiscum*, wo eine Grafie *eviscum* belegt ist). 184 *parvencha . . . vaiẽche*; Foe: 'wohl *parvenche*'. Warum? *vaienche* ist Mischform von altfrz. *venche* u. **vainche*, das sich zu ersterem verhält wie *laingue* zu *lengue*. — Im Steinbuch ist nach 116 Punkt, nach 118 Komma zu setzen.

Der wertvollste Teil des Buches aber, derjenige der es unersetzlich macht, ist und bleibt das Reichenauer Glossar. Davon bietet die zweite Auflage zwar nicht mehr als die erste, aber wir erhalten das Versprechen, dass das restliche Drittel in einer Zeitschrift erscheinen wird. Möge es denn auch wirklich bald geschehen und möge sich der Herausgeber nicht weiter von dem Bedenken abhalten lassen, dass dieser Teil für die romanische Sprachgeschichte ohne Belang sei! Denn, was dem einen belanglos scheint, mag dem andern, der die Sache in anderm Zusammenhang studiert, höchst wertvoll und wichtig erscheinen. Und noch eine Bitte hätte ich für eine dritte Auflage: vielleicht könnten mehrere der so interessanten Merowinger Urkunden oder Teile aus den Formulae in den handschriftlichen Lesungen vorgelegt werden. Es würde dann die Aufmerksamkeit wieder auf diese Quelle sprachhistorischer Erkenntnis gelenkt werden, die wie mir scheint, nach ihrer Wichtigkeit noch nicht allgemein gebührend gewürdigt wird.

Prag. Eugen Herzog.

[1] Ist wol *ma*[*l*]*vaviscus* zu lesen, vgl. span. *malvavisco* etc.

Fredrik Wulff, La rythmicité de l'Alexandrin français. In: Lunds Universitets Årsskrift. Bd. 36. Afdeln. 1, nr. 6. 1900. 80 S. Gr. 8°.

Quicherat hatte durch seinen *Traité de versification française* 1838 eine Theorie des französischen Verses begründet, die man die accentuierende[1] nennen kann. Er fordert für jeden Vers eine gewisse Anzahl von *temps forts* oder *accents*, d. h. Hebungen, die mit den Accenten der Sprache zusammenfallen. Man findet nach seiner Ansicht das Metrum eines französischen Verses, wenn man diesen nach dem Sprachaccent liest. Ackermann, Foth, Becq de Fouquières und viele andere sind ihm beigetreten und haben die Theorie mit mehr oder weniger Spekulation weiter ausgeführt.

Dieser Lehre gegenüber erklärten andere Metriker den Rhythmus des französischen Verses für alternierend[1]. Die Hebungen findet man, so lehren sie, wenn man von den Tonsilben an rückwärts Senkung und Hebung regelmässig wechseln lässt.

Die alternierende Theorie sieht den sog. Widerspruch von Metrum und Sprachaccent für durchaus erlaubt an; die accentuierende geht ihm aus dem Wege.

Für Quicherat und seine Schule scheint die Vortragsweise der Rezitatoren und Schauspieler zu sprechen. Denn in diesen Kreisen wird übereinstimmend die Neigung beobachtet, den Vers nach den Wortaccenten zu declamieren d. h. der Prosa anzunähern. Auch wird die accentuierende Theorie durch die Erwägung empfohlen, dass Prosa und Poesie die Sprache doch nicht ganz verchieden behandeln können.

Trotzdem entscheidet sich Wulff für die alternierende Lehre, wie ich glaube, mit vollem Recht. Er hat seinen Standpunkt in mehreren Abhandlungen dargelegt. Vgl. *Poèmes inédits de Juan de la Cueva* (*Lunds Universitets Årsskrift* 23 (1887), S. 73 ff.) und *Scandin. Archiv* 1 (1891. 92), S. 59—90. 299—347; dazu einige

[1] Vgl. Festgabe f. Suchier S. 540.

Digitized by Google

schwedisch geschriebene Arbeiten. Er hält ihn auch in dieser Abhandlung fest. Ebenso seine Lehre von den Klassen der „Rhythmicität", d. h. den verschiedenen Graden in der Stärke des Widerspruchs, der zwischen rhythmischem Schema und Sprachaccent statt findet. Ueberhaupt bringt Wulff hier nichts prinzipiell Neues. Die Arbeit hat offenbar den Zweck, einmal den frz. Vers in den Mittelpunkt der Erörterung zu stellen und an ihm die Ansichten des Verfassers für französische Leser zu erläutern. Daher ist die Abhandlung auch französisch geschrieben.

Eine ausführliche Inhaltsangabe dieser neuesten Schrift Wulffs bietet Stengel, Zs. f. frz. Sprache u. Litt. 23, 2, 67 ff. Ich brauche sie deshalb hier nicht zu geben. Nur einige Bemerkungen seien hinzugefügt.

Wulff scheidet im Vers den gewollten Rhythmus, das Schema, das bewusst oder unbewusst den Eindruck des Verses bestimmt, und andererseits den sprachlichen Stoff. Dieser besteht zwar aus einzelnen Worten. Aber für den Versrhythmus kommen weniger diese als ihre Verbindungen (Phrasen, Phrasenteile) in Betracht.

Schema und Sprachstoff verschmelzen zur Gesamtheit des Verses. Dabei können die accentuellen Gipfel der Phrasen, Phrasenteile und Worte mit den rhythmischen d. i. den Hebungen mehr oder weniger genau zusammenfallen oder von ihnen abweichen. Fallen sie völlig zusammen, dann ist der Vers tadellos: wir haben die Rhythmizitätsklasse I. Wird eine einzelne starke oder schwache Sprachsilbe gegen ihren accentuellen Wert rhythmisch bezw. schwach oder stark gebraucht, haben wir Klasse II. Klasse III liegt vor, wenn 2 unmittelbar aufeinander folgende Silben gegen ihren natürlichen Accent gebraucht worden sind.

Nach diesem Gesichtspunkt teilt W. die Verse in 7 Rhythmizitätsklassen und behauptet, wirklich gut seien nur Fälle der I—III; IV—VIII seien schlecht.

Dies Prinzip scheint ebenso einfach wie einleuchtend. Aber es giebt von den wirklichen Verhältnissen kein richtiges Bild.

Kommt in einem Vers für das accentuelle *le fils* das rhythmische *lé fils* vor, so haben wir Klasse III. Dieselbe aber auch in Fällen wie *pórtent : portént* wie *mon fils : món fils, bon fils : bón fils, deux fils : deux fils*. Und doch sind diese Fälle hinsichtlich ihrer Schwere sehr verschieden. Denn *-tent, le, mon, bon, deux* bilden eine Reihe von Silben zunehmenden Accentgewichts: der Gewichtsunterschied der beiden syntaktisch verbundenen Wörter bezw. Silben wird also immer geringer. Es ist aber klar, dass der Rhythmus eher das Accentgewicht zweier nahezu gleich schwerer Silben umkehren darf, als zweier sehr unterschiedener: *deux fils* ist entschieden weit weniger auffällig als *lé fils*. Ein und dieselbe Klasse Wulffs umfasst daher allzu verschiedene Fälle.

Kl. II hat man, sobald eine einzige Silbe ihr Accentgewicht ins entgegengesetzte rhythmische ändert. Hierher gehören Beispiele wie *une beste* (×˘×˘× statt ××˘×). W. rechnet aber auch Fälle wie *fuit en l'oduroment, on lit peu ces auteurs* (S. 27) her. *fuit* und *peu* werden hier in der That gedrückt. Aber diese Drückung bleibt auf die Umgebung jener Silben nicht ohne Einfluss. Die Worte *lit* u. *peu* stehen im Phrasenzusammenhang. Wird der Accent an einer Stelle verändert, so zieht diese Aenderung andere nach sich. Hier werden *en* und *lit* ein wenig beschwert. Also wird nicht nur der Accent einer Silbe verändert, sondern der zweier. Damit hätte man nicht Klasse II sondern III. Die Einordnung der Fälle in die Klassen ist also nicht durchweg überzeugend.

Am schwersten scheinen mir folgende Bedenken. Bei der Bestimmung der Rhythmizitätsklassen und ihres ästhetischen Wertes legt W. die natürliche Accentuation der Phrase (S. 10) zu Grunde. Darunter versteht er, wie seine Beispiele zeigen, die der Prosa des schlichten, logischen Stiles. Er liest die Texte streng nach den syntaktischen Beziehungen der Worte und ihrem grammatischen Accent. Wo das rhythmische Schema mit dieser Betonungsweise nicht genau übereinstimmt, notiert er eine Differenz. Aber das so gewonnene Bild von der Rhythmizität des Verses ist nicht ähnlich.

Man muss 2 Arten des Sprachaccents unterscheiden[1]: den reinen und den persönlichen. Rein ist der Accent, wenn er nur Beziehungen ausdrückt, die in den Bedeutungen selbst liegen, wenn auf ihn keinerlei Teilnahme des Sprechenden an den Bedeutungen einwirkt. Verlesung von Verordnungen, Protokollen — von dem dabei üblichen eiligen Tempo abgesehen — ruhiger Vortrag abstrakter Gegenstände u. ä. sind Beispiele dafür. Der Accent ist persönlich, wenn er neben den reinen Beziehungen der Bedeutungen unter sich noch eine Beziehung der Bedeutungen zum Ich des Sprechenden ausdrückt, wenn er verrät, dass der Sprecher mit Gefühl oder Willen, an dem was er sagt, Anteil nimmt.

Derselbe Satz im reinen und persönlichen Accent hört sich ganz verschieden an. Man vergleiche *Da kamen sie in Haufen über den Berg her*, gesprochen vom objektiv berichtenden Historiker oder vom Augenzeugen der Schlacht, der, noch ganz des Erlebten voll, in Begeisterung erzählt.

In diesem Falle würde der Unterschied vor allem im Tempo und der Silbengruppierung liegen.

1) *Da kàmen sie in Háufen | über den Bérg hèr.*

2) *da kà-men sie in Háu-fen über den Bérg hèr.*

Andere Stilarten verlangen, dass die Gewichte der Silben einander angenähert werden: der Unterschied zwischen schwer und leicht wird erheblich geringer. So bei gehaltener Ausdrucksweise. Ja es gibt Fälle — z. B. in gepresster Stimmung, in spitziger oder pointirend-belehrender Sprechweise — wo die Silben dem Hörenden portato, fast in gleicher Schwere, gleichsam zugezählt werden, wo die Abstufungen dem Hörer daher fast aufgehoben, ja umgekehrt erscheinen.

Die poetische Sprache steht nun gewiss immer im persönlichen Accent. Will man daher feststellen, ob und wo ein Widerspruch zwischen Metrum und Sprachaccent stattfindet, so darf man nicht die logische Sprache mit ihrem reinen Accent, sondern muss die subjektiv gefärbte mit dem persönlichen zum Vergleich heranziehen und zwar mit genauer Scheidung der Stilarten, die sich nach den Unterschieden der Gefühle und Wollungen bestimmen. Vieles, was im reinen Accent nicht erlaubt ist, ist im persönlichen ganz am Platze; was dort das Ohr beleidigt, bleibt hier nicht nur erträglich, sondern dient zur Charakteristik. Man denke an frz. *jamáis : jámais*.

Ich kann hier auf diese Dinge nicht genauer eingehen. Die Fortsetzung meiner in der Festgabe für Suchier angefangenen Abhandlung über den Rhythmus

[1] Vgl. die Jenaer Liederhs., hrsg. v. Holz, Saran u. Bernoulli. Leipzig 1901. Bd. II, S. 129.

Digitized by Google

des frz. Verses wird das Nähere bringen. Ich möchte nur der Ueberzeugung Ausdruck verleihen, dass die sog. Widersprüche zwischen Metrum und Sprachaccent bei wirklich guten Versen überhaupt nicht existieren, sollte auch das accentuelle Schema, vom Standpunkt des reinen Accents beurteilt, sehr vom rhythmischen abweichen. Solche scheinbaren Abweichungen sind, jedenfalls wo es sich um relativ schwere Discrepanzen handelt, nichts anderes als Hinweise des Dichters auf die richtige Charakteristik.

Wenn Schiller Wallenstein sagen lässt *'Abgesetzt wurd' ich'*, — so will er nicht etwa, dass das Schema ×⏑×⏑× in das andere ⏑××⏑× verändert werde. Wallenstein spricht gepresst, voll verhaltenen Ingrimms. Eine Silbe ist fast ebenso stark wie die andere. Wird nun das *-ge-* dem *ab-* an Stärke gleich, so scheint es dem Hörer übermässig beschwert, schwerer als *ab-*. So kommt für den Zuhörer doch der richtige Rhythmus zu Stande. Von Widerspruch zwischen Accent und Metrum kann hier gar keine Rede sein.

Der reine Accent des Deutschen stuft die Silben sehr gegen einander ab: zwischen schweren und leichten Silben sind grosse Unterschiede. Zudem sind die ganz leichten Silben (mit *-e*) im Deutschen sehr zahlreich. Deswegen werden auch im persönlichen Accent des Deutschen Umkehrungen der reinen Accentstufen lieber vermieden. Im Französischen sind sehr viel weniger leichte Silben (mit *-e*) vorhanden und überdies die Silben in der Schwere weniger unterschieden als im Deutschen. Deshalb kann sich dort der persönliche Accent viel erlauben, was vom deutschen Standpunkt aus betrachtet und auf dem Papier kaum erträglich scheint.

Darum sind französische Verse durchaus nicht ohne weiteres schlecht, wenn sie viele 'Widersprüche zwischen Metrum und logischem Accent' enthalten. Im Gegenteil, sie können dabei ganz vorzüglich sein. Schlecht sind sie nur, wenn solche 'Widersprüche' ohne innere, aus dem persönlichen Accent abzuleitende Berechtigung vorkommen.[1]

Ich bin also ganz und gar nicht der Ansicht Wulffs, dass die französischen Dichter Fälle aus seinen letzten Rhythmizitätsklassen meiden sollen. Racine hätte solche gewist nie verwendet, wenn sie dem Wesen der französischen Sprache zuwider wären. Im Gegenteil, solche 'Widersprüche' sind erlaubt und oft geboten. Es kommt eben ganz auf den Sinn der Stelle an.

Ich kann mich also mit den Prinzipien, nach denen Wulff die Rhythmizität der frz. Verse beurteilt, nicht einverstanden erklären. Ebenso wenig mit seinem Wunsche nach prinzipieller Reform der französischen Verstechnik. Solange sich das Wesen des frz. Sprachaccents, des reinen sowohl wie des persönlichen, nicht völlig ändert, wird man einen Racine immer als Muster hinstellen, wie die poetische frz. Sprache im Vers zu behandeln sei.

Halle. F. Saran.

Karl Vossler, Italienische Literaturgeschichte. Sammlung Göschen. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung 1900. 160 S. 8°.

Unsere Examenskandidaten können sich freuen! Man macht es ihnen immer leichter! Wozu noch ins Kolleg gehen und dicke Bücher studieren? Wer sich auf altfranzösiche Lautlehre eindrillen will, braucht den Schwan-Behrens nicht einmal mehr zu studieren. Er paukt sich die Lautgesetze nach Benno Röttgers Tabellen ein oder nach Nonnenmachers praktischem Lehrbuch in der Kunst der Polyglottie. Für die französische Literaturgeschichte ist der sonst so beliebte Junker auch überholt. Lehmanns Volkshochschule bietet uns den Dannheisser, der auf 197 Seiten die ganze französische Literatur behandelt. Und damit die Studierenden des Italienischen sich nicht zu beklagen brauchen, beschert uns die Sammlung Göschen obige kleine Literaturgeschichte, die den ganzen Stoff auf 160 Seiten zusammendrängt. — Wir haben gewiss nichts gegen die Popularisierung, die in unserm demokratischen Zeitalter ein Bedürfnis ist, glauben aber trotzdem, dass für unsere Studenten in der immer grösseren Ausbreitung dieser „Wissenschaft in der Westentasche" eine gewisse Gefahr liegt. Der Durchschnittsstudio wird sich nur zu leicht verleiten lassen, nachdem er mehrere Semester gebummelt, seine Examenskenntnisse im letzten Moment aus diesen bequemen Kompendien zu entnehmen.

Trotz des Standpunktes, den wir prinzipiell, wenigstens für das akademische Leben, der Kompendienliteratur gegenüber im allgemeinen einnehmen, können wir nicht umhin, die Art und Weise, wie im einzelnen Falle der eine oder andere Autor die einmal übernommene Aufgabe gelöst hat, gut zu heissen. Das gilt z. B. von der vorliegenden italienischen Literaturgeschichte. Dass Vossler es verstanden hat in seinem Büchlein auch Fernerstehenden einen guten Ueberblick über die Literatur Italiens zu geben, wird wohl jeder anerkennen. Einige Kapitel, so namentlich diejenigen über die italienische Renaissance sind sogar recht hübsch ausgefallen. Ich mache besonders auf den Abschnitt über den rasenden Roland und Machiavell aufmerksam. Man hat sofort den Eindruck, dass sich V. in dieser Periode am sichersten und wohlsten fühlt. Das ist auch gewiss der Grund, weshalb er dieser Zeit verhältnismässig den grössten Platz einräumt. So wichtig diese Periode auch ist, so ist sie hier vielleicht doch zu sehr in den Vordergrund gerückt. Das Rinascimento, welches V. in die Renaissance kurzweg und in die klassische Periode der Renaissance einteilt, wird auf 40 Seiten behandelt, während die Zeit des Risorgimento auf 15 Seiten abgemacht wird. Das ist kein der Wirklichkeit entsprechendes Verhältnis. Ein Dichter von der Bedeutung Goldoni's darf nicht auf kaum einer Seite abgefertigt werden, wenn Poliziano beinahe drei Seiten gewidmet werden. Auf das ganze italienische Literaturleben hat der grösste Komiker Italiens viel mehr Einfluss ausgeübt als der Humanist Poliziano. Ausserdem ist es gerade in einer Literaturgeschichte für das grosse Publikum um so eher angebracht, der modernen Zeit ganz gerecht zu werden. Wer etwas italienisch getrieben hat, kennt den Namen Goldoni's und hat einige Stücke von ihm gelesen. So sucht er denn gerade besonders Belehrung über diesen Schriftsteller und seine literarische Bedeutung. Aus dem Grunde hätte auch die Gegenwart ausführlicher behandelt werden müssen. Dafür würden wir gerne auf einige Humanistennamen verzichten wie die in § 29 angeführten. Nichtsdestoweniger sind wir überzeugt, dass das Büchlein dem grösseren Publikum gute Dienste leisten wird und wünschen ihm den besten Erfolg.

Würzburg. Heinrich Schneegans.

---

[1] Bei gewissen Fällen leichter Discrepanz (es handelt sich um Worte, die kein grosses Gewicht haben, wie Pronomina, Präpositionen etc.) bedarf man der oben gegebenen Erklärung nicht einmal. Darüber anderswo.

Digitized by Google

P. Savj-Lopez, Dantes Einfluss auf spanische Dichter des XV. Jahrhunderts, ein Vortrag. Neapel, A. Tessitore u. Sohn. 12 S. Gr. 8°.

Savj-Lopez mustert in raschem Tempo die wichtigsten allegorischen Dichtungen der spanischen und katalanischen Literatur des 15. Jahrhunderts, zeigt, dass der Einfluss Dantes auf diese Werke hoch überschätzt zu werden pflegt, dass die Wirkung der „göttlichen Komödie" ein kräftiges Gegengewicht findet und zum Teil aufgehoben wird durch den Einfluss der „Amorosa Visione", der „Trionfi" und ganz besonders durch den der reichen, phantastischen, vor- und nachdantischen Allegorien Frankreichs. Demgemäss schlägt dann auch die Allegorie in Spanien, ähnlich wie in Frankreich, eine Richtung aufs Blühende, Blumige und Romantische ein, während die italienischen Epigonen Dantes in trockene Lehrhaftigkeit verfallen.

Heidelberg. Karl Vossler.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen X, 1: G. Wendt, Auslandsstudium. — K. Meier, Racine und St.-Cyr I. (Forts. II in No. 2). — J. Ackerknecht, Wie lehren wir die neuen Vereinfachungen des Französischen? — E. Stengel, Meder, Erläuterungen zur franz. Syntax. — K. A. M. Hartmann, Neumann, Führer durch die Städte Nancy, Lille, Caen, Tours u. s. w. — A. Gundlach, Franz. Lehrbücher von Ehrhardt u. Plank, Fetter u. Alscher, Runge, Weitzenböck, Dannheisser-Küffner-Offenmüller, Diehl, Rauschmaier. — Haack, Ulbrich, Elementarb. der frz. Sprache. — A. Sommerville Story, Kron, English Letter Writer; Gaspey, Englisches Konversations-Lesebuch; Scholtz, Engl.-German. Conversation. — X, 2: H. Müller, 2. engl. Kanon-Liste. — C. Reichel, Engl. Lehrbücher von Wagner, Thiergen, Gesenius-Regel, Wershoven, Görlich. — H. Schmidt, Bechtle, Frz. Sprachschule; Otto u. Runge, Kl. frz. Sprachlehre. — Wernecke, Waddington, La campagne française de 1757.

Neuphilolog. Mitteilungen (Helsingfors) 1902, 15/4—15/5: J. Poirot, Neue Theorien über die urgermanische Lautverschiebung (über Wundt, Völkerpsychologie I, 405—424 und H. Meyer, Zs. für deutsches Altertum XLV, 100—128). — U. Lindelöf, Ueber die Einwirkung der Schrift auf die Aussprache im Englischen. — A. Rosendahl, Wird die Ausbildung in der Muttersprache durch den fremdsprachl. Unterricht befördert? — Besprechungen: A. Wallensköld, Studier i modern språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska sällskapet i Stockholm. II.

Publications of the Modern Language Association of Amerika XVII, 2: Ashley H. Thorndike, The Relations of Hamlet to contemporary Revenge Plays. — Ch. Sears Baldwin, The Literary Influence of Sterne in France. — Prentiss C. Hoyt, The Home of the Beves Saga. — W. W. Lawrence, The First Riddle of Cynewulf. — W. H. Schofield, Signy's Lament.

Studien zur vergl. Literaturgeschichte II, 2: O. L. Jiriczek, Alexander Gill. — A. L. Stiefel, Zu den Quellen der Fabeln und Schwänke des Hans Sachs I. — H. Tardel, Gerh. Hauptmanns „Schluck und Jau" und Verwandtes. — K. Schladebach, Tennysons und Wildenbruchs Haroldramen. — H. Stanger, Zu den Romantikern 1. 2. — Besprechungen: Sarrazin, Ten Brink, Gesch. der engl. Literatur. 2. Aufl. — A. Bassermann, Pochhammer, Dantes Göttl. Komödie. — Geiger, Kaufmann, Entstehung u. Entwicklung der deutschen Universitäten bis zum Ausgang des Mittelalters.

Zs. für deutsche Wortforschung III, 1. 2: W. Steglich, Ueber die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen. — E. Baumgartner, Materialien zur nhd. Wortbildung II. — W. Fabricius, Zur Studentensprache. — P. P. Albert, Badener oder Badenser. — K. Bohnenberger, *hërre* und *plân*. — F. Kluge, Kneipe. — O. Weise, Firlefanz, Quirlequitsch, Tripstrille. — Joh. Stosch, Müdling. — V. Hintner, Troje Triebweg, Viehweg, Viehtrib. — R. Sprenger, Kleine Beiträge zum nhd. Wortschatz. — Fr. Schwally, Die Planetennamen in Wolframs Parzival. — A. Goetze, Gleich. — A. Gombert, Rob. Arnold über Rich. Meyers 400 Schlagworte.

Zs. des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins XVII, 6: Kr., Heeressprache und Klassikerübersetzung.

Zs. für hochdeutsche Mundarten III, 3: K. Bohnenberger, Von der Südostecke des Schwäbischen. — Val. Hintner, Mundartliches aus Tirol. — O. Heilig, Aus badischen Ortsnamen. — Th. Gartner, Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart (Forts.). — O. Weise, In die Wicken gehen, flöten gehen und Verwandtes. — Bücherbesprechungen: E. Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft, bespr. von El. Hugo Meyer. — Fr. Kluge, Heimweh. Ein wortgeschichtl. Versuch, bespr. von Phil. Lenz. — O. Raupp, Veieli un Zinkli, bespr. von Othm. Meisinger. — H. Wunderlich, Der deutsche Satzbau, bespr. von O. Weise. — Aug. Radnitzky u. Sylv. Wagner, Salzburger Dialektdichtungen. 1. Gedichte in Salzburger Mundart. 2. Salzburga Gsanga, bespr. von Th. Ritter v. Grienberger.

Euphorion IX, 1: Bernh. Seuffert, Björnstjerne Björnsons Schauspiel „Ueber unsere Kraft". — A. Kopp, Die niederrheinische Liederhandschrift (1574). — Siegfr. Rob. Nagel, Helena in der Faustsage. — Hugo Spitzer, Freiherr von Schönaich und das Prinzip der Korrektheit in der Dichtkunst. — Dan. Jacoby, Die Frankfurter gelehrten Anzeigen und Christian Garve. — Reinh. Steig, Einiges von und über Schiller. [1. Von einer verschollenen Handschrift des Fiesko. 2. Schillers Waidspruch]. — L. Geiger, Bettine von Arnim Mitarbeiterin an einem historischen Werke. — A. K. T. Tielo, M. von Strachwitz' episch-lyrisches „Nordland" und „Romanzen und Historien". [1. Sigurd Schlangentöter; 2. Das Lied von der armen Königin; 3. Das Lied vom falschen Grafen; 4. Türkische Justiz; 5. Sonst und jetzt; 6. Wie ein fahrender Hornist sich ein Land erblies; 7. Der gefangene Admiral]. — E. Consentius, Zur Textkritik von Klopstocks Salem-Ode. — Vikt. A. Reko, Ovid bei Geibel. — Osw. von Zingerle, Zu einer Handzeichnung H. Baldungs. — Ein Brief Goethes an Zacharias Werner. — Rich. M. Meyer, Lindner, Geschichtsphilosophie. — A. L. Jellinek, Euling, Studien über Heinrich Kaufringer. — Phil. Aronstein, Vischer, Shakespeare-Vorträge. — Rud. Schlösser, von Stockmayer, Das deutsche Soldatenstück des 18. Jahrhs. seit Lessings Minna von Barnhelm. — Ders., Regeniter, Karl Franz Romanus. — Vikt. Michels, Morris, Goethe-Studien. — K. Zeiss, Lublinski, Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrh. — E. v. Komorzynski, Berendt, Schiller-Wagner. — Harry Maync, Werner, Vollendete und Ringende. — Reinh. Steig, Schultz, Joseph Görres als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker. — Rich. M. Meyer, Kraeger, C. F. Meyer, Quellen und Wandlungen seiner Gedichte. — Friedr. Weidling, Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart. — Bibliographie. — Nachrichten.

Goethe-Jahrbuch 23: F. Schoell, Ein Brief Goethes an Fr. Preller nebst Briefen Prellers. — C. Ruland, Aus Goethes Schreibtisch. — E. Hoffmann-Krayer u. G. Witkowski, Zwei Briefe Goethes mit einem Briefe Carl Augusts. — L. Geiger, Briefwechsel zwischen H. Meyer u. K. A. Böttiger. — Th. Vogel, Zu Goethes Urteilen über Schiller. — R. Krauss, Schubart u. G. — G. R. Kruse, G. und die Lortzing. — M. Morris, Mephistopheles. — G. Dalmeyda, Goethes Tasso und Vignys Chatterton. — H. Funck, Zu Lavaters Goethe-Bildnissen. — Miszellen: P. Weizsäcker, Zwei Blätter aus Goethes Labores juveniles. — Ders., War Götz von Berlichingens eiserne Hand die rechte oder die linke? — W. Büchner, Faust II, 6235 ff. — F. Kluge u. R. Petsch, Zum Schwager Kronos. — R. Petsch, Zu 'Mahomet'. — L. Geiger, Zum Gedicht „Schneidercourage". — Ders., Ein frz. Aufsatz über Hermann u. Dorothea. — F. Kluge, Wanderjahre III, 12. — L. Morel, Goethes Gelegenheitsverse an eine Genferin. — W. v. Oettingen, Eine Goethestatuette. — L. Geiger, G.'s Kurzsichtigkeit. — H. Cohn, G. über den Impfzwang. — K. Obser, G. in Strassburg. — J. Froitzheim, Zum Strassburger Freundeskreise Goethes. — Russ, Goethe in Teplitz 1810. — L. Geiger, Goethe u. Carl Maria von Weber. — Ders., Zu Goethe in Dresden 1813. — K. Obser, Bei Goethes 80. Geburtstag. — Th. Distel, Falsche Nachricht von Goethes Tod (1830). — Ders., Eine Goethe-Gedächtnisfeier in Darmstadt 1832. — Chronik. — Bibliographie. — Fr. Paulsen, Goethes ethische Anschauungen. Festvortrag.

Digitized by Google

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XVI, 7—8: Erich Schmidt, Lotte Kestner und Sprickmann.

Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde XXI, 1: J. Verdam, Nieuwe Middelnederlandsche fragmenten. — J. H. Gallée, Nog eens henne-hunne. — J. W. Muller, Gewel. — J. J. Salverda de Grave, Bijdragen tot de kennis der uit het Frans overgenomen woorden in het Nederlands. — C. G. N. de Vooys, Een ongedrukte bundel refereinen van 1524.

Taal en Letteren XII, 1. 2: J. F. D. Blöte, De Brabantsche Zwaanridder. — R. A. K., Een jongen van Jan de Witt. — B. H., *Kloddertje.* — J. Ek, Dr. Schepers' Bragi. — M. M. Kleerkooper, De 'prijsvraag' van de Nederduytsche Academie 1630. — R. A. K., Een eigenaardige font. — B. H., Het Ruintje van stal halen.

Arkiv för nordisk filologie XVIII, 4: Finn. Jónsson, Versene i Halfredssaga. — Theod. Hjelmqvist, Rättelser och förklaringar till Skogekär Bergbos dikter. — Elof Hellquist, Om naturmytiska element i Hymiskviða. — Herman Hirt, Anmälan av 'Walde Al.: Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftl. Untersuchung mit vornehml. Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen'. — Nat. Beckman, Anmälan av 'K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning, som bidrag til den danske litteraturs historie før Arrebo. I.' — R. C. Boer, Anmälan av 'Paul Herrmann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. I. Teil. Uebersetzung'. Rättelser.

Anglia XXV, 2: W. Fischer, Goldsmith's Vicar of Wakefield. — F. Holthausen, Das Spiel der Weber von Coventry. I. Text. — W. L. Cross, Chaucer as a Character in Fiction. — G. Krueger, *Each — have; a scissors.*

Anglia Beiblatt XIII, 6: M. Förster, Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde. — Brotanek, Arber, The Dunbar Anthology. — Ruge, The Making of the British Colonies. By the author of 'The Making of Europe'. — Vetter, Zu Chaucer's Friar's Tale. — M. Förster, Zur älteren kentischen Evangelien-Handschrift. — Beyer, Helm, Handb. der Pädagogik; Rausch, Gesch. der Pädagogik. — Kron, Rothenbücher u. Deeken, Engl. Militär-Dolmetscher. — Ellinger, Shindler, Echo of Spoken English; Kron, The Little Londoner.

Rom. Forschungen XIII, 2: K. von Ettmeyer, Lombard.-Ladinisches aus Südtirol. Ein Beitrag zum oberital. Vocalismus (S. 321—672).

Zs. für franz. Sprache u. Literatur XXIV, 5. 7: J. Ulrich, Die Sprichwörtersammlung Jehan Mielot's. — W. Foerster, Zu Bartsch's Chrestomathie de l'ancien français. — G. Nehb, Die Formen des Artikels in den französ. Mundarten II. — H. Schneegans, Der Münchener 'Rabelais' aus dem Jahre 1549. — Alb. Mennung, Der Sonettenstreit u. seine Quellen. — E. Herzog, Nachträge zu XXIII[1], S. 302—310.

Revue d'histoire littéraire de la France IX, 1: Ch. Joret, Mad. de Staël à Berlin. — P. Laumonier, Chronologie et variantes des poésies de Pierre de Ronsart. — Ch. Urbain, Quelques documents inédits relatifs à la 'Connaissance de Dieu et de soi-même' par Bossuet. — R. Harmand, Notice sur un passage du 3e Dialogue du 'Cymbalum Mundi'. — G. Michaut, Bibliographie des écrits de Sainte-Beuve des débuts au 31 déc. 1830. — E. Ritter, Balzac et Théophile. — L. G. Pélissier, Les correspondants du duc de Noailles. — Eug. Ritter, Vivre et mourir en roi. — Comptes rendus: G. Lanson, Ducros, Les Encyclopédistes. — Ed. Droz, Nazelle, Etude sur Al. Vinet critique de Pascal. — L. Cazamian, Thomas, Le poète Edward Young.

Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse Romande 1. 2: L. Gauchat, Nos patois romands. — C. Fleuret, A la foire (Dialogue en patois de Bernex, Genève). — E. Tappolet, L. Gauchat, Etymologies. — F. Isabel, Un fenil aux Ormonts.

Lit. Centralblatt 20: G. St—n, Barclay, Euphormio. Uebers. v. G. Walz. — P. F., v. Wurzbach, Lope de Vega u. seine Komödien. — H. C., Harland, Hannah More. — M. K., Houben, Gutzkow-Funde. — Goethe-Briefe. Hrsg. v. Ph. Stein I. II. — 21: P. F., Rouanet, Colléccion de Autos, Farsas y Coloquios del siglo XVI. — Ldw. Pr., Shakespeares Macbeth. Uebers. v. F. Th. Vischer. Mit Einl. u. Anm. hrsg. v. Herm. Conrad. — M. K., Valentin, Die klass. Walpurgisnacht. E. literarhistor.-ästhet. Untersuchung. — 22: W. K—r., Geiler's von Kaysersberg 'Ars moriendi' aus dem Jahre 1497. Nebst einem Beichtgedicht von Hans Foltz von Nürnberg. Hrsg. v. A. Hoch. — L. Fränkel, Thom. Dekker, The pleasant Comedie of old Fortunatus. Hrsg. v. H. Scherer. — M. K., Roethe, Brentanos 'Ponce de Leon'; Brentano, Valeria oder Vaterlist. Hrsg. v. R. Steig.

Deutsche Literaturzeitung Nr. 18: Krükl, Leben u. Werke des elsässischen Schriftstellers Anton von Klein, von Martin. — Polacco, Tavole schematiche della Divina Commedia di Dante Alighieri, von Wiese. — Molinier, Les sources de l'histoire de France, I., von R. Holtzmann. — Nr. 19: Lesebuch aus G. Freytags Werken, ausgew. von W. Scheel, von Weissenfels. — Houben, Gutzkow-Funde, von Walzel. — A new English dictionary, ed. by Murray, Vol. IV u. V. von Luick. — Maurice Albert, Les théâtres de la foire, von Ransohoff. — Nr. 20: Langenberg, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik, von Strauch. — Bonvesin de la Riva, il libro delle tre scritture e i volgari delle false scuse e delle vanità, pubbl. a cura di L. Biadene, von Mussafia. — Deutsche Geschichtsblätter hrsg. von Tille, von Werminghoff. — Weber, Die Iweinbilder aus dem 13. Jahrh. im Hessenhofe zu Schmalkalden, von Haseloff. — Nr. 21: Ferd. Schneider, Schillers Entwicklungsgang und die Bedeutung der Kenntnis desselben für das Verständnis seiner Werke, von Jonas. — King Horn, ed. by Jos. Hall, von Holthausen. — Kristian von Troyes. Cligés, hrsg. v. W. Förster. 2. Aufl., von Warnke. — Mey, Der Meistergesang in Geschichte und Kunst. 2. Aufl., von Drescher.

Historische Zeitschrift LII, 1: J. Haller, Wie hiess Dantes Beatrice?

Zs. für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 17, 2: K. Rieder, Zur Frage der Gottesfreunde. 1) Rulman Merswin oder Nikolaus von Laufen?

Zs. für die österreich. Gymnasien LIII, 4: Minor, Brentano, Valeria oder Vaterlist. Hrsg. v. R. Steig; G. Roethe, Brentano's 'Ponce de Leon'. — Wawra, Dannheisser, Entwicklungsgeschichte der franz. Literatur.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 10, 3/4: Chr. D. Pflaum, Jean-Jacques Rousseau. — H. Oncken, Aus den letzten Jahren Seb. Francks.

Nord und Süd April: K. Fischer, Goethes Satanologie im Faust.

Allgem. Zeitung Beilage 92: Chr. Eidam, Zum neusprach. Unterricht an deutschen Mittelschulen. — 96: P. Wiegler, Thomas de Quincey.

The Athenaeum 3888: A text correction in Chaucer. — 3889: Schelling, The English chronicle play. — Bret Harte. — J. J. Jusserand, Spenser's Visions of Petrarch. — 3890: Books on Dante. — Garnett, The astrology of Chaucer. — Thurston, The Calendar of Shepherds. — 3891: Works of Byron: poetry, V, ed. Coleridge. — Cervantes, Exemplary novels. I and II, transl. by Maccoll. — Reid, William Black, novelist a biography. — Shakespeare, Julius Caesar, ed. Macmillan. Edinburgh Folio, ed. Grant Richards, Lois Grosvenor Hufford. Shakespeare in tale and verse.

The Academy 1565: Beers, A history of English romanticism in the XIX century. — 1566: Calvin Thomas, The life and works of Schiller. — Rhyme in the drama. — Legge, The birth-place of the European.

Month 1901: T. J. Gardner, The dedication of the Div. Commedia.

Revue critique 20: H. H., Tozer, An English Commentary on Dante's Divina Commedia. — Ch. Dejob, Calmette, Choiseul et Voltaire. — 21: H. Hauvette, Fr. Petrarca, Die Triumphe, in krit. Texte hrsg. v. C. Appel. — E. Bourciez, Marchot, Petite Phonétique du français prélittéraire (6e—10e siècles). — 22: Ders., Thomas, Mélanges d'étymologie française. — 23: F. Piquet, Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge.

Revue pol. et litt. 19: H. Lefranc, Un moine libéral, Lacordaire. — J. Ernest-Charles, Leconte de Lisle et ses amis (aus Anlass des gleich betitelten Buches von F. Calmettes). — 21: E. Schuré, Wagner intime, d'après les souvenirs d'un disciple (L. Schemann, Erinnerungen an R. W., Stuttgart 1902). — P. Flat, Monna Vanna par M. Maurice Maeterlinck. — 22: A. Bayet, Clotilde de Vaux et Auguste Comte (Erörterung der Frage, ob und in welchem Masse

Digitized by Google

Comte in seinen religiösen Gedanken durch die Vermittelung der genannten Freundin von Pierre Leroux beeinflusst sei).

Revue des cours et conférences X, 29: E. Faguet, A. Chénier. Comment le poète fut connu du public. — 30: G. Deschamps, La poésie de la Renaissance. Ronsard etses amis; leur vie au Collège de Coqueret. — H. Lichtenberger, Les 'Discours à la nation allemande' de Fichte. L'éducation nationale (Forts. in 31). — 31: G. Larroumet, V. Hugo Prosateur: Lucrèce Borgia.

Revue des deux mondes 1. Dec: F. Brunetière, Vaugelas et la théorie de l'usage.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux et des universités du midi. Bulletin italien, nº 2: H. Hauvette, La Forme du Purgatoire dantesque, à propos de deux publications récentes. — E. Bouvy, Sur une version italienne de la fable: Le Meunier, son Fils et l'Ane. — E. Picot, Les Italiens en France au XVIe siècle (4e article). — Bibliographie: A. Thomas, Mélanges d'Etymologie française (E. Bourciez). — P. Toynbee, Dante Studies and Researches (A. M.-F.). — M. Scherillo, Il nome della Beatrice amata da Dante (A. Oriol). — P. Vigo, Le Danze macabre in Italia (A. M.-F.). — C. Ricci, Michel-Ange (J. de Crozals). — G. Caponi, Di Alessandro Pazzi e delle sue Tragedie metriche (H. Hauvette). — L. Dorez, Itinéraire de Jérôme Maurand, d'Antibes à Constantinople (1544), texte italien, traduction et notes (P. Perdrizet). — E. Carrara, Studio sul Teatro ispano-veneto di Carlo Gozzi (E. Bouvy). — A. Foa, L'Amore in Ugo Foscolo (1795—1807) (M. Paoli). — A. Chuquet, Stendhal-Beyle (A. M.-F.).

Revue de Lille 1901: T. Delmont, Dante e la France.

Archivio storico siciliano XXVI, 3. 4: G. Abbadessa, Filippo Paruta e le sue rime.

Atti della Accademia Pontaniana 31: A. Agresti, Pietro degli Onesti nel Paradiso di Dante.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino XXXVII, 1: P. Gambèra, Quattro note dantesche (1. Le predizioni di Ciacco e Farinata; 2. Il freddo del nono cerchio dell' Inferno; 3. Dell' ora in cui Dante salì al cielo; 4. Il verace speglio. Par. XXVI, 106—8). — XXXVII, 2—3: S. Debenedetti, Benedetto Varchi provenzalista.

Atti della deputazione ferrarese di storia patria XII. XIII: P. Pardi, La moglie dell' Ariosto. — A. F. Pavanello, Aretusa, Commedia pastorale di M. Alberto Lollio.

Atti del r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti. T. LXI, serie VIII, tomo IV, disp. 3: F. Cipolla, Dante censore di Virgilio.

Atti e memorie dell' Accademia di Verona LXXVI, 2: A. Spagnolo, S. Bernardino da Siena a Verona ed una sua predica volgare inedita.

Bullettino bibliografico sardo I, 11: G. Mari, E. Scano, Saggio critico-storico sulla poesia dialettale sarda.

Commentari dell' Ateneo di Brescia 1901: A. Beltrami, Il sogno di Scipione di M. Tullio Cicerone e le sue imitazioni nella letteratura (handelt u. a. von Dante, Petrarca, Tasso, Metastasio).

Fanfulla della Domenica XXIII, 51: V. A. Arullani, Un' altra fonte dei 'Promessi Sposi'. — XXIV, 2: A. Michieli, La Bibbia di Silvio Pellico. — 7: A. Colasanti, Intorno a due date del teatro di U. Foscolo. — 9: V. Cian, Una profezia politica in versi del Trecento. — 11: E. Checchi, Un' inavvertenza del Manzoni. — 12: F. D'Ovidio, Ancora d' una inavvertenza del Manzoni.

Giornale storico e letterario della Liguria II, 10—12: G. Bigoni, Il perchè d' una croce obliqua e di certi versi danteschi.

Il Piceno XIV, 1: C. Cesari, I poemetti di Eurialo d' Ascoli sull' imperatore Carlo V.

La Rassegna Nazionale 122: L. Petrobono, Il canto terzo dell' 'Inferno'. — A. Bertoldi, La bella donna del paradiso terrestre. — 123: G. Persico, Cino da Pistoja e il primo sonetto della 'Vita Nuova'. — E. Sicardi, Noterella petrarchesca.

L' Ateneo XXXIII: P. Sambi, Una nuova spiegazione d' un passo storico della Divina Commedia (Zu Inf. XXVII, 46).

L' Ateneo veneto XXIV, II, 3: G. Bonacci, Le satire di L. Ariosto. — P. Foà, I concorsi Bettoni per novelle morali e i novellieri che vi parteciparono. — XXV, 1, 1: C. Musatti, I drammi musicali di Carlo Goldoni.

Le Marche I, 10: G. Natali, Per la storia delle relazioni tra Dante e Cecco d'Ascoli.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Serie II, vol 51: G. Boffito, Intorno alla 'Quaestio de aqua et terra' attribuita a Dante. — F. Neri, Federico Asinari conte di Camerano poeta del sec. XVI. — C. Cipolla, Toponomastica dell' ultimo residuo della colonia alto-tedesca nel Veronese.

Miscellanea francescana VIII, 6: A. Tenneroni, Un' antica lauda a San Francesco d' Assisi.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana IX, 11. 12: F. Cavicchi, Scritti grammaticali inediti di A. Lollio. — X, 1. 2: A. D'Ancona, Nicolò da Verona. — E. Levi, Per una futura biografia di Ugo Foscolo.

Rivista abruzzese XVI, 12: F. Moffa, Per il Gravina poeta tragico. — XVII, 1: C. Grassi, Il giudice nel concetto di Dante.

Rivista di fisica, matematica e scienze naturali 1902, 1: A. Leone, Di alcune teorie cosmogoniche di Dante.

Rivista d' Italia IV, 12: J. Della Giovanna, Gli studî leopardiani di G. Mestica. — V, 1: E. Sicardi, Alla ricerca dell' 'amorosa reggia' del Petrarca [gegen Fr. Wulff's Aufstellungen]. — V, 2: A. Farinelli, Dante e Margherita di Navarra. — G. Vanzolini, Un po' di 'Zibaldone' nei 'Promessi Sposi'.

Rivista ligure di scienze, lettere ed arti XXIII, 5: C. Roy, Sorriso e luce nell' arte del Paradiso dantesco. — I. G. Isola, Voci e maniere genovesi nei classici italiani.

Neu erschienene Bücher.

Baumann, Friedr., Reform u. Antireform im neusprachlichen Unterricht. Abgedr. aus der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen u. durch Zusätze erheblich erweitert. 44 S. gr. 8°. Berlin, Weidmann 1902.

Beiträge zur romanischen und englischen Philologie dem X. deutschen Neuphilologentage überreicht von dem Verein akademisch gebildeter Lehrer der neueren Sprachen in Breslau. Breslau, Preuss & Jünger. IV. 211 S. 8°. M. 5. [Inhalt: C. Appel, Die *Danza general* nach der Hs. des Escorial neu hrsg. — Mühlan, Der Bretonen Leben und Sterben. — A. Pillet, Studien zur Pastourelle. — C. Reichel, Zur hdschr. Ueberlieferung der chanson de geste Fierabras. — — G. Sarrazin, Kleine Shakespeare-Studien. I. Fallstaff, Pistol, Nym und ihre Urbilder. II. Ueber Shakespeares Klage der Liebenden].

Hehn, V., Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland u. Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguist. Skizzen. 7. Aufl. Neu hrsg. v. O. Schrader, mit botan. Beiträgen v. A. Engler. XXVI, 651 S. gr. 8°. Berlin, Gebr. Borntraeger.

Roetteken, H., Poetik. 1. Teil: Vorbemerkungen. Allgem. Analyse der psych. Vorgänge beim Genuss einer Dichtung. München, Beck. XIII, 315 S. 8°. M. 7.

Vorträge u. Abhandlungen, Neuphilogische. (Umschlag: Sammlung neuphilolog. Vorträge u. Abhandlungen). Hrsg. von W. Viëtor. I—III. 8°. Leipzig, Teubner. M. 4.60. [1. Jouffret, M., De Hugo à Mistral. Leçons sur la poésie française contemporaine. VI, 103 S. M. 1.80. — 2. Shindler, R., On certain aspects of recent English literature. Six lectures. VI, 112 S. M. 1.80. — 3. Viëtor, W., Die Methodik des neusprachl. Unterrichts. Ein geschichtl. Ueberblick in 4 Vorträgen. VI, 56 S. M. 1.]

Auerswald, A. v., Theodor Körner. Eine Biographie. (Aus: „Körners sämtl. Werke".] 35 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Beck, Anton, Die Amberger Parcifal-Fragmente u. ihre Berliner u. Aspersdorfer Ergänzungen. Amberg, H. Böes. 4°. 50 S. u. 6 Tafeln.

Böhme, R., Friedrich Rückert. Eine Biographie. (Aus: „Rückerts Werke"). S. XIV—XLII. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Brandes, George, Main Currents in 19th Century Literature. Vol. 2. The Romantic School in Germany, 1873. Roy. 8vo, 336 pp. London, Heinemann 9/

Carolina, Die, u. ihre Vorgängerinnen. Text, Erläuterungen, Geschichte. In Verbindung mit anderen Gelehrten hrsg. u. bearb. v. J. Kohler. II. gr. 8°. Halle, Weisenhaus. M. 10. [II. Halsgerichtsordnung, die bambergische. Unter Heranziehung der revidierten Fassung v. 1580 u. der brandenburg. Halsgerichtsordnung zusammen mit dem sog. Correctorium, einer romanist. Glosse und einer Probe der niederdeutschen Uebersetzung hrsg. v. J. Kohler u. W. Scheel. Mit 23 Abbildgn. XCI, 312 S. M. 10.]

Digitized by Google

Collijn, G., Franz Grillparzer, hans lif och verk. 8°. Stockholm, G. Lindström. Kr. 4.

Consentius, E., Gotth. Ephraim Lessing. Eine Biographie. (Aus: „Lessings Werke".) 27 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Eichner, W., Otto Ludwig. Eine Biographie. (Aus: Ludwigs ausgewählte Werke".) 48 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Falk, H., og A. Torp, Etymologisk ordbog over det norske og danske sprog. 2. hft. 8°. Christiania, Aschehoug & Co. 2 kr. 40 ö.

Faraday, Winifred, The Edda. I. The Divine Mythology of the North. (No. 12: Popular Studies in Mythology, Romance, and Folklore). 16mo, sd., 51 pp. London, Nutt. 6 d.

Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hrsg. von F. Muncker. XX. gr. 8°. Berlin, Alex. Dunker. M. 6.25. [XX. Tielo, A. K. T.. Die Dichtung des Grafen Moritz v. Strachwitz. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. XX, 254 S.]

Genée, R., Heinrich von Kleist. Eine Biographie. (Aus: „Kleists sämtl. Werke"). 59 S. 8°. Berlin, Weichart. M. 1.

Gregerz, O. v., Albrecht Haller als Dichter. Dresden, H. Schultze. 8°. M. 1.

Hintner, V., Die Stubaier Ortsnamen m. Einschluss der Flur- u. Gemarkungsnamen. Wien, A. Hölder. M. 2.60.

Jahn, K., Joseph Freiherr v. Eichendorff. Eine Biographie. (Aus: „Eichendorffs Werke"). 36 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Jean Pauls Briefwechsel mit seiner Frau u. Christian Otto. Hrsg. v. Paul Nerrlich. XVI, 350 S. gr. 8°. Berlin 1902, Weidmann. M. 7.

Klimke, A., Das volkstümliche Paradiesspiel u. seine mittelalterlichen Grundlagen. Diss. Breslau 1902. 37 S. 8°.

Kürsten, O., Phonetik u. Vocalismus der nordostthüringischen Mundart von Buttelstedt bei Weimar. Jen. Diss. 39 S. 8°.

Lohre, H., Zur Geschichte des Volksliedes i. 18. Jahrhundert. Diss. Berlin 1901. 38 S. 8°.

Morris, Max, Goethe-Studien. 2. verm. Auflage. 2 Bände 340 u. 297 S. Berlin, C. Skopnik. Preis f. jeden Bd. M. 3.

Nieten, O., Christian Dietrich Grabbe. Eine Einführg. 43 S. 8°. Berlin, Behr. M. —.60.

Oswald von Wolkenstein, Geistliche u. weltliche Lieder, ein- u. mehrstimmig. Bearb., der Text von Dr. F. Schatz, die Musik v. Osw. Koller. Mit Einleitung, Revisionsbericht, Bildnissen des Komponisten u. 7 Reproductionen. XXXII u. 233 S. 4°. Publikationen der Gesellschaft z. Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Oesterreich. IX. Jahrg. 1902. 1. Halbband. Wien, Artaria & Co. M. 20.

Preuss, R., Nicolaus Lenau. Eine Biographie. (Aus: „Lenaus sämtl. Werke"). 86 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der germanischen Völker. Hrsg. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 91. Heft. gr. 8°. Strassburg, Trübner. M. 8. [91. Schönfeld, E. D., Der isländische Bauernhof u. sein Betrieb zur Sagazeit. Nach den Quellen dargestellt. XVI, 286 S. M. 8.]

Sainéan, L., Essai sur le judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie. In-8, 68 p. Paris, Imprim. nationale, 1902. [Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris. t. 12.]

Schwäbl, Joh. N., Die altbayrische Mundart. München, Lindauer. 8°. M. 4.

Steglich, W., Ueber die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei kopulativen Verbindungen. Diss. Freiburg 1902. 52 S. 8°.

Stiehler, H., Schillers Leben u. Wirken. Eine Biographie. (Aus: „Schillers sämtl. Werke".) 66 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

— —, Goethes Leben und Wirken. Eine Biographie. (Aus: „Goethes Werke".) 57 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Stern, J. S., La vie d'un poète. Essai sur Lenau. Paris, Calmann-Lévy. 18°. fr. 3.50.

Toifel, O., Ueber einige besondere Arten der Satzstellung bei Berthold von Regensburg. Progr. Ried. 24 S. 8°.

Van Helten, W. L., Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente. Mit Einl., Noten, Indices u. Grammatiken hrsg. I. Teil: Texte, Glossen und Indices. Groningen, Wolters. VIII, 115 S. 8°.

Vos, B. J., rime-parallelism in old high German verse. In 'Studies in honor of B. L. Gildersleeve. Baltimore 1902. Johns Hopkins Press.

Waetzoldt, W., Friedrich Hebbel. Eine Biographie. (Aus: „Hebbels Werke".) 42 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Wahl, G., Joh. Chr. Rost 1717—1760. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jh. Leipzig, Hinrichs. VII. 183 S. 8°.

Wolf, Leo, Beschreibung des mhd. Volksepos nach s. grotesken und hyperbolischen Stilmitteln. Gött. Diss. 46 S. 8°.

Adams, Engl. Heroes in the Reign of Elizabeth. Edinburgh Nimmo. 448 pp. 2/6.

Bacon-Shakespeare, F., Das Drama König Heinrich der Achte. (Gedichtet 5 Jahre nach dem Tode des Schauspielers William Shakspere). Nach dem Orig.-Druck von 1623 neu übers., erläutert u. eingeleitet v .E. Bormann. 146 S. gr. 8°. Leipzig, Edw. Bormann. M. 6.

— — Das Lustspiel „Der Kaufmann v. Venedig". Nach der Folio-Ausg. v. 1623 neu übers. u. eingeleitet v. E. Bormann. 92 S. gr. 8°. Leipzig, Edw. Bormann. M. 5.

Baker, E. A., Guide to Fiction. A Descriptive Catalogue of all English Novels of Importance, whether British or translated, from the Earliest Times to 1902. London, Swan Sonnenschein & Co.

Boswell, James, The Life of Samuel Johnson, LL. D. With Copious Notes. New ed. Cr. 8vo, 542 pp. London, Routledge. 2/—

Byron, Lord, The Works of. A new, revised, and enlarged ed. With Illusts. Poetry, Vol. 4. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. 8vo, x—639 pp. London, J. Murray. 6/—

Dyce, Alex., A Glossary to Shakespeare. Thoroughly revised and edited by Harold Littledale. London, Swan Sonnenschein & Co.

Ellis, Charles, The Christ in Shakespeare. Dramas and Sonnets. 3rd ed., with a deeply interesting Supplement. With Front. 8vo. London, G. Stoneman. 2/6.

Forster, John, The Life of Charles Dickens. With Portrait and Illusts. Complete in 1 Vol. Cr. 8vo, 338 pp. London. Chapman & Hall. 2/6.

Hamilton, Memoirs of the Count de Grammont. Lo., Unit Library, 296 pp. 11 d. [Ueber die Unit Library Limited, London, Leicester Square, vergl. Kaluza's Angaben im 1. Heft der Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr.].

Harbottle, Dict. of Quotations (Classical). Lo., Sonnenschein. 690 pp. 7/6.

Heichen, W., Lord Byron. Eine Biographie. (Aus: „Lord Byrons sämtl. Werke"). 163 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.

Lang, Andr., Oxford. Brief Historical & Descriptive Notes. Lo., Seeley. 298 pp. 3/6.

Lee, Sidn., Stratford-on-Avon. From the Earliest Times to the Death of Shakespeare. Lo., Seeley. 304 pp. 3/6.

Liddell, Mark H., An Introduction to the scientific Study of English Poetry. Being Prolegomena to a science of English Prosody. New-York, Doubleday, Page & Co. XVI. 312 S. 8°.

Lippmann, E. O. v., Naturwissenschaftliches aus Shakespeare. Stuttgart, Schweizerbart. 8°. 56 S. M. —.50.

Magnus, Introduction to Poetry. Poet. Expression — Poet. Truth — Progress of Poetry. Lo., Murray. 186 pp. 2/—

Monkshood and Gamble, Rudy. Kipling, the Man and his Work. 3rd Ed. Lo., Greening. 296 pp. 3/6.

Moosmann, E., John Lacy's Sauny the Scot. Eine Bearbeitung von Shakespeare's 'The Taming of the Shrew' aus der Restaurationszeit (1667). Diss. Halle 1901. 70 S. 8°.

Nield, Guide to the best Historical Novels and Tales. Lo., Matthews. 130 pp. 5/—

Price, Th. R., The technic of Shakespeare's sonnets. In 'Studies in honor of B. L. Gildersleeve. Baltimore 1902. John Hopkins press.

Shakespeare, The Works of. The Tragedy of Julius Cæsar. Edit. by Michael Macmillan. 8vo, xliii—179 pp. London. Methuen. 3/6.

— Works. 3 vols. Thin paper ed. 12mo, in Box. London. Newnes. 12/6.

— The Comedy of Errors. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick ed.) 12mo. London, Bell. 1/6.

— The Works of. The Tempest. Edit. by Morton Luce. 8vo. lxx—184 pp. London, Methuen. 3/6.

— Othello. Edit., with Notes, by Henry N. Hudson. (Windsor Shakespeare.) With Frontispiece. 8vo, 137 pp. London. T. C. & E. C. Jack. 2/—

Digitized by Google

Skakespeare, Richard the Second. (Picture Shakespeare). Cr. 8vo, 186 pp. London, Blackie. 1/--
— Sonnets. (Lover's Library). 18mo, 236 pp. London, Lane. 2/—
Stephen, Leslie, George Eliot [Engl. Men of Letters]. Lo., Macmillan. 220 pp. 2/—
Sterne, Laurence, A Sentimental Journey Through France and Italy. With an Introduction by Herbert Paul. With a Portrait from a Painting by Sir Joshua Reynolds. (The Little Library). 16mo, xxiii—185 pp. London, Methuen. 2/6.
Swift, Jonath., Prose Works ed. by Temple Scott. Vol. 9: Contrib. to the Tatler, Examiner, Spectator, Intelligencer. Lo., Bell. 337 pp. 3/6.
Thackeray, The Newcomes. 3 vols. Lo., Dent. 404, 394, 402 pp. 9/—
Waetzoldt, W., William Shakespeare. Eine Biographie. (Aus: „Shakespeares samtl. dramat. Werke"). 45 S. 8°. Berlin, Weichert. M. 1.
Willms, J. E., Eine Untersuchung über den Gebrauch der Farbenbezeichnungen in der Poesie Altenglands. Diss. Münster 1902. 79 S. 8°.
Billige Ausgaben: Shelley, 3/6 (Lo., Newnes); Bacon, Essays, 3/6 (ibid.); Irving, Sketch Book, 2 vols. 6/— (ibid.); Carlyle, French Revolution, 2/6 (Lo., Nelson); Eliot, Adam Bede, 3/6 (Edinb., Blackwood); Hazlitt, Sketches and Essays, 1/— (Lo., Richards); Dickens, Barn. Rudge, Little Dorrit, Our Mut. Friend, je 2/6 (Lo., Frowde); Kingsley, Westward Ho! 2 vols. 3/— (Lo., Deut); Lytton, Last Days of Pompeii, 1/6 (Lo., Treherne); Shakespeare, Rich. III. 2/— (Lo., Norm. Tut. Corr. Coll.).

Annual report of the Dante Society of Cambridge XIX: P. Toynbee, Index of authors quoted by Benvenuto da Imola in his commentary on the Divina Commedia.
Asensio, J. M., Cervantes y sus obras. 4°. Madrid, M. Murillo. 5 pes.
Azzi Vitelleschi, Giust. Degli, Un romanzo del secolo XIV sulle origini poetiche dell' Umbria. Perugia, Domenico Terese edit., 1901. 8°. p. 50. Cent. 50.
Baudler, Arth., Guiot von Provins, seine Gönner, die 'Suite de la Bible' und seine lyrischen Dichtungen. Hall. Diss. 91 S. 8°.
Baumann, F., Victor Hugo et Pierre Gringoire. Progr. Torgau 1902. 14 S. 4°.
Bertana, Em., Vittorio Alfieri studiato nella vita, nel pensiero e nell' arte. Con lettere e documenti inediti, ritratti e fac-simile. Torino, Ermanno Löscher. 8°.
Calderone, Cas., L' amore e la natura nell' Ariosto. Palermo, tip. fratelli Vena, 1902. 16°. p. 52.
Coleccion de autos, farsas y coloquios del siglo XVI. Publiée par Léo Rouanet. T. 4. In-16, 516 pages. Mâcon, imprim. Protat frères.
Cratz, J., Die Nebensätze im Hildesheimer Alexiuslied. Ein Beitrag zur altfranzös. Syntax. Diss. Kiel 1902. 60 S. 8°.
Crescini, V., L' episodio di Francesca. Padova, A. Draghi libraio-editore. 32 S. 8°.
Faggion, Bort., Le incursioni de' Normanni in Francia e la Chanson de Roland. Dalla Rivista 'Il Saggiatore'. 12 S. 4°.
Falcucci, Lu., Provincialismi forlivesi. Forlì, Luigi Bordandini tip. edit., 1901. 8°. p. 47. Cent. 50.
Funck-Brentano, Frantz, Fénelon. Étude critique. [Le Gentilhomme. La Conversion des protestants. L'éducation des demoiselles. Le Duc de Bourgogne. Fénelon, précurseur du socialisme. La doctrine du pur amour. Le Cygne de Cambrai et et l'Aigle de Meaux.] In-8. Paris, Libr. des Saints-Pères. fr. 1.
Galletti, A., Le teorie drammatiche e la tragedia in Italia nel secolo XVIII. Parte I (1700—1750). Cremona, stab. tip. lit. Fezzi, 1901. 8°. 267 p.
Greco, Err., L'Armida del Tasso. Avellino, tip. lit. Pergola, 1901. 8°. 15 p.
Haillant, M., Sobriquets, Prénoms et noms de famille patois d'un village Vosgien. (Uriménil, près Épinal). Paris, Bouillon. In-8.
Hémon, F., Cours de littérature. 2 vol., in-18. XXI (Mme de Staël), 108 p.; XXII (Chateaubriand), 95 p. Paris, librairie Delagrave.
Hilka, A., Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes. Diss. Breslau 1902. 63 S. 8°.
Legay, Fr., V. Hugo jugé par son siècle. Préface de Pierre Quillard. Paris. 8°. fr. 5.
Lieby, A., Étude sur le Théâtre de Marie-Joseph Chénier. 1 vol., in-8. Paris, Ancienne librairie Lecène, Oudin & Cie. fr. 7.50.
Limentani, Umb., Silvio Pellico e la sua Francesca da Rimini: pensieri sparsi. Padova, fratelli Drucker edit. 16°. 57 p. L. 1.
Mahelot, L. et M. Laurent, La Mise en scène à Paris au XVIIe siècle, mémoire. Publié avec une notice et des notes par Emile Dacier. In-8, 62 p. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur. Paris 1901. [Extrait des Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France, t. 28.]
Marchi, Silvio, Il processo cosmografico nel divino poema. Cagliari, stab. tip. G. Dessì, 1901. 8°. 143 p.
Mazzoleni, Achille, Nel campo letterario. Bergamo, tip. Raffaele Gatti, 1902. 16°. 227 p. [Darin u. a. I cantori dell' inverno. I cantori della patria nostra. Echi del centenario tassiano. Pazzia e prigionia del Tasso. Intorno all' Aminta. Inezie pariniane. Echi del centenario mascheroniano. Di un riscontro manzoniano nel Goldoni. Echi del centenario Leopardiano. Le genti a vincer nata: noterella leopardiana. I canti popolari siciliani.]
Methode Toussaint-Langenscheidt. Briefl icher Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium der span. Sprache von S. Gräfenberg unter Mitwirkung von Ant. Paz y Mélia. In 36 Briefen. 1. Brief. S. 1—48. gr. 8°. Berlin 1902, Langenscheidt's Verl.
Münch, Didaktik u. Methodik des franz. Unterrichts. 2. Aufl. München, Beck. M. 4.
Pitrè, Gius., Curiosità di usi popolari. Catania, Niccolò Giannotta tip. edit., 1902. 16°. 167 p. L. 1. [1. Il pesce d'aprile. 2. Il venerdì nelle tradizioni popolari d' Italia. 3. La primavera negli usi popolari d' Italia. 4. Mirabili facoltà di alcune famiglie di guarire certe malattie. — Semprevivi: biblioteca popolare contemporanea, n° 38.]
Poesie, Sei, inedite della seconda metà del secolo XIV, pubblicate per la prima volta su di un codice vaticano a cura di Marco Vattasso. Fossano, tip. Marco Vattasso. 8°. 14 p.
Rabelais, Œuvres. Accompagnées d'une Notice, d'une Etude bibliographique, de Variantes, d'un Commentaire et d'un Glossaire par Ch. Marty-Laveaux. Tome Cinquième. 1 vol., in-8. Paris, lib.-édit. Lemerre. fr. 10.
Roy, E., Études sur le Théâtre français du XIVe et du XVe siècle. La Comédie sans titre, publiée pour la première fois d'après le manuscrit latin 8163 de la Bibliothèque nationale et les miracles de Notre-Dame par personnages. 1 vol., in-8. Paris, Bouillon. fr. 10.
Toynbee, Paget, Dante Studies and Researches. 8vo, 368 pp. London, Methuen. 10/6.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Von Prof. Breymann's Calderon-Studien wird der erste Band, umfassend die Calderon-Bibliographie, demnächst in Druck gegeben werden.

Priv. Doc. Dr. Rob. F. Arnold (Wien) bereitet eine grössere Arbeit über „Marino Falieri in der Dichtung" vor.

Dr. E. Tappolet hat sich an der Universität Zürich für das Fach der roman. Philologie habilitiert.

Berichtigung.

Infolge sehr schneller Korrektur und Ausbleibens einer letzten Revision sind in meiner Veröffentlichung der Lieder Richart's von Semilli (Beitr. z. Festschr. f. W. Foerster) ganz abgesehen von Interpunktions- u. Apostrophzeichen etc., eine so grosse Anzahl von Versehen stehen geblieben, dass ich bitten muss, vor Benutzung des Textes wenigstens die folgenden Besserungen zu berücksichtigen.

S. 335 Str. III, 7 l. a menee; S. 337 Str. I, 5 l. *au*si; S. 338 Str. VI, 6 l. avriez; Str. IV, 5 l. ele; 339, V, 1 l. j'oi; V, 3 l. l'ot; 341, V, 1 l. iroie; VI, 2 l. savra; 344, II, 5 l. n'avrai; 347, V, 3 l. Saine; V, 5 l. qu'i; VI. 5 l. covart; 351, VI (K), 1 l. m'aint; VI, 2 l. ne *ja*; 352, II, 4 l. nel; 353, V, 3 l. l'acoupirai; V, 4, l. nul; 355. I, 7 l. tant, comme; II, 5 l. s'ot; 358, II, 5 l. cels; 359, V, 5 l. osai; 361, II, 1 l. rien.

Bonn a. Rh. Georg Steffens.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. Stuttgart u. Berlin.

Soeben erschienen!

Wilhelm Hertz

Zu seinem Andenken.

Zwei litteraturgeschichtliche und ästhetisch-kritische Abhandlungen

von

Richard Weltrich.

Gedruckt auf holländischem Büttenpapier.

Geheftet 1 Mark 50 Pf. In Halbfranzband 3 Mark.

Die Gedenkschrift, die Richard Weltrich seinem Freunde Wilhelm Hertz gewidmet hat, zeugt von tiefem Eindringen in das Wesen des trefflichen Menschen, Dichters und Gelehrten.

Dem Nekrolog, der ein treues Lebensbild und eine umfassende Würdigung des gesamten litterarischen Schaffens des Hingegangenen enthält, ist eine an Aufschlüssen reiche kritische Studie über die anmutigste und zugleich sinnvollste der Hertz'schen Dichtungen, den „Bruder Rausch" beigegeben.

Wilhelm Hertz hat im Leben es verschmäht, sich auf offenem Markte geltend zu machen. Um so dankbarer wird man eine Schrift begrüßen, die eine so intime Bekanntschaft mit ihm vermittelt.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Verlag von J. B. WOLTERS in Groningen.

W. L. VAN HELTEN,

DIE ALTOSTNIEDERFRÄNKISCHEN PSALMEN-FRAGMENTE, DIE LIPSIUS'SCHEN GLOSSEN UND DIE ALTSÜDMITTELFRÄNKISCHEN PSALMENFRAGMENTE.

MIT EINLEITUNG, NOTEN, INDICES UND GRAMMATIKEN.

I. TEIL: TEXTE, GLOSSEN UND INDICES.

Preis Mk. 3.50.

Verlag von O. R Reisland in Leipzig.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen.

Von

Karl Gustaf Andresen.

Achte Auflage. 1898. 30 Bogen. gr. 8°.

Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.

Ueber

Deutsche Volksetymologie.

Von

Karl Gustaf Andresen.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage

besorgt von

Dr. Hugo Andresen.

Professor an der Akademie zu Münster.

1899. 31 Bogen. 8°. Mk. 6.40, geb. Mk. 7.20.

Konkurrenzen

in der Erklärung der

deutschen Geschlechtsnamen.

Von

Karl Gustaf Andresen.

1883. V, 144 S. gr. 8°. Mk. 3.—.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Deutsch-dänisch-norwegisch-schwedisches Taschenwörterbuch.

I. Teil: Deutsch-dänisch-norwegisch-schwedisch. IV u. 383 Seiten.

II. Teil: Dansk-norsk-svensk-tysk. VI u. 435 Seiten.

Zweite Auflage. Preis für beide Teile in einen Band gebunden M. 4.—. — Preis für beide Teile in zwei Bände gebunden in eleganter Pappkapsel M. 4.50 Preis des einzelnen Teiles gebunden M. 2.40.

Das deutsch-dänisch-norwegisch-schwedische Taschenwörterbuch ist von einem hervorragenden norwegischen Philologen bearbeitet; in demselben sind auch die der norwegischen Sprache eigentümlichen Wörter berücksichtigt und in jedem Teile sind die schwedischen Wörter beigefügt, so dass es auch ein **schwedisches** Wörterbuch ersetzt.

Alle Reisenden nach Skandinavien werden das praktische, lesbar gedruckte, billige Wörterbuch gern kaufen und darin die vielen neuen Wörter unserer und der nordischen Sprache nicht vergeblich suchen.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 9. Juli 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 8. 9. August-September. 1902.

Finck, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung (Schuchardt).
–, Die Klassifikation der Sprachen (Schuchardt).
Vernaleken, Deutsche Sprachrichtigkeiten (Behaghel).
Müller, Studien über das St. Trudperter Hohe Lied (Ehrismann).
Woerner, Fausts Ende (Petsch).
Hock, Die Vampyrsagen in der deutschen Literatur (Helm).
Jakobsen, færöske folkesagn (Golther).
Berberich, Das Herb. Apulei nach einer frühme. Fassung (Förster).
Ritter, Quellenstudien zu Burns (Hecht).
Schulze, Glossar z. Chevalier au lyon (Steffens).
Rodhe, Les grammairiens et le français parlé (Ott).
–, La méthode mécanique en grammaire (Ott).
Böhm, Die dram. Theorien Corneilles (Mahrenholtz).
Möll, Zur Geschichte der Entstehung der „Orientales" von V. Hugo (Mahrenholtz).
Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore (Schultz-Gora).
Maddalena, Lettere inedite del Goldoni (Schneegans).
–, Goldoniana (Schneegans).
–, Intorno alla famiglia dell' antiquario (Schneegans).
–, Uno scenario inedito (Schneegans).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.
Braune, Mitteilung.

Franz Nikolaus Finck, Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. Acht Vorträge. Marburg, Elwert, 1899. 8°. VII, 123 S.

Derselbe, Die Klassifikation der Sprachen. Marburg, Elwert, 1901. 8°. I, 27 S.

I. Die jüngere, sehr kurze Schrift kann nur im engen Anschluss an die ältere, umfangreiche gewürdigt werden, und da diese im Ltbl. bisher nicht besprochen worden ist, so darf ich wohl den Anlass benutzen und das nachholen ohne dass man mir die Verspätung vorhält. Freilich kann ich mich dabei nicht ganz kurz fassen, obwohl vieles was ich zu sagen hätte, schon von andern gesagt worden ist, besonders von H. Winkler im Anz. f. d. Alt. u. d. Lit. XXVII, 288—305; auf diese sehr reichhaltige, wertvolle Besprechung werde ich mich hie und da beziehen. Er erhebt gegen sehr vieles und keineswegs nebensächliches eine durchaus begründete Einsprache; wenn trotzdem sein Gesamturteil das allergünstigste ist, so hängt das zum grossen Teil davon ab dass die Sprachbetrachtung im allgemeinen beim Verf. dieselbe ist wie bei ihm selbst. Ich weiche hierin von beiden ab, verkenne aber keineswegs die vielen Vorzüge der Schrift. Die dichterische und die philosophische Befähigung von denen der Verf. schon früher Zeugnis abgelegt hatte, treten auch hier deutlich hervor, und ebenso jenes Bedürfnis nach weiter Umschau das ihn vom westlichsten Ende des europäischen Ariertums zum östlichsten geführt hat. Was ich im grossen Ganzen einzuwenden habe, scheinen die andern Beurteiler übersehen zu haben. Ich meine weniger ein gewisses Missverhältnis in dem Umfang der einzelnen Ausführungen, ich meine dass der Verf. das Problem nicht scharf genug erfasst und nicht klar genug auseinandergelegt hat. Der Umstand dass er es in Vorträgen behandelt hat, ist eher ein belastender als ein entlastender; er musste sich bewusst sein dass die Zuhörer noch andere Fragen an ihn zu richten hatten als die welche er ihnen in den Mund legt. Aber vielleicht eignete sich ein Gegenstand wie dieser, der noch so wenig beleuchtet ist und jedenfalls in sehr verschiedenem Lichte erblickt wird, überhaupt nicht sonderlich dazu in lehrhafter Weise und mit einem gewissen Schwung dargestellt zu werden; ihm that vielmehr eine nüchterne kritische Untersuchung not.

Der Verf. sagt S. 10, in der etymologischen und synonymischen Gruppierung sowie im Sprachbau (auf den sich die weitere Betrachtung beschränken soll) komme die Weltanschauung eines Volkes = innere Sprachform zum Ausdruck; die geistige Eigenart eines Volkes sei von dessen Weltanschauung scharf zu trennen, sie umschliesse diese als einen ihrer Teile, und deshalb müsse zwischen beiden eine Wechselwirkung bestehen. Wir erwarten nun dass geistige Eigenart und Weltanschauung wirklich scharf auseinandergehalten und als mittelbare und als unmittelbare Grundlage des Sprachbaus erörtert werden; aber der Verf. zeigt uns ohne strengen Anschluss an das Vorhergehende den Sprachbau als durch das Temperament der Sprachträger bestimmt, das wir allerdings wohl der geistigen Eigenart gleichzusetzen haben. Mit der von Byrne als Merkmal genommenen grossen oder geringen Reizbarkeit verknüpft er als zweites das Vorherrschen der Gefühle, bez. der Vorstellungen, woraus sich eben die vier Temperamente ergeben; durch Berücksichtigung der Vermittlungen aber gewinnt er acht Klassen. Statt gleich an Beispielen zu zeigen wie die dem Grad und der Art nach verschiedene Reizbarkeit erkannt wird, hätte er eine und die andere Vorfrage erledigen sollen. Zunächst die: inwiefern sich die seelische Reizbarkeit und ihre sprachliche Offenbarung zeitlich decken. Wenn die arischen Sprachen eine Klasse bilden, also auf das gleiche Temperament weisen, so ist doch ein solches gewiss nicht den heutigen arischen Völkern zuzuerkennen, sondern muss in einer Jahrtausende fernen Vergangenheit gesucht werden, bei einem arischen Urvolk: der Stern dessen Licht unser Auge trifft, ist längst erloschen. Eine Sprache braucht sich in ihrem Bau nicht zu verändern wenn sich das Volk seelisch verändert und nicht einmal wenn sie auf ein ganz anders geartetes Volk übertragen wird, und die eine Veränderung kann gar nicht gleichen Schritt mit der andern halten. Es lässt sich daher für keinen Sprachbau behaupten dass er eine gleichzeitige Seelen-

Digitized by Google

beschaffenheit wiederspiegele; im Allgemeinen müssen wir jeden als das sehr verwickelte Ergebnis der Wirkungen betrachten die im Laufe unübersehbarer Zeiten von verschiedenen, im günstigsten Fall nur ähnlichen Reizbarkeiten ausgeübt worden sind. Nicht gänzlich entgeht dem Verf. der zeitliche Zwiespalt, sagt er doch S. 25: „Zeigt sich denn aber beim Semiten wirklich ein solches Vorwalten von Gefühlen? Ich glaube, es hat sich mindestens gezeigt." Winkler scheint zwar an dem auf die Reizbarkeit bezüglichen Parallelismus zwischen Völkern und Sprachen keinen grundsätzlichen Anstoss zu nehmen; doch weist er mit Nachdruck auf die Kluft hin die zwischen einer gealterten Kulturschriftsprache und dem verjüngten Volksgeist bestehe, vor allem bei den Deutschen. An einer andern Stelle spricht er von der „ursprünglichen, immanenten, kaum durch den Wandel der Zeiten und der Verhältnisse zum Schweigen gebrachten Anlage der Sprache", wo freilich eine dingliche Auffassung von der Sprache durchblickt gegen die sich gerade der Verf. zu wehren pflegt.

Wenn wir uns aber nun die Beziehung zwischen der Reizbarkeit und ihrem sprachlichen Ausdruck als eine stetige denken, also in Gestalt einer Funktion, so ist ein doppeltes Verfahren möglich: entweder wird dieser aus jener oder jene aus diesem erschlossen. Der Verf. hätte uns sagen sollen welches er befolgen will oder ob beide; thatsächlich — und seine Ausdrucksweise stimmt dazu — bewegt er sich bald in der einen bald in der andern Richtung. Von den beiden in Frage stehenden Erscheinungen lässt sich die eine sicher unabhängig von der andern ermitteln, nämlich das Temperament eines Volkes. Damit hat man sich ja von jeher beschäftigt, und man ist meistens zu einer gewissen Uebereinstimmung gelangt; sehr bemerkenswert freilich ist dass Winkler den Deutschen für einen ganz andern hält als der Verf. Welcher Kriterien aber wir uns bedienen müssen, um ohne Rücksicht auf die Sprachträger, die jetzigen oder die einstigen, Sprachthatsachen als Wirkungen gewisser Reizbarkeiten zu bestimmen, das war ausdrücklich auseinanderzusetzen, da es keineswegs auf der Hand liegt. Ein entsprechender Weg wie in dem andern Fall konnte nicht eingeschlagen werden; die seelische Verschiedenheit der Völker ist in der der Einzelwesen innerhalb eines Volkes vorgebildet, aber für die bauliche Verschiedenheit der Sprachen suchen wir vergeblich ein Aehnliches bei den Individualsprachen einer und derselben Gemeinschaft. Nur ganz ausnahmsweise findet innerhalb einer Sprache ein Wechsel statt der in diesem Sinne zu verwerten wäre. Die beim Fluchen gewöhnliche Nachstellung des adjektivischen Attributs im Deutschen, wie „Schuft verdammter!" (ursprünglich übrigens „Schuft, verdammter!") bildet, entgegen der Meinung des Verfs. (S. 65), keinen Beitrag zur Kennzeichnung des Deutschen, zeigt sich aber doch als Wirkung grosser Reizbarkeit, und kann demzufolge solche Sprachen kennzeichnen in denen sie allgemein ist. Es scheint dass wir im übrigen auf unser Gefühl oder unsern Geschmack angewiesen sind. Manche solcher aprioristischen Bestimmungen wie die der uralaltaischen Vokalharmonie als Merkmals von Phlegmatikern (wenn man nicht doch erst durch die Phlegmatiker selbst darauf kam) besitzt in einem gewissen Grade eine unmittelbare Ueberzeugungskraft; immerhin lässt sie die Frage ungelöst wie denn die gleichartigen, wenn auch in engerem Rahmen sich haltenden Vorgänge in arischen Sprachen zu beurteilen sind. In den meisten Fällen aber ist wenigstens die Möglichkeit verschiedener Deutung gegeben. Ich greife einen heraus, den welcher uns am nächsten liegt und auch für uns die grösste thatsächliche Wichtigkeit besitzt, ich meine unser Auseinanderreissen oder Einschachteln der Worte, wie wir es nun nennen mögen. Der Verf. führt S. 92 einen Satz vor in welchem die beiden Teile eines Verbs: *er sah — wieder* durch elf Zeilen getrennt sind. In solchen Dingen erweise sich die deutsche Sprache als ein Zeugnis ungewöhnlicher Willensstärke und Geisteskraft. Winkler erblickt hierin, wie überhaupt in der freien Wortstellung, das Zeugnis hoher Reizbarkeit. Aber ist wirklich der deutsche Ausdruck oft nur „scheinbar schwerfällig", die Stellung nur „angeblich unnatürlich und unübersichtlich", und dergleichen nur den Fremden „befremdlich"? Ich denke nicht; wir selbst empfinden am unangenehmsten den Zwang dem wir uns beugen müssen, und auch Winkler betont ja, wie sehr unsere Schriftsprache hinter der knappen, lebendigen, sprunghaften Umgangssprache zurückgeblieben ist und dass gerade in dieser sich eine hohe Reizbarkeit verrät. Gehört jenes nicht auch zu dem was „uns unter Anlehnung an das Lateinische schulmeisterlich angequält ist"? Die italienische Prosa lief nicht minder Gefahr durch den Einfluss der Muttersprache in eine falsche Bahn gedrängt zu werden; sie aber hat sich bei Zeiten noch zurecht gefunden. Sehen wir von dem Geschichtlichen ganz ab, so dürfen wir hier eine Gemeinsamkeit zwischen dem Deutschen und den amerikanischen Sprachen feststellen. Ist es denn wirklich etwas anderes, wenn ich im Mexikanischen (Nawātl) sage: *ti-šōtši-tēmoa* „du-Blumen-suchst" (S. 22) als wenn im Deutschen: „dass du Blumen suchst", „du wirst Blumen suchen", „du hast Blumen gesucht"? Uebe ich nicht hier ebensogut Einverleibung wie dort? Man hat wohl gemeint, *šōtši-tl* habe die Endung in dieser Verbindung verloren; aber es ist vielmehr in den andern Fällen *-tl*, welches vereinzelnde Bedeutung hat, hinzugefügt worden. Der Verf. übersieht nicht, was übrigens schon längst bemerkt worden ist, dass auch unsere Sprachen solche Einverleibungen aufweisen (wenngleich er dies von der eben erwähnten nicht sagt); aber er legt Gewicht darauf dass das einverleibte Pronomen im Mexikanischen auch dann erscheint wenn das Objekt isoliert folgt, was sich im Französischen allerdings nachahmen lasse, aber nicht nachgeahmt zu werden brauche (doch tritt diese Erscheinung in mancher romanischen Mundart innerhalb gewisser Grenzen regelmässig auf). Das regt uns zu einer wichtigen Erwägung an. Was wir als kennzeichnend für eine Sprachklasse betrachten, begegnet uns meistens auch irgendwo anders, in grösserer oder geringerer Einschränkung, vielleicht nur spurenweise. Haben wir da nun mit Sicherheit Temperamentsquellen verschiedener Stärke vorauszusetzen? Es können ja durch gewisse Einwirkungen anderer Art solche Erscheinungen über enge Grenzen sich zur Allgemeinheit ausdehnen und umgekehrt. Schliesslich können aber auch ihre Ursachen auf einem ganz andern Gebiete liegen als auf dem der Temperamente, selbst der Lautwandel kann den Sprachbau beeinflussen. Die Verkennung dieser Thatsache hat den Verf. zu zahlreichen Fehlgriffen veranlasst, z. B. in Bezug auf die Stellung des attributiven Adjektivs, auf das grammatische Geschlecht, auf das Adverb des Superlativs.

Der Verf. hatte im Eingang die Wechselwirkung

Digitized by Google

zwischen Weltanschauung und geistiger Eigenart behauptet. Es schien dann, als ob er nur die Wirkung die die Sprache empfängt, untersuchen wollte, nicht die welche sie ausübt. Im letzten Vortrag jedoch kommt auch diese an die Reihe als „der Einfluss der Sprache auf das Leben der Völker" (S. 99), aber ohne festen Einsatz und ohne Ankündigung in dem S. 51 gegebenen Programm. Es wird die Subjektivität des Verbs bei den Ariern und vor allem bei den Deutschen als die Ursache, nicht als die Folge des hier stark entwickelten Sinnes für Kausalität hingestellt. Das ist eine dichterische Eingebung, auf die ich mich nicht einlasse. Der Einfluss der Sprache verdiente um so mehr kritisch beleuchtet zu werden als mit ihm die wichtigsten praktischen Interessen verknüpft sind; vielleicht hat dies der Verf., wenigstens zum Teil, in der mir unbekannt gebliebenen Abhandlung: „Der Sprachunterricht im Dienste der Geistesbildung" gethan.

Wenn wir dem Verf. in der Erklärung der Sprachthatsachen meistens nicht folgen können, so gibt die Beschreibung derselben nur hie und da Anlass zur Einsprache oder zum Nachtrag. Mit der romanischen Reduplikation ist es ganz anders bestellt als der Verf. und auch Winkler meinen. Die S. 44 f. angeführten Beispiele gehören entweder der Kindersprache an (einige sind wenigstens Nachbildungen solcher Kinderwörter) oder bestehen in lautsinnbildlichen Wiederholungen mit Vokalwechsel, die gerade durch die hier angeblich den Romanen nachstehenden Germanen aufgebracht oder angeregt worden sind. (Com. *brobro* bedeutet nicht „Unruhestifter", sondern „Stotterer".) Wenn die Ersetzung des Genetivs im Nordischen durch sinnfällige Ausdrucksweise auf eine Annäherung an den uralaltaischen Typus weist (S. 87 f.), so nimmt die deutsche Umgangssprache gewiss daran Teil, und das scheint der Verf. übersehen zu haben. Auch wir sagen ja *der Besitzer von dem Garten, der Vormund für das Kind, die Bäume im Stadtpark,* und in Oesterreich *die Witwe nach dem Grafen X.*

II. Die zweite Schrift gibt mir im Allgemeinen und im Einzelnen verschiedene Rätsel auf. Statt der etwas brahmanenhaften Worte der Vorrede und des Eingangs, die auf Neues und Umfassendes vorzubereiten scheinen, hätten wir eine kurze und trockene Auskunft über die jedenfalls enge Beziehung dieser zu der vorhergehenden Schrift erwartet. Der Verf. sagt zwar dass er einen Teil der folgenden Darstellung schon früher, in anderem Zusammenhang, behandelt habe; aber dieser Teil ist eben das Wesentliche, der Kern, und wie in dessen Mittelpunkt stehen, als einzige fettgedruckte Stelle, die Worte welche dem durch das subjektive Verb verursachten Sinn für Kausalität bei Ariern und Semiten gelten (S. 24 = I, S. 98, auch hier in der Schrift hervorgehoben). Die angehängte Tabelle stimmt, von Unwesentlichem abgesehen (dahin rechne ich auch die Ersetzung von „Vorstellungen" durch „Empfindungen"), mit der von I, S. 15; nur ist nun die Gleichsetzung mit den sechs Steinthal-Mistelischen Klassen hinzugekommen, die jedoch um die „vokalisierende" bereichert und um die „flektierende" geschmälert worden sind, indem die arischen, die kaukasischen Sprachen und das Baskische ohne zweite Bezeichnung bleiben. Das ist in der That eine nachträgliche Ergänzung, ebenso wie die Kritik von Byrnes System, auf der jadas des Verfs. beruht. Die einleitenden Erwägungen sind dasjenige worüber ich am wenigsten ins klare komme. Er sagt S. 7 f.: „Die Erwägung dass das zu Klassifizierende eine Fülle von Thätigkeiten ist, muss jede Klassifikation die einen dinglichen Charakter der Sprache voraussetzt, als verfehlt erscheinen lassen, also auch die sogenannte genealogische Klassifikation verurteilen, sofern sie den Anspruch erhebt die Sprachen nach irgend welchen ihnen eigenen Merkmalen anzuordnen." Dem Letzten zufolge sollte man meinen dass die genealogische Klassifikation zulässig wäre, sofern sie die Sprachen nicht nach ihren eigenen Merkmalen anordnete, sondern nach denen ihrer Träger; man würde an Fr. Müllers g. Kl. der Sprachen denken, der sie auf die Genealogie der Rassen und diese wiederum auf die Art der Behaarung gründet. Das Folgende hat aber gerade den entgegengesetzten Sinn; die sog. genealogische Verwandtschaft der Sprachen wird deshalb zurückgewiesen weil sie weiter nichts sei „als ein schiefer Ausdruck für eine Gemeinschaft von Sprachüberlieferern, der den Wesenszusammenhang der von ihnen gelehrten Kunstleistungen ganz ausser Acht lasse", und es sei „nach einem der Sprechthätigkeit selbst anhaftenden Merkmal zu suchen". Da aber dem Verf. zufolge die Sprache nichts anderes ist als Sprechthätigkeit, so läuft das doch darauf hinaus die Sprachen nach ihren eigenen Merkmalen anzuordnen; das aber war unmittelbar vorher verpönt worden und zwar nicht etwa bloss für die g. Kl., sondern, weil dadurch ein dinglicher Charakter der Sprache, die ja vielmehr eine Thätigkeit sei, vorausgesetzt werde. Nur um meine Meinung zu sagen, mag sie zu der mir dunkeln des Verf. stimmen oder nicht, so haben auch Thätigkeiten und Zustände ihre Merkmale und können nach diesen ebenso klassifiziert werden wie Dinge. Treten sie in einer stetigen Ueberlieferung auf, so wird die Klassifikation einen genetischen Charakter annehmen, sie wird sich mehr oder weniger einer rein genealogischen nähern. Warum eine solche gerade bei den Sprachen nicht verwirklicht werden kann, das ist schon vor langer Zeit erkannt worden, und seither immer deutlicher: die Sprachen, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sind nicht gegeneinander abgegrenzt wie die Einzelwesen, und die übrigens auch in sich veränderlichen Individualsprachen sind die Erzeugnisse einer grösseren oder geringeren Anzahl von andern Individualsprachen; in jeder Einzelheit der Sprache aber potenziert sich die Vielfachheit des Ursprungs. So ist jede Sprache eine Mischsprache und jedes Wort, in noch höherem Sinn, ein Mischwort. Wenn der Verf. am Schluss (S. 26) bemerkt dass die Uebergangsformen selbst von der g. Kl. nicht aus der Welt geschafft werden können, die den Mischsprachen ratlos gegenüberstehe, so gebraucht er das Wort „Mischsprachen" in dem herrschenden engeren Sinn; dann bedeutet es aber das Einzige welches im Menschenstammbaum seine wirkliche Entsprechung findet, die Ehebündnisse zwischen den Nachkommen, welche im System der auseinanderlaufenden Linien durch zusammenlaufende ausgedrückt werden. Es mag sein, dass durch den Nachweis der sog. genealogischen Verwandtschaft, wie der Verf. sagt, eine natürliche dem System vorarbeitende Klassifikation nie und nimmer erreicht wird, aber eben nur weil eine solche überhaupt nicht erreichbar ist. Unsere klassifikatorischen Bestrebungen müssen jedoch ganz auf die Erkenntnis des geschichtlichen Zusammenhangs gerichtet sein; es ist ja auch ein genealogisches oder doch genetisches System dem das natürliche Pflanzensystem vorarbeitet, und gerade das System des Verfs. verdiente der Analogie zu-

Digitized by Google

folge den Namen eines künstlichen. Er stellt sich weiter vor die Frage ob die innere oder ob die äussere Sprachform das Klassifikationsmerkmal zn liefern habe, und beseitigt die erstere deshalb weil sich sonst eine Klassifikation von Weltanschauungen, nicht aber eine solche von Sprachen ergäbe; es wäre mithin die äussere Sprachform zu wählen. Nun ist aber die äussere Sprachform (der Sprachbau), wie ja schon der Titel der früheren Schrift zeigt, nichts anderes als der Ausdruck der inneren (der Weltanschauung), und auf diese oder vielmehr durch diese hindurch auf die geistige Eigenart der Völker wird dort bei der Einteilung der Sprache zurückgegriffen. Und auch hier (S. 9 f.) spricht ja der Vf. davon dass „das Zurückgreifen auf das dem Sprechen Vorausgehende erforderlich" sei. Kurz und gut, die Einteilung nach Reizbarkeit bezieht sich zunächst auf die innere Sprachform, auf die äussere aber die morphologische („agglutinierend" u. s. w.). Beide Einteilungen decken sich in der Tabelle miteinander, und es kann auch gar nicht anders sein: bei dem festen und engen Verhältnis zwischen der innern und der äussern Sprachform muss jeder tiefe Schnitt der durch die eine geht, auch durch die andere gehen.

Ich untersuche nicht inwiefern diese Einteilung an sich und die Unterbringung der Sprachen in die einzelnen Klassen gerechtfertigt ist. Ich will nur ein Bedenken andeuten, das Seitenstück oder die Ergänzung zu einem schon berührten. Das Nebeneinander ist gewiss zum grossen Teil ein Nacheinander. Die Sprachen können in verschiedenen Perioden ihres Lebens verschiedenen Klassen angehören. So sagt von der Gabelentz, im Chinesischen und einigen andern Sprachen die er als rein isolierend bezeichnet, scheine die Isolation nicht ursprünglich zu sein, sondern tertiär, vielleicht quaternär. Dank jener genealogischen Verwandtschaft von der der Verf. so wenig hält, befindet sich das Englische mit dem Lateinischen u. s. w. in einer Klasse; ist denn aber, nach seiner Anschauungsweise, zwischen *I love* und *amo* nicht eine tiefe Kluft? Ich selbst freilich vermag das subjektive Verb nicht so hoch zu schätzen wie andre, auch nicht überall da zu finden wo andre. Der Verf. spricht S. 22 im Anschluss an Fr. Müller u. a. von dem unleugbar possessiven Charakter des ägyptischen Verbs. Allerdings sind *meh-a* „ich fülle" und *per-a* „mein Haus" äusserlich ganz gleich. Aber mit welchem Recht lässt sich das erstere fassen als „Füllungmeine"? Wir wissen von diesem *-a* weiter nichts als dass es der Ausdruck für die 1. Pers. Sing. ist, und die Möglichkeit dass für das Personal- und das Possessivpronomen ein indifferenter Ausgangspunkt gegeben sei, auf die Wundt im Allgemeinen hinweist, ist weder hier noch sonst einzuräumen. Die beziehungslose Bezeichnung der Person geht immer ihrer Bezeichnung in einer bestimmten Beziehung voraus. *Meh-a* ist „füll- ich-" und *per-a* ist „Haus- ich-" (der Strich soll, wie schon bei früheren Gelegenheiten, anzeigen dass am Worte selbst keine Beziehung ausgedrückt ist, dass sich eine solche erst aus dem Zusammenhang ergibt). Ebenso heisst es im Negerenglischen von Surinam: *wi lobbi* „wir lieben" und *wi hoso* „unser Haus". In diesem und in vielen andern Fällen schaut man die nichtarischen Sprachen gern durch die arische Brille an.

Graz. H. Schuchardt.

Theodor Vernaleken, Deutsche Sprachrichtigkeiten. Wien und Leipzig, Pichler. 1900. VIII u. 317 S. 8°. M. 3.

Vernalekens Hauptwerk, seine deutsche Syntax, ist 1861 erschienen. Heute, im Alter von fast 90 Jahren, bringt er uns ein liebenswürdiges, freilich von der Geschwätzigkeit des Alters nicht unberührtes Buch über deutsche Sprachrichtigkeiten. Daraus mag die Jugend vor allem die Begeisterung für vaterländisches Wesen, für die Schönheit und Reinheit der deutschen Sprache lernen. Und auch sonst ist dem Buche viel Gutes zu entnehmen. Denn es verdient alle Anerkennung, dass der Verf. bei seinen hohen Jahren noch neuere Forschungen und Bestrebungen mit Anteil verfolgt hat. Im Grunde seines Herzens freilich steckt er in alten Anschauungen; er vertritt die Meinung, dass das Frühere besser als das Spätere. *Pfenning* soll besser sein als *Pfennig*, *Ackes* besser als *Axt*; die *Aehre* ist „aus dem alten *Äher* verderbt", *England* „falsch gekürzt" aus Engelland. Unter den „Musterschriftstellern" wird neben der Prosa „des Ebers" Lessing angeführt mit der einzigen Bemerkung: „Lessings Sprache ist bekanntlich musterhaft". Dem entspricht es, dass S. 2 behauptet wird, *e* sei erst aus *a* und *i* entstanden, *-lich* sei Zusammensetzung mit dem „alten *-lich* d. i. gleich, gemäss" S. 17, Ableitung „beginne nur mit einem Vokal" S. 18, in Herzenslust, Eselsohr, hoffnungsvoll sei *s* des Wohllauts wegen eingeschoben S. 21, *nährte* sei „ich that nähren" S. 25, *Germane* hänge etymologisch mit *Wehrmann* zusammen S. 41, *dragen* mit lat. *trahere* S. 47. Ganz arg ist der kleine Abschnitt über die *Arier* S. 40.

Wertvoll für den Fachmann ist es, dass vielfach auf sonst wenig bekannte österreichische Wörter Bezug genommen wird.

Giessen. O. Behaghel.

Victor Müller, Studien über das St. Trudperter Hohe Lied. Marburger Dissertation. Marburg, R. Friedrich, 1901. 92 S. 8°.

Die früheren Untersuchungen über das St. Trudperter Hohe Lied konnten sich nur auf eine Handschrift stützen, auf die von J. Haupt herausgegebene Wiener, nachdem aber weitere Quellen hinzugekommen, die beiden Hardenberg'schen Blätter (B), die Münchener Hs (α) und die zwei Abschriften derselben sowie das in den Traktat vom geistl. Palmbaum eingeschaltete Stück (Wackernagel, Ad. Pred. S. 134 ff.), war eine erneute Prüfung der verschiedenen an das Werk sich knüpfenden Fragen wohl angebracht. Die neu aufgefundenen Handschriften B und α sind, dem Dialekt zufolge, in Baiern entstanden, und das giebt Scherers Annahme von der bairischen Heimat des Tr. HL. eine neue Stütze und wird vom Verfasser mit Recht in diesem Sinne verwertet. Auch die Vorlage der alemannischen Hs. A sucht er nach Baiern zu verlegen und die von ihm angeführten lautlichen Merkmale deuten gewiss dorthin, wenn gleich freilich fast alle, und besonders die wichtigsten, auch in alemannischen Hss. denkbar sind: der Uebergang von *ei* zu *ai* ist im Schwäbischen nach Kauffmann, Schwäb. Mundart, S. 88 "mindestens noch ins 11. Jh. zu setzen" und *ch* für *k* im Anlaut begegnet auch in schwäbischen Handschriften des 12., 13. Jhs. (Kauffmann, S. 232 ff.). Der Wortschatz aber wirft für die Lokalisierung des Tr. HL. in Baiern nichts ab, denn die auf S. 84 f. als bairisch hervorgehobenen Wörter sind wenigstens in ahd. Zeit

Digitized by Google

grossenteils auch im Alemannischen belegt oder mangeln doch wohl nur zufällig in der uns erhaltenen alemannischen Litteratur. Noch weniger können die mit dem Wiener Notker übereinstimmenden Wörter zu einer engern Bestimmung des Ursprungsgebietes verwendet werden — auf ein Grenzgebiet gegen Schwaben schliesst der Verfasser —, denn es sind zum grössten Teil gelehrte Abstrakta auf *-ida -unga*, Bildungen der wissenschaftlichen Uebersetzungskunst, die im Volke gar nicht heimisch waren. Umgekehrt sind *hal* 'Hülle' und *jouchen* 'jagen' nicht blos alemannische Wörter (S. 87), denn *hala* ist aus Gc 8. 9, Ahd. Gl. 2, 229, 54, also bairischen Glossensammlungen nachgewiesen und *jouchen* auch über österreichische Dialekte verbreitet. Wenn der Verfasser, alles zusammengefasst, die dialektischen Anzeichen wohl zu energisch für die bairische Herkunft des Denkmals in Anspruch genommen hat, so hat er doch die Beweismittel dafür verstärkt und seine Untersuchung gewährt uns dazu einen tieferen Einblick in die sprachlichen Verhältnisse des Originals und besonders der Hs. A als wir bis jetzt besassen.

Die Verfasserfrage wird mit Recht offen gelassen unter der Begründung, dass zu Gunsten weiblicher Verfasserschaft keine positiven Zeugnisse vorgebracht seien. Dass das Publikum, auf welches diese Erklärung des hohen Liedes berechnet war, aus Frauen, Nonnen, bestand, dürfte durch die umsichtige Sammlung und Verwertung beweisender Punkte auf S. 75 ff. endgiltig festgestellt sein. Auch die rein philologischen Probleme, die Orthographie der Handschriften, ihren Wert und ihr Verhältnis, hat der Verfasser mit Sorgfalt und Sachkenntnis erörtert. Da er weitere Untersuchungen über das Tr. HL. in Aussicht stellt, darf man nach dieser Probe Gutes erwarten. Vielleicht gefällt es ihm, auch auf die Darstellungsform einzugehen, die, wie er kurz andeutet (S. 58 und 92), unter dem Einfluss der zur hohen Bedeutung gelangten Predigt steht und sich dadurch, besonders durch das rhetorische Element, wesentlich von dem wissenschaftlichen, zugleich künstlerisch-technische Tendenzen verratenden Abhandlungsstil Willirams unterscheidet.

Heidelberg. G. Ehrismann.

R. Woerner, Fausts Ende. Antrittsrede, gehalten den 18. November 1901 an der Universität Freiburg i. Br. Freiburg, C. Troemers Universitätsbuchhandlung (Ernst Harms). 28 S. 8.

Wenn wir die höchste Aufgabe des Philologen in der Interpretation sehen, so giebt es für den deutschen Philologen keinen würdigeren Gegenstand, seine Kunst zu zeigen, als Goethes Faust. Es ist also kein Zufall, wenn in letzter Zeit mehrfach Vertreter unseres Fachs an deutschen Hochschulen das vornehmste Dichtwerk unserer Litteratur zum Gegenstande ihrer Antrittsvorlesungen gemacht haben. Auf Witkowskis klare Ausführungen über „Die Handlung des 2. Teils von Goethes Faust“ (Leipzig 1898) folgt jetzt Woerners Vortrag. War dort im allgemeinen gezeigt worden, dass der 2. Teil des Werks zum mindesten nicht mehr Schwierigkeiten für den willigen Leser biete als die erste Hälfte, so versucht es hier der Verfasser, uns den Schluss der Tragödie verständlich zu machen, dem Männer wie Vischer nnd J. Burckhardt nach ihrem eigenen Geständnis ratlos gegenüber standen. Er beschäftigt sich vor allem mit den Szenen, die Fausts Tode unmittelbar vorausgehen, mit der Gewaltthat gegen Philemon und Baucis, mit dem Auftreten der Sorge und seinen Folgen. Mit Recht verteidigt er die allegorischen Gestalten der drei Gewaltigen und der grauen Weiber, die wir um alles nicht in der Dichtung missen wollen. Der Gipfelpunkt seiner Ausführungen ist aber der Nachweis, dass es sich im letzten Akte um den Abschluss des göttlichen Erziehungswerks an Faust handelt, um die Bekehrung des bisher rastlos thätigen Menschen zur bewussten Thätigkeit im Dienste der Menschheit. Und darin sind wir vollkommen mit Woerner einig, und weit entfernt davon, mit neuern Auslegern zu glauben, dass Faust schliesslich als Philister sterbe und der Herr ihn nur auf Grund seines früheren Strebens begnadige. Mit Nichten! Er ist im letzten Augenblicke so gross, ja grösser, als je vorher und wenn ihm sein letztes Ideal, die Beglückung der ganzen Menschheit, nur als ein gedachtes Ziel vorschwebt, so hat das weiter nichts zu sagen: auf das Streben kommt es an, und darin gerade bewährt sich ja die moralische Grösse Fausts, dass er seine Kräfte nicht ängstlich abwägt, sondern dem scheinbar Unerreichbaren zuzustreben wagt. Dagegen möchte ich mir zu den vorhergehenden Szenen noch ein paar Bemerkungen erlauben, da mir Woerner hier ein paar Mal zu irren oder doch seine Ansicht nicht genau zu präcisieren scheint.

Ich möchte allerdings in dem Vorgehen Fausts gegen Philemon und Baucis eine leichte Hinneigung des Helden zum Philistertum erblicken. Er ist in Gefahr, zu „starren“, zu „kleben“, was ja Mephistopheles so gern erreichen möchte; wie er auf dem Blocksberge in Sinnlichkeit zu versinken drohte, so beginnt hier der Besitz, den ihm freilich sein ehrliches Streben verschafft hat, langsam sein Herz gefangen zu nehmen und lässt ihn sich nicht der zwanzig Schiffe freuen, die an Stelle der ausgesandten drei heimkehren, weil das einsame Hüttchen der beiden Alten nicht sein eigen ist. Er muss nun erkennen, dass der Mensch, sobald er einmal sein Herz an das Materielle hängt, sich sofort in ein Netz von Unheil verstrickt, und er die Folgen seiner That nicht mehr in seiner Hand hat. Ich halte Fausts Worte zu Mephistopheles und den Seinen vor und nach dem Brande des Hüttchens durchaus nicht für heuchlerisch. Er hat den Tausch befohlen und sieht nun, wohin es führt, wenn man mit den rohen Trieben der Menschennatur im Bunde steht, wie sie durch die 3 Gewaltigen vertreten werden. Er wird mittelbar des Raubes und Mordes schuldig. Notwendigerweise erwacht jetzt sein Gewissen. Das war freilich bei Gretchens Tode nicht der Fall; aber jetzt ist Faust gealtert und das Alter neigt zur Reflexion. Ja, wir wissen es aus den „Geheimnissen“, dass Goethe sogar einen normalen Verlauf des menschlichen Lebens darin sah, dass auf die vita activa schliesslich die vita contemplativa folgte. Faust wird also von der Sorge ergriffen, die sich mit den anderen grauen Weibern aus den Rauchwolken des Hüttchens der Armen entwickelt, ja sie droht mit dem hämischen Siegesgefühl, das wir von Mephistopheles her kennen, ihm nun auch in anderen Formen zu erscheinen, als die Sorge, die sich an sich selbst mästet, die den Menschen blind macht für seine Umgebung, ihn sich nur noch mit sich selbst beschäftigen lässt. „Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben von deinesgleichen je gefasst?“ hat Faust früher dem Mephistopheles zugedonnert. Das Wort gilt auch hier von der Sorge. Sie will das Böse und schafft das Gute. Sie blendet ihn, wie sie Millionen von Philistern ge-

Digitized by Google

blendet hat. Aber, wunderbare Wirkung! Freilich verliert jetzt Faust den Blick für die Dinge der Aussenwelt, aber dank seines rastlosen, grossartigen Strebens bleibt nun sein innerer Blick nicht an ihm selbst hängen, sondern richtet sich auf die geheimnisvollen Zusammenhänge im Leben der gesamten Menschheit. Was ihm früher dunkel war, was der rastlos Stürmende kaum ahnte, das wird ihm jetzt klar durch die Folgen seines Vergehens gegen die beiden Alten. Schon milder gestimmt, giebt er sich nun dem neuen Ideale hin, für das Wohl der anderen zu wirken. Also fallen musste Faust, aber er blieb nicht im Staube liegen, er war eben Faust. Herrlicher und grösser stand er wieder auf. Jetzt sind ihm die Augen geöffnet über die Pflichten des Menschen gegen die Menschheit. „Durch Mitleid wissend, der reine Thor"! Hier vereinigen sich das Faust- und das Parzivalproblem.

Würzburg. Robert Petsch.

Stefan Hock, Die Vampyrsagen und ihre Verwendung in der deutschen Literatur. (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, hrsg. von Fr. Muncker. Nr. XVII). Berlin, Alex. Duncker, 1900. XII, 133 S. Einzelpr. M. 3.40.

Im ersten Teil der vorliegenden Schrift wird Ursprung, Wesen und Verbreitung des Vampyrglaubens untersucht. Zwei der Elemente, die ihm zu Grunde liegen, hat der Verf. richtig erkannt: die Vorstellung vom nächtlich quälenden Wesen (auf der auch der Alpglaube beruht) und die vom wiederkehrenden Toten. Ein drittes Element ist dagegen, obwohl es gelegentlich gestreift wird, nicht scharf genug hervorgehoben worden. Der nächtlich quälende wiederkehrende Tote an sich wäre noch kein Vampyr (Hock S. 8), das wird er erst wenn er Blut saugt; so erklärt ja auch Hock das Blutsaugen als unzertrennlich vom „wirklichen" Vampyr[1]. Dies führt uns auf das dritte dem Vampyrglauben zu Grunde liegende Element: den Blutaberglauben. Nur aus der Existenz des Blutaberglaubens überhaupt lässt es sich verstehen, wie die Phantasie darauf geraten konnte, die ungeheuerliche Vorstellung von einem blutsaugenden und dadurch sein eigenes physisches Dasein verlängernden Toten auszubilden.

Die verschiedenen Elemente, aus deren Kontamination der Vampyrglaube entstanden ist, lassen sich allerorts nachweisen, so dass also von vornherein nicht gesagt werden darf, diese Vorstellung habe sich bei bestimmten Völkern nicht entwickeln können. Auch aus dem germanischen Altertum giebt es Belege dafür, dass der Vampyrglaube im Keime wenigstens vorhanden war, aber wirklich konform war er offenbar nur der slavischen, enger sogar wohl der südslavischen Phantasie, die ihn in grossem Massstab zur Entwicklung brachte, während wir annehmen müssen, dass er bei uns früh verkümmerte und erlosch. Jedenfalls begegnet uns bei den Slaven zuerst ein vollständiges Bild eines Vampyrs und von ihnen ist die Vorstellung erst im 17. und 18. Jahrh. wieder zu uns gekommen; den Stempel ihrer Herkunft trägt sie noch deutlich eben in dem Namen Vampyr. Seite 38 ff. stellt Hock ausführlich dar, wie namentlich seit dem Frieden von Passarowitz (1718) die Vampyrgeschichten im Westen bekannt wurden und eine Zeit lang so ungeheuere Erregung verursachten, dass die Behörden, die Geistlichkeit und die Wissenschaft genötigt wurden, Stellung zu ihnen und gegen sie zu nehmen, bis in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das Interesse an ihnen ebenso rasch erlosch als es seinerzeit erwacht war. Auch in seiner slavischen Heimat hat der Vampyrglaube unter dem Einfluss der fortschreitenden Aufklärung gegen früher bedeutend an Boden verloren.

Der zweite Teil der Schrift handelt von der Verwendung des Vampyrglaubens in der schönen Literatur, vorwiegend aber nicht ausschliesslich der deutschen. Eine ausserordentlich grosse Menge von Dichtungen finden wir hier zusammengetragen und besprochen, sie haben fast alle das eine gemeinsam, dass sie ausschliesslich die erotische Seite der Vampyrsagen benutzen. So wertvoll dieser Abschnitt für den Literarhistoriker ist, so wenig erquicklich ist er zu lesen. Es ist als ob der grauenhafte Stoff sich habe rächen wollen an jedem unbefugten, der seine Hand nach ihm auszustrecken wagte — so trostlos unkünstlerisch und roh ist diese Literatur zum grössten Teil. Nur zwei Grosse haben ihn jeder in seiner Art poetisch bewältigt und dauerndes geschaffen: Goethe und Turgenjew (S. 128). Am geniessbarsten sind sonst noch die Dichtungen, die den falschen Vampyr behandeln; diese Gruppe hätte wohl etwas schärfer zusammengefasst werden dürfen, manches was in anderen Kapiteln behandelt wird gehört noch hierher, so die Novelle von Mikszáth (S. 37), Spindlers „Vampyr und seine Braut" (S. 116 f.); auch „die schwarze Melancholie" (S. 127) lässt sich dazu stellen.

Besonders hinweisen will ich noch auf das letzte Kapitel des ersten Teiles, das eine interessante Uebersicht über die Geschichte und den Bedeutungswandel des Wortes Vampyr im Deutschen gibt.

Giessen. Karl Helm.

[1] Der „Nachzehrer", der im Grabe sein Laken verschlingt und dadurch die seinen schädigt, ist vom Vampyr wesentlich verschieden.

Jakob Jakobsen, faeröske folkesagn og aeventyr, udgivne for Samfund til udgivelse of gammel nordisk litteratur. Kobenhavn, D. L. Mollers Bogtrykkeri 1898 bis 1901. 8° XLVII, 648.

Im Litteraturblatt 1892, S. 261 ff. habe ich die treffliche færöische Antologie von Hammershaimb angezeigt und ihre Bedeutung für die Kenntnisse des færöischen Volkstums hervorgehoben. Das Buch von Jakobsen ist eine schöne Ergänzung hiezu. Die Sagen sind 1892/3 und 1898 unmittelbar aus mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet und gewähren einen Ueberblick über den heutigen Sagen- und Märchenbestand, zudem eine umfangreiche Sammlung færöischer Prosa. Die Antologie enthält ja nur wenig davon. In der Einleitung erörtert J. den kulturgeschichtlichen Wert der Sagen und Märchen. Die Hauptmasse der Sagen entstammt dem 17/18. Jhd., wenige reichen ins 16. Jhd. und weiter zurück. Von besonderer Bedeutung ist S. X ff. der Nachweis, dass einige Geschichten Erinnerungen an den Bischof Erlend (1268 1308) enthalten und somit zur Aufhellung einer sonst ziemlich dunkeln Zeit beitragen. S. XXIII ff. bemerkt J., dass der Freihandel 1856 die alte mündliche Sage zurückdrängte. Dafür entstand eine kleine neufæröische Litteratur. Die Märchen hängen stofflich mit denen der übrigen nordischen Länder eng zusammen, in der Darstellung dagegen treten færöische Züge hervor. Im allgemeinen neigen die Færinger zu nüchterner Auffassung. Reichhaltige Anmerkungen geben für die einzelnen Sagen und Märchen die nötigen geschichtlichen Erläuterungen, litterarischen Nachweise und Belege, zweite

Digitized by Google

Fassungen und dergl. Ein Wörterbuch S. 443—542 ergänzt das Wörterbuch im 2. Band der Antologie. Mithin liegt doch wenigstens ein Teil des færöischen Wortschatzes uns vor. Trotz der vielen dänischen Wörter und Wendungen schätzt J. den rein færöischen Wortschatz doch für sehr umfangreich. Er glaubt ein erschöpfendes færöisches Wb. würde so gross ausfallen wie Aasens norwegisches mit dem Nachtrag von Ross. Gegenwärtig meint J. eine bewusste Kräftigung und Reinigung der færöischen Sprache im Zusammenhang mit der Entwicklung der Schriftsprache zu erkennen. Die Rechtschreibung ist bis auf wenige Kleinigkeiten dieselbe wie in der Antologie, deren Wörterbuch Jakobsen ebenfalls hergestellt hatte.

W. Golther.

Anglistische Forschungen, hrsg. von Joh. Hoops. Heft 5: Das Herbarium Apuleii nach einer früh-mittelenglischen Fassung, hrsg. von Hugo Berberich. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1902. 140 S. 8°. M. 3.60.

Eine sehr glückliche Idee war es, eine im 12. Jahrhundert hergestellte Abschrift der altenglischen Version des Herbarium Apuleii, welche uns im Harl. MS. 6258 B vorliegt, für sich in extenso zu veröffentlichen. Solche Ausgaben werden ihren Wert behalten, auch nachdem das ae. Original kritisch ediert ist, da selbst der sorgfältigste Varianten-Apparat nicht im Stande ist, uns eine richtige Vorstellung zu geben von diesen späten, stark überarbeiteten Abschriften oder, richtiger gesagt, Erneuerungen ae. Werke. Und doch sind diese von früheren Herausgebern meist bei Seite geschobenen Kopien für die Sprachgeschichte von der allergrössten Bedeutung, weil sie uns die einzigen, wenn auch trüben Quellen für das Englisch des 12. Jahrh. darbieten. Freilich bringt die sprachliche Behandlung solcher Texte namentlich für den Anfänger eigenartige Schwierigkeiten mit sich. Vor allem gilt es, den Charakter dieser Abschriften stets im Auge zu behalten, die manchmal noch, wie es bis um die Mitte des 11. Jahrh. die Regel war, Buchstabe für Buchstabe nachmalten, bald aber auch unversehens die dem Kopisten geläufigen fortgeschrittenen Laut- und Flexionsformen einsetzten. Und wie sich infolgedessen zwei Sprachzustände in diesen Abschriften mischen, so vermengen sich darin auch zwei Systeme der Lautbezeichnung und zwei Schriftarten. Diese Texte werden also naturgemäss ein buntes Gemisch von Altem und Neuem, von Heimischem und Fremdem darstellen, was bei der Behandlung stärker hervorgekehrt werden müsste als in der vorliegenden Anfänger-Arbeit.

In der vorstehenden Betrachtung liegt wohl auch schon angedeutet, warum ich die rein deskriptiv registrierende Sprachbetrachtung, die ich überhaupt gern aus unseren Dissertationen verschwinden sähe, für Abschriften des 12. Jahrh. völlig unzulänglich halte. Uns interessiert doch bei diesen nicht das ganz künstliche, nie gesprochene Gemisch an sich, auch nicht zunächst die stellenweis hervorlugende Sprache des ae. Originales, sondern die gelegentlich durchbrechende Sprache des Schreibers. Diese herauszuschälen scheint mir die Hauptaufgabe einer solchen sprachlichen Untersuchung zu sein. Ich kann es daher nicht gutheissen, wenn den aus der ae. Vorlage übernommenen alten Laut- und Wortformen ebensoviel Raum gegönnt wird, wie den mittelenglischen Fortentwicklungen, wenn z. B. ebensoviel Beispiele für das beibehaltene ae. *æ* wie für das daraus erbreiterte me. *a* beigebracht, oder wenn in der Flexionslehre, der überhaupt im Verhältnis zur doppelt so kurzen Lautlehre zu viel Platz eingeräumt ist, immer und immer die bekannten ae. Flexionen belegt werden und der Leser das Abweichende, Beachtenswerte mühsam aus einer Menge von Gleichgültigem heraussuchen muss. Die wirklichen Neuerungen des Schreibers hätten dagegen eine ausführliche, gründliche Besprechung und Untersuchung wohl verdient. Auf S. 20 heisst es z. B., dass ae. *æ* in einer „grossen Anzahl von Fällen" zu *a* [neben *e*] geworden sei. Da ein Wandel von ae. *æ* > me. *a* nach Morsbach (bei Björkman, Scandinavian Loan-Words p. 85 Anm. 1) nur für die südöstlichen (aber nicht-kentischen) Denkmäler sich nachweisen lässt, hätten wir hier also ein wichtiges Dialektkriterium, wenn sich wirklich die Geltung dieses Lautwandels für unseren Text erweisen liesse. Ich hätte daher statt des „etc." alle Beispiele gewünscht, zumal die 17 vom Verf. angeführten bei näherem Zusehen auf etwa 3—4 ernstlich in Frage kommende, aber auch nicht ganz sicher beweisende Fälle zusammenschmelzen. Denn *slāpen* ist die lautgesetzliche ae. Normalform; *dāl* geht auf die schon ae., nicht-umgelautete Nebenform *gedāl* (neben *dæl*) zurück; ebenso entspricht *clāne* der lautgesetzlichen ae. Adverbialform ohne *i*-Umlaut (Sievers § 315 A. 3); *gehālan* 'heilen' kann eine Neubildung zum Adj. *hāl* sein, wie auch das me. *hǭlen* eine solche voraussetzt; *lācedōm* mag angelehnt sein an das lautgesetzliche ae. *lācnīan* (Bülbring, Ae. Elmtb. § 129). Die pronominalen Dative *p̆ām*, *hwām*, *p̆āre* haben schon im Ae. Nebenformen mit *ā*, das aus dem Nom. und Gen. plur. bezogen ist, können aber im Satztiefton aus *æ* gekürzt sein. Dasselbe gilt vom Ortsadverb *p̆ār*, das ebensogut aus gekürztem *p̆ær* wie aus ae. *p̆āra* abzuleiten ist. Kürzung wird wohl anzunehmen sein in *ani*, *alc* und *arest*, obschon auch hier analogische Einflüsse (vgl. me. *ǭni* und *ǭrest* zu *ǭr* = an. *ár*) nicht ausgeschlossen sind. Bei *geladed* [lies *-ed*] 3. sg. prs. und *ondrade* 2. sg. opt. könnte *ă* aus dem Präteritum oder Particip (mit Kürzung) herrühren. *Gewāge* 'im Gewicht von' mag vielleicht durch das an. *vág* oder das ae. lautgesetzliche Präteritum *wāgon* beeinflusst sein, falls nicht gar der Schreiber, was im Süden freilich wenig wahrscheinlich, geradezu ein analogisches Partizip **gewāgen* meinte, welches auch von me. *wowin* (Prompt. Parv.) vorausgesetzt wird. Das einzig übrigbleibende *cwadan* (prät. plur.) könnte Analogie zum Sing. *cwād* sein oder ein *ā*, das auch von me. *qvoðen* (Gen. & Ex.) verlangt wird, aus der gleichen Form der Verben auf Labiale und Gutturale bezw. aus an. *kváðu* bezogen haben. Zieht man in Betracht, dass ein Kopist, der fortwährend ein *æ* fand, wo er *ă* sprach, leicht auch bei dem langen *æ* eine solche Substitution mechanisch vornehmen konnte, so wird man zugeben, dass der Lautwandel von *æ* > *a* durch die vom Verf. beigebrachten Beispiele noch nicht als erwiesen gelten kann. Dies eine Beispiel mag genügen um zu zeigen, dass eine blosse Aufzählung uns wenig nützt, dass vielmehr die einzelnen Fälle eine eingehende Erwägung und Besprechung erheischen.

Auch im Einzelnen wäre manches in der Lautlehre zu beanstanden. Der Vergleich mit Cockayne's ae. Texte hat den Verf. manchmal verleitet, Lautübergänge anzunehmen, wo vielmehr eine Nebenform substituiert ist oder sonst eine andere Erklärung einschlägt. Wenn z. B. unser Text ein *migga* bietet, wo Cockayne *migða* liest, so handelt es sich hier nicht um einen Uebergang

Digitized by Google

von *gþ* > *gg* (S. 32), sondern um eine alte *i̯ĕn*-Bildung *micga*, die schon ae. neben der *t*-Ableitung *migoþa* stand und diese im Me. völlig verdrängt hat. Aehnlich liegt in *þru* 'drei' und *swura* kein „festes *ī*" (S. 21) zu Grunde, wenn auch Cockayne's Text *ī*-Formen aufweist, sondern die ae. Nebenformen *þrȳ* und *swura* aus *swiora*. Wie Verf. sich die Erklärung des interessanten *mucel* (50[2], 123[1], 140[4]) denkt, wird aus seiner Behandlung unter *i* (S. 16) und Zusammenstellung mit *swuþe* 'sehr' und *wult* 'willst' nicht recht klar; da auch sonst ae. *y* in unserem Texte mit franz. *ü* bezeichnet wird, muss es unentschieden bleiben, ob von ae. *myċel* (aus urgm. **mukilo*-) oder von ae. **mucel* (aus **mukolo*-) auszugehen ist. Jedenfalls durfte er sich durch Cockayne's *micel*, das dazu im Ablaut steht, nicht verführen lassen, die Form *mucel* unter *i* zu behandeln. Dass *eo* in *geong*, *sceolon* „nur graphisch für *u*" stehe, ist schwerlich richtig. Satztieftoniges *embe* und *unnet* 'unnütz' (Sievers, Zum ags. Vokalismus, 1900, S. 20 u. Pogatscher im Litbl. XXII, 161), die auch ws. sind, dürfen nicht mit *wert* 'Wurz' auf eine Stufe in Bezug auf das *e* für älteres *y* gestellt werden. — Manches ist in der Lautlehre behandelt und also als Lautveränderung angesehen, das wohl nur Schreibfehler sein dürfte. Gerade bei den so stark durch Schreibfehler entstellten Kopien des 12. Jahrh. sollte man mit dem Aufstellen neuer, sonst nicht auf englischem Boden nachgewiesener Lautübergänge doppelt vorsichtig sein. Eher Schreibfehler als Uebergang von nebentonigem *a* > *u* scheint mir z. B. vorzuliegen in *þun-wunge* (st. *-wange*), zumal sich noch in hochtoniger Silbe *u* für *a* (in *hunda* 'Hand') zeigt, wo Verf. selbst einen Schreibfehler annimmt. Ebenso würde ich nicht in der Lautlehre von „Ausfall" einzelner Buchstaben in *gewel* (st. *geswell*), *wolen* (st. *wolcen*), *bean* (st. *begān*) reden, sondern klar sagen, dass es sich um Schreibfehler handelt, und diese dann im Abschnitt über Schreibung abthun. Auch in *rue* 102[7] ist nicht Ausfall eines Dentales eingetreten, sondern Ersatz des ae. Lehnwortes *rūde* durch das franz. *rue*, welches nach Ausweis der Wörterbücher überall die ae. Form verdrängt hat; dass unser Kopist die ae. Form nicht mehr kannte, geht auch daraus hervor, dass er sonst immer das lateinische *ruta* einsetzt. Fraglich ist mir auch, ob auf Grund von zweimaligem *toþungenysse* (statt *toþundenness*) ein Uebergang von *nd* > *ng* anzunehmen ist, zumal die Sippe von ae. *þindan* 'schwellen' keine Spur im Me. hinterlassen hat und also auch unserem Schreiber vermutlich unbekannt war. Vgl. dagegen me. *iþungen* in den Lambeth Hom. I 107[12].

Wie in der Lautlehre, so haftet Verf. auch bei der Flexion zu sehr am Buchstaben. Es geht z. B. nicht an, in unserem Texte von einer „Endung" *-a*, *-u* neben *-e* zu sprechen, da des Schreibers Sprache sicherlich alle schwachtonigen Vokale bereits unter *e* nivelliert hatte. In dem Dativ *heuena* z. B. liegt also keine „Endung" *-a* vor, sondern es ist nur falsch archaisierend ein *a* statt des vom Schreiber gesprochene *-e* geschrieben; und das gleiche gilt auf Schritt und Tritt in des Verf.'s Darstellung. Es rächt sich hierbei eben das gänzliche Fehlen eines Abschnittes über die schwach- und nebentonigen Vokale wie überhaupt über alle quantitativen Veränderungen, die doch gerade in der Uebergangszeit eine so grosse Rolle spielen. Die Betrachtungen, die Verf. an die öfter vorkommende Gruppe *man hataþ* 'man nennt' S. 57 knüpft, sind aus demselben Grunde nicht erweisbar; *hataþ* wird falsche Schreibung für *hāteþ* sein, wie zahlreiche andere Singularformen auf *-aþ* und Plurale auf *-eþ* beweisen, von den sonstigen zahlreichen *a* für ae. *e* in schwachbetonter Silbe ganz zu schweigen. Ebenso unrichtig ist es, bei den Singularen *fremaþ*, *halaþ* u. s. w. in unserem Texte von einem Uebertritt in die „2. schwache Konjugation" zu sprechen; auch hier handelt es sich nur um Orthographisches. Der Nominativ *strengþe* braucht nicht aus den obliquen Formen zu stammen, sondern kann sehr wohl aus ae. *strengþu* reduziert sein. Die unklare Behauptung, „die Endung der *ā*-Dekl. findet sich in *attra*" (neben *attru* Nom. pl. neutr.) scheint auf eine hier falsch angewandte Kolleg-Reminiscenz zurückzugehen; *a* wie *u* sind hier beides Schreibungen für *-e*, das natürlich aus ae. *-u* geschwächt ist. Den Dativ Sing. *man*, der übrigens auch im merc. Matthäus erscheint, würde ich nicht „unflektiert" nennen; offenbar beruht er auf Vokalausgleich des alten *men* mit den nicht-umgelauteten Formen (vgl. auch die späten Dative *brōðer* u. *mōder*); dagegen ist natürlich *manne* eine Neubildung zur *o*-Deklination.

Anderes gehört eher in die Syntax als in die Flexionslehre, so z. B. *feala man* statt *fela manna* oder *sum dæl* als Akkusativ.

Das einleitende Kapitel über die Schreibung, welches bei diesen Uebergangsdenkmälern einer der interessantesten und wichtigsten Punkte ist, hätte noch mehr ausgebaut werden können. Vor allem vermisse ich jedes Eingehen auf den Kampf der beiden Orthographien, wozu die Verwendung von anglofranz. *u* für *y*, *o* für *ü* (*moðe* 'Mund' u. [*a*]*botan*), *-u-* für *-f-*, *ch* für *tš* (*drenche*, *wyrche*), vielleicht auch *sc* für *s* in *scealte* 'mit Salz' und *ss* oder *s* für *š* in *engliss*, *seal* 'soll', *senc* 'Becher', Anlass geboten hätte. Bei der Behandlung der Buchstabenverwechslungen hätte der Unterschied zwischen insularer und fränkischer Schrift mit Vorteil verwertet werden können. Die meisten der in unserem Texte nachweisbaren Verwechslungen erklären sich nur auf der Basis des insularen Alphabetes, so die häufige Vertauschung von *w*, *f*, *þ*, *s* und *r* untereinander; dagegen beweist die gelegentliche Verwechslung von *s* mit *l* und von *r* mit *c*, dass die Vorlage unseres Kopisten nicht mehr rein insularen Schriftcharakter aufwies, sondern schon mit fränkischen Elementen, langem *s* wie kurzem *r*, durchsetzt war. Der Versuch, diese Buchstabenverwechslungen unter zusammenfassenden Gesichtspunkten zu gruppieren, ist ein glücklicher Gedanke. Aber die Ausführung erregt manches Bedenken. Schon die Einteilung in (a) Vertauschungen wegen der graphischen Aehnlichkeit der Buchstaben, (b) wegen der lautlichen Aehnlichkeit derselben, und (c) „zufällige Schreibfehler" scheint mir nicht glücklich. Ich meine man sollte nach der Ursache ihres Entstehens etwas tiefer und konsequenter einteilen und zwischen mechanischen und psychologischen Versehen unterscheiden. Dem letzteren Momente hat Verf. gar keinen Einfluss eingeräumt. Und doch, wenn der Kopist *wurd* statt *wurt*, *feldwurt* statt *feltwurt*, *to hure* statt *do hure*, *gnit* (3. sg.) statt *gnid* (Imper.) schreibt, liegt dort sicher keine einfache Verwechslung von *t* und *d* vor, sondern eine Vertauschung ganzer Wörter oder Wortformen, die sich nur psychologisch erklärt. Dasselbe gilt von *þissa þa wyrt* statt *siþþan þ. w.* oder von *þa* statt *swa*, wenn hier auch das mechanische Moment der Buchstabenverwechslung sich mit dem psychologischen mischt und vielleicht gar den primären Anstoss zu letzterem gegeben hat. — Auch die Art, wie Verf. seine Beispiele auf seine drei Gruppen verteilt, ist nicht einwandfrei:

Digitized by Google

der häufige Wechsel von *þ* und *s* wird doch wohl schwerlich durch die sehr zweifelhafte „lautliche" Aehnlichkeit veranlasst sein[1]; die graphische Aehnlichkeit der beiden Buchstaben in der insularen Schrift scheint mir eine einfachere und näherliegende Erklärung. Dasselbe gilt von *w* für *s* in *entwa* 'Unze', das ein „zufälliger Schreibfehler" sein soll; natürlich, aber ein durch Buchstaben-Aehnlichkeit veranlasster. Ebenso möchte ich *dodæled* statt *tōdæled* nicht trennen von *haloles* statt *hagoles* oder *lelic* statt *gelīc*, weil es sich in beiden Fällen um die Vorausnahme eines Buchstaben handelt, nicht aber hier um eine „lautliche" Verwechslung von *t* und *d*, dort um eine "zufällige" von *l* und *g*. — Die Fälle von „Vernachlässigung" des *n* in *moðe* 'Monat', *mut* 'Berg', *eglis* 'englisch', *mecg*, *drican* sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass der Schreiber den Nasalbalken vergass, wie er z. B. auch bei *fenicul* statt *feniculum* das Abkürzungszeichen wegliess. Sollten aber wirklich „phonetische Schreibungen" vorliegen in *ðingan*, *sentende*, *ðrindan*, *mængen* u. s. w. statt *ðicgan*, *settende*, *ðriddan*, *mægen*? oder in *swyrðran*, *nærdran*, *earfoðlice* u. s. w., wo vielleicht eher daran zu denken wäre, statt *swyðran*, *næddran*, *earfoðlice*?

[1] Freilich wird von einigen Forschern, wie Sweet (HES § 526), Lindelöf (Rit. v. Durh. S. 76) und Bülbring (Ae. Elmtb. § 569), ein solcher Uebergang von *þ* > *s* für das Spätnorthumbr. angenommen. Derselbe stützt sich jedoch lediglich auf die häufigen Verbalformen mit *-es* (statt *-eð* oder *-að*) in der 3. Sing. und im Plur. Präs. Da aber sonst nirgendwo die geringste Spur eines solchen Lautwandels nachgewiesen ist, und auch nicht einmal eine gelegentliche Verwechslung von *þ* und *s* (etwa *-eð/að* für *-es/as* beim Nomen) den Schreibern in jenen spätnorth. Texten passiert ist, so wird es sich wohl nicht um einen lautlichen Vorgang handeln, sondern um eine Verdrängung der Form der 3. Person durch die der zweiten. Wenn man auch a priori eher den umgekehrten Vorgang erwarten sollte, so wird die Möglichkeit dieser Erklärung dadurch bewiesen, dass wir denselben Sieg der 2. Person über die dritte auch im Altnordischen beobachten können, wo eine lautliche Erklärung sicher ausgeschlossen ist. Auf dem gesamten skandinavischen Sprachgebiete ist nämlich, abgesehen vom Medio-Passiv, die alte Endung *-iþ* der 3. Sing. Präs., die in den ältesten Runeninschriften noch erscheint (z. B. *bariutiþ* 'er bricht'), seit etwa 800 oder früher völlig verdrängt durch die Endung *-r* aus älterem *-iᴿ* (Runeninschrift von Rök [um 900]: *sitiᴿ* > an. *sitr*), welches nur aus der 2. Person (idg. **-e-si* > urgerm. **-izi* > urnord. *-iᴿ*) stammen kann (s. Noreen in Pauls Grdr. I² S. 637). Als ein Moment gegen diese Erklärung führt Lindelöf an, dass auch im Plural derselbe Wandel von *-að* > *-as* vor sich gehe. Hiergegen ist zu bemerken, dass neben *-as* ebenso häufig im Plural *-es* erscheint und dass jenes *-as* nichts weiter als eine archaisierende Schreibung für das wirklich gesprochene *-es* ist. Ich bin nämlich der Ansicht, dass sich das bekannte Durcheinanderwogen der Endungsvokale im Spätnorth. nur so erklären lässt, dass im Munde der Schreiber unserer drei spätnorth. Interlinearglossen sämtliche schwachtonigen Flexionsvokale bereits in *-e-* zusammengefallen waren und dass dieselbe Erscheinung, welche wir aus demselben Grunde bei den südenglischen Kopien (wie obigem Herbarium u. a.) erst in der 2. Hälfte des 11. Jahrh. und namentlich im 12. Jahrh. eintreten sehen, im Norden bereits über ein Jahrhundert früher zu Tage tritt. Hieran wird keinen Anstoss nehmen, wer sich das gleiche Vorauseilen des Nordens vor dem Süden bei der Reduktion des Auslauts-*e* vergegenwärtigt. Dieser lautliche Zusammenfall von *-eð* und *-að* veranlasste also, dass die Endung *-es* auch auf den Plural übertragen wurde. Zugleich erklärt er aber auch, warum nicht selten auch *-as* und *-að* im Singular (2. und 3. Pers.) geschrieben werden. Uebrigens sehen wir genau denselben Prozess, sogar ohne lautliche Unterstützung, auch im Adän. und Aschwed. sich abspielen, wo seit ca. 1300 die urspr. 2. Sing. Präs. auch auf den Plural ausgedehnt wird, so dass dann z. B. adän. *giver* 1) 'du giebst' 2) 'er giebt' und 3) 'sie geben' bedeuten kann. (Noreen S. 648).

Die Handschrift setzt Verf. „in die Mitte des 12. Jahrh.". Dass die dann folgenden 7 lautlichen Punkte diese Datierung „stützen", würde ich nicht sagen; dass sie derselben „nicht widersprechen" wäre wohl richtiger, weil z. B. gleich der erste Punkt, die Reduktion der vollen Endungsvokale schon bis um die Mitte des 11. Jahrh. zurückreicht.

Die örtliche Entstehung unserer Kopie verlegt er in das „Grenzgebiet zwischen Süden und Mittelland, vielleicht London". Es mag das richtig sein, bewiesen ist es aber nicht. Da die sächsischen Patois so reichlich an mittelländischen (anglischen) Eigentümlichkeiten Teil hatten, könnte ebensogut ein Grenzgebiet zwischen dem Kentischen und irgend einem sächsischen Patois des mittleren Südens in Betracht kommen. Abzuweisen scheint mir aber die „Möglichkeit, dass dem Kopisten verschiedene dialektisch gefärbte Versionen vorgelegen haben" (S. 18).

Der englische Text des Herbariums scheint sorgfältig gedruckt zu sein; nur wenige Versehen sind mir aufgefallen, wie *hænde* S. 102⁵ statt *hande* (wie Cockayne und Verf. selbst S. 40 lesen) u. s. w. Dagegen vermisse ich Konsequenz in der Textbehandlung. Von vornherein ist es solch verderbten, hybriden Texten gegenüber gewiss schwer zu entscheiden, welcher Weg einzuschlagen ist, ob man genau den Wortlaut der Handschrift mit sämtlichen Fehlern abdrucken soll, oder ob man im Interesse der Lesbarkeit des Textes nicht wenigstens die groben Schreiberversehen herauskorrigieren soll. Jede Art hat ihre Berechtigung; nur muss man nicht fortwährend zwischen beiden hin- und herschwanken, wie es der Verf. der vorliegenden Arbeit thut, der die Fehler des Kopisten bald im Text selbst korrigiert, bald in einer Anmerkung am Fuss der Seite bessert, bald aber auch ohne jede Erklärung oder Besserung lässt. So ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, das leicht verständliche, handschriftliche *dodæled* im Text selbst gebessert, dagegen sinnstörendes *gnit*, *wurd*, *meg* u. s. w. beibehalten und auch nicht durch eine Anmerkung erklärt. Einmal ist eine Aenderung stillschweigend in den Text aufgenommen ohne Angabe der handschriftlichen Lesart in der Anmerkung: 65² liest *ȝegnid*, wo die Handschrift nach S. 10 *ȝecnid* hat.

Zum Schluss sei noch aufmerksam gemacht auf den interessanten Infinitiv *lācnīende* 19³.54²; den analogischen Plural *sindeþ* 'sind' 17¹, welcher an Layamons *seondeð* 27319 erinnert; den häufigen Uebertritt vokalischer Stämme in die *n*-Flexion (dat. sg. *wateran*, *drincan*; G. sg. *wlitan*, A. pl. *gesceapan*), dem freilich umgekehrt Bildungen nach der *o*-Flexion bei *n*-Stämmen (*lichames*, *heortes* N. pl.) zur Seite stehen; und die in Singular-Bedeutung fungierenden Gruppen *on nosum* 82¹³, *of nosum* 83¹ und *of þan heafeden* 82¹, *on heafedan* 26¹, 66², die wohl nicht mit dem Verf. als Plurale (S. 40) oder *n*-Bildungen (S. 35) aufzufassen sind, sondern vielleicht Spuren eines Instrumentalis mit *m*-Suffix zu dem alten konsonantischen Stamme darstellen (Pauls Grdr. I² S. 454 f.).

Wenn ich noch einen Wunsch aussprechen darf, so wäre es der, dass solch nützlichen Publikationen doch in Zukunft ein Glossar beigegeben werden möchte. Nichts fehlt unserer Wissenschaft mehr als genaue Specialglossare mit Angabe sämtlicher Belegstellen, die immer ihren grossen Wert für lautliche, flexivische, syntaktische und semasiologische Forschungen behalten werden, auch nach-

Digitized by Google

dem unsere grammatischen Einleitungen längst überholt sind.

Würzburg. Max Förster.

Otto Ritter, Quellenstudien zu Robert Burns 1773 bis 1791. (Palästra XX). Berlin, Mayer u. Müller 1901. VIII, 260 S. M. 7.50.

R.'s Buch krankt an einer Tendenz. R. will mit dem ganzen Nachdruck beträchtlichen Wissens der Ansicht einiger gelungenen Käuze entgegentreten, die etwa mit Eduard Engel, dem Professorenfresser, sagen: „Bei Robert Burns scheitert der Versuch, ihn aus seiner Zeit heraus zu erklären, kläglich. Was verdankt er seiner Zeit? Nichts, nicht einmal die durch eine 500jährige Literaturvergangenheit veredelte Sprache." Wenn jemand Literaturgeschichte schreiben will, darf er natürlich nicht mit solchen Auffassungen behaftet sein. Ob man sie zu widerlegen braucht? Ich glaube nicht. Und wenn einige Dilettanten aus lauter Freude am Dilettantismus und zum Teil auch aus ehrlich gemeinter Begeisterung ein so beschaffenes literarisches Untier anbeten, so kann man ihnen ihr Vergnügen ruhig lassen. Es ist im Grunde genommen unendlich harmlos. — R. sieht den Anfang des Uebels in Carlyle's vielberufenen Sätzen, dass sich Burns im tiefsten Dunkel gefunden habe, ohne Hülfe, ohne Belehrung, ohne Vorbild, oder nur mit Vorbildern minderwertigster Sorte u. s. w. Welches Feld zur Opposition! Neunzig Prozent aller Arbeiten über Burns verdanken diesen Sätzen das Gerippe ihrer inhaltschweren Einleitungen: nein, so war es nicht, sondern im Gegenteil . . . Und dann öffnet die Gelehrsamkeit ihre Schleusen, es bricht ein Strom von Quellen, Parallelstellen, An- und Entlehnungen hervor, und der Verfasser freut sich, dass wir's so herrlich weit gebracht. —

Es sei mir erlaubt, hier einmal für Carlyle ein Wörtlein zu sagen. Die wichtigsten Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis der Belesenheit Burns' schöpfen, lagen vor Carlyle ebenso offen da, wie vor uns. Ich erwähne den Abriss einer Selbstbiographie in Briefform, den Brief an John Murdoch (Januar 1783), das sogenannte First Common-Place Book und den Brief Gilbert Burns' an Dr. Currie. Ist es nun nicht eine Kühnheit, anzunehmen, dass Carlyle derart authentische Zeugnisse übersehen oder nicht genügend beachtet habe? Man darf wie gewöhnlich, die strittigen Sätze nicht allein in's Auge fassen; man darf auch von Carlyle keine Quellenstudien im Sinne unsrer erleuchteten Zeit verlangen, denn erstens gab man sich damals überhaupt nicht in dem Umfange damit ab, und zweitens war Carlyle viel zu produktiv veranlagt, um je auf den Gedanken solcher Detailuntersuchungen zu verfallen. Die unausbleibliche Folge war, dass er die Bedeutung der literarischen Einflüsse auf Burns unterschätzt, oder besser, dass er ihnen nicht den Wert beigelegt hat, den wir ihnen heute beilegen. Das Wunder sieht Carlyle darin, dass Burns seine Dichterthaten ohne die Vorteile einer systematischen Bildung vollbringen konnte. Er sagt in seinem berühmten Essay: „Had this William Burns's small seven acres of nursery-ground anywise prospered, the boy Robert had been sent to school; had struggled forward, as so many weaker men do, to some university; come forth not as a rustic wonder, but as a regular well-trained intellectual workman, and changed the whole course of British Literature, — for it lay in him to have done this!" Diesem Ideal gegenüber musste ihm die Zufallsbildung, die Burns genossen hat, freilich minderwertig erscheinen. Aber schliesslich ist es bei der Beurteilung eines Geistes von der schöpferischen Kraft eines Burns der kleinere Fehler, den Wert der Quellen zu niedrig als zu hoch zu veranschlagen.

Der Auffassung Carlyle's stellt sich nun R.'s Buch gegenüber. Es ist das letzte Glied einer Reihe kritischer Forschungen über Burns' Beziehungen zur Literatur, die alle in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden sind, und als deren wertvollstes Ergebnis wohl ohne Widerspruch Henley's und Henderson's Centenary Burns bezeichnet werden kann. Auf ihre Resultate stützt sich R. selbstverständlich, aber er geht weit über den von ihnen gesicherten Weg hinaus, und da er kein Pfadfinder ist, verliert er sich alsbald im Dickicht. R. will darthun, „dass Burns' Dichtung durchaus aus literarischen Anregungen hervorgewachsen ist". Diese Tendenz ist es, an der sein Buch krankt. Es ist ein absurdes Sätzchen, das besser weggeblieben wäre. R. thut sein Möglichstes, um den Wahrheitsbeweis zu führen, aber es geht beim besten Willen nicht. Gleich auf s. 1 begegnet eine berühmte Briefstelle, in der es heisst: „so fing bei mir das Lieben und das Dichten an"; auf s. 9 Anm. 2 sagt R.: „Literarische Einwirkung von irgendwelcher Seite her dürfte in unserm Falle kaum anzunehmen sein"; auf s. 11 weisst er mit Recht darauf hin, wie in das Lied *A Ruined Farmer* die Wirklichkeit, das persönliche Erleben, überall leicht erkenntlich hineinspielt; auf s. 59 bemerkt er, dass der „fragliche Gedanke selbst für Burns nicht erst literarisch erlernt und erlesen, sondern aus eigenster Erfahrung geschöpft, tief-innerlich erlebt war" und so öfters. Also doch nicht durchaus? —

Ich halte R.'s Gedanken über dichterisches Schaffen und das Entstehen selbst eines von den Quellen in hervorragendem Maasse abhängigen Gedichtes kaum für diskutabel. Gestaltende Kraft kann nur von gestaltender Kraft beurteilt werden. Was ich ihm zum Vorwurfe mache, ist, dass er vor Sr. Majestät dem Genie zu wenig Respekt an den Tag legt. Dem Unmessbaren musste mehr Platz gegönnt werden. Zwischen der Quelle und dem Kunstwerk liegt ein eigenes Stück Leben, jenes innere Wachstum, das auf die Befruchtung folgt und der Geburt vorangeht, um einige treffliche Ausdrücke aus R. M. Werner's Lyrik und Lyriker zu gebrauchen. Deshalb ist die ganze von R. mit bewundernswerter sprachlicher Abwechslung angewandte Terminologie, die da besagt, das Burns etwas nachgeahmt, abgeguckt, entlehnt, geborgt und bezogen habe, dass er sich etwas habe liefern lassen, dass sich etwas eingestohlen habe u. s. w. nur sehr cum grano salis zu nehmen, wobei es dann immer noch dem Ermessen des Einzelnen überlassen bleiben möge, vieles als überflüssig, unwahrscheinlich und zufällig auszuscheiden. Dies wird vor allem bei solchen Gedichten der Fall sein, in denen sich Lebensereignisse deutlich wiederspiegeln, und wo R., weil er an einer Tendenz leidet, literarischen Beeinflussungen mindestens die gleiche, meistens aber grössere Bedeutung zuschreibt. (Gutes Beispiel: s. 157 *The Night was still*).

Mit grosser Freude erkenne ich auf der andern Seite das Wertvolle des R.'schen Buches an. Es wird jedem, der sich wissenschaftlich mit Burns beschäftigt, eine willkommene Gabe und ein nützliches Hülfsmittel

Digitized by Google

sein. Es zeigt uns den Dichter als rechtes Kind des achtzehnten Jahrhunderts, ganz erfüllt von den poetischen Anschauungen und sprachlichen Ausdrucksformen Thomson's und Goldsmith's, Beattie's, Gray's, Blairs', Shenstone's, und vor allem seiner unmittelbaren Vorgänger in Schottland, für die er eine so liebenswerte Dankbarkeit zeitlebens im Herzen getragen hat: Ramsay's und Fergusson's. Auch der Segen des Literaturpapstes Pope lässt sich charakteristischer Weise deutlich genug verspüren. Die Traditionen des schottischen Volksliedes dagegen empfing Burns nicht als literarische Anregungen, sondern sie wuchsen ihm als blühendes Leben entgegen. Sie umtönten ihn wie Vogelsang von der Wiege bis zum Grabe. — Den Einfluss der genannten Poëten und eines ganzen Heeres geringerer Götter auf Burns' Sprache, Formen und den geistigen Inhalt seiner Gedichte veranschaulicht R. durch eine Fülle von Parallelstellen, wie sie bisher in ähnlichem Umfange noch nicht gesammelt wurde. Hier hat R.'s weitreichende Belesenheit und sein unermüdlicher Fleiss viel Bemerkenswertes und Interessantes zu Tage gefördert. Thematische Untersuchungen sind zum Teil vorzüglich geführt. Der Vergleich zwischen *Cotter's Saturday Night* und Fergusson's *Farmers Ingle* (s. 93 ff.) gehört zu den besten Abschnitten des Buches. Stilistisch befleissigt sich der Verfasser grosser Kürze, die manchem Benutzer seines Buches sogar Unbequemlichkeiten verursachen dürfte. —

R.'s Plan war es, die Frage der Abhängigkeit im einzelnen mit Rücksicht auf alle wichtigeren Lieder und Gedichte möglichst allseitig zu erörtern. Seine Anordnung des Stoffes ist die denkbar einfachste: R. verfährt chronologisch; im Anschlusse an die Library Edition von Scott Douglas wird Gedicht für Gedicht vorgenommen, und der Versuch gemacht, Strophe für Strophe und Zeile für Zeile die Spuren etwa vorhandener Einflüsse zu präcisiren und auszuscheiden, nicht nur bei den wichtigen, sondern auch bei vielen recht unwichtigen Gedichten. Die Forschungen sind bis zum Dezember 1791 zuerst mit grosser, dann mit geringerer Vollständigkeit geführt. Die Benutzung des Buches wird durch sehr sorgfältig gearbeitete Indices erleichert.

Die Mängel, die sich aus dieser zu wenig differencirenden Disposition mit Notwendigkeit ergaben, machen sich durchweg bemerkbar und treffen, über das rein Aeusserliche hinaus, den geistigen Kern der R.'schen Darstellungsweise. Die gesanglichen Dichtungen mussten von denen, die nur auf den Sprachvortrag berechnet sind, scharf geschieden werden. Desgleichen hätte sich eine Zweiteilung empfohlen zwischen den Gedichten, die in Form, Sprache und Inhalt volkstümlich erscheinen, oder doch dem Volkstümlichen zustreben, und denen, die das Gepräge klassicistischen Einflusses tragen. Da sich für jede einzelne Kategorie das Verhältnis Burns' zu seinen Quellen naturgemäss unterschiedlich darstellt, musste das Vermengen der wesensverschiedenen Elemente mehr als notwendig zu Widersprüchen und Unklarheiten führen. Durch ein Zusammenfassen einzelner Gruppen, wie z. B. der Elegieen, der Episteln, der beschreibenden und reflectierenden Gedichte u. s. f. hätte R. seiner Disposition und seiner Darstellung zu grösserer Uebersichtlichkeit verholfen und sich ermüdende und belastende Wiederholungen erspart.

Für Quellenstudien zu einzelnen Gedichten steht man allerdings bei der reinen Lyrik, besonders bei der volkstümlichen Charakters, auf ziemlich sicherem Boden. Ausserhalb dieses Rahmens aber ergibt es sich, dass sich die verschiedenen Einflüsse, die Burns erfahren hat, nicht mehr mikroskopisch genau von einander trennen lassen. Es liegt vielmehr eine Gesammtbeeinflussung vor, die für Burns im Wesentlichen abgeschlossen war, ehe er literarisch produktiv wurde. Der erste, mächtige Eindruck seiner produktiven Kraft war jenes unwiderstehliche Aufnahme- und Lesebedürfnis, dessen Reflexe natürlich bis zuletzt erkennbar sind. Der Drang zu künstlerischer Aeusserung muss in seinen ersten Stadien immer aufnehmender Natur sein. Das Wunderbare ist längst am Werk, ehe es sich in eigenen Schöpfungen offenbart. Ein Leugnen der Wahrheit, dass noch kein Meister vom Himmel gefallen ist, heisst alle natürlichen Zusammenhänge erkennen. Freilich ist auch noch keiner ein Meister geworden, dem nicht der Himmel ganz besondere Gaben gespendet hätte. Drum thut man gut daran, bei Meistern wie Burns den literarischen Quellen nicht zu viel Bedeutung zuzumessen. Diesem Fehler ist R. verfallen, und deshalb steckt in seinen fleissigen Ausführungen etwas Lebensfremdes und daher Unglaubhaftes.

Berlin. Hans Hecht.

Glossar zum Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies (hrsg. von W. L. Holland) von Dr. Alfr. Schulze. Berlin, Mayer & Müller, 1902. 63 S. 8°.

Der kurzen Vorrede zufolge sind in diesem Glossar „die in der neueren Sprache überhaupt nicht mehr oder nicht mehr nach afr. Weise gebräuchlichen Wörter aufgenommen; gelegentlich sind auch bei weit auseinandergehender Schreibweise der alten und der neueren Sprache noch erhaltene Wörter angeführt. Die Kenntnis der Formenlehre ist zwar vorausgesetzt, doch sind dem Anfänger schwerer erkennbare Formen erklärt worden." So weit dieser Rahmen nun auch gehalten sein mag, er ist sicherlich zu weit für Worte wie *anemi*, *besoin*, *chastel*, *chanbrete*, *dame*, *dameisele*, *desormes*, *desoz*, *deseriter*, *deprisonner*, *destrece*, *devant*, *emperial*, *essart*, *fuelle*, *garant*, *gâter*, *gite*, *gré*, *jugie*, *lit* (bei dem gar keine besondere Veranlassung vorlag, es als „Spannbett" zu erklären) *avoir le mialz* v. 6188 im Hinblick auf die zweite Vershälfte, *osteler*, *ovrer* für v. 1889, 5188, *painne*, *se plaindre*, *pris* (nfrz. auch = Verdienst), *querele*, *soulever*, *tourmenter*. Er wäre gelegentlich sehr viel besser ausgefüllt werden, durch *anbaussemer* v. 2628, *anpoignier* zu v. 1030, *baston* = Waffe, *doubler* in reflexiver Bedeutung, *engle* = nfrz. *coin* v. 1125, *rendre son droit* v. 371 im Sinne von „gebührend abfertigen" = *adeser* in dem von 'Verkehr haben mit', was der folgende Vers 2462 rechtfertigt. 'Erstaunlich' für *'a mervoilles'* passt kaum zu v. 2057, ferner ist *manbre* nicht 'Teil eines Gebäudes', sondern ganz speziell 'Abteilung eines Stockwerkes', *cieler* durch 'schnitzen' wiederzugeben, ist einfach unrichtig, und *par couverture* mit 'versteckter Weise' ist schwerlich annehmbarer, als seine nfrz. Bedeutung 'scheinbar, zum Vorwande'. Dafür sind die in der neueren Sprache überhaupt nicht mehr oder nicht mehr nach afrz. Weise gebräuchlichen Wörter *braie*, *breise*, *dessevrer*, *escarteler*, *esjoir*, *maloz*, *menoier*, *musard*, *poverte*, *roeler*, *saintisme*, nicht aufgenommen. Wurde *conpainz* gegeben, so durfte eigentlich auch *cuens* nicht fehlen und gleiche Berechtigung wie rot > *ronpre* u. *reant* > *rere* hatten doch letzterem zugehöriges *res*, *aïe* > *aidier*, *garra* > *garrir*, wenn überhaupt auf den Anfänger Rücksicht genommen werden

Digitized by Google

sollte. Eine solche hätte die Hinzufügung von 'Habicht' für *ostor* = nfrz. *autour*, entsprechend *gres* = Sandsteinblock für nfrz. *grés* geboten. Und wird es diesem nicht ebenso unbequem sein, *ravoiier* unter *avoiier*, *rissir* unter *issir*, *reprover* unter *prover*, *prive* unter *consoil* zu suchen, bei *parpuet* auf *par* zurückschlagen zu müssen, als so manchmal blos auf die Holland'schen Anmerkungen zurückverwiesen zu werden? Was wird er anfangen können mit der Bedeutung von *detranchier* 'mit dem Schwerte zerhauen' für v. 1156, ohne die für Laudine so ernste Situation ins lächerliche gezogen zu sehen? Er ahnt allerdings nicht, dass hier die stillschweigende, unterdrückte Anerkennung der Foerster'schen Lesung '*detirer*' zu Grunde liegt, die in diesem Falle die einzig mögliche ist. Was für Sprachbegriffe erhält er durch Unmöglichkeiten wie *corpaple* und *amoronge*? Wenn überhaupt Foersters Anmerkungen zum Yvain benutzt und citiert wurden, so wäre auch ein Hinweis auf die zu *acoter*, *anrievre*, *coche*, *creante*, *escremir*, *essoine*, *grainne*, *have*, *netun*, *noçoiier*, *rebouchier*, *samiere*, *tooil*, *vezié* nicht ganz überflüssig gewesen, andere dagegen, wie *eschevir*, *espart*, *faeison*, *jeu de verte*, *voire* erwecken die Vorstellung, als habe nur Holland sich dazu geäussert und die Sache sei damit erledigt. Auch andere Spezialarbeiten hätten gerade so gut Erwähnung verdient, als die von Sch. aufgeführten. Die Berechtigung des Eigenwertes des Glossars steht damit nicht unerschütterlich fest. Aber es dient dem Schulze'schen Wb. als Entschuldigung, dass es, auch im Format, genau passend gemacht ist zu der 3. Auflage des Holland'schen Löwenritter, Braunschweig, Wissmann'sche Buchhdl. 1886, deren alten, jedenfalls nicht unbedeutenden Rest die Herren Mayer & Müller in Berlin 1902 als „neue durch ein Glossar von Dr. A. Sch. vermehrte Ausgabe" nun auswerfen, wobei das Wb., daran angebunden, die Rolle des Lockvogels spielen muss.

Bonn. Georg Steffens.

Emile Rodhe, Essais de philologie moderne. I. Les grammairiens et le français parlé. Lund, Gleerup (Hjalmar Möller), s. a. (1901). 183 S. 8°.

Der Verfasser dieser Studie ist ein Schüler von Professor Wulff in Lund. Wie sein Lehrer, liebt er es, die lebende Sprache zu beobachten, die kleinen Aenderungen, die jeder Tag beinahe mit sich bringt, zu entdecken, nach ihrem Wie und Warum zu fragen.

Wenn wir heutzutage moderne Sprachen lernen, so thun wir es, um dieselben beherrschen und sprechen zu können. Wir befinden uns nicht, wie bei den alten Sprachen, gegenüber Antiquitäten, die wir pietätvoll studieren, um aus ihnen das Leben und Denken der Alten erschliessen zu können. Nein! In jedem Moment und überall soll die moderne Sprache es uns ermöglichen, mit allen Menschen, denen wir begegnen und deren Idiom es ist, zu verkehren.

Sowie wir uns klar sind, wozu wir moderne Sprachen lernen, ist es auch gegeben, welche Nüance wir in der uns noch fremden Sprache wählen. Wir werden uns den Wortschatz, die Syntax aneignen wollen, die bei den Leuten mittleren Standes des betreffenden Volkes im Gebrauche stehen, das heisst die lebende, gesprochene Sprache von Heute.

Nun aber hat es Rodhe auffallen müssen, dass die Verfasser französischer Grammatiken, sowohl in Deutschland wie in Schweden, gleicherweise für ihre Beispiele und Regeln Racine, Voltaire, wie zeitgenössische Roman- und Feuilletonschriftsteller zu Rate ziehen. Ja manchmal taucht sogar hier und dort das schelmische Gesicht eines Pariser Gassenjungen auf, um uns eine der neuesten Schöpfungen seines *argot* zuzurufen.

Rodhe verlangt nun, und mit vollem Recht, dass die für Nichtfranzosen geschriebenen französischen Grammatiken, die dem Anfangsunterrichte dienen sollen, sich streng an die schlichte zeitgenössische Sprache, wie sie gesprochen wird, halten.

Der Verfasser macht sich daran, uns seine Theorie zu veranschaulichen, indem er an einigen Grammatiken und Konversationsbüchern die ihm nötig erscheinende Sonderung, sei es des Wortmaterials, sei es der Regeln, vornimmt. Er verbirgt sich aber nicht die Schwierigkeit seines Unternehmens, und anerkennt gerne, dass das persönliche Gefühl oft in derlei Fragen den Ausschlag gibt.

Das erste Werk, das er so examiniert, ist eine schwedische Grammatik, Widholm, *Fransk Spraklära i sammandrag*, 3. Aufl., Stockholm 1892. — Hie und da werde ich einzelne Punkte herausgreifen, sei es, dass dieselben besonders interessant sind, sei es, dass ich mich der Ansicht des Verfassers nicht anschliessen kann.

P. 17 Z. 8 ff. Verf. tadelt das doppelte Pronomen in „*les leur enverra-t-elle?*" Die Umgangssprache würde lieber das Substantivum, das von *les* vertreten wird, noch einmal aussetzen. Allerdings; aber in einer Frage, die vielleicht auf die Bemerkung „*ma soeur a reçu les livres pour vos deux nièces*" erfolgte, kann man heute noch sehr oft, ja in den meisten Fällen, das doppelte Pronomen, nicht Wiederholung des Substantivums, hören.

P. 21 Z. 6 ff. „*Est-il possible*" und „*est-ce possible*" gehören beide der Umgangssprache an, und sind auseinander zu halten; ihre Anwendung ist nicht identisch. „*Est-il possible*" kommt eher als Ausruf vor und als Frage, wenn nichts weiteres darauf folgt. „*Est-ce possible*" dagegen findet sich da, wo ein weiterer Satz unmittelbar nachfolgt.

P. 25 Z. 8 ff. Von den beiden Ausdrücken „*le céder à qn*" und „*le disputer à qn*" trägt der letztere heutzutage allerdings beinahe rein literarisches Gepräge: ersterer dagegen findet sich noch oft im Munde einfacher Leute.

P. 27 Z. 8 von unten. Der Satz „*ces mots ont rapport entre eux*" ist nicht nur „*pas clair*", sondern geradezu ungeheuerlich.

P. 28 letzte Z. und Anf. 29. Der Verfasser hätte besser gesagt, dem Worte „*cadet*" hafte manchmal etwas ironisches an, als etwas lächerliches. Ich betone nachdrücklich, dass dies nur in gewissen Wendungen der Fall ist, sonst das Wort frei von jedem üblen Beigeschmack bleibt. Wie könnte es sonst zu erklären sein, dass die Pariser Gesellschaft ihren Liebling, Coquelin den Jüngern, kurzweg *Cadet* nennt? — Ich glaube nicht, dass das Wort gegenüber *plus jeune* soviel verloren hat, als Verf. annimmt.

P. 35, 4, Rem. Verfasser geht wohl zu weit, wenn er behauptet, dass „*Que riez-vous?*" im Sinne von „*Warum lacht ihr?*" für einen modernen Franzosen beinahe unverständlich wäre.

P. 39, Z. 11 ff. Es würde keinem Franzosen einfallen, den Satz „*dites de la manière que j'ai dit*" auch nur zu schreiben; es ist dies eine wahre Kakophonie.

P. 46 Rem. 2. Verf. irrt sich, wenn er „*de toutes*

Digitized by Google

les manières" dem Ausdruck „*de toutes manières*" als moderner vorzieht: die beiden haben nicht die gleiche Bedeutung. (Cf. „*de toutes façons*", „de *toutes les façons*").

P. 47, 116 Rem. 1. „*De part et d'autre*" ist nicht nur viel seltener, wie Verf. sagt, als „*de côté et d'autre*", sondern hat auch eine andere Bedeutung.

Pag. 54 beginnt Rodhe die Besprechung von Kron's bekanntem Büchlein „*Le petit Parisien*", 8. Aufl.; an dieser Stelle widmet er seine Aufmerksamkeit nur dem Kapitel XXI, das von den *locutions familières, triviales, vulgaires*, sowie vom *argot* spricht. — Mit Rodhe möchten wir die Nützlichkeit dieses Kapitels XXI sehr bezweifeln; zudem ist das, was darin geboten wird, unglücklich ausgewählt, wenn es nicht geradezu falsch ist.[1]

P. 67 Z. 4 ff. Kron bezeichnet „*fi donc*" als *familier*: Rodhe will darin einen ganz veralteten Ausdruck sehen. In Wirklichkeit ist das Wort in der Kinderstube noch allgemein gebräuchlich. In der französischen Schweiz aber hört man es bei Jung und Alt.

Ib. Z. 19 ff. „*Gueux*" ist weder *familier*, wie Kron sagt, noch *vieilli, littéraire*, wie Rodhe annimmt.

P. 77 Z. 20 „*Môme*", besonders im Masc. Plur. als Collectivbezeichnung für die Kinder einer Familie, darf wohl nunmehr als *expression familière* bezeichnet werden, ohne deshalb aus dem Gebiete des *argot* ganz entschwunden zu sein.

Rodhe bemerkt wiederholt mit Nachdruck und mit grossem Recht, dass es schwer fällt, die Materie dieses Kapitels zu klassifizieren: denn was für den Frühling 1901 zutrifft, ist im Herbste desselben Jahres veraltet.

Hatte dieser Exkurs über den *Argot* etc. bei Kron's „*Petit Parisien*" ein ganz beschränktes Gebiet zum Gegenstand, so gelangen wir wiederum ins ausgedehntere Gelände der allgemeinen französischen Grammatik mit Rodhe's dritter und letzter Studie: „*Examen critique de quelques chapitres de la grammaire française de M. Plattner*"[2], S. 84—134. Da Rodhe schon anderswo Plattner's Syntax kritischen Auseinandersetzungen unterworfen hat, finden wir hier nur Bemerkungen über seine Formenlehre.

P. 95 Z. 6 ff. Zu Plattner p. 114, Z. 2—3 hätte Rodhe bemerken können, dass „*point n'est besoin*", „*force me fut*" der Umgangssprache nicht mehr angehören, sondern literarisch sind.

Ib., Z. 10. Ein Franzose würde kaum sagen: „*à quoi sert d'espérer*, sondern entweder „*à quoi bon espérer*" oder „*à quoi cela sert-il d'espérer*".

Ib., Z. 3—1 von unten. „*Avant qu'il soit longtemps*" wäre schwerlich in der *langue familière* zu finden: dafür „*bientôt*", „*sous peu*".

Ref. hat vergeblich bei Rodhe eine Entgegnung gesucht auf folgenden zum wenigsten überraschenden Passus bei Plattner, p. 124, Z. 5 ff.: „Die Substantiva auf *-ail* hatten meist eine Nebenform auf *-al*. Folgende Substantiva bilden ihren Plural von dieser Nebenform, also auf *-aux*: . . . *le travail* etc.".

In einer Grammatik, die historisch sein will, nehmen sich solche Bemerkungen seltsam aus!

P. 108, zu p. 148. Heutzutage mag „*bru*" gegenüber „*belle-fille*" etwas zurücktreten: dagegen ist nicht daran zu denken, dass zu Molière's Zeiten dies Wort schon für altmodisch gegolten hätte.

P. 112 Z. 2 ff. Zu „*une imbécile de créature*", dessen Existenz Rodhe bezweifelt, bemerke ich, dass vielleicht das Wort „*créature*" unglücklich gewählt ist, im übrigen aber solche Verbindungen unter anderm in der Pariser Studentensprache sehr geläufig sind.

Ob solche Beispiele in eine Schulgrammatik gehören, ist eine andere Frage!

Ib., Z. 23 ff. Zu Plattner's „*La température était zéro degré*", bemerkt Rodhe: „*Rare*". Ref. sähe lieber: „*Barbarisme*"!

Ib., Z. 27 ff. „*Ma chère dame*" würde ich nicht, wie Rodhe, der *langue familière*, sondern dem *parler populaire* zuteilen. Auch familiär wird ein gebildeter Franzose nie „*ma chère dame*" zu einer Dame sagen, sondern „*chère madame*".

Ib., Z. 29 ff. In dem Beispiele aus Th. Gautier: „*Couturière, lingère, nous n'avons pas trop distingué lequel*", glaube ich, wird man „*lequel*" ganz natürlich als Neutrum auffassen und nicht als Masc., das, wie Rodhe findet, nach den zwei Feminina störend wirken könnte. Allerdings gebe ich zu, dass „*lequel*" als Neutrum statt „*quoi*" literarisch ist.

P. 124, Z. 7 ff. Rodhe geht zu weit, wenn er versichert, „*jusque*" finde sich fast ausschliesslich nur in rein affirmativen Wendungen. Häufig sind negative Sätze wie: „*Il n'y a pas jusqu'à ton frère qui ne l'ait prévu*".

P. 131, Z. 12 ff. Man sagt nicht „*à fur et à mesure que*", sondern entweder „*au fur et à mesure que*" oder „*à fur et mesure que*". Von diesen zwei Ausdrucksweisen ist erstere noch weit verbreitet, letztere dagegen veraltet.

P. 132 Z. 20 ff. Rodhe's Bemerkung, der Ausruf „*juste ciel*" sei literarisch und veraltet, scheint mir nicht gerechtfertigt.

Verf. hat seine Arbeit einem befreundeten französischen Philologen vorgelegt; p. 136—9 finden wir diejenigen Bemerkungen desselben, die Rodhe bei der definitiven Redaktion nicht mit aufgenommen hat.

Schliesslich enthält ein reichhaltiger Index (p. 140—83) in alphabetischer Reihenfolge alle Ausdrücke und einzelnen Wörter, die im Verlauf der Studie besprochen worden sind.

Zürich. A. G. Ott.

[1] Ref.s Ansicht ist, Kron thäte besser, dieses Kapitel auszuscheiden: für die Schüler kann es nur schädlich sein, denn vor solchem Französisch sollte man sie bewahren; für den Erwachsenen ist es ganz ungenügend, angenommen, der Betreffende verkehre in den Milieux, die auch einem Fremden gegenüber eine solche Sprache führen.

[2] Plattner, Ausführliche Grammatik der französischen Sprache. I. Teil: Grammatik der französischen Sprache für den Unterricht. Karlsruhe, J. Bielefeld's Verlag. 1899.

Rodhe, Emile, Essais de Philologie Moderne. II. La méthode mécanique en grammaire. Lund, Librairie Gleerup (Hjalmar Möller). s. a. (1901). 66 S. 8°.

Rodhe liebt es, „à faire de l'esprit"; und wenn er sich diesen Genuss bereiten will, kann es ihm passieren, dass er in der Wahl der Opfer, die er mit seinem Skalpell sezieren wird, nicht genug Vorsicht walten lässt.

Mit Bedauern und tiefer Besorgnis sieht es Rodhe mit an, wie man in Schweden der deutschen Wissenschaft hohe Anerkennung zollt[1]; denn für ihn kommt dieselbe in der Hauptsache in den Doktordissertationen

[1] „Nous sommes encore en admiration béate devant la „science allemande", qui prend dans notre bouche les mêmes proportions que le „haut commerce" dans la bouche du Tartarin de Daudet." (p. 8).

Digitized by Google

zum Ausdruck[1], und in einem grossen Teile derselben sieht er weiter nichts als den Beweis, dass die deutschen Universitäten eine Spezies, den „philologue-machine", züchten, der von Lamettrie nicht vorausgesehen wurde (p. 5).

Um nun den Vertretern der romanischen Philologie an deutschen Hochschulen zu zeigen, dass ihre „production intensive" (p. 8) schädlich ist, dass „certains professeurs d'universités n'ont pas assez indiqué à leurs élèves qu'il y avait dans l'étude des langues un autre idéal à poursuivre" (p. 58), wählt Rodhe als Demonstrationsobjekt — die Beilage zu einem Schulprogramm[2], an deren Entstehung ausser dem betreffenden Mittelschullehrer wohl niemand beteiligt ist!

Nach diesen Liebenswürdigkeiten mehr allgemeiner Natur, die mit Recht die romanische Universitätswelt Deutschlands kalt lassen dürften, geht Rodhe dazu über, mit der ihm, wie ich bei einer frühern Gelegenheit schon bemerkte, zu Gebote stehenden sehr feinen und gründlichen Kenntnis der modernen französischen Sprache Wandschneider's Auseinandersetzungen kritisch zu mustern und in mancherlei Hinsicht zu berichtigen.

S. 21, Z. 7 von unten: *Jamais* = je, also in affirmativem Sinn, findet sich auch in der Umgangssprache noch in gewissen Fällen, so in den exclamativen Fragesätzen: „A-t-on jamais vu une pareille hypocrisie?"

S. 25, Z. 12 von unten: Ich möchte sehr bezweifeln, dass Daudet an Stellen, wo altertümliches Gepräge passte, bewusst mittelalterliche Syntax zur Anwendung gebracht habe.

SS. 26 und 27 passim. Für die Auffassung der von Rodhe so mitgenommenen deutschen Forschung finden sich bei ihm zu reichlich, statt tiefern Eindringens in das Wesen der betreffenden Ausdrücke und Redensarten, etwas flüchtige Urteile wie „choquant, ridicule, une bévue amusante".

S. 35, Z. 13. Da ja Rodhe Daudet's concise Ausdrucksweise oft lobt, hätte er sich füglich enthalten können, den Satz: Personne *autour d'elle pendant ces trois mortelles heures d'attente*, à qui cette pensée ne fût venue", der ihm ohne Grund verwickelt scheint, in: „Pendant ces trois mortelles heures d'attente, il n'y avait personne autour d'elle à qui . . . ." „korregieren" zu wollen.

S. 36, Z. 3. Rodhe will im Satz: „Valfon . . . déclama, en *marchant* de long en large *son petit pas* de la tribune", *marcher* nicht als transitives Verb anerkennen; er erblickt in *son petit pas* „un faux accusatif". Doch wohl mit Unrecht. *Marcher* ist speziell bei Tanzschritten, aber auch bei sonstiger Angabe von Geharten, ein transitives Verb.

S. 47, Z. 16. Ich möchte es sehr bezweifeln, dass einem französischen Ohr ein Gebrauch des Infinitivs wie in: „*Douter* un instant que ce fût Madeleine, il n'y parvenait pas", lästig fallen sollte.

S. 49, Z. 5 von unten, — S. 50, Z. 8. Den befremdenden Infinitiv im Satzgefüge: „M. Eyssette père l'appela dans le magasin, et *sitôt le voir* entrer, lui fit de sa voix brutale . . .", glaubt Rodhe durch Annahme einer Kreuzung von zwei Konstruktionen („sitôt qu'il le vit" und „à le voir entrer") erklären zu können. Es mag ja sein, dass eine derartige Erscheinung zur Deutung beigezogen werden muss, gewiss aber nicht die zweite, von Rodhe zitierte Ausdrucksweise, die gar nicht zur Thatsache passt, dass Eyssette Vater seinen Sohn herbeigerufen hat.

S. 52, Z. 1. Wenn auch oftmals Wandschneider der Erklärung des gesammelten Materials grössere Sorgfalt hätte angedeihen lassen können, scheint mir Rodhe doch bisweilen seine Erklärungsversuche allzusehr als verfehlt hinzustellen. So lässt sich die Interpretation, im Satze: „Nous restâmes au coin du feu *à veiller* notre malade", drücke der Infinitiv eine Absicht aus, hören, wenn sie auch, nach Rodhe's wie Ref.s Ansicht, irrig ist.

S. 52, Z. 14 von unten. In: „Sa servante Agarithe qui, tout le jour *à coudre* avec la tante Maison-Jaune, savait à fond le pays", würde ich das Wesen des Infinitivs *à coudre* durch einen kausalen Nebensatz umschreiben: „Sa servante connaissait . . ., parce qu'elle cousait . . .".

S. 59–66 folgt ein alphabetischer Index.

Zürich (10. I. 02). A. G. Ott.

[1] „L'ouvrage en question (von dem seine Studie handelt) représente un genre: il paraît malheureusement trop de thèses, dissertations, programmes du même acabit dans l'Allemagne „savante" de nos jours. Pour une bonne thèse, vraiment intelligente et bien faite, il y en a dix qui relèvent du „mécanisme" pur." (p. 7).

Indessen darf sich die deutsche Forschung trösten: anderswo bemerkt Rodhe nach einem lobenden Urteil über die schwedischen Dissertationen: „Nos thèses témoignent souvent d'études approfondies; il y en a même d'excellentes, — *comme en Allemagne d'ailleurs*". (p. 8).

[2] Wandschneider, „Sprachgebrauch bei Alphonse Daudet. Wortstellung und Verb". Beilage zum Programm der grossen Stadtschule (Gymnasium und Realschule) zu Wismar. Ostern 1898.

Böhm, Johannes, Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles. Ein Beitrag zur Kritik und Geschichte des französ. Dramas. Sonderabdruck d. Inaug.-Diss. Berlin. Mayer u. Müller. 1901. 151 u. VIII S. 8°.

Ueber die drei dramaturgischen „Discours" Corneilles — denn um diese handelt es sich hier in der Hauptsache — ist schon von Dannheiser, Otto, Stieff, Rigal u. a. so viel geschrieben worden, dass dem Verf. dieser Abhandlung nur eine Zusammenfassung und kleine Nachlesen übrig blieben. In dieser Hinsicht hat er seine Sache fleissig und befriedigend erledigt, neue Resultate waren von vornherein nicht zu erwarten. Denn auch, was er am Schlusse (S. 149) gegen Lessing bemerkt, Corneille habe in den „Discours" nicht nur seine Stücke, sondern sein ganzes, längst feststehendes dramatisches System mit Aristoteles in künstliche Uebereinstimmung bringen wollen, sagt doch eigentlich nichts Lessing Widersprechendes. Nützliche Zusammenstellungen gibt die analysierende Uebersicht der Dramen P. Corneilles in chronologischer Folge (30 ff.). Ueber die Geschichte der drei Einheiten vor Corneille (5 ff.) erfahren wir dagegen nicht viel mehr, als das schon von R. Otto in der Einl. zu Mairet's „Silvanire" (Vollmöllers Neudr. d. frz. Lit.) Zusammengestellte. Aufgefallen ist uns, dass E. Rigal's bahnbrechende Schrift: Alex. Hardy e. le théâtre français, Par. 1889, zwar im Literaturverzeichnis (V) erwähnt wird, aber gar nicht zur Geltung kommt, während bei Besprechung Hardys (S. 24) Fournel und Lombard u. a. als Autoritäten angeführt werden. Vergessen oder unbekannt geblieben zu sein scheint auch: F. M. Warrens: „Unity of Place in Cid" (Modern language Notes, Jan. 1895) welche bei F. „Ueber Akte u. Szenen" zu verwerten war (S. 131 ff.)

Dresden. R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Moell, Otto. Beiträge zur Geschichte der Entstehung der „Orientales“ von Victor Hugo. Inaug.-Diss. der philos. Fakultät der Universität Heidelberg. Mannheim 1901. 105 S.

Victor Hugo ist oft genug nach allgemeinen Gesichtspunkten und literarhistorischen Zusammenhängen meist „von der Parteien Gunst verwirrt“ betrachtet worden. Die bis ins Einzelnste dringende Kritik blieb darüber sehr zurück. So ist es denn ein dankenswertes Unternehmen des Verf., eine der bedeutendsten Gedichtsammlungen Hugos nach streng historisch-kritischem Massstabe zu beurteilen und zu zergliedern. Wir finden in seiner Arbeit alles zusammengetragen, was über Entstehung, Tendenz, Quellengrundlage, allgemein-geschichtliche und persönliche Anlässe dieses aus verschiedenen Bestandteilen zusammengefassten Gedichtcyklus zu bemerken war. Dabei ist die neuere, sehr umfassende Hugo-Literatur sorgsam und stets mit selbstständiger Prüfung zu Rate gezogen worden — einzelne Lücken, z. B. dass bei dem geschichtlichen Ueberblick des „Philhellenismus“ in Frankreich Ziehens Abhandlung unerwähnt blieb, haben wir indessen bemerkt — und der Verfasser hat sich von willkürlichen „geistvollen“ Vermutungen möglichst ferngehalten, dafür sich auf das Sichere und Offenkundige beschränkt. Wie in der Dissertation von Fr. Ganser (Beiträge zur Beurteilung des Verhältnisses von V. Hugo zu Chateaubriand, Heidelberg, 1900) ist Hugo auch hier recht abhängig von Chateaubriand, bes. von dessen „Itinéraire de Paris à Jérusalem“ etc. und von manchen andren zeitgenössischen Dichtern, doch thut dieses Lehnsverhältnis dem eigenartigen Werte seiner Gedichtsammlung keinen erheblichen Eintrag. Besonders interessant sind die Hinweise auf den Zusammenhang der um Ali Pascha sich gruppierenden Gedichte mit den „Memoiren“ des Ibrahim Manzour Efendi, Par. 1827, eine Ergänzung von Pouqueville bekannter Geschichte des hellenischen Freiheitskampfes, die H. auch aller Wahrscheinlichkeit nach gekannt und benutzt hat (57 ff.), und der Abhängigkeit des Hugoschen „Mazeppa“ (Orientale 34) von Byrons gleichbetitelter Dichtung. Dies Abhängigkeitsverhältnis liegt auf der Hand (94 ff.), zu bezweifeln ist nur, dass H., der nicht einmal während seines englischen Exiles sich entschliessen konnte, Englisch zu lernen, Byron im Originale gekannt habe (93). Denn die zwei Beweise des Herrn Verfs. (S. 94) sind kaum stichhaltig. Dass Hugo seinem „Mazeppa“ als Epigraph das aus Byron entlehnte „Away, Away“ vorsetzte, kann doch wirklich nicht für Originalstudium zeugen und selbst der Nachruf auf Byron (Muse française 1824) beweist dasselbe keineswegs. Man kann, auch ohne Hugos Phantasie zu besitzen, jemandem einen Nachruf widmen, obwohl man ihn nicht aus eigenem Studium kennt. Die wörtlichen Entlehnungen aus Byrons „Mazeppa“ lassen sich, falls Hugo eine französische Uebertragung nicht vorgelegen haben sollte, aus der hilfreichen Thätigkeit der vom Dichter so gerne ausgenutzten litterar. Freunde erklären, wie das Vfs. S. 22 von Fouinet schildert. Von Hugos Sprach- und Literaturkenntnis hat Verf. offenbar zu hohe Vorstellungen. So glaubt er an das von Biré beseitigte Märchen, Hugo habe in Folge seiner genauen Kenntnis des Spanischen den Nachweis geliefert, dass Lesages Gil Blas kein Plagiat aus dem Spanischen sei. Wie es mit Hugos Verhältnis zur spanischen Litteratur und Geschichte stand, kann wohl nach Morel-Fatios Abh. „l'Espagne en France“ (in „Etudes sur l'Espagne“ en 1ère série, 2. éd. 1895) keinem Zweifel unterliegen, weshalb es auch nicht „wahrscheinlich“ (S. 76), sondern höchst unwahrscheinlich ist, dass H. „spanische Vorlagen im Originale gekannt“ habe. Sein vorübergehender Besuch des Madrider Gymnasiums (1811—1812) beweist auch noch nicht, dass „er der spanischen Sprache mächtig war“, zumal etwas, das man in einem Jahre flüchtig und obenhin lernt, schnell vergessen wird. Hugo renommirte bekanntlich gern mit Kenntnissen, die er nicht besass. So rühmte er Turgeneff gegenüber Schillers Wallenstein, hielt denselben aber für ein Gedicht von Goethe (wahrscheinlich kannte er ihn nur aus Benj. Constants freier Bearbeitung, in der auf dem Titelblatt wenigstens Schillers Name unerwähnt bleibt, wenn schon in der Einleitung die Verfasserschaft klar gestellt wird) und behauptete Duboc-Waldmüller gegenüber, das Deutsche sei für eine Weltsprache „trop dur“, obwohl er es garnicht kannte. Verf. ist überhaupt der sehr zweifelhaften Selbstverherrlichung des „Témoin de sa vie“ gegenüber zu vertrauensselig, wogegen er zu Birés vernichtender Kritik sich misstrauisch verhält. Wenn H. die Zahl der Auflagen seiner „Orientales“ nach Jahresfrist auf — 14 angiebt, während, Birés Nachweis zufolge, nach 14 Monaten erst die 6te erschien, so lässt Verf. (S. 9) es unentschieden, ob H. „sich absichtlich oder unabsichtlich“ getäuscht hat. Und im Punkte der Auflagenzahl, des Erfolges seiner Werke etc. „täuschte“ H. sich doch so oft, oder täuschte vielmehr andre. Indessen solche geringfügigen Ausstellungen mindern den Wert der Arbeit nicht, welche, wie die Heidelberger Dissertationen von Ganser (s. o.) und von Chevolot: „Wie hat Chateaubriand in s. späteren Werken seine früheren benutzt“ (1901), als ein sehr fördernder Beitrag zur Einzelerforschung der franz. Romantik angesehen werden muss.

Dresden. R. Mahrenholtz.

V. Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore. Venezia 1901. Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, Anno accademico 1900—1901, tomo LX, parte seconda. 48 S. 8°.

In den letzten Jahren hat Crescini sich in verschiedenen Aufsätzen mit Rambaut de Vaqueiras beschäftigt[1]; man darf daraus wohl schliessen, dass seine Ausgabe der Gedichte Rambaut's bald zu erwarten steht. Vorliegender Artikel stellt eine mit ausführlichem Kommentar ausgestattete Edition von einem Sirventes dar, welches erst durch den Codex Campori zum Vorschein gekommen ist, aus dem es zuerst Bertoni in diplomatischer Gestalt (nur die Abkürzungen sind aufgelöst) in den Studî di filol. romanza fascic. 23 p. 9—10 abgedruckt hat. Man sieht an Crescini's Ausgabe wiederum mit Freude, dass wir in der Interpretation altprovenzalischer Gedichte denn doch ganz erhebliche Fortschritte gemacht haben; nur will es mir scheinen, dass man sich hier und da beim Kommentar kürzer fassen und sich auf das beschränken könnte, was wirklich zur eigentlichen Erklärung oder Würdigung erforderlich ist.

Unser Sirventes wendet sich an den am 9. Mai 1204

[1] Ancora delle lettere di Raimbaut de Vaqueiras al Marchese Bonifacio I di Monferrato. Padova 1899. — Rambaut de Vaqueiras et le Marquis Boniface I de Monferrat (Nouvelles observations) 1901. — Di un 'conseill' male attribuito a Raimbaut de Vaqueiras (Reale Accademia dei Lincei Vol. X, fasc. 4°. p. 1—3. 1901). Ueber die zweite Abhandlung hat Appel in dieser Zeitschrift XXIII, 81—2 Bericht erstattet. Ich komme auf diese sowohl wie auf die erste — zu beiden habe ich weit mehr zu sagen als hier Platz finden könnte — an anderem Orte zu sprechen.

Digitized by Google

zum Kaiser von Konstantinopel gewählten Balduin von Flandern. Um das zu zeigen braucht man sich nicht auf den emendierten V. 57 zu stützen. Dass mit dem *emperador* ein nicht-griechischer Kaiser von Konstantinopel gemeint sein muss, geht sofort aufs deutlichste aus Str. 4 und 5 hervor; dass es nicht Heinrich sein kann, erhellt daraus, dass Z. 59 der Doge genannt ist, der vor der Krönung Heinrichs starb, folglich kann es nur Balduin sein. Bezüglich der Datierung kann man dem Herausgeber nur zustimmen, wenn er es zwischen Juni und Juli 1204 entstanden sein lässt, nicht so bezüglich der Beurteilung des Ganzen. Von einem *generoso consiglio* und von einem Regierungsprogramm (S. 12) kann man füglich nicht sprechen, wo der Dichter, die Lehenverteilung nicht erwarten könnend, den Kaiser zunächst nur zur Freigebigkeit ermahnt und dann bemerkt — was selbstverständlich —, dass er es mit vielen äusseren Feinden zu thun haben werde, denen er tapfer entgegentreten müsse. Es zeigt sich hier vielmehr wieder die Unfähigkeit so vieler Trobadors, eine politische Situation zu erfassen, zu erkennen, worauf es wirklich ankam, so dass denn der erste Teil des Gedichtes geradezu den Anstrich von Einfältigkeit hat. Erst im zweiten Teile, der mit Str. 5 beginnt, wird das Sirventes bedeutender und erregt unser Interesse: hier wird energisch darauf hingewiesen, dass das Grabmal Christi noch immer in der Gewalt der Sarazenen sei, und es spiegelt sich hier wie in dem Liede *No m' agrada* offenbar die Stimmung eines grossen Teiles der Kreuzfahrer wieder, welche trotz der Eroberung von Konstantinopel als ihr eigentliches Ziel den Zug nach dem heiligen Lande und die Einnahme Jerusalems ansahen.

Was den Text angeht, welcher an einzelnen Stellen infolge fehlerhafter Ueberlieferung Schwierigkeiten bereitete, so hat ihn Crescini im ganzen gut hergestellt, doch ist nicht alles geglückt. Die Aenderungen, die man V. 13—4 vorgenommen sieht, sind nicht annehmbar; da wir dazu einen Commentar von vier Seiten erhalten, so sei es auch Ref. gestattet, bei der Stelle zu verweilen. Ich teile zunächst fast die ganze zweite Strophe in der von dem Herausgeber zurechtgemachten Gestalt mit:

Pueis eu li conseil sa honor,
creza m'en, si'n vol, o s'en lais;
e s'en es tan q'el no·s n'irais
ni·l comte del cosseil maior,
eu serai bos cosseillaire,
e darai conseil a els dos,
qant lur segnor consseillaran,
qe·il cosseillen de far rics dos ...

V. 3—4 dieser Strophe lauten nach Bertoni in der Handschrift:

e sen estan nos nirais
ni come del cosseil maior.

Crescini schiebt also in den ersten dieser Verse, der eine Sylbe zu wenig hat, *q'el* ein, und das wäre ja an sich nicht bedenklich, aber einmal muss man doch fragen, worauf sich denn das *en* in *s'en* beziehen soll, und dann ist es auffällig, dass wir einen Indikativ (*irais*) statt eines zu erwartenden Konjunktivs haben. In der folgenden Zeile ist die Aenderung etwas stark: aus *ni come* wird *ni'l comte*; sie ist wegen der Verse 16—7 (6—7 der 2. Strophe) vorgenommen worden, und es sollen mit den, 'Grafen' Ludwig von Blois und Hugo von Saint-Paul gemeint sein. Allerdings brauchen wir wegen der *els dos*, welche dem Kaiser raten sollen, zwei Persönlichkeiten, aber muss es nicht befremden, dass auf diejenigen, welche vorher mit nichts näherem als die 'Grafen' bezeichnet waren, deren Zahl also unbekannt war, nunmehr mit *els dos* zurückgewiesen wird? Man erwartet vielmehr in V. 13—4 Eigennamen oder doch wenigstens einen Eigennamen, und es kann denn auch nicht zweifelhaft sein, dass in V. 14 ein solcher steckt, indem handschriftliches *ni come* nichts anderes als *ni Coine* ist. Ich brauche nicht zu sagen, dass *Coine* die provenzalische Form desjenigen germanischen Namens darstellt, welcher nordfranzösisch als *Quene, Cuene, Coene* erscheint, und dass hier nur der Baron und Dichter Kuno von Béthune gemeint sein kann, der, wie bekannt, schon während der Belagerung von Konstantinopel hervortritt, dann nach der Einnahme der Stadt, als die Hofämter verteilt wurden, Oberstkämmerer wurde und nunmehr immer unter den ersten Persönlichkeiten erscheint, auf welche der Kaiser sich stützt; er wird, als Balduin noch im Sommer 1204 gegen Murzuphlus ziehen will, mit der Bewachung von Konstantinopel betraut und etwas später sehen wir ihn zusammen mit dem Dogen, dem Grafen Ludwig von Blois und Gottfried von Villehardouin genannt als dem Kaiser dringend ratend, sich mit Bonifaz in ein gutes Verhältnis zu setzen, s. Villehardouin § 268, 286. Dass schliesslich kein *en* vor dem Namen steht, kann nicht überraschen beim Hinblick auf *Nevelos* (V. 56) und *Mile de Breban*[1] (V. 63). Aus dem eben Festgestellten folgt nun natürlich, dass der Einschub von einem *q'el*, den Crescini in den voraufgehenden Vers gemacht hat, nicht richtig sein kann, vielmehr muss dieser Vers die zweite Persönlichkeit, die wir brauchen, enthalten, und die fehlende Sylbe dürfte ein *se'l* gewesen sein, das seinen Platz hinter *e* zu erhalten hat, denn, um es gleich zu sagen, ist m. E. das folgende handschriftliche *sen es tan* zu schreiben: *senescal*. Was zunächst *se'l* angeht, so begegnet wiederholt in dem Gedichte die Form *se* 'wenn' für *si* (V. 26, 29, 58, 64); dass der Schreiber versehentlich ein *sel* übersprungen hat, würde sich gut durch den fast gleichen Anlaut des folgenden Wortes erklären. Die Einsetzung von *c* für *t* ist bei der bekannten fortwährenden Verwechselung dieser Buchstaben in den Handschriften eigentlich keine Aenderung. *Senescal* endlich für *senescals* findet seine Parallele in V. 19, 36—7, wo gleichfalls die Accusativform in nominativischer Function erscheint; der Schreibfehler *senescan* ist vielleicht durch das mit *n* beginnende folgende Wort veranlasst worden. Die ganze Stelle würde also lauten:

e se'l senescal no·s n'irais
ni Coine del cosseil maior ..

Wer ist dieser Seneschall? M. E. niemand anders als Dietrich von Loss, der nach der Einnahme von Konstantinopel Seneschall wurde und zusammen mit Kuno von Béthune, Milon von Brabant, Gottfried von Villehardouin, also gerade denjenigen Personen genannt wird, die auch in unserem Gedichte erscheinen, s. Hopf, Griechenland (Ersch und Gruber Bd. 85) S. 205. Wie Rambaut

[1] Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, dass es vermutlich auch unser Kuno ist, welcher später von einem Trobador, Elias Cairel, genannt wird (Gr. 133, 3), wie ich dies schon, was Wallensköld entgangen ist, in meinen Provenzalischen Dichterinnen S. 11 bemerkt habe, denn das *mon seignor como* der Hs. H (ed. Gauchat und Kehrli no. 100) — Hs. A hat, wie es scheint, *corno* — wird wohl als *m. s. Coino* zu lesen sein, vgl. nordfrz. *Quennon* bei Ph. Mousket, s. die Ausgabe der Gedichte des Conon de Béthune von Wallensköld S. 20. — Wie bekannt, tenzoniert Rambaut mit einem *Coine* (Gr. 392, 29) den er mit *seigner* anredet.

Digitized by Google

im Geleite Gottfried von Villehardouin mit *marescal* bezeichnet, ohne seinen Namen zu nennen, so thut er es auch hier mit Dietrich von Loss. Es könnte, nebenbei bemerkt, auffallen, dass auf diese Weise der Graf Ludwig von Blois gar nicht von Rambaut erwähnt wird, aber das dürfte seinen besonderen Grund haben: er hatte schon den ganzen Winter 1203—4 am Wechselfieber gelitten (Villehardouin § 245); zwar erscheint er bei der Krönung, aber bald darauf bezeichnet ihn Villehardouin (§ 268) wieder als leidend: *malades ere et n'ere mie encor gariz.*

V. 21 ist nachträglich in den 'Correzioni' richtiger geschrieben worden, doch ist, vermutlich infolge eines Druckfehlers, noch der Apostroph hinter *meillur* fortgeblieben. — V. 23 *E gart se qu'al seu tort non bais* wird übersetzt mit *e si guardi che, a suo torto, ei non discenda.* Ich meine, dass es heisst: 'und er sehe sich vor, dass er nicht zu dem herabsinke, was ihm d. h. seinem Ansehen schaden könnte', vgl. Tobler, Verm. Beitr. II, 75; eine Aenderung von handschriftlichem *quel* dürfte also nicht erforderlich sein. — Zu *perdre*, das V. 29 im Sinne von 'aufgeben', 'preisgeben' begegnet, brauchte Herausgeber nicht auf seinen Artikel, sondern auf meine Ausgabe der Briefe verweisen, wo in der Uebertragung (S. 54 der deutschen Ausgabe) das Wort in ganz unzweideutiger Weise mit 'aufgeben' übersetzt ist. — In V. 33 wird man gut thun, mit Jeanroy (Annales du Midi, janvier 1902) das *cor* in *col*, nicht in *cors* zu bessern. — V. 39 setze Komma nach *afan*, wie ein solches V. 14 unter gleichen Umständen gesetzt ist. — V. 45 *Serem vas Dieu plus pechaire* möchte ich lieber als Frage aufgefasst wissen: 'Sollen wir Gott gegenüber uns noch mehr vergehen' (als es bisher schon geschehen ist)? — In V. 38 liegt keine Nötigung vor, *sepulcr'es* in *sepulcr'er* zu ändern, wie S. 47 zweifelnd vorgeschlagen wird; ebenda Anm. 1 ist das *er* zu streichen. — V. 63 Var. lies *Mile de Br.* statt *Milon de Br.*; V. 47 Var. musste auch das *c* in *conquis* kursiv gedruckt werden. — Für *ainta*, das Bertoni V. 27 gelesen hat, findet man *anta* im Texte geschrieben, S. 45 aber fragt der Herausgeber, ob es von Bertoni nicht für *ancta* verlesen sei. Vielleicht ist es natürlicher anzunehmen, dass *amta* vorliege, denn auch diese Nebenform ist belegt bei Bertran de Born ed. Stimming[1] 17, 6 (dieselbe Stelle führt auch schon Raynouard auf); bei Thomas und Stimming[2] ist freilich nur noch *anta* an jenem Orte zu lesen, aber da ist auch wieder einmal uniformiert worden. Eine Uniformierung des Textes hat auch Crescini vorgenommen. Ich halte dies Verfahren für unrichtig. Interessante Formen wie z. B. *Burban* (V. 63) werden so aus dem Texte herausgeschafft. Im übrigen ist die Uniformierung nicht konsequent durchgeführt worden: einmal finden wir *conseil* geschrieben, das andere Mal *cosseil*, einmal *cosseillaire* und dann wieder *consseillaran*; die Form *se* 'wenn' ist zweimal durch *si* ersetzt worden, zweimal (V. 26, 29) ist sie stehen geblieben (die darauf bezügliche Bemerkung in den 'Correzioni' ist mir in ihrer Fassung unklar geblieben).

Berlin. Schultz-Gora.

Maddalena, Lettere inedite del Goldoni pubblicate da... Napoli 1901. Separatabdruck aus der Flegrea 20. März 1901. — Goldoniana, Spezia, Tipogr. Zappa 1901. — Intorno alla famiglia dell'antiquario di C. Goldoni; Separatabdruck aus der Rivista teatrale italiana. Anno I Vol. 1 f. 5°, p. 218—228, 6°, p. 262—274; 7°, p. 313—321. Napoli, Melfi e Joele 1901. — Uno scenario inedito, messo in luce da E..... Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien; philos. histor. Klasse. Bd. CXLIII. Wien 1901.

Goldoni gehört unstreitig zu den Schriftstellern, deren Leben und Werke noch nicht genügend erforscht sind. Eine mustergültige Biographie des Komikers haben wir ebensowenig wie eine gute und vollständige Ausgabe seiner Schriften. Um so dankbarer sind wir Maddalena, dass er danach strebt, einstweilen durch sorgfältige und scharfsinnige Einzeluntersuchungen zur Ausfüllung dieser schmerzlichen Lücke beizutragen. Seinen Arbeiten über den vero amico, die serva amorosa, die finta ammalata lässt er dies Jahr die oben angeführten drei Arbeiten folgen. Sehr wichtig sind zwar die vier Briefe und das Dokument, welche er in der ersten Schrift herausgiebt, nicht. Der erste ist ein Dankesbrief an einen Venezianer Patrizier, aus dem hervorgeht, dass Goldoni seine Werke einflussreichen Leuten widmete und dafür Geld erhielt. Relativ am interessantesten ist der 2. vom 28. Mai 1764 aus Paris datierte Brief, weil er einerseits einen besonderen Beleg für Goldoni's bekannte Herzensgüte und Seelenruhe, anderseits für seine Beziehungen zu Voltaire gibt. Die übrigen Briefe und das auf die italienische Uebersetzung des Bourru bienfaisant anspielende Dokument sind recht nebensächlich, verdienten aber natürlich der Vollständigkeit halber auch Berücksichtigung. In seiner zweiten Schrift, Goldoniana, verbreitet sich M. über Uebertragungen von Lustspielen G's. in Verse und umgekehrt, auch in andere Sprachen, und legt Zeugnis von seinen recht soliden bibliographischen Kenntnissen ab. Darauf polemisiert er gegen eine Schrift von Mariotta Tovini, die es sehr an Genauigkeit fehlen lässt und bespricht eine Arbeit von Bonfanti, die sich namentlich mit der Donna di Garbo, dann aber auch mit den Quellen Goldonischer Lustspiele und mit den Beziehungen des Dichters zur Commedia dell'arte beschäftigt. Am wichtigsten von den drei Arbeiten ist die letzte, welche man eine sehr brauchbare und vollständige Einleitung zur Famiglia dell'Antiquario unseres Dichters nennen könnte, wie sie für gute Ausgaben zu wünschen wäre. Nach einer sehr eingehenden Inhaltsangabe werden die Kritiken, die das Stück hervorgerufen hat, besprochen und dann die einzelnen Charaktere untersucht. M. dürfte aber wohl zu weit gehen, wenn er mit Sauer in der Komödie direkt eine politisch-satirische Tendenz zu Gunsten der Demokratie gegen den Adel erblickt. Dem guten, friedlichen Goldoni lag überhaupt das Satirische fern und war ihm wohl in der Seele zuwider. Schalkhafte Malice, versteckte Pointen kann man ihm zumuten, mehr aber nicht. Der darauf folgende Nachweis der Abhängigkeit von G.'s Stück von der Suocera e la nuora Nelli's kann als überzeugend bezeichnet werden. Die ganze Quellenuntersuchung ist ebenso genau als erschöpfend. In einem letzten Abschnitt bietet M. Interessantes über die Aufführungen der Famiglia dell'antiquario in verschiedenen Ländern, über Uebersetzungen, Umwandlungen, Neubearbeitungen desselben oder ähnlichen Stoffes. Die Ausführungen M.'s machen einen durchaus sorgfältigen und zuverlässigen, wenn auch hie und da etwas sprunghaften Eindruck. M. dürfte sich gewiss ein grosses Verdienst erwerben, wenn er allmählich den ganzen Goldoni auf diese Weise durcharbeitete, um einer klassischen Ausgabe und einer mustergültigen Biographie die Wege zu ebnen.

In der zuletzt angeführten Schrift gibt M. das bis-

Digitized by Google

her unedierte Scenario einer Stegreifkomödie in drei Akten heraus: „Un pazzo guarisce l'altro". Die Hs. befindet sich in Wien in der Bibl. palat. 10. 124 (Rec. 1491 ch. XVII 22 f.). Das Stück beruht, wie M. nachweist, auf einem fast identischen Drama Girolamo Gigli's (1704), welches wahrscheinlich wegen seiner Beliebtheit auch zu einer improvisierten Neubearbeitung Anlass bot. Ob die Stegreifkomödie oder Gigli's Stück am 20. Januar 1723 in Wien aufgeführt und viermal darauf wiederholt wurde, kann freilich nicht mehr entschieden werden.

Würzburg. Heinrich Schneegans.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen CVIII, 3. u. 4. Heft: Abhandlungen: Erich Bleich, Die Märchen des Musäus, vornehmlich nach Stoffen und Motiven. II. Fortsetzung. — F. Holthausen, Die Quelle des mittelenglischen Gedichtes 'Lob der Frauen'. — Hermann Jantzen, Quellenuntersuchungen zu Dichtungen Barry Cornwalls (Bryan Waller Procters). — H. Meyer, Matteo Bandello nach seinen Widmungen. I. — Kleine Mitteilungen: F. Liebermann, Streoneshealh. — Fr. Klaeber, Zum Beowulf. — F. Liebermann, Nordhumbrische Laute um 710. — A. J. Barnouw, Die Schicksale der Apostel doch ein unabhängiges Gedicht. — F. Liebermann, Aethelwolds Anhang zur Benediktinerregel. — Max Förster, Zu Scotts Korrespondenz. — F. Liebermann, Eine Quelle für Waces Roman de Rou. — R. Zimmermann, Li houneurs et li vertus des dames par Jehan Petit d'Arras. Nach einer altfranzösischen Handschrift herausgegeben. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: W. Borsdorf, W. Basil Worsfold, On the exercise of judgment in literature. — R. M. Meyer, Adolf Harnack, Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — R. Much, Friedrich Panzer, Hilde-Gudrun. Eine sagen- u. literaturgeschichtliche Untersuchung. — R. M. Meyer, Henry Osborn Taylor, The classical heritage of the Middle Ages. — Oskar F. Walzel, Egon v. Komorzynski, Emanuel Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters. — Robert Petsch, Neue Literatur zur deutschen Volkskunde. — W. Keller, Englisches Reallexikon (mit Ausschluss Amerikas). Unter Mitwirkung von K. Böddeker, F. J. Wershoven, Karl Becker, Gustav Krueger, Joh. Leitritz. Herausgeg. von Clemens Klöpper. — H. Hecht, Morgan Callaway, The appositive participle in Anglo-Saxon. — Heinr. Spies, Kate Oelzner-Petersen, The sources of the Parson's tale. — F. Liebermann, Frederic William Maitland, English law and the Renaissance (The Rede lecture for 1901) with some notes. — A. Brandl, C. Klöpper, Shakespeare-Realien. Alt-Englands Kulturleben im Spiegel von Shakespeares Dichtungen. — G. Herzfeld, Theodor Zeiger, Beiträge zur Geschichte des Einflusses der neueren deutschen Literatur auf die englische. — H. Kraeger, Carlyle, Sartor resartus, edited by Archibald McMechan. III. — R. Fischer, Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete des englischen Romans: Robert Hichens, Flames. Ders., The slave. — Leonhard Merrick, The wordlings. — W. W. Jacobs, A master of craft. — H. Lewin, English letters, von Johann Ellinger. — Ders., Goldwin Smith, A trip to England, mit Anmerkungen versehen von G. Wendt. — Ders., Emily Candy, First days in England or talk about English life. Für den Schulgebrauch hrsgeg. von Emily Candy. — K. Vossler, Heinrich Schneegans, Molière. — E. Ritter, Voltairiana inedita aus den Königlichen Archiven zu Berlin, hrsg. von Wilh. Mangold. R. Tobler, Aucassin et Nicolette, chante-fable du XIIème siècle, mise en français moderne par Gustave Michaut, avec une préface de Joseph Bédier. — Th. Engwer, Frankreich in Geschichte und Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Böddeker und J. Leitritz. — R. Sternfeld, Köcher, Edmund, Ancien régime. — Th. Engwer, K. Engelke, La classe en français. Gustav Schmidt, Manuel de conversation scolaire. — George Carel, Mackenroth, Mündliche und schriftliche Uebungen zu Kühns französischen Lesebüchern. Mit einem grammatischen Elementarkursus von Karl Kühn als Anhang. — W. Meyer-Lübke, A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus.

Die neueren Sprachen X, 3: R. Kron, Französischer Lektüre-Kanon. — K. Meier, Racine und Saint-Cyr. III. — Berichte: Rosenbauer, Zweite Hauptversammlung des Bayrischen Neuphilologen-Verbandes. — Besprechungen: E. Rodhe: W. Ulrich, Der englische Familienbrief. — Haack, O. Boerner, Lehrbuch der französischen Sprache, Ausgabe D u. B. — F. Bothe, Zum hundertsten Geburtstag Jeremias Gotthelfs; Merkes, Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im neuhochdeutschen; Dr. A. Zehme, Germanische Götter- und Heldensagen; Dr. J. Sahr, Das deutsche Volkslied; Immermann, Der Oberhof; Dr. W. Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen; E. Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr; M. Evers, Die Tragik in Schillers „Jungfrau von Orleans" in neuer Auffassung dargelegt. — Vermischtes: M. Kuhfuss, Zur Frage der Vereinfachung der französ. Syntax an deutschen Schulen.

Modern Language Notes XVII, 6: Searles, The Leodilla Episode in Bojardo's Orlando Innamorato (I, XX—XXII). 1. — Krapp, The First Transcript of the Vercelli Book. — Reeves, 'Mobled Queen', Hamlet II, 2. — Ferguson, Goldsmith and the Notions *Grille* and *Wandrer* in Werther's Leiden I. — Rosenbach, The Curious Impertinent in English Dramatic Literature before Shelton's Translation of Don Quixote. — Ingraham, Apropos of a seventeenth Century Article on Jean Antoine de Baïf. — Strunk, Notes on Cynewulf. — Matzke, Thomas, Mélanges d'Etymologie française. — Sturm, Lange, A German Method for Beginners. — Read, Liddell, Chaucer: Prologue, Knightes Tale, Nonne Preestes Tale. — Flom, Bjoerkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English. — Nollen, Meyer, Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte. — Wood, Roedder, Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. — Browne, Furness, A New Variorum Edition of Shakespeare.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XX, 4: G. Pitrè, Modi proverbiali e motti storici di Palermo, raccolti ed illustrati. Continuazione. — G. Ferraro, Toccaferro. Continuazione e fine. — M. Carmi, Il Dramma della Passione ad Oberammergau. Continuazione e fine. — W. Wallace, Il Capodanno in Inghilterra e in Iscozia. — R. Castelli, Formole sanatorie e orazioncelle diverse in Mazzara. — E. Filippini, Come finiscono le nostre fiabe. — G. A. Borgese, Giganti e Serpenti. Continua. — C. Conti Rossini, La leggenda di Re Arwê. — G. Perroni, Mamuca, credenza popolare di Castroreale. — G. Pitrè, Sur la necéssité d'une Bibliographie des Traditions populaires. — Tesori nascosti da ritrovare, indicati e descritti in un antico manoscritto. — I. Nieri, La scornacchiatura, il dipano, lo spiccio e la pesta nel Lucchese. — Impronte maravigliose in Italia: CXXIX. G. P., La pedata della Madonna in Gioiosa Guardia. — CXXX. S. Raccuglia, Il ceppo di S. Venera in Acireale. — CXXXI. A. Trotter, Il corpo di S. Benedetto a Raiate in Roma. — Miscellanea: G. Nerucci, Il bacio fraterno nella Pasqua di Resurrezione. — G. Finamore, Il Piscopello in Troina. — La leggenda di S. Vito negli Abruzzi. — Nuova canzonetta dei contadini del Polesine. — A. Lumbroso, Una leggenda brettone narrata da Guy de Maupassant. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Punturo, S. Michele Arcangelo patrono della città di Caltanissetta. — Ders., Foti Giuliano, Memorie paesane, ossia Troina dai tempi antichi fin' oggi. — Ders., Finamore, Proverbi popolari abruzzesi. — Ders., Sébillot, Le Folk-Lore des Pêcheurs.

Zs. für den deutschen Unterricht XVI, 5. 6: W. Reichel, Deutsche Art in deutschen Versen. — E. Temming, Ein Beitrag zur deutschen Prosa-Lesebuchfrage im höheren Mädchenschulunterricht. — Philipp Keiper, Imperativische Namen. — E. Steffen, Uhlands „Lerchenkrieg". — Paul Ssymank, Friedrich der Grosse und das deutsche Schrifttum. — O. Lyon, Eine neue Zeitschrift für höhere Schulen. — O. Ladendorf, Altes u. Neues über Magnus Gottfried Lichtwehr. — Sprechzimmer. No. 1: F. Graz, Wir gingen mit ihm spazieren = ich und er gingen spazieren. — No. 2: H. Draheim, Goethes wandelnde Glocke in Loewes Komposition. — No. 3: R. Sprenger, Zu Grimms Märchen „Hänsel u. Grethel". — No. 4: H. Schuller, Zur Betonung einiger Stellen in Schillers Prolog zum Wallenstein. — Nr. 5: R. Sprenger, Zur Geschichte des Badens. — No. 6: O. Glöde, Ueberall = überhaupt. — No. 7: H. Schuller, Die Mundart, ein Mittel, auf frühere Gestalt der Wortstämme zu schliessen. — Sahr, E. Grisebach, G. A. Bürgers Werke. — K. Löschhorn, Burggraf, Goethe und Schiller. — E.

Digitized by Google

Martin, Christian Schmitt, Neue Gedichte. — O. Glöde, E. Stötzner, Osterfeiern. — Diestel, Gräf, Goethe üb. seine Dichtungen. Erster Teil.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 16. 7/8: E. Schmidt, Lotte Kestner und Sprickmann. — H. Buck, Handschriftliches aus dem westöstlichen Divan. — A. L. Jellineck, Goethe-Bibliographie 1902.

Arkiv för nordisk filologi XIX, 1: Sophus Bugge, Nogle Steder i Eddadigtene. — R. C. Boer, Die Béowulfsage. — Axel Kock, Anmälan av 'Studier öfver Codex bureanus I. Af Odal Ottelin'.

Taal en Letteren XII, 3—5: J. A. F. L. Baron van Heeckeren, Jets over Rhynvis Feith. — E. T. Kuiper, Wilhelmus van Nassouwe. — J. B. Schepers, Het Nederlandse lied. — J. Koopmans, Heyns' Sinne-spel van de dry Hooft-Deuchden. — H. Logeman, Klanken en klank-symbolen. — J. B. Schepers, Dichterleed in leven en school.

Englische Studien 31, 1: Abhandlungen: M. Förster, Frümittelenglische Sprichwörter. — O. Knapp, Die Ausbreitung des flektierten Genitivs auf *-s* im Mittelenglischen. — F. Holthausen, Studien zum älteren englischen Drama. — Besprechungen: H. Logeman, Moritz Trautmann, Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen. 1. Hälfte. — E. A. Kock, A. Dahlstedt, Rhythm and Word-Order in Anglo-Saxon and Semi-Saxon with special reference to their development in modern English. — C. Stoffel, A. Malmstedt, Studies in English Grammar. — E. Björkman, Hugo Schütt, The Life and Death of Jack Straw. Ein Beitrag zur Geschichte des elisabethanischen Dramas. — O. Glöde, A. Vordieck, Parallelismus zwischen Shakespeare's 'Macbeth' und seiner epischen Dichtung 'Lucrece'. — Phil. Aronstein, Thomas Dekker, The Pleasant Comedie of Old Fortunatus. Hrsg. nach dem Drucke von 1600 von Dr. Hans Scherer. — H. Richter, Johann Friedrich, William Falconer: 'The Shipwreck', a Poem by a Sailor, 1762. — Max Meyerfeld, Helene Richter, Thomas Chatterton. — O. Glöde, H. Hartmann, Sheridans 'School for Scandal'. Beiträge zur Quellenfrage. — P. Machule, Theodor Reitterer, Leben und Werke Peter Pindar's (Dr. John Wolcot). — Br. Schnabel, Kurt Gaebel, Beiträge z. Technik der Erzählung in den Romanen Walter Scott's. — G. Saintsbury, Emil Schaub, W. M. Thackeray's Entwicklung zum Schriftsteller. Ein Beitrag zur Biographie Thackeray's. — M. Todhunter, More Letters of Edward Fitzgerald. — A. Kroder, W. D. Howells, A Pair of patient Lovers [and other Stories]; J. R. Crockett, Love Idylls; F. C. Philips, Mariage and other Sketches; Dorothea Gerald, The supreme Crime; Eden Phillpotts, Sons of the Morning. — Miscellen: J. Ellinger, Bemerkungen und Zusätze zu der 'Shakespeare-Grammatik' v. W. Franz. — A. E. H. Swaen, Always = 'at any rate, however, still'. — J. H. Lange, Zu Fragment *B* des me. Rosenromans. — L. Fränkel, Ein neuer 'Star' am literarischen Himmel Nordamerikas, P. L. Ford. — M. Pflüger, Der 10. Neuphilologentag zu Breslau vom 20.—24. Mai 1902. — Kleine Mitteilungen: F. Holthausen, Bemerkung zu E. St 31, 77 ff. — Generalregister zu Band 1—25 zusammengestellt von Arthur Kölbing. Leipzig, O. R. Reisland. IV. 244 S. 8°. M. 8.

Anglia XXV, 3: Fr. Klaeber, Zur ae. Bedaübersetzung. — E. A. Kock, Interpretations and Emendations of Early English Texts I. — P. Siegel, Aphra Behns Gedichte u. Prosawerke. II. — F. Holthausen, Zu alt- u, mittelengl. Denkmälern. XVI.

Anglia Beiblatt XIII, 5: Klaeber, Greenough and Kittredge, Words and their ways in English Speech. — Ackermann, Stopf. A. Brooke, Tennyson; Luce, Tennyson; Rawnsley, Memories of the Tennysons; Allen, Tales from Tennyson. — Ders., Byrons Werke. Uebers. v. Ad. Böttger. Hrsg. v. W. Wetz. — Glauning, Wagner, Lehr- u. Lesebuch der Engl. Sprache. — Ellinger, Gaspay, Engl. Konversations-Grammatik. — Ders., Freytags Sammlg. frz. u. engl. Schriftsteller (Irving, Adams, Mark Twain). — XIII, 7: Binz, Whitman, The Christ of Cynewulf. — Ders., Märkisch, Die ae. Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyros. Ders., Becker, A Contribution to the comparative Study of the Medieval Visions of Heaven and Hell. — Holthausen, Chaucer Society. Specimens of all the accessible unprinted Manuscripts of the Canterbury Tales. — Heim, Ritter, Quellenstudien zu Robert Burns 1773—1791. — Heuser, Ackermann, Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden. — Holthausen, Zu Béowulf v. 665. — Dorr, Saure, Modern English Authors. — Ders., Saure, Adventures by Sea and Land. — Ders., Lion u. Hornemann, Engl. Unterrichtswerk für Realgymnasien u. Realschulen. — Ders., Grosch. English National Songs for the Use of Schools.

Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXXVIII (1902): J. Schick, Die Entstehung des Hamlet. Festvortrag. — C. Grabau, Ben Jonsons 'Every Man in his Humour' nach der ersten Quartausgabe zum erstenmale neugedruckt. — O. Zollinger, Ein französischer Shakespeare-Bearbeiter des 18. Jahrhs. — W. Münch, Shakespeare-Lectüre auf deutschen Schulen. — A. Fresenius, Der getanzte Shakespeare. — B. A. P. van Dam u. C. Stoffel, The Fifth Act of Thomas Heywood's Queen Elizabeth: Second Part. — C. F. Meyer, Engl. Kommödianten am Hofe des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgast. — Herm. Conrad, Grundsätze und Vorschläge zur Verbesserung des Schlegelschen Shakespeare-Textes I. — A. Fresenius, Noch einmal Sh.'s Timon von Athen auf der Bühne. — C. Grabau, Zur engl. Bühne um 1600. — G. Crueger, Textänderungen in Coriolanus. — E. Köppel, Shakespeare's Juliet Capulet und Chaucer's Troylus. — H. Anders, Ben Jonson und Reginald Scot. — Bücherschau: G. Sarrazin, van Dam, Will. Shakespeare: Prosody and Text. — A. Brandl, Thom. R. Lounsbury, Shakespeare as a Dramatic Artist. — W. Keller, Goldwin Smith, Shakespeare: The Man. — K. Luick, Franz, Sh.-Grammatik II. — E. Vogel, Cl. Klöpper, Sh.-Realien. — A. B., New Shakespeareana I, 1. — F. P. v. Westenholz, Fr. Th. Vischer, Shakespeare-Vorträge III. — W. K., Kühne, Venus, Amor u Bacchus in Sh's Dramen. — W. K., Gutermann, Sh. u. die Antike. — A. Brandl, New Variorum Shakespeare ed. by H. H. Furness. — F. P. v. Westenholz, Macbeth, übers. v. F. Th. Vischer. Hrsg. v. H. Conrad. — R. Fischer, Wohlrab, Aesth. Erklärung von Sh.'s Hamlet. — W. Blakemore Evans, Works of Sh.: King Lear. ed. by W. J. Craig. — W. Dibelius, S. Butler, Sh.' Sonnets, reconsidered. — W. Keller, Libau, Eduard III. und die Gräfin von Salisbury. — A. L. Stiefel, Libau, Eduard III. im Lichte europäischer Poesie. — W. Franz, Deighton, The Old Dramatists: Conjectural Readings. — G. B. Churchill, Cushman, The Devil and the Vice in Engl. Dram. Literature. — W. Bang, Schücking, Stoffliche Beziehungen der engl. Komödie zur ital. — L. Wurth, Nelle, Das Wortspiel im engl. Drama vor Shak. — W. Keller, The works of Thom. Kyd. Ed. by Boas. — Ders., Thom. Kyd's Span. Trag. Hrsg. v. J. Schick. — Ders., Schütt, The Life and Death of Jack Straw. — A. Brandl, The Engl. Faust-Book. Ed. by H. Logeman. — W. Bormann, Der Sturm. Für die Bühne bearbeitet von E. Kilian. — E. Kilian, König Heinrich VIII. Bühnenbearbeitung von Alfr. Frh. v. Berger. — R. Fischer, The Pleasant Comedie of Old Fortunatus by Thom. Dekker. Hrsg. v. A. Scherer. — W. Dibelius, Zeitschriftenschau. — Ders., Theaterschau. — Rich. Schröder, Sh.-Bibliographie 1901.

Studj di filologia romanza 25 (IX, 2): P. Toldo, Etudes sur le théâtre comique français du moyen âge et sur le rôle de la nouvelle dans les farces et dans les comédies. — G. B. Bonelli, I nomi degli uccelli nei dialetti lombardi. — Recensioni: Zenatti, Il trionfo d'Amore di Francesco da Barberino (Fr. Egidi). — Bertoni, Nuove rime di Sordello di Goito (C. d. L.). — Appel, Wiederum zu Jaufre Rudel (C. d. L.). — Savj-Lopez, La novella prov. del pappagallo (C. d. L.). — Zingarelli, Lo Romans de San Trofeme (C. d. L.). — Crescini, Rambaldo di Vaqueiras e Baldovino Imperatore (C. d. L.). — Salvioni, Dell'antico dialetto pavese.

Revue des langues romanes Mai 1902: A. Jeanroy, Refrains inédits du XIIIe siècle. — E. Stengel, Le chansonnier de Bernart Amoros (Schl.) — J. Anglade, Lat. *Gurgus*; formes féminines et masculines en provençal. — Bibliographie: E. Rigal, Diderot, Paradoxe sur le comédien (édition Ernest Dupuy.) — Ders., Glachant, André Chénier critique et critiqué. — Grammont, Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge. — Ders., Oréans, Die Leygues'sche Reform der franz. Syntax u. Orthographie. — J. Anglade, Bourciez, Les mots espagnols comparés aux gascons (époque ancienne). — Juli: J. Coulet, La nouvelle prov. du 'Papagai'. — E. Rigal, Faguet, La politique comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire. — E. R., J. Lemaître, Quatre Discours. —

Digitized by Google

E. Rigal, Bernardin, La Comédie italienne en France et les Théâtres de la Foire et du Boulevard. — M. Grammont, Vendryès, Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin. — M. G., Ascoli, Ancora della sibilante tra vocali nel Toscano.

Giornale Dantesco X, 4. 5: A. Tenneroni, L'edizione della 'Francesca da Rimini' di Gabriele D'Annunzio. — E. G. Parodi, Un' edizione inglese di Dante e di Giovanni del Virgilio. — M. Porena, Il disegno dell' 'Inferno' dantesco. — G. Gobbi, La 'Lectura Dantis' a Milano. — Recensioni: G. A. Cesareo, L. Azzolina, L' anno della nascita di Dante Alighieri. — G. Rondoni, Cassi, Dell' influenza dell' ascetismo medioevale sulla lirica amorosa del 'dolce stil nuovo'. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca.

Literar. Centralblatt 23: Kz., Marmier, Gesch. u. Sprache der Hugenottenkolonie Friedrichsdorf i. T. — Riemann, Goethes Romantechnik. — 34: Voretzsch, Einführung in das Studium der altfrz. Sprache. — Kn., Rodhe, La nouvelle réforme de l'orthographe et de la syntaxe françaises; Les grammaires et le français parlé; La méthode mécanique en grammaire. — K. V., Olivier de la Marche, le triumphe des dames. Hrsg. v. J. Kalbfleisch-Benas. — 25: A. F., Holzhausen, Napoleons Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung. — W. Meyer-Lübke, Thurau, Der Refrain in der franz. Chanson. — Thomas Kyd's works. Ed. by Fr. S. Boas. — E. v. Komorzynski, Grabbes Werke. (In 4 Bden hrsg. v. Ed. Grisebach). — Fr. Hebbels Briefe. Unter Mitwirkung Fr. Lemmermayers von R. M. Werner hrsg. Nachlese. — 26: Le Dictionnaire de l'Académie française 1694 (Neudruck Lille 1901). — M. K., Reichel, Kleines Gottsched-Wörterbuch. — E. v. Komorzynski, Jean Pauls Briefwechsel mit seiner Frau und Christian Otto. Hrsg. v. P. Nerrlich.

Deutsche Literaturzeitung Nr. 22: Das Waltharilied, übersetzt und hrsg. von H. Drees, von Golther. — Pautsch, Grammatik der Mundart von Kiesslingswalde, von Bohnenberger. — Michaut, Les époques de la pensée de Pascal, von Ph. A. Becker. — Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft, von Vierkandt. — 23: Thomas, The life and Works of Fr. Schiller, von Köster. — Victor Hugo, Leçons faites à l'école normale supérieure sous la direction de F. Brunetière, von Haquenin. — Rheinische Urbare, Bd. I, hrsg. von Hilliger, von Philippi. — 24: Nyrop, Ordenes liv, v. R. M. Meyer. — Hebbel, Bd. 3—5. 9, von Weilen. — Salvioni, La divina commedia, l'Orlando furioso, la Gerusalemme liberata nelle versioni e nei travestimenti dialettali a stampa, von Mussafia. — 25: Briefe aus der Frühzeit der deutschen Philologie an G. Fr. Benecke, hrsg. von R. Baier, von Steig. — Jouffret, de Hugo à Mistral, von Haguenin.

Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Phil.-historische Classe. 1902, 29: Schmidt, Die Weiber von Weinsberg.

Gymnasium XX, 12: Seidenberger, Ziele und Zeit des neusprachl. Unterrichts. — Kron, Programmschau (zur frz. Syntax; Franz. Realien; zur franz. Methodik).

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, H. 73: Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Cäsarius von Heisterbach, hrsg. von Meister, bespr. von Hüffer.

Archiv der Brandenburgia Bd. 9: Ferd. Meyer, Goethe in seinen Beziehungen zu Berlin.

Mitteilungen des Vereins für die Geschichts- und Altertumskunde von Erfurt H. 23: Schröer, Der Erfurter Todtentanz.

Braunschweigisches Magazin No. 4—6: P. Zimmermann, Englische Komödianten am Hofe zu Wolfenbüttel.

Breslauer Studien. Festschrift des Vereins f. Geschichte und Altertum Schlesiens (Zs. Bd. 36, 1): Feit, Breslauer Häusernamen.

Zs. des Vereins für Geschichte u. Altertum Schlesiens 32, 2: C. Grünhagen, Karl Weinhold.

Allgäuer Geschichtsfreund 1901, Nr. 1—4: J. Miedel, ein namenkundlicher Streifzug von Memmingen nach Legau und Grönenbach.

Appenzellische Jahrbücher 3. Folge, H. 14: Ad. Tobler, Der Appenzeller Witz. Eine Studie aus dem Volksleben.

Volkskunde 14, 9. 10: J. D. C., Goethe en de Folklore. — G. J. Boekenoogen, Nederl. Sprookjes en Vertelsels.

Bühne und Welt IV, 17: G. Kettner, Schillers 'Demetrius' u. die histor. Tragödie.

Stimmen aus Maria-Laach 1902, 5: Kreiten, Friedrich Mistral.

Die Gegenwart 61, 22: A. Brunnemann, Stendhal.

Allgem. Zeitung Beilage 108: G. L. Passerini, Dante-Literatur. — 112: W. Holzamer, auf Goethes Spuren. — 113: Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik im vorigen Jahrhundert. — 117: E. Haug, Goethe und Lavater. — 119: R. Petsch, Das rätorom. Volksmärchen. — 122: J. Proelss, Scheffel u. s. Schweizer „Doppelgänger". — 123: M. Goldschmidt, Der 10. deutsche Neuphilologentag. — 130: Briefe von König Ludwig I. an Goethe. — 134: J. Steinberger, Wielands Originalität. — 135: O. Bulle, Das fünfzigjährige Jubelfest des German. Museums. — L. Geiger, Der endliche Abschluss der grossen Molière-Ausgabe. — Herm. Urtel, Die Hugenottensprache in Friedrichsdorf (im Anchluss an Marmier's Studie über den frz. Dialekt der Hugenottenkolonie Friedrichsdorf i. Taunus.) — 144: P. Sakmann, Der Anteil der franz. Aufklärungsliteratur an der Revolution.

The Athenaeum 3892: C. Thomas, The Life and Works of Schiller. — Bibliography of Landor.

The Academy 1569: The prose works of Jonathan Swift, ed. Temple Scott, vol. IX. — A. Symons, The speaking of verse.

Journal des Savants. Febr. 1902: G. Paris, Chrétien de Troyes, Cligés. — Em. Picot, L'université de Ferrare.

Annales du Midi 55 (Juli 1902): H. Guy et A. Jeanroy, Le poème trilingue de Du Bartas. — J. Coulet, Zenker, Die Lieder Peires von Auvergne.

Revue critique 24: E. Bourciez, Bourquin et Salverda de Grave, Grammaire française à l'usage des Néerlandais. — 25: P. Brun, Calmettes, Leconte de Lisle et ses Amis. — 26: J. Brissaud, Liebermann, die Gesetze der Angelsachsen. — L. Roustan, Schneegans, Molière. — H. Léonardon, Fitzmaurice-Kelly, History of Span. Lit.

Revue pol. et litt. 23: J. Dumilly, Le marquis de Vogüé (aus Anlass seiner Aufnahme in die Académie frç.). — J. Ernest-Charles, L'Étape par M. Paul Bourget. — M. A. Leblond, Les aristocrates hommes de lettres. — 24: F. Loliée, La renaissance de Chérubin (der verliebte Knabe in Romanen und auf der Bühne vom 15. Jahrh. bis zur Gegenwart). — J. Ernest-Charles. 'Le roman de mon enfance et de ma jeunesse' par Mme Adam. — L. Séché, La bibliothèque de Jules Simon, souvenirs personnels (eines langjährigen Sekretärs). — 25: J. Ernest-Charles, Quelques jeunes (V. Mandelstamm, Jean Deuzèle, Leblond, Toulet). — G. Grappe, Le Grenier (die Académie Goncourt). — 26: L. Delpon de Vissec, La mission de l'homme de lettres d'après Carlyle.

Revue des cours et conférences X, 32: E. Faguet, André Chénier et la critique moderne. — G. Deschamps, La poésie de la Renaissance: Ronsard et ses amis au Collège de Coqueret. L' 'Art poétique' de Th. Sibilet. — M. Zebrowski, Les littératures allemande et française. Leur développement respectif et leur influence mutuelle. — 33: G. Deschamps, La poésie de la Renaissance: Ronsard et ses amis; Louise Labé; Le français et le latin. — 34: G. Deschamps, Joachim du Bellay; *L'Olive.* — H. Lichtenberger, Les Discours à la Nation allemande de Fichte: Leur valeur.

Neu erschienene Bücher.

Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser II. Lund 1902. [Inhalt: H. Borelius, Étude sur l'emploi des pronoms personnels sujets en ancien français. 20 S. 8°. — Axel Kock, Till frågan om den östnordiska avledningsändelsen — *else.* 8 S. — E. Wahlberg, Étude sur la langue du ms. ancien fonds royal 3466 de la bibliothèque royale de Copenhague. 32 S. — Fr. Wulff, Trois sonnets de Pétrarque selon le ms. du papier, Vat. 3196 (et une rectification). 32 S.]

Bartels, Ad., Geschichte der deutschen Literatur. 2. (Schl.)-Bd. Das 19. Jahrh. VII, 850 S. gr. 8°. Leipzig 1902, E. Avenarius. M. 5.

Brink, Jan ten, Geschiedenis der Noord-Nederlandsche letteren in de XIXe eeuw, in biographieën en bibliographieën, 1830—1900. Grootendeels herzien door den auteur, verder bezorgd en bijgewerkt door Taco H. de Beer. Afl. 1. Rotterdam, D. Bolle. 8°. fl. —.20.

Digitized by Google

Bulthaupt, Heinr., Dramaturgie des Schauspiels. 1. Band. gr. 8°. Oldenburg, Schulze'sche Hofbuchh. M. 6. [1. Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 9. Aufl. XXIV, 557 S.]

Engelien, Aug., Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. 5. Aufl. Hrsg. unter Mitwirkung v. Herm. Jantzen. VIII, 619 S. gr. 8°. Berlin, Wilh. Schultze's Verl. M. 8.

Fehse, Wilh., Christof Wirsungs Deutsche Celestinaübersetzungen. Hall. Diss. 73 S. 8°.

Festschrift des germanistischen Vereins in Breslau. Hrsg. zur Feier seines 25jährigen Bestehens. VII, 225 u. Notenbeilage 6 S. gr. 8°. Leipzig, Teubner. M. 8. [1. Arens, Das Balladenjahr der A. v. Droste-Hülshoff. — 2. Drechsler, Der alten Weiber Philosophey. — 3. Wahner, Die wilde Jagd in Schlesien I. — 4. Jantzen, Dethardings Uebersetzungen Holberg'scher Lustspiele. — 5. Schaube, Der Gebrauch von „*hansa*" in den Urkunden des Mittelalters. — 6. Warnatsch, Die Sage vom Wunderer und der Saligen. — 7. Walther Vogt, Ortnits Waffen. — 8. Brie, Eulenspiegel und Hans Sachs. — 9. Speck, Zu A. v. Arnims Päpstin Johanna. — 10. Gusinde, Aus der Sterzinger Sammelhandschrift.]

Festschrift des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag, Calve. 191 S. 8°. [Darin u. a.: H. Lambel, Einige Bemerkungen zu Clemens Stefanis Satyra. — A. Sauer, Adalbert Stifter als Stilkünstler.]

Frey, E., Nordische Mythologie auf höheren Schulen. Progr. Berlin 1902. 26 S. 4°.

Gering, H., Ueber Weissagung und Zauber im nordischen Altertum. Kiel, Lipsius u. Tischer. 1902. 31 S. 8°.

Gombert, A., Bemerkungen zum deutschen Wörterbuche. Progr. Breslau 1901. 26 S. 4°.

Gössgen, W., Die Mundart von Dubraucke. Ein Beitrag zur Volkskunde der Lausitz. Diss. Breslau 1902. 34 S. 8°.

Goethe, Die Leiden des jungen Werther. (Pantheon-Ausg. Textrevision u. Einleitg. v. Otto Pniower). XXVIII, 207 S. m. 1 Titelbild. gr. 16°. Berlin, S. Fischer. M. 2.50.

Grabbe's, Christ. Dietr., sämtliche Werke. In 4 Bdn. hrsg. m. textkrit. Anhängen u. der Biographie des Dichters von Eduard Grisebach. 2. Bd. 8°. Berlin, B. Behr's Verlag. M. 5. [2. Don Juan und Faust. — Die Hohenstaufen. I.: Kaiser Friedrich Barbarossa. — II.: Kaiser Heinrich VI. — Aschenbrödel. III, 480 S.]

Grumme, A., Walther von der Vogelweide, ein deutscher Dichter. Gera 1901. 16 S. 8°. Leipzig, Fock.

Hänssel, Otto, Der Einfluss Rousseaus auf die philosophisch-pädagogischen Anschauungen Herders. Diss. 63 S. gr. 8°. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 2.60.

Harnack, Otto, Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1805—1832. 2. Aufl. Leipzig, Hinrichs. gr. 8°. M. 5.

Hecker, Max F., Der Triumph der Empfindsamkeit. Zum 24. V. 1902. (Aus: „Weimar. Zeitg."). 12 S. 8°. Weimar 1902, H. Böhlau's Nachf.

Hesselman, Bengt, Stafvelseförlängning och Vokalkvalitet. Undersökningar i Nordisk Ljudhistoria. Del I. Akademisk Afhandling. Uppsala 1902. 104 S. 8°.

Holzgraefe, Wilh., Schillersche Einflüsse bei Heinrich v. Kleist. Progr. 32 S. gr. 4°. Cuxhaven 1902, A. Rauschenplat. M. 2.

Idiotikon, Schweiz. 44 u. 45 Heft. Frauenfeld, Huber.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1901. XXVII. III, 157 S. gr. 8°. Norden 1901, D. Soltau. M. 4.

Kisch, A., Versuch einer neuen Erklärung der in der Alkuinhs. (No. 795) der Hofbibl. in Wien enthaltenen got. Fragmente. Prag-Neustadt. Progr. Obergymn. 16 S. 8°.

Kraus, K., Metrische Untersuchungen über Reinbots Georg. Berlin, Weidmann. M. 10.

Kuhns, Oscar, the german and swiss settlements of colonial Pennsylvania; a study of the socalled Pennsylvania Dutch. New York, Henry Holt and Comp. 268 S. 8°.

Letterkunde, Onze. Deventer, A. E. Kluwer. 8°.

— — J. van Vondel, Dramatische en lyrische poëzie. Met portret en aanteekeningen, ten dienste van candidaat-hoofdonderwijzers. 2 dln. f. —.35.

— — P. A. de Genestet, Gedichten. Met portret en aanteekeningen ten dienste van candidaat-hoofdonderwijzers. f. —.35.

Lücking, Gustav, Schiller als Herausgeber der Memoirensammlung. II. (Capilupi.) Progr. 30 S. 4°. Berlin, Gärtner. M. 1.

Müller, Carl Friedr., Zur Sprache Fritz Reuters. Ein Beitrag zur Kenntnis der mecklenburg. Mundart. Leipzig, Max Hesse's Verl. 50 S. gr. 8°. M. —.80.

— Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften. Sammlung u. Erklärung volkstüml. Wendgn. u. sprichwörtl. Redensarten im mecklenburg. Platt. Leipzig, Max Hesse's Verl. XII, 132 S. gr. 8°. M. 1.80.

Siebs, Thdr., Geschichte der friesischen Literatur. 2. völlig umgearb. Aufl. (Aus: „Pauls Grundriss d. germ. Philologie"). III, 34 S. m. 1 Fig. gr. 8°. Strassburg, Trübner. M. 1.

Silbermann, A., Ernst Schulzes bezauberte Rose. Diss. Berlin 1902. 50 S. 8°.

Thomas, C., Life and works of Friedrich Schiller. 8°. London, G. Bell & Sons. 14 sh.

Veltmann, Anton, Die politischen Gedichte Muskatbluts. Bonner Diss. 77 S. 8°.

Verdam, J., Uit de geschiedenis der Nederlandsche taal, 2e geheel omgewerkte, uitgave van „De geschiedenis der Nederlandsche taal". Dordrecht, J. P. Revers. 8°. f. 2.75.

Weghe, Fr. van den, Geschiedenis der nederlandsche taalstudie in Vlaanderen (1500—1886). Antwerpen, J. Boucherij. f. 1.12.

Weltrich, Rich., Wilhelm Hertz. Zu seinem Andenken. 2 literaturgeschichtl. u. ästhetisch-krit. Abhandlungen. 92 S. gr. 8°. Stuttgart 1902, J. G. Cotta Nachf. M. 1.50.

Willen, Karl, Der dramatische Inhalt v. Goethes „Faust". V, 183 S. 8°. Wien, Konegen. M. 3.

Zunković, M., Die Ortsnamen des oberen Pettauer Feldes. Etymologisch-kulturhistor. Studie. IV, 102 S. gr. 8°. In Komm. Marburg a. d. D., Wilh. Blanke. M. 2.

Birrell, Will. Hazlitt. (Engl. Men of Letters Series). Lo., Macmillan. 238 pp. 8°. 2/—

Blakemore Evans, M., Der bestrafte Brudermord; sein Verhältnis zu Shakespeares Hamlet. Bonner Diss. X, 49 S. 8°.

Bowker, King Alfred Millenary. A Record of the Proceedings of the National Commemoration. Lo., Macmillan. 230 pp. 8°. 7/6.

Christy, Proverbs, Maxims and Phrases of all Ages. Lo., Putnam. 610 pp. 8°. 7/6.

Cserwinka, Jul., Shakespeare und die Bühne. III, 90 S. gr. 8°. Wiesbaden, Heinr. Staadt. M. 2.

Deutschbein, M., Zur Entwickelung des Englischen Alliterationsverses. Leipziger Habil.-Schrift. 69 S. 8°.

Eckhardt, Ed., Die lustige Person im älteren engl. Drama (bis 1642). Berlin, Mayer & Müller. 479 S. 8°. M. 15. = Palaestra XVII.

Edgren, H., and P. B. Burnet, The French and English Word Book. A Dictionary with Indication of Pronunciation, Etymologies, and Dates of Earliest Appearance of French Words in the Language. With an Explanatory Preface by R. J. Lloyd. London, Heinemann. XXXI, 1252 S. 12/—

Finnemore, Social Life in England. I. From the Saxon Times to 1603. Lo., Black. 1/6.

Franz, W., Die Grundzüge der Sprache Shakespeares. Berlin, Felber. VIII, 227 S. 8°. M. 3.

Fraser Rae, W., Sheridan's Plays. Now printed as he wrote them and his Mother's unpubl. Comedy 'A Journey to Bath'. Lo., Nutt. 358 pp. 8°. 10/6.

Gairdner, The Engl. Church in the 16th Century from the accession of Henry VIII to the Death of Mary (= Stephens-Hunt, Hist. of the Engl. Ch. IV). Lo., Macmillan. XV, 417 pp. 8°. 7/6.

Grindon, In Praise of Shakesp. Merry Wives of Windsor. An Essay in Exposition and Appreciation. 2nd Ed. Lo., Sherrat. 1/—

Hammond, Eleanor Prescott, on the Text of Chaucer's Parlement of Fouls. Chicago, The University of Chicago Press. 25 S. 4°. The University of Chicago. The Decennial Publications. Printed from vor. VII.

Harris, M. Anstice, A glossary of the Old English gospels, Latin-Old English, Old English-Latin. III, 111 S. gr. 8°. Leipzig 1902, G. Fock. M. 6.

Herrmann, Alb., A grammatical inquiry into the language of Lord Byron. Progr. 33 S. 4°. Berlin, Gärtner. M. 1.

Kinard, J. P., Old English Ballads. Edited, with Introduction and Notes. New York, Silver, Burdett & Co.

Kullnick, M., Studien über den Wortschatz in Sir Gaivayne and the grene knyzt. Diss. Berlin 1902. 54 S. 8°.

Logeman, H., Elckerlyc-Everyman. De vraag naar de Prioriteit opnieuw onderzocht. Gand, Libr. Vuylsteke. 1902.

Digitized by Google

175 S. 8°. Université de Gand. Recueil de Travaux publ. par la Faculté de philosophie et lettres. 28me fasc.

Marburger Studien zur englischen Philologie. Heft 3: Snoek, Hans, Die Wortstellung bei Bunyan. Gr. 8°. 92 S. Marburg, Elwert. M. 1.80.

Moser, Otto, Untersuchungen über die Sprache John Bale's. Berl. Diss. 31 S. gr. 8°. Berlin, Mayer & Müller. M. 1.

Oschinsky, Hugo, Gesellschaftl. Zustände Englands während der ersten Hälfte des 18. Jahrh. im Spiegel Fieldingscher Komödien. Progr. 19 S. 4°. Berlin, Gärtner. M. 1.

Plummer, Life and Times of Alfred the Great (Ford Lectures 1901). Clarendon. XI, 232 pp. 8°. 5/—

Pollard, Henry VIII. Fine Paper Ed. L. 3, 3 s.; Ed. de Luxe L. 8. Lo., Goupil.

Redard, Emile, Shakespeare dans les pays de langue française. Quelques désidérata touchant l'étude, la publication, la traduction et la représentation des œuvres de Shakespeare dans les pays de langue française. Paris, Fischbacher; Genève, Georg, 1901.

Timm, Rich., Lord Byron und die englische Gesellschaft in ihrer wechselseitigen Beurteilung. Rost. Diss. 56 S. gr. 8°. Rostock, H. Warkentien. M. 1.20.

Vavroušek, Fr., Die sprachgesch. Grundlagen der ne. Orthographie. Progr. Bielitz. 48 S. 8°.

Vordieck, A., Parallelismus zwischen Shakespeares Macbeth und seiner epischen Dichtung Lucrece. Progr. Neisse 1901. 36 S. 8°.

Weller, Phil., Joshuah Sylvesters englische Uebersetzungen der religiösen Epen des Du Bartas. Tüb. Diss. IV, 111 S. gr. 8°. Tübingen, G. Schnürlen. M. 2.40.

Wesselowsky, Aleksjei, Byron. Moskau 1902. Berlin, R. L. Prayer. VI. 305 S. 8°. M. 4. [Russisch geschrieben.]

Billige Ausgaben: Swift, Gulliver (London, Sands, 2/6); Macaulay, Chatham (Lo., Longmans, 1/6); Eliot, Mill on the Floss (Edinb., Blackwood, 3/6); 'Author of Helen's Babies', Other People's Children (Lo., Routledge, 1/—); Sterne, Sentim. Journey (Lo., Sands, 2/6); Goldsmith, Vicar (idem); Herrick, Poems (Lo., Richards, 2/—).

Abhandlungen, neusprachliche, aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik u. Synonymik unter Berücksicht. der Etymologie. Hrsg. v. Clem. Klöpper. XII. Hft. gr. 8°. Dresden, C. A. Koch's Verlag. M. —.80. [XII: Klöpper, Clem., Stilist. Verschiedenheiten im Gebrauche der deutschen u. französischen Pronomina. 31 S. M. —.80].

Andraud, P., La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval. Etude sur la littérature et la société méridionales à la veille de la guerre des Albigeois. Paris, Bouillon. VII, 270 S. 8°. fr. 6.

Avogaro, C., Appunti di toponomastica veronese. Verona, stab. tip. di G. Civelli, 1901. 8°. p. 62.

Avogaro, Car., L'opera di Giacomino da Verona nella storia letteraria del secolo XIII. Verona, stab. tip. lit. G. Franchini, 1901. 8°. p. 53. [Estr. dagli Atti dell' accademia d'agricoltura, scienze, lettere, arti e commercio di Verona, Serie IV, vol. II, anno 1901.

Bayard, L., De gerundivi et gerundii vi antiquissima et usu recentiore (thèse). In-8, 69 p. Lille, imp. Lefebvre-Ducrocq. 1902.

— — Le Latin de saint Cyprien. In-8, Lix-394 p. Paris, lib. Hachette e C°. 1902.

Bernardin, N. M., La Comédie italienne en France et les Théâtres de la foire et du boulevard (1570—1791). In-18 jésus, 241 p. avec grav. Paris, éditions de la Revue bleue. 1902. fr. 2.50. [Bibliothèque théâtrale illustrée.]

Bibliothek, Romanische. 5.: Kristian von Troyes Yvain (Der Löwenritter). Textausgabe mit Einl., Anm. und vollständigem Glossar hrsg. von W. Foerster. 2. umgearb. u. vermehrte Auflage. Halle, Niemeyer. LXVI, 249 S. 8°. M. 6.

Bonvesin da la Riva, Il libro delle tre scritture e i volgari delle false scuse e delle vanità a cura di Leandro Biadene. Pisa, Spoerri. 1902. XXXVIII, 113 S. 8°. L. 5.

Brandin, Louis, Les gloses françaises (loazim) de Gerschom de Metz. Paris, Durlacher. 76 S. 8°.

Calan, C. de, Les Romans de la Table Ronde. In-8, 18 p. Vannes, imp. Lafolye frères. 1902. [Extrait de la Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou].

— — Les Romans de la Table Ronde. In-8, 55 p. Vannes, imp. Lafolye frères. 1902. [Extrait de la Revue de Bretagne).

Camões, Luis de. Lusiada di Luis de Camões: estratti del canto III, con un sunto di tutto il poema, dalla edizione di T. J. de Aquino. Lisboa, na officina de S. Th. Ferreira, anno 1782. Roma, Ermanno Loescher e C. edit. 1902. 16°. p. 32. [Testi romanzi per uso delle scuole a cura di A. Monaci.]

Canção de Sancta Fides de Agen. Texto prov. agora publ. a primeira vez pelo Dr. J. Leite de Vasconcellos. Sep. da Romania XXXI, Paris 1902. 28 S. 8° u. 1 Tafel.

Cancioneiro Gallego-Castelhano. The extant Galician Poems of the Gallego-Castilian Lyric School (1350—1450) collected and ed. with a literary study, notes and glossary by H. R. Lang. I. Text, Notes and Glossary. New York, Scribners' Sons. XIX, 284 S. 8°.

Casini, Tom., Lectura Dantis: il canto XIX del Purgatorio letto nella sala di Dante in Orsanmichele il dì 2 di maggio 1901. Firenze, G. C. Sansoni edit., 1902. 8°. p. 39.

Catalogue général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale; par Henri Omont, avec la collaboration de C. Couderc, L. Auvray et Ch. de la Roncière. Anciens petits fonds français (II: nos 22885—25696 du fonds français), par C. Couderc et Ch. de la Roncière. In-8, xviii-673 p. Paris, libr. Leroux, 1902. fr. 10.

Cavallotti, G. B., La poesia del dolore in Silvio Pellico e Giacomo Leopardi. Saluzzo, tip. vesc. s. Vincenzo, 1902. 16°. p. 43. Cent. 25.

Cavestany, J. A., La copla popular. Discurso leido ante la Real Academia Española. Madrid 1902. 4to mayor. 38 pp.

Cesareo, G. A., La vita di G. Leopardi. 16°. Palermo, R. Sandron. 1 l. 50 c.

Chiti, Alfr., Scipione Forteguerri (Il Carteromaco): studio biografico, con una raccolta di epigrammi, sonetti e lettere di lui o a lui dirette. Firenze, Bernardo Seeber edit. 1902. 8°. p. 107. L. 2.

Cotarelo y Mori, E., Teatro español anterior á Lope de Vega. Catalogo de obras dramáticas impresas pero no conocidas hasta el presente, con un apéndice sobre algunas piezas raras ó no conocidas de los antiguos teatros frances é italiano. Madrid, 1902. 8vo, 46 pp. 1 pes.

Crescini, V., La lettera epica di Rambaldo di Vaqueiras (Testo critico, versione, postille). 20 S. 8°. S. A. aus Atti e momorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. XVIII, 3.

Deberre, E., Quid sit sentiendum de Philippi Destouches, legatorii procuratoris necnon poetæ moribus (thèse), par Em. Deberre. In-8, 66 p. Dijon, libr. Rey.

Dittes, Rud., Ueber den Gebrauch der Participien und des Gerundiums im Altprovenzalischen. Progr. Budweis. 31 S. 8°.

El Diablo Cojuelo por Luis Vélez de Guevara. [Unveränd. Abdruck der edicion principe (1641)] Mit Einleitg. hrsg. v. Ad. Bonilla y San Martin. 8°. XXXVIII u. 277 S. M. 4. (Vigo). Leipzig, K. F. Koehler, Sortiments-Konto.

Ernest-Charles, J., La Littérature française d'aujourd'hui. In-16, 358 p.Paris, lib. Perrin et C°., 1902.

Farinelli, A., Dante e Margherita di Navarra. Estratto dal fascicolo di febbraio 1902 della Rivista d' Italia. Roma. 24 S. 8°.

Fernandez Caballero, M., Los cantos populares españoles considerados como elemento indispensable para la formación de nuestra nacionalidad musical. Discurso leido ante la Real Academia de Bellas Artes de San Fernando. Madrid, 1902. 4to, mayor. 44 pp.

Fiammazzo, Ant., Grosso, Stef. e Giuliani, G. B., Scritti inediti, pubblicati per cura e studio del sac. Ugo Nomi Pesciolini in omaggio della terra di S. Gimignano a Dante Alighieri, 7 maggio 1900. Siena, tip. lit. Sordomuti di L. Lazzeri, 1902. 8°. p. 45, con tavola. L. 2. [Fiammazzo, Antonio, Folgore e Dante: appunti. Grosso, Stefano, Su due varianti del poema di Dante. Giuliani, Gio. Battista, Tre lettere inedite al dott. Filippo Benucci, sindaco di S. Gimignano.]

Foà, Art., Ugo Foscolo. L'amore in Ugo Foscolo. Ugo Foscolo e il pensiero contemporaneo. 16°. Turin, C. Clausen. L. 3.

Geddes, jr., J., Canadian French. The language and literature of the past decade 1890—1900, with a retrospect of the causes that have produced them. (Aus: „Jahresber. üb. d. Fortschr. d. roman. Philol."). 66 S. gr. 8. Erlangen, Fr. Junge. M. 1.60.

Giraud, V., Pour le centenaire du 'Génie du christianisme'. Simple recherche de paternité littéraire. In-8, 16 p. La

Digitized by Google

Chapelle Montligeon (Orne), impr. et libr. de Notre-Dame-de-Montligeon, 1902. [Extrait de la Quinzaine].

Griselle, Eugène, Bourdaloue. Histoire critique de sa Prédication, d'après les Notes de ses Auditeurs et les Témoignages Contemporains. Lille, impr. Lefebvre-Ducrocq, 1901. 8vo, vi, xxxvi und 1054 pp. Caen. Diss.

— —, De Munere Pastorali quod contionando adimplevit tempore præsertim Meldensis episcopatus Jacobus-Benignus Bossuet. Insulis, typ. Lefebvre-Ducrocq, 1901. 8vo, vi, xiv und 267 pp. Caen. Diss.

Hartnacke, W., Aliscans II. (2894—5280): kritischer Text mit Einleitung und Varianten. Diss. Halle 1902. 31 S. 8°.

Jungfer, Johannes, Ueber Personennamen in den Ortsnamen Spaniens und Portugals. Progr. 22 S. 4°. Berlin, Gärtner. M. 1.

Kemmerich, M., Die Charakteristik bei Machiavelli. Ein Beitrag zur Geschichte des literarischen Portraits. Diss. Leipzig 1902. 131 S. 8°.

Klöpper, Cl., Französ. Real-Lexicon. Lief. 24—30. (Schluss des Werkes. S. Ltbl. XIX, Sp. 64).

Koch, H., Der Artikel im altfranzösischen Rolandsliede. Diss. Greifswald 1902. 63 S. 8°. Leipzig, Fock.

Las curas de las enfermetats dels uelhs faitas per Benvengut de Salern. La version prov. du traité d'oculistique de Benv. de Salern, p. p. H. Teulié. Avec deux planches en phototypie. Paris, Picard. 23 S. 8°. (Nach der Basler Hs. D II, 11, Fol. 172—177).

Leopardi, Giac., Poesie e prose, con cenno biografico e note di Mario Foresi. Firenze, tip. Adriano Salani edit., 1902. 16°. p. 390, con ritratto. [Biblioteca economica, n° 42].

Machiavelli, Nic., Commedie (Clizia; Andria; Commedia in versi; Mandragola; Commedia in prosa), con prefazione di Dante Bicchi. Milano, stab. tip. della soc. edit. Sonzogno, 1902. 16°. p. 322. L. 1. [Biblioteca classica economica, n° 109.]

Manger, K., Die französischen Bearbeitungen der Legende der H. Katharina von Alexandrien. Zweibrücken. Progr. G. 41 S. 8°.

Marchot, P., Petite phonétique du français prélittéraire (VI°—X° siècles). II. Les consonnes. Fribourg (Suisse) S. 41—98. 8°.

Marco Polo, El Libro de. Aus dem Vermächtnis des Dr. H. Knust nach der Madrider Handschrift hrsg. v. R. Struebe. XXVI, 114 S. gr. 8°. Leipzig, Seele & Co. M. 6.

Murnu, Geo. G., Rumänische Lehnwörter im Neugriechischen, mit histor. Vorbemerkgn. Diss. 46 S. gr. 8°. München, A. Buchholz. M. 1.50.

Nieto, J., Estudio biográfico de Jorge Manrique é influencia de sus obras en la literatura española. Madrid, 1902. 8vo mayor. 63 pp. 2 pes.

Panzacchi, E., Donne e poeti. Catania, Niccolò Giannotta tip. edit., 1902. 16°. p. 199, con ritratto. L. 1. [1. Giosuè Carducci. 2. A Sfinge. 3. Desdemona. 4. Nicolò Tommaseo. 5. Attala. 6. Mignon. 7. Silvio Pellico. — Semprevivi: biblioteca popolare contemporanea, n° 39.]

Pfeffer, Georg, Beiträge zum Wortschatz des 3. Buches Rabelais' (Die Rabelais eigentümlichen Wörter). Marburg, Joh. Aug. Koch, 1901. 8vo. 113 pp. Würzburg. Diss.

Poesie dialettali tissesi dettate dal 1750 al 1850, raccolte ed illustrate per cura dell dott. Andrea Mulas. Sassari, stab. tip. G. Dessi, 1902. 8°. p. 590. L. 3.50.

Richter, Grammat. Untersuchungen über das franz. Volkslied. Progr. Gnesen. 25 S. 4°.

Ritter, Eug., La Parenté de Jean-Jacques Rousseau (1614). Genf, Kündig. fr. 1.

Röttgers, Benno, Beziehungen zwischen Betonung u. Syntax im Französischen. (Verbindungen zweier Substantive m. *de*). Progr. 42 S. 4°. Berlin, Gärtner. M. 1.

Rozan, Ch., Les animaux dans les proverbes. 18°. Paris, Ducrocq. fr. 3.50.

Sackebant, X., Fénelon et le séminaire de Cambrai, d'après des documents la plupart inédits. In-8, 136 p. Cambrai, impr. Deligne et C°. 1902.

Salvioni, C., Noterelle di toponomastica Mesolcina. Estr. dal Boll. storico della Svizzera Italiana. Bellinzona. 23 S. 8°. [Z. Teil im Anschluss an A. Kübler's Die suffixhalt. rom. Flurnamen Graubündens.]

— —, Nomi locali lombardi. Milano. 18 S. 8°. Estr. dall' Archivio stor. lomb. XXIX, 34.

Savj Lopez, P., Jaufre Rudel. Questioni vecchie e nuove. Roma 1902. 16 S. 8°. S.-A. aus den 'Rendiconti' der 'Reale Accademia dei Lincei'. Vol. XI, fasc. 4.

Scarano, Nic., Beatrice: saggio dantesco. Siena, stab. tip. Carlo Nava, 1902. 8°. p. 92. L. 3.

Schlicher, John J., The origin of rhytmical verse in late Latin. VII, 91 S. gr. 8°. Berlin, O. Gerhardt. M. 2.

Schneegans, F. Ed., Maistre François Villon. S.-A. aus N. Heidelberger Jahrbücher XI, S. 153—172.

Stefanon, G. B., Sulla lirica religiosa dalle origini al trecento; impressioni e considerazioni. Palermo, stab. tip. fratelli Marsala, 1901. 8°. p. 32.

Stengel, E., La première Partie du Chansonnier de Bernart Amoros. Conservée par les MSS. a c^a F^a. Leipzig, Th. Weichel. M. 12.

Ullmann, Karl Gust., Die Stellung des Relativpronomens zu seinem Beziehungsworte in den ältesten französisch. Sprachdenkmälern. Greifswald, Druck von F. W. Kunike, 1901. 8vo, iv und 42 S. Greifswald. Diss.

Ulrich, Jak., Italienische Volksromanzen, ausgew. u. m. Anmerkgn. versehen. VI, 204 S. 8°. Leipzig 1902, Renger. M. 4.

Weeks, Reym., Origin of the Covenant Vivien. = The University of Missouri Studies I, 2. Published by the University of Missouri. Price 75 cents. 64 S. 8°.

Züchner, H., Die Kampfschilderungen in der Chanson de Roland und anderen chansons de geste. I. Der Zweikampf. Diss. Greifswald 1902. 79 S. 8°.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Edw. Schröder (Marburg) geht als Ordinarius für deutsche Philologie nach Göttingen.

Prof. Dr. Burdach in Halle a. S. wurde zum ord. Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt.

H. Schuchardt wurde sum Mitgliede der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Rom ernannt.

Der 'Congrès International des Bibliothécaires' hat beschlossen, als Ehrung Léopold Delisle's zu seinem Jubiläum (Nov. d. J.) eine vollständige Bibliographie seiner wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. Da ausser den Bibliothekaren doch wohl auch alle Romanisten und Philologen überhaupt, sowie alle anderen Forscher, soviel ihrer in der gr. Bücherei der Rue Richelieu gearbeitet und dort nicht nur jede fachliche Auskunft, sondern auch die weitgehendste Unterstützung ihrer Studien ausnahmslos gefunden haben, den grossen Gelehrten werden feiern und so eine Ehrenschuld abtragen wollen, so sei hier mitgeteilt, dass Herr Henry Martin, Bibliothekar der Arsenalbücherei, Paris IV°, 1, rue de Sully, den auf 5 Fr. festgesetzten Beitrag entgegennimmt. Die Unterzeichner erhalten s. Z. je ein Ex. der zu veröffentlichenden Schrift.

Mitteilung.

Fragmente einer Nibelungenhs. sind auf dem Stadtarchiv in Rosenheim gefunden worden und mir durch gütige Vermittlung von H. Paul zur Herausgabe zugegangen. Die Fragmente bieten ungefähr 60 Strophen aus der Partie 617—796 (Bartsch) und gehören, wie schon Paul vermutete, zu der Hs., welcher das Fragment Q entstammt.

Heidelberg. W. Braune.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von **O. R. Reisland** in Leipzig.

Soeben erschien:

Generalregister

zu

Englische Studien Bd. 1–25.

Zusammengestellt von

Arthur Kölbing.

15½ Bogen gr. 8°. M. 8.—.

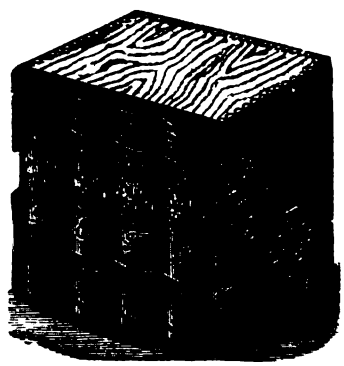
Von **Englische Studien** XXX. Band I. Heft habe ich noch eine Anzahl Exemplare, welche ich apart zum Preise von à **M. 5.—.** abgeben kann.

Dasselbe enthält u. A: **Friedrich Luckwaldt, Zum Ursprung des Burenkrieges.**

Viersprachiges Taschenwörterbuch

von

Ign. Eman. Wessely.



I. Teil: **Deutsch-italienisch-englisch-französisch.** 466 Seiten.

II. „ **Italiano-tedesco-francese-inglese.** 530 Seiten.

III. „ **English-French-Italian-German.** 676 Seiten.

IV. „ **Français-anglais-allemand-italien.** 575 Seiten.

Preis für alle 4 Teile: gebunden in Pappkapsel M. 8.—. Preis des einzelnen Teiles gebunden M. 2.—.

Grosse, deutliche Schrift, scharfer Druck, gutes holzfreies Papier, praktischer Einband. Die Wörter einer jeden Sprache sind aus einer anderen Schriftgattung gesetzt.

Schriftsprache und Dialekte im Deutschen

nach Zeugnissen alter und neuer Zeit.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache.

Von

Adolf Socin.

1888. 35 Bogen. gr. 8. M. 10.—.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 12. August 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 10. Oktober. 1902.

Panzer, Hilde-Gudrun (Symons).
Gaslinde, Neidhart mit dem Veilchen (Bohnenberger).
Kahl, Deutsche mundartl. Dichtungen (Bohnenberger).
Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen (Bohnenberger).
Polzin, Zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen (Behaghel).
Badstäber, Die Nomina agentis auf -sere bei Wolfram und Gottfried (Behaghel).
Beowulf. Uebertr. von P. Hoffmann (Marold).
Schröder, Shakespeare-Bibliographie (Fränkel).
Paris, Poèmes et Légendes du Moyen-Age (Minckwitz).
Olivier de la Marche, Le triumphe des dames. Ausgabe von J. Kalbfleisch-Benas (Schneegans).
Bernardin, La comédie ital. en France (Mahrenholtz).
Dante-Litteratur I (Passerini).
Salvioni, La div. Commedia, L'Orlando fur. e la Gerusal. liber. nelle versioni dialettali (Vossler).
Bonola, Carteggio fra A. Manzoni e A. Rosmini (Vossler).
Eggert, Phon. u. method. Studien zur Praxis des neusprachl. Unterrichts (Sütterlin).
Bibliographie.
Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten.
Schulze, Erwiderung.

Friedrich Panzer, Hilde-Gudrun. Eine sagen- und literargeschichtliche Untersuchung. Halle a. S., Max Niemeyer. 1901. XV, 451 S. gr. 8°. M. 12.

Sowohl im Vorwort wie in den Schlussbetrachtungen (S. 444 f.) hebt Panzer mit grosser Schärfe den Gesichtspunkt hervor, aus welchem seine Untersuchung unternommen wurde und beurteilt sein will: den Erweis der Einheitlichkeit unserer Kudrun. Diesem Erweise dient nicht nur der erste kleinere Abschnitt der umfangreichen Schrift (S. 1—152) mit der Ueberschrift 'Das Epos', sondern streng genommen auch die sagengeschichtliche Untersuchung, die zwei Drittel derselben füllt und, wie man sich auch zu ihren Ergebnissen stellen mag, durch Scharfsinn, ausgebreitete Gelehrsamkeit und geschickte Darstellung den Leser von Anfang bis zu Ende fesselt. Wenn freilich der Verfasser S. 444 meint: 'schlagender wohl als es die immer noch verschiedener Beurteilung zugänglichen Thatsachen vermochten, die der erste Teil dieser Schrift aufführte, hat dieser zweite Teil (die Untersuchung der Sage) die Einheit des Gedichtes erwiesen', so werden wenige, fürcht ich, dieser Glaubensfreudigkeit beitreten. Meiner Ueberzeugung nach wenigstens liegt der bleibende, positive Wert von Panzers Buch in seinem ersten Teile, dessen Hauptergebnis — die 'Einheit' der uns überlieferten Kudrundichtung — als endgültig sichergestellt betrachtet werden darf.

Nach einander untersucht P. die sprachlichen und metrischen Verhältnisse des Gedichtes, den Stil und die Komposition, die Zeichnung der Charaktere, das Verhältnis der Kudrun zu anderen mhd. Gedichten (Nibelungenlied, Klage, Parzival, König Rother), und alle Beobachtungen laufen gleichmässig aus in die Erkenntnis der Unhaltbarkeit von Müllenhoffs kritischer Theorie und, was für den Verfasser damit wesentlich gleichbedeutend ist, der einheitlichen Entstehung des Epos. Seine Beweisführung ist zwar nicht immer einwandsfrei, sein Resultat bedarf einer Einschränkung, seine Ansichten decken sich vielfach mit denen früherer Forscher: dadurch wird aber P.'s verdienstliche Leistung nicht geschmälert. Es ist die erste systematische, mit allen Mitteln der philologischen Kritik unternommene, meiner Meinung nach in der Hauptsache auch abschliessende Untersuchung der Kudrun auf ihre Einheit hin.

Am wichtigsten und zugleich am originellsten sind die Abschnitte über den Stil (S. 30—89) und die Komposition (S. 89—120). P. zeigt, dass zwei Eigentümlichkeiten den Stil der Kudrun charakterisieren: die Wiederholungen und die abstrakte Unanschaulichkeit. Unter den allgemeinen Begriff 'Wiederholung' fallen aber zwei verschiedene Stilmerkmale: einmal dieselbe 'sprachliche Formulierung' ähnlicher Gedanken und Situationen an verschiedenen Stellen des Gedichtes, andererseits die Wiederkehr gleicher Gedanken und Situationen in verschiedenem sprachlichen Ausdruck an einer Stelle des Gedichtes. In dankenswertester Weise und auf Grund mühsamer Zusammenstellungen und Berechnungen wird zunächst dargethan, dass in Bezug auf den ersten Gesichtspunkt 'echte' und 'unechte' Strophen sich vollkommen gleich verhalten. Die zweite Art von Wiederholungen betrachtet P. gewiss mit Recht als pathologische Uebertreibung der altepischen Variation. Nur traut er hier und in den sich anschliessenden Beobachtungen über den 'Mangel an Anschaulichkeit' des Kudrundichters diesem eine Neigung zur Weitschweifigkeit und Konfusion zu, die meiner Meinung nach mit dem Bilde, das der Verf. selber von seinem Poeten entwirft, schwerlich vereinbar ist. Die von Wilmanns und mir vorgeschlagenen Strophenumstellungen, die Schönbach (Christentum S. 166 f.) billigt, verwirft der Verf. (s. X)[1]. Mir scheint aber: wenn ein so einfaches und wohl erklärliches (Beitr. 9, 61) Mittel an vielen Stellen zur Herstellung eines tadellosen Zusammenhangs genügt, hat man nicht das Recht, dem Dichter krankhafte stilistische Perversion aufzubürden. In seiner berechtigten Reaktion gegen die Annahme von

[1] Dabei ist ihm S. 393 das Unglück passiert, dass er die Herleitung der Scene 1508 ff. aus dem Rother auf meinen Text (wo Str. 1508 f. zwischen 1517 und 1518 versetzt sind) stützt: 'Gerlind wirft sich Gudrun zu Füssen und erfleht ihren Schutz; diese erinnert sie bitter an ihr früheres Verhalten, gestattet aber doch, dass die *tiuvelinne* sich in der Schar ihrer Frauen berge'. Diese 'deutliche Entlehnung aus dem Roth.' kennt die handschriftliche Strophenfolge nicht, wohl aber die von mir hergestellte.

Digitized by Google

Interpolationen scheint P. mir hier öfter über das Ziel hinauszuschiessen. Dasselbe gilt von seinen Erörterungen über die Komposition der Dichtung. Anzuerkennen ist hier vor allem, dass Panzer nicht, wie es andere Vertreter der Einheit gethan haben, die Mängel des Gedichtes einfach vertuscht. Ehrlich und schonungslos lässt er sie alle vor uns aufmarschieren: die Widersprüche in Zahlangaben, in der Form der Anrede, in den geographischen und politischen Angaben, die verschiedenen Unebenheiten der Darstellung, die blinden Motive und umgekehrt die Ueberladung in der Motivierung, die Sprünge in der Erzählung, und so manches andere. Aber alle diese unleugbaren Anstösse können nach P. nichts gegen die Einheit des Gedichtes erweisen, da sie erstens alle in unstreitig einheitlichen Kunstdichtungen ihre genauen Analoga fänden, zweitens aber mit den stilistischen Eigentümlichkeiten des Gedichtes, Wiederholung und Unanschaulichkeit, in vollkommner Uebereinstimmung seien (S. 120). Das zweite Argument nähert sich stark einem Zirkelschlusse. Und was das erste anbetrifft, scheint mir folgende Ueberlegung am Platze. Gewiss lassen sich für die meisten Anstösse nach den bekannten Sammlungen von Heinzel, Jiriczek, Jellinek und Kraus analoge Fälle aus Werken, deren einheitliche Entstehung keinem Zweifel unterliegt, beibringen, allein in der Fülle und Stärke ihres Auftretens verleihen sie trotzdem unserer Kudrun ein abnormales Gepräge. Die Schwierigkeit wird nur gesteigert durch Panzers Auffassung der Charaktere der Hauptpersonen, die seiner Meinung nach 'bis in die kleinsten Einzelheiten hinein sorgfältig und konsequent eine ganz bestimmte individuelle Ausgestaltung festhalten' (S. 121). Ein Dichter, dem man in Bezug auf die Komposition seines Werkes eine unglaubliche Fahrlässigkeit und Verwirrtheit zutraut, dessen Motivierung auf Schritt und Tritt an Unklarheit leidet, soll, sobald die Charakteristik seiner Personen in Frage kommt, diese doch aus seinem künstlerischen Temperamente hervorspriessenden Fehler plötzlich abstreifen und durch Sorgfalt, Konsequenz und Klarheit überraschen: solch psychologisches Rätsel lässt sich zwar im Studierzimmer konstruieren, aber in der Geschichte der Dichtung findet es keine lebendige Stütze. Man weise nicht etwa auf Shakespeare: gewiss behandelt auch Shakespeare häufig 'Aeusserlichkeiten mit . . souveräner Gleichgültigkeit', allein überall wächst die Handlung seiner Dramen folgerichtig aus den Charakteren hervor, während bei dem Kudrundichter, wie ihn Panzer sich denkt, die äussere Handlung und die Charakteristik unvermittelt nebeneinander hergegangen wären. Ich glaube nun freilich mit Schönbach in seiner Besprechung des vorliegenden Buches (Allgem. Literaturbl. X, Sp. 462), dass die von Panzer behauptete Einheitlichkeit der Charaktere in der Kudrun nur sehr bedingt anerkannt werden darf; seine Analysen sind nicht immer überzeugend und suchen öfter widerstrebende Elemente, wie Hagens unbändige Wildheit und hausbackene Philisterhaftigkeit, Wates blindes Wüten und überlegenen Feldherrnblick, zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. In Wirklichkeit haben denn auch nicht nur Anstösse in der Komposition, sondern ebensowohl Widersprüche in der Charakterzeichnung die Kritiker zu ihren Theorien veranlasst — man denke nur beispielsweise an die von P. S. 241 in Schutz genommene Episode, wie der hübsche Hartmut unerkannt an Hetels Hof kommt, sich Kudrun zu erkennen giebt und ihre Neigung erwirbt (Str. 620—629), die mit der Grundanlage von Kudruns Charakter in Widerspruch steht, oder an das fröhliche Geplauder zwischen Kudrun und Ortrun an dem Abend vor dem Entscheidungskampfe (Str. 1306—11), das so schlecht zu Kudruns herber Zurückhaltung in den unmittelbar vorhergehenden Scenen passt.

Die gegebenen Andeutungen, deren nähere Ausführung die Rücksicht auf den verfügbaren Raum verbietet, werden meine Stellung zu diesem ersten Teile der Panzerschen Untersuchungen begreiflich machen. Die 'Einheitlichkeit' des Gedichtes hat P. durch seinen siegreichen Feldzug gegen die bisherigen kritischen Theorien meiner Meinung nach insofern erwiesen, als er die Unmöglichkeit, aus unserer Ueberlieferung einen 'echten' Kern auszuschälen, endgültig dargethan und die uns vorliegende Dichtung als (in der Hauptsache) das Werk eines Mannes aufgezeigt hat. Nicht gelungen dagegen scheint mir der Versuch, alle Unzuträglichkeiten im Stil und in der Komposition — und, füge ich hinzu, in der Charakterzeichnung — aus der künstlerischen Individualität des Kudrundichters zu erklären. Mit der Möglichkeit einer einheitlichen Ueberarbeitung eines älteren Gedichtes rechnet der Verf. nirgends. Dennoch liegt diese schon äusserlich auf der Hand: eine formelle Ueberarbeitung durch spätere Einführung von Cäsurreimen erkennt auch P. an (S. 18), und die Nibelungenstrophen werden auch nach ihm 'einer sekundären Umgestaltung' verdankt (ebda), wenn er auch in der Beurteilung ihrer Ursprünglichkeit' im Einzelnen 'in sehr vielen Punkten' von mir abweicht. Da P. eine Einzeluntersuchung über die Nibelungenstrophen an anderem Orte verspricht und sich dort auch die Behandlung der Frage, ob 'kleinere Interpolationen' in unserem Kudruntexte nachweisbar seien, vorbehält (S. X), scheint es richtig, eine eventuelle Diskussion in dieser Richtung bis nach dem Erscheinen der in Aussicht gestellten Arbeit zu verschieben. Einstweilen sehe ich keinen Grund, so dankbar man P. für seine sorgfältigen Forschungen sein darf, den Standpunkt zu verlassen, den die Einleitung zu meiner Ausgabe (1883) vertritt; nur würde ich heute noch stärker als vor fast zwanzig Jahren den, von kleineren Interpolationen abgesehen, wesentlich einheitlichen Charakter der uns überlieferten Gestalt des Epos betonen, während ich andererseits an der Annahme einer durchgreifenden, nicht nur formellen, Ueberarbeitung eines älteren Gedichtes festhalten zu müssen glaube. Mit dieser Annahme verträgt sich die von Kettner nachgewiesene, von P. S. 140—144 etwas anders gewandte, Benutzung des Nibelungenliedes sehr wohl. Auch die S. 144 ff. hervorgehobenen Berührungen mit der Klage werden nicht zufällig sein; weniger beweisend sind die 'Entlehnungen' aus dem Parzival (S. 149 ff.). Durchaus ablehnend muss ich mich aber verhalten, wenn P., und zwar mit besonderem Nachdruck, einen tiefgehenden Einfluss des Rother auf unser Gedicht nachzuweisen sucht (S. 151 f. und weiter im Verlauf der Sagenuntersuchung); die unleugbaren sachlichen Uebereinstimmungen zwischen den beiden Gedichten sind auf Benutzung derselben Quelle, einer deutschen Bearbeitung der Salomosage, zurückzuführen.

Wandelt so der 'Das Epos' überschriebene Abschnitt, wenn auch selbständig, originell und fördernd, in bereits von früheren Forschern betretenen Bahnen, so ist der zweite Abschnitt des Buches, 'Die Sage', in hohem Grade überraschend durch eine Fülle neuer und durch neue Betrachtungsweise gewonnener Resultate. Es mag also

Digitized by Google

zunächst eine Uebersicht dieser Resultate in gedrängter Kürze (vgl. P. S. 430 ff.) wohl am Platze sein.

Zwei alte Sagen sind in unserem Gedichte verbunden, die Hildesage und die Herwigsage. Beide gehen auf denselben Märchentypus zurück, den der Verf. nach dem Namen des Helden in einer tirolischen Variante das Goldenermärchen nennt. Aus diesem Märchen, über dessen volkstümliche und literarische Gestaltungen S. 251 bis 267 mit bewundernswerter Belesenheit gehandelt wird, hat sich spätestens im 4. Jahrh. bei einem ostgermanischen Stamme die Hildesage gebildet: wenn auch mythischen Ursprungs, ist der Stoff diesem Volke doch schon als blosse Erzählung oder Novelle vermittelt worden. Von den Ostgermanen wanderte die Sage zu den Angeln, von diesen (d. h. den auf den Inseln und in Jütland zurückgebliebenen Teilen derselben) zu den Dänen; von den Dänen haben sie die Norweger übernommen, erst diese ergänzten den Schluss der dürftig gewordenen Sage, in Anlehnung an irische Geschichten, durch das ewige *Hjaðningavig* (vgl. S. 323 ff.). Von den Angeln ist die Hildesage auch zu den salischen Franken gelangt, für welche der Name *Chedinus* eines Feldherrn Childeberts II. sie bereits im 6. Jahrh. bezeugen soll, von den Franken weiter zu den oberdeutschen Stämmen, bei denen sie im 8. Jahrh. bekannt ist. Auch die Herwigsage — ursprünglich identisch mit der Herbortsage (S. 411—428) und gleichfalls aus dem Goldenermärchen entsprungen (S. 236 ff. 335 ff.) — hat bei den Niederfranken frühe und langdauernde Pflege gefunden und ist möglicherweise auch bei diesem Stamme entstanden (S. 440 ff.). Wie, wann und wo die Verbindung von Hildesage und Herwigsage zu stande kam, erfahren wir nicht, ebensowenig in welcher Gestalt der Kudrundichter die Sage empfing. Die alte Herwigsage (d. h. also wesentlich der Stoff der âventiuren 9—19) hat durch den Dichter wenig Zusätze erfahren; die Hildesage ist von ihm bereichert durch die Benutzung des Volksliedes von Ulinger (S. 303 ff.) für die Schilderung von Horands Gesang, sowie durch die aus der Salomosage stammende 'Kaufmannsformel' (S. 268 ff.). Ganz das Werk des Dichters ist die Geschichte der Kudrun (S. 350—411): sie ist zusammengearbeitet aus der Historia Apollonii (Kudruns Leiden), der Salomosage (Kudruns Befreiung) und dem Liede von der wiedergefundenen Schwester oder dem Südeliliede, das dem Dichter das Waschmotiv und die Gestalt des heimführenden Bruders lieferte. Angeregt wurde der Dichter zu seiner Erfindung durch das Vorbild des König Rother, der gleichfalls Entführung und Rückentführung enthielt, und zwar ebenfalls auf Grund der Salomosage. Dass auch der erste Teil, Hagens Jugendgeschichte, freie Erfindung des Dichters ist, wenn auch mit Benutzung älterer Werke und in Anlehnung an eine verbreitete Märchenformel (S. 186—213), bedarf kaum ausdrücklicher Erwähnung.

Eine Kritik dieser Ansichten würde ein Buch erfordern. An dieser Stelle muss auf eine Diskussion von Einzelheiten so gut wie gänzlich verzichtet werden; nur gegen die Methode, die so merkwürdige Ergebnisse gezeitigt hat, darf ich meine Bedenken nicht unterdrücken.

Panzers Hauptresultat ist wohl die Ableitung dreier Sagen, der Hildesage, der Herwigsage und der Herbortsage, aus dem s. g. 'Goldenermärchen'. Diese Ableitung halte ich für missglückt. Aus 72 Varianten werden S. 254 die Grundzüge der 'Erzählung' — die nebenbei bemerkt sehr wenig Märchenhaftes hat — zusammengestellt: ich glaube nicht, dass jemand beim Lesen dieses Auszuges, wenn er nicht vorbereitet herantritt, besondere Uebereinstimmungen mit unsrer Hildesage oder einer der anderen verglichenen Sagen zu entdecken im stande sein wird. Züge von äusserster Allgemeinheit bilden bei der Vergleichung gewöhnlich den Ausgangspunkt, von dem aus der Verf. mit verwegener Konsequenz sich den überlieferten Zusammenhang zurechtlegt. Dafür ein paar Beispiele. Im Märchen erscheint der Goldener als Gärtnerbursche am Hofe eines Königs, verbirgt in der Vermummung seinen Adel und bleibt so unerkannt, bis die Königstochter seine wahre Natur erkennt (gewöhnlich an den goldenen Haaren), sich in ihn verliebt und ihn vom Vater zum Mann begehrt. In der Kudrun will Hagen die Tochter keinem geben, *der swacher danne er wære* (201, 3): in dieser Motivierung des allbekannten Zuges, dass der Vater alle Freier abweist, sieht P. eine Umgestaltung der Märchensituation, dass der Werber in ärmlichem Aufzuge an den Hof des Königs kommt. Mit welchem Rechte? Keine andere Ueberlieferung der Hildesage weiss davon das mindeste, und in der Kudrun erscheint Hetel überhaupt nicht persönlich in Irland. Mag P. mit seiner Vermutung, dass Hetel auch in der deutschen Fassung der Sage ursprünglich selbst als Werber und Sänger auftrat und sich selbst mit Hagen im Kampfspiel mass, das Richtige treffen oder nicht — von der Goldenersituation ist in der wirklichen Ueberlieferung keine Spur zu finden. Freilich findet P., der sonst die Namen der Sage als etwas Sekundäres behandelt, in diesem Falle in dem Namen des Helden *Heðinn — Heoden — Hetele* 'eine entscheidende Bestätigung' für die Ableitung der Hildesage aus dem Märchen (S. 307 ff.): *Heðinn* bedeutet 'Pelzrock', und in einigen Märchenvarianten verbirgt sich der Goldener unter einem Fellkleide. Allein weswegen soll gerade diese Verkleidung neben zahlreichen anderen das Ursprüngliche repräsentieren, zumal sie namentlich in slavischen Varianten auftritt? Ueberdies ist der Name *Heðinn* ja nicht auf die Hildesage beschränkt; dass er in der Helga kviða Hjǫrvarðssonar aus dieser entlehnt sei, wird zwar von P. behauptet (S. 169), aber nur deshalb, weil er 'für diese Sage (die Hildesage) geschaffen und nur in ihr berechtigt' sei[1]. Die richtige Deutung des Namens ergiebt m. E. auch in diesem Falle nicht das Märchen, sondern die literarische Ueberlieferung. Die bereits von J. Grimm (Myth.[4] 916) angezogene Stelle der Grettissaga c. 2 (ed. Boer 4, 1): *þeir (berserkir) váru kallaðir Úlfheðnar* zeigt, dass der Kurzname *Heðinn = Úlfheðinn, Bjarnheðinn* (vgl. *Bera = Kostbera, Hildr = Brynhildr, þjófr = Friðþjófr*: Zs. f. d. Phil. 24, 29 Anm.) den Helden als Berserker (Wolfs- oder Bärenhäuter) bezeichnet; es deutet der Name also, wenn er nicht erst spätere Neubildung zu den sagenberühmten *Hjaðningar* sein sollte, auf skandinavischen Ursprung der Hildesage. — Nicht minder bedenklich ist die Zurückführung der Gestalt Wates auf den 'Eisenhans' des Märchens (S. 286 ff.). Die Uebereinstimmungen sind wieder nebensächlich, und es lässt sich ferner überhaupt nicht erweisen, dass Wate der Sage von altersher angehört hat, denn wenn der Widsið den *Wada* als Herrscher über die *Hælsingas*,

[1] Diese Behauptung ist um so auffallender, als Panzer jede weitere Beeinflussung des eddischen Liedes durch die Hildesage leugnet. Für eine Entlehnung des blossen Namens lag doch gewiss keine Veranlassung vor, wo sich so viele vergleichbare Züge in beiden Sagen darboten.

Digitized by Google

übrigens nicht einmal unmittelbar, mit *Hagena* und *Heoden* zusammen nennt, so ist das bei dem ganzen Charakter dieses Sagenkataloges von viel weniger Gewicht als das gänzliche Fehlen dieser Figur in der nordischen Ueberlieferung. Während in der Hildesage der Eisenhans, das in die Geschicke des Helden schützend eingreifende dämonische Wesen, unter Umständen geradezu an die Stelle des Helden getreten sein soll (Wate in der Fechtscene), war er in der gleichfalls aus dem Goldenermärchen abgeleiteten Herwigsage von so untergeordneter Bedeutung, dass er gänzlich verschwinden konnte. Und wo ein 'Eisenhans' so aus seiner Rolle fallen kann, dass er an der Seite des Gegners gegen seinen Pflegebefohlenen kämpft — wie es ja bei Wate, der doch 'auch Herwig gegenüber die Rolle des Eisenhans spielen' muss (S. 344), thatsächlich der Fall ist —, scheint es wünschenswert, auf derartige Konstruktionen zu verzichten.

Auf die Unwahrscheinlichkeit von Panzers allgemeinen literarhistorischen Voraussetzungen ist auch von anderer Seite bereits hingewiesen. Aus dem Urei des Goldenermärchens sollen ausser unseren Sagen die verschiedenartigsten literarischen Gestaltungen gekrochen sein: der erste Teil der Apolloniusgeschichte mit seinem Nachwuchs, der Orendel, der Rother, eine Episode des Wolfdietrich D, nordische Erzählungen, französische Romane u. s. w. (vgl. S. 264 ff.). Ein Streben, die frei schaffende dichterische Phantasie möglichst einzuengen, macht sich bei Panzer, allerdings nicht bei ihm allein, in stärkstem Grade geltend. Auf einzelne wenige Typen soll die reiche Erzählungsliteratur des Mittelalters zurückgeführt werden, autochthone Entstehung ähnlicher Sagen und Märchen wird nicht geduldet, dafür aber dem einzelnen Dichter eine Mosaikarbeit zugetraut, die auf unerweisbaren literarhistorischen Voraussetzungen beruht. So werden einerseits auf einen und denselben Märchentypus mit Vernachlässigung der besonderen charakteristischen Eigentümlichkeiten die verschiedensten Sagen- und Erzählungsstoffe nach ihrem allgemeinen Schema ohne Scheu zurückgeführt, andrerseits wird die dichterische Thätigkeit des Kudrundichters zu einem mühsamen Zusammensuchen aus den verschiedensten Quellen reduziert. Er hatte ein Exemplar des Nibelungenliedes aufgeschlagen neben sich liegen und plünderte den Rother bei jeder passenden Gelegenheit, stellenweise auch die Klage und den Parzival. Den Inhalt seines Gedichtes hat er, wie wir bereits sahen, aus den ihm überlieferten Sagen, dem Apolloniusroman, einer literarischen Fassung der Salomosage, dem Südeliliede zusammengeschweisst. Ausserdem hat er Züge aus dem Herzog Ernst, der Sage von Heinrich dem Löwen, einer verlorenen Fassung des Orendel aufgenommen, das Ulingerlied wörtlich benutzt, aus der Brandanlegende geschöpft und Märchenstoffe nicht verschmäht. Er kannte das höfische Epos und speziell den Lanzelet Ulrichs von Zazikhoven, den er für seine Jugendgeschichte Hagens zum Vorbild nahm. Historische Ereignisse griff er freudig auf. Dem Dichter wird nirgends die Ehre eigener Erfindung gelassen: wenn Horand in der Dunkelheit einen Krieger zu Boden schlägt und an der Stimme des Gefallenen erkennt, dass er den eigenen Neffen getötet hat (Str. 886 f.), so ist 'dieser Zug ganz gewiss aus dem Rolandslied entlehnt' (S. 247). Man wundert sich nur, dass das Resultat solcher Arbeit ein 'mit Fug viel bewundertes Stück' der mittelalterlichen Dichtung geworden ist. Dennoch müsste man sich dieses Resultat gefallen lassen, wenn die behaupteten Uebereinstimmungen wirklich schlagend und überzeugend wären. Nach wiederholter Prüfung muss ich aber Panzers Rekonstruktion der Quellen für die eigentliche Kudrundichtung denselben Unglauben entgegenstellen wie seiner Ableitung der Hilde- und Herwigsage aus dem Goldenermärchen. Dies gilt unbedingt für die Vergleichung von Kudruns Leiden mit den Schicksalen der Tharsia im Apolloniusroman (S. 351 ff.), aber auch die Heranziehung des Südeliliedes (S. 399 ff.) kann ich in der Art, wie P. es thut — Beziehungen zu dem Kudrunstoffe sind ja unzweifelhaft vorhanden —, nicht als zutreffend anerkennen. Dagegen scheint mir der Nachweis, dass der Dichter eine verlorene Fassung der Salomosage gekannt und stark benutzt hat, gelungen: wenn auch hier manches anders zu fassen sein wird, so namentlich das Verhältnis zwischen Kudrun und Rother, so gebührt doch dem Verf. das Verdienst, der Forschung in diesen Abschnitten (S. 268 ff. 368 ff.) den richtigen Weg gewiesen zu haben.

Der Widerspruch ist in dieser schon zu lang geratenen Anzeige stärker hervorgetreten als die Anerkennung, und mit Unbehagen bemerke ich, dass dieser Widerspruch zum Teil mehr angedeutet als eingehend motiviert werden musste. Um so mehr scheint es mir Pflicht, am Schluss ausdrücklich die hohe Achtung zu betonen, die ich dem besprochenen Buche zolle. Auch in dem zweiten Teile hätte, abgesehen von den Abschnitten über die Salomosage, noch vieles hervorgehoben werden können, dem ich entweder unbedenklich oder doch bedingt zustimmen kann: beispielsweise sei hier noch hingewiesen auf die Erörterung über *Hjarrandi — Heorrenda — Hôrant* und die Bestimmung seines ursprünglichen Verhältnisses zu Heðinn (S. 309 ff.), auf die lichtvolle Ausführung über die historischen Grundlagen der *Sîvrit*-Episode (S. 345 ff.), auf die glückliche Herleitung von Wates *wazzermære* aus der deutschen Recension der Brandanlegende (S. 361 ff.), auf die Aufdeckung der Beziehungen zwischen der Herbortsage und der Geschichte von Chlodwigs Werbung um Chrothilde (S. 422 ff.). Aber auch da, wo ich dem Verfasser entgegentreten musste, betrachte ich sein Werk als eine bedeutungsvolle wissenschaftliche Leistung, in welcher alte Probleme in neues Licht gerückt und schon dadurch gefördert werden. Der im Vorwort in Aussicht gestellten Abhandlung sehe ich mit grossem Interesse entgegen.

Groningen [Januar 1902]. B. Symons.

Konr. Gusinde, Neidhart mit dem Veilchen, = Germanistische Abhandlungen 17. Breslau, Marcus, 1899. VI + 242 S. (S. 1—48 zugleich Dissert.). M. 9.

Die Veilchengeschichte ist in erzählenden und dramatischen Dichtungen überliefert. Die unter den Neidhart-Hs. als „c" geführte Berliner Hs. des 15. Jhs. und eine Sterzinger Miscellaneenhs. des 14. Jhs. enthalten ein 5strophiges Gedicht über den Gegenstand, beginnend mit einem Natureingang. Dieses Gedicht ist auch im Druck Neidhart Fuchs (15. Jahrh.) erhalten, die vier ersten Strophen unverändert, die letzte stark abgeändert und vom übrigen getrennt. Hier bildet die Veilchengeschichte den 2. einer Reihe von Schwänken, auch hat sie eine Fortsetzung: Bauern haben das Veilchen auf eine Stange gesetzt und tanzen darum, Neidhart und andere Ritter fallen über sie her, prügeln sie und nehmen das Veilchen weg, darauf Versöhnung am Hof. Der ganze

Digitized by Google

Vorgang wird dann in roherer Form nochmals vorgetragen als Bericht Neidharts an andere Ritter. Dramatisch ist die Geschichte erhalten: 1. in 2 Neidhartspielen, gedruckt in Kellers Fastnachtspielen, das grössere als Nr. 53, das kleinere als 21, beide aus derselben Hs., aber von verschiedenen Händen des 15. Jhs., im grösseren die Veilchengeschichte als der 1. von 7 Schwänken, im kleineren im Anschluss an die eigentliche Veilchengeschichte noch die Rache Neidharts mit Hinweisen auf die anderen Schwänke des ersteren; 2. in einem Spiel aus St. Paul in Kärnten, Hs. 14. Jhs., 58 Verse mit Veilchengeschichte und Androhung von Rache; 3. in einer Sterzinger Spielordnung, enthaltend die Veilchengeschichte samt Rache, Heilung durch Arzt und den Fassschwank.

Das St. Pauler Stück hatte schon Schönbach behandelt, die Hs. richtig als Schwäbisch, die Vorlage als wahrscheinlich bairisch-österreichisch bestimmt. Auch über die Stoffbehandlung in den verschiedenen Dichtungen hatte er das grundlegende gesagt. Sprache und Metrik der Neidhartspiele war von Michels untersucht.

G. hat ergänzt und die entsprechenden Untersuchungen für die übrigen Stücke geführt. Das grössere Neidhartspiel wird aus Oesterreich stammen, beim kleineren betont G. mit Recht die Nürnberger Herkunft. Der Reim *üe* : *oe* vor Nasal in *gruen* : *schuen* = *grüen* : *schoen*, der Michels Not gemacht hatte, ist in Nürnberg möglich, aber auch als mehr oder weniger genaue Bindung in verschiedenen anderen Mundarten. Die ostschwäbischen und westbairischen Formen *scheā*, *schean*, zeigen den regelrechten Wandel *ê* und *oe* > *ea*, an eine alte Doppelform mit germ. *ô* neben germ. *au* ist nicht zu denken.

Die Textstücke der Sterzinger Spielordnung enthalten nichts über die Herkunft entscheidendes. Das Abhängigkeitsverhältnis der verschiedenen Bearbeitungen hat G. richtig bestimmt. Wörtliche Uebereinstimmungen erweisen den Zusammenhang der Neidhartspiele und der Sterzinger Spielordnung, von dem grösseren Neidhartspiele sind die beiden anderen abhängig. Ersteres hängt seinerseits vom St. Pauler Spiel und der erzählenden Dichtung ab. Die Stoffbehandlung zeigt zunehmende Verrohung wie im allgemeinen so im besonderen im Ersatz für das entwendete Veichen. Die Deutung von „*sor*“ der erzählenden Dichtung als substantivisches Adjektivum *sôr* = *dürr*, trocken befriedigt mich nicht völlig. Ich weiss aber auch nichts besseres zu geben. Höfler, Krankheitsnamen kennt ein *soor* msc. als Bezeichnung eines Schwamms. Aber wo und wann der auftritt? Eingehend hat G. auch die Frage nach den Frühjahrsfeiern und Tanzspielen behandelt. Dass der Veilchentanz je volkstümlich war, lässt sich nicht erweisen. Wenn schon im St. Pauler Spiel gesagt ist, „wer vinde daz erste blûmelin, der sol derer ander bûl jarlang sin“, so kann dieser Zug aus volkstümlichen Bräuchen herübergenommen sein. Am nächsten steht das Wiener Veilchenfest am Hofe Leopolds VI. beim Auffinden des ersten Veilchens im März. Wenn aber G. meint, während es sich hier um ein Veilchensuchen im März handle, sei in der Neidhartgeschichte der Veilchentanz in den Mai verlegt, und sagt: „dies war leicht möglich“, so hat er diese Behauptung wenig überlegt. Feste haben sich freilich oft genug verschoben, aber die Vegetation lässt sich nicht verlegen. Auf die Feier der ersten Veilchen ist der ganze Brauch aufgebaut, im Mai, wenn die letzten verwelken, ist er undenkbar. Mai ist also hier Jahreszeitbezeichnung = Frühling. Belege dafür geben Weinholds Monatsnamen und Grotefends Zeitrechnung. Der Maibaum der Bauern hindert nicht an dieser Auffassung. Einmal gehört er den jüngeren Versionen an, dann ist ein Maibaum aus Weiden auch im März möglich, endlich ist er ja ein durch das aufgefundene Veilchen imitierter.

Man wird gerne anerkennen, dass G. mit viel Fleiss und unter Beiziehung reichlicher Literatur seine Aufgabe nach allen Seiten durchgeführt hat, aber er hätte den Gegenstand schärfer anfassen sollen. Auch ist die Darstellung breit und wenig durchsichtig. Bei kürzerer Fassung hätte das Buch gewonnen.

Tübingen. K. Bohnenberger.

Wilhelm Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen, für den Schulgebrauch herausgegeben, mit 1 Karte. Leipzig Freytag, Wien Tempsky 1901. XXVI + 201 S., geb. M. 3.
Oskar Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen. I. Aus Marsch und Heide. Leipzig, Teubner 1901. XIX + 170 S.

Beide Sammlungen mundartlicher Dichtungen sind von praktischen Schulmännern veranstaltet und für die Jugend bestimmt. Beide Verf., der eine von Lothringen, der andere von Sachsen her, betonen aus ihrer Erfahrung heraus nachdrücklich die Bedürfnisfrage. Das darf als erfreuliches Zeugnis gelten und um so erfreuter wird man solche Sammlungen begrüssen. Sollten sie allmählich in zu grosser Zahl auf den Markt kommen, so werden sie im Wettbewerb von einander lernen und die geringeren werden bald ganz verschwinden. Von den beiden vorliegenden enthält K.'s Sammlung in dem einen Bändchen Dichtungen aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet. Sie gibt kurze biographische Notizen über die einzelnen Dichter, stellt eine Einleitung und ein Kärtchen voran und wird in dieser Form manchem passen. D.'s Sammlung ist weiter angelegt, sie nimmt auch erzählende Texte in ungebundener Rede auf, umfasst in Heft 1 nur das nd. Sprachgebiet. Auch hier ist eine Einführung vorausgeschickt. Die Ausstattung, auf die es bei dem Zwecke dieser Sammlungen doch auch ankommt, hat Teubner beträchtlich besser gemacht als Tempsky, bei dem Papier und Heftung sehr wenig dauerhaft sind. — Hier gehen uns in erster Linie die Einleitungen an. Sie sind sehr verschiedener Art. D. wünscht, seine Auswahl möge zugleich als Beitrag zur Charakteristik der deutschen Volksstämme angesehen werden und er versucht dann in warmen Worten eine Charakteristik der einzelnen deutschen Stämme im Zusammenhang mit dem Landschaftscharakter zu geben. Er führt dieses heikle Unternehmen mit Maass und Geschmack durch. K. versucht auf 4 Seiten eine kurze Beschreibung der Merkmale der einzelnen deutschen Mundarten und reiht daran einen Ueberblick über die mundartlichen deutschen Dichtungen in nhd. Zeit. Er hat sich über beides aus den besten Quellen orientiert. Aber seine Darstellung der Dialektmerkmale ist wenig gelungen. Wir stellen heute an Popularisierungen höhere Anforderungen. K.'s Darstellung ist mehrfach ungenau und schief und, worauf ich bei einem solchen Büchlein mehr Wert lege, sie erfüllt ihren Zweck nicht recht, sofern sie das Interesse des Lesers nicht genügend zu gewinnen vermag, z. T. geradezu dem Schüler unverständlich bleiben wird. Die Karte, an sich als Mittel der Veranschaulichung sehr erwünscht, sollte kräftiger wirken und wenigstens an den Grenzen der einzelnen Mundarten mehr Namen geben.

Tübingen. K. Bohnenberger.

Digitized by Google

Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen, von Alb. Polzin. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, H. 88). Strassburg, Trübner. 1901. 109 S. 8°. M. 3.

Hugo Badstüber. Die Nomina agentis auf *aere* bei Wolfram u. Gottfried. (Innsbrucker Diss. 1897). Leipzig, Fock, 1901. 82 S. 8°.

Mit Vergnügen nimmt man Untersuchungen zur Hand, deren Stoff dem so sehr vernachlässigten Gebiete der Wortbildung entnommen ist. Und bei der Schrift von Polzin wird die Erwartung auch nicht betrogen; sie ist eine tüchtige und lehrreiche Arbeit. Sie hat bewiesen, dass wir beim Gebrauch der Diminutiva recht erheblich vom Lateinischen beeinflusst sind: „wenn wir sagen, dass wir unseren Mädchen ein Ständchen brachten, dass wir uns ins Fäustchen lachten, weil die Sache am Schnürchen ging, dass wir uns im Kämmerlein auf das letzte Stündlein vorbereiten wollen". Aber freilich, in seinem vollen Umfang vermag ich den Satz Polzins nicht anzuerkennen, der da sagt: „das dem Germanischen ursprünglich fremde Bedürfnis nach ausgedehntem Deminutivgebrauch wurde in die deutsche Sprache von aussen hineingetragen", nämlich durch den „ungeheuren Kultureinfluss des Lateinischen", den Predigt und Unterricht vermittelt hätten.

Es fällt schon an sich schwer zu glauben, dass das niedere Volk durch die Predigt in seiner Sprache stark beeinflusst worden sei. Aber vor allem hat Polzin in seiner Beweisführung eine empfindliche Lücke gelassen. Er untersucht die Sprache der mhd. Glossen und der mhd. Prosaübersetzungen, aber nicht die Sprache der Predigt, die doch besonders wichtig wäre. Gerade hier müssten sich die Diminutiva recht häufig zeigen, wenn hieraus das Volk die neue Mode gelernt haben soll. Ich habe ein paar kleine Stichproben gemacht und Berthold I, 196—219, sowie Schönbach, Predigten I, 48—69, II, 37—42, zusammen nahezu 60 Seiten, auf Diminutiva durchgelesen. Ergebnis ein einziger Beleg: *vogelin* Schönbach I, 60, 28. Ueber eine solche Wahrnehmung wäre P. doch wohl stutzig geworden. Sie wirft aber auch ein bedenkliches Licht auf einen seiner Hauptbeweise. Er legt grossen Nachdruck darauf, dass Notker, der noch dazu aus einer heute sehr deminutivreichen Gegend stamme, eine ganz ablehnende Haltung einnehme, „wahrlich kein geringer Zeuge dafür, dass das Deminutivum in weiterer Ausdehnung seinem Volke damals nicht geläufig war". Wenn aber jene Prediger das Diminutiv kaum anwenden zu einer Zeit, wo es nach Polzins eigener Meinung sehr stark verbreitet war, so beweist auch Notker nichts für seine Zeitgenossen. P. vergisst hier vollständig, dass das Diminutiv im wesentlichen Eigentum ganz bestimmter Sprechweisen und Stilarten ist.

Wie P. bei seiner Anschauung vom späten Eindringen des Diminutivs die heutige Verbreitung des *-lîn*-Suffixes, die bekannten von Wrede festgestellten Erscheinungen, erklären will, ist mir dunkel. Er kommt auf diesen Punkt gar nicht zu sprechen.

Wenn P. S. 56 vom Diminutiv in obscönem Sinn spricht, so scheint mir die Sache gerade umgekehrt zu liegen. Unser eigener heutiger Sprachgebrauch zeigt, dass das Diminutivsuffix gerade den Eindruck des Unanständigen mindern soll; vgl. übrigens die Worte der Philine: was wissen Sie von meinen Wädchen?

Die Arbeit von Badstüber ist eine der schwächsten Dissertationen, die mir jemals vorgekommen sind.[1] Er weiss nicht recht, was er will, und gar nicht, was er soll. Bezeichnend ist gleich der Titel: die Nomina agentis, obwohl viele der behandelten Wörter Nomina agentis weder sind noch gewesen sind. Dass entlehnen fertiger Wörter und bilden lebendiger Ableitungen zwei sehr verschiedene Dinge sind, dass derjenige, der den ersten Beleg eines Wortes bietet, noch lange nicht sein Schöpfer zu sein braucht (namentlich bei Wörtern wie *Bernhardshusaere*, *Regensburgaere*), dass zu untersuchen wäre, inwieweit unter den einzelnen Neubildungen sich etwa grundsätzlich Neues findet (die Ableitungen. die von ganzen Wortgruppen ausgehen?), davon fehlt jede Ahnung. Dafür werden wir mit Bemerkungen über die nhd. Bedeutung der behandelten Wörter beglückt. Im übrigen einige besonders hübsche Blüten. S. 12: „die aktive Bedeutung (von *ahtaere*) ist wohl die ursprünglichere; als man nun diesen Verfolger oder Wegelagerer selbst zu verfolgen begann, entstand die Bedeutung: der Verfolgte, Geächtete." — S. 33: „*sperwaere* ist ein Kompositum mit ahd. *aro*. Aus *sper*, auf dessen Spitze man einen Falken zu setzen pflegte, entstand mit Anfügung von ahd. *aro sparwari* und dann *sperwaere*; erst später wurde es zusammengesetzt mit *spar* Sperling, also eigentlich Sperlingsfalke, speziell als Kampfpreis." S. 35: von *gewaltesaere* heisst es: abgeleitet ist das Wort von *walten* und *sêr* (Qual). — S. 44 wird zum Wort *Ritter* bemerkt: „Veldecke schreibt nur *ridder*"!!! Woher weiss das denn Herr B.?

Giessen. O. Behaghel.

Beówulf, Aeltestes deutsches Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen übertragen von P. Hoffmann. 2. Ausgabe. Hannover, M. & H. Schaper. 1900. III u. 183 S. 8°. M. 1.50.

Die erste Ausgabe dieser Uebertragung des Beówulf erschien 1893 im Verlage von Liebich in Züllichau und wurde von der Kritik nicht gerade freundlich begrüsst, so u. a. von Glöde in den Englischen Studien Bd. 19 und von Wülker in dem Beiblatte zur Anglia 5. Jahrg. in gebührender Weise abgelehnt. Trotzdem erscheint das Buch 1900 in zweiter Ausgabe, während z. B. die Uebertragung von Heyne nicht weniger als 35 Jahre brauchte, um in zweiter Auflage hervorzutreten (1863—1898). Der Verfasser scheint für diese zweite Ausgabe kaum etwas geändert zu haben, die berechtigten Stimmen der Kritik sind ungehört verhallt. Dieselben Sachen, die in den früheren Besprechungen scharf getadelt waren, sind stehen geblieben, auch die famosen Geständnisse der Einleitung über die Schwierigkeit „sich in das Angelsächsische hineinzuarbeiten". Ich habe es nicht für nötig gehalten, mir die erste Ausgabe noch einmal anzusehen, kann also auch nicht feststellen, ob dort ebenso in der Einleitung Moritz Heyne einmal mit y und dann mit i gedruckt ist, oder ob dort ebenso im Anhange die schöne Notiz steht: „Der Text befindet sich auf einem Pergamentblatt im British Museum in London", und ob Walthari dort auch stets ohne h gedruckt ist. Dass der Uebersetzer die Nibelungenstrophe (nicht Nibelungsvers, wie er selbst in der Einleitung sagt; übrigens hätte er die Wahl durch die Möllersche Strophentheorie stützen können) gewählt hat, möchte ich an sich nicht einmal so von der Hand weisen, wie es Wülker a. a. O. gethan hat; ein geschickter Uebersetzer könnte die dort gerügten Fehler vielleicht vermeiden, oder doch

[1] Vgl. übrigens jetzt die Erklärung der Herrn Seemüller und Wackernell Ltbl. 1902, Sp. 54.

Digitized by Google

auf ein Mindestmass reducieren, wenn auch der Reimzwang immer ein wesentliches Hemmnis bleiben wird. Aber abgesehen von den als Füllmaterial verwendeten eigenen Zutaten, was für wunderbare Satzgebäude sind dem Uebersetzer mehrfach entschlüpft, Strophen, deren Sinn man wohl unter Zuhilfenahme des Originals oder einer andern sinngemässen Uebertragung zu enträtseln vermag, die aber allein gelesen unmöglich nachempfindendes Verständnis des Gedichtes fördern können. Nur ein Beispiel will ich herausheben, die vierte Strophe auf S. 9 (= V. 198—201):

Den Wogengänger rüsten, den raschen, er gebot.
Den erlauchten Fürsten, dem eines Helden not,
Den edeln Volkskönig, über des Schwanes Pfad
Sei, heimzusuchen, sprach er, nun seines Herzens Sinn und Rat.

Missverständnisse und unrichtige Uebersetzungen sind von den Recensenten der ersten Ausgabe mehrfach aufgeführt; soweit ich sehe, stehn sie in der zweiten Ausgabe unverändert da. In höchst eigentümlicher Weise versucht der Uebersetzer auf S. 37 (= V. 901 f.) den fehlenden Uebergang von Sigemund auf Heremod herzustellen: „Früh ward ihm hoher Ruhm; Doch in dem Kampf mit Heremod schwand Kraft und Heldentum". Damit hätten wir ja dies Rätsel, das den Forschern soviel zu schaffen macht und das z. B. ten Brink in seinen Untersuchungen S. 59 für unerklärlich hält, auf die scheinbar einfachste Weise gelöst. Freilich wird nun jeder, der die nächste Strophe weiterliest, die Worte „Zu den Riesen ward er verräterisch entsendet" u. s. w. auf Sigemund beziehen, damit würde er sich aber vom ags. Texte V. 903 immer weiter entfernen. — Zu empfehlen ist also diese Uebersetzung weder für Fachgenossen noch für Studierende, noch auch selbst für das weitere gebildete Publikum. Sie giebt dem letzteren nur ein entstelltes Bild jenes gewaltigen Denkmals altgermanischer Heldenpoesie. Irreführend ist auch zum Schluss des Anhangs der Vergleich Beówulfs mit Kaiser Wilhelm I. Freilich, wie die Uebersetzung der Schlusszeilen des Gedichtes lautet, sehen sie fast so aus, als ob sie zu dem Vergleiche herausfordern:

„All seine Heergenossen voll Trauer das bekannten,
Niemals erstand ein König gleich ihm in allen Landen,
Der also wert der Liebe, also den Seinen mild,
Holdselig allen Menschen, der Ehre leuchtend Bild."

Das Original aber enthält die Grundzüge des Idealbildes eines altgermanischen Volkskönigs, das mit den bezeichnenden Worten abgeschlossen ist: and lof-geornost („nach Lob am meisten strebend". Heyne), die also von H. gerndezu falsch übersetzt sind.

Königsberg i. P. K. Marold.

Richard Schröder, Shakespeare-Bibliographie 1900. Mit Nachträgen zur Bibliographie im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Bd. I—XXXVI. 1895—1900. Berlin SW 46, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). 1901. Separat-Abdruck aus dem Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, XXXVII. Jahrgang. 72 Seiten.

Mit dem Hinweise darauf, dass es sich hier um eine periodisch wiederkehrende Publikation handle, die später von Zeit zu Zeit zusammengefasst werden soll und dann auch ausserhalb des Shakespeare-Jahrbuchs bibliographisch ein selbständiges Dasein führen wird, wurde dieser Sonder-Abzug der Redaktion des „L. f. g. u. r. Ph." behufs Besprechung überreicht. Da ist es denn zunächst Chronistenpflicht, die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, dass Shakespeare als derjenige Autor des weiten Bezirks unserer Zeitschrift, an den sich bei weitem die ausgedehnteste „Literatur der Literatur" angehängt hat, sich seine Bibliographie seit der Jubelfeier von Anno 1864 auf die Dauer erhält, auch nachdem nun die amtliche Bewältigung der damit verbundenen mühsamen Aufgabe aus den Händen des ausgezeichneten ersten Trägers Albert Cohn in die von Dr. Richard Schröder, Bibliothekar an d. Königl. Universitätsbibliothekar zu Berlin, überging. Darf sich A. Cohn, dieser feinsinnige Bücherkenner und -händler, des Rufs eines längst anerkannten Shakespeareaners rühmen, eines Rufs, der sich keineswegs allein auf sein im Jubiläumsjahr 1864 herausgebrachtes Kompendium „Shakespeare in Germany" stützt, so fallen für Rich. Schröder . seine bibliothekarische Erfahrung nebst beständiger Praxis sowie seine neuphilologische Durchbildung — die zwar anfänglich nur Romanistisches, neuerdings aber auch zwei Publikationen im Anschlusse an Carlyle's „Faust"-Essay abwarf — erheblich ins Gewicht. Die Frage der Persönlichkeit ist ja bei einem so vielfach verzweigten Unternehmen wie der „Shakespeare-Bibliographie" keineswegs gleichgiltig; auch der Wohnsitz des Betreffenden nicht: in Berlin, wo Schröder wie A. Cohn ansässig ist, möchte wohl allein die ganze riesige Menge der Bücher, Hefte, Fachorgane, Tagesblätter, zerstreuten Einzelnotizen zusammenströmen oder doch auftreibbar bez. kontrolierbar sein, und auch die Berufe des mit dem englischen Geschäft eng liierten Buchhändlers resp. des Bibliothekars an einer grossen, stramm auf dem Laufenden erhaltenen staatlichen Bücherei dünken uns fast unerlässliche Vorbedingung, um den Erfordernissen einer allseitigen Shakespeare-Bibliographie gerecht werden zu können.

Achtzehnmal während des Zeitraums von 36 Jahren hatte Albert Cohn das Ergebnis seiner emsigen Such-, Sammel- und Ordnerthätigkeit gegen den Schluss des fälligen Bandes des „Jahrbuchs der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft" vorgelegt. Immer und immer wieder hat er seinen Zweijahrsübersichten untergelaufene Nachträge aus früheren Jahren d. h. bis 1864 zurück eingeschoben, und hier („Shakespeare-Jahrbuch" XXXVII 314—383) tritt sein zielbewusster Nachfolger Rich. Schröder in seine Fussstapfen, indem er der Registrierung der im J. 1900 gedruckten Bücher, Aufsätze u. s. w. die bis dato von Cohn übergegangenen einflicht. Zieht er auch dabei, ebenso wie bei den neuesten Veröffentlichungen, den Kreis der Katalogmaterialien ziemlich weit, so wird jedermann in solch grossem Reservoir eben lieber alles, darunter manches finden, was dem Einzelnen halb überflüssig vorkommt. Die zwei Hauptneuerungen Schröders sind durchgängige Nummerierung der sämtlichen verzeichneten Beiträge und die Beigabe eines peinlichen übersichtlichen Registers; dazu ist eine neue Abteilung „Miszellen" zur Aufnahme kleinerer Arbeiten und gelegentlicher Notizen, die der Bearbeiter streng in die eigentliche Bibliographie hineinzupassen vermeinte. Auf einen wichtigen weitern Schritt dürfen wir noch harren: „Der Versuch, die grosse Masse des Materials nach systematischen Gesichtspunkten zu gruppieren, hat sich zwar einstweilen . . . als undurchführbar herausgestellt, trotzdem möchte Sch. die Verwirklichung dieses Wunsches, die den Wert der Bibliographie sehr erhöhen würde, nicht dauernd aufgeben." So unterstützen wir am Ende die Bitte des Verfassers, ihm alle neu auftretenden Shakespeareana zuzusenden oder mitzuteilen, besonders alles, was nicht gesondert oder überhaupt nicht

Digitized by Google

in den Buchhandel gelangt. Möge sein energischer Fleiss mit Erfolg dem Verständnisse des gewaltigen Genius dienen, der uns auch hier dasteht als „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“: William Shakespeare!

Aschaffenburg. Ludwig Fränkel.

Gaston Paris, Poëmes et Légendes du Moyen-Age. Paris, 1900. Société d'Edition artistique. 8°. VIII, 268 S.

Unter dem Titel *Poëmes et Légendes du Moyen-âge* sind in annähernd chronologischer Reihenfolge sieben mehr oder weniger umfangreiche Studien vereinigt, deren Entstehung einen Zeitraum von nahezu vierzig Jahren umfasst: 1. *La Chanson de Roland et les Nibelungen* (1862); 2. *Huon de Bordeaux* (1861); 3. *Aucassin et Nicolette* (1875); 4. *Tristan et Iseut* (1894); 5. *Saint Josaphat* (1896); 6. *Les sept Infants de Lara* (1898); 7. *La Romance mauresque „des Orientales“* (1899).

Der Neudruck ist berechtigt, weil die meisten darin erörterten Probleme noch immer die Gelehrtenwelt beschäftigen, und der behandelte Stoff zum Teil für ausgebreitete Leserkreise ein vitales Interesse erst gewonnen hat.

Die in gewohnter schöner Form vorliegenden Untersuchungen haben einen doppelten Wert für die Fachgenossen. Sie enthalten erstlich eine indirekte berechtigte (wenn auch völlig unbeabsichtigte) Mahnung, die unermüdliche Vorarbeit nicht zu unterschätzen, auf welche unsere modernsten, immer noch nicht ganz einwandfreien Resultate sich im positiven wie im negativen Sinne aufbauen. Zweitens offenbaren sie unmittelbar neben einander gerückt eine geistige Durcharbeitung mittelalterlicher Literaturzeugnisse, die im Laufe der Jahrzehnte notgedrungen zu einer immer schärfer zugespitzten Forschung auf Einzelgebieten drängen musste. Nicht alle Bahnbrecher erleben wie Gaston Paris die Freude eines weiteren sorgfältigen Ausbaues, unvermeidlich wird bei der Rührigkeit der jüngeren Gelehrtenwelt freilich das Abtragen einzelner ungeeignet erscheinender Bausteine.

Die zweite und die vierte Studie behandeln Themata, die inzwischen bekanntlich von allen erdenklichen Seiten in Angriff genommen worden sind. Ueber kurz oder lang ist zu hoffen, dass die lange Kette gewonnener psychologischer Resultate, an der neuerdings von Voretzsch wieder so wichtige Glieder angereiht und einige dunkle ausgemerzt worden sind, durch Ausnutzung sämtlicher gedruckter und ungedruckter Textvorlagen zu ihrem Schlussring gelangen wird. Einzelne Meinungsverschiedenheiten, die zum Teil wohl auch auf nationale Eigentümlichkeiten zurückzuführen sind, werden wohl allerdings auch fernerhin bestehen bleiben. So z. B. die Auffassung des Charakter von *„Huon“*. G. Paris spricht mit Recht von *„le ton héroï-comique“* der Dichtung und berührt sich hier eher mit Stengel's Ansicht, der in einem lehrreichen Artikel von Band XXII (Heft 6, 8) der Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit., Voretsch entgegen, dem Dichter „nicht gerade etwas von der Ader des Dichters der Karlsreise“ zuschreiben will. Andrerseits nimmt G. Paris eine etwas isolierte Stellung ein, wenn er den Einfluss der *„romans bretons“* auf *Huon de Bordeaux* (S. 31, Anm. 2) als *„assez faible et restreinte à certaines tendances générales“* bezeichnet. — Zu bedauern ist, dass wir die Gründe nicht erfahren, warum auch nach modernster (nicht bloss nach Saint-Marc Girardin's) Auffassung Wielands Rezia der schönen Esclarmonde nachstehen soll. Die vierte, also die Tristanstudie, wird und muss den meisten Widerspruch entfesseln. Wer selbst mit der sorgsam dargelegten Ausführung G. Paris' übereinstimmt, dass ein keltischer Kern der Sage zu Grunde liegt, wird gleichwohl den Widerspruch nicht lösen können, wie die niedrige Kulturstufe der Kelten eine solch dichterische Accentuierung von Frauenliebe im Leben ihres Helden Tristan nur irgendwie gefördert haben soll! In dem kurzen Artikel über das Rolandslied und die Nibelungen hebt G. Paris selbst hervor, dass nach der ursprünglichen Fassung der Chanson de Roland die Liebe im Leben Rolands keine irgendwie vom Dichter hervorgehobene Rolle spielt, was berechtigt uns dagegen anzunehmen, dass der rohere Kelte Tristan im Glück der Vereinigung mit Isolde seinen eigentlichen Lebenszweck gesucht und gefunden habe?

Dass Richard Wagner, indem er ahnungslos so manche heterogene Zuthat von der Tristansage abstreifte, zugleich bei der straffen Konzentration seiner atemlosen, „pathologisch“ wirkenden Dichtung auch poesievolle mittelalterliche Blüten achtlos knickte, hebt G. Paris gebührend hervor.

Zum Schlusse auch noch ein paar kurze Bemerkungen zu den übrigen Studien des mit geschmackvoller Gediegenheit ausgestatteten Sammelbandes. Studie I klingt nach einer berechtigten Wertabschätzung des Rolandsliedes und der Nibelungen in ein Loblied auf Homer aus, Studie II bestreitet schon 1875 den von Mistral so schön im Rhonelied gefeierten provenzalischen Ursprung von Aucassin und Nicolette, Studie V präzisiert auf Grund einer Anzahl vorliegender Einzeluntersuchungen die Fusion buddhistischer Doctrinen mit der christlichen Heilslehre des Mittelalters, Studie VI gewährt einen interessanten Einblick in echte alte spanische Heldendichtung vor den Gesängen, welche den Cid feiern, poetische Produkte, deren Triumphgesang in geradezu bestialische Rohheit, wenn man aber so will, in *„grandiose barbarie“* ausklingt, und Studie VII trägt, wie es schon lange in Frankreich üblich ist, einen bröckelnden Stein an dem Ruhmestempel des bei Lebzeiten allzu vergötterten Victor Hugo ab.

Karlsruhe. M. J. Minckwitz.

Le triumphe des dames von **Olivier de la Marche**, Ausgabe nach den Handschriften von Dr. Julia Kalbfleisch-Benas, Rostock Universitätsbuchdruckerei von Adler's Erben. In Kommission bei H. Warkentien 1901. In—8°. XXVIII u. 119 S. M. 4.

Das Gedicht, das wegen seiner kultur- und literarhistorischen Bedeutung eine Neuherausgabe wohl verdiente, schildert in der Form einer allegorischen Huldigung des Dichters an eine von ihm verehrte Fürstin die Modekleidung einer vornehmen Dame des ausgehenden 15. Jahrhunderts, so dass in je einer Gruppe von Zehnsilbnerstrophen ein Teil der Kleidung beschrieben und als Sinnbild einer weiblichen Tugend gedeutet wird; 23 Prosaabschnitte beleuchten durch eine der Bibel, der Heiligenlegende, der alten Geschichte und Sage (nach Valerius Maximus, Ovid), dem Novellenschatz entnommene Erzählung die in den Strophen gefeierten Tugenden. Nr. XI schildert nach Christine de Pisan's *Cité des Dames* wie die Gräfin von Vendôme Herrn Anymon de Pommyeres aus der Schuldhaft dadurch befreit, dass sie ihren Perlenkranz als Pfand in die Conciergerie tragen lässt und durch einen 'chapel de prouvenche' ersetzt; Nr. VIII

Digitized by Google

erzählt, nach mündlicher Ueberlieferung, wie die Frau des dem Verfasser persönlich bekannten Seigneur de Varembon ihren untreuen Gatten dadurch zurückgewinnt, dass sie einer von ihm geliebten armen Wittwe ein Bett schenkt 'doubtant qu'il ne fust mal traitié en son povre logis, dont la santé de sa personne peut de pis valloir' und so durch ihre Grossherzigkeit und loyauté Reue und Scham in ihm weckt; Nr. XVI schildert, nach unbekannter Quelle, die Bekehrung einer Prinzessin von Salern, die durch den Anblick eines Festsaals nach einer in Lust und Freude verbrachten Nacht an die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge erinnert wird und sich ins Kloster zurückzieht; Nr. X giebt eine Version der Griselidissage. Zu Grunde liegt (nach S. XIII der Einleitung) Boccaccio's Novelle: 'es ist zu vermuten, dass La M. sie durch Petrarcas lateinische Uebersetzung kennen gelernt hat.' Petrarca hat aber B.'s Novelle nicht wirklich übersetzt ('historiam tuam meis verbis explicui') und weicht in Einzelheiten von ihr ab. Ein Vergleich der Version de La M.'s mit B. zeigt, dass La M. offenbar der Decameron und nicht Petrarca vorlag, dass er aber stark kürzte und selbst Wichtiges ausliess, wie die Frage des Marquis an Griselidis, ob sie ihm unbedingt gehorchen wolle. Manches fügt Olivier de La Marche hinzu, so die Namen der beiden verstossenen Kinder Elizabeth und Jehan, die kleinen Züge, dass Jehan Nichole den Marquis durch Erzählungen aus seiner Jugend und die Geschichte der Vorfahren des Fürsten erheitert, dass der Marquis die Kinder beidemal selbst aus der Wiege herausnimmt und zwei Dienern überreicht, dass Griselidis nach ihrer Verstossung ihren Vater zu sich ruft; wichtiger ist, dass abweichend von Boccaccio und Petrarca der Marquis bei La M. Wistasse heisst, was die Herausgeberin auch hervorhebt. Erwähnt sei, dass nach Groeneveld, Die älteste Bearbeitung der Griselidissage in Frankreich (Marburger Dissert. 1886) S. XXXXI, das altfranzösische Gedicht in Hs. Douce 99 den Vater der Griselidis ebenfalls Jehan Nicolle nennt, den Namen des Marquis gleichfalls ändert und den Kindern Namen gibt (Reignyer und Helyanor). In einem Punkte stimmt La M. mit Petrarca überein: Beide schildern ausführlich und ganz ähnlich die Tugenden der Griselidis vor ihrer Heirat, was bei Boccaccio fehlt. — Eine als 'ung livre qui se nomme Leteranus dit Heraty' bezeichnete Quelle einer Wundergeschichte aus der Kreuzzugszeit (der Titel ist offenbar corrupt) konnte nicht ermittelt werden. Es handelt sich um eine legendarische Deutung einer auffallenden Naturerscheinung: die Nonnen eines Klosters der Umgegend von Jerusalem schneiden sich selbst die Nasen ab, um den Nachstellungen des Sultans Sourbarin de Perches (ein Sorbrins, Neffe von Galafre kommt im Huon de Bordeaux vor) zu entgehen; aus dem Blute entspriessen Sträucher 'es quelz vient graine dont ou fait patenostres qui ont figure et visage de nez coppez et certes j'en ay veu'.

Der letzte Abschnitt des Werkes ist dem Spiegel gewidmet, in dem die gefeierte Frau ihren Putz betrachten und zugleich die Vergänglichkeit weiblicher Schönheit und des irdischen Leibes erkennen wird. Es weht durch diese Strophen etwas von der schauerlichen Totentanzstimmung Villon'scher Balladen. Ich möchte sogar direkte Beeinflussung durch die 'Regrets de la Belle Heaulmière' in einer Strophe wie 163: 'Col et fourcelle qui est blanche et pollye — ses mains, ses bras, qui font les acollees — mesme la langhe . . . . . ce noble ceur . . . ce tres beau corps dont dames sont louees, — tout pourira — et nottez bien ses vers! — et par la mort tout devoré de vers' annehmen, während Str. 165—178 mit den wiederholten Fragen 'qu'est devenue l'empereïs de Romme . . . qu'est devenue madame la daulphine' . , den regelmässig refrainartig wiederkehrenden 'La mort l'a prise' 'Mirés vous cy?' sogar in der Form als eine Paraphrase der 'Ballade des dames du temps jadis' erscheinen, in der die Namen der Sage und Vergangenheit durch Namen von Zeitgenossinnen der gefeierten Schönen ersetzt sind.

Die Ausgabe ist mit Umsicht und Sorgfalt hergestellt. In der Einleitung wird mit Recht die Ansicht von Henri Stein (Olivier de la Marche, historien, poète et diplomate bourguignon Paris 1888), der die Prosaabschnitte dem ersten Herausgeber des Triumphe des Dames, Pierre Desrey (1510), zuschreiben wollte, aus textkritischen Gründen widerlegt und die Thätigkeit Desrey's auf die Interpolation einer Beschreibung und allegorischen Deutung der 'patenostres' und des 'signet' und der 'anneaulx de noblesse' mit je einem 'Exemple' in Prosa, auf Textänderungen und einen gelehrten Commentar beschränkt. Dem Texte legte die Herausgeberin die Brüsseler Hs. B (Bibl. Royale 10961—70) mit Recht zu Grunde, welche die älteste für uns erreichbare, wenn auch getrübte Textüberlieferung bietet. Ein Vergleich der Varianten von 5 weiteren Hss. zeigt, dass sie mit B gemeinsame Fehler aufweisen und auf keine ältere Stufe der Ueberlieferung zurükführen, vielmehr teils selbständig teils in Gruppen ändern und corrigieren. Eine „kritische" Ausgabe war daher nicht möglich und die 5 Hss. konnten nur zur Verbesserung des Textes von B herangezogen werden.[1]

Der Text bietet nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die z. T. in den Anmerkungen ihre Lösung finden.[2] Ein Glossar[3], ein Anhang mit den Zusätzen der Ausgabe von P. Desrey, Quellenangaben zu den Prosaerzählungen, metrische und sprachliche Bemerkungen vervollständigen die Ausgabe.

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

[1] 62, 6 ist au corps (in allen Hss.) wegen des Singul. „ceur magnanime soustient au corps les vyes" wohl beizubehalten. — 73, 4 corr. pas donee. — XIII, 12 könnte tristresse mit B beibehalten werden, 103, 4 aprenelle mit BM (Antwerpen, Musée Plantin Ms. 130) statt aprenez le, da 36, 2 eine ähnliche Verschleifung *seraelle* zu lesen *serelle* vorkommt (s. Anm. cfr. trentrois XXIII, 7). — XXII, 93 „Sainte Cecille enterra et ensevelist les deulx sains corps et fait on deulx memoires et festes avec les martirs le quatorsiesme jour d'avril" (Var. memoire B, feste B und 4 Hss.) besser wohl „fait on d'eulx memoire et feste". — 157, 5 „se tout est bien en atour et vestures" (B es v.) „en atour es vestures" könnte bleiben.

[2] Unerklärt ist Str. 158, 1. 2: Ce miroir cy sera d'entendement — tout composé *ildustrë* et bruny", wo *ildustre* in 5 Hss. steht und durch die Var. einer Hs. il deust estre gestützt wird. — Str. 75, 4 kann „qui fait plaisir, guerdonner et ancoire" doch unmöglich heissen „wer Frohsinn mitteilt, Gutes vergilt und dergleichen mehr"; die Stelle bleibt unklar.

[3] entretenue im Sinne von „entretien" X, 11, die Formen eullade 129, 1 stadin für citadin XXII, 3 pardessus XXI, 42 im Sinne von „Obrigkeit" (von einer Klosteroberin „celle qui est leur chief et leur pardessus") fehlen im Glossar. harlle in 86, 2 „garde la char de harlle et de noirsure" bedeutet nicht „Licht und Wärme der Sonnenstrahlen" sondern Sonnenbrand. — ghaine in 3, 4 „ce que je dis, ce sont amours de ghaine" kann nicht „Vorteil, Erwerb" bedeuten, wie im Glossar steht, denn der Dichter stellt seine ideale Liebesleidenschaft der „amour qu'on dist mondaine" (2. 2) der „jeunes gaurriers" entgegen, die deswegen seine Lehre für „folle et vaine" halten werden. Godefroy führt Beispiele an von „lettres de gaengnes" und „gaengne" „gaagne" = „Attest", an die man denken könnte. „amours de ghaine" wäre dann etwa „wahre Liebe".

Digitized by Google

R. M. Bernardin, La comédie italienne en France et le théâtre de la Foire. (Bibl. théâtrale illustrée). Ed. de la Revue Bleue 1902. 235 pp. 8°.

Trotz der Schrift des verstorbenen Louis Moland, Molière et la comédie italienne, trotz der viel älteren Hist. du théâtre italien der frères Parfait, fehlte eine populäre, interessant geschriebene und vollständige geschichtliche Darstellung des Thema. Eine solche ist dem Verf. im Ganzen gut gelungen. Er schildert sehr fesselnd die wechselvollen Schicksale der italienischen Truppen, welche von 1570—1791 auf französischem Boden weilten, ihr Ringen mit den sittlichen Bedenken der Parlamente und dem Brotneide der Comédie française, die dadurch hervorgerufenen Wandlungen ihres Repertoires und ihrer Spielräume. Ferner gibt er uns unterhaltende Proben aus den italienischen, französischen und gemischten Texten ihrer meist minderwertigen Stücke, denen erst die Improvisationsgabe und das mimische Talent der Darsteller Bedeutung verliehen. Auch die Dichter, welche für die Comédie ital. arbeiteten oder mit ihr Fühlung und Berührung hatten von Molière an, werden von ihm gestreift. Aber diese letztere Partie kommt etwas stiefmütterlich fort. Von dem Einfluss der 'Commedia dell arte' auf Molières Schaffen erfahren wir so gut wie nichts. Marivaux wird uns nur im Anschluss an Larroumet's Schrift kurz geschildert, Piron nur nebenbei berührt. Auserdem tischt uns Verf. zuviele Anekdoten und 'On dit' auf. So lange er damit in der Kulissenwelt bleibt und nur Schnurren und Witze von Schauspielern uns erzählt, mag das angehen. Unrecht ist es aber, wenn er p. 22 es als geschichtliche Thatsachen hinstellt, dass Regnard ein Opfer seiner Unmässigkeit geworden sei, oder, dass er für seinen 'Joueur' den älteren Entwurf seines Freundes Dufresny unrechtmässig ausgenutzt habe.

Immerhin bleibt in der Schrift noch manches auch für den Litterarhistoriker Wichtige. Denn, wenn auch das Schaffen und Wirken der Com. ital. zeitlich und ihrem Werte nach längst entschwundener Vergangenheit angehört, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass als ihr Nachahmer Molière sich zuerst emporrang, und dass die Keime aller späteren komischen Dichtungsarten in ihr enthalten waren.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Dante-Litteratur.

I.

In der Absicht, das Studium und die Verehrung Dante's, welche trotz der Bemühungen vieler hervorragender Forscher und der um die Dante-Literatur hochverdienten Società dantesca italiana immer nur noch auf einen kleinen Kreis beschränkt bleiben, weiter auszudehnen, fassten Prof. Orazio Bacci und der Unterzeichnete den Entschluss, alljährlich eine „Strenna dantesca" zu veröffentlichen, die den gebildeten Italiener mit den Fortschritten und den wichtigsten Ergebnissen der Dante-Forschungen vertraut machen soll. Der Zweck dieser Veröffentlichung ist in der Vorrede des erschienenen ersten Bändchens (Firenze, 1902) klar dargelegt. „Wir glauben", so schreiben die Herausgeber, „dass ein jährlich erscheinendes, an das grosse Publikum und vornehmlich an die Jugend sich wendendes Bändchen nutzbringend sein kann, wenn es in übersichtlicher Weise eine Auswahl von Berichten über den jeweiligen Stand der mit regem Eifer betriebenen Dantestudien bietet und das Ziel verfolgt, diese weiter noch mehr schätzen und lieben zu lehren". Die im ersten Bändchen veröffentlichten Schriften sind nicht alle neu, decken sich aber vortrefflich mit dem Ziele, das die Herausgeber sich gesteckt haben. Wir finden darin, ausser einem sinnig zusammengestellten Dante-Kalender, eine kurze Uebersicht über Dantes Leben und ein recht ausführliches Verzeichnis der bemerkenswertesten Veröffentlichungen des Jahres 1901. Aber auch Neues fehlt darin nicht; denn Männer wie Gabriele D'Annunzio, Pio Rajna, Alessandro D'Ancona, Isidoro Del Lungo, Francesco D'Ovidio, Guido Biagi, kurz die Elite der italienischen Schriftsteller hat es nicht verschmäht, für das bescheidene Büchlein einen Beitrag zu liefern. Von Gabriele D'Annunzio konnte die „Strenna" ihren Leserneine Scene seiner Tragödie „Francesca da Rimini" bieten, bevor dieselbe dem Publikum durch das Theater bekannt wurde; von Pio Rajna brachte sie einen seiner Aufsätze „per le divisioni della Vita nuova", worin der bekannte Literarhistoriker auf ähnliche „Teilungen" der Scholastik des Mittelalters und besonders des Thomas von Aquin hinweisst; Alessandro D'Ancona und Isidoro Del Lungo thun die Zweckmässigkeit der wieder ins Leben gerufenen öffentlichen Erläuterungen Dantes dar; Francesco D'Ovidio zeigt in einem „Galeotto fu il libro e chi lo scrisse" betitelten Aufsatz, dass Dante mit jenem Verse die Ritterromane der „Tavola rotanda" brandmarkte und mit der Francesca-Episode dem Streben nach seiner und seiner Leser Läuterung vortrefflich Ausdruck giebt; Guido Biagi, der bekannte Leiter der Laurenziana und unermüdliche Förderer der „Lectura Dantis", veröffentlicht eine interessante Schrift eines Florentiner Handwerkers des Quattrocento, die von neuem vortrefflich den alten Dante-Cultus bekundet. Um den Wert des Bändchens zu erhöhen, haben die Herausgeber dasselbe mit zahlreichen wohl gelungenen Illustrationen versehen, deren Auswahl in jeder Hinsicht dem Zwecke entspricht.

An diesem Propaganda-Werke, das seit einigen Jahren in Italien eifrigst betrieben wird, nahmen hervorragende englische und deutsche Dante-Forscher und -Liebhaber regen Anteil; in letzter Zeit macht sich der Anschluss Frankreichs bemerkbar, wo sich das Studium der ital. Literatur und besonders der Dante-Literatur eines stetig wachsenden Eifers der Gelehrten erfreut. Ohne von den stolzen Zielen der rühmlichst bekannten „Société des études italiennes" zu sprechen, die ihr Programm an der Sorbonne abwickelt, möchte ich mit besonderer Anerkennung auf die „Faculté des lettres des Universités du Midi" hinweisen, durch deren Vermittlung seit dem Januar 1901 ein reichhaltiges „Bulletin italien" veröffentlicht wird, in dem alle schätzenswerten auf die italienische Literatur bezüglichen Arbeiten Platz finden. Dieser Umstand wird von wohlthuendster Wirkung für die in Frankreich von Tag zu Tag steigende Anzahl der Dante-Forscher sein. Nicht unerwähnt möchte ich fast als Beleg für meine soeben ausgesprochene Behauptung die Dante-Propaganda des Frln. Lucie Faure, der Tochter des verstorbenen Präsidenten der französischen Republik, lassen, die durch häufige Artikel in den namhaftesten französischen Zeitschriften das Verständnis für Dante's unsterbliches Werk bei ihren Landsleuten zu wecken strebt.

Die neueste Publikation des Frln. Lucie Faure, über „Les femmes dans l'œuvre de Dante" (Paris, Perrin et Cie., 1902), gibt einen sichern Beweis des „grande amore", welchen die geistreiche Dame für Dante hegt, und des „lungo studio", durch welches sie sucht, sich trotz der

Digitized by Google

stetig zunehmenden Arbeiten der italienischen und ausländischen Danteforscher auf dem Laufenden zu halten, da sie weiss „que nous devons beaucoup à des travaux récents, qui élucident plusieurs points spéciaux, mettant en relief plusieurs personnages cités, contribuent à l'intelligence approfondie du Poème incomparable'.

Doch um den interessierten Lesern die zahlreichen Arbeiten, welche fortwährend erscheinen, leicht erreichbar und übersichtlich zu gestalten, macht sich immer fühlbarer das Bedürfnis nach gewissenhaften bibliographischen und kritischen Repertorien, die es sich angelegen sein lassen, gewissenhafte und genaue Notizen über neue Veröffentlichungen zu bringen, und zugleich die Gelehrten zu warnen vor all dem was aufzusuchen und zu benutzen verlorene Zeit und Mühe wäre. Dieser doppelten, nicht mühelosen Arbeit der Information und der Kritik widmen besonders ihre Thätigkeit die Leiter der beiden Florentiner Dante-Zeitschriften, Prof. Michele Barbi und Graf G. L. Passerini. Der Unterzeichnete — ich bitte um Entschuldigung, wenn ich notwendigerweise mich selbst hier öfters erwähnen muss — sucht nach bestem Können allmonatlich die neuveröffentlichten Arbeiten in den Heften des „Giornale dantesco" anzuzeigen, einer Zeitschrift, welche vor nunmehr 14 Jahren in Italien begründet zu haben und heute ohne Rücksicht auf Mühe und Kosten fortzusetzen, das Verdienst des deutschen Verlegers Leo S. Olschki ist; Michele Barbi gibt in dem gleichfalls monatlich erscheinenden „Bullettino della Società dantesca italiana" kritische Uebersichten über die jeweilig erscheinenden bemerkenswertesten Arbeiten der Dante-Forscher.

Und als ob das noch nicht genug wäre, beginnen Ludovico Perroni-Grande in Messina eine „Bibliografia dantesca" jährlich (Messina 1901) und Luigi Suttina aus Triest eine „Bibliografia dantesca e francescana" in halbjährlichen Heften erscheinen zu lassen, während vom Verleger Ulrico Hoepli ein Band vorbereitet wird, der von mir und Dr. Curzio Mazzi zusammengestellte Notizen über die im letzten Decennium des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Dante-Bücher. Schliesslich erhalte ich noch die Mitteilung, dass Dr. R. Schröder sich mit einer jährlichen Dante-Bibliographie beschäftige, die hauptsächlich dazu bestimmt ist, dasjenige zu verzeichnen was in Bezug auf Dante in Deutschland erscheint.

Florenz, 31. VIII. 1902. G. L. Passerini.

Carlo Salvioni, La divina Commedia, L'Orlando furioso e La Gerusalemme liberata nelle versioni e nei travestimenti dialettali a stampa. Saggiuolo bibliografico per Nozze Maggini-Salvioni I Aprile MCMII. (Edizione di 125 esemplari numerati e non venali). 8°. 41 S.

Die mundartlichen Nachdichtungen der drei grossen italienischen Poeme sind zum Teil schon von Anderen bibliographisch zusammengestellt worden. Salvioni benützt und erweitert diese Arbeiten und bringt besonders zur Divina Commedia eine ansehnliche Fülle neuen Materiales. Es ist interessant zu sehen, wie die dialektischen Bearbeitungen der „göttlichen Komödie" erst mit dem Beginn des XIX. Jahrhunderts einsetzen, während der „rasende Roland" und das „befreite Jerusalem" schon wenige Jahrzehnte nach ihrer Veröffentlichung (1550 u. ca. 1628) in provinziale Kleider gesteckt wurden. Dafür hat sich in neuerer Zeit das Verhältnis umgekehrt, und bald wird nun Dante dem beim Volk so lange beliebten Tasso den Rang ablaufen.

Heidelberg. Karl Vossler.

Giulio Bonola, Carteggio fra Alessandro Manzoni e Antonio Rosmini, raccolto e annotato. Milano, Cogliati 1900. XV und 599 S. 8°.

Ueber die Freundschaftsbeziehungen zwischen dem Philosophen von Rovereto u. A. Manzoni hatten wir bisher weder sehr genaue noch sehr ausgiebige Nachrichten. Man war in der Hauptsache angewiesen auf Manzoni's Dialog „Dell' invenzione," in dem Rosmini als Sprecher eingeführt ist, um die Lehren seiner Philosophie auf die Aesthetik anzuwenden, auf Ruggero Bonghis Dialoge „Le Stresiane," die freilich nur ein unvollständiges Bild vom Ideenaustausch der beiden Männer geben, und endlich auf vereinzelte Stücke in den Werken Rosminis und seines Kreises. — Der von Bonola veröffentlichte Briefwechsel ist nun freilich nicht umfangreich. Alles in Allem genommen, wissen wir kaum von 70 Briefen, welche die beiden miteinander getauscht haben, darunter fast ein Viertel nur persönliche und wenig bedeutende Billets. Dazu kommt, dass etwa die Hälfte davon bereits veröffentlicht war. Der Herausgeber ist auch weit entfernt, den literarischen Wert dieses Freundschaftsdenkmales zu überschätzen. Er hat in erster Linie den Gesinnungsgenossen und Verehrern Rosminis ein Geschenk machen wollen, und für diese muss das Epistularium einen hohen Affektionswert haben. Auserdem aber hat es Bonola verstanden, durch peinlich genaue, mit grosser Mühe und Hingebung zusammengetragene Notizen, bekannte und unbekannte Briefe aller möglichen Persönlichkeiten, die auf die beiden Freunde Bezug nehmen, sein Buch mit einem gewichtigen Kommentar auszustatten und damit dieses schöne Freundschaftsverhältnis ebenso vollständig als objektiv zu illustrieren. Wenn trotzdem noch Lücken bleiben, so ist es gewiss nicht Bonolas Schuld. — Obgleich kein „Fachmann" ist er aufs innigste vertraut mit dem Gedankenkreise Rosminis und hat seiner Verehrung für den katholischen Philosophen in einer so bescheidenen und gemeinnützigen Weise Ausdruck gegeben, dass er auch von Seiten Andersdenkender der vollsten Anerkennung versichert sein darf.

Vier heliotypische Reproduktionen von Porträts der beiden Freunde und des Grafen Giacomo Mellerio, sowie sechs Wiedergaben Manzonischer und Rosminischer Autographe schmücken den Band.

Heidelberg. Karl Vossler.

Bruno Eggert. Phonetische und methodische Studien in Paris zur Praxis des neusprachlichen Unterrichts. Mit Abbildungen im Text. VII u. 109 S. 8°. Leipzig, Teubner, 1900.

Was Eggert mit seiner Arbeit eigentlich will, sieht man nicht recht ein. Er handelt in seinen einzelnen Abschnitten „von dem Ausspracheunterricht und der Phonetik", von „lautlichen Beobachtungen und Hörübungen an der Aussprache des Französischen", von der „franz. Aussprache des Deutschen", von dem „Sprachunterricht an franz. Schulen" und schliesslich noch von „praktischen Uebungen zur Sprechfertigkeit". Am wertvollsten scheinen mir in dem Ganzen des Verfassers Mitteilungen über den Unterricht des Deutschen an franz. Schulen und über die Art, wie die franz. Schüler das Deutsche aussprechen. Dankenswert sind auch die Angaben darüber, was die franz. Behörden über den neusprachlichen Unterricht verfügt haben, und was massgebende franz. Fachmänner über das Lehrverfahren im neusprachlichen Unterricht meinen, nützlich die Mitteilung gebräuchlicher Lehrmittel und der wichtigsten einschlägigen Litteratur. Leider sind gerade die beiden letzten Dinge etwas ungleich und

Digitized by Google

nicht vollständig behandelt. Dürftig sind geradezu die Beobachtungen über die heutige Pariser Aussprache, überflüssig die einleitenden Absätze verschiedener Kapitel. Es wäre besser gewesen, Eggert hätte gründlich entweder nur über die franz. Schulverhältnisse gesprochen oder über die heutige franz. Aussprache oder über die Art, wie deutsche Lehrer am besten ihren Aufenthalt in Frankreich einrichten; wenn er sich dabei einer grösseren Knappheit und einer grösseren Klarheit befleissigt hätte, wäre sein Buch eine wichtige Erscheinung geworden in der Flut der Litteratur über die neusprachliche Bewegung, zumal da er in allen in Betracht kommenden Gebieten, auch in der Psychologie, beschlagen ist. Seine „Studien" ragen nicht über die andern Erscheinungen hervor.

Erfreulich ist übrigens die Unparteilichkeit, mit der Passys und Rousselots Verdienste nebeneinander gewürdigt werden. Ludwig Sütterlin.

Zeitschriften.

Studien zur vergl. Literaturgeschichte II, 3: P. Steinthal, Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas (Jâtaka). 11. 12. — F. Lindner, Ueber die Beziehungen des Ortsnit zum Huon de Bordeaux. — E. Petzet, Goethe u. Macco. Mit Briefen von Alexander Macco und Friedrich von Müller. — P. Toldo, Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter: 4) Die Versuchungen der Heiligen; 5) Die Heiligen und die Teufel. — H. Heidenheimer, Uhlands „Des Sängers Fluch" und „Reuchlins Triumf". Eine Frage an die Schwäbischen Literarhistoriker. — M. Weyrauch, Eine Umbildung des Motivs vom Entzauberungskuss. — Menne, Brand, Müller von Itzehoe. Sein Leben und seine Werke. — Fränkel, Brokelmann, Gesch. der arabischen Literatur. — Nehring, Brückner, Geschichte der polnischen Literatur. — Golz, Fr. Hebbels Briefe. Hrsg. von R. M. Werner; Hebbel, sämtl. Werke. Hist.-krit. Ausg. von R. M. Werner. — Ders., Piper, Beiträge zum Studium Grabbes.

Die neueren Sprachen X, 4: J. Ackerknecht, Wie lehren wir die neuen Vereinfachungen des Französischen? (Schl.). — E. Ahnert, Die Verhandlungen des X. deutschen Neuphilologentages zu Breslau. I. — Diehl, Neuphilologischer Provinzialverband Hessen-Nassau. — K. Meier, Bemerkungen zu einigen Punkten der englischen Grammatik. — X, 5: K. Meier, Racine und Saint-Cyr. IV. — E. Ahnert, Die Verhandlungen des X. deutschen Neuphilologentages zu Breslau (Schl.). — Lindemann, Rheinischer Neuphilologentag in Düsseldorf am 7. Mai 1902. — Lotsch, Jahresbericht des Neuphilologischen Vereins Elberfeld-Barmen. — Jungbluth, Jahresbericht des Neuphilologischen Vereins zu Köln. — Besprechungen: F. Bothe, A. Ehrenfeld, Studien zur Theorie des Reimes. — H. Schmidt, L. Schemann, Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau. — Ders., E. Heim, Franz. Uebungsbibliothek. — Ders., Ch. Antoine, Résumés pratiques de littérature française. — Ders., H. Enkel, Th. Klähr und H. Steinert, Lehrbuch der franz. Sprache für Bürgerschulen. — Ders., Prosper Mérimée, Colomba; A. Krause, Paris sous la Commune; P. Loti, Pêcheur d'Islande; A. Daudet, Tartarin de Tarascon; Prosateurs français, 109., 118., 121. und 122. Lieferung. — Ders., L. Bahlsen und J. Hengesbach, Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus der neueren Zeit. 41.—43. Bändchen. — H. Klinghardt, L'idée de mutualité et de solidarité en France. — Gilb. Bloch, Wie verhält man sich in der Schweiz zu den Tolérances des Ministers Leygues. — Gg. Weitzenböck, Zu dem franz. Ministerialerlass über Erleichterungen der Rechtschreibung.

Zs. für franz. u. engl. Unterricht I, 2: Koschwitz, Die Reform des neusprachl. Unterrichts auf Schule u. Universität II. — Winkler, Die direkte Sprachunterrichtsmethode auf der Mittelschule. — Lescœur, La Division et l'Organisation du territoire français. Première partie. — Mitteilungen: Spohn, Unterschiede in den Forderungen der neuen Lehrpläne für das Französische am Gymnasium und an den Realanstalten im Vergleich zu denen vom Jahre 1892. — Koschwitz, X. Deutscher Neuphilologentag zu Breslau. — Weyrauch, X. Deutscher Neuphilologentag zu Breslau. — Koschwitz, Französ. Auszeichnungen für deutsche Neuphilologen. — Literaturberichte u. Anzeigen: Brun, Le Mouvement intellectuel en France durant l'année 1902. — E. Wohlfeil, Häusser, Lebendige Grammatik, Schulmethode f. die lebenden Sprachen. — Delmer, Arth. W. Jose, The Growth of the Empire; Elisab. Lee, Britain over the sea. — Graz, Rudyard Kipling, Kim. — Jantzen, Richard Ackermann, Lord Byron. — Castellain, Edna Lyall, In spite of all.

Zs. für deutsches Altertum u. deutsche Literatur 46, 3: Heusler, Der Dialog in der altgerm. erzählenden Dichtung. — Ilg, Die ältesten Namen des Mondseer Codex. — Drescher, Noch einmal Zelt und Harnisch in Wolframs Parzival. — Schlecht, Regensburger Augensegen des XI. Jahrhunderts. — Legband, Neue Bruchstücke des oberdeutschen Servatius. — Burg, Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i de store kongel. bibliotek og i universitetsbiblioteket samt de Arnamagnæanske samlings tilvækst 1894—1899. — Vogt, Kauffmann, Texte u. Untersuchungen zur altgerm. Religionsgeschichte I. Aus der Schule des Wulfila. — Detter, Ranisch, Gautreks-Saga. — Ranisch, Boer, Grettis Saga Asmundarsonar. — Borchling, Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in d. letzten Zeit d. Mittelalters. — Baesecke, Drescher, Arigo. — Steinmeyer, Kippenberg, Die Sage vom Herzog von Luxemburg. — A. L. Jellinek, May, Die Behandlungen der Sage von Eginhard u. Emma. — Devrient, vKomorzynski, Emanuel Schikaneder. — Perdisch, Moser, Wandlungen der Gedichte C. F. Meyers. — Ders., Kräger, C. F. Meyer, Quellen u. Wandlungen s. Gedichte. — Literaturnotizen: Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung, v. Zupitza. — Wundt, Sprachgeschichte und Psychologie, von dems. — Thumb und Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung, von R. M. Meyer. — Stern, Tropus u. Bedeutungswandel, von dems. — Zielinski, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos, von dems. — Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III, v. Schröder. Karsten, Studier öfver nord. språkens primära nominalbildning II. v. Kahle. — Jónsson, Landnámabok, v. Ranisch. — Krafft, Les serments carolingiens, von Steinmeyer. — Hüffer, Korveier Studien, von Brandi. — Gerland, Die spätromanischen Wandmalereien im Hessenhofe zu Schmalkalden, von Wenck. — Weber, Die Iweinbilder aus dem 13. Jh. im Hessenhofe zu Schmalkalden, von dems. — Schulz, Typisches der grossen Heidelberger Liederhandschrift u. verwanter Hss., von R. M. Meyer. — Jühling, Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit, von Zahler. — Suphan, Allerlei Zierliches von der alten Exzellenz, von R. M. Werner. — Ebrard, Allitterierende Wortverbindungen bei Goethe II, von R. M. Meyer. — Reinhard, Schillers Einfluss auf Körner, von Keiper. — Richter, Freiligrath als Uebersetzer, von dems. — Kleinere Mitteilungen: Kück, Der 'Sommer von Trier'. — Dümmler, 'Hamsterschrank'. H. Fischer, 'Gutentag'. — Schröder, Hermann Schotten.

Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache u. Literatur 27, 2: H. Molz, Die Substantivflexion seit mittelhochdeutscher Zeit. I. Teil: Masculina. — H. Osthoff, Fechten. — F. Solmsen, Ueber einige Abkömmlinge der Zweizahl in den germanischen Sprachen. — Ders., Etymologisches. — J. Franck, Alte Orthographie und moderne Ausgaben. — W. van Helten, Weiteres zu langobard. *gairethinx* und *thinx* (Beitr. 27, 148 ff.) — B. Kahle, Zu Beitr. 26, 1 ff. 319 f.

Zs. f. deutsche Wortforschung III, 3: A. Gombert, Noch einiges über Schlagworte und Redensarten. — A. Goetze, Lutherisch. — J. Stosch, Tölpel. — H. Wunderlich, Schriftsteller. — O. Behaghel, Die Stammformen des Wortes *klein*; *Metze* = leichtfertiges Weibsbild. — S. Singer, Zur vergl. Bedeutungslehre. — G. Bilfinger, St. Veitstanz. — O. Weise, Worterklärungen. — v. Hintner, *slegikar*, Butterfass, Butterkübel. — C. Müller, Beiträge zum nhd. Wortschatz. — R. Sprenger, Kl. Beiträge. — Beihefte zum 3. Bd.: E. Göpfert, Die Bergmannssprache in der Sarepta des Joh. Mathesius.

Zs. für den deutschen Unterricht XVI. 7. 8: Otto Lyon, König Albert †. — Ders., Zu König Alberts Gedächtnis. — Morsch, Griechische Tragödien, übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf. — Jul. Sahr, Martin Greifs Ergänzung des Demetrius von Schiller. — Theod. Distel, Ein neues Hildebrandlied. — Aug. Althaus, Ich habe mich heute über dich gefreut. — K. Linde, Zur Redensart „dên Stier bei den Hörnern fassen". — Arth. Kopp, Etwas Erheiterndes. — O. Lyon, Goethes Verhältnis zu Schiller. — G. Krüger, Zur deutschen Zeichensetzung. — Phil. Keiper, Imperativ.

Digitized by Google

Namen (Nachtrag). — Ad. Thimme, Wallensteins Lager. eine Symphonie über den Krieg. — Theod. Distel, Bunte Hermäa. — P. Weizsäcker, Noch ein Wort zum Buttlerbrief, hoffentlich das letzte. — R. Sprenger, Ein „Carino" sein. — K. Löschhorn, Die Grabschrift auf den Lübecker Bürgermeister Kerkering. — Ders., Der deutsche Ursprung des schwedischen Smörgaastisches. — Ders., Zur Auffindung des ersten deutsch-lateinischen Wörterbuches. — Ed. Nestle, oben = wegen. — K. Löschhorn, Anspielung auf die „allgemeine Humanität" und die „Logen" in Goethes „Epimenides Erwachen". — Ders., Schillers Persönlichkeit und Auftreten nach Dekan Göritz. — G. Boetticher, Wetzel, Uebungsstücke zur deutschen Rechtschreibung. — O. Glöde, Wossidlo, Ein Winterabend in einem mecklenburg. Bauernhause. — Diestel, Gräf, Goethe über seine Dichtungen. — Bräutigam, Christ. Schmitt, Neue Gedichte. — Kahl, O. Heilig, Allemannische Gedichte von Joh. Peter Hebel. — Gneisse, Laehr, Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie. — K. Löschhorn, Capesius, Das Religiöse in Goethes Faust.

Englische Studien XXXI, 2: M. Weyrauch, Zur Komposition, Entstehungszeit und Beurteilung der me. Romanze 'The Squyr of lowe Degre'. — Paul Machule, Coleridge's Wallenstein-Uebersetzung. — O. Jespersen, The nasal in *nightingale*, etc. — Besprechungen: C. C. Uhlenbeck, Frz. Nikolaus Finck, Die Klassifikation der Sprachen. — Ders., Hermann Osthoff, Etymologische Parerga. I. Teil — A. Pogatscher, M. Kaluza, Historische Grammatik der engl. Sprache. I. Teil. — W. Heuser, W. Görnemann, Zur Sprache des Textus Roffensis. — C. Stoffel, Louise Pound, The Comparison of Adjectives in English in the XV and the XVI Century. — F. Holthausen, Jul. Zupitza, Alt- und mittelenglisches Uebungsbuch. 6. Aufl., bearb. von J. Schipper. — J. E. Wülfing, King Alfred's Version of the Consolations of Boethius, done into modern English, with an Introduction, by Walter John Sedgefield. — O. Hartenstein, King Horn, a Middle-English Romance, edited from the manuscripts, by Jos. Hall. — Ders., Lorenz Morsbach, Die angebliche Originalität des frühmittelenglischen „King Horn", nebst einem Anhang über anglofranzösische Konsonantendehnung. — R. Wülker, O. Mensendieck, Charakterentwicklung u. ethisch-theologische Anschauungen des Verfassers von 'Piers the Plowman'. — J. Hoops, Chaucer's Canterbury Tales. Reprinted from the Globe Edition. Edited by Alfred W. Pollard. — George Saintsbury, Felix E. Schelling, The English Chronicle Play: a study in the popular historical literature environing Shakespeare. — W. Bang, L. A. Sherman, What is Shakespeare? An introduction to the great plays. — George Saintsbury, Vincenz Meindl, Sir George Etheredge. sein Leben, seine Zeit und seine Dramen. — O. Glöde, R. Sprenger, Ueber die Quelle von W. Irving's 'Rip van Winkle'. — Maurice Todhunter, A. C. Bradley, A Commentary on Tennyson's 'In Memoriam'. — Max Meyerfeld, George Moore, Sister Teresa; Lucas Malet, The History of Sir Richard Calmady; Maurice Hewlett, New Canterbury Tales. — C. Th. Lion, E. Brandenburg u. C. Dunker, The English Clerk. I. Elementarbuch des gesprochenen und geschriebenen Englisch für kaufmännische Schulen. — Ludwig Fränkel, F. W. Gesenius, Lehrbuch der englischen Sprache. I. Teil. 24. Aufl. — Dasselbe. II. Teil. 15. Aufl. — Ders., Englische Sprachlehre. Ausgabe A. Völlig neu bearb. von E. Regel. I. Teil. 8. Aufl. — II. Teil: Dieselbe, Ausg. B. Völlig neu bearb. von E. Regel. Unterstufe. — Ph. Wagner, Ew. Görlich, Englisches Uebungsbuch. 2. Aufl. — Konr. Meier. Gust. Krüger, Engl. Ergänzungsgrammatik u. Stilistisches. — Ph. Wagner, K. Meier u. B. Assmann, Hilfsbücher für den Unterricht in der engl. Sprache. Teil II: Englisches Lese- und Uebungsbuch. B. Oberstufe. — Konr. Meier, Plate-Kares, Kurzer Lehrgang der englichen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der Konversation. I. Teil: Grundlegende Einführung in die Sprache. 6. Aufl. Besorgt von G. Tanger. — Ludw. Fränkel, R. Rampendahl, Deutsch-Englisch. Ein Hilfsbuch für Deutsche zur leichten Erlernung und praktischen Anwendung der englischen Sprache. 13., gänzlich umgearb. Auflage von Burckhardt, Der kleine Engländer. — Ph. Wagner, Thiergen, Oberstufe zum Lehrbuch der englischen Sprache. Gekürzte Ausgabe C. Bearb. von O. Schoepke. — Phil. Aronstein, A. Bähre, Die University Extension Summer Meetings (volkstüml. Hochschulkurse in England), ein Mittel zur Erweiterung und Vertiefung der Kenntnis englischer Sprache und engl. Lebens. — Miscellen: W. Sattler, Most — the Most. — W. Bang, Zu Sheridans 'Rivals'. — F. Holthausen, Zu Engl. Stud. 31, 77 ff. u. 176. — Kleine Mitteilungen.

Anglia Beiblatt XIII, 8: Holthausen, Hall, Beowulf and the Fight at Finnsburg. — v. Westenholz, Holleck-Weithmann, Zur Quellenfrage von Shakespeares Lustspiel 'Much Ado About Nothing'. — Ders., Klöpper, Shakespeare-Realien. — Pogatscher, Etymologisches. — Jellinek, Zur Bibliographie des Physiologus IV. — Roberts, Education in the Nineteenth Century. Cambridge: At the University Press 1901 (Becker). — Lange, Masterpieces of Lord Macaulay (Lange). — Der neue Beschluss der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft über die Verbesserung der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung. — A New English Dictionary.

Zs. für romanische Philologie XXVI. Band. 4. Heft: H. Schuchardt, Etymologische Probleme und Prinzipien. — Lud. Sütterlin, Zur Kenntnis der heutigen pikardisch-französischen Mundarten. (Fortsetzg). — Mathias Friedwagner, Die Verwandtschafts- und Wertverhältnisse der Meraugis-Handschriften. — Besprechungen: A. Restori, Obras de Lope de Vega — Publicadas per la Real Academia Española vol. VII. VIII. — F. Ed. Schneegans, Le Moyen-Age. X. XI. XII.

Romanische Forschungen XIV, 1: A. Brosmer, Aigar et Maurin, Bruchstücke einer Chanson de geste nach der einzigen Hs. in Gent neu herausgegeben. — H. Platow, Die Personen von Rostands Cyrano de Bergerac in der Geschichte und in der Dichtung. — Joh. Sörgel, Ueber den Gebrauch des reinen und des präpositionalen Infinitivs im Altfranzösischen. — K. Vollmöller, Das Rezensionsexemplar und die bezahlte Rezension.

Romania 122–123, Avril—Juillet 1902: Canção de Sancta Fides de Agen, Texto provençal, p. p. J. Leite de Vasconcellos. — E. Philipon, Les accusatifs en *-on* et en *-ain*. — La Vie et la Translation de saint Jacques le Majeur, mise en prose d'un poème perdu, p. p. P. Meyer. — C. Salvioni, Etimologie. — J. A. Candrea-Hecht, Étymologies roumaines. — A. Piaget, La belle dame sans merci et ses imitations, (suite). — A. Delboulle, Mots rares et obscurs de l'ancienne langue française. — Mélanges: Satire en vers rythmiques sur la légende de saint Brandan (P. Meyer). — Poème en quatrains sur la pécheresse de l'Evangile (P. Meyer). — Flamenca 2761 sgg. (A. Mussafia). — Les premières ébauches de Pétrarque après le 19 mai 1348 (Fr. Wulff). — *Canle* et ses dérivés; *Crane* (A. Delboulle). — Ancien franc. *fauterne* (A. Thomas). — Ganelon et le breton *ganas* (J. Loth). — Comptes Rendus: W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft (R. Roques). — Færster & Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch (P. M.). — Ennecerus, Versbau des ältesten franz. Liedes (Al. François). — Marignan, La Tapisserie de Bayeux (G. P.). — Kristian von Troyes, Cligés, hgg. von Förster (J. Mettrop). — Gröber, Altfranzösische Glossen (A. Salmon). — Kemna, Der Begriff „Schiff" im Französischen (A. Thomas). — Cipriani, Études sur quelques noms propres d'origine germanique (A. Thomas). — Gautier d'Epinal, Chansons p. p. Lindelöf et Wallensköld (A. Jeanroy). — Richard von Semilli, Gedichte, hrsg. von Steffens (A. Jeanroy). — Uppsatser i romansk filologi tillägnade P. A. Geijer (G. P.).

Revue des langues romanes XLV, 5 (Sept.): Restori, Recettes de fauconnerie et éléments de médecine. — Bertoni, Noterelle provenzali I. II. — J. Ulrich, La traduction du Nouveau Testament en ancien haut engadinois, par Bifrun (Forts.). — Pélissier, Documents sur les relations de Maximilien et de Ludovic Sforza (Forts.). — J. Coulet, Jeanroy, Règle des chanoinesses augustines de saint Pantaléon ou des onze mille vierges à Toulouse. — Ders., Kempe, die Ortsnamen des Philomena.

Zs. für französische Sprache und Literatur XXIV, 6. 8: W. Cloetta, Adan de le Hale, Canchons und Partures, hrsg. v. Rudolf Berger. — Wolfg. Golther, A. Bossert. La légende chevaleresque de Tristan et Iseult, essai de littérature comparée. — Ders., Edith Rickert. Marie de France. Seven of her Lays done into English. — Ders., Jessie L. Weston. Morien, a metrical romance rendered in English prose from the mediaeval Dutch. — M. J. Minckwitz, Gaston Paris. François Villon. — Heinr. Schneegans, J. Böhm, Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles. — Ph. Aug. Becker, Albert Mennung. Jean-François Sarasins

Digitized by Google

Leben und Werke, seine Zeit und Gesellschaft. I. Bd. — R. Mahrenholtz, H. Schneegans, Molière. — Ders., Emile Boutroux. Pascal. — J. Haas, Léon Séché, Alfred de Vigny et son Temps. — Ders., Robert Fath. L'Influence de la science sur la Littérature Française dans la seconde moitié du XIXe siècle. — M. J. Minckwitz, L'abbé Georges Bertrin. La sincérité religieuse de Chateaubriand. — Ders., Frédéric Saulnier, Chateaubriand et sa foi religieuse. — K. Morgenroth, Wilhelm Wundt, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwickelungsgeschichte von Sprache, Mythus u. Sitte. I. Bd.: Die Sprache. 2. Teil. — Ders., Wilhelm Wundt, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschung". — Ders., Eduard Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre. — Ders., Karl Jaberg, Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie. — W. Horn, M. Besler, Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile. — C. This, Ernst Regel, Eiserner Bestand. — Paul Selge, Albert Schenck, Vive la Rire! - Ders., R. C. Kukula, Mémoires d'un collégien. — Misszellen: A. Schenk, L'hiatus chez M. Edmond Rostand. — F. Lindner, Zum Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I. mit Karl V. in Aiguesmortes. — D. Behrens, Montbél. *oue.*

Bulletin de la Société des anciens textes français 1902, 1: A. Piaget, Notes sur le T. X. des œuvres complètes d'Eustache Deschamps. — P. Meyer, Notice d'un ms. de la Bibliothèque d'Este à Modène (Légendes des saints en français).

Revue d'Histoire littéraire de la France IX, 2: P. et V. Glachant, Le Manuscrit autographe de 'Ruy Blas' à la Bibliothèque nationale. — H. Guy, Les sources françaises de Ronsard. — C. Latreille, Sainte-Beuve et Alfred de Vigny. — Mélanges: V. Giraud, sur une édition du 'Génie du Christianisme'. — Largemain, Bernardin de St. Pierre; ses deux femmes et ses enfants. Documents inédits. — L. G. Pélissier, Les Correspondants du duc de Noailles (Forts.). — Comptes rendus: G. Lanson, Claudin, Histoire de l'Imprimerie en France au XVe et au XVIe siècle. — E. Haguenin, Schneegans, Molière. — J. Marsan, Lafoscade, Le théâtre d'Alfred de Musset. — Ders., Brunetière, V. Hugo. — G. Lanson, Ferté, Rollin, sa vie, ses œuvres et l'Université de son temps. — Ders., Morel-Fatio, Lope de Vega. — P. B., Hermann, Rimes de Pierre de Laval.

Revue des Parlers populaires 1902, 3: A. Rivard, Le parler de France au Canada. — Ch. Guerlin de Guer, Notes dialectologiques. — A. Dauzat, Notes sur le parler d'Yport. — Le Sieutre, Chanson de la Madeleine. — Butet-Hamel, Patois de la région de Vire (Forts.). — Brion, Lexique du patois de la Villette. (Calvados).

Rassegna critica della letteratura italiana VII, 1—4: B. Croce, Varietà di storia dell' estetica. III. Di alcuni estetici italiani della seconda metà del settecento. — E. Sicardi, Per finirla (Replica alla replica). — M. Porena, Contrareplica. — G. Gentile, I. D. Provenzal, I riformatori della bella letteratura italiana; II. Una polemica diabolica nel sec. XVIII. — P. P. Parrella, Caponi, Vincenzo da Filacaja e le sue opere. — Bollettino bibliografico: A. Ugolini, Le opere di G. B. Gelli; B. Bonardi, G. B. Gelli e le sue opere: I G. B. Gelli e la Circe (F. Milano). — V. Lonati, Un romanzo poetico del Rinascimento (S. Ungaro). — A. Marenduzzo, Gli 'Assempri' di fra Filippo da Siena (F. Milano).

Giornale Dantesco X, 6—7: F. D'Ovidio, A che ora Dante sale al cielo. — F. P. Luiso, L' Epistola a Cangrande non è opera dell' Alighieri. — A. Bassermann, F. X. Kraus. — E. Boghen Conigliani, Il simbolo nella Matelda Dantesca. — A. Ghignoni, Questioncella Rambaldiana. — G. L. Passerini, Bibliografia Dantesca.

Literar. Centralblatt 27: C., Böhm, Beiträge zur Kenntnis des Einflusses Senecas auf die in der Zeit von 1552—1562 erschienenen franz. Tragödien. — 28: Klöpper, Shakespeare-Realien. — 30: Ldw. Pr., Reitterer, Leben u. Werke Peter Pindars. — 31: Die Jenaer Liederhs. Hrsg. v. Holz, Bernoulli u. Saran. — 32: F. Fdch., Sleumer, Die Dramen V. Hugo's. — L. Pr., Koeppel, Spelling-pronunciations. — 33: H. C., Schutt, The life and death of Jack Straw. — *l.* Meyer, Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte. — 35: Kluge, Rotwelsch. — 36: Ldw. Pr., Franz, Shakespeare-Grammatik. — p., Bode, Goethes Aesthetik; Drei Reden des Kanzlers Friedr. v. Müller. Hrsg. v. Bode.

Deutsche Literaturzeitung No. 26: Laut- u. Formenlehre der altgermanischen Dialekte, hrsg. von Dieter, von Seemüller. — Fries, Goethes Achilleis, von Morris. — Nordau, Zeitgenössische Franzosen, von Ransohoff. — Jastrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen Bd. II, von Hampe. — Knepper, Jakob Wimpfeling, v. Martin. — No. 27: Schoof, Die deutsche Dichtung in Hessen, von Strack. — Atlas linguistique de la France par Gilliéron et Edmont, von Tobler. — No. 28: Batt, the treatment of nature in German litterature from Günther to the appearance of Goethe's Werther, von Biese. — Brynildsen og Magnussen, Engelsk-Dansk-Norsk Ordbog, von Jiriczek. — Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Cäsarius von Heisterbach, herausgeg. v. Meister, von Deutsch. — No. 29: Ranisch, Die Gautrekssaga in zwei Fassungen, von Neckel. — Zeitler, Die Kunstphilosophie von Hipp. Ad. Taine, von Ransohoff. — von Jnama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte in d. letzten Jahrhunderten des Mittelalters, Tl. II, v. Luschin v. Ebengreuth. — No. 30: Reimer, G. A. Reimer, von Minor. — Germanist. Abhandlungen H. Paul zum 17. März 1902 dargebracht, v. R. M. Meyer. — Lafoscade, le théâtre d'Alfred de Musset, von Haguenin. — No. 31: Jónsson, det norsk-islandske skjaldesprog omtrent 800—1300, von Neckel. — Weltrich, Wilhelm Hertz. von Golther. — Barine, la jeunesse de la Grande Mademoiselle, von Ransohoff. — No. 32: Köster, Festrede zur 500jährigen Geburtsfeier Guttenbergs, von Schwenke. — Beck, Die Amberger Parcifalfragmente, von Martin. — Consentius, Lessing und die Vossische Zeitung, v. Nieten. — No. 33: Bühring, Das Kürenberg-Liederbuch nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung, von Jantzen. — Pick, Faust in Erfurt, v. Morris. — Meindl, Sir George Etheredge. Sein Leben, seine Zeit u. s. Dramen, von Keller. — The Troubadours of Dante, by Chaytor, von Schultz-Gora. — 34: Bode, Goethes Aesthetik, von Harnack. — Benedict, Die Gudrunsage in der neueren deutschen Literatur, von Martin. — Klein-Hattingen, Das Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines, von R. M. Meyer. — Vidossich, Studi sul dialetto triestino, von Bartoli. — Schrader, Reallexikon der igm. Altertumskunde, von Much. — Schönfeld, Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit nach den Quellen dargestellt, von Heusler. — No. 35: Gaudis, Heinr. v. Kleist, von Minde-Pouet. — Voretzsch, La Légende héroïque française, von Cloetta.

Sitzungsberichte der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Gesamtsitzung 1902. No. 38: Burdach, Zur Interpretation des zweiten Reichsspruchs Walthers von der Vogelweide.

Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur V, 9. 10, 6. 7: E. Schwabe, Das Fortleben von Cäsars Schriften in der deutschen Literatur und Schule seit der Humanistenzeit. — G. Siefert, Zwerge u. Riesen. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und ihrer Behandlung in der Schule.

Zs. für die österreich. Gymnasien 53, 7: E. Kraus, Die alte böhm. Sage und Geschichte in der deutschen Literatur.

Zs. für das Realschulwesen XXVII, 8: Frank, Schneegans, Molière.

Monatsblätter des wissenschaftl. Klub in Wien 23, 11: R. F. Arnold, ein Volkslied auf seiner Wanderung.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Altertümer in Emden 14, 1 u. 2: A. Reifferscheid, Geistliches und Weltliches in mnd. Sprache nach der Emder Hss. No. 64. — B. Bunte, Beiträge zur Geschichte der Friesen und Chauken. II. u. III.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1902, H. 1: Dorfordnung von Serrfeld, hrsg. von H. Heerwagen.

Hannoversche Geschichtsblätter V, 7: Spinnerlieder ges. von Aug. Biester.

Jahresbericht des histor. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 15,: J. Wilbrand, Ueber die Stammväter der Westfalen — Reckert, Einiges über Volkstrachten und Gebräuche der alten Ravensberger Bauern.

Veröffentlichungen des Altertums-Vereins zu Torgau XIII u. XIV: E. Henze, Welche Sitten und Gebräuche, die sich an festliche Zeiten u. Tage anschliessen, werden noch heute in unserem Kreise geübt?

Hessische Blätter für Volkskunde I, 2: O. Schulte, Kirchweih im Vogelsberg. — Jul. Reinh. Dieterich, Eselritt u. Dachabdecken. — K. Ebel, Giessener Flurnamen vom Ende des 15. Jahrhs. — Rich. Wünsch, Aus der Kinderstube.

Digitized by Google

— F. Hunsinger und A. Strack, Die letzten Schlottenhäger in Hungen. — Walth. Köhler, Zu den Himmels- u. Höllenbriefen. — Ad. Strack, Volkskunde. — R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, bespr. von A. S. — E. Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft, bespr. von A. S. — Gertr. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern, bespr. von A. S.

Zs. f. österreich. Volkskunde VIII, 3 u. 4: Anton Dachler, Beziehungen zwischen den niederösterr., bayr. u. fränkischen Mundarten und Bewohnern. — F. Lutsch, Kirchweihtänze im Orte Kohlheim.

Archiv für Religionswissenschaft V, 3: Jiriczek, Mogk, Germanische Mythologie. 2. Aufl.

Deutsche Rundschau 11: O. F. Walzel, N. Lenau. — Elster, war Heine franz. Bürger.

Nord und Süd Juli: K. Lamprecht, Die deutsche u. niederländ. Dichtung im 16. und 17. Jh. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet. — E. Castle, der geschichtliche Faust.

Westermanns illustr. Monatshefte Sept.: R. Schlösser, Goethes persönliches und literar. Verhältnis zu Kotzebue.

Die Zeit 409/10: K. Federn, Shelley. — 410: E. Castle, Lenau.

Der Türmer IV, 10: Neues über Voltaire.

Die Kultur I, 2: H. Türck, neue Spinoza-Elemente im Faust.

Deutsche Arbeit I, 9: A. Hauffen, Die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. 4. — 10/11: R. Wolkan, die politischen Dichtungen der Deutschen in Böhmen. — A. Hauffen, die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. 5.

Deutsche Erde I, 2: J. Zemmrich, Deutsche und Romanen in der Schweiz. — S. Günther, Deutsche Sprachinseln in Italien.

Deutscher Merkur 33, 16: Dante und die mittelalterliche Weltanschauung.

Freistatt 1902, No. 27: Edgar Steiger, Goethe als Philister.

Allgem. Zeitung Beilage 151: J. Wilbrand, Die deutschen Stämme an der Lippe zu den Zeiten des Drusus und Germanicus. — 161: P. Weizsäcker, neue Funde, alte Wünsche, Wielandbilder betr. — 162: H. Jantzen, zur Reformbewegung im neusprachl. Unterricht. — 182: J. Proelss, Lenau u. Cotta. — 183: H. Schneegans, der Betrieb der neueren Sprachen an den bayer. Hochschulen. — 184: A. Geiger, N. Lenau. — L. Volkmann, eine neue Dante-Illustration. 185: H. Jantzen, neue Forschungen zur Geschichte des engl. Dramas.

The Athenaeum 3893: Beers, History of romanticism in the 19 century. — Extant copies of the Shakespeare first folio. Ker, 'Robin Hoode his death'. — 3894: Murray and Bradley, A new English dictionary on historical principles, *leisureness -lief*. — Keats' ms. of the Cap and Bells. — 3895: Coleccion de autos, farsas y coloquios del siglo XVI, p. Rouanet. — Moore, A new reading in the Convito of Dante. — A new variorum edition of Shakespeare, ed. H. H. Furness. XIII. Twefth night or what you will. — 3896: Hazlitt, Shakespeare. — 3898: Greenough and Kittredge, Words and their ways in English speech. — Bradley, The Plowman tale. — Bibliography of Landor. — 26. Juli: Murray and Bradley, A new English dictionary on historical principles VII: *o -onomastic*. — 2. Aug.: The Mabinogion, mediaeval welsh romances, translated by lady Charl. Guest, with notes by A. Nutt; Cuchulain of Muirthemne, the story of the men of the red branche of Ulster, arranged and put in English by lady Gregory, with a preface by Yeats. — 9. Aug.: Taine, sa vie et sa correspondance I. — Hales, The grave of Chaucer. — P. Toynbee, Dantesque, dantist etc., in the New English Dictionary. — E. Scott, Shakspeare, a seventeenth-century allusion. — 16. Aug.: Wright, English Dialect Dictionary XI—XIV. — 23. Aug.: The Harrow panels bearing Sheridan's and Byron's names.

Academy 1574: Webb, The mystery of William Shakespeare. — 1575: A. Symons, Coquelin and Molière, some aspects. — 26. Juli: Dyce, a glossary of the words of Shakspeare. — 2. Aug.: Reed, Bacon and Shakespeare; Parallelisms. — 16. Aug.: Child, Stratford-on-Avon and the Shakespeare century. — 23. Aug.: Kitton, Dickens. — Sheridan's splays, ed. Ral.

Revue critique 27: V. H., Hebels Aleman. Gedichte hrsg. v. O. Heilig. — 28: H. H., Arias, Le istituzioni giuridiche medievali nella Divina Commedia. — H. Hauvette, Bertani, P. Aretino e le sue opere. — A. Gazier, Les grands écrivains de la France. Molière XII. XIII. Lexique. — L. Roustan, Castle, N. Lenau. — 29: F. Piquet, Bossert, La légende chevaleresque de Tristan et Iseult. — H. Chamard, Brun, Autour du dix-septième siècle. — A. Delboulle, Godefroy, Complément du Dict. de l'ancienne langue française 98. 99. 100. — Ch. Dejob, Gjannini, Canti popolari toscani. — 30: E. Denis, Kont, Étude sur l'influence de la littérature française en Hongrie. — Ch. Dejob, Faguet, La politique comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire. — 32: F. Hémon, Diderot, Paradoxe sur le Comédien. Éd., crit. par E. Dupuy. — E. d'Eichthal, Faguet, La politique comparée de Montesquieu Rousseau et Voltaire. — 35: H. H., L. F. Faure, Les femmes dans l'œuvre de Dante. — A. C., Batt, The treatment of nature in German literature. — 36: E. Bourciez, Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors.

Revue pol. et litt. 1: M. Salomon, L'esprit du temps (Herrschaft naturwissenschaftlicher Vorstellungen im heutigen Denken). — E. Des Essarts, L'École parnassienne (Ursprung und Charakter der Schule, dargestellt von einem ihrer Angehörigen). — A. E. Sorel, M. Georges de Porto-Riche. — J. Ernest-Charles, Taine, à propos de sa vie et de sa correspondance. — 2. M. Barrès, Quelques notes sur Louis Ménard (aus Anlass von Le tombeau de L. M., recueil de lettres adressées à M. E. Champion und L. M. et son œuvre par Ph. Berthelot). — A. Aulard, Napoléon et l'athée Lalande. — M. Muret, Un salon sous Louis-Philippe; La princesse Belgioioso. — J. Ernest-Charles, Hugues Rebell. — 4: G. Grappe, Alexandre Dumas père (notes sur un centenaire). — Ph. Audebrand, Le divan de la rue Le Peletier, souvenirs de la vie littéraire. — 5: J. Levallois, Une évocation. Barbey d'Aurevilly (aus Anlass von E. Grelé, Jules Barbey d'A., sa vie et son œuvre d'après sa correspondance inédite et d'autres documents). — Ph. Audebrand: Souvenirs de la vie littéraire. — 6: Péladan, Les derniers tragédiens. Mounet-Sully et Paul Mounet. — 7: G. Giluncy, La littérature anglaise et la guerre du Sud-Africain. — 9: E. Boutmy, La jeunesse de Taine, d'après sa correspondance. — F. Loliée, De la modestie des gens de lettres, réflexions et anecdotes contemporaines. — E. Des Essarts, Le retour à Musset (Lafoscade, Le Théâtre d'A. de Musset).

Revue de Paris 15. Juli: H. Parigot, Al. Dumas et l'histoire.

Bulletin hispanique, 3e livraison: Pelayo Quintero et P. Paris, Antiquités de Cabeza del Griego. — Saroïhandy, Remarques sur la phonétique du *ç* et du *z* en ancien espagnol. — Cuervo, Un caso de aparente falta de concordancia. — Serrano y Sanz, Comedia del Pobre honrado de Guillem de Castro. — H. Léonardon, Relation du voyage fait en 1679 au-devant et à la suite de la reine Marie-Louise d'Orléans, femme de Charles II (suite). — Variétés: Une lettre de Marchena (A. M.-F.). — Roso (A. M.-F.). — Literatura popular. Mas cantares populares toledanos (J. Moraleda y Esteban). — L'Ateneo de Madrid en 1902 (Legentil). — Bibliographie: Actas de las Cortes de Castilla (Boissonnade). — Bonilla y San Martin, Clarorum hispaniensium epistolae (A. M.-F.). — Articles des Revues françaises et étrangères. — Chronique.

Bulletin italien, no 3: H. Hauvette, Sur un Quatrain géographique de Pétrarque. — Dejob, Les limites du génie de Machiavel. — Bouvy, La 'Merope' de Maffei en France et la 'Mérope' de Voltaire en Italie. Notes bibliographiques. — M. Paoli, Giovanni Pascoli. — Mélanges et documents: H. Hauvette, Une nouvelle lettre de Marguerite de Navarre en italien. — Questions d'enseignement: Concours de 1902; sujets de compositions. — Bibliographie: Fouillée, Quelques traits psychologiques du caractère italien (Bouvy). A. de Gubernatis, Su le orme di Dante (Oriol). — Roy, Etudes sur le Théâtre français du XIVe et du XVe siècle: la Comédie sans titre (Bouvy). — Chiti, Scipione Forteguerri il Carteromaco (L.-G. Pélissier). — Bertani, Pietro Aretino e le sue opere (Barou). — V. Rossi, Storia della Letteratura italiana, vol. III, l'Età moderna (Bouvy). — Canevari, Lo stile del Marino nell' Adone ossia analisi del Secentismo (Barou). — Dalla Santa, Il Viaggio di Gustavo III, re di Svezia, negli Stati veneti e nella Dominante 1784 (L.-G. Pélissier). — De Sanctis, Un emulo di Alfieri (Bouvy). Mestica, Studi Leopardiani (H.). — Chronique.

Revue des études historiques Juli-Aug.: Laborde-Milaa. La Boétie et Montaigne.

Revue d'histoire et de critique musicales 7. Juli 1902: P. Glachant, V. Hugo et la musique.

Digitized by Google

Archives de la société d'histoire du Canton de Fribourg VII, 2: Jean Stadelmann, Études de toponymie romande.

Atti del r. Istituto veneto LX, 9: G. Biadego, Intorno al 'Sogno di Polifilo'.

Atene e Roma V, 39: M. Scherillo, Il cristianesimo di Dante secondo Stazio.

Bullettino senese di storia patria VIII, 3: A. F. Massèra, La patria e la vita di Cecco Angiolieri.

Nuova Antologia 732: I. del Lungo, La Società Dantesca ital. a Ravenna. — C. de Lollis, spigolature Heiniane. — 733: F. Torraca, il canto V dell'Inferno'. — 736: E. Müntz, La casa di Petrarca a Valchiusa.

Rassegna bibliografica della letteratura italiana X, 3: A. Neri, Per la bibliografia foscoliana.

Rassegna nazionale 16. Nov.: L. Pietrobono, Il canto III dell'Inferno. — 1. Dez.: A. Bertoldi, La bella donna del Paradiso terrestre. — 16. Jan.: G. Persico, Cino da Pistoia e il primo sonetto della Vita nuova. — 16. Febr.: E. Sicardi, Noterella petrarchesca. — 1. März: L. Rossi da Lucca, Il testo critico della 'Vita' di B. Cellini.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei X, 1. 2: G. J. Gamurrini, Di alcuni versi volgari attribuiti a S. Francesco.

Rivista d'Italia V, 3: A. Chiappelli, L'entrata di Dante nell'Inferno. — F. P. Luiso, La 'vita solitaria' di G. Leopardi. — 4: G. Chiarini, La biblioteca di G. Carducci. — A. Mancini, Matelda svelata? — G. Brognoligo, Il Goldoni e la guerra.

Neu erschienene Bücher.

Gigas, E., Litteratur og Historie. Studier og Essays. I—III Kopenhagen 1898—1902, Gad. VIII, 288; IV, 237; II, 364 S. gr. 8°.

Potter, Murray Anth., Sohrab and Rustem; the epic theme of a combat between father and son. A study of its genesis and use in literature and popular tradition. London, Dav. Nutt. 1902. XII. 234 S. 8°.

Bass, A., Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Leipz., O. Ficker. M. 1.80.

— — Deutsche Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. Ebd. M. 2.50.

Braune, Wilh., Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt u. mit Glossar versehen. 5. Aufl. VIII, 258 S. gr. 8°. Halle 1902, M. Niemeyer. M. 5.

Chuquet, A., Etudes de littérature allemande. 2e série: Ewald de Kleist; Goethe en Champagne; la Jeunesse de Schiller (1759—1780); les Brigands. In-16., 237 p. Paris, impr. et libr. Plon-Nourrit et Co. 1902. fr. 3.50.

Daur, A, Das alte deutsche Volkslied besonders des 16. Jahrhunderts nach seinen formelhaften Elementen betrachtet. Einleitung. Diss. Heidelberg 1902. 52 S. 8°. Leipzig, Fock.

Ebeling, P., Der syntaktische Gebrauch der Partizipia in der Kudrun. Progr. Halle 1902. 13 S. 4°.

Eck, S., Goethes Lebensanschauung. Tübingen, J. C. B. Mohr. M. 4.

Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 4. Lfg. *auskommen — Bärenhaut.*

Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hrsg. von Prof. Dr. Frz. Muncker. XXI. gr. 8°. Berlin, A. Duncker. XXI. Jess, Dr. Hartwig, August Friedrich Ernst Langbein u. seine Verserzählungen. VIII, 181 S. 1902. M. 5.

Freund, H., Aus der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhs. Nach Stammbuchblättern. Programm Charlottenburg 1902. 54 S. 4°.

Ganzlin, sächs. Zauberformeln. 24 S. 4°. Progr. Bitterfeld.

Goethe's Werke. Hrsg. im Auftrage der Grossherzogin Sophie v. Sachsen. I. Abt. 34. Bd. 1. Abt.; 41. Bd. 1. Abt. u. IV. Abt. 26. Bd. Kleine Ausg. gr. 8°. Weimar, H. Böhlau's Nachf. M. 16.60. [34, I. III, 455 S. 1902. M. 5.; grosse Ausg. M. 6.40. — 41, I. V, 516 S. 1902. M. 5.60; grosse Ausg. M. 7.20. — IV, 26. Briefe 24. V. 1815—30. IV. 1816. XII, 440 S. 1902. M. 6; grosse Ausg. M. 7.40.]

Golther, W., Die sagengeschichtlichen Grundlagen der Ringdichtung Rich. Wagners. Charlottenburg, Verl. der Allgem. Musikzeitung. 112 S. gr. 8°.

Grimm's Deutsches Wörterbuch IV. 1, 3. Teil, 4: *Gewalt — Gewaltschlag.* X, 9: *sollen — Sonnenstand.*

Himmler, G., Zur Sprache des Ägidius Albertinus. Beiträge zur Geschichte der Münchener Literatur- und Drucksprache am Beginne des 17. Jahrhunderts. I. Teil. Nebst einem bibliographisch-kritischen Anhang. Progr. München 1902. 48 S. 8°.

Honicke, Ueber Schillers Gedicht: Das Ideal und das Leben. Progr. Dramburg 1902. 16 S. 4°.

Jordan, R., Das hessische Weihnachtsspiel und das Sterzinger Weihnachtsspiel vom Jahre 1511. Progr. Krumau 1902. 30 S. 8°.

Kleist, Heinr. v., Meisterwerke mit Erläuterungen v. Prof. Dr. Eug. Wolff. III. Michael Kohlhaas. Kritische Ausg. 150 S. 8°. Minden 1902, J. C. C. Bruns. M. 1.20.

Koch, Ueber den Versbau in Goethes Tasso und natürlicher Tochter. Progr. Stettin 1902. 22. S. 4°.

Leppmann, F., Gottfried Kellers „Grüner Heinrich" v. 1854—55 und 1879—80. Beiträge zu einer Vergleichung. Diss. Berlin 1902. 65 S. 8°.

Lessing, O. E., Schillers Einfluss auf Grillparzer. Eine literarhistor. Studie. (Diss. der University of Michigan). = Bulletin of the University of Wisconsin No. 54. Philology and Literature Series vol. 2. No. 2. pp. 77—204. Madison, Wisconsin 1902.

Literaturdenkmale, deutsche, des 18. u. 19. Jahrh., hrsg. v. Aug. Sauer. Nr. 123. 3. Folge. Nr. 3. 8°. Berlin, B. Behr's Verl. [123. Lichtenberg's, Geo. Christoph, Aphorismen. Nach den Handschriften hrsg. von Alb. Leitzmann. 1. Hft.: 1764—1771. X, 276 S. 1902. M. 6.]

Lucke, W., Die Entstehung der „15 Bundesgenossen" des Joh. Eberlin von Günzburg. 102 S. 8°. Hall. Diss.

Magnusson, Eirikr, Old Danish Version of the Legend of St. Christina in collotype facsimile. London, C. I. Clay. 8°. 36 S. In Transactions of the Cambridge Philological Society.

Moestue, W., Uhlands nordische Studien. Berlin, W. Süsserott. M. 1.20.

Müller, C. F., Zur Sprache u. Poetik Fritz Reuters. I. Programm Kiel 1902. 25 S. 4°.

Petzet, Christian, Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Naturgeschichte. In 5 Lfgn. 1. Lfg. S. 1—98. gr. 8°. München 1902. J. F. Lehmann's Verl. M. 1.80.

Regehr, J., Die langen Vokale in der niederdeutschen Mundart der Tiegenhöfer Niederung vergleichend dargestellt. Diss. Königsberg 1902. 55 S. 8°.

Reifferscheid, Al., Mitteilungen aus Hss. der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald. Wissensch. Beilage zum Vorlesungsverz. der Univ. Greifswald. 16 S. 8°.

Roethe, Gust., Vom literarischen Publikum in Deutschland. Festrede. 27 S. gr. 8°. Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht. M. —.40.

Schmidt, Erich, Gedächtnisrede auf Karl Weinhold. [Aus: „Abhandlgn. d. preuss. Akad. d. Wiss."] 15 S. gr. 4°. Berlin 1902, G. Reimer in Komm. M. 1.

Simon, L., Heinrich Heine: An Essay, 4to, sd. Lond., Sherratt & Hughes. 1/—

Tardel, Herm., Studien zur Lyrik Chamissos. Progr. 64 S. gr. 8°. Bremen 1902, G. Winter.

Tüngerthal, Ein Beitrag zur Würdigung von Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. 16 S. 4°. Programm Bielefeld.

Veltmann, A., Die politischen Gedichte Muskatbluts. Bonn. Diss. 80 S. 8°.

Wilhelm, Tauf- u. Rufnamen im Herzogtum Coburg. Progr. Coburg 1902. 33 S. 4°.

Wode, Alwin, Anordnung und Zeitfolge der Lieder, Sprüche und Leiche Konrads von Würzburg. Marburger Dissert. 98 S. 8°.

Allibone's Dictionary of English Literature, and British and American Authors. With Supplement by J. F. Kirk. 5 vols. New and cheaper ed. Roy. 8vo. London, Lippincott.

Aschauer, E., Englisch-deutsche Lautentsprechungen. Progr. Wien 1902. 77 S. 8°.

Bauszus, H., Die mittelenglische Romanze Sir Triamour mit einer Einleitung kritisch herausgeg. I. Diss. Königsberg 1902. 58 S. 8°.

Bormann, E., Der Shakespeare-Dichter. Wer war's u. wie sah er aus? Leipzig, E. Bormann's Selbstverl. M. 5.

Buckle, History of Civilisation in England. Lo., Longmans. 548, 610, 564 pp. 8°., 10/6.

Dictionary of the Scottish Language, A, By Cleishbotham

Digitized by Google

the Younger. New ed. by John G. Ingram. 16mo. Glasgow, D. Bryce. 2/3—

Ellinger, J., Das Wichtigste aus der Syntax des Artikels und der Pronomina im Neuenglischen. Progr. Wien 1902. 11 S. 8°.

Everyman. A Morality Play, with an Introduction and Notes. 8vo. sd., pp. 48. London, Bullen. 1/—

Fielding, Henry, The Adventures of Joseph Andrews and His Friend Mr. Abraham Adams. 2 vols. With Frontispiece. The Temple Ed. of the Works of Henry Fielding in 12 vols. 16mo. London, Dent. 4/—

Grieb's, Christoph Fr., Englisch-deutsches u. deutsch-englisches Wörterbuch. 10. Aufl., mit besond. Rücksicht auf Aussprache u. Etymologie neubearb. u. verm. v. Prof. Dr. Arnold Schröer. 2. Bd. Deutsch-Englisch. XXII, 1192 S. Lex-8°. Stuttgart 1902, P. Neff Verl. M. 7.

Hemans, F., Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Literatur des 19. Jahrhs. Progr. Magdeburg 1902. 24 S. 4°.

Hofmiller, J., Die ersten sechs Masken Ben Jonson's in ihrem Verhältnis zur antiken Literatur. Progr. Freising 1902. 94 S. 8°.

Jackson, The Fair Maid of Perth (Sir Walter Scott Continuous Reader). Lo., Black, 1/4.

Kitton, Frederic G., Charles Dickens. His Life, Writings, and Personality. With numerous Illusts. 8vo, pp. xv—504. London, Jack. 5/

Kratz, F., Das deutsche Element in den Werken H. W. Longfellow's. II. Progr. Wasserburg 1902. 25 S. 8°.

Krüger, W., Das Verhältnis von Colley Cibbers Lustspiel 'The Comical Lovers' zu John Drydens 'Marriage A La Mode' und 'Secret Love, or, The Maiden Queen'. Diss. Halle 1902. 56 S. 8°.

Lehmann's Volkshochschule. Hrsg. v. Dr. Ernst Dannheisser. 2. Bdchn. 12°. Stuttgart, F. Lehmann. Geb. in Leinw. [2. Ackermann, Dr. Rich.: Geschichte der englischen Literatur in den Grundzügen ihrer Entwicklung. Mit Zeittafel u. Namen-Register. IV, 165 S. 1902. M. 1.]

Lockhart, John Gibson, The Life of Sir Walter Scott. Vols. 4 and 5. The Edinburgh Edition. Illust. 8vo. London, Jack. 6/—

Mabinogion, The, Translated from the Red Book of Hergest by Lady Charlotte Guest. Vol. I. The Welsh Library. Edit. by Owen Edwards. Illust. 16mo, pp. 127. Lond., T. Fisher Unwin. 2/—

Mebus, Frdr., Studien zu William Dunbar. Diss. 103 S. mit 1 Taf. gr. 8°. Breslau 1902. Preuss & Jünger. M. 2.40.

Münch, R., Die Hs. H (Textus Roffensis) der Gesetzsammlung König Alfreds des Grossen. Eine grammatische Untersuchung. Diss. Halle 1902, 38 S. 8°.

Paul, Herbert W., Matthew Arnold. English Men of Letters. Cr. 8vo, pp. viii—188. London, Macmillan. 2/—

Reed, Edwin, Bacon and Shakespeare. Parallelisms. 8vo. Lond., Gay & Bird. 10/6

Schnaus, C., Ueber das Verhältnis von David Garricks 'Catharine and Petruchio' zu Shakespeares 'The Taming of the Shrew'. 46 S. 8°. Hall. Diss.

Shakespeare: All's Well that Ends Well. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. Chiswick Ed. 18mo. Lond., Bell. 1/6

— King Lear. Edit. by D. Nichol Smith. Warwick ed. Cr. 8vo. Lond., Blackie. 1/6

— The Merry Wives of Windsor. Edit. with Notes by Henry N. Hudson. Windsor Shakespeare. With Frontispiece. 8vo, pp. 101. Lond., T. C. & E. C. Jack.

— The Tempest. Edit., with Notes, by Henry N. Hudson. The Windsor Shakespeare. 8vo, pp. 110. Lond., Jack. 2/

— King Henry VIII. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. Chiswick Edition 18mo, pp. xi-141. Lond., G. Bell. 1/6

— King Lear. Edit., with Notes, by Henry N. Hudson. Windsor Shakespeare. With Frontispiece. 8vo, pp. 148. Lond., Jack. 2/—

— Marina: A Dramatic Romance. Being the Shakespearian portion of the Tragedy of 'Pericles'. Edit. by S. Wellwood. 8vo, pp. 48. Lond., Richards. 3/—

Stieger, J., Untersuchungen über die Syntax in dem ags. Gedicht vom 'Jüngsten Gericht'. Rostocker Diss. 130 S. 8°.

Textbibliothek, englische. Hrsg. v. Prof. Johs. Hoops. 7. u. 8. Bd. 8°. Berlin, E. Felber. [7. Chaucer, Geoffrey: The pardoner's prologue and tale. A critical ed. by John Koch. LXXII, 164 S. 1902. M. 3. — 8. Hackauf, Emil, Die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae. III, XXXIII, 100 S. 1902. M. 3.]

Thorne, James, The Avon of Shakespeare. With a Series of Illusts. redrawn from Old Prints. London, De la More Press. 8vo, pp. 8°. 3/6.

Till, H., Metr. Untersuchungen zu den Blankversdichtungen P. B. Shelley's. Diss. gr. 8°. 62 S. Rostock, H. Warkentien. M. 1.50.

Tzschaschel, Curt, Marlowes Edward II. und seine Quellen. 46 S. 8°. Hall. Diss.

Wendelstein, Beitrag zur Vorgeschichte des Euphuismus. Hall. Diss. 89 S. 8°.

Billige Ausgaben: Dickens, Tale of 2 Cit. Unit Library, 1½; Marryat, Pet. Simple. Methuen, 6 d; Browning, Poetical Works, 1. vol. Unit Libr., 1/5; Carlyle, French Revolut., Chapman, 2/—; Scott, Ivanhoe, Treherne, 1/6.

Andraud, P., Quae judicia de litteris fecerint provinciales (thèse). In-8, 88 p. Paris, lib. Bouillon. 1902.

Benary, W., Zur Geschichte des Kons. Auslauts der Nomina im Alt- und Neufranzösischen. Heidelb. Diss. 106 S. 8°.

Biré, E., Les dernières années de Chateaubriand 1830—1848. Paris, Garnier. 8°. fr. 6.

Blennerhasset, Lady Ch., Chateaubriand. Mainz, F. Kirchheim. M. 3.

Bull, M., Die französischen Namen der Haustiere in alter u. neuer Zeit mit Berücksichtigung der Mundarten. Dissert. Berlin 1902. 80 S. 8°.

Chuquet, A., Stendhal Beyle. 2e éd. Paris, Plon-Nourrit. 8°. fr. 8.

Davidson, Arthur F., Alexandre Dumas (père) His Life and Works. London, Constable. 8vo, pp. xv—426. 12/6

Deberre, Em., La vie littéraire à Dijon au XVIII. siècle d'après des documents nouveaux. Paris, Picard & Fils. 413 S. 8°.

Delmont, T., 'L'Histoire de la littérature française' de M. Faguet. In-8, 111 p. Arras, impr. et libr. Sueur-Charruey. Paris, libr. de la même maison. 1902. [Extrait de la Revue de Lille.]

Deschamps La Rivière, R., Le Théâtre au Mans au XVIIIe siècle. In-8, 278 p. Mamers, impr. et libr. Fleury et Dangin. [Extrait de la Revue historique et archéologique du Maine.]

Ducamin, J., Deux textes gascons originaires de Montesquieu-Volvestre (1370—1467; 1535). In-8 carré, 21 p. Toulouse, imp. et lib. Privat. 1902. [Extrait des Mélanges Couture.]

Fénelon. Une lettre inédite de Fénelon (journal d'un voyage du Périgord à Paris en 1685). Publiée et annotée par J. Ed. Boisserie de Masmontet. Grand in-8, 15 p. avec portrait et fac-similé d'autographe. Lille, imp. Lefebvre-Ducrocq. 1902. [Extrait du Bulletin de la Société archéologique, historique et artistique 'le Vieux Papier'.]

Foss, E., Die 'Nuits' von Alfred de Musset. I. Diss. Berlin 1902. 50 S. 8°.

Francesco da Barberino, Il trionfo d'Amore, a cura di Alberto Zenatti. Catania, tip. Sicula di Monaco e Mollica. 8°. 90 S. A T. Cannizaro nelle nozze della sua figliuola.

Friedersdorf, aus Franz Petrarcas poetischen Briefen. 49 S. 4°. Progr. Halle.

Guillois, A., Notes inédites de Sainte-Beuve sur un exemplaire de la première édition des œuvres d'André Chénier. In-8, 19 p. Vendôme, impr. Empaytaz. Paris, lib. Leclerc. 1902. [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

Hanssen, F., Notas a la versificacion de Juan Manuel. Publ. en los 'Anales de la Universidad' CIX. Santiago de Chile. 27 S. 8°.

Hartwig, H., Ronsard-Studien II. L. Froger, les premières poésies de Ronsard (Odes et Sonnets). Remarques critiques. 14 S Progr. Bielefeld.

Heincke, J., Ueber den Gebrauch des reinen und präpositionalen Infinitivs bei Mathurin Régnier. Progr. Hamburg 1902. 30 S. 4°.

Herbert, J., Ueber Aenderungen an George Sands frühesten Romanen. Diss. Berlin 1902. 35 S. 8°.

Herthum, Die germ. Lehnwörter im Altitalienischen, vor allem in Dantes Divina Commedia. 18 S. 4°. Programm Arnstadt.

Horning, Ad., Die Behandlung der latein. Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen. Progr. Lyceum Strassburg i. Els. 32 S. 4°.

Digitized by Google

Krug, J., La Conversion de Pascal (thèse). 8°. 68 S. Montauban 1902.

Levy, Emil, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen u. Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 14. Hft. *ga—gitar*. 4. Bd. S. 1—128. gr. 8°. Leipzig 1902. O. R. Reisland. M. 4.

Misteli, Emil, Celio Malespini u. seine Novellen. Ein Beitrag zur italien. Novellistik. VIII, 158 S. gr. 8°. Wohlen 1902. Aarau, Sauerländer's Nachf. M. 4.

Perrollaz, L., Victor Hugo pleurant la mort de sa fille. Etude historique et psychologique sur les Pauca Meæ. Petit in-8, 142 p. et portraits. Besançon, impr. et libr. Bossanne. 1902. fr. 2.50.

Perroni-Grande, L., Saggio di bibliografia dantesca I. Messina. 8°. 110 S. M. 3.

Pougin, A., La Comédie-Française et la Révolution. Scènes. Récits et Notices. In-16, 339 pages. Paris, librairie Gaultier, Magnier et C°. [Bibliothèque historique et littéraire.]

Reiner, J., Voltaire. Berlin, H. Schildberger.

Roedel, Phil., Victor Hugo und der Conservateur littéraire. Heidelberger Diss. 126 S. 8°.

Rousseau, J. J. et Henriette, jeune Parisienne inconnue. Manuscrit inédit du XVIII° siecle, publié par Hippolyte Buffenoir. In-8, VIII, 48 p. Vendôme, imp. Empaytaz. Paris, lib. Leclerc. 1902.

Segall, J. B., Corneille and the spanish Drama. New-York, The Columbia University Press. 1902. 147 S. 8°.

Spoelberch de Lovenjoul, Le 'Victor Hugo' de Théophile Gautier. In-8, 13 pages. Paris, libr. Leclerc. 1902. [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

Stucke, G., Französ. „aller" und seine roman. Verwandten. Eine kritisch-etymologische Untersuchung. Heidelberger Diss. VIII. 155 S. 8°.

Thomas, A., Etymologies gasconnes. In-8 carré, 12 p. Toulouse, imp. et lib. Privat. 1902. [Extrait des Mélanges Couture.]

Thresor, le, du soñet (XVI°—XVII° siècles). II. Philibert Bugnyon, les Sonnets (I, les Erotasmes de Phidie et Gelasine). Petit in-8, 120 p. Mâcon, imp. Protat frères. 1900.

Tiktin, H., Rumänisch-deutsches Wörterbuch. 3. Lfg. S. 385—448. Lex. 8°. Bukarest 1902. Leipzig, O. Harrassowitz.

Literarische Mitteilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlage von A. Uystpruyst in Louvain wird Professor W. Bang unter Mitwirkung von Boas, Brandl, Brotanek, Carpenter u. a. herausgegeben: Materialien zur Kunde des älteren Englischen Dramas (Neudrucke von Dramen und ihren Quellen, Studien zur Sprache, Literatur- und Theatergeschichte der angegebenen Periode). Band I enthält: Day-Chettle, The Blind Beggar of Bednall-Green. Nach der Q 1659 in Neudruck herausg. v. W. Bang. Für die folgenden Bände sind in Angriff genommen: 1. Udall's Floures for Latine Spekynge, 1533. 2. Palsgravii Londoniensis Ecphrasis Anglica Comœdiam Acolasti, 1540.

E. Sievers wurde zum Mitglied der Wiener Akademie ernannt.

Der ord. Prof. für deutsche Philologie Dr. Fr. Vogt in Breslau wurde zu gleicher Stellung an der Universität Marburg ernannt.

Dr. E. Sulger-Gebing wurde zum ao. Professor für deutsche Sprache sowie für allgemeine und deutsche Literaturgeschichte an der techn. Hochschule zu München ernannt.

Karl Breul in Cambridge hat eine Berufung an die Universität London abgelehnt.

Dr. Heinr. Spies hat sich an der Universität Berlin, Dr. E. Eckhardt an der Universität Freiburg für das Fach der Engl. Philologie habilitiert.

Gaston Paris wurde zum auswärt. Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt.

Der Privatdozent der roman. Philologie und Lektor für Italienisch an der Universität Strassburg, Dr. P. Savj-Lopez, wurde als ao. Professor der ital. Sprache und Literatur an die Universität Budapest berufen.

† am 1. März zu Brüssel Charles Potvin im Alter von 84 Jahren.

† zu München am 16. Sept. Prof. Dr. Konrad Maurer.

Erwiderung.

Auf die Anzeige meines Glossars zu Hollands Ausgabe des Chevalier au lyon in No. 8/9 des Literaturblattes sehe ich mich gezwungen folgendes zu erwiedern:

Um mit der Schlussbemerkung des Rezensenten zu beginnen, so behauptet Herr Steffens, die „Berechtigung des Eigenwertes (!)" meines Glossars stehe nicht unerschütterlich fest. Wie weit dieses in etwas fragwürdigem Deutsch abgefasste Urteil durch die ihm vorangehenden Ausführungen begründet ist, werden wir sehen. Vorher aber muss ich bemerken, dass ich wenigstens nie daran gedacht habe, meinem Glossar einen besonderen „Eigenwert" zu vindizieren, es vielmehr, wie aus meinem Vorwort hervorgeht, in aller Bescheidenheit nur als Hilfsmittel für Anfänger, die den Cheval. au lyon lesen wollen, betrachtet habe. Ein solches Hilfsmittel wünschten die jetzigen Verleger der Hollandschen Ausgabe beizufügen, selbstverständlich in der Hoffnung, sie nunmehr besser zu verkaufen, und es war nur eine billige Rückichtnahme auf die Besitzer der dritten Auflage, dass sie auch eine Sonderausgabe des Glossars veranstalteten. Ich sehe nicht ein, wie dieser ganz klare Thatbestand, aus dem weder die Verleger noch ich selbst irgend wem ein Hehl gemacht haben, Veranlassung zu den eine gewisse sittliche Entrüstung atmenden Schlussworten des Referates geben konnte. Ich empfehle Herrn Steffens, den letzten Absatz der Vorrede zu der zweiten Text-Ausgabe des Cliges zu lesen; er wird dann sehen, dass es auch sonst vorkommt, dass Verleger mit derartigen Wünschen, die es doch kaum lediglich auf Förderung der Wissenschaft absehen, an Gelehrte herantreten, und dass man nichts Arges dabei findet ihnen zu willfahren. Ich habe es um so lieber gethan, als es sich um den Text handelte, der mich selbst in das Studium des Altfranzösischen eingeführt hat, und zu dem ich auf grund eigenster Erfahrung ein für Anfänger ausreichendes Glossar schmerzlich vermisst hatte. Es würde mich nur freuen, wenn meine Arbeit für recht viele ein „Lockvogel" würde, den Chevalier au lyon in Hollands Ausgabe zu lesen, und ich habe von meinem Standpunkt aus keinen Grund, eine Bezeichnung meiner Arbeit abzulehnen, die, wenn ihr Urheber sich bewusst war, in welches Licht sie die Arbeit des verdienten ersten Herausgebers des Chevalier rückte, in dem Munde eines jüngeren Gelehrten als ungehörig bezeichnet werden muss.

Mein Kritiker ist mit der von mir getroffenen Auswahl von Wörtern nicht einverstanden; teils gebe ich ihm zu viel, teils zu wenig. Nun bin ich der Letzte, der behaupten wollte, dass meine Arbeit einwandsfrei sei; im Gegenteil, ich fürchte, an begründeten Ausstellungen wird sich sehr viel mehr vorbringen lassen, als es Herrn St. trotz offenbar eifrigen Suchens gelungen ist herauszufinden. Ich gebe ohne weiteres zu, dass in ein Wörterbuch, das im Neufranzösischen überhaupt nicht mehr oder nicht mehr nach altfranz. Weise gebräuchliche Wörter aufführt, *chanbrete*, *deseriter*, *garant*, *giste* nicht hineingehören, dass andrerseits *anbaussemer*, *anpoignier*, *engle* und vielleicht noch einige andre — da Herr St. nicht für nötig hält, den von ihm vermissten Wörtern die Verszahl beizufügen, so ist eine Kontrole seiner Kritik in diesem Punkte unmöglich — nicht fehlen sollten; aber das ist auch so ziemlich alles, was sich an begründeten Ausstellungen in der Rezension findet. Sehen wir, was Herr St. vorzubringen weiss: Er behauptet, der Rahmen meines Glossars sei „sicherlich" zu eng — er schreibt zwar „zu weit", meint aber offenbar das Gegenteil, andernfalls ist sein Satz sinnlos — für die Wörter *anemi, besoin, chastel* etc. Von diesen habe ich *anemi, destrece, desoz, painne* aufgenommen, weil ich meinte, der Anfänger werde nicht auf den ersten Blick erkennen, welchen nfrz. Wörtern sie entsprächen — und diese Erweiterung des Rahmens hatte ich mir im Vorwort ausdrücklich offen gehalten. Möglich, dass meine Besorgnis unbegründet war, jedenfalls schadet es niemand, dass ich sie aufnahm, und keine auch nur von einem Hauch von Billigkeit beseelte Kritik hätte an ihnen Anstoss genommen. *Besoin* könnte, wie mir ein Franzose bestätigt, an keiner der drei Stellen, die ich angeführt, noch heute durch *besoin*, sondern müsste etwa mit *détresse, danger* wiedergegeben werden; nur hätte ich wohl gethan — das ist eine begründete Ausstellung! — für 5860 nicht auch die Bedeutung „Not" (besser wäre noch „Notlage, Bedrängnis" gewesen) anzusetzen, da *besoin* dort vielmehr „Schwierigkeit" bedeutet. *Chastel* deckt sich einfach deswegen nicht mit nfz. *château*, weil der Begriff heute fehlt; noch genauer als meine Uebersetzung „Burg" wäre etwa „befestigte Stadt" gewesen (s. Ebeling, zu Auberee 92). Für *dame* gebe ich die Uebersetzungen: 1) Gattin, 2) Lehns-

Digitized by Google

herrin, und es wäre die Pflicht des Herrn Kritikers gewesen, entweder die Irrigkeit meiner Uebersetzung oder das Vorkommen der nämlichen Bedeutungen in der modernen Sprache nachzuweisen. Gleiches gilt für *dameisele*. *Desormes* führe ich überhaupt nicht auf, sondern unter *des* in drei Wörter getrennt *des or mes* und bin trotz Herrn St. der Meinung, dass ich wohl daran gethan habe, da nfz. *dès or mais* nicht existiert. *Desprisoner* steht mit vollstem Recht im Glossar, da es nfz. nicht vorkommt, oder kann Herr St. einen Beleg dafür geben? Dann halte er mit seiner Weisheit nicht hinter dem Berge. Temporales *devant* ist meines Wissens auch nicht mehr üblich, ebenso wenig *impérial* im Sinne von „prachtvoll", der Singular *feuille* als „Laub". *Gâter* kann nie mehr „verschwenden" heissen und ist im Sinne von „verwüsten" veraltet; unmöglich wäre heute *gré* in den von mir angeführten Wendungen, unmöglich ferner zu sagen *juger la mort à q., avoir le mieux* „die Oberhand haben und sein Gegenteil *avoir le pis* „den Kürzeren ziehen". Ganz unverständlich ist mir, weshalb ich *osteler* nicht hätte aufführen sollen, oder kennt Herr St. nfz. *hôteler?* *Soi plaindre* könnte 4538 allenfalls durch nfz. *se plaindre* wiedergegeben werden; passender aber als „sich beklagen" scheint mir die von mir gegebene Uebersetzung „zu klagen haben", „Grund haben zur Klage, leiden", eine Bedeutung, die dem refl. *plaindre* in der alten Sprache zweifellos zukommt: Erec 4597 heisst es von Enide, zu der Erec zurückkehrt: *Cele le vit, grant joie an ot; Mes ele n'aparçut ne sot La dolor don il se pleignoit.* Hier wäre es offenbar sinnlos zu übersetzen: „Sie bemerkte nicht noch kannte sie den Schmerz, über den er sich beklagte"; ein weiteres Beispiel steht bei Maetzner, Altfrz. Lieder XXXVIII, 3. Für *pris* gebe ich die Bedeutung „Ehre"; Herr St. findet das überflüssig, da *prix* nfz. auch „Verdienst" bedeute! *Querele* kann nfz. nicht mehr „Rechtshandel, Prozess" heissen, gehört also zweifellos in das Glossar hinein: *soulever le coeur* heisst 2144 „das Herz erheben" (vor Freude nämlich). Herr St., der meine Uebersetzung überflüssig findet, ist also der Meinung, dass die Wendung heute dasselbe besage! *Tourmenter* glaubte ich 6513 in faktitiver Verwendung zu erkennen. Bei nochmaliger Prüfung sehe ich jetzt, dass meine Auffassung des Verses irrig ist: *il ne fineroit ja mes De la fontainne tormanter* gehört zu den Fällen, die Tobler, Verm. Beitr.[2] I S. 89 bespricht, in denen ein Subjektsakkusativ zum präpositionalen Infinitiv tritt. Es wäre also zu sagen gewesen: *tormanter* ist falsch übersetzt, es heisst einfach „stürmen" nicht „stürmen machen". Aber unbedingt musste ich das Verbum aufnehmen, da die hier vorliegende Verwendung der neueren Sprache unbekannt ist. *Essart* endlich war der nicht erhaltenen übertragenen Bedeutung „Verwüstung" wegen durchaus aufzunehmen; dass ich daneben auch die eigentliche, noch erhaltene „Gereute" verzeichnete, wird sicherlich keinen Schaden stiften, sondern verstand sich bei der Seltenheit des Wortes von selbst.

Das also ist das Ergebnis einer genauen Prüfung der nach Ansicht des Rezensenten unnötiger Weise verzeichneten Wörter! Ueber die von ihm vermissten ist, wie gesagt, eine Kontrole unmöglich, da er — von dreien abgesehen — es verschmäht, die Verszahlen anzugeben. Wo ich sie gleichwohl herausgefunden habe: bei *breise* (810), *malot* (117), *menoier* (2984) (= nfz. *manier*), ebenso bei *musard* ist er jedenfalls im Irrtum, da alle diese Wörter nfz. in der gleichen Bedeutung erhalten sind. Im übrigen kann und mag ich natürlich auf alle die Nichtigkeiten, die es Herr St. nicht für unter seiner Würde gehalten hat mir vorzuwerfen, nicht eingehen. Aber bezeichnend für die ritterliche Art des Herrn ist, dass er das einfache Uebersprungen eines Beleges für *detranchier* (v. 1156) zu der Unterstellung ausbeutet, ich habe mich gescheut, die Richtigkeit der Foerster'schen Lesart *detirer* offen anzuerkennen, und dies nachdem er vorher den Schein erweckt, als habe ich die (nur für die Verse 3218 und 3260 gegebene) Bedeutung: „mit dem Schwerte zerhauen" auch auf die Haare der Laudine angewendet wissen wollen und damit das arme Wesen grausamer Weise der Lächerlichkeit preisgegeben! Die ritterliche Art dieses Kampfes steht auf gleicher Höhe mit der, die aus einem ganz gewöhnlichen Druckfehler (*corpaple* für *corpable*) und einem im Hollandschen Texte begegnenden und natürlich im Glossar (wenn auch nur mit ?) zu verzeichnenden rätselhaften Worte (*amoronge*) sich Waffen gegen den Verderber der Sprachbegriffe der romanistischen Jugend schmiedet, die weiter die Thatsache, dass ich in vielleicht übergrosser Aufrichtigkeit da, wo ich mich den Foersterschen Anmerkungen für meine Uebersetzung oder das Verständnis des Textes verpflichtet fühlte, noch besonders auf sie hinwies, zu dem Vorwurfe benutzt, dass ich andre zu zitieren versäume.

Zu eignen Uebersetzungen versteigt sich mein Kritiker nur ausnahmsweise und mit entschiedenem Unglück. Lediglich haarspaltend ist die Bemerkung, dass *manbre* nicht Teil eines Gebäudes, sondern ganz speziell Abteilung eines Stockwerks sei; wenigstens hütet sich Herr St. hier, wie überall sehr wohl, seine Behauptung irgend zu stützen. Vers 368—371 sagt der Riese zu Qualogrenant: *Mes se tu voloies aler Ci pres jusqu'a une fontainne N'en revandroies pas sanz painne, Se tu li randroies son droit. Randre son droit* bedeute hier, so lehrt Herr St., „gebührend abfertigen". Wie man eine Quelle gebührend abfertigt, bleibt sein Geheimnis. *Adeser* soll 2462 „Verkehr haben mit", also da von dem Verhältnis eines weiblichen zu männlichen Wesen die Rede ist, doch wohl „geschlechtlichen Verkehr haben" bedeuten, was durch den Zusammenhang gänzlich ausgeschlossen ist. Meine Uebersetzung für *par coverture* „versteckter Weise" ist nach Herrn St. schwerlich annehmbarer als die nfz. Bedeutung der Wendung „scheinbar, zum Vorwande". Dem gegenüber stelle ich die Thatsache fest, dass nfz. *par couverture* überhaupt nicht existiert!

Meine Uebersetzung von *cieler* „schnitzen" (Vers 962: *Remest dedanz la sale anclos Qui tote estoit cielee a clos Dorez* etc.) fertigt der Rezensent mit den Worten ab, sie sei „einfach unrichtig". Das ist freilich erheblich „einfacher" als wenn man die richtige Uebersetzung, die doch bei einem seltnen Worte nicht so auf der Strasse liegt, angiebt und erweckt zudem den Schein tiefgründiger Gelehrsamkeit. Vermutlich schwört Herr St. auf die im Glossar zu Foersters Textausgabe des Ivain sich findende Uebersetzung für *celé, cielé* „gestirnt". Das Tragikomische bei der Sache ist nun, dass diese Uebersetzung offenbar irrig und „schnitzen" die zutreffende ist. Godefroy giebt einen Beleg, in dem ganz wie in der Yvain-Stelle von einem Zimmer berichtet wird, es sei gewesen *cielee par art d'entailleor* (Horn 2709: *Cielee iert la chambre par art d'entailleor*) und zwar lesen so übereinstimmend die beiden Hss. C und H. Damit wäre die Bedeutung „schnitzen" selbst dann erwiesen, wenn zu ihrer völligen Sicherstellung nicht noch hinzukäme, dass *celer* oder *cieler* auch lautlich lateinischem *caelare* „ciselieren, schnitzen" genau entspricht. Die *ie*-Form (*cieler*) kann durch Angleichung der endungsbetonten an die stammbetonten Formen erklärt werden, falls sie nicht direkt von einem Subst. **ciel* (= caelum, Meissel) stammt, das ich aber nicht nachweisen kann.

Am Ende dieser langen Entgegnung angekommen frage ich mich, ob es der Mühe wert war, in dieser Ausführlichkeit auf die Kritik des Herrn St. einzugehen. Ich kann diese Frage selbst nicht bejahen. Zu meiner Entschuldigung bitte ich anführen zu dürfen, dass der leichtfertige Angriff auf mich in einem Blatte erschien, an dem ich selbst Jahre lang freudig mitgearbeitet habe.

Marburg a. L. Alfred Schulze.

Herr Steffens wird in einer der nächsten Nummern entgegnen. Die Red.

NOTIZ.

Den germanistischen Teil redigiert **Otto Behaghel** (Giessen, Hofmannstrasse 8), den romanistischen und englischen Teil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Unt. Neckarstr. 30), und man bittet, die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaktion richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliographie) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff Verlag (Carl Büchle) in Stuttgart.

In unserem Verlag ist komplett erschienen die

Zehnte Auflage

von

Christoph Fr. Griebs

Englisch-Deutschem und Deutsch-Englischem Wörterbuch

mit besonderer Rücksicht auf **Aussprache und Etymologie**

neu bearbeitet und vermehrt

von

Dr. Arnold Schröer

ord. Professor an der Handelshochschule zu Köln
weil. ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

160 Bogen dreispaltiger Satz in Gr.-Lex. 8°.

I. Band: **Englisch-Deutsch** eleg. in Halbleder geb. M. 14.—.

II. Band: **Deutsch-Englisch** eleg. in Halbleder geb. M. 12.—.

Durch seine Rücksichtnahme auf die phonetischen und sprachgeschichtlichen Forschungen der Gegenwart hat das Werk ein ganz eigenartiges Verdienst gewonnen. Es bedeutet eine Popularisierung der heutigen englischen Sprachwissenschaft im besten Sinne. Dr. A. Brandl, ord. Professor der engl. Philologie an der Universität Berlin.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Für Schulen Vergünstigungen bei gleichzeitigem Bezug einer grösseren Anzahl von Exemplaren.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Von Oberstudienrat Rektor Prof. **Dr. Gottlob Egelhaaf** erschien soeben:

Grundzüge

der

deutschen Literaturgeschichte.

Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch.

Fünfzehnte (Doppel-)Auflage. Mit Zeittafel und Register. 1902. VIII u. 186 S. gr. 8°. Geb. **M. 2.40.**

Eingeführt an Gymnasien, Realschulen, höheren Töchter- und Bürgerschulen, theologischen und Lehrer-Seminaren Württembergs, Badens, Bayerns und vieler norddeutschen Städte; im Ausland in der Schweiz, in mehreren Städten Russlands u. der Niederlande. Amtlich empfohlen v. Grossh. Oberschulrat in Karlsruhe.

Grundzüge der Geschichte

in drei Teilen:

I. Das Altertum.
Sechste Auflage.
Mit Zeittafel und 2 Stammbäumen.
Geb. M. 2.30.
1900.

II. Das Mittelalter.
Fünfte Auflage.
Mit Zeittafel.
Geb. M. 1.80.
1901.

III. Die Neuzeit.
Fünfte Auflage.
Mit 3 Zeittafeln u. 13 Stammbäumen.
Geb. M. 2.80.
1901.

Anerkennende Zuschriften liegen vor von den Herren Oberstudienrat Günzler-Stuttgart, Prof. Dr. von der Ropp-Giessen, Prof. Dr. Schöll-München, Prof. Dr. Schirrmacher-Rostock, Prof. Dr. Studemund-Strassburg i. E., Ephorus Schmidt am Seminar Schönthal und Rektor Gutekunst-Stuttgart.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Ausgegeben am 10. October 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 11. November. 1902.

Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV (Meringer).
Finnur Jonsson, Heimskringla IV (Golther).
— —, det norsk-islandske skjaldesprog (Golther).
Pitt Press Series. Die Journalisten von G. Freytag ed. Eve (Behaghel).
Kreb, The valiant Welshman by R. A. Gent (Bang).
Voretzsch, Epische Studien I (Schneegans).
Mariéton, Jasmin (Koschwitz).
Roque-Ferrier, J. Jasmin (Koschwitz).
Bibliographie.
Steffens, Entgegnung.

K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. IV. Bd. Die Germania des Tacitus. XXIV u. 751 S. Berlin 1900. Weidmann'sche Buchhandlung. 20 Mk.

Mit der Herausgabe des IV. Bandes der D. A. liegt Müllenhoffs nachgelassenes Werk vollendet vor. Roediger gibt Auskunft, wie er und Pniower den Text herstellten und dabei Müllenhoffs Aufzeichnungen und die Hefte seiner Schüler benützten. Es kann niemand verborgen bleiben, dass ein gutes Stück ehrlicher deutscher Fleiss notwendig war, um das Werk zu vollenden.

Roediger sagt von dem Germaniaband: „Seine Herstellung befriedigte überhaupt wenig. Er hat mehr Zeit und Arbeit verschlungen, als sich mit den Pflichten gegen mich selbst verträgt, und bis zu Ende traten mir immer von neuem Hindernisse entgegen, die seinen Abschluss verzögerten. Um so bitterer und qualvoller ist mir der Zwang geworden, so lange Zeit die Gedanken eines andern denken und möglichst in seinen Worten reden, die eigne Meinung aber unterdrücken müssen. Einen Trost würde mir gewähren, wenn es gelungen wäre, Müllenhoffs Ansichten rein und klar herauszuarbeiten und durch diesen reichhaltigsten und besten aller Germaniakommentare vielen zu nützen."

Dass das letztere wohl geglückt ist, dürfte von niemand bezweifelt werden. Roediger verdient für seine entsagungsreiche Arbeit den Dank aller. Es wäre immer sehr schmerzlich gewesen, wenn grössere Kreise hätten darauf verzichten müssen zu erfahren, was Müllenhoff in seinen Vorlesungen über Deutsche Altertumskunde. speziell über die Germania des Tacitus, gesagt hat.

Immer wieder von neuem wäre verlangt worden, seine Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Roediger mag sich damit trösten, dass das Werk und die Mühe notwendig waren und dass ihm allgemeiner Dank wird.

Roediger hat zu dem Texte nichts hinzugegeben. Er hat auch neuere Arbeiten nicht einmal anhangweise zitiert. Nur Müllenhoff sollte zum Worte kommen. Das lag in den Vorschriften für die Herausgabe des Nachlasses. Man kann freilich fragen, ob der Standpunkt opportun war, denn sehr viele werden das Buch benützen und nicht alle werden immer daran denken oder daran denken können, dass die auf dem Titelblatte stehende Jahreszahl 1900 sich nur auf die Zeit der Herausgabe nicht auf die Entstehung des Textes bezieht. Gewiss ist aber, dass der Pietät gegen den Toten auf diese Weise am besten gedient wurde und dass andererseits sehr vieles in Müllenhoffs Germaniaband so frisch anmutet, als wäre es vor kurzem geschrieben.

Müllenhoffs Germaniaband wird um so besser wirken, als wir vor kurzem ein Werk erhalten haben, das in vieler Beziehung die erwünschte Ergänzung, wohl auch Berichtigung auf Grund der neueren Arbeiten bringt, sowie auch für die Herstellung weiterer Zusammenhänge sorgt, ich meine O. Schraders Indogermanisches Reallexikon. Auch die beiden Bände, welche uns unlängst M. Heyne geschenkt hat: Deutsches Wohnungswesen, Deutsches Nahrungswesen vervollständigen in erwünschter Weise Müllenhoffs Werk.

Der IV. Bd. der D. A. wird von vielen Seiten angezeigt. Es sei mir gestattet, mich inbezug auf Einzelheiten auf jene Partien zu beschränken, welche meinen Studien näher liegen.

Unangenehm berührt es mein Auge, dass Roediger den erschlossenen Wortformen keinen Stern voransendet. Ich denke, dass wir ohnehin mit Möglichkeiten mehr als genug operieren und dass es schon deshalb nicht geraten ist, erschlossene Formen ohne das warnende Zeichen in das Gedächtnis aufzunehmen. Etymologien wie got. *kas* = lat. *vas* sind bei M. nicht selten. Seltsam mutet es auch heute an, wenn M. warnt, got. *aþn* mit ἔτος zusammenzustellen. S. 379 soll es heissen H. Zimmer, die Nominalsuffixe *a* u. *ā* nicht Nominalsuffixe. S. 284 erscheint neben got. *raẓn*, an. *rann*, ags. *ærn*, auch ags. *ræsn*, was aber meiner Meinung nach nichts damit zu thun hat. *Ræsn 'a plank, a ceiling'* dürfte *æ* gehabt haben und zu *rêran*, got. *-reisan, urraisjan* gehören. Vgl. *đû rêrst hûs*. Auch R. Henning Deutsches Haus s. 164; vgl. englisch *raise*[1]. Henning hat a. a. O. s. 140 noch Urverwandtschaft von ags. *ærn* mit lat. *āra, area, ārēna* angenommen, was nicht angeht. *Arēna* 'Sand', *arēnae* 'Wüste', 'Meeresküste' ist eigentlich nach Ausweis von sabinisch *fasena*[2] *harena* zu schreiben; es scheint zu ai. *bhas, bábhasti* 'zermalmt, frisst' zu gehören. Auch *bhásma* 'Asche' stelle ich hierher. Die Grundbedeutung ist „Boden mit Sand oder Asche festgemacht". *Arēna* hat also mit *ara,* osk. *aasa* und *area* nichts zu thun. Als Lehnwort lebt es im oberdeutschen

[1] Kluge-Lutz E. Etym. s. v.
[2] Lindsay-Nohl, Lat. Sprache S. 64.

Digitized by Google

Eren, Ern fort. Aber ags. *ærn* dazustellen, geht sachlich und sprachlich nicht an; sachlich schon deshalb nicht, weil der Einfluss römischer Baukunst auf die niederdeutsche keineswegs so klar ist, als wie jener auf die oberdeutsche, wobei ich annehme, dass die Entlehnung noch auf dem Kontinente hätte stattfinden müssen. Auch *āra* aus *āsa* 'Herd', 'Altar' muss nicht identisch sein mit *ārea* 'Boden', 'Tenne'. Soviel ich sehe, hindert nichts das letztere zu ἀραρίσκω ἀρόω zu stellen, was für den künstlich flach gemachten Boden, dann die Tenne, ganz wohl zu passen scheint.

Got. *rohsns* 'αὐλή' stelle ich zu ὀρέγω. lat. *rego*. Vgl. *regere fines* 'Grenzenabstecken'. Der Hof ist die 'Umzäunung', wobei man an einen aus senkrecht eingerammten Pfosten bestehenden Palissadenzaun denken muss. Vgl. Meitzen Wanderungen etc. III s. 288 o. Bei der Erklärung des germ. Hauses macht M. verschiedene Bemerkungen über das heutige Bauernhaus, von denen mehrere falsch oder ungenau sind. So sagt er in auffallender Unkenntnis süddeutscher Verhältnisse s. 287: „Nur in Norwegen hat sich bis auf auf die neueste Zeit der Holzbau gehalten," s. 286, dass eine regelmässige Ordnung in der Lage der Häuser und Höfe wie der Strassen überall im deutschen Dorfe fehlt, was z. B. von fränkischer Besiedelung nicht gesagt werden kann. Dagegen möchte ich M. zustimmen, wenn er wieder Baum zu bauen stellt, s. 286, und die Bedeutung *'materies,* Baumaterial' für die älteste ansieht, womit ich neuere Versuche, dem Worte beizukommen, dankend ablehne. Got. *bagms* und an. *baðmr* hat noch niemand beizukommen vermocht. v. Grienbergers „Erklärung", Untersuchungen zur got. Wortkunde s. 42 ist wie fast alle seine Etymologien rein subjektiv. Sehr instruktiv ist M's. Polemik gegen die Annahme eines Thons, der so „glänzend sei, dass er die Umrisse der Umgebung wiederspiegle", s. 289. Wo in aller Welt ruft M. aus, fände man einen solchen Thon? Aber solche Erklärungen werden solange nicht verschwinden, solange man ohne Sachkenntnisse erklären will. Zu der Stelle *separatae singulis sedes,* M. s. 336, habe ich kürzlich (Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat s. 82 S. A. aus den S. B. der Ak. d. W. Wien CXLIV) Bedenken ausgesprochen, die man vielleicht nicht ungerechtfertigt nennen wird. Aber M. selbst gibt an verschiedenen Stellen zu, dass Tacitus' Nachrichten sich vielfach nur auf die Vornehmen beziehen können, nicht auf das Volk. Zu den δίφροι (M. 336 u.) sei die Bemerkung erlaubt, dass sich das Wort fast genau mit ‚Zuber' deckt, trotz der Bedeutungsdifferenz: **duibhro-* neben **dubhro-*. Ein Gerät mit zwei Teilen wie der Faltstuhl, oder eines mit zwei Handhaben wie der Zuber konnten leicht zu so ähnlichen Bezeichnungen kommen.

S. 316 sagt M. zur Stelle c. 20 *inter eadem pecora*: „Erinnert man sich unserer alten Bauernhäuser mit der grossen Tenne, zu beiden Seiten die Viehstände, dann versteht man diese Angabe". Dagegen ist zu sagen, dass kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, dass die Römer das primitive sächsische Bauernhaus, wie es vor nicht langer Zeit noch bestanden hat, schon kennen gelernt haben. Allerdings dürfte zu Tacitus' Zeiten auch das zweifeurige oberdeutsche Küchenstubenhaus noch nicht bestanden haben. Ich denke bei der Stelle an ein Haus mit einem Haupt-, dem Herdraum, wo an einer Wand auch das Vieh untergebracht war, ein Zustand, der in Polen sich noch heute findet. Aufmerksam möchte ich vorläufig darauf machen, dass das heutige Haus der Basken eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit dem niedersächsischen Hause hat.

Zu got. *berusjos* ‚Eltern' möchte ich bemerken, dass es aus **bērusī* 'die getragen hat, Mutter' pluralisiert ist. J. Schmidt Zts. XXVI, s. 371.

Auf anderes einzugehen wird mir die Besprechung von O. Schraders Indogerm. Reallexikon[1]) den nötigen Raum gewähren.

Graz, Ostern 1902. R. Meringer.

Finnur Jónsson, Heimskringla IV fortolkning til versene. Kobenhavn 1900/1 (STUAGNL XXIII). 8° XVIII, 267 S.

Finnur Jónsson, Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300. Kobenhavn 1901 (STUAGNL. XXVIII). 8. 123 S.

Die beiden Schriften sind willkommene Beiträge zur Erklärung der Skaldengedichte der Heimskringla und zur Kenntnis der dichterischen Sprache überhaupt. Sie sind für Textkritik und Auslegung, für Metrik und Grammatik sehr wertvoll. Finnur Jónsson hat nun seine prächtige Heimskringlaausgabe (LBl. 1901, 325) mit dem vierten Band, der die Skaldenstrophen erklärt, abgeschlossen. Die Erklärung ist vortrefflich, bei kürzester Fassung doch völlig deutlich. Die einzelnen Strophen, zu denen jedesmal sämtliche Belege ausserhalb der Heimskringla noch besonders vermerkt sind, werden in prosaischer Wortfolge gegeben, in ihren schwierigen Ausdrücken und Wendungen erläutert und endlich auf dänisch übersetzt. Bei den ältesten Skalden nimmt die Worterklärung mehr Raum in Anspruch als bei den späteren. Manchmal genügt auch bloss die natürliche Wortfolge oder die dänische Uebertragung. In der Einleitung legt Finnur seine Grundsätze dar. Er hält an der durch Snorre, Sveinbjörn Egilsson und Konrad Gislason geübten Auslegung durchaus fest und verwirft neue Versuche wie namentlich den Noreens (Uppsalastudier 1893) als unmethodisch. Das wird an einigen Beispielen gezeigt. Die Anordnung des Drucks ist sehr übersichtlich. Man findet alles, was man sucht, sofort.

In der zweiten Schrift giebt Finnur Jónsson eine Formenlehre der Skaldensprache mit vollzähligen Belegen. Der ältere Abschnitt von 800 bis 1125, der die Eddalieder und alten Skaldengedichte umfasst, ergänzt Wimmers Formlära und leistet für die Dichtersprache dieselben Dienste, wie Wimmers Buch für die Prosa. Finnur ordnet seinen Stoff so an, dass nach der herkömmlichen Einteilung die grammatischen Beispiele gegeben und dann die Abweichungen der Skaldengedichte vermerkt werden. Dass F.'s Arbeit für die geschichtliche norwegisch-isländische Formenlehre einen wertvollen Beitrag bietet, die bestehenden altnord. Grammatiken ergänzt und auch für die Erklärung einzelner Stellen der Skaldenstrophen einiges beisteuert, versteht sich von selbst. Ein Verzeichnis der mit besonderen Formen vertretenen Wörter am Schlusse des Buches wäre nützlich gewesen.

W. Golther.

Pitt Press Series. Die Journalisten. Lustspiel in vier Akten von Gustav Freytag. Edited with introduction, notes and index by H. W. Eve, M. A. Cambridge, University Press. 1900. XIX u. 183 S. 8°.

Etwas über 30 Bände sind es bereits aus dem Ge-

[1] Soll in der Zts. öst. Gymnasien erscheinen.

Digitized by Google

biete der deutschen Literatur, die von der University Press in Cambridge veröffentlicht worden sind, um als Lehrmittel für den deutschen Unterricht zu dienen. Deutsche und Engländer sind an der Sammlung als Herausgeber beteiligt. Im allgemeinen kann man seine Freude an der Reihe dieser hübschen Bände haben; die Texte sind im ganzen mit Geschmack ausgewählt und für ihren Zweck mit Geschick hergerichtet. Doch möchte ich bei Gelegenheit des neuesten Bändchens darauf hinweisen, dass es sich wohl empfehlen dürfte, die Druckbogen noch deutschen und deutsch gebliebenen Augen vorzulegen. In diesem Fall würde manches Anstössige verschwunden sein, wie die Redensart *zum Guten ziehen* (Anmerkung zu 3, 10), *den Athem an sich halten* (zu 4, 13), die Bemerkung, dass *Recht* „the science of law" sei (zu 14, 13), dass *rechten* bedeute „to go to law" (zu 14, 14), dass die Redewendung „es fehlte an sechs Zeilen" viel gewöhnlicher sei als die andere, „es fehlten sechs Zeilen" (zu 21, 7), dass 33, 10 *Diener* so viel sei wie „excuse me." — Dass 9, 11 „Sie sind auf Ehre der schlaueste Teufel, der je aus einem Tintenfass gekrochen ist", einen patronizing tone zeige, werden wir kaum heraushören. — Dass das Wort *Ressource* in *Ressourcenfest* aus einer Verwechselung mit frz. *ressort* zu erklären sei (zu 31, 23), ist natürlich unrichtig. — Die Anschauung über „jüdische Wortstellung" (zu 8, 3) trifft man ja auch in Deutschland an; ich hoffe sie jedoch endgültig widerlegt zu haben (Beihefte des Allg. Deutschen Sprachvereins 1900, S. 233 ff).

Giessen. O. Behaghel.

The Valiant Welshman by R. A. Gent. Nach dem Drucke von 1615 herausgegeben von Dr. Valentin Kreb. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf. (Georg Böhme). 1902. LXXVII u. 88 pp. 8°. M. 4. = Münchener Beiträge herausg. von Breymann und Schick, Heft 23.

In der vorliegenden Veröffentlichung begrüsse ich eine sehr willkommene Bereicherung der elisabeth. dramat. Literatur — um so willkommener, als Kreb seine Ausgabe, mit Ausnahme von einigen Kleinigkeiten, zu einem wirklichen Abdruck gestaltet hat. Möchten die Münchener Beiträge auf dem beschrittenen Wege fortwandeln und uns in Zukunft die Texte genau in der Gestalt geben, wie sie dem damaligen Publikum vorgelegen haben; die Arbeit des Herausgebers kann ja so sehr einfach unter dem Text zu Tage treten, ohne die Seitenzahl wesentlich zu erhöhen.

In der Einleitung hat K. alles für das Verständnis seines Textes Nötige zusammengestellt; sehr beachtenswert scheinen mir besonders die Kap. über die historischen Quellen und die Verfasserschaft, die K. dem Schauspieler Rob. Armin abspricht. Sehr fleissig ausgearbeitet ist auch der die Literarischen Quellen behandelnde Teil, obwohl ich die von K. daraus gezogenen Schlüsse nicht ohne weiteres unterschreiben möchte. Dass der Verfasser des Val. Welsh. z. B. für II, 1, 35 nötig gehabt hätte, sich bewusst an Span. Trag. I, 5, 20 anzulehnen, möchte ich ihm nicht zutrauen; gleiche Situationen ergeben ganz naturgemäss auch oft gleiche Worte. Oder will man behaupten, dass ein Milton gerade den Val. Welsh. IV, 2, 11:

No force of sword can conquer hellish fiends

und ibid. 17: *That Mercury to wise Ulisses gave*

im Kopfe hatte, als er Comus 611—13:

But here thy sword can do thee little stead.
Far other arms and other weapons must
Be those that quell the might of hellish charms

sowie 637: *That Hermes once to wise Ulysses gave*

niederschrieb?

Was die Abfassungszeit anbetrifft, so glaubt Kreb, dass der Val. Welsh. nicht lange nach 1610 entstanden sein muss, und zwar weil sowohl in diesem Stück als in Ben Jonson's Alchemist (Folio 1616, p. 678: *This Comoedie was first acted, in the yeere 1610*) gewisse Szenen vorkommen, die nicht wohl unabhängig von einander entstanden sein können. Einen fast selbstverständlichen Einwand hat Kreb schon (p. LIX) vorausgesehen, nämlich „dass die Episoden des VW, die den nach 1595 datierten Werken entnommen sind, (Hamlet, Alchemist), erst später der Handlung einverleibt worden" sein können. Ich wäre sehr geneigt, diesen Einwand aufrecht zu erhalten. Denn die ganze aus dem Alchemist genommene Situation ist nur überaus locker mit der Haupthandlung verknüpft (gegen Kr., p. LIX) und der Träger der Nebenhandlung wird Morion und Pheander genannt; vergl. besonders II, 5, 43, wo *For otherwise, so are you also named* ein alberner und dazu schlecht zu dem Ausgang des vorhergehenden Verses passender Zusatz zu sein scheint.

In diesem Zusammenhang ist es nun auch sehr merkwürdig, dass in IV, 3, d. h. in der Szene, die ganz frappante Beziehungen zu Hamlet aufweist, Morgan, der Welshman, sich nur für ganze drei Zeilen erinnert, dass er eigentlich welschen sollte. Auch das macht keinenfalls einen sehr ursprünglichen Eindruck.

Es fragt sich, wie sich der Rest des Stückes zu obigem Einwand verhält. „Die ganze Verstechnik unseres Dramas mit ihren wenigen weiblichen Versausgängen, ihren vielen Reimen und Strophen, ihrer Vollmessung der Silben und den zahlreichen epischen Caesuren, weist auf ein frühes Datum hin" (Kreb, p. LIX). Sollen wir allen diesen Thatsachen Gewalt anthun? Ich sehe wirklich keinen Grund dazu; denn — und das fällt doch schliesslich sehr schwer ins Gewicht — die ganze Struktur des Stückes weist ebenfalls dringend auf ein frühes Datum: man vergl. z. B. Bonduca (Thorndike: 1615?) und der Unterschied ist einfach schreiend[1].

Sind aber die dem Hamlet und Alchemist nachgeahmten Scenen spätere Einschiebsel, so hindert uns nichts, den Val. Welshm. mit dem noch unvollendeten Werke Drayton's und Chettle's zu identifizieren, welches Henslowe unterm 13. März 1598 erwähnt[2].

Bullen meint im DNB X, p. 208[b]: It has been conjectured, without any show of probability, that this piece is identical with „The Valiant Welshman" etc. Nun, die folgende Liste enthält eine Anzahl von Kleinigkeiten, in denen die Stücke, die mit Chettle in Verbindung zu bringen sind, übereinstimmen:

[1] [Vergl. jetzt die von Schelling in seiner Monographie *The English Chronicle Play* über den Val. Welshm. niedergelegten Ansichten. Corr.-Note.]

[2] Henslowe's Eintrag vom 29. Nov. 1595 geht uns hier nichts an, da es sich um eine Aufführung handelt. Hätte ferner Henslowe, als er den von Kreb an dritter Stelle abgedruckten Eintrag machte (Diary, p. 276), das Drayton-Chettle'sche Stück schon besessen, so hätte er zwei Welshman-Stücke erwähnen müssen. Da er dies nicht thut, so bezieht sich dieser Eintrag offenbar auf das Stück von 1595! Die Annahme, dass das jüngere Stück eine Umarbeitung des älteren gewesen wäre, hat nicht viel für sich, da die Verf. desselben 40 sh(!) als Abschlagszahlung bekamen (pte paymente)!

Digitized by Google

Val. Welsh. ed. Kreb	Hoffman, ed. Ackermann	2. Rob. Hood, ed. Hazl.-Dods. vol. VIII
II, 1, 103: *To turne the Caucasus of peasant thoughts into the burning Aetna of reuenge.*	l. 213: *I feele an Aetna burne within my braines, and all my body else is like a hill of Ice.*	p. 301: *Though I be now like the snowy Alps, I was as hot as Aetna in my youth.*
V, 1, 67: *by force I will attempt, what by fayre meanes I cannot compasse.*	l. 1789: *si non blanditiis, vi.*	
II, 4. 89: *this Embrio of our loues.*	l. 2118: *your doubt was but an Embrio.*	
IV, 1, 31: *Orient Pearle of more esteeme, then that which at a health great Cleopatra did carouse in wine to Romane Anthony.*		p. 229: *a richer draught than that dissolved pearl, which Cleopatra drank to Anthony.*
I, 2, 12: *When the pure oyle, that fed these aged Lampes (= eyes), is almost spent.*	l. 2412: *oh wretched eyes ..... whereby their oylye heat*; die Stelle ist in Unordnung.	

Verstechnisch besteht zwischen Val. Welsh. und Hoffman nicht der geringste Unterschied; in beiden hat der Verfasser mit seiner grossen Belesenheit in den Klassikern fast ungehörig geprunkt.

Die Richtigkeit des oben Ausgeführten würde eventuell noch durch folgende Punkte erhärtet werden:

In I, 3, 54 heisst es: *the leane Caniball, what doe you call him that eate vp Julius Cesar[s] and Pompey[es]* etc. (= *Death*). Die Worte sind so drastisch, dass ich geneigt wäre, sie auf eine Szene zu beziehen, die kurze Zeit vorher auf der Londoner Bühne gespielt worden sein muss; halten wir sie dagegen nur für eine Anspielung auf die geschichtlichen Thatsachen, so verlieren sie absolut ihr Salz und die echte Komik (vergl. Henslowe: *Seser and pompie Diary*, pp. 44 ff.; und *The Tragedy of Caesar and Pompey* etc.; Ward[2], II, 139—40; Craik-Rolfe, Engl. of Shakesp., Boston, Ginn, 1900, pp. 46—7).[1]

In IV, 1, 113 sagt Morgan, die Teufel *are a great teale worse then Marshall men, and Bum-Bayly* etc.; es kann sich nur um einen Wärter des Marshalsea Gefängnisses handeln. Erinnern wir uns, dass Chettle die persönliche Bekanntschaft der Herren vor nicht langer Zeit gemacht hatte (nach Henslowe) und daher aus innerstem Herzen beigefügt haben wird: *From all of them, Cood Lord, deliuer her* (vergl. Hoffman, ll. 31—33!).

Nehmen wir nun einmal an, der V. W. sei in der That in der uns überlieferten Gestalt eine Umarbeitung. Denken wir ferner daran, dass Ben Jonson (l. c.) uns mitteilt, dass Rob. Armin einer der *principall Comœdians* gewesen ist, die bei der Aufführung des Alchemist mitgewirkt haben. Nach allem, was wir von Rob. Armin wissen, wäre gerade die Rolle Doll-Queene of Faery für ihn geeignet gewesen. Ist es da nicht möglich, dass Armin durch seine Bekanntschaft mit dem Alchemist veranlasst wurde, die F. Queen-Szenen für eine Neuaufführung des Val. Welshm. zu schreiben? R. A. wäre also in der That vom Drucker in der Ansicht gebraucht worden, Armin sei der Verfasser des ganzen V. W. gewesen, während ihm höchstens die komischen, nebenbei bemerkt rechtschaffen rohen Scenen (vergl. besonders II, 5, 69; III, 2, 21) zugehören.

Dem sei wie ihm wolle, die ganze Untersuchung hat mich auf jeden Fall wieder lebhaft bedauern lassen, dass uns von den paar Stücken, die wir von Chettle besitzen, keine anständigen Texte zugänglich sind — mit rühmlicher Ausnahme, natürlich, von Hoffman und Grissill[1].

Zu Text und Anmerkungen habe ich folgendes notiert:

Die Stelle II, 1, 41: *such a many lights in their heeles, and lungs in their hands, aboue all cry, y faith* glaube ich folgendermassen erklären zu können: *hands* und *heeles* werden von dem Narren Morion verwechselt; vgl. II, 1, 44: *euen from the sole of my head, to the crowne of the foote.*[2] Es bezieht sich sodann *lights* auf die Fackeln der *masking sight*, auf die schon in 40 durch *Rozin and Coblers waxe* hingewiesen wurde; *lungs in their heeles* kann nur sein = „Lungen (quasi noch Extra-Lungen) in den Absätzen" = „sie tanzen wie toll". Dazu vergl. u. a. The Sun's Darling, ed. Old Dram. p. 173, wo es von einem italienischen Tänzer heisst: *his brains lie in his legs.* Zu *aboue all cry* vergl. das gewöhnliche *out o' cry.*

Dass in *hay making* (II, 5, 75) der z. B. in The Woman killed with Kindness I, 2, 42 genannte Tanz vorliegt, glaube ich nicht. Die Heuernte findet in der heissesten Zeit statt; man zieht sich also auch möglichst leicht dazu an. Nun sind Morion die Kleider (*Doublet, Cloke or Hose*) weggenommen worden; was ist natürlicher, als dass er sich in seinem halbbekleideten Zustand wie ein Schnitter vorkommt?

Zu II, 5, 78 vergleiche ausser Pat. Griss. noch Hazl.-Dods., VII, p. 301: *and a man's a man, and a have but a hose on his head* (Druck aus dem Jahre 1599!). Da der Proverb-monger Nicholas spricht, so ist anzunehmen, dass der Ausdruck sprichwörtlich war. Ist derselbe nach ca. 1600 zu belegen? Wenn nicht, beachte dass er in einem Teile vorkommt, der Nachahmung Jonson's sein soll!

In IV, 3, 124 verstehe ich *harmles* nicht; alter [oder neuer?] Druckfehler für *harmes*. In der Wertschätzung der Textüberlieferung geht Kreb überhaupt wohl etwas zu weit. Ist z. B. IV, 2, 55—6:

Kings in this are known,
That for their subiects liues, neglect their owne

[1] Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass dieses Stück noch über die Bretter ging, nachdem Shakespeare seinen Jul. Caesar gedichtet hatte.

[2] Zu Grissill 2228 ff. und meinen Bemerkungen im Archiv Bd. 107, p. 111 sei hier auf Hoffm. l. 44 ff. verwiesen! Wohl eine Anleihe Chettle's.

[3] Vergl. denselben „Witz" auch in Wily Beguiled (Hazl.-Dods., IX, p. 254) und ganz besonders in dem fast gleichzeitigen (Small, Stage-Quarrel, p. 15) Tale of a Tub, IV, 3: *e'en from the sole of the head To the crown of the foot.* Einen derartigen Witz hätte sich Jonson — soit dit en passant — später nicht mehr geleistet.

Digitized by Google

richtig, oder sollte nicht vielmehr *they will neglect* das ursprüngliche gewesen sein?

In IV, 3, 16—7

A Traytors body, then heauens justice showne
That in contriuing mischiefe for his owne

muss entweder eine Zeile fehlen, was des Reimes wegen nicht wahrscheinlich ist, oder die Stelle ist anderweitig verderbt; ich emendiere: *then heaven's* (= *has*) *justice shown that*[1] *in contriving mischief he has wrought his own* (ein Sechsheber, wie sonst).

Obwohl eine grosse Anzahl nicht-fünfhebiger Verse im V. W. vorkommen, dürfte V, 1, 46 doch zu lesen sein: *Is't not inough that you importune me.* In V, 4, 45 ist wohl *Bryttaine* zu lesen.

In II, 1, 44 ist das Missverständnis *Iamall loue* nicht übel; man kann doch sogar Morion nicht zutrauen, dass er seinen Magen in Fusssohlen und Kopf rumpeln fühlt; lies: *conceit of this*; *I am all loue* etc.

Die Angabe IV, 3, 62 *that has no new clothes at Whitsontide* hat Kreb wohl nur deshalb nicht verstanden, weil er offenbar *that has* parallel zu *that fals* in l. 61 construiert hat. Man lese: *and then he shall be turned to that which falls upon the heads of those who have no new clothes at W.*

Die Schlussbemerkung (p. 81) zu II, 1, 47 *she daunceth like a Hobby-horse* ist mir nicht ganz klar; Morion stellt eben wieder einen seiner albernen Vergleiche an; cf. II, 5, 16 ff.

Zu *nos Dhieu* (I, 3, 75) und *Chymrade*[2] (IV, 3, 33), wie überhaupt zum Welsh-English, wäre es zu wünschen, dass einer der kommenden Rhodesier einmal die von Hazlitt, *Early Pop. Poetry of Engl.*, IV, p. 323 ff. angegebene Literatur durcharbeitete. Zu dem Schwur bei *Cause-Cobby* wäre besonders Beaum. & Fletcher's Pilgrim IV, 3 zu vergl.: *He run mad because a rat eat up's cheese*, sein grösstes Heiligtum. In allen Walliser-Stücken muss eben der Käse herhalten. Für *pribble prabble* etc. sind offenbar *bibble-babble* und *prittle-prattle*, die oft genug zusammen vorkommen (cf. z. B. Remains of Latimer, ed. Parker Soc. p. 164, Marston, Dutch Courtez. V, 3, 88—89), vorbildlich gewesen.

Die an den Ingenuous Reader gerichteten Worte: *which custome euen for the same purpose, is tolerated in our Age, although some peeuish people seeme to dislike of it* hätten meines Erachtens eines eingehenden Kommentars bedurft (vergl. z. B. die bei Ward[2] I p. 468 angeführte Literatur), und zwar um so mehr, als sie höchst wahrscheinlich für eine genauere chronologische Fixierung des Valiant Welshman verwertet werden können. Bemerkt sei wenigstens, dass auch die Worte *so many valiant Princes . . . . . whose liues haue already euen cloyed the Stage* nicht gerade sehr darnach aussehn, als wären sie nach 1610 niedergeschrieben worden, d. h. zu einer Zeit wo die Blüte der Historie längst vorüber war.

An Schick möchte ich zum Schluss die Bitte richten, in Zukunft dafür Sorge tragen zu wollen, dass Akt und Szene auf jeder Seite über oder oben neben dem Text angegeben werden.

Louvain. W. Bang.

[1] Schm., Sh.-Lex., 1199 sub 4.

[2] Zu Chymrade ist ganz sicher Satiromastix (Dekker, Works, I, p. 230) zu vergleichen: *I wil not fall out with thee, I cannot my mad Cumrade* etc., worauf der Waliser antwortet: *Cumrade? by Sesu call me Cumrade againe, and ile Cumrade ye about the sinnes and shoulders.* Die Beziehung entgeht mir freilich.

Carl Voretzsch, Epische Studien. Beiträge zur Geschichte der französischen Heldensage und Heldendichtung. 1. Heft. Die Komposition des Huon von Bordeaux nebst kritischen Bemerkungen über Begriff und Bedeutung der Sage. Halle a. S. Max Niemeyer 1900. XII u. 420 S. 8°.

Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Teile, eine Abhandlung allgemeineren Charakters, in der der Verfasser seine Annahme einer vorliterarischen altfranzösischen Heldensage neubegründet, und eine Monographie über Huon de Bordeaux. Das Ganze ist als Vorarbeit zu einer Geschichte der altfranzösischen Heldensage gedacht und ist als ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Chanson de Geste freudig zu begrüssen und bereits anderweitig gebührend gewürdigt worden. Der zweite Teil, eine überaus sorgfältige Untersuchung der Quellen des Huon auf Grund einer umfassenden Kenntniss der altfranzösischen Heldendichtung und Romanliteratur sucht für die Hauptteile der Dichtung sowie für die Einzelheiten der Darstellung Quellen und Vorbilder zu ermitteln. Wir werden unmittelbar in die geistige Atmosphäre versetzt, in der ein geschickter phantasievoller Dichter zu einer Zeit als die Chanson de Geste zum unterhaltenden Roman geworden war bewusst sein Epos kunstvoll zusammensetzte. Die Stammtafel am Schluss des Buches zeigt greifbar wie aus zahlreichen Quellen und Zuflüssen der breite Strom der Dichtung entsteht. Wir sehen wie verschieden geartete Einflüsse in jener Zeit hochentwickelter Kultur und Literatur auf den Huon-Dichter einwirkten, die schlichten Motive älterer Dichtungen, die farbenreiche Phantastik der Abenteuerromane und der alexandrinischen Liebeserzählungen, vermischt mit den Eindrücken der Wirklichkeit. Wir sehen dieselben Prinzipien und Recepte in dieser späteren Epenliteratur, zu der Huon gehört, walten nach denen moderne Erzeugnisse der erzählenden Literatur entstehen. Der Verf. begnügt sich nicht mit allgemeinen Quellenangaben für die Hauptmotive der Dichtung, er sucht direkte Anlehnung des Dichters an bestimmte literarische Werke nachzuweisen. In der Scheidung zwischen der eigenen Thätigkeit und Erfindung des Dichters und den fremden Anregungen, liegt der bleibende Wert der Arbeit, die zugleich Licht wirft auf die Art, wie in der früheren „klassischen" Zeit der altfranzösischen Epik historische Ereignisse zur poetischen Erzählung umgestaltet wurden.

Als Grundstock des Huon nimmt Verf. zwei auf fränkischer Sage beruhende Hauptmotive an[1]: Die Erzählung von dem Morde, den ein Ritter an einem Grafen verübt und von dessen Verbannung, auf einen unhistorischen Hugo übertragen, der zum Sohne des historischen Seguin von Bordeaux wird; als zweites Motiv, eine fränkische Brautfahrtsage, deren Held von dem mächtigen Elfenkönig Alberich, Auberon, unterstützt wird. Wie Auberon-Alberich in die Dichtung eingedrungen ist, ist trotz der Forschungen von G. Paris und nunmehr von Voretzsch dunkel; dass Ortnit's Alberich nicht das Vorbild zu Auberon bieten konnte, vielmehr Ortnit und Huon einer gemeinsamen Quelle entstammen, ist bereits von G. Paris kurz nachgewiesen und von Voretzsch durch neue Ar-

[1] S. über die Komposition und den traditionellen Wert des Huon Becker's Kritik der Arbeit von Voretzsch Zeitschr. für rom. Phil. 1901 S. 370—75.

Digitized by Google

gumente bestätigt worden. Während nun Paris und nach ihm Voretzsch auf Grund des Chronistenberichtes von J. de Guise und seiner fabelhaften Erzählungen von dem Merowinger Albericus die Existenz von nordfranzösischen Lokalsagen über Auberon annahmen, denen der Huondichter seinen Elfenkönig entnehmen konnte, ist dieser Bericht J. de Guise's von Ph. A. Becker[1] einer vernichtenden Kritik unterzogen und diese Stütze für die Annahme von Volkssagen über Auberon stark erschüttert worden. Als sicher ergibt sich also nur, dass Auberon mit dem germanischen Alberich wesensgleich ist und einen jugendlichen Helden, dessen Vater er ursprünglich gewesen zu sein scheint, auf einer Abenteuerfahrt unterstützt. Das Ziel der Fahrt war nach Voretzsch's geistreicher Hypothese ursprünglich eine ferne durch ihre Schönheit berühmte Jungfrau, deren verblasste und entstellte Züge er in der Sibile des Dunostreabenteuers und zugleich in der Geliebten Huon's Esclarmonde wiedererkennen möchte. Gaudise, der Vater Esclarmondes, soll den mythischen Wächter der in der ursprünglichen Sage vom Helden befreiten Jungfrau ersetzen; Bart und Backenzähne, die Huon Karl dem Grossen von seiner Abenteuerfahrt zurückbringt, sollen ursprünglich die dem Ungeheuer abgerungenen Siegeszeichen darstellen (cfr. z. B. die Zunge des von Tristan in Irland getödteten Drachen). Diese Verwandlungen und Verschiebungen scheinen mir nur bei einer Reihe vorhergehender Umarbeitungen des Huonstoffes, wobei der Sinn der Grundmotive allmählich verdunkelt worden wäre, denkbar zu sein, während die Komposition gerade der „romanhaften" Episoden des Huon wesentlich dem einen Dichter zuzuschreiben ist; man müsste denn bei dem Huondichter eine umgestaltende Thätigkeit voraussetzen, wie sie den Gepflogenheiten mittelalterlicher in der Tradition arbeitender Kunst fremd ist. In welcher Form diese „Brautfahrtsage" dem in der Literatur — auch den geschriebenen Romanen — wohlbewanderten Dichter des Huon zukam, scheint mir noch nicht überzeugend nachgewiesen zu sein. Von einer „Heldensage" im Sinne Voretzsch's als direkte Grundlage dieses Teils der Dichtung möchte ich daher auch in diesem Falle nicht sprechen. Bei der Beurteilung der Gaudiseepisode dürfte auf die Aehnlichkeit der Erzählung mit anderen gefahrvollen Gesandtschaften in den Chansons de geste hingewiesen werden, so auf die Sendung Ganelons zu Marsilie im Rolandslied[2]. Auch die Auffassung der Gesandtschaft als Strafe und Todesurteil ist der Chanson de geste nicht fremd. Haase weist in der erwähnten Dissertation auf Fierabras hin, wo „Roland vom Kaiser zur Strafe als Gesandter an den Emir Balant" geschickt wird: „afoler me voles; — Bien sai se je i vois, jamais ne me venres" ruft einer der Begleiter Rolands dem Kaiser zu, „Vous le voles tuer", sagen die Pairs zu Karl in Huon de Bordeaux. Der Zweck der Gesandtschaftsreise Huon's ist genau bestimmt: Herausforderung an Gaudise in der beleidigendsten Form und Forderung eines Tributes. Huon führt den Auftrag in der vorgeschriebenen Weise aus, verlangt Unterwerfung von Gaudise unter Drohungen und der Ankündigung eines gewaltigen von Karl vorbereiteten Rachezuges gegen den heidnischen Orient (S. 168—172 der Ausgabe von Guessard). Dieses Gesandtschaftsmotiv hätte sich mit dem von Voretzsch eruierten Brautfahrtsmotiv verbunden, als Nebenepisode wäre dann die ursprünglich in Italien sich abspielende, dann nach dem fabelhaften Dunostre verlegte Begegnung von Huon und der Tochter des Guinemer von Saint-Omer hinzugekommen, den Voretzsch wohl mit Recht mit dem in Ogier auftretenden Kastellan Guimer von Saint-Omer und dem in dem kurzen Huonauszug der Turiner Hs. des Lothringerepos erwähnten Guinemer zusammengestellt. Der Huondichter hätte progressiv den Stoff des „Urhuon" bereichert, zunächst durch das Motiv der gefahrvollen Gesandtschaft, dann durch die Auberonepisode, während das ursprüngliche Liebesabenteuer mit der Kastellanstochter zur Episode herabgesunken wäre. Doch es ist nicht der Ort hier in Kürze dieses schwierige Problem zu behandeln. Es sollte nur auf die Möglichkeit einer andern, wie mir scheint einfacheren Deutung der Gaudiseepisode hingewiesen werden.

Ausser den zahlreichen von Voretzsch angeführten Anlehnungen und Anklängen an altfranzösische Dichtungen im Huon de Bordeaux sei noch auf die Aehnlichkeit der Schilderung von Huon's Auftreten in Tormont (Huon de Bordeaux ed. Guessard S. 118 ff.), wo er allen Vorrat der Stadt ankaufen lässt und alles fahrende Volk fürstlich bewirtet, mit Stellen anderer Chansons de geste, die J. Flach (le Compagnonnage dans les Chansons de geste Ch. V. S. 163 ff)[1] zusammenstellt und die anschaulich schildern, wie ein kühner Abenteuerer sich durch „compagnonnage d'aventure" eine Gefolgschaft bildet. Aehnlichen Uebermut zeigen übrigens die Gesandten Aymeri's in Pavia, (Aymeri de Narbonne v. 2113 ff. ed. Demaison Bd. II S. 90 ff.) wo sie gleichfalls alle Lebensmittel ankaufen und die Stadt König Bonifacius's förmlich aushungern.[2]

Als ein weiteres Moment, das zur Umgestaltung des Urhuon zum Roman beitrug, seien die zahlreichen realistischen Schilderungen erwähnt, in denen wir statt der schlichten Darstellung der älteren Epik, die sich mit wenigen charakteristischen Zügen begnügt, breit angelegte, unterhaltende Bilder vor uns sehen. Man denke an die schwankartige lebhafte Erzählung von dem Zusammentreffen Huons mit dem menestrel, ihre Ankunft am Hofe Ivorin's, die Aufzählung der Kunstfertigkeiten Huons, an die realistische Schilderung des Pferdes, das Huon von Ivorin erhält und das so mager und verwahrlost ist wie Aiols Marchegai, an die Begegnung Huons mit dem unter einem Zeltdach gemächlich sitzenden Garin de St. Omer v. 2666 ff. Sehr interessant und der Wirklichkeit entnommen sind die kurzen Biographien der aus dem Abendland verbannten Christen, denen Huon auf seiner Abenteuerfahrt begegnet: der alte Geriaume wurde zu einer

[1] Zeitschr. für rom. Philol. Bd. XXVI 1902, der pseudohistorische Alberich S. 265—73.

[1] Berthold Haase, über die Gesandten in den altfranz. Chansons de geste Halle 1891. S. 16, 5 ff.

[1] Etudes romanes dédiées à G. Paris 1891.

[2] Um das Treiben in der Stadt Gaudise's zu schildern beschreibt der Dichter in drei kurzen Strophen, was Huon Alles auf den Strassen sah: Tausend Heiden gehen auf die Falkenjagd, Tausend kommen von der Jagd zurück, Tausend sieht man Pferde beschlagen, andère Tausend Pferde zum Beschlagen führen (qui traient es travaus), Tausend traf er die Schach spielten, andere Tausend die vom Spiele müde waren" u. s. w. Ganz ähnlich wird in Covenans Vivien v. 962 ff. das Strassenleben in Orange geschildert, „mil en i trueve qui font dorees seles, — Et mil qui font lances a fer noveles, — Et mil qui portent esperviers sor lor destres — Et mil qui juent as esches et as tables" u. s. w. Ob die eine Stelle durch die andere beeinflusst worden ist oder ob es sich um einen auch sonst vorkommenden in seinem schematischen Aufbau wirksamen epischen Gemeinplatz handelt, kann ich nicht entscheiden.

Digitized by Google

Bussfahrt nach dem heiligen Grab verurteilt, nachdem er im Turnier einen Freund erschlagen und führte 30 Jahre lang ein abenteuerliches Dasein, Oedes von Tormont ist ein Renegat, Sebile ist mit ihrem Vater während einer Pilgerfahrt nach Jerusalem in die Gewalt der Heiden geraten. Alles Züge, in denen die bewegten Zeiten der Kreuzzüge und kühnen Orientfahrten sich lebhaft wiederspiegeln.

Der erste Abschnitt ist allgemeinen Erörterungen über das Wesen der von Voretzsch angenommenen Heldensage und Widerlegungen der Ansichten der Gegner dieser Theorie gewidmet. Voretzsch zeigt hier das Bestreben nachzuweisen, dass der Unterschied zwischen seiner Ansicht und der seiner Gegner ein scheinbarer ist und eigentlich nur in dem Umfang liegt, den die einzelnen Forscher dem sagenhaften Elemente in der Chanson de geste beilegen. Eigentlich sprechen alle von Sage, vermeiden es aber diesen Begriff näher zu definieren und ihm den ihm gebührenden Raum in der Entwickelungsgeschichte des Epos zu geben. Es seien hier nur kurz einige Punkte berührt. Dass den altfranzösischen Epen historische Ereignisse, durch die das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit besonders stark erweckt wurde, zu Grunde liegen, dass diese Ereignisse vielfach verändert, umgedeutet, „episch" verarbeitet im Liede uns vorliegen, dass also der historische Stoff auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung dem Dichter übermittelt wurde — wollte man nicht den Umgestaltungsproces der Phantasie eines Dichters überlassen, etwa der eigentümlichen Geistesanlage eines mittelalterlichen V. Hugo — darin stimmen wohl alle Epenforscher überein. Die altfranzösische Chanson de geste nimmt nun insofern einen eigentümlichen Platz in der Epenliteratur ein, als sie in einer Zeit verhältnismässig hochentwickelter Kultur entstanden ist und daher die historischen Ereignisse ziemlich rein erhalten hat und den Anspruch erheben darf, die „gesta patrum" idealisiert aber nicht aus dem Rahmen der Wirklichkeit in den einer homerischen Halbgötterwelt verlegt, wiederzugeben. Das heidnisch-mythische Element ist diesem Epos von Haus aus fremd, obgleich das „merveilleux chrétien" eine wichtige Rolle darin spielt. Unverwundbarkeit durch Berührung mit Reliquien mag auf vorchristliche mythische Vorstellungen zurückgehen, wie so viele Elemente der christlichen Heiligenlegenden, für den Christen des Mittelalters, der an die Heilkraft der Reliquien, an das Privileg der französischen Könige die Skropheln zu heilen, an Vorbedeutungen durch Träume, an Visionen glaubt, sind solche Züge keine übernatürliche Vorstellungen, wie etwa die Zauberkraft Auberons oder der keltischen mythischen Gestalten der Artusromane. Als direkte Grundlage der Chanson de geste sind daher sicher Erzählungen, Berichte der Teilnehmer an den historischen Ereignissen, Erinnerungen an Einzelheiten, die die Beteiligten besonders berührten, Gesamteindrücke von hervorragenden Persönlichkeiten und erschütternden Ereignissen anzusehen. Die Phantasie, Leidenschaft, Hass und Liebe, Bewunderung, Stammesvorurteile, blinder Chauvinismus, das Bestreben Dunkles zu erklären, Verwechselungen, Uebertreibungen, Mangel an Kritik, Unwissenheit, alle diese Ursachen von Fehlern, die wir auch heute täglich thätig sehen, genügen, die Veränderungen, die die Geschichte in der Chanson de geste erleidet, zu erklären. Die Gegner der Sagentheorie nehmen an, dass diese mündlichen Berichte und Erinnerungen kurzlebig sind, von immer neuen Eindrücken verdrängt werden, oder wie ich in einem Vortrag[1] nachzuweisen suchte, rasch durch den Einfluss der Phantasie ihren historischen Charakter verlieren, wenn sie nicht wie Märchenerzählungen durch eine feste traditionelle Form oder durch den Vers fixiert werden, dass es sich im ersten Falle um historische Anekdoten, einzelne Episoden handeln muss, im zweiten die bildende Hand eines an der Handlung noch innerlich, seelisch beteiligten Dichters mehr oder weniger umfassende Abschnitte aus den mündlichen Erinnerungen zum Liede verarbeitet. Wie manche Eindrücke von Augenzeugen mögen, für uns nicht mehr kontrolierbar, in Chansons de geste fortleben: man denke nur an die Untersuchungen von G. Paris (Revue de Paris 1901) über die Topographie des Rolandliedes. So sehen wir auf einem andern Gebiete aus Erinnerungen, Anekdoten, Eindrücken bald nach dem Tode des Meisters die ideale und doch so menschliche Gestalt des heiligen Franziskus der Fioretti erstehen. Voretzsch möchte nun diesen Erinnerungen ein s e l b s t ä n d i g e s Dasein zuschreiben und unternimmt es die Geschichte der Heldensage zu schreiben. Er nimmt an, dass die Heldensage im Stande ist, den Stoff etwa des Rolandsliedes in seinen Hauptzügen von Geschlecht zu Geschlecht zu übermitteln. Darin liegt, wie mir scheint, der Hauptunterschied zwischen beiden Ansichten. Auf eine Schwierigkeit sei noch hingewiesen. Heldensage und Epos scheinen mir zwei verschiedenen Entwickelungsstadien zu entsprechen. Ist das Epos einmal als Gattung geschaffen — und die germanischen Vorbilder mussten zur Nachahmung reizen — so werden sich neue Eindrücke und historische Erinnerungen dem „moule épique" anpassen. Nun erstreckt sich die Zeit, in der historische Begebenheiten Chansons de geste erzeugten über c. drei Jahrhunderte, innerhalb deren Epos und Heldensage gleichzeitig bestehen müssten. Was endlich die von Gröber angenommenen Zeitgedichte betrifft, so scheint mir der von Voretzsch gemachte Einwurf, dass die Annahme von solchen carmina ohne direkten Zusammenhang mit dem Epos die Quellengeschichte unnötig kompliziere, nicht berechtigt. Denn einmal handelt es sich um die Erklärung einer Thatsache, da die Existenz der carmina bezeugt ist und diese Lieder als Chansons de geste sich nicht erklären lassen, andererseits ist nichts natürlicher als dass gleichzeitig erschütternde Ereignisse im Liede, im Wort, selbst im Bilde — man denke an die berühmte Tapisserie de Bayeux oder an das allerdings spätere Glasfenster in Chartres mit Szenen aus der Karlssage[2] — in gelehrten Chroniken, in liturgischen Texten[3] zum Ausdruck kamen. Als wichtiges Moment in der Gestaltung der „matière épique" wirkten die sogenannten „Universalsagenmotive", jene poetischen, mythischen Züge, die sich an berühmte Namen aller Zeiten anheften und sich einstellen, wo eine Lücke in der Ueberlieferung auszufüllen, eine Farbe im Bilde aufzutragen ist. Wie reich gerade Huon de Bordeaux an solchen Motiven ist, zeigen die schönen Untersuchungen von Voretzsch.

Bei dieser Auffassung von der Chanson de geste kommt man freilich dazu nur die ältesten Epen zu berücksichtigen, in denen ein innerer Zusammenhang mit

[1] Die Volkssage und das altfranzösische Heldengedicht. Neue Heidelberger Jahrbücher 1897.

[2] S. Em. Male, l'Art religieux du XIII. siècle en France. Paris 1898. S. 442—52.

[3] Z. B. das Officium von Gerona zu Ehren Karls des Grossen.

Digitized by Google

der Geschichte besteht. Spätere Werke wie der Huon de Bordeaux in seiner jetzigen Gestalt sind den allgemeinen Gesetzen poëtischer Komposition unterworfen. Die Elemente der Darstellung drängen sich nicht dem Dichter auf, er wählt sie nach Gutdünken und scheut sich nicht die ernste in sich geschlossene Gestalt des jugendlichen Huon in den glänzenden, zerfahrenen Abenteuerer zu verwandeln, der auszieht „por aventures et enquerre et trover" (v. 4594).

Diese Bemerkungen, die durch die Lektüre der anregenden und lehrreichen Schrift veranlasst wurden und sich dem Leser aufdrängten, erheben keineswegs den Anspruch das schwierige Problem ihrerseits zu lösen. Es wird lange noch die Möglichkeit verschiedener Auffassung über die Art, wie in einer Zeit verhältnissmäsig hochentwickelter Kultur die Chanson de geste sich ausbildete, bestehen. Denn bei dem Mangel an ausführlichen historischen Nachrichten wird es nur allmählich möglich sein den Weg von der Geschichte zum Epos aufzuklären. Arbeiten wie die vorliegende werden dazu beitragen uns einer sicheren Lösung des Problems näher zu bringen.

Heidelberg. F. Ed. Schneegans.

1) **P. Mariéton, Jasmin** (1798—1864). Paris 1898. Flammarion. 8°. 88 S.

2) **Roque-Ferrier, Jacques Jasmin à Montpellier.** Montpellier 1898. 8°. 22 S.

1) Die Feier des hundertsten Geburtstages Jasmins konnte nicht vorbeigehen, ohne dass die Feliber sich literarisch dieses ihres Vorfahrens bemächtigten, so wenig er auch bei Lebzeiten von ihnen hatte wissen wollen. Jasmin stand auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes, als die neue provenzalische Dichterschule, mit Roumanille und Mistral an der Spitze, zu Bedeutung zu gelangen begann. Gern hätten die jungen Dialektdichter sich dem gefeierten Volkspoeten von Agen angeschlossen, sich bei ihm Rat und Unterstützung geholt und etwas von den Strahlen seines Glanzes auf sich selber abgeleitet. Aber alles Liebeswerben blieb umsonst: die Briefe und Widmungen der Provenzalen an ihn blieben beharrlich unbeantwortet; für die Sammlung der *Prouvençalo* (1852) liess sich Jasmin nur mit vieler Mühe ein paar Gedichtchen (*Al curè poete* und *Sènt Bincent de Pol*) abringen; die Einladung zu dem ersten Arleser Kongress (1852) fand eine Beantwortung nur durch seine Frau, die das Fernbleiben und Schweigen ihres Gatten zu entschuldigen suchte, und als mit *Mirèio* der Dichterstern Mistrals aufgegangen war, empfand dies der gealterte Jasmin als eine Schmälerung des eignen Ansehens. Neider und 'Freunde' des gascognischen Dichters bemächtigten sich dieser seiner Schwäche in der eignen Stadt, um ihm durch Feiern der Feliber Leid zuzufügen. Er musste schliesslich in einer Sitzung der Agener Akademie, der er mit Stolz als Mitglied angehörte, ein Lob dieser neuen Dichter anhören, das stillschweigend eine Geringerwertung seiner Leistungen einschloss; und dieser Schlag trug ihm seine letzte Krankheit ein, der er binnen einem halben Jahre zum Opfer fiel. Die ablehnende Haltung Jasmins hat aber niemals gehindert, dass er von den Felibern als ein wichtiges Glied in der Kette anerkannt wurde, die die ältere und neuere südfranzösische Literatur verbindet, und dass auch seinem, dem ihren verwandten Streben nach einer Emanzipation der neuoccitanischen Sprache, das ihn wenigstens vorübergehend beseelte, volle Gerechtigkeit zuteil wurde. Es schien anfangs, als Jasmin noch die älteren Mundartendichter des Südwestens, Daubasse, Gondelin, Despourrins feierte und stolz dem Minister Dumon gegenüber die Ehre seiner Sprache verteidigte, als wollte er dieselben Wege wandeln, die später die Feliber einschlugen, indem sie ihren südfranzösischen Patriotismus immer mehr betonten und immer bewusster an die glorreiche Vergangenheit der occitanischen Literatur anknüpften. Auch das Bedürfnis nach Sprachreinheit wurde von ihm empfunden, und nur der Mangel an geeigneten Beratern und die Lücken seiner Bildung verhinderten ihn, sich von den Banden des *patois*, den Schlacken einer wirklichen Vulgärsprache in seinen höhere Ziele anstrebenden Dichtungen genügend zu befreien. Niemals aber reichte sein sonst nicht geringer Schriftstellerstolz an den später in der Provence aufgenommenen kühnen Gedanken heran, eine neue Literatursprache zu begründen oder die alte (ihm unbekannte) Literatursprache des französischen Südens neu zu beleben. Je älter er wurde, um so mehr schmeichelte ihn im Gegenteil der Gedanke, als Dialektdichter einzig in seiner Art zu sein, und ohne Lehrer und Schüler, ohne Vorgänger und Nachfolger, ein einsamer Stern aus dunkeln Himmel hervorzuleuchten.

Die eben geschilderten Verhältnisse finden eine objektive Schilderung in Mariétons Anhang *Jasmin et les Félibres* (S. 65—88), und in seinem letzten (5.) Kapitel: *Le Précurseur des Félibres* (S. 37 ff.). Die ersten 4 Kapitel (S. 5—37) behandeln auf Grund einer sorgfältigen Benutzung der einschlägigen Literatur des Dichters Jugend, Erstlingsschriften, Meisterwerke und Wanderungen. In den biographischen Angaben werden zahlreiche Einzelheiten aufgeführt, die sonst in seinen Lebensschilderungen absichtlich oder unabsichtlich verschwiegen wurden. So erfährt man hier (S. 7 ff.) auf Grund der eignen *Soubenis* Jasmins, dass die Waden einer jungen Bäuerin, deren Anblick auf den frühreifen Knaben eine allzu grosse Anziehungskraft ausübte, und, als er dafür mit Einsperrung bestraft ward, die noch weniger zu überwindende Anziehungskraft einiger Töpfe mit Weinmuss, die unvorsichtigerweise im Arrestlokale aufgestellt waren, die Entlassung des jungen Freischülers aus dem kleinen Seminar Agens bewirkten und damit über sein weiteres Lebensschicksal entschieden. Des Dichters und Haarkünstlers Gattin, Marie Barrière, erscheint richtig als das Urbild seiner *Françouneto* (S. 12 u. Anm. S. 24); der Einfluss von J.'s Lektüre während seiner Lehrlingszeit, besonders der Florians, die Einwirkungen der Ermunterungen Nodiers und späterer Pariser Kritiker, die der sonstigen Erfolge des Dichters und Vortragskünstlers werden richtig betont, überhaupt die psychologische Entwicklung J.'s, wenn auch nur in Umrissen, so doch hinlänglich scharf und wahrscheinlich vorgeführt. Die wichtigeren Schriften des Dichters, sein zu sehr von Boileaus *Lutrin* beeinflusster *Charybary*, sein gefühlvolles Gedicht von der Blinden (*Abuglo*) von *Castel-Cullié*, die der Schmerz über die plötzlich erfahrene Treulosigkeit des Geliebten tötet, der sie, die durch Krankheit entstellte und erblindete, Gunsten zu einer Andern verlässt; *Françouneto*; *Maltro l'Innoucènto*, die ergreifende Dichtung von einer gleichfalls durch die Untreue des Geliebten in Wahnsinn Gefallenen; auch einige kleinere Dichtungen J.'s finden eine mehr oder minder ausführliche, immer aber gerechte und ansprechende Würdigung. Von *Maltro* gibt der Verf. ausserdem (S. 47—63) eine Uebersetzung in rhythmischer Prosa.

Digitized by Google

— Wenn auch der Arbeit Mariétons die Abrundung fehlt und viele, auch nicht unwichtige Dinge nur mehr angedeutet als ausgeführt werden, so enthält sie doch alles Wesentliche, was man in einer gedrängteren Schilderung von J.'s Leben und Werken erwarten kann.

2) Gewissermassen eine Ergänzung zu Mariétons 4. Abschnitt (*Le poète-pèlerin*) bildet Roque-Ferriers Broschüre, die mit Hilfe des Abdruckes von Anzeigen aus drei Lokalzeitungen (dem *Écho du Midi*, dem *Courrier du Midi*, und dem *Indépendant*) den Erfolg Jasmins bei seinem Auftreten als Rezitator eigner Werke in Montpellier im Nov. und Dez. 1847 schildert. Auch bei dieser Gelegenheit trat der Dichter, der über ein hervorragendes Redner- und Deklamationstalent verfügte, in Begleitung Theresa Roaldès', der Tochter eines plötzlich verarmten toulousaner Bankiers, auf, die, durch den Vermögensverlust des Vaters dazu gezwungen, aus dem zu eignem Vergnügen gelernten Harfenspiel ein Gewerbe gemacht und es in ihrer Kunst allem Anscheine nach zur Virtuosität gebracht hatte. Sind, wie üblich, die Zeitungsankündigungen und -Berichte auch etwas überschwenglich gehalten, so bleibt, auch wenn man das mehr Reklamenhafte abzieht, immer noch ein zweifelloser Erfolg auch hier zu verzeichnen, an den die J.'s zu Ehren bankettierenden Haar- und Bartkünstler Montpelliers ihren gerechten Anteil haben. Aber ebenso zweifellos ist die Ungerechtigkeit des Urteils, womit Roque-Ferrier seine Broschüre schliesst: „Il nous semble préférable de remarquer qu'avant la renaissance avignonnaise, il s'était rencontré un homme aussi grand que Mistral par les mérites littéraires, plus grand peut-être par le rayonnement intellectuel de sa vie, et que cet homme, en des pérégrinations longtemps poursuivies d'Agen à Toulouse, de Bordeaux à Béziers, à Montpellier, Cette, Nimes et Marseille, parmi les villes les plus populeuses du gascon, du languedocien et du provençal, sut presque du premier coup, grâce aux prodigieuses ressources d'une poésie toujours simple, naturelle et colorée, mais pourtant merveilleusement forte et concise, lorsqu'il le fallait, refaire l'unité meridionale et restaurer dans l'esprit de douze millions d'âmes le sentiment des autonomies natives de l'antique Occitanie." Hier hat den Verfasser seine Abneigung gegen das provenzalische Felibertum und dessen Bestrebung um die Vorherrschaft der Mistral'schen Sprache irre geleitet. J. hat trotz aller natürlichen Begabung nie die Höhe und die Bewusstheit der Mistral'schen Dichtung erreicht, und wenn seine, oft zu wohlthätigen Zwecken stattfindenden theatralischen Rezitationen auch vielen Zulauf fanden, so fehlten sowohl dem Vortragskünstler mit seinen Hörern alle Gedanken an die *autonomies natives de l'antique Occitanie*, die zu wecken erst das spätere Felibertum, und auch dieses nur in bescheidenen Grenzen und mit zweifelhaftem Erfolge, unternahm.

Marburg. Koschwitz.

Zeitschriften.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari XXI, 1: G. Pitrè, Il Paternostro di S. Giuliano. — G. B. Corsi, Blasone popolare dell' antico Stato senese. — S. Raccuglia, Blasone popolare acitano. — A. Balladoro, Domande facete ed Indovinelli veronesi. — V. V. Vukasovic, Due leggende popolari di S. Simeon, protettore di Zara. — G. M. Del Giudice, Il Giovedì Santo in Reggio Calabria. — I. Nieri, Regali degli sposi alle spose nel Lucchese. — G. Calvia, Leggende popolari sarde del Logudoro. — La fine del Carnevale in Italia e fuori. — F. Valla, Proverbi e Detti proverbiali tratti dal codice ms. 2085 della Biblioteca Angelica di Roma. — A. Massara, Il Venerdì Santo a Romagnano Sesia. — La danza attraverso i popoli (con quattro disegni). — A. Borgese, Giganti e Serpenti. — O. Colson, Jeux d'enfants dans la Belgique: Rimes des doigts. — Antonio Ive, Canti popolari in Veglioto odierno. — Miscellanea: Cesare Musatti, Il palazzo Vendremin-Calerghi in Venezia: Leggenda veneziana. — René Basset, Les feux follets dans les Pays-Bas et en Flandre. — Armando Da Silva, Un dictado topico do Portugal. — P. Bley, Malia del Malira tra i selvaggi Livuani. — La professione di Levatrice nel Madagascar. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Della Salva Spada, I proverbi monferrini. — Ders., Belli, Magia e Pregiudizi nelle satire di Persio e Giovenale. — Ders., Pires, Cantos populares portuguezes. — Ders., Sébillot, Congrès international des Traditions populaires.

Euphorion IX, 2/3: K. Reuschel, Ein altes Kindergebet u. seine Entstehung. — A. Kopp, Die niederrheinische Liederhandschrift (1574). — M. Landau, Vittoria Accorambona in der Dichtung im Verhältnis zu ihrer wahren Geschichte. — J. Strzygowski, Hat Goethe Leonardos Abendmahl richtig gedeutet? Ein Beitrag zur Methodik der Kunstbetrachtung. — V. Junk, „Krystallisiertes Menschenvolk". (Goethes Faust, II, Teil „Laboratorium".) — M. Rieger, Zum letzten Akte des Faust. — R. M. Werner, Ein Besuch bei Goethe. — E. F. Kossmann, Die Quelle von Chamissos Fortunat. — Reinhold Steig, Von den Berliner Patrioten 1811. — E. von Komorzynski, „Die Ahnfrau" und die Wiener Volksdramatik. — H. von Müller, Zu E. T. A. Hoffmann: Verzeichnis der Schriftstücke von ihm, an ihn und über ihn, die im Besitze seines Biographen Hitzig gewesen sind. — A. K. T. Tielo, M. von Strachwitz' „Episch-lyrisches Nordland" und „Romanzen und Historien": 8. Heinrich der Finkler. 9. Diner in Walhalla. 10. Das Geisterschiff. 11. Ein anderer Orpheus. 12. Helges Treue. — W. Bolin, Ludwig Anzengruber. Erinnerungen und Streiflichter. — Miszellen: E. Kraus, Breite Bettelsuppen. — C. Fasola, „Sieben Tage in Weimar im August des Jahres 1799". — Adolf Hauffen, Zu Goethes Tagebuch, August 1823. — F. Baldensperger, Zu Goethe in Frankreich: Notes sur la prononciation française du nom de Goethe. — L. Geiger, Nachtrag zu S. 122 f. — Zu Euphorion 7, 695 ff. Des Trinkers fünf Gründe. — Rezensionen und Referate: R. Schlösser, Eloesser, Das bürgerliche Drama. — F. J. Schneider, Brand, Müller von Itzehoe. — V. Michels, Schriften zu Goethes Leben: Prem, Witkowki, Geiger, Bode, Ilwof, K. Fischer, Schultze, A. Fischer, Goethes Unterhaltungen mit Friedrich von Müller. — O. F. Walzel, Novalis Schriften. Kritische Neuausgabe von E. Heilborn. — R. Steig, Pick, Aus der Zeit der Not 1806/15. — R. M. Meyer, Guglia, F. von Gentz. — A. Köster, Baldensperger, Gottfried Keller. — R. M. Meyer, Schumacher, Was ich als Kind erlebt. — Ders., Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels. IV. Band. — Ders., Stein, Henrik Ibsen. — K. Breysig, Lamprecht, Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. — M. Poll, Bericht über die während der Jahre 1900 und 1901 in Amerika veröffentlichten Aufsätze über deutsche Literatur. — Bibliographie: A. Rosenbaum, 1. Zeitschriften. 2. Bücher.

Noord en Zuid 25, 3: A. S. Kok, Refreinen. — P. C. van Antwerpen, Eene plaats in Potgieter's 'Eene halve-eeuwswake'. — Schelts van Kloosterhuis, Hagar, vs. 12—15. — C. Bake, De psalmwijzen van den ouden heer Tours.

Taal en Letteren XII, 6—7: J. Koopmans, Een abel spel van Lanseloet van Denemerken. — J. G. Talen, Nieuwe taalpsychologie (im Anschluss an Wundt). — J. H. van den Bosch, Potgieters Jan en Jannetje. — 8: Jac. Eck, Schepers' Bragi. — J. Koopmans Theophilus — Ders., Verdam, Uit de Geschiedenis der Nederlandsche Taal.

Anglia Beiblatt XIII, 9: Schröer, Alden, The Rise of Formal Satire in England under classical influence; The Prologue, The Knight's Tale and The Nun's Priest's Tale. From Chaucer's Canterbury Tales edited by Fr. Jewett Mather. — Ackermann, Luce, The works of Shakespeare: The Tempest; Hennemann, The Episodes in Shakespeare's I. Henry VI; Clark, Byron und die romantische Poesie in Frankreich. — Heuser, Hardy, Die Sprache der Blickling Homilien; Glogger, Das Leydener Glossar. — Holthausen, Zur as. und jüngern ae. Genesis. — Krüger, Zusätze u

Digitized by Google

Berichtigungen zu Muret's Wörterbuch. — Hausknecht, Todd, Charterhouse; Bradby, Rugby.

Anglia Supplem. zu Jahrg. 1899—1900. Bd. XXII.: Uebersicht über die im Jahre 1897 auf dem Gebiete der Engl. Philologie erschienenen Bücher u. s. w. Von Alb. Petri. 171 S. 8°. M. 4.

Zs. für roman. Philologie XXVI, 5: J. Pirson, Das Casseler Glossar. — E. Richter, Zur Entwicklung von lat. *apud* > nprov. *emé*. — M. Friedwagner, Die Verwandtschafts- und Wertverhältnisse der Meraugis-Hss. (Forts.). — H. Schuchardt, Nochmals engad. *lindorna*; friaul. *schelfe* Haarschuppen; ital. *schienale* Stockfisch; rum. *gărgăriă, -iță, gărgăun*; zu Zs. XVI, 319; zu altfrz. *jagonce*, mhd. *iâchant* (Zs. XXV, 398). — Schultz-Gora, Prov. *en* Herr; Noch einmal *escarimant*. — A. Zimmermann, Zur Etymologie des franz. Nominalsuffixes *-ier*. — F. G. Mohl, Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft. — Phil. Aug. Becker, Hawickhorst, Ueber die Geographie bei Andrea Magnabotti. — Ders., Fitzmaurice-Kelly, Historia de la literatura española desde los origines hasta el año 1900. — K. Vossler, Gayley and Scott, An Introduction to the Methods and Materials of Literary Criticism, the Bases in Aesthetics and Poetics. — Ders., Hügli, Die roman. Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker. — G. Vidossich, Levi, I Monumenti più antichi del dialetto di Chioggio. — P. Savj-Lopez, Bellorino, Note sulle traduzioni italiane delle Eroidi di Ovidio anteriori al Rinascimento. — Ders., Segarizzi, La 'Catinia', le orazioni e le epistole di Sicco Polenton; Luzio, Un pronostico satirico di Pietro Aretino. — Ders., Gorra, Fra drammi e poemi. — Th. Gartner, Vidossich, Studi sul dialetto triestino. — J. Subak, Rollin, Bericht über die Resultate seiner behufs Dialektforschungen unternommenen Reisen in die Abruzzen. Ders., Zauner, Roman. Sprachwissenschaft.

Zs. für franz. Sprache und Literatur XXV, 1. 3: A. Byland, Das Patois der 'Mélanges Vaudois' Louis Favrat's. — O. Zollinger, L. Séb. Mercier's Beziehungen zur deutschen Literatur. — D. Behrens, Wortgeschichtliches. — Schultz-Gora, Ueber den Eigennamen Boieldieu.

Revue de philologie française 3, 3e trimestre 1902: Clédat, Essais de sémantique, 1. La famille du verbe céder; 2. Les formules négatives. — Comptes rendus: Lefèvre, Catalogue félibréen et du midi de la France (L. Vignon); Feldpausch, Die Konkordanzgesetze der franz. Sprechsprache (Yvon). — Lettre de M. Friedwagner et réponse de M. Baldensperger.

Giornale storico della letteratura italiana XL, 1. 2 = Fasc. 118. 119: F. Neri, Le abbazie degli stolti in Piemonte nei sec. XV e XVI. — L. Torretta, Il 'Liber de claris mulieribus' di Giov. Boccaccio. III. IV. — M. Vattasso, una miscellanea ignota di rime volgari dei secoli XIV e XV. Appendice. — Ant. Belloni, Dante e Lucano. — N. Vaccaluzzo, Le fonti del Catone dantesco. — F. Cavicchi, Una raccolta di poesie italiane e latine per la morte di frà Mariano da Genazzano. — Rassegna bibliografica: V. Cian, Manacorda, Da S. Tommaso a Dante. — Ach. Ratti, Biadene, Carmina de mensibus di Bonvesin da la Riva. — V. Rossi, Monnier, Le Quattrocento. — G. Valeggia, Melodia, Affetti ed emozioni in Torquato Tasso. — Bollettino bibliografico: P. Toynbee, Dante studies and researches (R.). — N. Scarano, Beatrice (R.). — Dante Al., La Div. Com. con commento di Ag. Bartolini (U. C.). — Scritti vari di filologia, dedicati ad Ern. Monaci (R.). — N. Mattioli, Frà Giovanni da Salerno e le sue opere volgari inedite (A. G.). — E. Galli, La casa di abitazione a Pavia e nelle campagne nei sec. XIV e XV; Cl. Lupi, La casa pisana e i suoi annessi nel medioevo (C. M.). — G. Razzoli, Per le fonti dell' Orlando Innamorato di M. M. Bojardo (F. Fo.). — M. Romano, La trattatistica politica nel sec. XV ed il 'Principe' di G. Pontano. (B. S.). — W. Creizenach, Gesch. des neueren Dramas II. (R.). — G. Ricciardi, Gius. Baretti e le sue lettere famigliari ai fratelli (L. P.). — G. B. Gerini, Gli scrittori pedagogici italiani del sec. XVIII. (Em. B.). — Ach. Mazzoleni, Nel campo letterario (Em. B.). — Annunzi analitici: Dante Al., La Vita Nuova con le illustrazioni di D. G. Rossetti. — Alfr. Bassermann, Veltro, Grosschan und Kaisersage. — N. A. Risso, L'estetica dell' occhio umano in Dante Alighieri. — P. Chistoni, Sulla triplice partizione dei dannati nell' Inferno dantesco. — G. Pirancsi, Di un passo disputato di Dante e della vera forma del Purgatorio dantesco. — V. Russo, La fama di Folco di Marsiglia e la fine del mondo. — L. Manicardi e A. F. Massèra, Introduzione al testo critico del canzoniere di Giov. Boccacci con rime inedite. — Aur. Ugolini, Maestro Gregorio d'Arezzo e le sue rime. — G. Zaccagnini, Il petrarchista Agost. Staccoli. — P. Provasi, e Erc. Scatassa, Ag. Staccoli da Urbino e le sue rime inedite o poco note. — G. Giri, Il codice autografo della Sforziade di Francesco Filelfo. — L. Bonollo, I cinque canti di Lod. Ariosto. — E. Pulejo, Un umanista Siciliano della prima metà del sec. XVI. — G. Abbadessa, Filippo Paruta e le sue rime. — L. Piccioni, Accademie ed accademici cesenati nei sec. XVI e XVII. — A. Benacchio, Pio Enea II degli Obizzi letterato e cavaliere. — V. Santi, Al. Tassoni e il cardinale Ascanio Colonna. — G. Petrai, Lo spirito delle maschere. — N. Busetto, Alcune satire inedite in relazione con la storia della vita padovana nel sec. XVII. — G. Zaccagnini, L'elemento satirico ne' poemi eroicomici e burleschi italiani. — Fr. Sarappa, La critica di Dante nel sec. XVIII. — F. C. Gazzaniga, Vita ed opere di Alfonso Varano; Studio comparativo sopra alcune visioni di A. Varano. — Fr. Moffa, Le teorie filosofiche di Antonio Conti. — G. Capasso, Il collegio dei nobili di Parma. — Art. Farinelli, España y su literatura en el extranjero á través de los siglos. — A. Gabrielli, Scritti letterarî. — Ces. De-Horatiis, Poesie postume, precedute da uno studio biograf. del capitano Nic. Campolieti e da una prefazione di Francesco D'Ovidio. — Dom. Spadoni, Alle origini del Rinascimento. Un poeta cospiratore confidente. — Il. Rinieri, I costituti del conte Confalonieri e il principe di Carignano. — S. Salomone-Marino, Le storie popolari in poesia sic. messe a stampa dal sec. XV ai dì nostri indicate e descritte. — C. Arlìà, Passatempi filologici. — Pubblicazioni nuziali. — Comunicazioni ed appunti: E. Mele, Di alcune versioni e imitazioni italiane in un canzoniere spagnuolo del principio del' 500. — G. Boffito, Ancora d'un' apparente contraddizione dantesca. — R. Sabbadini, Frammenti di poesie volgari musicate.

Studi di letteratura italiana IV, 2: E. Pèrcopo, Un carme di E. Strozzi contro P. Sasso. — G. Surra, Vita di C. Denina. — G. Zaccagnini, Il petrarchista A. Staccoli. — M. Belsani, I rifacimenti dell 'Innamorato'.

Lit. Centralblatt 37: Ktg., Petrarcas Triumphe. Hrsg. v. C. Appel. — M. W., R. A. Gent, The Valiant Welshman. Hrsg. v. Kreb.

Centralblatt f. Bibliothekswesen XIX, 9. 10: E. Schröder, Philologische Beobachtungen zu den ältesten Mainzer und Bamberger Drucken in deutscher Sprache. — Landau, Hecker, Boccaccio-Funde.

Der Unterricht II, 7: Pfeffer, Die Reformmethode. — Nuck, Schulausgaben von Shakespeares Julius Cäsar.

Zs. für das Realschulwesen 27, 9: Klöpper, franz. Real-Lexikon. — Hammer, Meyer, Grundriss der neueren deutschen Literaturgeschichte. — Wawra, Voretzsch, Einführ. in das Studium der altfranz. Sprache. — Frank, Welter, Th. Anbanel.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 41, 1: A. R. Hein, Adalbert Stifter. Sein Leben u. s. Werke. 5. — R. Schmidtmayer, Eine lustige Comedie von Joh. Christ. Alois Mickl. † 1767 (Schl.).

Deutsche Rundschau Oktober: K. Burdach, Der mythische und der geschichtliche Walther. I. II.

Nord und Süd, Sept.: R. v. Gottschall, Die Frauen im Leben von Nik. Lenau.

Der Türmer IV, 12: M. Koch, K. J. Simrock (1802—1876). — G. Schuster, Der historische Don Carlos.

Deutsche Dichtung 32, 12: K. E. Franzos, Zum Capitel: Heine in Frankreich.

Allgemeine Zeitung Beilage 192. 93: G. Binz, Deutsche Besucher im Shakespeare'schen London. — 192: E. Müller, Ueber Schillers religiöses Jugendleben bis 1780. — 203: W. von Wurzbach, Zwei franz. Lyriker. — K. Vossler, Ben. Croces Aesthetik als Wissenschaft des Ausdrucks.

Athenaeum 3[illegible] Aug.: Paul, Matthew Arnold. — Owen, Notes on the history and text of our early English Bible. — The grave of Chaucer. — Brotanck, Die engl. Maskenspiele. — Segall, Corneille and the Spanish drama. — 3906. 6. Sept.: Davidson, Al. Dumas père. — Chamber's Cyclopaedia of English literature, new edition by David Patrick. — Plummer, Alfred the Great; Bowker, The King Alfred Millenary.

Digitized by Google

Academy 1583, 6. Sept.: Davidson, Al. Dumas père, his life and works.

Nineteenth century Mai 1902: A. Higgins, Dante and the fine arts.

Revue critique 37: P. Lejay, Hrotsvithae opera. Rec. P. de Winterfeld. — F. Piquet, Panzer, Hilde-Gudrun. — L. Pineau, Larsson, Fridhthjofs saga ins frækna; Gough, The Constance saga. — Ders., Nyrop, Ordenes Liv. — C. Senil, Arnold, Geschichte der deutschen Polenliteratur. — 38: A. C., Nerrlich, Jean Pauls Briefwechsel mit s. Frau u. Christ. Otto.

Revue de la Renaissance II, 4. 5: Jacques Madelaine, Le madrigal de Ronsard ou sonnet madrigalesque.

Carnet historique et littéraire 1902, 1: V. Develay, Pétrarque épistolier.

Archivio storico lombardo XXIX, 33: E. Greppi, Un tragico eminente discusso e giudicato nella corrispondenza privata di due illustri lombardi (betrifft Alfieri).

Atene e Roma V, 41: G. Albini, Se e come la 'Thebais' ispirasse a Dante di fare Stazio cristiano.

Atti dell' Accademia di Verona Serie IV, vol. II: C. Avogaro, L' opera di Giacomino da Verona nella storia letteraria del sec. XIII.

Atti della R. Accademia Lucchese XXXI: M. Pelaez, Di un codice barberino di rime antiche.

Atti della R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli, vol. 34: F. D'Ovidio, Reliquie probabili o possibili degli antichi dialetti italici nei moderni dialetti italiani e negli idiomi romanzi.

Atti del R. Istituto veneto LXI, 3: F. Cipolla, Dante censore di Virgilio (Inf. XX). — 4: G. Boffito, La sfera del fuoco secondo gli antichi e secondo Dante.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le Marche vol. V: G. Benadduci, Contributo alla bibliografia di Franc. Filelfo.

Bullettino della Società dantesca italiana N. S. IX, 5. 6: R. Davidsohn, Il 'cinquecento diece e cinque' del Purgatorio. — E. Moore, Un passo oscuro e di dubbiosa lettura nel Convivio, tratt. III, cap. V, ll. 152—154. — A. Fiammazzo, Le versioni latine del Laneo.

Bullettino della Società filologica romana I, 2: E. Monaci, Sul 'Carros' di Rambaldo de Vaqueiras. — P. Egidi, Di un sermone semidrammatico del secolo XV. — F. Ermini, Di alcuni documenti intorno alla vita di Francesco Bello, il Cieco da Ferrara.

Coltura e lavoro XLIV: A. Serena, Canzone di messer Niccolò Leonico.

Corriere della sera XXVII, 12: A. Luzio, I documenti austriaci sulle 'Mie Prigioni' di Pellico.

Fanfulla della domenica XXIV, 13: L. Suttina, Per una nuova edizione della 'Vita nuova' (v. Passerini). — 15: R. Ortiz, Messaggeri d'amore. — 17: S. Satta, Alcune fonti della 'Francesca da Rimini'. — 18: V. A. Arullani, Un sonetto di maestro Frescobaldi. — P. Costa, Una commedia antidantesca. — 19: R. Renier, Per le fonti della 'Francesca da Rimini'. — A. Mancini, Salomone salvato. — 20—22: G. Bianchini, Dieci lettere inedite e una poesia di L. Carrer. — 25: N. Quarta, La 'ruina' nel cerchio dei lussuriosi. — 26: V. Cian, Trecento allegro. — 27: E. Sicardi, Il sonetto del Petrarca e Giacomo Colonna.

La favilla VI, 52: G. Crocioni, La più antica redazione italiana del cantare di Fiorio e Biancofiore nel cod. Veliterno K. IV. 1.

La settimana I, 10: B. Zumbini, Un sonetto inedito del Leopardi.

La stampa XXXVI, 137: G. Roberti, Vitt. Alfieri e il reggimento provinciale d' Asti.

Memorie della R. Accademia di Modena Serie III, vol. IV. V. Santi, Sonetto di Al. Tassoni 'Non sono il Duca e non somiglio il Potta'.

Memorie della pontificia Accademia romana dei Nuovi Lincei vol. XIX: T. Bertelli, Sopra una terzina di Dante nel canto I del 'Purgatorio'.

Nuova Antologia 737: A. Gotti, a proposito delle poesie di Giosue Carducci. — G. Monaldi, teatro nazionale e teatro dialettale.

Nuovo archivio veneto N. S. III, 1: A. Michieli, Le abitazioni dei Foscolo in Venezia e la data del loro arrivo. — L. G. Pélissier, Canova, la contessa d' Albany et le tombeau d' Alfieri.

Piccolo archivio storico dell' antico marchesato di Saluzzo I, 3—6: F. Gabotto, Lettere inedite di Silvio Pellico a Carlo Muletti. — C. E. Patrucco, La storia nella leggenda di Griselda. — I. Rinieri, Il 'Cola di Rienzo' di Silvio Pellico. — Ders., La prima poesia di Silvio Pellico. — D. C., Come fu accolta la 'Francesca da Rimini' di Silvio Pellico.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Serie V, X, 11—12: F. De Simone Brouwer, Ancora una raccolta di scenari.

Rivista d' Italia V, 5: E. Bertana, V. Alfieri e il suo 'degno amore' dall' 81 all' 85. — G. Picciòla, Ancora Matelda — 6: C. T. Aragona, Una contaminazione virgiliana dell Ariosto.

Rivista filosofica V, 2: V. Laureani, Se Dante Alighieri sia stato indeterminista o determinista.

Studi e documenti di storia e diritto XXII, 3. 4: P. Tacchi Venturi, Nuove lettere inedite di Vittoria Colonna.

Neu erschienene Bücher.

De Reul, P., Du point de vue sociologique dans l'histoire du Langage. Extrait de la Revue de l'Université de Bruxelles. 1902. Brüssel. 28 S. 8°.

Langenscheidts Taschenwörterbücher (Neue Folge von Langenscheidts Notwörterbüchern). Englisch von Prof. Dr. E. Muret; Französisch von Prof. Dr. C. Villatte. Jede Sprache 2 Bde. geb. á 2 Mk., beide Teile einer Sprache in einem Bande geb. 3 M. 50 Pf. Berlin, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt).

Bröse, G., Eine der Quellen Lessings für Minna von Barnhelm. Freundeschule (L'école des amis). Lustspiel v. Nivelle de la Chaussée. Progr. Naumburg. 64 S. 8°.

Cutting, Starr Willard, Concerning the Modern German Relatives, *das* and *was,* in Clauses dependent upon substantivized Adjectives. The University of Chicago; The Decennial Publications. Vol. VII. Chicago, The University Press. 21 S. 4°.

Genthe, Th., Der Culturbegriff bei Herder. 66 S. Jenaer Diss.

Gerstenberg, W., Zur Geschichte des deutschen Türkenschauspiels. I. Die Anfänge des Türkenschauspiels im 15. und 16. Jahrh. 61 S. 8°. Progr. Meppen.

Hebbel, Frdr., Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg., besorgt v. Rich. Maria Werner. 6. Bd. gr. 8°. Berlin, B. Behr's Verlag. M. 2.50. [6. Dramen VI. Demetrius (1864.) Gedichte I. Gesamt-Ausg. 1857. Gedichte II. Aus dem Nachlass. 1857—1863. XLII, 473 S. 1902.]

Huch, R., Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig, H. Haessel. M. 5.

Jahresberichte f. die neuere deutsche Literaturgeschichte. Mit besonderer Unterstützung von Erich Schmidt hrsg. v. Jul. Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, C. Alt, Frdr. Gotthelf. 9. Bd. J. 1898. 3. u. 4. (Schluss-)Abtlg. VIII, 159 S. Lex.-8°. Berlin 1902, B. Behr's Verl. M. 8.

Klenze, Cam. von, The treatment of nature in the Works of Nikolaus Lenau. An Essay in Interpretation. The University of Chicago. The Decennial Publications. Printed from. Vol. VII. Chicago, The University Press. 83 S. 4°.

Krause's, K., Deutsche Grammatik für Ausländer. Auszug für Schüler. Bearbeitet von Karl Nerger. Breslau, Kern. 8°. M. 2.50.

Linn-Linsenbarth, O., Schiller u. der Herzog Karl August von Weimar. 44 S. 8°. Progr. Kreuznach.

Meissner, R., Die Strengleikar. Ein Beitrag zur Geschichte der altnordischen Prosaliteratur. Halle, M. Niemeyer. M. 8.

Nederlandsche Volksboeken, opnieuw uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Leiden, Brik.

Nibelungenlied, Das, übers. von Karl Simrock. 56. Aufl. Mit Simrocks Portr., gezeichnet v. Herm. Grimm, radiert v. H. Reifferscheid. XXXVIII, 384 S. gr. 8°. Stuttgart 1902. J. G. Cotta Nachf. M. 3.50.

Occella, Ildegarde, Una canzonetta italiana ed una imitazione del Goethe. Torino, tip. Paravia 1902. 4°. p. 17.

Pick, Alb., Faust in Erfurt. Eine kulturgeschichtl. Untersuchung. Progr. Meseritz. 48 S. 8°.

Riehemann, J., Der Humor in den Werken Justus Mösers. S.-A. aus Bd. 26 der Mitteil. des Vereins für Geschichte u. Landeskunde zu Osnabrück. Osnabrück, Schöningh i. Com. 106 S. 8°.

Digitized by Google

Rittershaus-Bjarnason, A., Die neuisländischen Volksmärchen. Halle, Niemeyer. M. 12.

van Helten, W. L., Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente. Mit Einl., Noten, Indices u. Grammatiken hrsg. II. Teil: Die Grammatiken. Groningen, Wolters. IV. S. 117—222.

Veit, Fr., Ostdorfer Studien. 1. u. 2. H. Tübingen, Schnürlen. 33, 71 S. 8°. M. 4.20.

Verschuur, A., Klankleer van het Noord-Bevelandsch. Amsterdam, Ten Brink en De Vries. 8°. XV, 174 S. F. 3.90.

Vogt, W., Die Wortwiederholung ein Stilmittel im Ortnit u. Wolfdietrich A und in den mhd. Spielmannsepen Orendel, Oswald u. Salman und Morolf. I. Breslauer Diss. 40 S. 8°.

Walther, Eduard, Hans Sachsens Tragödie Tristant u. Isalde in ihrem Verhätnis zur Quelle. Eine literarhistor. Untersuchung. 29 S. gr. 8°. Progr. München 1902. Leipzig, Buchh. G. Fock. M. 1.20.

Weil, H., Die Quellen von Alxinger's „Doolin v. Mainz". Progr. Mödling. 28 S. 8°.

Wolff, E., Von Shakespeare zu Zola. Zur Entwicklungsgeschichte des Kunststils in der deutschen Dichtung. Berlin, H. Costenoble. M. 5.

Wolfram von Eschenbach, hrsg. von Alb. Leitzmann. 1. Heft. Halle, Niemeyer. M. 2.40.

Burmeister, O., Nachdichtungen und Bühneneinrichtungen von Shakespeare's Merchant of Venice. Rostock, Warkentien. 143 S. 8°. M. 4.

Cserwinka, Jul., Shakespeare und die Bühne. Wiesbaden 1902. 8°. III, 90 pp. M. 2.

Eichhoff, A., Shakespeares Forderung e. absoluten Moral. Halle, Niemeyer. M. 6.

Havelok. The Lay of Havelok the Dane. Re-ed. from Ms. Laud Misc. 108 in the Bodleian library, Oxford, by W. W. Skeat. Oxford, At the Clarendon Press. LX. 171 S. 8°.

Mac Gillivray, H. S., The influence of christianity on the vocabulary of old English. I. Halle, Niemeyer. M. 6.

Materialien zur Kunde des älteren Englischen Dramas. Unter Mitwirkung von Boas, Brandl u. a. hrsg. von W. Bang. Bd. I: The Blind Beggar of Bednall Green von Henry Chettle und John Day nach der Q 1659 in Neudruck hrsg. v. W. Bang. Louvain, Uytpruyst. X, 80 S. 8°. Für die Subscrib. fr. 4.50; sonst fr. 5.50.

Schneider, A., Die me. Stabzeile im 15. u. 16. Jh. Bonner Diss. 37 S. 8°.

Shands, H. A., Massinger's 'The great Duke of Florence' u. s. Quellen. Hall. Diss. 79 S. 8°.

Wenzel, Guido, Felicia Hemans. Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Literatur des 19. Jahrhs. 24 S. 4°. Programm Magdeburg.

Willms, J. E., Eine Untersuchung über den Gebrauch der Farbenbezeichnungen in der Poesie Altenglands. Münsteraner Diss. 79 S. 8°.

Amico, U. A., La cultura letteraria in Palermo nella prima metà del sec. XVII. Palermo, tip. Giornale di Sicilia, 1902. 8°. p. 35.

Auteurs français modernes. Avec notices biographiques, notes explicatives et vocabulaire par H. Saure. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchh. Vol. I—VI. [Enthält X. De Maistre, Gréville, Foa, Dumas, Guiraud, Lemaître, Saintine, V. Hugo, About, A. de Vigny, Coppée, Ohnet, Balzac, Lamartine, Delavigne.]

Bellino, Arcangelo, Sulla origine e significato della voce *parlagio*: nota filologica. Girgenti, stamp. Montes, 1902. 16°. p. 8.

Blanchard, T., Liste des noms patois de plantes aux environs de Maillezais (Vendée). In-8, 64 p. Le Mans, imp. de l'Institut de bibliographie 1902. [Extrait du Bulletin de l'Association française de botanique.]

Caprile, L., Due poetesse italiane del secolo XVI (Vittoria Colonna e Gaspara Stampa). Firenze, tip. di Salv. Landi. 16°. 52 S.

Caussa, Gius., Note dichiarative ad alcuni luoghi delle rime di Francesco Petrarca. Torino, tip. Economica, 1902. 8°. p. 12.

Carnesi Russotto, Tom., Studio critico sul modo imperativo del verbo *Volere*. Palermo, tip. F. Castellana, 1902. 8°. p. 14.

Cesareo, G. A., La vita di Giacomo Leopardi. Milano-Palermo, Remo Sandron edit. Palermo, tip. Andò. 1902. 16°. p. viij, 205 con ritratto. L. 1.50.

Chenay, P., Victor Hugo à Guernesey. Paris, Juven. 300 S. 18°. fr. 3.50.

Crescini, Vinc., L'episodio di Francesca. Padova, Angelo Draghi edit. 1902. 8°. p. 32. C. 50.

De la Motte: Scala divini amoris. Mystischer Traktat in prov. Sprache aus dem 14. Jahrh. Halle, Niemeyer. 8°. M. 1.20.

Durandeau, J., Dictionnaire français-bourguignon. t. III. 12°. 186 S. Dijon 1901.

Esau, H., Die Benennung der wichtigsten Bestandteile der modernen franz. Tracht. Ein sprach- und kulturgeschichtlicher Versuch. Kieler Diss. 69 S. 8°.

Foscolo, Ugo, Lettere a Isabella Teotochi-Albrizzi nella maggior parte inedite [pubblicate a cura di] G. Chiarini. Roma, soc. edit. Dante Alighieri. 1902. 8°. p. 111. L. 2.50.

Friedwagner, M., Die Verwandtschafts- und Wertverhältnisse der Meraugis-Hss. Halle, Niemeyer. 65 S. 8°. [S.-A. aus „Zs. für rom. Phil." XXV, 4—5.]

Frühauf, J., Anleitung zur Erlernung der ital. Sprache. Neu bearb. v. A. Hörmann. 12. verb. Aufl. Frankfurt a. M., C. Jügel. VIII. 439 S. 8°.

Germano, Diego, Le sentiment de la famille dans les poésies lyriques de Victor Hugo. Modica, typ. Tranchina, 1902. 4°. p. 25.

Gignoux, L., La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse Romande. Züricher Diss. 68 S. 8°. [S.-A. aus Zs. f. rom. Phil.]

Graf, Arturo, Lectura Dantis: il canto XXVIII del Purgatorio. Firenze, G. C. Sansoni edit. 1902. 8°. p. 44. L. 1.

Grelé, E., Jules Barbey d'Aurevilly: sa vie et son œuvre, d'après sa correspondance inédite et autres documents nouveaux. Avec une préface de M. Jules Levallois. La Vie. In-8°, 400 p. Caen, libr. Jouan. 1902. fr. 7.50.

Hopfner, I., Der Wandel in den religiösen Anschauungen Manzonis, beleuchtet aus seinem Leben und seinen Schriften. Progr. Feldkirch.

Koldewey, F., Französische Synonymik. 4. Aufl. Wolfenbüttel, Zwissler. 220 S. 8°. M. 2.

Lafoscade, L., Le Théâtre d'Alfred de Musset. In-16, *VIII*, 428 p. Paris, lib. Hachette et Co. 1902. fr. 3.50.

Letteratura dantesca: catalogo LI della libreria antiquaria editrice Leo S. Olschki in Firenze. Firenze, Leo S. Olschki edit., 1902. 4°. p. 56.

Licitra, Ang., L'avarizia del clero nella Divina Commedia. Ragusa, tip. Piccitto e Antoci, 1902. 8°. p. 31.

Marcobruni, Mario, L'évolution de la fable en France après La Fontaine: étude d'histoire littéraire. Milan, impr. Volontieri, Rigamonti et C., 1902. 8°. p. 107.

Meoni, Gius., Dell'elemento comico nell'Orlando Furioso: note critiche. Prato, tip. Nutini edit., 1902. 8°. p. 39. L. 1.

Mettlich, Jos., Ein Capitel über Erziehung aus einer altfranzösischen Dichtung des 14. Jahrhs. Zum ersten Male veröffentlicht. 32 S. 8°. Progr. Münster.

Meyer-Lübke, W., Zur Kenntnis des Altlogudoresischen. Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Phil.-hist. Klasse CXLV, 5. Wien, Gerolds Sohn. 76 S. 8°.

Nitze, Will. Alb., The old French Grail Romance Perlesvaus. A Study of its principal sources. Diss. Baltimore. 1902. 113 S. 8°.

Oddo, H., La Provence. Usages, Coutumes, Idiomes, depuis les origines; le Félibrige et son action sur la langue provençale (avec une Grammaire provençale abrégée). Petit in-4, 243 p. avec illustrations et portraits. Paris, lib. Le Soudier, 1902.

Pelicelli, Nestore, Della Raguseide e Storia di Ragusa, opere inedite di Gian Mario Filelfo: memoria. Parma, tip. M. Adorni di L. Battei, 1902. 16°. p. 36.

Pfeiffer, G., Die neugermanischen Bestandteile der französischen Sprache. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Pierro, Mariano, Dante in Francia. Portici, stab. tip. Vesuviano, 1902. 16°. p. 39.

Poliziano, Ang., Le Selve, recate in versi italiani da Luigi Grilli. Edizione corredata del testo. Città di Castello, S. Lapi tip. edit., 1902. 16°. p. 257. L. 3.

Porena, Manfredi, Delle manifestazioni plastiche del sentimento nei personaggi della Divina Commedia, con due appendici (Matelda allegorica; Sulla descrizione dei caratteri

Digitized by Google

fisici de' personaggi nei Promessi Sposi). Milano, Ulrico Hoepli edit., 1902. 16°. p. xi, 190. L. 4.

Praloran, Bart., Il secentismo nel Petrarca. Savona, stab. tip. A. Ricci, 1902. 16°. p. 127.

Provenzal, Dino, La vita e le opere di Lodovico Adimari: studio su documenti inediti. Rocca S. Casciano, Licinio Cappelli tip. edit., 1902. 16°. p. 281, con ritratto. L. 3.

Ramm, R., Beiträge zur Kenntnis der frz. Umgangssprache im 17. Jh. Kieler Diss. 147 S. 8°.

Rolland, E., Flore populaire ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le Folk-Lore. T. III. Paris, libr. Rolland. 8°. 378 S.

Ronzoni, Dom., Minerva oscurata: la topografia morale della Divina Commedia. Milano, B. Manzoni edit., 1902. 8°. p. 251. L. 3.

Rossi, Giov., Il carattere dello spirito italiano nell' opera di Dante. Salerno, stab. tip. fratelli Jovane, 1902. 8°. p. 26.

Roy, E., Etudes sur le théâtre français au XIVe siècle. Le Jour du jugement, mystère français sur le grand schisme, publié pour la première fois, d'après le manuscrit 579 de la bibliothèque de Besançon et les mystères Sainte-Geneviève. In-8, VIII, 268 p. et grav. Paris, lib. Bouillon, 1902. [Extrait des Mémoires de la Société d'émulation du Doubs (7e série, t. 4, 1899; t. 5, 1900; t. 6, 1901).]

Sampolo, Fr., Un canto in dialetto siciliano per le nozze di Carlo Felice di Savoia con Maria Cristina di Borbone, [pubblicato a cura di Luigi Sampolo]. Palermo, stab. tip. Lo Casto, 1902. 8°. p. 16. [Estr. dall' Antologia siciliana, fasc. 7—8.]

Sanvisenti, Bern., I primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura spagnola, con appendici di documenti inediti: saggio. Milano, Ulrico Hoepli edit., 1902. 16°. p. xvj, 463. L. 7.50. [1. I precedenti storici e letterari. 2. Di Francesco Imperial e della sua scuola; discepoli veri e discepoli imaginarî. 3. Le opere di Giovanni de Mena: il Labirinto ed il Calamicléos. 4. Don Inigo Lopez de Mendoza, marchese di Santillana. 5. L' ulteriore incitazione castigliana della Div. Comedia. 6. Gli imitatori catalani della Comedia. 7. I caratteri dell' imitazione dantesca in Ispagna. 8. L' influsso del Boccaccio. 9. I cultori del Petrarca. 10. Appendici.]

Soelter, O., Beiträge zur Ueberlieferung der 'Quinze Joyes de Mariage' mit bes. Berücksichtigung der Hs. von St. Petersburg. Diss. Greifswald. 80 S. 8°.

Sommi Picenardi, Gianfr., Un rivale del Goldoni: l'abate Pietro Chiari e il suo teatro comico. Milano, stamp. ed. Lombarda di Mondaini, 1902. 113 S. 8°.

Sorrentino, Lucio, Paolo Malatesta nel V canto dell' Inferno di Dante. Napoli, stab. tip. di Gennaro M. Priore, 1902. 8°. p. 24. L. 1.

Taine, H., H. Taine. Sa vie et sa correspondance. Correspondance de jeunesse (1847—1853). 2e édition. In-16, 378 pages. Paris, imprimerie Lahure; libr. Hachette et Co. 1902. fr. 3.50.

Tasso, Bern., Il codice autografo di rime e prose di Bern. Tasso, esistente nella biblioteca Oliveriana di Pesaro e pubblicato da Dom. Tordi: appendice al libro terzo degli Amori. Firenze, Materassi. 36 S. 8°.

Testa, N. V., Pico della Mirandola ed i suoi contributi in rima alla lirica del Quattrocento. Aquila, tip. Aternina.

Torresini, A., Per la storia del poema georgico in Italia nel sec. XVIII. Montepulciano, Lippi e Brencioni. 42 S. 16°.

Valgimigli, M., Appunti su la poesia satirica latina medioevale in Italia. Messina, Nicotra. 8°. XV, 154 S. L. 3.

Volpi, Gugl., Le feste di Firenze del 1459: notizia di un poemetto del sec. XV. Pistoia, libr. Pagnini edit. (tip. G. Flori), 1902. 8°. p. 26. Cent. 80.

Zumbini, B., Studi sul Leopardi. Vol. I. Firenze, G. Barbéra tip. edit., 1902. 16°. p. 333. L. 3.50. [1. Studi giovanili di erudizione. 2. Studi giovanili letterari. 3. Primo periodo poetico. 4. Attraverso lo Zibaldone. 5. Secondo periodo poetico: Idilli. 6. Canzone ad Angelo Mai. 7. Canzone, Nelle nozze della sorella Paolina. 8. Canzone Alla primavera o delle favole antiche. 9. Canzoni: Bruto Minore e Ultimo canto di Saffo.]

Zünd-Burguet, Ad., Méthode pratique, physiologique et comparée de prononciation française. 2 Bdchn. Paris. Genf. Marburg, Elwert. XIV, 76. VII u. 18 Tafeln.

Entgegnung,

auf die Erwiderung des Herrn Alfred Schulze in No. 10, Sp. 356 ff. des Literaturblattes.

Als das Februar-Verzeichnis neuerschienener Bücher in diesem Blatte auch das Wb. Alfr. Schulzes zum Holland'schen Yvain mit aufwies, wird der Schreiber dieser Zeilen wohl nicht der einzige gewesen sein, dem diese Kunde ein unwillkürliches Kopfschütteln entlockte. Wie? Macht man ein neues Schloss an eine Thüre, die einst ihre vortrefflichen Dienste geleistet hat, nun aber, da ihre Angeln durchgerostet sind, sie selbst rissig und mürbe geworden ist, nur noch den Anspruch erheben kann, als eine verehrungswürdige Reliquie betrachtet und aufbewahrt zu werden? Man sollte meinen, die Aussicht selbst grössere Ergänzungen an dem alten Werke möchten das gleiche Schicksal wie dieses erleiden, sei im vorliegenden, Falle eine viel zu deutliche gewesen, als dass sie eine derartige Aufgabe irgendwie hätte anziehend machen können. Als ich, nicht ohne Widerstreben, die Besprechung des Sch.'schen Wb.'s übernahm, glaubte ich noch an eine Schrulle, zumal auch die wenigen Sätze der Vorrede des Herrn Sch. sich über Veranlassung und Zweck seiner Arbeit vollkommen ausschwiegen. Ich muss das hervorheben, weil d. Verf. in seiner mehr als erregten Erwiderung auf meine kurze Besprechung auf Sp. 356 ff. die Behauptungen aufstellt, aus seinem Vorwort gehe hervor, dass er sein Wb. „in aller Bescheidenheit nur als Hilfsmittel für Anfänger, die den Ch. au lyon lesen wollen, betrachtet habe". Dass ferner über die Beweggründe, dasselbe sowohl zusammen mit dem Texte der dritten Holland'schen Auflage, als auch im Sonderdruck herauszugeben, weder von den Verlegern noch von ihm selbst „irgend wem ein Hehl gemacht" worden sei. Statt einer dies betreffenden kurzen Bemerkung im Vorwort, für die es an Platz gewiss nicht mangelte, tragen aber der neue Umschlag nebst dem Titelblatte den Zusatz: Neue durch ein Glossar von Dr. A. Sch. vermehrte Ausgabe.... Berlin 1902. Was ist das anderes als eine schlau ersonnene und verführerische Anpreisung, die darauf berechnet ist, naive Gemüter irre zu führen?! Dieser Sachverhalt ist es, der es verhindert, den Thatbestand, wie ihn Herr Sch. in seiner Erwiderung als „ganz klar" hinstellen möchte, harm- und rückhaltlos hinzunehmen. Die Botschaft hör' ich wohl!.... Mag das Buch, rein äusserlich betrachtet, ein paar Bogen zugenommen haben durch Anfügung des Sch.'schen Wb.s, den alten liegen gebliebenen Rest der 3. Auflage, Wissmannsche Buchh. Braunschweig 1886, machen, wie schon in meiner Besprechung angedeutet, weder ein anderes Titelblatt, noch ein anderer Umschlag zu einer „neuen Ausgabe". Lediglich den unerfreulichen Fall, dass ein deutscher Gelehrter, der ernst genommen werden möchte, derartigen Machenschaften hülfreiche Hand leistet, das habe ich mit den letzten Worten meiner Besprechung auf Sp. 295 treffen wollen, und ein Hintergedanke, wie ihn mir Herr Sch. im Hinblick auf den verblichenen, trefflichen und biederen Holland zuschiebt, hat mir gänzlich fern gelegen. Sein im Hofmeisterton gehaltener indirekter Vorwurf ist ebenso unedel, wie vorher sein höhnischer Hinweis auf den Schluss der Vorrede von Cligés[2] S. XLV nichtpassend und überflüssig. Aber, wenngleich nebensächlich sind diese rein äusserlichen Momente darum nicht weniger charakteristisch! Nun zum Inhalte!

Auch heute noch vertrete ich den Standpunkt, dass der von Herrn Sch. äusserst dehnbar gehaltene Rahmen seines Wb.'s dennoch zu weit für die von mir angegebenen Worte sei. Das nämlich ist der Sinn der Worte in meiner Besprechung, welche der Herr mit Weglassung des Vordersatzes entstellt und mit dem Prädikat „sinnlos" bezeichnet. Sind *anemi*, *destrece*, *desoz*, *painne* von der Schreibweise des nfrz. wirklich so erheblich abgewichen, dass nicht auch der Anfänger — zugegeben natürlich, dass der *Ch. au lion* sich als Lektüre für einen solchen eigne, obwohl man m. E. einige ganz bescheidene Vorkenntnisse für dies Werk voraussetzen müsste — diese leicht erkennen kann? Dass *besoin* im nfrz. etwas an die Bedeutungen von *détresse* u. *danger* ganz nahe herankommendes sein kann, könnte man schon aus Sachs s. v. No. 5, wo „schwierige Lage" angegeben ist, ersehen. Herr Sch. giebt selbst nur „Not", und nur das habe ich beanstandet. Mit seinem Zusatz in der Erwiderung kommt er post festum. Bei *chastel* nfrz. *château* (Wbb. von Sachs u. Thibaut = Burg, Kastell), ist gleiches der Fall. Warum kommt der Hinwe iszur Anmerkung Ebelings erst jetzt?

dame ist nfrz. im Rechtsausdruck = Ehefrau u. familiär noch = Gebieterin vgl. Wbb. von Sachs u. Thibaut; = Lehns-

Digitized by Google

herrin steht es mit + dennoch bei ersterem; analog verhält sich's mit *damoiselle* = Edelfräulein (+, aber Thibaut u. Sachs). War zudem so schwer darauf zu kommen? *desormes* bemängelt Herr Sch. und gleicht, sich auf *des or mes* steifend (sein nfrz. *des or mais* ist wohl Druckfehler) damit jenem Manne, der froh ist, wenn er Regenwürmer findet. Die Bestandteile waren gewiss schon lange ein einziger Begriff geworden, ehe ihn, wer weiss wie oft, die Hss. in einem Worte schrieben. Afr. *desprisoner* steht nicht „mit vollstem Rechte im Glossar" und ich brauche dafür „mit meiner Weisheit nicht hinter dem Berge" zu halten, weil Sachs und Thibaut es beide geben, zudem mit der Bedeutung „aus dem Gefängnisse befreien", welche sogar noch zutreffender ist als die von Herrn Sch. gegebene „a. d. G. entlassen" (v. 5766)! Temporales *devant* — erinnert man sich eines solchen nicht aus *çi-devant* und *devant que*? — ist nach Sachs nur fast veraltet, wird aber populär noch als solches gebraucht. Für *imperial* reicht die von Herr Sch. angeführte Bedeutung „prachtvoll", ja selbst „fürstlich" nicht aus. Vergleicht man die Stelle (v. 2360 ff.), so sieht man, dass der Dichter dem überaus prächtigen Anzuge der Königin (Hermelin-Mantel, Rubin-Diadem) ein denkbar höchstes Epitheton geben will; solche Dinge tragen ja nur kaiserliche Persönlichkeiten, man könnte *imperial* daher mit „wahrhaft (oder „geradezu") kaiserlich" wiedergeben und die Sch.'schen entbehren. Für *feuille* = Laub v. 382, will ich gerne eingestehen, dass ich im Irrtum bin, wofern Herrn Sch. der Gedankenschritt von „Blatt zu „Blattwerk", noch dazu in diesem Zusammenhange, zu schwer ausführbar erscheint. Bei *gâter* das selbst Thibaut in dem Sinne von „verwüsten" mit aufführt, kommt man für v. 2084 mit der nfrz. Bedeutung „verderben" aus, ohne dass der Sinn des Satzes darunter litte. An den übrigen drei Stellen reichte diese bei v. 4720 u. 5039 zur Not auch noch aus, doch bin ich hier wohl durch die Wortähnlichkeit mit *gâcher* getäuscht worden. Für die mit *gré* — und nur dieses schlechthin habe ich bezeichnet! — in Verbindung gebrachten Wendungen (*maugré* bleibt selbstverständlich abseits) könnte auch ein Anfänger ohne irgend welche Schwierigkeit mit einem nfrz. Wb. durchkommen. *jugier la mort*[1] habe ich überhaupt nicht beanstandet, sondern lediglich *jugier* (*jugie* ist Druckfehler); Herr Sch. muss sich wohl verlesen haben. Zudem könnte der betr. v. 4567 sehr gut mit Hilfe eines nfrz. Wb. übersetzt werden und würde lauten „der Tod, den er ihm richterlich zuerkannte". Herr Sch. vergisst ferner zu bemerken, dass ich bei Beanstandung von *avoir le mialz* v. 6188 noch besonders hinzugefügt habe „im Hinblick auf die zweite Vershälfte", welche letztere den Vers sofort verständlich macht. Dass es möglich sei, nfrz. *avoir le mieux*, *av. le pis* zu sagen, habe ich gar nicht behauptet! Nfrz. *hoteller* (> afr. *osteler*) ist nach Sachs veraltet und gilt im Gebrauche als altfränkisch, doch will ich mich weiter nicht sträuben, das Wort zu streichen. Dass Herr Sch. für *soi plaindre* v. 4538 die nfrz. Bedeutung „sich beklagen" allenfalls noch anerkennt, ist zu unterstreichen; gerade diese will mir hier in Ansehung von v. 4441 ff. (namentl. 4444) jedoch recht am Platze erscheinen. Yvain hat zwar seinen Gegnern edelmütig zugestanden, den Löwen vom Kampfe fernzuhalten, doch in der äussersten Gefahr fällt dieser wildwütend über die Kerle her, „sodass sie sich über seine (Tatzen-)Hiebe beklagen", natürlich gegen Yvain hin. Mit der vorgeschlagenen Bedeutung „leiden" hat Herr Sch. den Sinn zum mindesten stark überspannt und sodann übersehen, dass in dem zur Stütze aus dem *Erec* von ihm herangeholten Verse nicht *se plaignoit*, sondern *don* (> *de unde*) das wichtigere ist. Diese Zeile ist also gut zu übersetzen: der Schmerz infolge dessen (aus dem heraus) er sich beklagte (Klagetöne von sich gab). Nur ein erster Anfänger könnte da auf „über den er u. s. w. kommen. Und wiederum entstellt giebt Herr Sch. meine ganz knappe Bemerkung zu *pris*, die ich heute streichen würde, weil ich die in seinem Wb. gegebene Bedeutung „Ehre" (vgl. dazu übrigens das Citat aus Bossuet in Darmesteter-Hatzfeld Dict. gén.) nicht entfernt mehr für die richtige halte. Man kommt für die, beiläufig bemerkt recht zweifelhafte Stelle, gut und leicht mit der nfrz. Bedeutung „Preis" aus, und v. 5074 *se le pris an poez avoir* heisst: „wenn Ihr den Preis darüber (näml. über den Gegner) gewinnen" — d. h. ihn übertreffen — könnt", *avoir le pris* steht hier also mit dem verb. vicarium nur für nfrz. *remporter le prix*. — Dass beziehentlich *querelle* die als „Rechtshandel" und damit zusammenhängenden Bedeutungen etwas spezieller, prägnanter seien, leugne ich gewiss nicht. Aber das Wort kommt auch im neueren Sprachgebrauche diesem Sinne so ausserordentlich nahe, ja, deckt sich damit — vgl. die aus Corneille u. Racine bei Darmesteter-Hatzfeld citierten Stellen, welche man aus den Spezialwbb. leicht vermehren kann! — dass es nicht „zweifellos in das Wb." von Herrn Sch. hineingehört. Zudem geht aus dem Zusammenhange und noch besonders in Verbindung mit dem Verb *desresnier* hervor, dass es sich an 5 Stellen (u. auch v. 5937) um gar nichts anderes als einen Rechtsstreit drehen kann, an der 6. (v. 1782) sogar ist es mir zweifelhaft, ob rechtliche Momente in den Vordergrund treten. *soulever le coeur* habe ich überhaupt nicht beanstandet — nach Herrn Sch.'s, wie ich nachgerade annehmen muss, absichtlich vielfach entstellter Wiedergabe des Inhaltes meiner Besprechung, sieht es so aus, als wenn ich mit dem Prädikat „überflüssig" nur so um mich herumgeworfen — sondern *soulever* schlechthin, und zwar aus dem Grunde, weil in Verbindung mit *esmovoir* und im Zusammenhange von v. 2144 *eiuz li esmuevent et soulievent le cœur* die nfrz. Bedeutung „Uebelkeit erwecken" für einen denkenden Menschen überhaupt gar nicht in Frage kommen kann! Die Mitanführung von *tormanter* im Wb. in der faktitiven Bedeutung „stürmen machen" durfte ich s. Zt. bemängeln, da das Verb auch nfrz. (in Anwendung auf das Meer) sich findet (vgl. Sachs s. v.). Mit der Mitteilung, dass diese seine Auffassung irrig sei, kommt Herr Sch. also zu spät, und wenn das Beispiel mit intransitiver Verwendung den von Tobler a. a. O. herangezogenen zugehört — leider kann ich's nicht nachschlagen, da mir das Buch noch nicht zur Hand — so wäre ich allerdings gleichfalls im Irrtum gewesen, wiewohl in anderer Hinsicht als Herr Sch. Nachträglich bin ich wieder schwankend geworden, ob *tormanter* hier nicht doch faktitive Bedeutung zuzugestehen sei, weil auch die dabei stehenden *plovoir* und *venter* in der älteren Sprache gleichfalls faktitiv vorkommen (vgl. die Beisp. bei Godefroy u. Littré). Von *essart* giebt Herr Sch. selber zu, dass es noch im nfrz. im ursprünglichen Sinne — mit dem es selbst kleinere Wbb. anführen — fortlebe. Die Heranziehung des übertragenen „Verwüstung" konnte ich deshalb nicht gutheissen, weil ich die Anwendung der übertragenen Bedeutung in dem v. 3229 ff. gebrauchten Bilde: „Nie richtete Roland durch Durandart bei Ronceval noch in Spanien ein so grosses Gereute der Türken (Ausrottung unter d. T.) an", u. s. w. für eine dichterische Schönheit halte, die einesteils durch den Reim mitbedingt ist, andernteils von Kristian's Bemühung um eine möglichst plastische Darstellung zeugt.

Völlig ungekränkt lässt mich Herrn Sch.'s Vorwurf, dass ich bei einer Anzahl von fehlenden Wörtern es „verschmäht" habe, die Verszahlen mitanzugeben. Es war dies nicht meine Pflicht, wohl aber wäre es zuerst die seine gewesen, die von mir vermissten Wörter in seinem Wb. zu berücksichtigen. Nicht etwa, um mich zu rechtfertigen, sondern um dem Herrn eine Revision zu erleichtern, gebe ich sie hier der Reihe nach mit einigen begleitenden Bemerkungen. *baston* v. 4512 hat die dem nfrz. fremde Bedeutung „Waffe"; *doubler* reflexiv v. 4830 (das zur Not fehlen könnte, worauf ich daher mich nicht steifen will) ist nfrz. selten; *braies* v. 2373, 5413 ist nfrz. „Windel" und kommt sonst nur noch in einer einzigen Redewendung vor (vgl. Darmst. Hatzf. Dict. gén. s. v.), *braye* gibt Sachs speziell nur als „Hose der alten Gallier"; bei *breise*, v. 810 von Holland in der südöstl. bis östl. Form gegeben, hätte zum wenigsten bemerkt werden müssen = gewöhnlichem *brese*. *desservrer* v. 4232 fehlt der neueren Sprache, es soll nach Darmst. Hatzf. s. v. ein spezifisch technischer Ausdruck der Papierfabrikation sein; *écarteler* v. 860 — das sicherlich nicht weniger entlegen ist als etwa *essart* — hat nfrz. nur noch die historisch-kriminelle Bedeutung „vierteilen", und *esjoir* (< *éjouir*) v. 5363, 6677 ist gar noch seltner, ja überhaupt wohl seit dem, archaische Formen liebenden Lafontaine und dem sehr persönlich schreibenden Saint-Simon literarisch nicht mehr gebraucht; *maloz* v. 117, das bei Darmst. Hatzf. (s. v. malot) fehlt, bezeichnet Sachs als speziell zool. Terminus, ist also auch recht selten; *menoier* v. 2984, nfrz. *manier*, ist bei mir lediglich in die falsche Rubrik geraten und die „weit auseinanderliegende Schreibweise der alten und der neueren Sprache" (s. Herrn Sch.'s Vorwort) hätten seine Aufnahme in das Wb. wohl gerechtfertigt. Dasselbe gilt für *roeler* v. 3262 nfrz. *rouler*, das ich in seiner reflexiven Bedeutung vermisste, betreffs dessen ich aber sehe, dass auch seine intransitive, die nfrz. vorkommt, verwendet werden kann; *musard* v. 3918, 5960 ist zunächst in der neuern Spr. ein äusserst seltenes Wort, und seine nfrz. Bedeutung „die Zeit vertrödelnd", mag für v. 5969 noch eben

[1] Ist die Wendung zu einem einzigen feststehenden Begriffe geworden?

Digitized by Google

angängig sein, aber sie passt gar nicht für v. 3918, wo etwa „unbedachtsam, ohne Nachgedanken" dem näher käme, was der Dichter sagen will; *poverte* (reimt: *desserte*) v. 5309 und *saintisme* v. 6042 fehlen dem nfrz. durchaus und durften deshalb keinesfalls übergangen werden. Freilich macht es ein wenig mehr Mühe, den Text des Yvain auf die angegebnen fehlenden Wörter eben noch einmal durchzugehen, als die von mir verzeichneten Flüchtigkeiten und Inkonsequenzen welche sich unschwer vermehren lassen[1], mit der Bezeichnung „Nichtigkeiten" kurzweg beiseite zu schieben, wie Herr Sch. es zu thun beliebt.

Darüber, dass ich bei eignen Uebersetzungen zweimal nicht das richtige getroffen habe, will ich mich trösten, aber verhehlen will ich's nicht. Bei *randre son droit* v. 371 (sein Recht zukommen lassen, gebührend behandeln, d. h. dem mit der Quelle verknüpften Abenteuer nicht aus dem Wege gehen), ist mir das Versehen passiert, gedanklich dem Gange der Erzählung vorauszueilen und den letzteren Ausdruck auf den Besitzer der Quelle zu beziehen, sodass dann ein „gebührend abfertigen" daraus wurde. Das ist die Lösung des „Geheimnisses", über das Herr Sch. spottet. Ferner will ich zugeben, dass *par couverture* v. 1538 als ein einziger Begriff nfrz. nicht vorhanden; ich glaubte durch die übertragene Bedeutung bei Littré *couv.* = *prétexte, masque, faux-semblant* dazu berechtigt zu sein. Man kann allerdings zweifelhaft sein, ob Lunete 'nur scheinbar' von der Gefangenschaft, in welche die Liebe bringt, spricht, oder 'versteckter Weise', ob nfrz. zu übersetzen wäre: *elle semble parler de la prison* oder *elle parle à mots couverts d. l. pr.* Gegen meine Auffassung würde freilich die bei Godefroy s. v. citierte Stelle aus H. de Bordeaux (v. 1613, Anc. Poèt.) *par couvreture vint fuiant a Paris* sprechen, wo nur „heimlich, verstohlen" gemeint sein kann.

Gänzlich unzutreffend jedoch ist Herrn Sch.'s Vermutung von einem *jurare in verba magistri* meinerseits im Falle *cieler* v. 362. Dass *cieler*, wie Foerster möchte, gestirnt heisst, glaubte ich nämlich — und thue es auch jetzt noch — nicht, sondern, indem ich es mit *caelum* das hohlrunde Himmelsgewölbe (entspr. gr. κοιλός hohlrund) in Verbindung brachte, dachte ich a. a. O. bei *sale . . . cielee* zunächst an einen gewölbten grossen Raum. Und das ist gewiss einwandfrei wegen des sofort zu erwähnenden Zusatzes, aber die von Herrn Sch. als gesichert gegebene Bedeutung „geschnitzt" will gar nicht zu dem hinzugesetzten *a clos dorez* — dessen Erwähnung im Wb. in diesem Falle dringend wünschenswert gewesen wäre — passen. Das „Tragikomische" an der Sache also fehlt. Eher wäre noch tragikomisch zu nennen, dass Herr Sch. mir betr. *manbre* v. 6025, wo er „Teil e. Gebäudes" hat, ich „Teil eines Stockwerks" besserte, „Haarspalterei" vorwirft; in Ansehung seiner oben erwähnten Rechtfertigung von *des or mes* werde ich mich ihm darin schwerlich vergleichen können. — Und muss denn, wie Herr Sch. allzuschnell folgert, bei *adeser* v. 2462, (wofür ich vielleicht besser(?) „in Verkehr treten" (st. haben) hätte sagen sollen) auch gleich von „geschlechtlichem Verkehr" die Rede sein? Von vornherein verbietet das (Herr Sch. führt das in s. Erw. selbst mit an) der Zusammenhang, und dann hiesse das, dies Kapitel mittelalterlicher Gesellschaftsverhältnisse von einem seltsamen Gesichtspunkte aus ansehen. Jede Mässigung aber verliert der Herr Sch. bei meinem Vorwurf einer Ignorierung der richtigen Foerster'schen Lesart *detirer* für *detranchier* v. 1156. Um eine so charakteristische und hervorstechende Stelle mit derartig abweichender Bedeutung zu übersehen, muss man doch sehr viel mehr als nur flüchtig sein. Dass jedoch für mich guter Grund vorhanden war, an ein einfaches Ueberspringen der betr. Stelle nicht zu glauben, das bestätigt mir — gelegentlich meiner Bemerkung über Anführung von Anmerkungen — der Satz in seiner Erwiderung, auf eine gewisse Anzahl von Foerster'schen Anmerkungen „noch besonders hingewiesen" zu haben „in vielleicht übergrosser Aufrichtigkeit". Ich denke, man ist entweder aufrichtig, oder man ist es nicht. Was für ein Drittes könnte es da noch geben? Und wenn Herr Sch. in Beziehung auf *corpaple* = *coupable* v. 6773 (Holland: *corpable*) sorgfältiger gewesen wäre, und zu dem unmöglichen *amoronge* wenige aufklärende Worte gesetzt hätte, statt es mit einem unzulänglichen? abzuthun, so würde ihm eine Bemängelung meinerseits erspart geblieben sein, welche ich in die allgemeinere Form einer Frage gekleidet habe, deren Inhalt zu übertreiben, wenn nicht zu entstellen, er aber sich wahrhaft bemüht! Kam die Holland'sche Ausgabe in pädagogischer Beziehung — ungefähr ihre schwächste Seite — heute überhaupt noch in Frage, so durfte ein Glossar dazu auch vor gelegentlichen Richtigstellungen, wozu der alte Text gar mancherlei Veranlassung bot, nicht zurückschrecken.

Der Leser steht jetzt vor der Entscheidung, ob der Vorwurf der Leichtfertigkeit, welchen mir Herr Sch. in seiner Erwiderung macht, wirklich gerechtfertigt ist, oder ob dieser und andere von ihm abgeschossene Pfeile nicht vielmehr auf den Schützen zurückspringen. Aller Polemik abhold würde ich mir wirklich berechtigte Richtigstellungen schweigend haben gefallen lassen, zumal wenn diese in einer Form vorgebracht worden wären, bei der nur das rein wissenschaftliche Interesse, nicht aber verletzte Eitelkeit die Feder geführt hat. Wenn Herr Sch. für Holland wissenschaftlich so grosse Verehrung hegt, wie aus seinen Worten zu schliessen ist, so wäre es um so mehr seine Ehrenpflicht gewesen, an dessen Arbeit eine solche anzufügen, die weniger Mängel aufweist, als sein in eiliger Fabrikation zusammengeleimtes, lückenhaftes und gerade für Anfänger recht ungeeignetes Wörterbuch.

Bonn, Anfang Oktober 1902. Georg Steffens.

---

[1] So sind mir u. a. noch folgende Fälle begegnet:

Entbehrlich sind: *espandre* v. 394 ausgiessen noch nfrz.
ostage v. 6428 Unterpfand noch nfrz.
perdre v. 1451 absolut, da noch nfrz. (vgl. Sachs, s. v. II) Gegenstück zum nfrz. abs. gebrauchten *gagner*.
porfendre v. 938, 5269, bei Sachs noch in gleicher Bedeutung, wie afr., (mit +) angeführt. Auch in kleineren Wbb. stehend.
Und wird man nicht auch vermissen das nicht so leicht kenntliche *soreplus* v. 3468, 5151 = der Rest, das Weitere, dann *livreison* v. 2879 in der Bedeutung 'Anteil, Tages-Ration' (vgl. z. B. Cligès v. 533)? (und vielleicht das übertragene *tempeste* v. 2944?)

Es fehlen: *anluminer* v. 1417 mit Initialen bemalen.
faucon gruier v. 2316.
jaiant v. 3844 v. 3857 u. ö.
[*reont* 4868 u. *a la reonde* 238].

Sonstige Irrtümer: *desconfite* v. 2849, warum „jämmerlich"?
desleal v. 5903 gehört nicht zu *tort*, sondern zu *seror*.
esperitable v. 5330 nicht „geistlich", sondern „geistig, himmlisch".
esploit v. 5804 „Eifer"? Doch wohl „Eile".
estrange duel v. 4352 Leid durch andere?
Die Anführung von *Prov. au vil.* passt nicht, es muss heissen: seltsame, wunderliche (ihm wunderlich vorkommende) Trauer.
façon v. 3951 Antlitz?, doch wohl Anstand, Haltung wie übrigens auch nfrz. (cf. Sachs s. v. No. 6), was sich begründet durch v. 3952 *mout vint sinple*;
bei *faire preu* ist Verweis auf *preu*, aber dort sucht man es vergebens. Es ist wohl 5426, oder meint Herr Sch. vielleicht *faire que preu*?
gap v. 1354, nicht *gab*; *b* ist *agn.*
faire guerre v. 245 „zuwiderhandeln"? Doch wohl „Ärger machen".
juise v. 3588 nicht „Gericht", sondern „Urteilsspruch".
menuement v. 1264 nicht „häufig" sondern „genau, peinlich".
mesaamer v. 1740 „schmähen"? Doch wohl 'misachten'!
ruiste v. 3269 = „rauh"?, 'steil'. cf. die beiden Anmerkungen Foersters.
sormener v. 1321 ist nicht intr. und „sich überheben", sondern reflexiv u. 'sich unvernünftig benehmen'.
gole sovine v. 4248 kann hier wegen 4233—36 nicht „mit dem Gesichte auf die Erde liegend" bedeuten, sondern ist auch hier nur „auf dem Rücken liegend".
tarder v. 1821 ist nicht unpersönl., sondern persönl. (er, Yvain).
vainnes v. 6145 nicht „Lebensgeister" sondern 'Pulse' „sie liessen ihre Pulse ruhen".

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff Verlag (Carl Büchle) in Stuttgart.

In unserem Verlag ist komplett erschienen die

Zehnte Auflage

von

Christoph Fr. Griebs

Englisch-Deutschem und Deutsch-Englischem Wörterbuch

mit besonderer Rücksicht auf **Aussprache und Etymologie**

neu bearbeitet und vermehrt

von

Dr. Arnold Schröer

ord. Professor an der Handelshochschule zu Köln
weil. ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

160 Bogen dreispaltiger Satz in Gr.-Lex. 8°.

I. Band: **Englisch-Deutsch** eleg. in Halbleder geb. M. 14.—.

II. Band: **Deutsch-Englisch** eleg. in Halbleder geb. M. 12.—.

Schröer hat ein gänzlich neues Werk geliefert und zwar ein Werk von wirklich hervorragender Bedeutung. Man staunt, wenn man in Erwägung zieht, dass es die Arbeit eines einzelnen ist.
Dr. R. Kron, Oberlehrer an der Kaiserl. Marineakademie in **Kiel**, im **Gymnasium.**

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Für Schulen Vergünstigungen bei gleichzeitigem Bezug einer grösseren Anzahl von Exemplaren.

Verlag von J. B. WOLTERS in Groningen.

W. L. VAN HELTEN,

DIE ALTOSTNIEDERFRÄNKISCHEN PSALMEN-FRAGMENTE, DIE LIPSIUS'SCHEN GLOSSEN UND DIE ALTSÜDMITTELFRÄNKISCHEN PSALMENFRAGMENTE.

MIT EINLEITUNG, NOTEN, INDICES UND GRAMMATIKEN.

II. TEIL: DIE GRAMMATIKEN.

Preis Mk. 3.50.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Soeben erschien:

Bergamaskische Alpenmundarten.

Von

Karl von Ettmayer.

6 Bogen. M. 4.—.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg i. H.

Für die Länder ausser **Frankreich** und der **Schweiz** wurde uns vom Verfasser der Alleinvertrieb übertragen von:

Méthode pratique-physiologique et comparée de Prononciation française

par **Adolphe Zünd-Burguet** (Paris).

Avec 18 planches et 69 figures.

Preis 3 frs. = Mk. 2.40.

In diesem Buche ist zum ersten Male von der Photographie in ausgedehntester Weise Gebrauch gemacht worden, so dass es ein vollständiges Novum auf diesem Gebiete darstellt.

Bestellungen aus **Frankreich** sind an den Verfasser (Paris, 48 Rue de Rome) zu richten.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt

Ausgegeben am 4. November 1902.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON
O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5. 50.

XXIII. Jahrgang. Nr. 12. Dezember. 1902.

Thumb u. Marbe, Experim. Untersuchungen über die psychol. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung (Schuchardt u. Kinkel).
Heintze, Deutscher Sprachhort (Behaghel).
Schaer, die altdeutschen Fechter u. Spielleute (Helm).
Ackermann, Byron (Pröscholdt).
Jeanroy, Règle des chanoinesses augustines de Saint-Pantaléon (Tobler).
Weecks, The primitive Prise d'Orange (Becker).
—, Origin of the Covenant Vivien (Becker).
Carneri, Dantes Göttl. Komödie (Bassermann).
Pochhammer, Dantes Göttl Komödie (Bassermann).
Wulff, La Canzone *Che debb' io far?* selon les mss. autographes de Pétrarque (Appel).
Bibliographie.
Personalnachrichten.
Wenker, Notiz.
Schulze, Erklärung.

A. Thumb und K. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen[1] Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig, W. Engelmann, 1901. 8°. S. II, 87.

Der Gedanke „die experimentelle Psychologie in den Dienst der allgemeinen Sprachwissenschaft zu stellen" ist wohl in jedem Sprachforscher der eines weiteren Blickes sich erfreut, schon einmal aufgetaucht, besonders angesichts der experimentellen Phonetik, und dann durch die Befürchtung wieder unterdrückt worden, die Ergebnisse möchten die Mühe nicht lohnen. Thumb hat sich nicht abschrecken lassen, er ist an die Ausführung des Gedankens gegangen und hat dazu einen Psychologen als Mitarbeiter gewonnen. Aber die beiden Arbeiten sind gleichsam nur aneinander angelehnt, nicht durch ein festes Scharnier miteinander verbunden; soviel Schönes und Gutes Thumb über die Analogiebildung uns zu sagen weiss, gerade die angekündigte Beurteilung und Verwertung der psychologischen Versuche ist nicht so ausgeführt worden wie wir erwarten durften. Es musste vor allem die Frage beantwortet werden ob es möglich sei durch diese oder überhaupt durch solche Versuche in bestimmten Fällen wo sich das bisherige Verfahren als erfolglos erwiesen hat, die Ursachen von festen Wortverschmelzungen (Analogiebildungen) aufzudecken. Ich für meinen Teil glaube dass darauf nur eine verneinende Antwort zu geben ist. Der psychologische Versuch steht diesem Verfahren keineswegs als etwas ganz Andersartiges gegenüber; er ist schon als Keim in ihm eingeschlossen. Wenn wir z. B. griech. *ἡμεῖς* für **ἠμεῖς* aus dem Einfluss von *ὑμεῖς* erklären, so berufen wir uns auf die innere Verknüpfung von „wir" und „ihr", und diese ist ihrer Stärke und Allgemeinheit nach so sicher dass sie durch keinen Versuch noch sicherer gemacht werden kann, d. h. durch keine Beschleunigung und Vervielfältigung des Verknüpfungsvorganges. Man könnte aber meinen dass der Versuch da wo wir noch zweifelhaft sind, die Entscheidung herbeizuführen vermöge. Thumb erachtet z. B. die Annahme einer vorwärts gerichteten Angleichung bei den Zahlwörtern deshalb für bedenklich weil die durch den Versuch festgestellte Verknüpfung die entgegengesetzte verlange (S. 54 ff.). Allein hier und sonst beruht die Bedenklichkeit vielmehr auf dem Widerspruch zu einer Reihe als sicher erwiesener Fälle; diese vergisst natürlich Thumb nicht, aber dass er mit Unrecht hierin eine Bestätigung des Versuchs erblickt, werde ich unten zeigen. Er selbst hält sich ja im Zweifelsfalle an das Tatsächliche; so erschliesst er die Anknüpfung von „ich" an „du", die durch den Versuch nicht festgestellt sei, aus der Umbildung von „du" nach „ich" im Neugriechischen, allerdings auch aus der Analogie des durch den Versuch festgestellten *ihr* { *wir* (S. 60), wo aber die Lautähnlichkeit das Bestimmende ist.

Wenn nicht im Einzelnen, so könnte etwa im Allgemeinen der Sprachwissenschaft Gewinn aus den psychologischen Versuchen erwachsen; jedenfalls aber müssten sie anders eingerichtet sein als es hier geschehen ist. Ich beschränke mich darauf die Reaktionswörter etwas näher ins Auge zu fassen. Wir begegnen zuvörderst solchen die mit den Reizwörtern nur durch lautliche Aehnlichkeit oder gar Gleichheit verbunden sind, z. B. *klein* { *Dr. Klein, lassen* { *Lasso, fangen* { *Pfanne.* Diese Gruppe lässt sich nicht fest begrenzen; bei Reimwörtern wird der Dichter leicht eine Begriffsverwandtschaft fühlen welche andern entgeht. Unbestreitbar besteht nun diese neben Lautähnlichkeit in einer grossen Menge von Verknüpfungen, die aber gerade in unsern Versuchstabellen schwach vertreten ist, z. B. *niesen* { *Nase.* Thumb beachtet hier nicht genug die Bedeutung des Lautlichen; sie zeigt sich z. B. in der Gegenseitigkeit von *wir* und *ihr*, während *du* zu *ich* in einem einseitigen Verhältnis stehen, obwohl beide, als einsilbige Wörter, einander wieder etwas ähnlicher sind als lat. *tu* und *ego*. Ferner haben wir es mit Verknüpfungen zu tun die einzig und allein durch die Begriffsverwandtschaft bewirkt zu sein scheinen, wie *dünn* { *schlank.* Endlich stossen wir auf eine Reihe von Reaktionswörtern welche den Reizwörtern weder laut-, noch sinnähnlich sind, sondern sich ihnen beiordnen um mit ihnen ein Ganzes zu bilden, einen Satz, einen Satzteil, eine Zusammensetzung. Meistens wird ein Folgendes

[1] Müsste hier nicht stehen: „psychischer"? Im Vorwort ist „psychologische Grundlage" gerechtfertigt, da der Verf. sie „geben" will; aber es passt nicht dazu: „einem wichtigen Faktor im Leben der Sprache"; man erwartete „den Untersuchungen über diesen Faktor, der Wissenschaft davon" o. ä.

Digitized by Google

ergänzt, also in der Rede gleichsam fortgefahren, z. B. *wo* { *bist du, dort* { *wo der Rhein, Bruder* { *Arnold, dieser* { *Mann, hemmen* { *Schuh, richten* { *Schnur, vier* { *-fach*; zuweilen wird dabei auch das Reizwort wiederholt, z. B. *giessen* { *Giessbach, hemmen* { *Hemmschuh, richten* { *Richtschnur*. Aber die Ergänzung findet auch nach rückwärts statt, so besonders bei den Infinitiven, z. B. *backen* { *Brod, schwimmen* { *(im) Wasser, stehen* { *Boden, halten* { *schwer, zählen* { *tausend*; hier wirken aber doch wohl mehr oder weniger die Personalformen mit, die ja vorangestellt werden; auf solche müssen zurückgehen z. B. *brennen* { *Haus, fliehen* { *Feind, nagen* { *Maus, stellen* { *ich*, obwohl hier die Stellung weniger in Betracht kommt („es brennt das Haus" = „d. H. b."). In manchen Fällen ist die Beziehung eine weitere, z. B. *fluchen* { *Matrose, glauben* { *sehen* („ich glaube nur was ich sehe"), ja in andern eine so sonderartige dass wir sie kaum erraten, z. B. *fällen* { *Boeren, laufen* { *Sandfloh, stossen* { *Turner*. Dieser Gruppe nun sind die meisten der Verknüpfungen zuzuweisen bei denen Begriffsverwandtschaft besteht. Nicht anders wie *brennen* { *Haus* ist *brennen* { *(das) Feuer* aufzufassen, und *leicht* { *Feder* ist verkürzt aus *leicht wie eine Feder*. Selbst wo Begriffsverwandtschaft zwischen Wörtern derselben Klasse besteht, hat diese nicht unmittelbar gewirkt, sondern der durch sie veranlasste Nebeneinandergebrauch der Wörter. So beruht *Glauben* { *Hoffnung* und *Glauben* { *Liebe* auf dem christlichen Wahlspruch; *dick* }{ *dünn* auf der Wendung *durch dick und dünn*, zugleich aber auch auf der grossen Lautähnlichkeit beider Wörter (gleicher Anlaut, konsonantischer Auslaut, dünner kurzer Vokal, Einsilbigkeit), so dass auf *dick* unter 8 mal nicht 1 mal mit *mager* geantwortet wurde; *geben* }{ *nehmen* auf der in der doppelten Folge uns wohl gleich geläufigen Verbindung beider Wörter; *essen* { *trinken* (6 mal) auf der festen Verbindung *essen und trinken*, während wir *trinken und essen* nicht zu sagen pflegen (daher auch *trinken* { *essen* nur 1 mal); *wo* { *da* auf einem der häufigsten Fälle von Frage und Antwort. U. s. w.

Die Verff. scheinen nicht erkannt zu haben dass, abgesehen von den Fällen mit Lautähnlichkeit, die in den Versuchen zu Tage tretenden Verknüpfungen zum allergrössten Teil auf syntaktischer Grundlage ruhen. Und doch sehe ich nicht wie sie anders den zwischen den Wortvorstellungen stattfindenden Vorgang sich gedacht haben können; denn das Dazwischentreten einer Bedeutungsvorstellung wird als Ausnahme bezeichnet; es sei nur bei einer der Versuchspersonen, R., das Häufigere gewesen (S. 15 f.). Damit sei auch eine längere Reaktionszeit verbunden, z. B. bei *Mutter* { *meine Mutter*, wo aber die dem Betreffenden gewiss sehr geläufige Verbindung dies nicht wahrscheinlich macht; anderseits hat z. B. *alt* { *weisses Haar*, wo doch sicherlich die Bedeutung verknüpft hat, eine kürzere Zeit beansprucht. Den Umstand dass eine Wortvorstellung eingeschoben worden ist, das gegebene Reaktionswort also eigentlich eines zweiten Grades ist, finde ich gar nicht erwähnt; er liegt aber klar zu Tage z. B. in *nennen* { [*nenne mir, Muse, den Mann*] { *ἄνδρα μοι* und *wenden* { [*Jahrhundertwende*] { *neunzehnhundert*. Alles bei R.

Immerhin lehren uns diese Versuche etwas oder richtiger gesagt, sie erinnern uns an etwas was wir, insbesondere wir so viel mit einzelnen Wörtern beschäftigten Sprachforscher gar zu leicht vergessen, dass nämlich die Wörter nicht gleichsam frei umherfliegen und sich nach Belieben zueinander gesellen, sondern dass alles was mit ihnen geschieht, im Zusammenhang der Rede geschieht. Und wenn nun hier doch eine Reihe von widersprechenden Fällen vorkommen, wenn sogar in eine fremde Sprache übergesprungen wird, wie in einem eben gegebenen Beispiel oder in *werden* { *devenir*, so liegt das eben daran dass den Versuchspersonen die Einzelbetrachtung der Wörter allzu vertraut ist. Bei sprachlich ganz Unbefangenen würde eine völlige Einheitlichkeit der Reaktionswörter sich ergeben; freilich würde es ihnen kaum beizubringen sein was unter „reagieren" anderes verstanden werden könnte als an ein Stichwort eine Fortsetzung anschliessen. Dass die ganz verschiedenen Arten des „Reagierens" nicht voneinander getrennt werden, ist ein Grundfehler der Versuche; ob ein Wort eines der gleichen oder eines einer andern Klasse an sich knüpft, ist erst in zweiter Linie zu berücksichtigen, in erster aber ob das eine Wort mit dem andern in Satzverbindung steht, ob es ihm lautlich oder ob es ihm begrifflich verwandt ist. Das sind drei Strassen die nach ganz verschiedenen Richtungen führen, und was auf ihnen liegt, lässt sich nicht miteinander messen; wie wollte man entscheiden ob es von *bringen* weiter ist zu *Wein* oder zu *springen* oder zu *holen*?

Die Wortverschmelzungen — ich meine vorderhand die festen — schliessen sich nun allerdings an die Wortverknüpfungen an, aber an die im Zusammenhang der Rede empfundenen, nicht an die im Versuch oder im abziehenden Denken aus dem festen Gefüge gelösten. Es liegt kein Grund vor in ihnen die Ergebnisse von Fernewirkungen zu erblicken, wenn man nämlich dies Wort wirklich im Gegensatz zu Nahewirkungen gebraucht, etwas von diesen qualitativ Verschiedenes darunter versteht. Dies tut Wundt in seinem Kapitel (Völkerpsych. I, 1, 444 ff.) „Assoziative Fernewirkungen der Laute"; er ist dem richtigen Sachverhalt begegnet, aber an ihm vorübergegangen: „Dass das induzierende und das induzierte Wort im unmittelbaren Zusammenhang der Rede sich berühren, ist nur ein seltener Ausnahmefall, der bereits auf der Uebergangsstufe zur Kontaktwirkung steht" (S. 460). Es ist vielmehr das Regelmässige bei Wörtern entgegengesetzter oder doch wesentlich verschiedener Bedeutung. Ich hatte 1885 (Ueber die Lautgesetze S. 7) gesagt: „Es werden nicht nur unmittelbar folgende, sondern auch entferntere lautliche Vorstellungen antizipiert, und wiederum beruhen die Analogiebildungen zum grossen Teil nicht bloss auf einer ideellen, sondern auf einer tatsächlichen Nebeneinanderstellung von Wörtern; insofern können wir sie als eine höhere Ordnung von Assimilationen auffassen", und ich hatte das durch die Beispiele erläutert: *conte = comite, dunque = nunc, treatro = theatro, eglino amino = egli amano, non grieve ma lieve = non grave magis leve* (natürlich lässt sich für die vorwärtswirkende Angleichung die entsprechende Stufenfolge aufstellen). Auch viele Verschmelzungen von Wörtern ähnlicher Bedeutung lassen sich auf diese Weise erklären; man denke nur an die reimenden bezw. stabreimenden Verbindungen wie *Weg und Steg*, *Schimpf und Schande*, die Nachbildungen hervorrufen mussten.

Digitized by Google

Für den grössten Teil dieser Wortverschmelzungen haben wir allerdings kein Nebeneinander vorauszusetzen, sondern ein Miteinander, doch wiederum keineswegs eine Fernewirkung. Beim Versprechen, d. h. bei gelegentlicher Wortverschmelzung mag Fernewirkung vorkommen, wenn man das Betreffende so nennen will; aber aus einem derartigen Versprechen wird keine feste Wortverschmelzung erspriessen. Es müssen die Bedingungen vorhanden sein dass das Versprechen sich leicht wiederholen kann; die Wörter müssen für alle und immer, nicht bloss für einen und unter besonderen Umständen, sich innerlich und äusserlich berühren. Wie in Vor- und Nachklängen, so auch in Zusammenklängen des Versprechens nehmen wir die Keime der „Analogiebildungen" wahr. Wenn jemand sagt: *das Wasser verdumpft* — ich schöpfe das Beispiel aus dem bekannten Buche von Meringer und Mayer —, so sind *verdunstet* und *verdampft* zu einem Worte verschmolzen (und zwar unter der Beihülfe des sprachrichtigen *verdumpft*, das eine nicht ganz ungleichartige Bedeutung hat); das ist indessen nicht in völliger Unabhängigkeit von der Umgebung geschehen. Der Sprachweg gabelt sich gleichsam; nachdem man *Wasser* gesagt hat, hat man *verdunstet* und *verdampft* vor sich, schlägt zunächst jenen Weg ein und schwenkt dann auf diesen hinüber. Es ist nicht das Wort als solches welches sich mit dem andern vergesellschaftet; *verdampfen* und *verdunsten* mögen zueinander in innigstem Verhältnis stehen, es wird wohl nicht vorkommen dass wenn jemand sagt: *er verdampft viel Tabak* sich *verdunstet* irgendwie einmischt. So, nämlich aus dem Zusammenhang heraus, begreifen wir auch die Vertauschung zwischen Wörtern ähnlicher Bedeutung; z. B. man sagt leicht: *ich habe mich in eine Unterhandlung mit ihm eingelassen* statt .... *Unterhaltung* ...., aber wohl kaum: *ich bin auf einer Unterhandlung gewesen*. Und ebenso die Vertauschung zwischen Wörtern entgegengesetzter oder sehr verschiedener Bedeutung welche aus einem zerstreuten Denken, insbesondere aus einer Verkennung der Situation hervorgeht. Meringer hat an einem andern Ort den Fall erwähnt dass ein Präsident die Sitzung für *geschlossen* erklärte statt für *eröffnet*. Der Schlüssel für das Verständnis liegt in dem Stereotypen der Ausdrücke: *ich erkläre die S. für eröffnet — für geschlossen*, welche mehr oder weniger mechanisch gesprochen werden und unter begünstigenden Umständen (vielleicht dass der Betreffende den besonderen Eindruck einer geschlossenen Gesellschaft empfing) verwechselt werden können. Es soll auch mehrfach vorgekommen sein dass ein Trinkspruch statt in: *er lebe hoch!* in *er lebe wohl!* ausklang; daran ist die grosse Häufigkeit des zweiten Ausdrucks schuld, dazu kommt die Lautähnlichkeit von *hoch* und *wohl* — an eine direkte Vertauschung beider Wörter wird niemand denken. Wundt I, 1, 451 ff. teilt die begrifflichen Angleichungen in solche „durch Begriffsverwandtschaft" und solche „durch Kontrast der Begriffe"; aber ganz abgesehen davon dass alle Angleichung nur unter der Voraussetzung irgend einer Art von Verwandtschaft möglich ist (was ja Wundt, nur mit andern Worten, selbst einräumt), so dürfen Fälle wie „Schwester" und „Bruder", „ich", „du" und „er" nicht von „herein" und „heraus", „Jugend" und „Alter" getrennt und nicht mit griech. ἀρόω und ἀρόσσω (beides: „ich schöpfe") zusammengeordnet werden. Freilich können auch sonst miteinander vertauschbare Wörter einander gegenübergestellt werden, zum mindesten in der Sprache der Fachmänner. Die dargelegte Auffassung bezüglich des Ursprungs der Wortverschmelzungen gilt auch für die grammatischen, aber nicht ausschliesslich. Wenn *sturben* von *starben* abgelöst worden ist, so hat der Vorgang in solchen Zusammenhängen begonnen wie: *erst starb er, dann sturben die Kinder*; *Nachts* stammt aus der Verbindung *Tags und Nachts* u. s. w. Wir dürfen das Gehirn einfacher Leute nicht nach unserem paradigmenvollen beurteilen; Proportionsgleichungen mögen darin auch vorhanden sein, aber für sich allein würden sie zu schwach sein um festsitzende Formen zu entwurzeln. Und wir müssen nun hier (wie mehr oder minder bei allen Sprachveränderungen) auch die äusseren Einflüsse in Anschlag bringen denen jede Sprache ausgesetzt ist — die der Alteinheimischen dem der Zuzügler, die der Ungebildeten dem der Gebildeten, die der Erwachsenen, immer und überall, dem der Kinder; von allen Seiten werden Neubildungen, willkürliche oder unwillkürliche, entgegengebracht. *Backte* für *buk* u. s. w. ist nicht unter Sprachfesten, sondern unter Sprachlernern, unter Kindern entstanden.

Ich will nun an Beispielen die Thumb vorgelegt hat, meine Auffassung gegenüber der seinigen erläutern. Es gibt, weil unendlich eingeübt, keine festere Wortfolge als die der Zahlen. Wenn jemand *eins, zwei, drei, vier, fünf* laut rufen hört, so wird er unwillkürlich, wenn auch nur für sich, mit *sechs* ... fortfahren, und wenn ihm selbst eine einzelne Zahl zugerufen wird, so wird er die nächstfolgende zur Antwort geben, wie ja ihm schon aus der Kindheit das von Person zu Person springende Zählen vertraut ist. Versuche können uns nicht mehr lehren als unsere lange Erfahrung; die von Thumb und Marbe lehren uns sogar weniger. Sie verraten uns den Einfluss mathematischen Denkens, so *drei* { *sechs, sieben* { *neun, zehn* { *fünfzehn*, und eine Versuchsperson, R., muss sich jedesmal in einer sehr wunderlichen Konstellation des Bewusstseins befunden haben um nicht ein einziges Mal mit der unmittelbar folgenden Zahl zu reagieren, wohl aber auf *sieben* mit *Glück*, und auf *fünf* mit *fünftes badisches Infanterieregiment*. Das letzte Ergebnis hätte schon wegen seiner langen Reaktionszeit (11, 2; auch *acht* { *neunmal acht* bei R. hat 10, 8, während bei den andern Versuchspersonen die Reaktionszeit in dieser Gruppe zwischen 0,8 und 2,2 sich bewegt) ausgeschaltet werden müssen; warum man nicht überhaupt eine Zeitgrenze festgesetzt hat, verstehe ich nicht. Einer rein lautlichen Reaktion begegne ich in den Zahltabellen nicht; denn in *acht* { *halt* ist gewiss das Hauptwort (*habt Acht!*) verstanden worden. Wäre die Anzahl von Versuchspersonen grösser gewesen, so würde wahrscheinlich auch *drei* { *zwei* vorgekommen sein, da Lautähnlichkeit eine Abweichung von der Regel zu veranlassen im Stande ist. Nehmen wir nun das Regelmässige, die Anknüpfung der unmittelbar folgenden Zahl, so müssen wir uns vor allem gegenwärtig halten: es handelt sich, genau zu sprechen, um Zahlwortvorstellungen, nicht um Zahlvorstellungen. Die letzteren knüpfen gegenseitig an sich an und ebenso innerhalb von Aehnlichkeitsgruppen die andern Arten der Zahlbezeichnung, die Ziffern und die Punkte oder Bilder auf Würfeln, Dominosteinen, Karten. Die Verknüpfung der Zahlwortvorstellungen ist eine syntaktische; *vier* { *fünf* unterscheidet

Digitized by Google

sich dem Wesen nach durchaus nicht von *dieser* { *Mann* u. s. w. Eine Verschmelzung baut sich auf der unversehrten syntaktischen Verbindung auf, nicht auf den beiden Stücken in die sie sich auseinanderbrechen lässt; got. **hwidwôr fimf* ist zu *fidwôr fimf* geworden vermittelst rückwärts gerichteter Angleichung, und damit stimmen andere Fälle in den arischen Sprachen überein. Aber wir haben hier auch solche von vorwärts gerichteter Angleichung, so griech. ἑπτὰ ὀκτώ zu mdl.-griech. ἑπτὰ ὀκτώ und ἑπτὰ ὀπτώ (diese Formen führt Thumb selbst an) und span. *cuatro* **cinke* zu *cuatro cinco*. Jene herrscht also vor dieser vor, wie im Innern der Wörter; auf andern Sprachgebieten, welche die vorwärts wirkende Angleichung begünstigen, offenbart sich dies vielleicht auch innerhalb der Zahlwörter. Mit den Monatsnamen verhält es sich ähnlich wie mit den Zahlwörtern. Ob nun aber, wie Thumb meint, das mehrfach belegte *October*, *Octomber* sich eher nach *November* (*December*) gerichtet hat als nach *September*, ist nicht nur fraglich, sondern würde wohl auch für diejenigen die jene Form zuerst gebrauchten, geradezu unentscheidbar gewesen sein (ein Beispiel der rückwärts gerichteten Angleichung innerhalb dieser vier Monatsnamen gewährt das Georgische: *sekdemberi* nach *okdomberi*). *Junius* + *Julius* ergeben piem. *lugn*; aber dieses gilt nicht für das erstere sondern für das letztere, wir haben also eine vorwärts gerichtete Angleichung. Häufig beeinflussen auch die Fürwörter einander. *Du* ist deshalb das (bevorzugte) Reaktionswort auf *ich*, und nicht *ich* das auf *du*, weil wir seit den Abzählreimen unserer Kindheit und durch das Schulkonjugieren bestärkt da wo wir uns den Vorschriften der Redehöflichkeit nicht beugen müssen, *ich und du* u. ä. sagen (ebenso *du* { *er*, *er* { *sie* weibl. oder mehrz.; *wir* { *ihr*, aber auch wegen der Lautähnlichkeit *ihr* { *wir*). Damit steht das neugr. ἐσύ nicht einmal in scheinbarem Widerspruch; es ist in ἐγὼ καὶ σύ durch vorwärts wirkende Angleichung entstanden.

Um in das Wesen und Werden der festen Wortverschmelzungen tiefer einzudringen, dazu dient hauptsächlich die Beobachtung der gelegentlichen, also des alltäglichen Versprechens, nicht bloss der Zusammenklänge — darin stimmt wohl Thumb mit mir überein —, sondern auch der Vor- und Nachklänge; und so möge denn vor allen wer einmal sein Ohr für das Erfassen und seinen Sinn für das Begreifen solcher Erscheinungen geschärft hat, das glücklich Begonnene glücklich fortsetzen. Erwünscht wäre sodann eine Durchleuchtung des Sprachbodens auf dem diese Bildungen erwachsen; in qualitativer Hinsicht liesse sich da manches erreichen, weniges nur in quantitativer, ich meine in der Feststellung der Wiederholungshäufigkeit, und doch ist gerade dieser die entscheidende Rolle zugeteilt. Wie aber die Statistik innerhalb der Sprachwissenschaft auch soweit sie betrieben werden kann, vernachlässigt wird, so wird bei allen Schlussrechnungen das Fehlen entsprechender Posten geradezu übersehen. In ähnlicher Weise entzieht sich uns grösstenteils der Einfluss den die gesellschaftlichen Zustände und Veränderungen auf die Sprachvorgänge ausüben. Also wenn wir einigermassen die Umstände erkennen unter denen überhaupt Wortverschmelzungen eintreten, so wird es uns viel schwerer zu sagen unter welchen sie sich häufig wiederholen und ebenso unter welchen sie die bisherigen Wortformen ganz verdrängen. Demnach könnte ich selbst wenn ich Thumbs Standpunkt einnähme und in seinen oder ähnlichen Versuchen die natürlichen Bedingungen für die bewussten Erscheinungen dargestellt fände, doch das was er gegen den Schluss hin sagt, nur als einen schönen Traum betrachten: „Das weitere Problem unter welchen Bedingungen eine geläufige Assoziation sprachliche Wirkungen erzielen muss, also die Frage nach der 'Ausnahmslosigkeit der Analogiebildungen' kann erst dann mit Erfolg bearbeitet werden wenn einmal ein reiches Material sprachpsychologischer Experimente zu Gebote steht." Hier spielt überdies die falsche Analogie mit den „Lautgesetzen" herein; meines Wissens hat man nicht einmal versucht durch Versuche die „Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze" zu erweisen. Ich bedauere insbesondere noch dass — so auch in einem Aufsatz Delbrücks — das Wort „Ausnahmslosigkeit" wieder in solchen Verbindungen auftaucht. Will man den Begriff wirklich in den wissenschaftlichen Blickpunkt rücken, so erfülle man zuvor die längst ausgesprochene Bitte um seine wissenschaftliche Bestimmung, man sage uns was wir unter einer „Ausnahme" zu verstehen haben und man verdeutliche es uns an ersonnenen, freilich nicht unbegreiflichen „Lautgesetzen" welche „ausnahmsvoll" wären.

Graz. H. Schuchardt.

A. Thumb und K. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig 1901.

Immer mehr zeigt sich die Nützlichkeit und Fruchtbarkeit der von Fechner und Wundt begründeten experimentellen Psychologie für die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft. Nicht nur Psychiatrie, Pädagogik, sondern auch die Sprachwissenschaft können ihre Dienste erfolgreich in Anspruch nehmen. Die vorliegende, treffliche Schrift bringt dafür einen neuen, schönen Beweis.

Darüber herrscht bei allen Sprachforschern Uebereinstimmung, dass die Analogiebildung in der Sprache auf psychologischen Vorgängen der Wortassociationen beruht. Demnach liegt die Vermutung sehr nahe, dass ein Zusammenhang bestehen muss zwischen den Gesetzen der Association und denjenigen der Analogiebildung. Nun sind aber gerade die Vorgänge der psychologischen Association dem Experiment zum grossen Teil zugänglich und von vielen Psychologen schon unter den verschiedensten Gesichtspunkten erforscht; aber es fehlt noch an solchen psychologischen Untersuchungen, welche im direkten Interesse der Sprachwissenschaft, speziell der Erkenntnis der Analogiebildung unternommen worden wären. Diese Lücke suchten die Verfasser auszufüllen.

In einem 1. Kap. wird die Erklärung des Begriffs der Analogiebildung und die als Ausgangspunkt dienende Klassifikation der verschiedenen Arten der Analogiebildungen gegeben. Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte) kennt nur zwei Arten der Analogiebildung (stoffliche und formale) und ausserdem einen Vorgang, den er als Kontamination bezeichnet. Für die stoffliche Analogiebildung (im Sinne Pauls) kann das Wort „Tag" als Beispiel dienen. Die ursprüngliche Gleichheit des Stammvokales (Täg, Täges, Täge, Tägen) ist durch lautlichen Wandel der neuhochdeutschen Periode dahin geändert, dass der Stammvokal in offener Silbe gedehnt wurde, in geschlossener aber blieb. Diese Dehnung des Stammvokals ist dann in Süddeutschland durch stoffliche Analogie auf

Digitized by Google

die geschlossene Silbe übertragen worden (Tāg, Tāges). Formale Analogie liegt vor, wo funktionsgleiche Formen verschiedener Wörter sich in ihrer Bildungsweise einander anschliessen, z. B. wenn die süddeutschen Mundarten nach der Analogie von „Nacht — Nächte“ bilden: „Tag — Täge(e)“. Kontamination ist die Umformung eines Wortes, die entsteht, wenn es sich mit Elementen eines anderen mischt oder ihm sonst ähnlich wird; z. B. aus „Gemälde“ und „Bildnis“ wird „Gemäldnis“, oder aus lat. „*gravis*“ und „*levis*“ im Vulgärlatein „*grevis*“. Schon Misteli hat die Kontamination als einen Vorgang der Association aufgefasst und zu den Analogiebildungen gerechnet.

Wundt gliedert und benennt die verschiedenen Formen der Analogiebildung (Völkerpsych. I, 1, S. 444 ff.) wie folgt:

I. Grammatische Angleichung:
   a) innere (z. B. Tāg, Tāges . .)
   b) äussere (z. B. Tage, Nächte, Gäste).
II. Begriffliche Angleichung:
   a) Angleichung durch Aehnlichkeit,
   b) Angleichung durch Kontrast.

Die Verfasser schliessen sich in der Hauptsache dieser Einteilung Wundts an; aber die Unterabteilungen von II in a) Ausgleichung durch Aehnlichkeit und b) durch Kontrast scheint ihnen über das Sprachliche hinauszugehen, da es vom sprachlichen Standpunkte ganz gleichgiltig sei, ob ein gegensätzliches oder ein bedeutungsähnliches Wort in die Lautform eines andern eingreift. Daher fassen die Verfasser die Gruppe II unter dem Namen: „begriffliche Angleichung“ oder „stoffliche Angleichung“ zusammen. Demnach ergibt sich für sie folgendes Schema:

I. Grammatische Angleichung;
   a) innere,
   b) äussere Angleichung.
II. Stoffliche (begriffliche) Angleichung.

In Kap. 2 wird zunächst eine kurze Kritik der Association (gegenüber anderen Definitionen) wie folgt festgelegt: „Wenn eine Vorstellung a eine Vorstellung b ins Bewusstsein ruft, so sagen wir, die Vorstellung a associiere die Vorstellung b, oder es finde eine Association statt zwischen der Vorstellung a und der Vorstellung b.“ Die Kritik der Associationslehre richtet sich insbesondere gegen die von Wundt (Grundzüge d. phys. Psych. 4. Aufl., II, p. 455) gegebene Einteilung der Assosiationen dieser Klassifikation von Wundt liegt, wie es scheint, die Annahme zu Grunde, dass bei den Associations-Experimenten im Beobachten das ihm zugerufene Wort in der Regel eine diesem Worte entsprechende Bedeutungsvorstellung auslöst und dass diese dann eine andere Vorstellung associiert, die nun erst vom Beobachter benannt wird. Demgegenüber wird mit Recht betont, dass dieser Fall sicher nicht der gewöhnliche ist. In vielen Fällen vielmehr schliesst sich die Antwort des Beobachters an das gehörte Wort an, ohne dass während des Versuches Vorstellungen aus dem Bedeutungskreis der Worte auftreten. Manchmal kommen auch während des Experiments begleitende Vorstellungen vor; in anderen Fällen schliesst sich an das gehörte Wort direkt eine Vorstellung an, die dann benannt wird. Dies alles kann Referent aus eigener Erfahrung nur bestätigen.

Nach dieser kurzen Orientierung über das Wesen der psychologischen Association gehen die Verfasser im Kap. 3 zu der Aufgabe über: die an zugerufene Worte associierten Wortarten näher zu studieren. Frühere Versuche von Kraepelin, Münsterberg und Aschaffenburg werden kurz besprochen, darauf die eigenen Untersuchungen mitgeteilt.

Die Verfasser bedienten sich dabei folgender einfachen Methode. Der Experimentator rief dem Beobachter ein Reizwort zu und setzte in dem Moment, in welchem er zu sprechen begann, eine Fünftelsekunden-Uhr in Bewegung, welche in dem Augenblicke angehalten wurde, in welchem der Beobachter das Reaktionswort aussprach. Natürlich ist die so gewonnene Zeit grösser als die eigentliche Associationszeit. Dennoch konnten auch mit diesem einfachen Verfahren brauchbare Resultate gewonnen werden, denn das Haupt-Interesse lag ja nicht in der Feststellung der Associationszeit, sondern in der Untersuchung der associierten Wortarten. Als Reizworte wurden viele und möglichst verschiedene Wortarten benutzt. Die erste Gruppe von Reizworten bestand aus:

10 Verwandschaftsnamen (Vater, Mutter u. s. w.
10 Adjektiven (gross, klein u. s. w.)
10 Ortsadverbien (wo, woher u. s. w.)
10 Fürwörter (ich, du u. s. w.)
10 Zeitadverbien (wann, jetzt u. s. w.)
und den Zahlwörtern 1 bis 10.

Alle 60 Worte wurden dem Beobachter während einer Sitzung zugerufen, aber niemals zwei Worte derselben Gruppe hinter einander. Es standen hierbei 8 Versuchspersonen zur Verfügung. Wir teilen nun kurz die Resultate der Experimente mit, die in dem Werkchen mit ausführlichen Tabellen belegt sind.

1) Verwandschaftsnamen, Adjektiva, Fürwörter, Orts- und Zeitadverbien und Zahlen associeren vorwiegend Worte derselben Wort-Klasse; z. B.:

Reizwort:	Vater	— Reaktionswort:	Mutter
„	gross	„	klein
„	ich	„	du
„	wo	„	da
„	wann	„	dann
„	eins	„	zwei

Verba bevorzugen Substantiva und Verba mehr als die anderen Wortklassen.

2) Bei allen bis jetzt genannten Wortklassen mit Ausnahme der Zahlen kommen unter den geläufigeren Associationen solche vor, wobei das eine Wort a, welches die Association eines Wortes b bevorzugt, auch seinerseits von b vorzugsweise associiert wird. Z. B.:

Reizwort:	Vater	— Reaktionswort:	Mutter
„ :	Mutter	„ :	Vater
„ :	Bruder	„ :	Schwester
„ :	Schwester	„ :	Bruder
„ :	gross	„ :	klein
„ :	klein	„ :	gross u. s. f.

Bei den Zahlen kommen geläufige gegenseitige Associationen nicht vor. Hier bevorzugt jede Zahl die Association einer höheren. Die Zahlen 1 bis 9 scheinen die nächsthöhere zu bevorzugen.

3) Je geläufiger eine der hier untersuchten Associationen ist, desto schneller geht sie vor sich. Dabei nimmt die Associationsdauer mit zunehmender Geläufigkeit zuerst sehr schnell, dann immer langsamer und zuletzt fast gar nicht mehr ab. Wenn z. B. die Reaktionszeit für die bevorzugteste Reaktion (z. B. Reizwort: Vater, Reaktionswort: Mutter) dnrch die Zahl 1,52 ausgedrückt ist, so lautet sie für die nächst bevorzugteste Reaktion 2,23, für die übrigen 2,43.

Digitized by Google

Endlich stellten die Verfasser auch Experimente mit 409 zugerufenen finiten Verbalformen und Partizipien an. Da sich jedoch zeigte, dass bei einem Beobachter auf 409 verbale Reizworte nur 107 verbale Reaktionsworte auftraten, wurde dem Beobachter die Vorschrift gegeben, auf die zugerufene Verbalform jedenfalls wieder mit einer Verbalform zu antworten. Die Beeinflussung der Bewusstse inskonstellation lag im Interesse des vorgesteckten Zieles. Die Resultate dieser Untersuchungen werden erst in Kap. 5 mitgeteilt.

Kap. 4 bringt die sprachwissenschaftliche Verwertung der bis jetzt mitgeteilten Resultate, die offenbar die psychologische Grundlage für die stoffliche (begriffliche) Analogiebildung (Kap. 1 Einteilung II) abgeben müssen. Hier wird nun die Fruchtbarkeit des psychologischen Experiments für die Erklärung der Analogiebildung an vielen Beispielen dargethan. So zeigt sich z. B. in allen Epochen der indogermanischen Sprachgeschichte in Bezug auf die Verwandschaftsnamen das Streben, diese Wörter einander ähnlich zu machen. Man denke an die Wörter: „Vater" und „Mutter" im Altindischen, Griechischen, Germanischen. Nun beweist aber das Experiment, dass die Verwandtschaftsnamen bevorzugte und geläufige Associationen eingehen. Hier darf also wohl ein gesetzmässiger Zusammenhang angenommen werden. Derartige Entsprechungen zwischen der psychologischen Association und der sprachlichen Analogiebildung werden nun auch für die anderen, beim Experiment gebrauchten Wortkategorien nachgewiesen, (Adjektive, Fürwörter u. s. w.).

Das 5. Kap. beschäfsigt sich mit den grammatischen Analogiebildungen (Kap. 1 Einteilung Ia und Ib). Bei der vorherbesprochenen stofflichen Analogiebildung wurde nicht auf die grammatische Form gesehen; um diese aber handelt es sich gerade bei der grammatischen Analogiebildung, (welche freilich von der stofflichen durch keine strenge Grenze geschieden werden kann). „Die grammatische Ausgleichung findet natürlich ihren recht eigentlichen Platz in einem ausgebildeten Flexionssystem. Das am reichsten gegliederte System ist nun das Verbum." Schon oben sagten wir, dass die Verfasser auch mit Verben Experimente anstellten. Bei der Gruppe von Experimenten, bei welcher das zugerufene Wort ein Infinitiv war, lies sich u. a. folgendes Resultat mit einiger Wahrscheinlichkeit gewinnen: 1) Die deutschen Verba zeigen im allgemeinen die Tendenz, Verba der gleichen Konjugationsklasse zu associieren: 2) Die starken Verba unterscheiden sich von den schwachen dadurch, dass sie in höherem Grade als diese geneigt sind Verba der anderen Klasse zu associiren. Der erste Satz würde erklären, warum sich die starke Konjugation ihren Besitzstand im allgemeinen erhalten hat: Die starken Verba werden durch gegenseitige Association gestützt. Andererseits ergibt sich aus Satz 2, warum die starken Verben sich doch in ihrem ganzen Umfang nicht behaupten, sondern langsam gegenüber den schwachen Verben zurückweichen. Eine ganze Reihe von ursprünglich starken Verben ist ja seit mittelhochdeutscher Zeit schwach geworden (z. B. greinen, bellen, nagen u. s .w.), während der umgekehrte Fall sehr selten ist.

Versuche, die mit Flexionsformen des Verbums angestellt wurden, ergaben folgende Resultate: Man findet zunächst zwei Haupttypen der verbalen Association, nämlich einen Typus A, welcher dem zugerufenen Verbum fast immer Formen eines verschiedenen Verbums associiert, und einen Typus B, welcher dem zugerufenen Verbum Formen des gleichen Verbums associiert. Dies entspricht nun wiederum gut der (Cap. 1) gegebenen Einteilung der grammatischen Angleichung. Eine finite Verbalform ruft hervor: I. Die gleiche Form eines anderen Verbums (= äussere Angleichung),

II. eine andere Form des gleichen Verbums (= innere Angleichung), nämlich
   a) die darauf folgende Person, seltener eine andere Person,
   b) die gleiche Form eines anderen Tempus,
   c) eine Form des Verbums infinitum (Partic- und Infinitiv).

Nun sehen wir aber für gewöhnlich, dass ein Verbalsystem Angleichungen zeigt, die den beiden verschiedenen Associationstypen entsprechen; so z. B. im Neuhochdeutschen nach:

Typus I „ich frug" nach „ich trug"; Typus IIa mundartlich: „ich gib" nach „du gibst"; Typus IIb "sie geben" statt „sie gebent" nach „sie gaben"; Typus IIc „ich pflog" statt „pflag" nach „gepflogen".

Daraus muss man notwendig folgern, dass diese Formen nicht als Ergebnis gleichzeitig wirkender Associationsvorgänge aufgefasst werden dürfen; sie sind vielmehr das Produkt verschiedener Zeiten oder verschiedener Sprachgebiete.

Im 6. Cap. werden die gewonnenen Resultate zusammenfassend beleuchtet. Ein wichtiges Moment in der Association ist für die Sprachbildung, wie wir sahen, die Geläufigkeit einer Association, die sich im Zeitmass, bezw. im Verhältnis zwischen der Häufigkeit des Auftretens und der Schnelligkeit ihres zeitlichen Ablaufs, ausdrücken lässt. Die Verfasser haben bis jetzt nur für die „bevorzugtesten" Associationen das Wirken der Analogie als Parallelerscheinung festellen können. Ferner ergibt sich ein neues Arbeitsfeld aus dem Umstand, dass noch nicht genügend festgestellt ist, wie weit denn die Verallgemeinerung der durch das Experiment gewonnenen Resultate statthaft ist. Es wurde doch nur mit Wortformen der deutschen Sprache experimentiert: da muss doch als Ergänzung die Untersuchung hinzukommen, ob denn die Uebertragung der Resultate auf andere Sprachen erlaubt ist? Auch hierüber finden sich in dem Werkchen schon Andeutungen (S. 81), die aber durch weitere Experimente zu ergänzen wären, die sich mit der Erforschung der lebenden Sprachen und der Mundarten befassen müssten. Als Gesamt-Ergebnis ihrer Untersuchungen glauben die Verfasser daher weniger positive Gesetze als vielmehr methodologische Postulate formulieren zu können. Diese lauten wie folgt:

1) Die in einer Sprache vorkommenden Analogiebildungen sind daraufhin zu untersuchen, welche Associationen und Associationsarten ihnen zu Grunde liegen, wobei die nach Ort und Zeit verschiedenen Richtungen der Association bezw. Analogiebildung scharf von einander zu scheiden sind. Dieser Forderung hat die historische oder vergleichende Sprachwissenschaft zu genügen.

2) Die Association der Wortverstellungen muss in ihrem Verlauf durch das psychologische Experiment festgestellt werden; das Experiment ist ein wichtiges Hilfsmittel für die Beurteilung der sprachlichen Analogiebildung. Dieser zweiten Forderung muss die experimentelle Psychologie genügen.

3) Die Methode psychologischer Untersung ist besonders beim Studium lebender Mundarten heranzuziehen, wo allein die Abhängigkeit zwischen Association und Analogiebildung unmittelbar bestimmt werden kann: hier

Digitized by Google

schliessen Sprachwissenschaft und Psychologie das engste Bündnis."

Das anregend geschriebene Büchlein hat, nach des Referenten Meinung, einen nicht zu unterschätzenden Wert, sowohl für die Sprachwissenschaft als auch für die Psychologie. Es stellt nicht nur ein ganzes Programm von zum grössten Teil ungelösten, dankbaren Aufgaben für die beiden genannten Wissenschaften auf, sondern thut selbst einen nicht unbedeutenden Schritt zur Lösung. Jedenfalls wird der Sprachforscher so gut wie der Psychologe die Schrift mit Nutzen lesen.

Giessen Walter Kinkel.

Deutscher Sprachhort. Ein Stilwörterbuch von Albert Heintze. Leipzig, L. Renger, 1899. 694 S. 8°. M. 12.

Der „Sprachhort" enthält ausser den landläufigen Fremdwörtern und den erdkundlichen Eigennamen, bei denen es gilt die Rechte der deutschen Sprache zu wahren, „diejenigen Wörter des nhd. Sprachschatzes, bei denen in der Form oder der Bedeutung oder der Fügung hinsichtlich des Stils etwas Besonderes zu bemerken ist." Was hat aber unser deutscher Stil zu thun mit Wörtern wie: *Abartung, abfeimen, abhagern, Abkomnis, abmilden, abschmeckend, Abstich, allstund, alten, angeglommen, Aufnehmling, aussoren, beaugen, bebluten, bebuschen, bediademen, bedornt, begeisten, Begnadung, belisten* u. s. w.? Aber auch abgesehen von dieser Wunderlichkeit, ist das Buch keineswegs mit der Kenntnis, der Sorgfalt gearbeitet, die man verlangen muss.

Unter *abbefehlen* wird behauptet, dass es ungetrennt „nur in abhängiger Rede vorkommt"; ähnlich so unter *aufer-*! — absoluter Kasus soll ein unabhängiger Kasus sein; also z. B. Nominativ, Vocativ? — — als ob soll gewöhnlich mit dem Konj. Praet. stehen; darunter werden im ganzen 6 Beispiele gegeben, davon 3 mit dem Plural von Vollverben, wo doch der Singular aus triftigen Gründen überhaupt niemals steht, ferner ein Beispiel von *wären* aus Herder, das wiederum besonders zu beurteilen ist (vgl. meine Schrift: Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz S. 107 ff.); weiter wird die gänzlich willkürliche Regel aufgestellt, dass nach dem Imperfekt des Hauptsatzes das Imperfekt folgen müsse; endlich wird ebenso willkürlich der Wechsel zwischen beiden Zeitformen getadelt. — Anachronismus soll sein ein „Zeitverstoss in Gedichten oder auf Gemälden"; wirklich bloss in Gedichten und auf Gemälden? — Personennamen haben den Artikel (S. 42): „3. als bekannte Persönlichkeiten, bes. aus dem Altertum und Mittelalter: die Regierung des Augustus, die Gedichte des Horaz". Demnach darf man also schreiben: als der Augustus regierte; die Gedichte, welche der Horaz verfasst hat. — Aushängebogen soll sein „zur Probe gelieferter Bogen" — Balken soll „jetzt gewöhnlicher" als Balke sein; aber wer schreibt denn Balke ausser Jak. Grimm? — Bär: „der ursprüngliche König der deutschen Tiere"; Geschichte der Tiersage schwach. — Zu den Adjektiven beblutet, beblütet, bedornt werden die Verba bebluten, beblüten, bedornen angesetzt. — Auch gut französisch kann der Verf.: „Gott befohlen!" (à Dieu d. i. commandé)". — best, „mhd. *best*, welches durch Ausstossung des *zzi* aus *bezzist* entstanden ist." Bier, „ahd. *peor*, mhd. *bior*". — Blatt: „bei Massbestimmungen auch unverändert (d. i. Einzahl) Blatt". Wenn man die richtige Erklärung, dass Blatt alter Plural, nicht geben will (oder nicht kennt?), soll man wenigstens keine falsche geben. — „Die Schreibung Brod ist unhochdeutsch": gehört das Mitteldeutsche nicht zum Hochdeutschen? — draussen: ahd. *dar ûzana*, verkürzt *dar ûzâ*"!!! — drosch soll minder gut als drasch sein. — In ich habe thun dürfen ist dürfen immer noch das bewahrte starke Part. des Praet. (S. 139). — Die gewöhnliche Bedeutung von dürfen soll sein: „die Befugnis wozu haben." — Von der Flexion der Neutra wird gesagt (S. 283): „die sächlichen Hauptwörter schliessen sich der starken männlichen Biegung an, nur dass in der Mehrheitsf. die Silbe *er* eintritt, bei einigen neben der älteren *-e*, bei andern als alleinige Endung". Es heisst also wohl auch Haar — Haarer, Jahr — Jahrer, Kreuz — Kreuzer, Rohr — Rohrer, Reh Reher u. s. w.! — heuer: „aus ahd. *hiû jârû*". Wenn jemand vom Altdeutschen nichts versteht, so soll er doch die altdeutschen Formen weglassen, die zudem in dem vorliegenden Buch gänzlich überflüssig sind. — Heulmeier: „spöttische Bezeichnung eines Verzagten". — Heutzeit soll besser sein als Jetztzeit. — Hinde: „ahd. *hintâ*". — S. 384 heisst es: „in dem einsilbigen ersten Worte bewirkt *-lich* den Umlaut (ausgenommen fraglich, gastlich, gläublich, handlich, sachlich)"; aber: baulich, fasslich, sorglich, sprachlich, staatlich, stattlich, tauglich, wohnlich? — Die Adverbialendung *-lich* soll aus mhd. *-liche*, *-lichen* durch Wegfall des *-e*, *-en* entstanden sein. Und wie kam der Abfall des *-en* zu Stande? — Niessbrauch soll sein: „Genuss der Früchte (Einkünfte) eines unbeweglichen Gutes". Und wöher stammt diese unsinnige Erklärung? aus einem historisch-politisch-juristischen Lexikon von 1736, aus dem Heintze ein Citat bei Heyne fand!!

Mit bedeutender Vorsicht gebraucht, mag das Buch immerhin gute Dienste leisten. Der Fachmann wird für manchen Beleg aus neueren Schriftstellern dankbar sein: die Belege aus älterer Zeit sind zum grössten Teil aus Grimm und Heyne herübergenommn.

Giessen. O. Behaghel.

A. Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Strassb.-Diss. Strassburg, Karl J. Trübner 1901. 208 S.

Mit rühmlichem Fleiss, Hingebung und guter Kenntnis der Quellen hat der Verf. die Bearbeitung des ihm vorschwebenden Problems unternommen, und die angewandte Mühe ist durch die reiche Menge schöner Ergebnisse vollauf belohnt worden. Sch. gibt uns in Kapitel I (Die Kämpen und Fechter) zum ersten Male einen Ueberblick über die Geschichte des Fechterwesens in Deutschland von seinen Anfängen bis in die neuere Zeit. Als Quellen, auf die die Entwicklung eines Standes von Berufsfechtern zurückzuführen ist, werden zwei zweifellos nachgewiesen: die religiös-rechtliche Einrichtung des gerichtlichen Zweikampfs und das Bedürfnis des Adels nach Lehrmeistern in der Fechtkunst; dazu kommt als dritte eventuell noch der Einfluss der römischen Tier- und Gladiatorenkämpfe. Es wird dann ferner gezeigt, wie die Fechtkunst später in weitere Kreise dringt und ihre Pflege in den Städten bei den Zünften in Uebung kommt. Damit hängt dann der allmählich erfolgende engere Zusammenschluss der Fechtmeister in Schulen und Brüderschaften (Marcusbrüder, Federfechter, Lucasbrüder) zusammen. Die gesellschaftliche Stufe, auf welcher die Fechter standen, war nach Zeit und Umständen ver-

Digitized by Google

schieden. In älterer Zeit gab es offenbar, was bei Sch. nicht mit genügender Schärfe hervorgehoben ist, eine höhere und eine tiefer stehende Schicht: zu letzterer gehörten die sogenannten Katzenritter des 9.—13. Jahrhunderts. Später lässt sich solch eine Scheidung kaum mehr aufrecht erhalten, sie standen alle gleich tief, herabgesunken zu Klopffechtern, die an den Messzeiten ihre Kunst zur Schau trugen.

An dankenswerten Einzelheiten hebe ich aus diesem ersten Kapitel noch hervor die Zusammenstellungen der Privilegien der Fechter (S. 58 f.), der auf das Fechterwesen sich beziehenden Erlasse und Verordnungen (S. 70 ff.), der Daten von urkundlich belegten Fechterspielen, Schwerttänzen und sonstigen Schaustellungen (S. 74 ff., vgl. über die Schwerttänze speziell auch S. 81 ff.), endlich der Schriften über das Fechtwesen und der Originalbeschreibungen von Fechtschulen und ähnl.

Einzelne Lücken wie etwa die leider fehlende genauere Untersuchung über die Möglichkeit, dass die Gladiatorenkämpfe von Einfluss auf die Ausbildung eines Fechterstandes gewesen sind, zu bemängeln, wäre wenig am Platz, da der Verfasser in der That ein ungeheures Material zu bewältigen hatte und für alles fehlende auf spätere weitgehende Arbeiten vertröstet. Wie häufig derartige Verweise gerade in Erstlingsarbeiten sind, weiss jeder, ebenso aber auch, wie oft unvorhergesehene Umstände die Verfasser nötigen, von der Ausführung solcher Pläne abzusehen. Hoffen wir, dass dies hier nicht der Fall ist, und dass Sch. in der Lage bleibt, seinen Worten die That folgen zu lassen.

Der zweite Teil (die Spielleute und das fahrende Volk, S. 86—97) bietet naturgemäss wenig neues und ist mit Recht kurz gehalten worden. Im dritten Teil behandelt der Verf. den zwischen den Fechtern und Spielleuten begegnenden entwicklungsgeschichtlichen Parallelismus und seine Ausdrucksformen im Rechtswesen, in sozialen Verhältnissen, in Literatur und Sprache. Von besonderer Bedeutung ist dabei der letzte Punkt; deshalb hat der Verf. den sprachlichen Zeugnissen auch seine grösste Aufmerksamkeit zugewendet und ihnen den breitesten Raum zugestanden.

Ein methodisches Bedenken kann ich jedoch diesen reichen und dankenswerten Zusammenstellungen gegenüber doch nicht unterdrücken. Schaer selbst betont mehrfach, dass Waffenkunst und Sangeskunst in der gesamten Lebensauffassung der Germanen eine ausserordentliche Rolle gespielt haben; so ist es nur natürlich, wenn beide in der Sprache ihre Spuren hinterlassen haben in Gestalt von Bildern und Wendungen, die mit übertragener Bedeutung gebraucht werden — entweder ganz allgemein oder auch in der Weise, dass gerade auf die eine der beiden Künste solche Wendungen angewendet werden, die aus dem Gebiete der anderen stammen. Mit der Existenz von Berufsfechtern oder Berufsspielleuten brauchen diese Erscheinungen an sich nicht im entferntesten in Zusammenhang zu stehn. Ich will damit nun keineswegs etwa leugnen, dass die Sprache vielfach Ausdrücke der Berufsfechter übernommen hat, ich bin vielmehr selbst bestimmt davon überzeugt, dass dies bei den meisten der von Schaer S. 138 f. aufgezählten Wendungen der Fall ist, aber die methodische Forderung muss erhoben werden, dass dies im einzelnen belegt wird. Dazu würde wohl meist der Nachweis genügen, in welcher Zeit irgend ein Ausdruck zum ersten Male begegnet; aber auch andere Kriterien können vorliegen. Dass z. B. die S. 139 mit verzeichnete Wendung: „einen aus dem Sattel heben" nicht gut der Sprache der Berufsfechter entstammen kann, liegt wohl auf der Hand, und auch sonst werden manche Ausdrücke auf die ritterliche Fechtweise zurückgeführt werden können.

Von welch hohem Wert die von Schaer in diesem dritten Teil wie auch schon früher gegebenen sprachlichen Zusammenstellungen für die Lexikographie sind, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Zu S. 135 ist zu bemerken: dass die Waffenschmiede mit den Fechtern in nahen Beziehungen gestanden haben, ist ja ganz natürlich; deshalb dürfen aber doch die einfach nach dem Handwerk benannten Schwertfegergassen nicht unter die nach den Fechtern genannten Ortsbezeichnungen gestellt werden.

Giessen. Karl Helm.

Richard Ackermann. Lord Byron. Sein Leben, seine Werke. sein Einfluss auf die deutsche Litteratur. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1901. XX u. 188 S. 8°.

An einer knappen, handlichen Byronbiographie, wie sie die Engländer in den Werkchen von John Nichol und Roden Noel besitzen, hat es uns im Deutschen thatsächlich gefehlt, und Ackermann hat sich durch die Abfassung des vorliegenden Buches entschieden ein Verdienst erworben. Berechnet ist es ausgesprochenermassen für das gebildete Publikum und vornehmlich für die studierende Jugend beiderlei Geschlechts. Damit ist von vornherein der Standpunkt festgelegt, von dem aus es beurteilt werden muss. Zweierlei ist es, was man von dem Verfasser eines solchen Buches fordern muss: unbedingte Beherrschung des Stoffes und gewandte, klare Darstellung. Von seiner tiefgründigen Kenntnis des Menschen und Dichters Byron hat A. schon hinlänglich Zeugnis abgelegt; er kennt nicht nur jede Zeile der Dichtwerke, sondern überschaut auch die gesamte Literatur, die sich um Byron und seine Werke gelagert hat. Mit feinem Verständnis weiss er das Wesentliche herauszuheben und das Nebensächliche bei Seite zu rücken. In dem buntschillernden Charakterbild des Dichterlords fehlt kein wesentlicher Zug und kein bestimmender Farbenton. Besonderes Verständnis für die Eigenart Byrons bekundet A. darin, dass er wie keiner seiner Vorgänger den dem Dichter in tiefster Seele wurzelnden Hang zur Pose herauskehrt. Ein Kritiker hat mit Recht gesagt, Byron sei während seines ganzen Lebens ein Schauspieler gewesen, er habe aber eigentlich nur eine einzige Rolle mit Meisterschaft gespielt, nämlich die des Lord Byron, und zwar habe er die verächtlichsten Seiten seines eigenen Charakters mit der grössten Treue und Lebenswahrheit dargestellt. In Bezug auf die letzteren setzt A. durchweg etwas zu matte Lichter auf, vielleicht mit Rücksicht auf die jugendlichen Leser, die er seinem Buche wünscht. Denn gerade die jetzt von Prothero in bisher nicht gekannter Vollständigkeit herausgegebenen Briefe und Tagebücher gewähren einen Einblick in das Wesen und Treiben Byrons, wie es abstossender von fremder Hand nicht hätte gezeichnet werden können. Im Hinblick auf den Reichtum des neuen Materials, das die grosse zwölfbändige Murray'sche Ausgabe bringt, hätte A. vielleicht wohl daran gethan, wenn er mit der Veröffentlichung seines Buches bis zur Fertigstellung dieser Ausgabe gewartet hätte. Von den Briefen fehlt nur noch ein Band, von den Dichtungen stehen noch zwei Bände aus. Gerade weil A. auf die Werke und Briefe des Dichters als seine Hauptquellen besonders hinweist,

Digitized by Google

hätte er auch abwarten sollen, ob von den Herausgebern Coleridge und Prothero nicht noch mehr bisher Unbekanntes ans Licht gezogen werden wird. Uebrigens stützt sich A. doch mehr auf seine Vorgänger, als er selbst zuzugeben geneigt ist, und nicht am wenigsten auf den, dessen Werk er in erster Linie für veraltet erklärt, auf Elze. Ueber sie hinaus geht er in dem Schlusskapitel, indem er sich über die Einwirkung und Nachwirkung Byrons auf die deutsche Litteratur verbreitet; hier verfolgt er seine Spuren bis in die Erzeugnisse der jüngsten Tagè, und — soweit mein eigener Blick reicht — dürfte kein irgendwie namhaftes Werk übersehen worden sein. Im Ganzen ist also an dem A'schen Byron, was den Inhalt angeht, wenig oder nichts auszusetzen; das Buch entspricht dem Zwecke, den sich der Verfasser gesetzt hat, und es füllt auch wirklich eine Lücke aus, indem es in engem Rahmen ein getreues Bild von dem Leben und den Werken Byrons umfasst.

Ziehen wir aber die zweite Forderung in Betracht, die wir an ein für weitere Kreise berechnetes Buch zu stellen haben, die leicht verständliche, klare Sprache, so können wir dem Verfasser uneingeschränktes Lob nicht zollen. Die Schreibweise macht im allgemeinen den Eindruck, als habe sich A. nicht die nötige Zeit und Ruhe gegönnt; an zahlreichen Stellen ist der Ausdruck geradezu verunglückt (vgl. S. 13, Z. 13—15; S. 26, Z. 15 ff.; S. 36, Z. 24, 25; S. 66, Z. 20, 21; S. 77, Z. 3 ff., ein wahres Satzungetüm; S. 99, Z. 15, 16; S. 111, Z. 8 v. u. („sodass eine Sicherheit unverbürgt ist"!); S. 112, wo sich die hässliche Wortform „verabfasst" findet; S. 174 Z. 11 „Der in Wahnsinn endigende Untergang Lenau's" und dergl.). Sogar grammatische Verstösse laufen unter; z. B. S. 8, Z. 4: „Als minderjähriger Lord wurde ihm nun vom Kanzleigerichte ein Vormund bestellt"! Nebenbei bemerkt, dürfte sich bei dem Ausdrucke „Kanzleigericht" schwerlich irgend jemand etwas vorstellen können, auch wenn die englische Bezeichnung Chancery in Klammer hinzugefügt ist. Einen deutschen Rechtsausdruck, der sich mit Chancery genau deckte, giebt es eben nicht; im vorliegenden Falle entspricht sie unserer Obervormundschaftsbehörde. Auf S. 118, Z. 27 müsste statt des Adjektivs „verhältnismässigen" das Adverb verhältnismässig stehen. Vereinzelte Stellen lesen sich wie nicht völlig geglückte Uebertragungen aus dem Englischen (vergl. S. 54, Z. 12 ff.; S. 59, Z. 8 f.). In typographischer Hinsicht ist A's. Byron zuverlässig; nur wenige geringfügige Fehler sind zu beseitigen. S. 22, Z. 3 v. u. lies Karls I. statt Karl I., Seite 156, Z. 23 Wordsworth statt Wordworth (Merkwürdigerweise ist derselbe Name auch im Register verstümmelt wiedergegeben; hier fehlt ihm das h am Ende; ebenso ist im Register noch Morre (John) in Moore zu verbessern). Recht störend wirkt das Komma hinter Niobe (S. 97, Z. 14) in dem Ausdrucke „der Niobe der Völker", den A. aus Byron selbst entlehnt hat (Childe Harold, G. IV., St. 79). Der Name Westenholz ist auf S. 121 ebenso wie im Register (S. 188) in Westernholz verdruckt. — Zum Schlusse soll die Versicherung nicht unausgesprochen bleiben, dass nicht kleinliche Nörgelsucht, sondern Interesse an der Sache mich veranlasst hat, die dem Verf. untergelaufenen Versehen zu beanstanden. Sein Buch wird sicherlich bald eine zweite Auflage erleben; wenn A. dann bemüht ist, darin die sprachliche Form gleichwertig mit dem gedanklichen Gehalt auszugestalten, so wird er diejenige Byronbiographie hergestellt haben, die zwar die auf breiterer Grundlage aufgebaute Elze'sche nicht gerade verdrängen wird, nach der aber die weiteren Kreise der Gebildeten sowie die Studierenden am liebsten greifen werden.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Règle des chanoinesses augustines de Saint-Pantaléon ou des onze mille vierges à Toulouse (1358) par A. Jeanroy, professeur à la Faculté des lettres, membre résidant de la Société archéologique du Midi de la France. Toulouse 1901. (Extrait du tome XVI des Mémoires de la Soc. arch. du Midi de la France). 31 S. 4.

Der im Archiv des Departements Haute-Garonne liegende, unter vorstehendem Titel zum ersten Male veröffentlichte Text lehrt die Regel kennen, welche im Jahr 1358 durch die zu Anfang sich nennenden Vollstrecker des letzten Willens des 1348 gestorbenen Jean-Raymond de Comminges, Kardinal-Erzbischofs von Toulouse, den Augustinerinnen des von ihm in Toulouse gestifteten Klosters gegeben wurde. Kann ihr um ihres Inhalts willen besondere Wichtigkeit nicht zuerkannt werden, so ist sie als Sprachdenkmal von genau bekanntem Ursprungsort und sicherer Zeit der Niederschrift unzweifelhaft beachtenswert.

Diese Niederschrift ist im ganzen sorgfältig ausgeführt und hat dem Herausgeber nur selten Anlass zu Besserungen gegeben. Vielleicht hätte er gut gethan, Z. 175 vor *sia* ein *e* einzuschalten, wie auch Z. 726 vor *per aquel*; Z. 334 *no ssia* statt *nos sia* zu schreiben. Z. 349 wird es *ayssi com* statt *a. quant* heissen müssen, Z. 352 *efficiamur* und 353 *fidelium*, Z. 373 *las sors*, Z. 437 *aquela* statt *qu'ela*, Z. 722 *aysso* statt *ayssa*, Z. 743 *las* statt *lase*. Z. 754 liegt es nahe in *presenciamen* hinter *a* ein *l* einzuschalten; doch hat die Hs. Z. 280 allerdings auch *psams*, womit, wie der Herausgeber in den Text setzt, *psalms* gemeint ist. Ein Substantiv *tramens* 'Uebersendungen' (Z. 431) ist mir wenig glaublich, und eher möchte ich annehmen, der Schreiber sei, wie ihm auch sonst begegnet ist, vom ersten *m* in *trametemens* auf das zweite übergesprungen. Das Futurum von *dejunar* wird kaum *dejunran* lauten dürfen, wie statt *dejuran* der Hds. gedruckt ist, sondern *dejunaran* dafür zu setzen sein. Z. 480 ist für *demembrat* vielleicht *demandat* in seinem rechtlichen Sinne zu schreiben.

Von den sprachlichen Besonderheiten des Denkmals ist einleitungsweise nur sehr kurz gehandelt. Nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt des Ausdrucks: S. 6 sollte von offenem, nicht von kurzem *e* und *o* gesprochen sein; S. 7 heisst es von *proyme* (*proxim-*), sein *i* sei aus *s* hervorgegangen; S. 8 wird das *e* von *ociozetat*, *ordenatio* auf Dissimilation zurückgeführt; S. 9 scheint der Verfasser die Endung *ga* des Präsens des Konjunktiv aus Einwirkung der 3. Sing. des Perfektums erklären zu wollen, woran doch nur in den allerseltensten Fällen zu denken möglich ist, gewiss nicht bei *prenga*, *pergua*, *retraga* und andern. Als Beispiel nur einmaliger Aussprache des *men*, wo zwei damit gebildete Adverbia koordiniert neben einander stehn, wird S. 9 *general e especialmen* angeführt; an der angezogenen Stelle steht aber *generalmen e especial* (Z. 411). Ist es Zufall, dass mir nur von dem Wegbleiben des zweiten *men* provenzalische Beispiele bekannt sind, von dem des ersten nicht eines (Verm. Beitr. I² 102)? Willkommen ist in dem Texte auch die ununterbrochene Reihe der in Buchstaben gegebenen weiblichen Ordinalzahlen von 1 bis 51, und dabei ist bemerkenswert, dass innerhalb der Folge von

Digitized by Google

Zahlen, die zwischen den Vielfachen von zehn liegen, jeweilen die ersten vier einfach die Kardinalzahlen, die folgenden fünf aber und so die vielfachen selbst mit *ena* gebildete richtige Ordinalia sind; also *la vintena, la vint e una, la vint e duas* (nicht *dua's*, wie Herr Jeanroy schreibt), *la vint e tres, la vint e quatre, — la vintezinquena, la vinteseyzena, la vintesetena, la vintëuchena, la vintenovena, la trentena, la trent'e una, la trenta duas* u. s. w., nur dass *la quaranta e ueg* aus der Ordnung fällt.

Berlin. Adolf Tobler.

Raymond Weecks, The primitive Prise d'Orange (reprinted from the Publications of the Modern Language Association of Amerika. Vol. XVI. No. 3, p. 361—373).

Raymond Weecks, professor of Romance Languages, **Origin of the Covenant Vivien** (The University of Missouri Studies ed. by Frank Thilly, Vol. I No. 2) June 1902. 64 p. 8°. 75 cents.

Wie bereits in einer älteren Abhandlung 'The Messenger in Aliscans' (Harvard University Studies in Philology and Literature. Vol. V, Child Memorial Volume, No. 9), die ich nur aus der Zeitschr. f. rom. Phil. XXII, 563 kenne, vertritt der Verf. die Ansicht, dass die florentinische Romankompilation Andreas da Barberino uns im allgemeinen eine ältere und ursprünglichere Gestalt der altfranzösischen Heldendichtung überliefert, als sie in den erhaltenen Epen vorliegt (he has, in general, preserved for us a state of the *Geste* considerably more primitive than that of the epics still extant). Getragen durch diesen Glauben, scheint sich der Verf. eine Lebensaufgabe daraus gemacht zu haben, die in den *Storie Nerbonesi* (einem Teil jener Kompilation) begrabenen älteren Lieder herauszuschälen, um dann durch den Vergleich mit den erhaltenen Gedichten weitere Schlüsse über den Werdegang der Wilhelmgeste zu ziehen. Die Resultate, die er auf diesem Wege erzielt, sind jedenfalls neu.

Folgendes ist etwa der Ertrag der ersten Abhandlung:

Um 1050 existierten schon Lieder von Guillaume d'Orange und einige kamen mit der Zeit dazu: I (alt). Wilhelm kommt vom französischen Hof sich ein Lehen in Südfrankreich zu erkämpfen; vor Orange geschlagen, holt er sich Hülfe beim König und erobert Orange. II (auch alt). Thibaut belagert Orange, Bertrand geht um Hülfe nach Frankreich, Orange wird befreit. III (etwas jünger). Wilhelm wollte Vivien in Spanien helfen, kommt aber geschlagen zurück, ruft durch einen Boten seine Freunde zum Ersatz von Orange zusammen. IV (um 1150). Desramé belagert Orange, Wilhelm holt Hilfe in Frankreich, kommt mit Renoart zurück und zerstreut die Belagerer. Kam nun ein Spielmann in eine fröhliche Zechkompanie, so rief ihm einer entgegen: Sing uns von Wilhelms Niederlage! — Der andere: Sing uns von Wilhelms Zorn! — der dritte, Sing Viviens Ende! — der vierte: Sing von Rainoarts Thaten! Allen zu gefallen, sang der Spielmann das Verlangte, Stück für Stück, wie es sich am besten zusammenfügte, und so entstand *Aliscans*, eine Blumenlese der schönsten Scenen aus jenen alten Liedern (durch ein Wunder gereimt, einheitlich in Stil und Mundart!). Natürlich wurden jetzt die alten Lieder überflüssig. Doch krabbelten hier und dort noch einige hundert und dreissig Verse daraus herum, die Spielleute, die nichts besseres zu thun hatten, auffingen, um einiges vermehrten (mit den nötigen Widersprüchen), so dass die jetzige *Prise d'Orange* und das *Charoi de Nimes* zu Wege kamen.

Auf die gleiche Weise nimmt der Verf. in seiner zweiten Abhandlung (*Origin of the Cov. Vivien*) an, dass Andrea die von ihm benutzten Heldenlieder genau so wiedergibt, wie sie vor ihm lagen (he has found his sources as he presents them). Aus seiner Erzählung lassen sich nun folgende Stücke abheben: A (= II von vorhin), wie Tibaut Orange belagert und Bertran Hülfe holt; B (Einlage im Vorigen), wie Vivien mit Aïmer nach Spanien zieht, wie sie in Galicia und Monte Argiento bedrängt sind und von dem aus Paris kommenden Bertran befreit werden, und wie sie eilen an der Befreiung von Orange teil zu nehmen; C, wie Vivien Aliscante di Ragona mit dem Beistand seiner Vettern und seines Oheims erobert; D, wie Tibaut Vivien bei Tortosa angreift und schlägt, wie Wilhelm, der bereits Barcelona erreicht hat, zu spät kommt, um das Verhängnis zu wenden, und wie er selber nach Verlust seines Heers allein nach Orange fliehen muss. — Nach des Verf. Theorie ist nun das uns vorliegende *Covenant Vivien* (wie vorhin 'Aliscans' das Verschmelzungsprodukt — sagen wir: das mechanische Verschmelzungsprodukt zweier Lieder: According to our theory, the *Covenant* was formed, in the main, by the fusion of B and D; so erklären sich die Widersprüche in diesem Poem.

Neu ist Weecks Theorie unstreitig, aber das Verfahren ist alt; denn schon P. Meyer hat es in seinen 'Recherches' gerügt, als er Einspruch erhob dagegen, dass man alte Lieder schon auf einziges Zeugnis hin als hinrichend beurkundet ansetzt und weitere Schlüsse darauf baut. Es ist gewiss, dass man annehmen kann, alle Erzählungen in Andreas Kompilation entstammen alten Epen: aber wer in aller Welt steht uns dafür gut, dass wir mit dieser Annahme nicht irre gehen? Kann der Verf. eine Stelle anführen, wo Andrea ein noch erhaltenes Epos getreu wiedergibt? Und wenn nicht, sollen wir da glauben, dass dem florentiner Erzähler kein einziges der noch vorhandenen Heldenlieder vorlag? Oder wird man uns einreden, er habe jüngere Lieder stets entstellt, aber alte, deren baldigen Untergang er ahnte, stets treu befolgt?

Und noch eines: Wenn jene Heldenlieder, die der Verf. ansetzt, im 15. Jahrhundert noch handschriftlich vorhanden waren und von Andrea da Barberino benutzt werden konnten, so müsste wenigstens noch das eine oder das andere in irgend einer Bibliothek aufzufinden sein. So lange man nicht einmal ihre Spur in einem älteren Bücherkatalog nachweisen kann, ist das ganze Verfahren — Chimäre!

Budapest. Ph. Aug. Becker.

Dante-Uebersetzungen.

1) **B. Carneri, Dantes Göttliche Komödie,** übersetzt und mit einem Vorwort versehen. Mit einem Namens-Register und dem Bilde des Dichters. (Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes No. 1528—1534). Halle a. S. Verlag von Otto Hendel, 1901. XV und 452 S. 8°. M. 1.75, geb. M. 2.

2) **Paul Pochhammer, Dantes Göttliche Komödie** in deutschen Stanzen frei bearbeitet. Mit einem Dantebild nach Giotto von E. Burnand, Buchschmuck von H. Vogeler-Worpswede und zehn Skizzen. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1901. L u. 460 S. Gr. 8°. M. 6, geb. 7.50.

Die beiden Uebersetzungen haben das Gemeinsame, dass sie den ausgesprochenen Zweck verfolgen, den

Digitized by Google

Dichter einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, und in Folge dessen absichtlich nur in beschränktem Masse wissenschaftliche Fracht geladen haben. Im übrigen ist Charakter und Wert der zwei Arbeiten wesentlich verschieden. [1].

Carneri hatte schon vor einigen Jahren eine Auswahl von sechs Gesängen aus der Commedia veröffentlicht, denen ein Versuch über die Anwendung der Alliteration bei Dante vorausgeschickt war. [2] Das Bullettino d. S. D. (N. S. IV p. 45) urteilte damals über dieses Vorwort ganz richtig „esagera un' idea giusta, poichè l' autore vede alliterazioni dappertutto". Dante verwendet allerdings häufig die Alliteration, aber keineswegs nach dem Zwang einer äusseren Regel, sondern ganz nach freiem Belieben, hauptsächlich um die Energie des Ausdrucks zu steigern. Immerhin war es ein Verdienst C.'s dieses technische Mittel Dantes, das ja wohl keinem aufmerksamen Leser entgangen sein wird, stärker hervorgehoben zu haben. In den Uebersetzungsproben, die auch den Reim der Terzinen festhielten, war aber die Alliteration sehr verblasst und ohne rechte Sicherheit angewendet, wie überhaupt eine Menge Unebenheiten schon damals den Zweifel erweckten, ob der Verfasser seiner Aufgabe gewachsen sei. In seiner jetzt vorliegenden vollständigen Uebersetzung ist nun auf den Reim gänzlich verzichtet und auch die Alliteration nur verwendet, „wo sie von selbst zwanglos sich ergibt". Wir haben also thatsächlich nur wieder eine ungereimte Uebersetzung, und diese Uebersetzungsart hat sich seit Philalethes und Witte, die ja noch manchmal an Härte und Nüchternheit der Sprache leiden, so sehr vervollkommnet[3], dass ein neuer Versuch seine Berechtigung nur durch besondere Vorzüge sich erkämpfen kann. C.'s Uebersetzung aber ist wohl leicht lesbar, zum Teil auch ganz gefällig geschrieben, zeigt jedoch dabei so weitgehende Freiheiten und oft geradezu Unzulänglichkeiten gegenüber dem Original, dass sie als irgend welcher Fortschritt gegen ihre Vorgängerinnen sicherlich nicht bezeichnet werden kann. Ueber die Erläuterungen lässt sich noch weniger Gutes sagen. Einige Beispiele mögen genügen. Bei der Belagerung Capronas wird Guido von Montefeltro als der Feldherr Dantes und Gegner der Pisaner bezeichnet, während das Gegenteil zutrifft, überdies als Jahreszahl 1290 statt 1289 angegeben (p. XIII); der Gastfreund Dantes, Guido da Polenta, der Neffe der Francesca, wird mit deren Vater verwechselt (p. XIV); die Schlacht von Campaldino wird als eine „Niederlage der Anhänger Dantes" hingestellt (p. 162), während Dante auf der Seite der siegreichen Guelfen kämpfte. Das sind Irrtümer der bedenklichsten Art, die den ganzen Apparat der Anmerkungen nicht nur wertlos, sondern für den unerfahrenen Leser geradezu schädlich machen. Auch der immer wiederkehrende Versuch, Stellen der Dichtung, die den modernen Menschen vielleicht fremd anmuten, kurzweg als Ironie, Humor, Satire erklären zu wollen, so Par. 9, 86; 13, 106; 14, 137, ist ebenso zu missbilligen. Die scheinbare Leichtigkeit der Anmerkungen hat gewiss ihr Gutes um die herbe Kost dem Laien geniessbar zu machen. Aber darum darf sie der Schreiber selbst doch nicht leicht nehmen, und das hat Carneri offenbar gethan.

Erfreulicher ist das zweite Buch, die Uebersetzung Pochhammers, die sich durch Sprachgefühl wie durch Verständnis der Dichtung gleich vorteilhaft auszeichnet. Ich habe das Buch schon an anderer Stelle besprochen [1] und beschränke mich hier auf eine allgemeine Charakteristik.

Für seine Uebersetzung hat P. statt der Terzine die achtzeilige Stanze gewählt. Er beweist eine besondere Meisterschaft seinen Stoff in diese Form umzuschmelzen, und für den mündlichen Vortrag des Rhapsoden, wie der Verfasser seine Uebertragung zuerst anwendete, mag auch die Stanze mit ihrer Gliederung und ihren Ruhepunkten einen gewissen Vorzug haben. Gleichwohl ist die Umwandlung zu bedauern. Es kommt durch das Zerpflücken in einzelne Versgruppen und durch den weichen, spielenden — übrigens keineswegs deutschen — Rhythmus ein fremder Zug in die Gesänge der Commedia, deren jeder durch die eherne Kette der Terzinen gerade als ein unzerreissbares Ganzes sich darstellt. Auch der Umstand, dass die Dreizeiler in die Achtzeiler nicht ohne Rest aufgehen, ist ein Mangel, der oft zu empfindlichen Kürzungen oder Dehnungen des Originals zwingt. Die meisten Schwächen der Pochhammerschen Uebersetzung, namentlich oft recht leidiges Füllwerk, sind auf diese selbstgeschaffene Schwierigkeit zurückzuführen. Im übrigen ist die Uebertragung als hervorragend gut zu bezeichnen. Sie verbindet in glücklicher Weise Treue gegen das Original nach Wortlaut und Gesamtton mit einer edlen, flüssigen, leichtverständlichen Sprache. Zuweilen mögen der Leichtverständlichkeit etwas zu grosse Konzessionen gemacht sein; manche Stellen machen einen etwas verwaschenen, abgeschwächten Eindruck. Aus der gleichen Rücksicht ist auch hie und da etwas Kommentar in die Verse verarbeitet oder geographisches und astronomisches Detail mehr mundgerecht gemacht, aber stets in vorsichtiger und geschmackvoller Weise. Dass das Verdeutschen des Höllenkauderwelsch Inf. 7, 1 und 31, 67 dem Sinn des Originals widerspricht, möchte ich auch hier hervorheben.

Auch der prosaische Teil ist aus den Wanderpredigten des Dante-Apostels hervorgewachsen und zeigt die Vorzüge und Mängel dieser Herkunft. Der Vortrag hat etwas Unruhiges, Sprunghaftes, deutet mehr an, als dass er ausführt und lässt daher manchmal die Uebersicht, Klarheit und feste Begründung vermissen. Dagegen wirkt er gerade durch diese Eigenschaften fast wie ein lebendiger Dialog anregend zur Diskussion und zum Nachdenken. Eine gewisse Einseitigkeit zeigt sich darin, dass die Elemente der Commedia, die ihr den Zeitcharakter geben, die scholastische Weisheit und die zeitgeschichtlichen Anspielungen, absichtlich vernachlässigt sind. Dagegen ist auf den allgemein menschlichen Inhalt der Dichtung, auf deren zeitlose Grundprobleme um so mehr Interesse verwendet. Ja es will mir scheinen, als ob da durch allzutiefes Graben manchmal der ge-

[1] Gleichzeitig ist noch eine dritte Arbeit im Erscheinen begriffen, die ähnliche Ziele verfolgt, Dantes heilige Reise, freie Nachdichtung der Divina Commedia von J. Kohler, Berlin, Köln, Leipzig. Verlag von Albert Ahn, Purgatorio 1901, Inferno 1902. An anderem Orte habe ich ausgeführt, dass ich die darin beliebte Mischung von wirklicher Uebersetzung und freier Eigendichtung für keine glückliche halte. Hier braucht auf das Buch nicht weiter eingegangen zu werden.

[2] Wien, Verlag von Carl Konegen 1896.

[3] Ich erinnere nur an die seiner Zeit wenig beachtete, aber überaus feinsinnige Uebersetzung Bertrands, Verlag von G. Köster, Heidelberg 1887—94.

[1] Koch, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, II, p. 234.

Digitized by Google

wonnene klare Gedanke wieder verschüttet würde. So bei der Deutung des Veltro und Dux, zwischen denen P. eine Verschiedenheit — allerdings nicht sowohl in der Person, wenn ich recht verstehe, als in der Funktion oder dem Objekt des Retters (Menschheit und Kirche) — statuiert, oder wenn er den an sich richtigen Gedanken des Parallelismus der auf- und absteigenden Treppen des Höllentrichters und des Läuterungsberges und damit zusammerhängend des Systems der Strafe und Busse starr in allen einzelnen Stufen durchführen will. Gleichwohl geben all diese Untersuchungen Zeugnis von einer allseitigen und tiefen Durchdringung des ganzen Stoffes, erhellen mit manch geistvollem Schlaglicht einzelne Dunkelheiten und fördern das Verständnis für die grossen Zusammenhänge der Dichtung, sodass sie sich mit der Uebertragung selbst zu einem höchst verdienstvollen und wertvollen Ganzen zusammen schliessen.

Auch die Ausstattung des Buches ist höchlich zu loben. Das leicht und fein modernisierte Dante-Bildnis Giottos — gleichsam ein Symbol auf Pochhammers Arbeit —, die flottgezeichneten, nützlichen Pläne, der vornehme Buchschmuck bekunden in schöner Weise die Liebe des Verfassers zu seinem Dichter.

Schwetzingen. Alfred Bassermann.

Fredrik Wulff, La Canzone Che debb'io far? selon les manuscrits autographes de Pétrarque (Vat. lat. 3196 u. 3195). Lund 1901. 24 S. 4°.

Der wohlbekannte Romanist der Universität Lund bereitet mit grosser Sorgfalt eine schwedische Uebersetzung des Canzoniere Petrarca's vor, von der er auch schon einige Proben veröffentlicht hat. Durch diese Arbeit veranlasst, ist er neuerdings mit Lebhaftigkeit auch in die engere Reihe der Petrarkaphilologen eingetreten. Sein Beitrag zu dem P. A. Geijer zum 60. Geburtstage gewidmeten Bande beschäftigte sich mit der ersten Ueberlieferung der Canzone *Che debb'io far?* Ein Artikel *La Note sur le Virgile de l'Ambrosienne* in Nyfilologiska Sällskapets i Stockholm Publikation, 1901, zieht die Echtheit der Note *Laurea propriis virtutibus illustris* wieder in Zweifel, und man kann gespannt sein auf die Beweise der Unechtheit, die er uns verspricht. Im Augenblick, da ich diese Zeilen niederschreibe, erhalte ich eine neue Untersuchung: *Trois Sonnets de Pétrarque selon le Ms. sur papier, Vat. 3196*, welche sich mit den Gedichten *Almo sol! quella fronde, Si come eterna vita* und *Stiamo, Amor* beschäftigt.

Die Veröffentlichung, mit der wir es hier zu thun haben, kehrt zur Canzone *Che debb'io far?* zurück. Wulff prüft auf das sorgfältigste die beiden Niederschriften im Vat. 3196 wie die der anderen in denselben Blättern des Codex enthaltenen Stücke, und kommt zu einigen neuen Lesungen, vor allem in den den italienischen Text begleitenden lateinischen Bemerkungen des Dichters.

Wulff hatte nicht die Originale vor sich, sondern arbeitete nach den beiden bekannten photographischen Wiedergaben. Ich muss gestehen, dass ich an jenen zweifelhaften Stellen, an denen Wulff Neues gelesen hat, auf den Photographien etwas irgend wie sicheres nicht zu erkennen vermag, so dass mir eine Aussprache über das Zutreffende oder Unzutreffende der Wulff'schen Vermutungen ohne Vergleichung des Originals nicht möglich erscheint. So weise ich das Urteil hierüber den in Rom weilenden zu.

Von den Erörterungen zur Canzone erscheint als die wichtigste die über das genauere Datum ihrer Abfassung, welches Wulff aus Str. V v. 4, 5 gewinnt. Da Petrarca dort die Vision Lauras und den Klang ihres Namens als die beiden Säulen seines Lebens bezeichnet, während er sonst bekanntlich Giovanni Colonna als die eine dieser beiden Säulen (neben Laura) nennt, schliesst Wulff, dass der Kardinal wohl tot gewesen sein müsse, als der Dichter jene Verse schrieb. Sie wären mithin nach dem 3. Juli 1348 verfasst. Durfte aber Petrarca bei einer Gelegenheit, wo vom Kardinal nicht wohl die Rede sein konnte, ihn nicht ganz ausser Acht lassen und nur an seine Laura denken? Das hätte Giovanni selbst ihm kaum übel deuten können. Allerdings mag der Kardinal zur Zeit der Abfassung des Gedichtes in der That schon tot gewesen sein, denn hinter dem Geleit der Canzone ist auf fol. 14^{r} (die Blätter 13 und 14 hängen noch jetzt zusammen und es ist kaum zweifelhaft, dass das Gedicht im ersten Entwurf auf ihnen als ein Ganzes und in einem Zuge niedergeschrieben ist) am 1. September 1348 die Ballata *Amor, quand' io credea* eingetragen. So müssen wir denn die Entstehung von *Che debb' io far?* zwischen den 19. Mai 1348, an welchem Tage Petrarca die Nachricht vom Tode Lauras erhielt, und den 1. September desselben Jahres setzen. Die Canzone kann nach dem 3. Juli verfasst sein; aber es scheint mir auch durchaus nicht unmöglich, dass sie schon früher gedichtet wurde.

Im Mittelpunkt der Arbeit Wulffs steht ein neuer Abdruck der beiden Ueberlieferungen der Canzone im Vat. 3196 mit allen ihren Varianten. Die Anordnung der Lesarten ist eine andere als ich sie einst gegeben hatte. Vielleicht ist es doch nicht nur Eigensinn, wenn mir meine Art als die bessere erscheint. Das ursprünglich Zusammengehörige und die zeitliche Folge der Aenderungen tritt in ihr deutlicher hervor als bei Wulff. Freilich nimmt sie auch mehr Raum in Anspruch; aber das kann bei Veröffentlichungen solchen Charakters doch wohl nicht das Ausschlaggebende sein. Nicht hinreichend kenntlich gemacht sind bei Wulff auch die Fälle, in denen Petrarca die Wahl zwischen zwei Varianten gelassen hat. Aus solchem Schwanken erklärt es sich, wenn der Dichter später eine Lesart wählt, die einer andern vorherging und die bei Wulff als eine verworfene erscheint.

Kann ich mich so nicht mit allem (auf andere Einzelheiten gehe ich hier nicht ein) in dieser neuen Ausgabe einverstanden erklären, so wird ihr doch jeder die Anerkennung zollen müssen, dass sie mit grösster Gewissenhaftigkeit hergestellt ist und dass sie die Aufmerksamkeit auf manche bisher vernachlässigte Stelle lenkt.

Sollte Wulff noch einmal Gelegenheit haben dieselbe Canzone zu behandeln, so würde ich wünschen, dass ihre drei Fassungen nebeneinander abgedruckt würden, die ersten beiden aber nur in dem Text der sich durch Auslassung aller gestrichenen Varianten als der jeweilig erreichte ergibt, und etwa mit solchen typographischen Unterscheidungen, dass man mit einem Blick die Aenderungen des Dichters von der ersten Fassung zur zweiten, und von der zweiten zur dritten übersehen kann.

Breslau. C. Appel.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen CIX, 1. u. 2. Heft: Abhandlungen: Ernst Meyer, Professor Dr. Ludwig Hölscher †. — Erich Bleich, Die Märchen des Musäus, vornehmlich nach Stoffen und Motiven. III. (Schluss). — Bernh. Fehr, Die Lieder der Hs. Sloane 2593. — F. Liebermann, Die Abfassungszeit von 'Rectitudines singularum personarum' und ags. *'aferian'*. — H. Meyer, Matteo Bandello nach seinen Widmungen. — Max Cornicelius, Ergänzungen zu den Werken Claude Tilliers. — Kleine Mitteilungen: F. Holthausen, Zur me. Genesis u. Exodus. — F. Liebermann, Englisch der Gewerke. — O. Ritter, Byron und Chateaubriand. — Ders., Zur Etymologie von ne. *ooze*. — Ders., Zum Bedeutungswandel *apricum* > *abri*. — W. Franz, Zu Schmeding, Ueber die Wortbildung bei Carlyle. — E. Herzog, Noch einmal frz. *sage*. — O. Schulze, Die Landschlacht bei Aboukir (1799) und ihre Darstellung bei Thiers. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: Rich. M. Meyer, F. Paulsen, Die deutschen Universitäten. — K. Hampe, Konrad Burdach, Walther von der Vogelweide. Philologische und historische Forschungen. I. Teil. — Hj. Psilander, Heinrich Meyer, Die Sprache der Buren. Einleitung, Sprachlehre und Sprachproben. — Erik Björkman, Rev. Walter W. Skeat, Notes on English etymology, chiefly reprinted from the Transactions of the Philological Society. — Wilh. Dibelius, Eduard Mätzner und Hugo Bieling. Altenglische Sprachproben nebst einem Wörterbuche. II. Band: Wörterbuch. 13. Lieferung. — A. Brandl, Einstein, The Italian renaissance in England. Studies. — H. Kraeger, Carlyle, Sartor resartus, edited by Archibald McMechan. IV. (Schl.). — A. Brandl, Yarnall, Ellis, Wordsworth and the Coleridges, with other memories, literary and political. — Alb. Herrmann, D. Asher, Die Fehler der Deutschen beim mündlichen Gebrauch der engl. Sprache. Uebungsbuch für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Achte Auflage, hrsg. von Ph. Hangen. — Ders., Richard Krüger und Albert Trettin, Lehrbuch der englischen Sprache. Nach praktischen Grundsätzen bearb. für Fortbildungs-, Handels- und Mittelschulen. — Ders., Plate-Kares, Englisches Unterrichtswerk. Lehrgang der englischen Sprache. II. Teil. Oberstufe zu den Lehrgängen von Plate-Kares und Plate. Neu bearb. von G. Tanger. — Alfr. Risop, Eugen Herzog, Untersuchungen zu Macé de la Charité's altfranzösischer Uebersetzung des Alten Testamentes. — Ad. Tobler, Lais et descorts français du XIIIe siècle — texte et musique — publiés par Alfred Jeanroy, Louis Brandin et Pierre Aubry. — Ders., Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III. — Ders., Il Libro delle tre scritture e i Volgari delle false scuse e delle vanità di Bonvesin de la Riva a cura di Leandro Biádene. — Ders., La novella provenzale del Pappagallo (Arnaut de Carcasses). Memoria letta alla R. Accademia di archeologia, lettere e belle arti nella tornata del 19 marzo 1901 dal Paolo Savj-Lopez. — Rich. Wendriner, Boccaccio-Funde. Stücke aus der bislang verschollenen Bibliothek des Dichters, darunter von seiner Hand geschriebenes Fremdes und Eigenes, ermittelt und erwiesen von Oskar Hecker. — P. de Mugica, Aniceto de Pagés, Gran Diccionario de la Lengua Castellana autorizado con ejemplos de buenos escritores antiguos y modernos.

Die neueren Sprachen X, 6: K. Meier, Racine und Saint-Cyr. (Schl.) — Berichte: Mart. Hartmann, Jahresbericht der deutschen Zentralstelle für internationalen Briefwechsel (1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902), — Besprechungen: B. Eggert, Böddeker und Leitritz, Frankreich in Geschichte u. Gegenwart; O. Boerner, La France; A. Reum, Ist es Aufgabe des Gymnasiums, den französ. Aufsatz zu pflegen?; Fr. Lotsch, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische für die oberen Klassen höherer Lehranstalten; Exercices de style; G. Wendt, Das Vokabellernen im französischen Anfangsunterricht; E. H. Barnstorff, Der englische Anfangsunterricht. — Hans Heim, K. Oréans, Die Leygues'sche Reform der franz. Syntax und Orthographie und ihre Berechtigung. — Sommerv. Story, K. Bowen and C. M. Schnell, The Dwelling: Lessons in English Conversation; Ed. Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen; Jerome K. Jerome, Three Men on the Bummel; K. Bandow, Simple Stories for Young Folks; A. R. Hope, An Emigrant Boy's Story; A. R. Hope, Young England; J. Bube, More Stories for the Schoolroom; E. Penner, History of English Literature; J. Bube, The Story of English Literature; J. Hengesbach, Readings on Shakespeare. — Jul. Kleyntjens, H. G. Baints, De brandende kwestie van de opleiding der leeraren in de moderne talen; J. Leopold, Niederländische Sprachlehre für Deutsche; T. G. G. Valette, Nouvelle grammaire néerlandaise.

Zs. für franz. und engl. Unterricht I, 3: Koschwitz, Die Reform des neusprachl. Unterrichts auf Schule und Universität. 3. — Clodius, Betrachtungen eines alten Schulmannes. — Kaluza, H. Sweets Stellung zur sogen. Reformmethode. II. — Delmer, Rudyard Kipling. — Breymann, Die neuen bayer. Lehrpläne. — Koschwitz, Die 2. Hauptversammlung des bayr. Neuphilologenverbandes in Nürnberg. Ders., Neuphilologen an der Frankfurter Handelsakademie. — Jacoby, Engl. Kurse für weibl. Studierende in Oxford. — Anzeigen: Brun, Le mouvement intellectuel en France durant l'année 1902. — Schirmacher, Quatre 'Romans scolaires' français. — Koschwitz, Baumann, Reform u. Antireform im neusprachl. Unterricht. — Thurau, Nordau, Zeitgenössische Franzosen. — Jantzen, Byron's sämtl. Werke übers. v. Böttger, hrsg. von Wetz. — Krüger, Macaulay's Essays on Milton and Addison. Ed. C. Alph. Smith. — Gough, Stoffel, Intensives and Down-toners. — Glöde, Stops or how to punctuate. — Förster, Selections from the best English Authors. Ed. Murison. — Graz, Maurice Hewlett, New Canterbury Tales. — Castellain, Wells, Anticipations of the Reaction of Mechanical and Scientific Progress upon Human Life and Thought; Malot, Shifting Scenes, or Memoirs of Many Man in Many Lands.; Percy White, The West End; Conan Doyle, The Hound of the Baskervilles; G. Douglas, The House with the Green Shutters. — Zeitschriftenschau.

Publications of the Modern Language Association of America XVII, 3: C. Thomas, The Amelioration of our Spelling. — El. Robbins Hooker, The Relation of Shakespeare to Montaigne. — Alb. S. Cook, Notes on the Ruthwell Cross. — J. Taft Hatfield, Scholarship and the Commonwealth.

Studien zur vergl. Literaturgeschichte II, 4: P. Marc, Die Achikarsage. Ein Versuch zur Gruppierung der Quellen. — E. Sulger-Gebing, Ein Zeugnis deutscher Dante-Kenntnis im 17. Jh. — A. Wünsche, poetische Parallelen aus der klass. Literatur zur Bibel. — K. Neubauer, Zur Quellenfrage von Andreas Gryphius' 'Cardenio und Celinde'. — A. K. T. Tielo, Moritz von Strachwitz' Romanzen und Märchen. — A. L. Stiefel, Hans Sachs und der Ritter vom Thurn. — Pollak, Arnold, Gesch. der deutschen Polenliteratur I. — Pillet, Kippenberg, Die Sage vom Herzog von Luxenburg.

Zs. für deutsche Philologie XXXIV, 2 u. 3: Fr. Vogt, Karl Weinhold. — H. Gering, Die Rhythmik des ljóðaháttr. Ph. Strauch, Zur Gottesfreund-Frage. — E. Kettner, Zu den Handschriftenverhältnissen des Nibelungenliedes. — H. Althof, Ueber einige Namen im Waltharius. — J. Englert, J. Engerds Uebersetzung von J. Aurpachs 'Odae Anacreonticorum'. — W. Golther, Wilhelm Hertz. — Fr. Kauffmann, R. Baier, Briefe aus der Frühzeit der deutschen Philologie an G. F. Benecke, — Ders., K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. 4. Bd.: Die Germania des Tacitus. — L. Sütterlin, H. Hirt, Der indogermanische Ablaut. — R. M. Meyer, W. Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite"; E. Castle, Nikol. Lenau. — M. H. Jellinek Zu Theobald Hock.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins XVI, 9—10: Arth. Brandeis, auf Goethes Spuren von Verona bis Rom. — Rob. F. Arnold, Wilhelm Meisters Meisterjahre. — R. M. Meyer, Cardinal Consalvi in Goethes Faust.

Zs. f. den deutschen Unterricht 16, 9: G. Siefert, Schillers Siegesfest. — G. A. Müller, Erinnerungen an Ernst Moritz Arndt. Mit einem bisher ungedruckten Gedichte. — Zechlin, Heinrich Heines Beziehungen zu Lüneburg. — P. Schwartzkopff, Vier Thesen über die Frage: „Nach welchen Gesichtspunkten ist der deutsche Aufsatz in den oberen Klassen zu beurteilen?" — F. Bothe, Luthersches. — Sprechzimmer No. 1: K. Löschhorn, Goethes Urteile über Prellerei in Gasthöfen. — No. 2: R. Sprenger, Zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer. — No. 3: K. Löschhorn, Das Gedicht am Sarge der Kaiserin Elisabeth in der Kaisergruft zu Wien. — Knauth, Witkowski, Goethe. — E. Roese, Matthias, Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht auf

Digitized by Google

den drei unteren Stufen höherer Lehranstalten. — Heine, T. Resa, Gedichte. — K. Löschhorn, Paul Feit, Einiges von der ästhetischen Ausbildung der Schüler. — P. Knauth, Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier. — Heine, Michael Kramer, Drama in vier Akten von Gerhart Hauptmann. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Zs. für hochdeutsche Mundarten III, 4. 5: Gust. Schöner, Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberh.) — Theod. Gartner, Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart (Forts.). — Emil Gerbet, Mundartprobe aus dem Uebergangsgebiet vom Erzgebirgischen zum Vogtländischen. — Osk. Weise, An dem ist kein gut Haar; Das Suffix *-s* in mitteldeutschen Mundarten. — Hedw. Haldimann, Die Sprache des Hans Rudolf Manuel. — Bücherbesprechungen: M. Beseler, Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile, bespr. von Philipp Keiper. — W. G(oergen), Hêmêchts-Tein. Lètzeburg 1901, bespr. von Follmann. — Alois John u. Jos. Czerny, Egerländer Volkslieder, 2. Heft, bespr. von Otto Heilig. — Dan. Kühn, Pfälzer Schnitze, bespr. von Othm. Meisinger. — Karl Reiser, Sagen, Gebräuche, Sprichwörter des Allgäus, bespr. von Karl Amersbach. — O. Heilig, (Selbstanzeige). Allemannische Gedichte von Johann Peter Hebel.

Arkiv för nordisk filologi XIX, 2: Björn M. Olsen, Til Versene i Egils saga. — El. Hellquist, Om Fornjötr. — Clara Holst, Lydovergangen *a* > *o* (*å*) i middelnedertyske laaneord i dansk. — Theod. Hjelmqvist, Bidrag till tolkningen af Guta-saga. — W. A. Craigie, Notes on the Norse-Irish Question. — Jón Jónsson, Skilfingar eða Skjöldungar vestan fjalls í Noregi. — Mar. Hægstad, Anmälan av 'Chr. Vidsteen: Ordbog over bygdemaalene i Söndhordland'. — Andr. Heusler, Nekrolog över Karl Weinhold.

Englische Studien XXXI, 3: P. Fijn van Draat, The loss of the prefix *ge-* in the modern English verb and some of its consequences. — H. A. Nesbitt, On some difficulties in learning English. — Edm. Ruete, Otto Gildemeister. — Er. Björkman, Morgan Callaway jr., The appositive participle in Anglo-Saxon. — W. Franz, W. Horn, Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. — Literatur: H. Logeman, The Pilgrimage of the Life of Man, Englisht by John Lydgate, A. D. 1426. from the French of Guillaume de Deguileville, A. D. 1335. Edited by F. J. Furnivall. — George Saintsbury, Levin Ludwig Schücking, Studien über die stofflichen Beziehungen der englischen Komödie zur italienischen bis Lilly. — H. Fernow, Richard Schröder, Shakespeare-Bibliographie 1900. — R. Boyle, Ashley H. Thorndike, The Influence of Beaumont and Fletcher on Shakspere. — Lionel R. M. Strachan, Georg Jürgens, Die 'Epistolae Ho-Elianae'. Ein Beitrag zur englischen Literaturgeschichte. — Ol. Elton, Essays of John Dryden. Selected and edited by W. P. Ker. 2 vols. — Ludwig Fränkel, Arndt, Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu England. — Max Meyerfeld, Max Schmidt, Happy-go-Lucky Land. — Maur. Todhunter, William A. Dutt, Highways and Byways in East Anglia. — Miscellen: W. Bang, Zu Shakespeares A Talbot, — Ludw. Fränkel, Einiges über Sabine Baring-Gould. — Ders., Antideutscher Chauvinismus bei R. H. Savage.

Anglia Beiblatt XIII, 10: Binz, Brix, Ueber die me. Uebersetzung des Speculum humanae salvationis.; Marie de France, Seven of her Lays done into English by Edith Rickert; Morien. A metrical Romance rendered into English Prose from the Mediæval Dutch, by Jessie L. Weston. — Ackermann, Kreb, The Valiant Welshman by R. A. Gent. — M. Förster, Falk og Torp, Etymol. Ordbog over det Norske og det Danske Sprog. — Heim, A Rambler's Note-Book at the English Lakes. By H. D. Rawnsley. — Andrae, Zu Longfellow's und Chaucer's Tales. — Ackermann, Dammholz, Engl. Poesie; Kron, Stoffe zu englischen Sprechübungen; Kron, Hints for Conversation; Kron, A Vocabolary with Explanations in simple English etc.

Romania 124 (Oct. 1902): A. Thomas, Les substantifs abstraits en *-ier* et le suffixe *-arius*. — C. Nigra, Notes étymologiques et lexicales. — G. Raynaud, Un nouveau ms. du *Petit Jean de Saintré*. — L. Sainéan, Les éléments orientaux du roumain (Schl.). — P. E. Guarnerio, Particelle pronominali Sarde: A. Log. *cunde* = con lui, *cundes* = con loro; B. *gitteu, itteu*, od. log. *ite, proite, proiteu*, mer. *ita, poita*. — A. Thomas, Anc. franç. *gers*. — Ders., Anc. franç. *moule de frument*. — A. Wallner, Sur le poème latin des *Misères de la vie humaine*. — P. M., Un nouveau texte de la pièce *Flors de Paradis*. — A. Piaget, Un ms. de la *Cour amoureuse de Charles VI*. — G. P., A Ernesto Monaci. Scritti vari di filologia. — G. P., Festgabe für Wend. Foerster. — A. Jeanroy, Pillet, Studien zur Pastourelle. — Ders., Thurau, Der Refrain in der franz. Chanson.

Revue de philologie française XVI, 4; L.-G. Pelissier, Le vrai texte des lettres de X. Doudan. — Vignon, Les patois de la région lyonnaise: le pronom régime de la troisième personne. — Bourciez, Etymologie: français et provençal *'biais'*. — Regnaud, Le français *quenouille*. — Nedey, Patois de Sancey, de Mesnay et de Vitteaux, corrections et additions. — Yvon, Sur la réduction de l'initial + *y* à *y*. — Comptes rendus: Welter, Aubanel. — Wahlund, Brendans Meerfahrt. — Etudes de philologie moderne publiées par la Société néophilologique de Stockholm. — Marmier, Friedrichsdorf a. Taunus. — Bartsch et Horning, Chrestomathie de l'ancien français, 7e éd.

Revue des Parlers populaires 1902, 4. 5: Ch. Guerlin de Guer, Atlas dialectologique de Normandie. — E. Langevin, La Normandie se déboise. — Ch. Guerlin de Guer, Notes dialectologiques. — Adj. Rivard, Notes sur le parler Canadien-Français. — C. Crespin, Les bougies réveille-matin. — Butet-Hamel, Patois de la région de Vire (Forts.). — C. J., Lettre en patois du Pré d'Auge (Calvados). — A. Madelaine, Le patois normand dans les chartes du Bocage (Forts.).

Annales du Midi 56 (Oct. 1902): H. Guy, La science et la morale de Du Bartas, d'après la 'Première Semaine'. — H. Teulié et G. Rossi, L'Anthologie provençale de maître Ferrari de Ferrare (Schl.). — F. Arnaudin, Un mot attardé sur *Bouha prou bouha*. — Jeanroy, Bourciez, Les mots espagnols comparés aux mots gascons (époque ancienne). — Dauzat, Thomas, Mélanges d'étymologie française. —

Revue d'histoire littéraire de la France IX, 3: J. Bédier, Etablissement d'un texte critique de l'Entretien de Pascal avec M. de Saci. — H. Potez, La jeunesse de Denys Lambin (1519—1548). — H. Chatelain, Les critiques d'"Atala" et les corrections de Chateaubriand. — P. Laumonier, Cinq poésies inédites de P. de Ronsart. — Largemain, Bernardin de St. Pierre; ses deux femmes et ses enfants. Doc. inédits (Forts.). — A. Delboulle, Notes lexicologiques (Forts.). — Comptes rendus: Ch. Urbain, Bourdaloue, histoire critique de sa prédication; De munere pastorali quod contionando adimplevit tempore præsertim Meldensis episcopatus Jacobus Benignus Bossuet. — E. Rigal, Bernardin, La Comédie italienne en France et les théâtres de la Foire et du Boulevard (1570—1791). — G. Lanson, Mengin, L'Italie des romantiques. — L. Brunel — Maurice Tourneux, Dupuy, Diderot. Paradoxe sur le Comédien.

Rassegna critica della letteratura italiana VII, 5—8: Rosm. Tomei-Finamore, Il silenzio di Paolo ('Div. Com.', Inf. V). — Enr. Filippini, A proposito dei sonetti del Monti 'Sulla morte di Giuda'. — Guido Zaccagnini, Un sonetto inedito attribuito ad Annibal Caro. — Recensioni: Gius. Lombardo-Radice, B. Croce, Estetica come scienza dell' espressione e linguistica generale. — Enr. Proto, F. Petrarca, Le rime di su gli originali, commentate da G. Carducci e S. Ferrari (Il testo). — Bollettino bibliografico: V. Russo, I. Per l' autenticità della 'Quaestio de aqua et terra'; II. La fama di Folco di Marsiglia e la fine del mondo (G. di Niscia). — C. de Horatiis, Poesie postume, precedute da uno studio biografico di N. Campolieti e da una pref. di F. d'Ovidio (B. Croce). — B. Baldi, I. L'invenzione del bossolo da navigare, poema inedito per cura di G. Canevazzi; II. A. Saviotti, Di un inedito carteggio di B. Baldi (G. Zaccagnini). — G. Rizzacasa d'Orsogna, I. La foce che quattro cerchi giugne con tre croci nel I del 'Parad.'; II. L' aiuola che ci fa tanto feroci (c. XXII e XXVII del 'Parad.' (M. Porena). — E. Maddalena, I. Intorno alla 'Famiglia dell' Antiquario' di C. Goldoni; II. Goldoni e Nota; III. Uno scenario inedito; IV. Lettere inedite di C. Goldoni; V. Una lettera inedita di C. Goldoni; VI. La 'Serva amorosa' del Goldoni; VII. Un prologo inedito di P. Ferrari; VIII. R. Bonfanti, Uno scenario di B. Locatelli; IX. Le 'Bourru bienfaisant', commedia di C. Goldoni, commentata da G. Lesca (F. Milano).

Giornale Dantesco X, 8. 9: A. Carlini, Il pensiero politico di Dante. — M. Fanoli, Un imitatore di Dante della fine del Cinquecento. — G. Gobbi, La 'Lectura Dantis' a Mi-

Digitized by Google

lano. — A. Fiammazzo, A proposito della 'Questioncella Rambaldiana'. — A. Mancini, Il *'crin mozzo'* dei prodighi. — J. M., A 'Paradiso' XXV, 7. Noterella. — G. L. Passerini, Bibliografia dantesca.

Literar. Centralblatt 40: p., Maynadier, The wife of Bath's tale, its sources and analogues. — A. Gebhardt, Brenner, Die lautl. und histor. Grundlagen unserer Rechtschreibung. — 41: -a-, Holzmann und Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexikon 1501—1850. — 42: -bh-, Wiwel, Synspunkter for dansk Sproglære. — Behaghel, Der Heliand und die as. Genesis. — *alt*, Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenaere. Hrsg. von Fr. Panzer. — K. H., Hupp, Gutenbergs erste Drucke. — 43: M. W., Gough, The Constance Saga. — 44: A. L., Olrik, Danske Heltesagn. — Schnabel, Die Insel Felsenburg. I (1731). hrsg. v. H. Ullrich.

Gött. Gel. Anzeigen 7: O. F. Walzel, Lichtenbergs Briefe, hrsg. von A. Leitzmann u. Schüddekopf.

Abhandlungen der Kgl. bayer. Akademie d. Wiss. 1. Cl. 22. Bd. 2. Abt. S. 327—385: Karl von Amira, Die Genealogie der Bilderhandschriften des Sachsenspiegels.

Neue Heidelberger Jahrbücher XI, 2: F. Ed. Schneegans, Maistre François Villon. — R. Steig, Zeugnisse zur Pflege der deutschen Literatur in den Heidelberger Jahrbüchern.

Zs. für das Gymnasialwesen 56, Aug.-Sept.: G. Heine, Die Entwicklung der Idee in Lessings „Nathan der Weise".

Neue phil. Rundschau 21: H. Bihler, die franz. Bedingungssätze.

Bremisches Jahrbuch, Bd. XX: G. Sello, der Roland zu Bremen. — Friedr. Lüdecke, Lavater in Bremen.

Mitteilungen des Vereins für lübeckische Geschichte u. Altertumskunde, H. 9: Brief von J H. Voss an Christ. Overbeck, hrsg. v. P. Hagen. — P. Hasse, Menagieren und Changieren. — 2 Rätsel aus d. 15. Jahrh., von Chr Walther.

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 74. Heft: Al. Meister, zur Entwicklung von Namen und Beruf des Küsters.

Brandenburgia 5: Ewald Müller, Walpurgis im Spreewalde. — 6: R. Jülicher, Miscellen zur märkischen Volkssprache.

Zs. des Harzvereins für Geschichte u. Altertumskunde XXXV, 1: G. Hassebrank, die geschichtl. Volksdichtung Braunschweigs. III.

Mitteilungen des Vereins f. sächsische Volkskunde II, 11: A. Meiche, slavische Beiträge zu den deutschen Mundarten im Kgr. Sachsen. — F. Tetzner, Werdauer Altertümer. — M. Pfau, zur Geschichte der Schimpfwörter in der Rochlitzer Gegend.

Mitteilungen u. Umfragen zur Bayerischen Volkskunde VIII, 2: J. S., allerlei Brunnen. — 3: Etwas von der Denkweise des Volkes.

Diöcesanarchiv von Schwaben No. 2: P. Beck, übers Meer, über den Rhein, über die Donau schwören. — No. 3/4: Beck, Lavaters Beziehungen zu Schwaben; Wielandiana.

Rundschau 12 (Sept.): H. Suchier, Molières Kämpfe um das Aufführungsrecht des Tartüffe.

Die Kultur III, 8: R. von Muth, Zur Würdigung Friedrich Hebbels.

Deutsche Dichtung 33, 1: Karl Lachmann und Ernst Schulze. Mit ungedruckten Briefen Karl Lachmanns.

Allgemeine Zeitung Beilage 204: E. Ebstein, Gottf. Aug. Bürger und Elise von der Recke. — 215: C. von Fabriczy, Petrarca und die Kunst. — 226: G. L. Passerini, Dante-Literatur 2. — 227: H. Keller-Jordan, Pedro Antonio de Alarcón. — 235: A. Brandl, Die Bedeutung der deutschen Sprache über See für Deutschlands Weltstellung. — 238/9: E. Meyer, Die Pariser Jahrmarktstheater im 18. Jh. — 238: O. Brenner, Aufgaben der Volkskunde.

Sonntagsblatt des Reichsboten No. 41: Alb. Fries, Goethe und Hebbel als Sänger Achills.

Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung No. 126: Alb. Fries, Goethes Schema zur Ilias.

Athenaeum 3907: Brownell, Victorian prose masters. — Shakespeare, Marina, a dramatic romance, ed. Wellwood. — The Edinburgh folio edition of Shakespeare's works, ed. Henley. — Hales, A Macbeth note. — 3908: Mediaeval romance and folk-lore. — 3912: Sir Alfr. Lyall, Tennyson. — Nutt, The Sigurd cycle and Britain. — 3913: Liddell, An introduction to the scientific study of English poetry. — Gollancz, The Sigurd cycle and Britain. — Stores, The Grave of Chaucer.

The Academy 1584: The early days of Chateaubriand. — 1586: Tennyson and the Pyrenees. — 1588: Federn, Dante and his time. — The later years of Chateaubriand. — 1589: Sir Alfr. Lyall, Tennyson. — Truelove, An autograph poem of Robert Burns. — 1590: Brooke, The poetry of Browning.

Revue critique 39: Ch. Dejob, Vaganay, Le sonnet en Italie au XVIe siècle. 1er fasc. — G. G., Bernard, Le Sermon au XVIIIe siècle. — 40: A. Meillet, Rousselot, Principes de phonétique expérimentale. II. — 43: A. Meillet, Oertel, Lectures on the study of language (New York, 1901); Wundt-Sprachgeschichte u. Sprachpsychologie. — 44: A. C., Geiger, Dichter u. Frauen; Goethes Leben und Werke; Goethe-Jahrbuch XXIII. — A. C., Obser, Voltaires Beziehungen zu der Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach und dem Karlsruher Hof. — A. C., Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. II. — A. C., Schultz, Jos. Görres als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker im Zusammenhange mit der jüngeren Romantik dargestellt. — 45: L. Pineau, Schönfeld, Der isländ. Bauernhof u. sein Betrieb zur Sagazeit. — Ders., Hermann, Erläuterungen zu den ersten 9 Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus.

Journal des Savants 1901, S. 363—374: A. Thomas, Le roman de Flamenca, publ. par P. Meyer.

Mémoires de la Société de linguistique de Paris XII, 2: M. Bréal, fr. *rente*; *tôt*; Latin populaire; allem. *Mund* 'tutelle'; it. *andare*. — L. Sainéan, Essai sur le judéo-allemand, et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie (Forts. in 3). — 4: A. Meillet, V. isl. *gaukr*, lit. *geguze*; got. *awistre*; v. h. a. *rûm*, skr. *urûh*. — M. Bréal, fr. *remugle*; la *Gironde*. — A. Thomas, Ancien fr. *nuitre*.

Minerva. Revue des lettres et des arts 15. Okt.: E. Faguet, Émile Zola. — Fr. Funck-Brentano, Les théâtres dans l'ancienne France

Revue pol. et litt. 12: L. Séché, Dix ans d'histoire romantique. Victor Hugo et Sainte-Beuve (1827—1837). — F. Loliée, Les derniers Priolas (der Don-Juan-Typus in neuerer Literatur). — 13: L. Séché, Dix ans. (Forts.). — J. Ernest-Charles, L'Ame bretonne p. Charles Le Goffic. — 14: F. Dumoulin, Histoire de la 'Revue bleue'. — E. Tissot, La civilisation japonaise et M. Pierre Loti. — G. Grappe, Alfred Capus. — 15. J. Ernest-Charles, Après les funérailles d'Émile Zola. — A. Cim, Émile Zola et le dîner des gens de lettres (aus den demnächst erscheinenden Erinnerungen des Verfassers).

Revue des Pyrénées T. XIII, S. 225—52: G. Clavelier, Essai sur l'orthographe de la langue d'oc.

Bulletin de la Société scientifique, historique et archéologique de Brive 1901, S. 63—96, 173—210, 365—403, 477—547: R. de Boysson, Études sur Bertrand de Born, sa vie et son siècle. — S. 285—312, S. 405—15: F. Celor, Chansons et bourrées limousines.

R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Serie II, vol. XXXV. fasc. 16: G. Boffito, Dante e Bartolomeo da Parma.

Neu erschienene Bücher.

Beiträge, Münchener, zur romanischen u. englischen Philologie. Hrsg. v. H. Breymann u. J. Schick. 25. Hft. gr. 8°. Leipzig, A. Deichert Nachf. — [25. Maurus, Dr. P., Die Wielandsage in der Literatur. XXV, 226 S. 1902. M. 5.]

Betz, L. P., Studien zur vergleich. Literaturgeschichte der neueren Zeit. Frankfurt a. M.. Liter. Anstalt. 8°. M. 4.50.

Borgeld, A., Aristoteles en Phyllis. Een bijdrage tot de vergelijkende Litteraturgeschiedenis. Groningen, Wolters. VI. 120 S. 8°.

Dittrich, Ottmar, Die sprachwissenschaftl. Definition der Begriffe „Satz" u. „Syntax". S. A. aus: Wundt, Phil. Studien XIX. Leipzig, Engelmann. S. 93—127. 8°.

Fischer, H., Beiträge z. Literatur der Sieben weisen Meister. I. Die handschriftliche Ueberlieferung der Historia septem sapientum. Greifsw. Diss. 127 S. 8°.

Saintsbury, G., History of Criticism and Literary Taste in Europe. Vol. II, 612 pp. 8°. Edinburgh, Blackwood, 20/—

Sweet, Primer of Phonetics. 2nd. Ed. 128 pp. 12mo. Oxford, Clarendon. 3/6.

Vendryes, J., réflexions sur les lois phonétiques. In Mélanges linguistiques offerts à M. Antoine Meillet. Paris, Klincksieck. 8°.

Digitized by Google

Abhandlungen, germanistische, begründet v. Karl Weinhold, hrsg. v. Frdr. Vogt. XX. Heft. gr. 8°. Breslau, M. & H. Marcus. — [XX. Vogt, Walth., Die Wortwiederholung, ein Stilmittel im Ortnit u. Wolfdietrich A und in den mittelhochdeutschen Spielmannsepen Orendel, Oswald u. Salman u. Morolf. VIII, 86 S. 1902. M. 3.]

Bastier, P., La mère de Goethe. D'après sa correspondance. Paris, Perrin & Cie. 16°. fr. 3.50.

Brandstetter, Jos. L., Die Namen der Bäume und Sträuche in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Progr. Luzern. 4°. 86 S. M. 2.20.

Chantepie de la Saussaye, P. D., The religion of the Teutons, transl. from the Dutch by B. J. Vos. Boston, Ginn & Co. VIII. 504 S. 10 S. 6 d.

Dedekindus Grobianus, Fridericus. Hrsg. von A. Bömer. Berlin, Weidmann.

Dichter u. Darsteller. Hrsg. von Dr. Rud. Lothar. IX. gr. 8°. Leipzig, E. A. Seemann. — [Servaes, Frz., Heinr. v. Kleist. VIII, 160 S. m. 61 Abbildgn. 1902. M. 5.]

Dieckhöfer, E., Der Einfluss von Leisewitz' „Julius von Tarent" auf Schillers Jugenddramen. Bonner Diss. 80 S. 8°.

Dippe, O., Hugdietrich, die Heegenlieder und der Wodanmythus. 14 S. 4°. Progr. Wandsbeck.

Ergebnisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Leipzig, Reisland. 8°. M. 12.

Feldmann, W., Friedr. Justin Bertuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Goethezeit. Saarbrücken, C. Schmidtke. VII. 120 S. 8°. M. 2.40. (Diss.).

Frommel, Otto, Neuere deutsche Dichter in ihrer religiösen Stellung. Acht Aufsätze. VII, 237 S. gr. 8°. Berlin 1902, Gebr. Paetel. M. 6.

Fuchs, A., Die Temporalsätze mit den Konjunktionen „bis" und „so lange als". Würzburg, A. Stuber's Verl. M. 3.60.

Goethe. Dichtung und Wahrheit. Ill. Ausg. hrsg. von R. Wülker. Leipzig, H. Seemann Nachf. M. 15.

Gorges, M., Deutsche Heldensage, nebst Einleitung und Erläuterungen. Paderborn, Ferd. Schöningh. VI. 172 S. 8°.

Gottschall, R. v., Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jhs. 7. verm. u. verb. Aufl. 7. u. 8. Halbband. (= 4. Bd. 839 S.). Breslau, Trewendt. M. 8.40.

Hassler, K., Ludw. Tiecks Jugendroman William Lovell und der Paysan perverti des Restif de la Bretonne. Greifswald. Diss. 107 S. 8°.

Heuser, W., Altfriesisches Lesebuch mit gram. Einleitung. Heidelberg, C. Winter. M. 2.40.

Hofmann, H., Wilh. Hauff. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 8°. M. 4.

Hölzke, Herm., Das Hässliche in der modernen deutschen Literatur. Eine krit. Studie. 86 S. gr. 8°. Braunschweig 1902, R. Sattler. M. 1.20.

Janson, Gust. O., Studien über die Legendendichtungen Konrads von Würzburg. Diss. Marburg. 65 S. 8°. Bremen, G. Winter. M. 1.50.

Kelle, Joh., Untersuchungen über das Speculum ecclesiae des Honorius und die Libri deflorationum des Abtes Werner. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] 44 S. gr. 8°. Wien 1902, C. Gerold's Sohn in Komm. M. 1.

Koskull, B. H. v., Wielands Aufsätze über die französische Revolution. Einige Beiträge zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Diss. München. 70 S. 8°.

Lex, M., „Körperliche Beredsamkeit" in den Dramen der (deutschen) Klassizisten. Diss. München 1902. 32 S. 8°.

Lüderitz, A., Die Liebestheorie der Provençalen bei den Minnesingern der Stauferzeit. Diss. Berlin 1902. 40 S. 8°.

Martens, A., Untersuchungen über Wielands Don Sylvio. Mit besond. Berücksichtigung der übrigen Dichtungen der Biberacher Zeit. Diss. Halle. Leipzig, Fock. 132 S. 8°.

Mickoleit, K., Graf M. von Strachwitz als Mensch u. Dichter in den Grundzügen seines Wesens. Diss. München 1902. 33 S. 8°.

Möller, H., Ein hochdeutsches und 2 niederdeutsche Lieder von 1563—1565 aus dem 7jähr. nord. Kriege. Berlin, Weidmann. M. 4.

Pasig, P., Goethe und Ilmenau. Mit einer Beigabe: Goethe u. Corona Schröter. Festschrift, Ilmenau. 27 S. 8°.

Pauli, W., Johann Friedrich Reichard, sein Leben und seine Stellung in der Geschichte des deutschen Liedes. Diss. Berlin 1902. 27 S. 8°. Leipzig, Fock.

Prochnow, G., mhd. Silvesterlegenden u. ihre Quellen. 86 S. 8°. Marb. Diss.

Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der germanischen Völker. Hrsg. v. Al. Brandl, E. Martin, Erich Schmidt. 92. Heft. Strassburg, K. J. Trübner. — [92: Bürger, O., Beiträge zur Kenntnis des Teuerdank. IX, 174 S. 1902. M. 4.50.]

Raiz, A., Ueber das Symbol und die Symbolik in H. Ibsens Dramen. Progr. Pettau. 48 S. 8°.

Robertson, John G., A History of German Literature. 8vo, pp. 666. Lond., W. Blackwood. 10/6.

Schönbach, A. E., Studien z. Erzählungsliteratur des Mittelalters. T. V: Die Geschichte des Rudolf von Schlüsselberg. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 145, VI).

Schwering, J., Literar. Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland. Münster, H. Schöningh. M. 2.

Spiess, Bernh., Goethe u. das Christentum. VIII, 72 S. m. 1 Taf. gr. 8°. Frankfurt a. M. 1902, Englert & Schlosser. M. 1.50.

Steig, R., Neue Kunde über Heinrich von Kleist. Berlin, G. Reimer. 8°. M. 3.

Steiner, Rud., Goethes Faust als Bild seiner esoterischen Weltanschauung. 32 S. 8°. Berlin 1902, F. Grunert. M. —.50

Storck, K., Deutsche Literaturgeschichte. 2. verm. u. verb Aufl. VIII, 496 S. mit Titelbild. gr. 8°. Stuttgart 1903, Muth. M. 6.

Strecker, K., Hrotsvits Maria und Pseudo-Matthaeus. Progr. Dortmund. 23 S. 4°.

Teutonia. Arbeiten zur germ. Philologie, hrsg. von Wilh. Uhl. 1. Heft: Das Spiel von den sieben Farben von Walth. Gloth. 92 S. 8°. Königsberg, Gräfe & Unzer. M. 2. — [Daran schliessen sich vorläufig als weitere Beiträge: Lud. Goldstein, Moses Mendelssohn und die deutsche Aesthetik; M. Kaluza, Prolegomena zu einer Beowulf-Ausgabe; K. Marold, Gottfrieds von Strassburg Tristan. (Krit. Ausgabe); Jul. v. Negelein, Das Pferd im arischen Altertum; G. Thurau, Romanisches im deutschen Liederschatz; Wilh. Uhl, Die Priameln des Hans Rosenplüt. (Krit. Ausgabe); W. Uhl, Winileod.]

Texte u. Untersuchungen zur altgermanischen Religionsgeschichte, hrsg. v. Fr. Kauffmann. Untersuchungen. 1. Bd. gr. 8°. Strassburg, K. J. Trübner. — [1.: Kauffmann, Fr., Balder. Mythus u. Sage nach ihren dichter. u. religiösen Elementen untersucht. XI, 308 S. 1902. M. 9.]

Waltharilied, das. Ein Heldensang aus dem 10. Jahrh., im Versmasse der Urschrift übers. u. erläutert v. Herm. Althof. Grössere Ausg. m. authent. Abbildgn. VII, 226 S. gr. 8°. Leipzig, 1902, Dieterich. M. 4.50.

Warncke, Pedro, zum ältesten deutschen Minnesang. 10 S. 4°. Progr. Gymn. Schrimm.

Weise, O., Aesthetik d. deutschen Sprache. Leipzig, Teubner. 8°. M. 2.80.

Weitbrecht, C., Deutsche Literaturgeschichte der klass. Vorzeit. Leipzig, Göschen. M. 0.80.

Witkowski, G., Cornelia, die Schwester Goethes. Frankfurt a. M., Liter. Anstalt. 8°. M. 5.50.

Beiträge, Bonner, zur Anglistik. Hrsg. v. M. Trautmann. 12. Heft. gr. 8°. Bonn, P. Hanstein. [12. Sammelheft: Forstmann, H., Untersuchungen zur Guthlac-Legende. — Ostermann, Ludw., Untersuchungen zu Ratis Raving u. dem Gedicht The thewis of gud women. — Schneider, Adf., Die mittelenglische Stabzeile im 15. u. 16. Jahrh. — Heuser, W., Festländische Einflüsse im Mittelenglischen. III, 182 S. 1902. M. 5.]

Bekk, Adf., Shakespeare. Des Dichters Bild, nach dem Leben gezeichnet. 143 S. 8°. Paderborn 1902, F. Schöningh. M. 1.60.

Brewer, The Reader's Handbook of Famous Names in Fiction, Allusions, References, Proverbs, Plots, Stories, and Poems. 1243 pp. Lo., Chatto. 3/6.

Brooke, Stopford A., The Poetry of Robert Browning. 8vo, pp. 447. Lo., Isbister. 10/6.

Brown, J. T., Huchown of the awle ryale and his poems, examined in the light of recent criticism. Glasgow 1902. 27 S.

Carstens, B., Tennysoniana. Progr. Hamburg. 20 S. 4°.

Chalmers, Wm. P., charakteristische Eigenschaften von R. L. Stevensons Stil. Marburger Diss. 56 S. 8°.

Chaucer Society. Second Supplement to the Six-Text Pardoner's Prolog and Tale. The Pardoner's Prolog and Tale from the Hodson Ms. 39 (Paper, Single Columns, about 1460

Digitized by Google

A. D.). Put forth by F. J. Furnivall. With an introduction by Prof. John Koch. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. S. 61—75. 4°.

Collins, John Churton, Jonathan Swift. A Biographical and Critical Study. New. ed. Cr. 8vo, pp. 296. Lo., Chatto & Windus. 3/6.

Collins, J. Churton, Illustrations of Tennyson. 199 pp. Lo., Chatto. 3/6.

De Mille, Literature in the Century. 562 pp. Lo., Chambers. 5/—

Dobson, A., Samuel Richardson (Engl. Men of Letters). 220 pp. 8°. Lo., Macmillan. 2/—.

Dowden, E., New Studies in Literature. New Edition. Lo., Kegan Paul. 6/—

Early English Text Society. Original Series 117: Minor Poems of the Vernon Ms., Part II (with a few from Digby 2 and 86), ed. Dr. F. J. Furnivall. 15 s. — 118: The Lay Folks' Catechism, by Archbp. Thoresby, ed. Canon Simmons and Rev. H. E. Nolloth. 5 s. — 119: Robert of Brunne's Handlyng Synne (1303), and its French original, re-edited by Dr. Furnivall. Pt. I. 10 s. — 120: The Rule of St. Benet: Two Early English Versions and Caxton's Abstract, ed. Dr. E. A. Kock. 15 s. — 121: The Laud Troy-Book, ed. from the unique Ms. Laud 595, by Dr. J. Ernst Wülfing. Part. I. 15 s. — Extra Series: LXXXV: Alex. Scott's Poems, 1568, from the unique Edinburgh MS., ed. A. K., Donald. 10 s. — LXXXVI: The Poems of William of Shoreham, Ab. 1320 vicar of Chart-Sutton. Re-edited from the unique Ms. in the British Museum by M. Konrath. Part. I: Preface, Introduction, Text and Notes. XXVIII, 246 S. 8°. 10 s. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.

Erlemann, E., Das landschaftliche Auge der angelsächsisch. Dichter. Diss. Berlin 1902. 32 S. 8°.

Forschungen, anglistische. Hrsg. v. Prof. Dr. Johs. Hoops. 11. Hft. gr. 8°. Heidelberg, C. Winter Verl. — [11: Baumann, Ida, Die Sprache der Urkunden aus Yorkshire im 15. Jahrh. III, 108 S. 1902. M. 2.80.]

Gelber, Adf., An der Grenze zweier Zeiten. Freie Reden üb. Shakespeare. VII, 185 S. gr. 8°. Dresden 1902, C. Reissner. M. 4.50.

Gent, New Dict. of the Terms Ancient and Modern of the Canting Crew in its several Tribes, of Gypsies, Beggers etc. etc. With an addit. of some Proverbs, Phrases etc. Lo., Gibbings. 10/6.

Gerloff, Willy, Ueber die Veränderungen im Wortgebrauch in den englischen Bibelübersetzungen der Hexapla (1388—1611). Diss. 54 S. gr. 8°. Berlin 1902, Mayer & Müller. M. 1.50.

Görner, W., Das Verhältnis von Garrick's 'The Fairies' zu Shakespeare's 'A Midsummer-Night's Dream'. Hall. Diss. 50 S. 8°.

Harrison, John Ruskin (Engl. Men of Letters Series). — 224 pp. Lo., Macmillan. 2/—

Herford, C. H., The Permanent Power of Engl. Poetry. 30 pp. 4to. Lo., Sherratt. 1/—

Hübener, E., Der Einfluss von Marlowe's Tambulaine auf die zeitgenössischen und folgenden Dramatiker. Diss. Halle 1901. 74 S. 8°.

Index Brittaniae Scriptorum. John Bale's Index of British and other Writers. Ed. by R. Lane Poole and Mary Bateson. Oxf., Clarendon. 35/—

Jordan, R., Die ae. Säugetiernamen. Heidelberg, C. Winter. M. 6. [Ein Teil = Heid. Diss.]

Judith, Phoenix and other anglo-saxon poems. Translated from the Grein-Wülker Text by J. Lesslie Hall. New York, Boston, Chicago, Silver, Burdett & Co. 8°. 75 cents.

Kluge, Frdr., Angelsächsisches Lesebuch. Zusammengestellt u. m. Glossar versehen. 3. Aufl. IV, 221 S. gr. 8°. Halle, 1902, M. Niemeyer. M. 5.

Koeppel, E., Byron. Berlin, E. Hofmann & Co. 8°. M. 2.40.

Kolbe, H., Metrische Untersuchungen über die Gedichte der 'Uncertain Authors' in 'Tottels Miscellany'. 90 S. 8°. Marb. Diss.

Krawutschk, A., Die Sprache der Boëthius-Uebersetzung des Königs Alfred. Diss. Berlin 1902. 53 S. 8°.

Lawless, With Essex in Ireland. Being Extracts from a Journal kept in Ireland during the year 1599 by Mr. Henry Harvey, sometime Secretary to Robert Devereux, Earl of Essex. With a preface by Oliver Maddox. 308 pp. Lo., Methuen. 6/—

Liddell, An Introduction to the Scientific Study of English Poetry. 328 pp. Lo., Richards. 6/—

Lodge, Th., Rosalynde. Euphues' gold. Legacie. 202 pp. 12mo. Lo., Newnes. 2/6 (Caxton Series; alte Orthograph.).

Lounsbury, Th. K., Shakespeare and Voltaire. 476 pp. 8°. Lo., Nutt. 7/6.

Lyall, Tennyson. (Engl. Men of Letters). 206 pp. 8°. Lo., Macmillan. 2/—

Mc Carthy, J., The Reign of Q. Anne. 2 vols., 464, 438 pp. 8°. Lo., Chatto. 24/—

Millar, Mid- 18th Century. 400 pp. 8°. Edinburgh, Blackwood. 5/— (Periods of Europ. Literat.).

Ohnsorg, R., John Lacy's 'Dumb Lady', Mrs. Susanna Centlivre's 'Love's Contrivance' und Henry Fielding's 'Mock Doctor' in ihrem Verhältnis zu einander und zu ihrer gemeinschaftl. Quelle. Diss. Rostock 1902. 60 S. 8°.

Old English Songs and Dances. Decorated in Colour by Graham Robertson. Quarto. Lo., Longmans. 42/—

Phin, J., The Shakespeare Cyclopaedia and New Glossary. With the most important Variorum Readings intended as a Supplement to all the ordinary Eds of Sh.'s Works. With an Introd. by Ed. Dowden. 456 pp. 8°. Lo., Kegan Paul. 6/—

Poe, E. A., Complete Works. Ed. with Introd. by C. F. Richardson. 10 vols. Lo., Putnam. 25/—

Reusch, Adf., Ein Studienaufenthalt in England. Ein Führer f. Studierende, Lehrer und Lehrerinnen. VIII, 143 S. 8°. Marburg 1902, N. G. Elwert's Verl. M. 1.80.

Reyce, Robert, The Breviary of Suffolk by —, 1618, now published for the first time from the MS. in the Brit. Mus. With Notes by Lord Fr. Hervey. 306 pp. 4°. Lo., Murray. 10/6.

Rochester and other Literary Rakes of the Court of Charles II, with some account of their Surroundings. 344 pp. 8°. Lo., Longmans. 16/—

Roscoe, E. S., Rob. Harley, Earl of Oxford, Prime Minister 1710—14. A Study of Politics and Letters in the Age of Anne. 272 pp. 8°. Lo., Methuen. 7/6.

Schmidt, Alex., Shakespeare-Lexikon. Vollständiger engl. Sprachschatz m. allen Wörtern, Wendgn. u. Satzbildgn. in den Werken des Dichters. 3. Aufl. Durchgesehen und erweitert v. Gregor Sarrazin. 2 Bde. XIII, 1485 S. gr. 8°. Berlin 1902, G. Reimer. M. 24.

Scott, W., Minstrelsy of the Scottish Border. Edited by T. F. Henderson, Author of 'The Casquet Letters', &c., and Co-Editor of 'The Centenary Burns'. With a New Portrait of Sir Walter Scott. In 4 vols. demy 8vo, bound in art canvas cloth, gilt back and top. L. 2, 2 s.

Shakespeare: Complete Works. Edit., with a Glossary, by W. J. Craig. (Oxford Edition.) Cr. 8vo, 1272 pp. Oxford, Clarendon Press.

— Midsummer Night's Dream. Illust. With Introduction by Mrs. Herbert Railton. 4to. Lond., Freemantle. 3/6.

— Troilus and Cressida. The Taming of the Shrew. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Ed.) 12mo. Lond., G. Bell. 1/6.

Shelley, P. B., Poems. Introd. by Walt. Raleigh. Ill. by R. A. Bell. 358 pp. 8°. Lo., Bell. 7/6.

Sheridan, R. B., Dramat. Works. With a short account of his Life. 2 vols., 408, 420 pp. 8°. Lo., Bagster. 12/6.

Sir Cleges. Sir Libeaus Desconus. Two Old English Metrical Romances rendered into prose by Jessie L. Weston. With designs by C. M. Watts. London, David Nutt. = Arthurian Romances unrepresented in Malory's 'Morte d'Arthur. No V. XI, 77 S. Kl. 8°.

Studien zur englischen Philologie. Hrsg. von Prof. Lor. Morsbach. XI. Heft. gr. 8°. Halle, M. Niemeyer. — [XI: Björkman, Erik, Scandinavian loanwords in Middle English. Part. II. S. 193—360. 1902. M. 6.]

Ward, A. W., Cambr. Modern History. Vol. I. The Renaissance. 840 pp. 8°. Cambr. Univ. Press. 16/—

Waugh, Alfr., Lord Tennyson. 282 pp. 8°. Lo., Heinemann. 2/6.

Wells, The Shakespeare-Bacon Controversy. Lo., Low. 3/—

Wood, F. A., Color-names and their congeners. Halle, M. Niemeyer. M. 4.

Zelak, Dom., Tieck und Shakespeare. Ein Beitrag zur Geschichte der Shakespearomanie in Deutschland. 72 S. 8°. Tarnopol. Leipzig, Fock. M. 3.

Digitized by Google

Anzalone, Ern., Qualche nota ancora all' Inferno. Catania, tip. M. Galati, 1902. 16°. p. 77.

Atlas linguistique de la France publ. par J. Gilliéron et E. Edmont. 2e fasc. 50 Karten. Paris, Champion. [45: *Anse*; 46: *Antoine*; 47: *Août*; 48: *Appuyé*; 49: *après*; 50: *Araignée*; 51: *sous un arbre*; 52: *Les Arbres*; 53: *Un arc, arbalète*; 54: *Arc-enciel*; 55: *Arête*; 56: *L'Argent*; 57 A u. B: *De l'argent, son argent*; 58 A u. B: *Armoire, l'armoire*; 59: *Arracher*; 60: *Arroser*; 61: *Arrosoir*; 62: *S'Asseoir*; 63: *Assis*; 64: *Assiette*; 65: *L'Attacher*; 66: *Atteler*; 67: *Attention*; 68: *Aubépine*; 69: *Auberge*; 70: *Auge*; 71: *Auguste*; 72: *Aujourd'hui*; 73: *Aumône*; 74: *Aune*; 75: *Automne*; 76: *Aux autres*; 77: *Avancer*; 78: *Avant-hier*; 79: *Avare*; 80: *Aveugle*; 81: *L'Avoine*; 82: *Avoir*; 83 A u. B: *Que j'ai, j'en ai, je l'ai*; 84: *Tu as*; 85: *L'as-tu?* 86: *As-tu?* 87: *Il a*; 88: *Et m'a*; 89: *Il n'y a pas de*; 90: *Quand on a, on a*; 91: *Nous avons.*]

Baumann, H., Victor Hugo et Pierre Gringoire. Progr. Torgau. 14 S. 4°.

Beer, R., Spanische Literaturgeschichte. 2 Teile. Leipzig. Göschen. à M. 0.80.

Bonaventura, Arn., Lectura Dantis: il canto XV del Purgatorio. Firenze, Sansoni. 37 S. 8°. L. 1.

Candréa-Hecht, J. A., Les éléments latins de la langue roumaine. Le consonantisme. Paris, Bouillon. XXVII. 112 S. 8°. Thèse.

Carlini, Armando, Studio su L'Africa di Francesco Petrarca. Firenze, succ. Le Monnier edit., 1902. 16°. p. 195. L. 3. [Biblioteca petrarchesca diretta da G. Biagi e da G. L. Passerini. III.]

Chanson, la, de Roland, poème français du moyen âge, traduit en vers modernes par Alfred Lehugeur. 5e édition. In-16, xx—369 p. Paris, lib. Hachette et Ce. 1902. fr. 3.50.

— — Traduction nouvelle et complète, rythmée conformément au texte roman, par Joseph Fabre. Précédée de 'Roland et la Belle Aude' (prologue de la Chanson de Roland). Edition classique. In-18 jésus, 350 p. Paris, Belin 1903.

Cimmino, Ant., S. Ambrogio e Dante. Seconda edizione. Napoli, stab. tip. Michele A'Auria, 1902. 8°. p. 32. Cent. 70.

Dante Alighieri, La Divina Commedia riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini. Quarta edizione novamente riveduta da G. Vandelli col rimario perfezionato di L. Polacco e indice dei nomi propri e di cose notabili. Milano, Ulrico Hoepli edit., 1903. 16°. p. xxxij, 1166. L. 4.50.

Decurtins, C., Rätoromanische Chrestomathie. III. Band: Surselvisch, Subselvisch. Die Weisen der Volkslieder. VIII, 32 S. gr. 8°. Erlangen 1902, F. Junge. M. 7.

Ettmayer, K. v., Bergamaskische Alpenmundarten. Leipzig, Reisland. 96 S. 8°. M. 3.

Extraits de la Chanson de Roland, publiés avec une introduction littéraire, des observations grammaticales, des notes et un glossaire complet par Gaston Paris, de l'Académie française. 7e édition, revue et corrigée. Petit in-16, xxxiv-166 p. Paris, lib. Hachette et Ce. 1903. fr. 1.50.

— des chroniqueurs français (Villehardouin, Joinville, Froissart, Commines), publiés avec des notices, des notes, un appendice, un glossaire des termes techniques; par Gaston Paris et A. Jeanroy. 5e édition. Petit in-16, iv—486 p. Paris, librairie Hachette et Ce. 1902. fr. 2.50.

Faguet, Em., André Chénier. Paris, Hachette. Les Grands Écrivains français. 8°. fr. 2.

Federici, Silvio, Note alla Divina Commedia. Perugia, ditta tip. V. Santucci, 1902. 16°. p. 110.

Federn, Karl, Dante and his Time. With an Introduction by A. J. Butler, and Illusts. 8vo, 328 pp. Lond., Heinemann. 6/

Folengo, T., L'agiomachia, ed. con introduzione e note dal dott. A. Rafanelli. III. Salerno, stab. tip. Migliaccio. 18 S. 8°.

Fornasotto, Enr., Poeti dialettali veneti: conferenza tenuta il 23 febbraio 1902 alla scuola popolare di Sacile. Udine, tip. Marco Bardusco, 1902. 16°. 56 p. Cent. 50.

Foss, E., Die 'Nuits' von Alfred de Musset. Erläuterungen zu denselben. Berlin, Ebering. IV, 175 S. 8°. M. 4.80. = Berl. Beiträge. Rom. Abteilg. 13.

Fourvières, X. de, et Rupert, Lou pichot tresor. Dictionnaire prov.-franç. et franç.-prov. Avignon, Aubanel; Roumanille. 1902. 16°. XXIII, 1041 S.

Franceschini, Lor., Tradizionalisti e concordisti in una questione letteraria del secolo XIV, (a proposito di Simone Fidati e del Cavalca). Roma, off. tip. nell' ospizio s. Michele, 1902. 8°. 104 p.

Giuriani, Renzo, Béranger und die deutsche Lyrik. Mailand, Druckerei Lombardi von M. Bellinzaghi, 1902. 16°. 101 p.

Glachant, Paul et Victor, Un laboratoire dramaturgique. Essai critique sur le théâtre de Victor Hugo. Les drames en vers de l'époque et de la formule romantiques (1827—1839). Paris, Hachette. fr. 3.50.

Goldoni, Car., Commedie scelte annotate da Adolfo Padovan, con un proemio di Giuseppe Giacosa su l'arte di Carlo Goldoni. Milano, Ulrico Hoepli edit. (tip. Umberto Allegretti), 1902. 16°. xxxij, 499 p., con ritratto. L. 1.50. [1: La moglie saggia. 2. Il burbero benefico. 3. I rusteghi. 4. Le baruffe chiozzotte. 5. La casa nova. 6. Le donne curiose. 7. La locandiera.]

Goldoni, La Famiglia dell' Antiquario. Ed. Emma Boghen-Conigliani. Turin, Paravia. 8°. 107 S.

Guerlin de Guer, Ch., Atlas dialectologique de Normandie. 1er Fasc. (Région de Caen à la Mer). 1 vol. in 8° contenant plus de 100 clichés. fr. 15. Paris, H. Welter.

Guilhem Figueira. Ein Sirventes gegen Friedrich II. Kritisch hrsg. nebst verschiedenen Anhängen von O. Schultz-Gora. Halle, M. Niemeyer. M. 1.60.

Holbrook, Rich. Thayer, Dante and the animal kingdom. New York, The Macmillan Comp. 8°. 2/—

Holl, F., Das politische Theater in Frankreich zur Zeit der Reformation. Leipzig, A. Deichert. 8°. M. 5.

Koch, K., Die Entwicklung des lat. Hülfsverbs *esse* in den franz. Mundarten. 71 S. 8°. Marb. Diss.

Kowal, A., L'Art poétique des Vauquelin de la Fresnaye und sein Verhältnis zu der Ars poetica des Horaz. Wiener Progr. 13 S. 4°.

Krüger, E., Voltaires Temple du Goût. Berl. Diss. 67 S. 8°.

Lamouche, L., Essai de grammaire Languedocienne (Dialectes de Montpellier et de Lodève). Paris, Welter. fr. 5.

Le Bourgo, L., De Joach. Bellaii latinis poematibus (thèse); par L. Le Bourgo. In-8, 66 p. Bordeaux, imp. Gounouilhou. 1902.

Lebierre, Jos., Le mouvement réformiste des 35 dernières années et l'état actuel de la langue française. 54 S. 4°. Leipzig 1902, B. G. Teubner.

Leopardi, Giac., Lettere scelte, con uno studio sulla genesi e sugli elementi del dolore nell' epistolario leopardiano del prof. Giov. Bertacchi. Milano, stab. tip. della soc. edit. Sonzogno, 1902. 16°. 297 p. L. 1. [Biblioteca classica economica, n° 111.]

Lindner, G., Die Henker und ihre Gesellen in der altfranz. Mirakel- und Mysteriendichtung. Greifsw. Diss. 81 S. 8°.

Longuemare, P. de, Une famille d'auteurs aux XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles. Les Sainte-Marthe (étude historique et littéraire, d'après de nombreux documents inédits). In-8, 281 p. avec grav. et portrait. Paris, lib. Picard et fils. 1902.

Lorigiola, Gualt., Ultime faville: dimostrazione della coltura greca dell' Alighieri. Genova, stab. tip. del Successo, 1902. 8°. 55 p.

Lucchini, Lu., Commentario dei Promessi Sposi, ovvero la rivelazione di tutti i personaggi anonimi. Bozzolo, tip. Commerciale, 1902. 8°. 131 p. L. 2.

Manzoni, Aless., I Promessi Sposi, raffronti sulle due edizioni del 1825 e 1840, con un commento storico, estetico e filologico di Policarpo Petrocchi. Parte IV, cap. XXVII—XXXVIII (fine). Firenze, G. C. Sansoni, edit. 1902. 16°.

Matile, J. C. H., Explication de quelques fables de La Fontaine. Groningen, P. Noordhoff. 184 S. 8°.

Maurras, Ch., Les Amants de Veuise. (Sand et Musset). Paris, Fontemoing. 8°. fr. 3.50.

Meier, K., Racine und Saint-Cyr. Marburg, N. G. Elwert's Verl. 8°. M. 1.20.

Mélanges d'ancienne poésie lyrique. Chansons, jeux partis et refrains inédits du XIII. siècle pub. et annotés par A. Jeanroy. Paris, Picard. 68 S. 8°. [Aus Rev. des langues rom. 1896. 97. 1902].

Molière. Les Précieuses Ridicules. With Introduction and Notes by E. G. W. Braunholtz. Cambridge, At the University Press. XXXV. 100 S. 8°. Pitt Press Series.

Montaigne: Essays. Translated by Charles Cotton. An entirely new Edition, formed from a Collation of the Foreign Quotations, a fresh English rendering, and a careful revision of the Text throughout, to which are added some account of the Life of Montaigne, Notes, a Translation of all the Letters known to be extant, and an enlarged Index. With Portraits and other Illustrations. Edited by William Carew

Digitized by Google

Hazlitt. 4 vols. Roy. 8vo, 1546 pp. London, Reeves & Turner.

Monteleone, Gius., Dissertazione sul De vulgari eloquentia. Napoli, tip. Federigo Sangiovanni, 1902. 8°. 30 p.

Moschi, Lor., Sonetti due. Pesaro, stab. tip. lit. Federici. 1902. 8°. p. 5. [Estr. dal Codice riccardiano 1103.]

Mouchard, N., Les Poètes du Bas-Poitou. François Gusteau, prieur de Doix (1699—1761). Pour son deuxième centenaire; par l'abbé N. Mouchard. In-8, 48 p. et portrait. Fontenay-le-Comte, bibliothèque de la Revue du Bas-Poitou. 1902.

Muoni, Guido, Ludovico di Breme e le prime polemiche intorno a madama di Staël ed al romanticismo in Italia, 1816. Milano, Società editrice libraria (Modena, soc. tip. Modenese), 1902. 8°. 101 p. [La traduzione italiana dell' Alemagna e i due articoli di madama di Staël nella Biblioteca italiana. 2. Le idee sul romanticismo in Italia nel 1816. 3. Amicizie ed ammirazioni letterarie di Ludovico di Breme.]

Mussafia, Ad., Zur Kritik und Interpretation rom. Texte. 6. Beitrag. (Flamenca; Cliges). Wien, Gerolds Sohn. Sitzungsber. der Akad. Phil. hist. Classe CXLV, 10. 64 S. 8°.

Nerucci, Gherardo, La Porzia Rossi, madre di Torquato Tasso, (a proposito della epigrafe commemorativa posta in Pistoia). Prato, stab. tip. lit. di G. Salvi, 1902. 8°. 7 p.

Nyrop, Kr., Manuel phon. du français parlé. IIième éd., trad. et remaniée par E. Philipot. Copenhague, Det Nordiske forlag. Leipzig, Harrassowitz. Paris, Alph. Picard. 8°. VIII. 184 S.

Olivier, Jean-Jacques, Les Comédiens Français dans les cours d'Allemagne au dix-huitième siècle. Deuxième série. La cour Royale de Prusse 16 . . -1786. Un beau vol. in-4 écu, illustré de treize planches, bois, estampes et eaux-fortes gravées, par E. Pennequin, d'après les documents de l'époque. Paris, Lecène, Oudin & Cie.

Paris, G., Naimeri—nAymeric. [aus Mélanges Léonce Couture]. Toulouse, Privat. 11 S. 8°.

Pelissier, G., Précis d'histoire de la littérature française. Paris, Delagrave. 12°. 700 S. 84 portr. fr. 3.50.

Petrocchi, Poli., La lingua e la storia letteraria d'Italia dalle origini fino a Dante. Roma, Loescher & C°. 1903. VI, 304 S. L. 4.

Petrosemolo, Raff.. La saldezza delle ombre nella Divina Commedia. Massa, tip. G. Mannucci, 1902. 16°. 43 p.

Pfau, O., Ein Beitrag zur Kenntnis der mod.-franz. Volkssprache. Marb. Diss. 62 S. 8°.

Picciòla, Gius., Matelda: studio dantesco. Bologna, ditta Nicola Zanichelli tip. edit., 1902. 8°. 52 p., con due ritratti e tavola. L. 3. [Biblioteca storico-critica della letteratura dantesca diretta da Pasquale Papa, serie II, I.]

Piermattei, Cam., G. B. Casti. Torino, stamp. reale di G. B. Paravia e C., 1902. 16°. 52 p. [1. Il secolo XVIII e G. B. Casti. 2. Opere di G. B. Casti. 3. Il Casti nelle opere. 4. Alcune poesie di G. B. Casti.]

Plattner, Ph., Ausführliche Grammatik der franz. Sprache. Eine Darstellung des modernen französ. Sprachgebrauchs m. Berücksicht. der Volkssprache. II. Teil: Ergänzungen. 2. Hft.: Formenbildung u. Formenwechsel des franz. Verbums. 222 S. gr. 8°. Karlsruhe 1902, J. Bielefeld. M. 3.20.

Racine. Les Plaideurs. Comédie. With Introduction and notes by E. G. W. Braunholtz. Cambridge, At the University Press. Pit Press Series. XXVI. 148 S. 8°.

Reure, Abbé, Simple conjecture sur les origines paternelles de François Villon. Paris, Hon. Champion. 8°. fr. 2.

Riccoboni, D., Studi sul dialetto veneto. II. Intorno alla lingua di Nicola da Verona, trovero del secolo XIV. Aus den Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. t. VIII, serie VII u. t. IX, 2.

Romani, Fedele, Lectura Dantis: il canto XIX del Purgatorio letto nella sala di Dante in Orsanmichele il dì 19 di dicembre 1901. Firenze, G. C. Sansoni edit. 1902. 8°. 56 p. L. 1.

Rübenkamp, W., Sammlung französischer Sprichwörter, mit deutscher Uebersetzung u. Erklärung. Zürich, C. Schmidt. M. 2.50.

Schiavo, Gius., Stazio nel Purgatorio: contributo agli studî danteschi. Firenze, F. Lumachi succ. fratelli Bocca edit. 1902. 8°. 42 p.

[Schultz-Gora, O.], Die Vengeance Alixandre von Jehan le Nevelon. 101 S. 8°. Berlin. Nicht im Buchhandel.

Segrè, Alfr., Il teatro pubblico di Pisi nel seicento e nel settecento. Pisa, tip. di F. Mariotti, 1902. 8°. 47 p., con tavola.

Società filologica Romana. Il Libro di varie romanze volgari. Cod. Vat. 3793. a cura di Salv. Satta. fasc. 1 e 2. à L. 3. — I Documenti d'Amore di Francesco da Barberino, a cura di F. Egidi. fasc. 1 e 2. à L. 3. — Miscellanea di letteratura nel medio evo: I: Rime antiche seneso trovate da E. Molteni e illustrate da V. De Bartholomaeis, con Appendice. 45 S. L. 3. — II: Il Cantare di Fiorio e Biancofiore secondo una redazione velletrana, a cura di G. Crocioni. L. 3. Roma, Erm. Loescher e Co.

Spencer, Fred., A Primer of French Verse for upper Forms. Cambridge, At the University Press. Pitt Press Series. XI. 260 S. 8°.

Tancredi, Michelangelo, Saggio grammaticale sulla pronunzia e sull' ortografia del dialetto napolitano. Napoli, Luigi Pierro edit. 1902. XI. 70 S. L. 1.50.

Tasso, Torquato, Le rime. Edizione critica su i manoscritti e le antiche stampe a cura di Angelo Solerti. Vol. IV (Rime d'occasione o d'encomio). Bologna, Romagnoli-Dall' Acqua edit. 1902. 8°. [Collezione di opere inedite o rare.]

Vicaire, Gabriel, Études sur la Poésie populaire. Légendes et traditions. Paris, H. Leclerc. fr. 3.50.

Weigand, G., Die Dialekte der Moldau und Dobrudscha. Leipzig, J. A. Barth. 8°. M. 3.

Zéliqson, L., Patois-Lieder aus Lothringen. S. A. aus dem Jahrb. der Ges. für Lothr. Geschichte u. Altertumskunde. Bd. XIII. 1902. 22 S. 4°.

Personalnachrichten etc.

Der ao. Professor der german. Philologie Dr. A. Berger in Kiel wurde zu gleicher Stellung an der Universität Halle ernannt.

Der ao. Professor der german. Philologie an der Universität Greifswald Dr. Siebs wurde als Ordinarius nach Breslau berufen.

Dem Direktor der Nationalbibliothek in Paris Léopold Delisle wurde vom Deutschen Kaiser die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der ao. Professor der engl. Philologie an der Universität Würzburg Dr. Max Förster wurde zum Ordinarius ernannt.

Der Privatdozent der roman. Philologie und Lektor für Italienisch an der Universität Heidelberg, Dr. Karl Vossler, wurde zum ao. Professor ernannt.

Dr. Bartoli (Wien) wurde an Savj-Lopez' Stelle zum Lektor für ital. Sprache an der Universität Strassburg ernannt.

Prof. C. Salvioni (Pavia) wurde an Ascoli's Stelle an die Accademia scientifico-letteraria zu Mailand berufen.

† 25. Sept. in Niederwalluf am Rhein der Shakespeareforscher Dr. Wilh. Oechelhäuser, 83 Jahre alt.

Zu dem am 24. Okt. zu Berlin erfolgten Hinscheiden des Goetheforschers Dr. Albert Bielschowsky teilt uns die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München mit, dass der Verfasser das Manuskript des zweiten (Schluss)-Bandes seiner Goethe-Biographie, an dem er seit 6 Jahren arbeitete, nahezu vollständig hinterlassen habe. Die Herausgabe des zweiten Bandes wird im nächsten Jahre bestimmt erfolgen.

Die Juliablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs (vgl. 1902, Sp. 158) umfasst die Wörter: *auf* [Satz 27], *auf* [Satz 32], *bestellt* sw, *bin* [Satz 40] sw, *gefahren* no, *Herzen* nw, no, *ich* [Satz 31], *mit* [Satz 40], *und* [Satz 37], *uns* [Satz 22] no, sw, *uns* [Satz 25]. *uns* [Satz 27], *zu*[rück] sw, [zu]*rück* sw. — Gesamtzahl der fertigen Karten 640.

Marburg. Dr. Wenker.

Erklärung.

Auf dem Titelblatte der Hollandschen Ausgabe des Chevalier au lyon in ihrer jetzigen Gestalt ist zu lesen: „Dritte Auflage. Neue durch ein Glossar von Dr. Alfred Schulze vermehrte Ausgabe." Damit ist klar und ehrlich gesagt, dass es sich nicht um eine Neuausgabe des Werkes überhaupt, sondern nur der dritten Auflage handelt, deren vom Jahre 1885 datiertes Vorwort der Band nach wie vor enthält.

Nach Feststellung dieser Thatsache verzichte ich selbstverständlich, auf die weiteren Bemerkungen des Rezensenten meines Glossars einzugehen, so viel Anlass dazu auch vorläge.

Marburg a. L. Alfred Schulze.

Digitized by Google

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Paul Neff Verlag (Carl Büchle) in Stuttgart.

In unserem Verlag ist komplett erschienen die

Zehnte Auflage

von

Christoph Fr. Griebs

Englisch-Deutschem und Deutsch-Englischem Wörterbuch

mit besonderer Rücksicht auf **Aussprache und Etymologie**

neu bearbeitet und vermehrt

von

Dr. Arnold Schröer

ord. Professor an der Handelshochschule zu Köln
weil. ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

160 Bogen dreispaltiger Satz in Gr.-Lex. 8°.

I. Band: **Englisch-Deutsch** eleg. in Halbleder geb. M. 14.—.

II. Band: **Deutsch-Englisch** eleg. in Halbleder geb. M. 12.—.

The workmanship of this Dictionary is most excellent in every way. When it is finished it will certainly be the best work of its kind and I shall strongly recommend it to my countrymen.
Dr. J. Wright, Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der **Universität Oxford.**

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Für Schulen Vergünstigungen bei gleichzeitigem Bezug einer grösseren Anzahl von Exemplaren.

O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Ergebnisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert.

Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Philologie

herausgegeben von

Richard Bethge.

44½ Bogen gr. 8°. M. 12.—.

INHALTSVERZEICHNIS.

Einleitung. Die Entwicklung der germanistischen Wissenschaft im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts von Theodor Siebs.

Spezieller Teil. A. Sprache und Metrik. Allgemeine Sprachwissenschaft, von Herm. Hirt. — Gotisch, von Rich. Loewe. — Deutsche Grammatik: Althochdeutsch, von Gg. Holz; (Mittelhochdeutsch, s. Nachtrag); Neuhochdeutsche Schriftsprache, von Willy Scheel; Niederdeutsch, von Wilh. Seelmann; Mundarten, von Rich. Loewe. — Engl. Grammatik: Altenglisch, von Ferd. Dieter; Mittelenglisch von dems.; Historische Grammatik, Sprachgeschichte, von dems.; Neuenglische Grammatik, von John Koch. — Skandinavische Sprachen, von Aug. Gebhardt. — Metrik, von Frz. Saran.

B. Literatur. Deutsche Literatur: Allgemeines, von Hans Löschhorn; Althochdeutsche Periode, von El. Steinmeyer. Mittelhochdeutsche Periode: I. Die Uebergangszeit, von Friedr. von der Leyen; II. Die Blütezeit von Gotthold Boetticher; III. Prosa, von dems.; IV. Schauspiel, von dems.; V. Lyrik, von Karl Kinzel; Das 16. Jahrhundert, von Johs. Bolte und Johs. Luther. — Englische Literatur: Allgemeines, von John Koch. Altenglische Periode: A. Prosa, von John Koch; B. Dichtung von Ferd. Dieter. Mittelenglische Literatur, von John Koch. — Skandinavische Literatur, von Eug. Mogk. — Volksdichtung, von Robert Petsch.

C. Realia. Volkskunde von Rob. Petsch. — Mythologie, von Adolf Schullerus. — Altertumskunde, von Rich. Bethge. — Deutsche Heldensage und Heldendichtung, von Max Roediger.

Nachtrag zu S. 45. Mittelhochdeutsche Sprache, von Siegbert Schayer.

Verantwortlicher Redakteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — Druck v. G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt

Ausgegeben am 8. Dezember 1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google